


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA







Geschichte

der

Deutschen Gesellschaft

von

Pennsylvanien.

Von der Zeit der Gründung 1764 bis zum Jahre 1876.

Festgabe zum Jubeljahre der Republik.

Verfaßt auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft

von

Oswald Seidensticker.

Philadelphia:

Verlag von Ig. Kohler, 202 Nord Vierte Straße.

1876.

SHERMAN & CO.,
Printers, Philada.

Vorwort.

Ein vom Verwaltungsrath der Deutschen Gesellschaft eingesetztes Committee empfahl in seinem Berichte vom 30. März 1874 die Veröffentlichung einer Geschichte der Gesellschaft aus folgenden Gründen:

1) Für die Mitglieder sollte eine Kenntniß der frühern Zustände, Gesichtspunkte und Leistungen der Gesellschaft erschlossen werden. Es wird ihnen dadurch ein weiterer und freierer Blick über die Aufgaben der Gesellschaft eröffnet.

2) Auch der Außenwelt gegenüber ist es wünschenswerth, daß die hundertjährige Thätigkeit unserer Gesellschaft ans Licht trete, um so mehr, da sie unter allen in den Vereinigten Staaten bestehenden deutschen Vereinen der älteste ist.

3) Dankbarkeit gegen die vielen ausgezeichneten Männer, welche als Leiter der Gesellschaft Jahrzehnde lang gewirkt haben, erheischt es, daß ihre Namen und Verdienste der lebenden Generation und vor Allem den Gesellschaftsmitgliedern bekannt gemacht werden.

4) Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft, deren Gründung noch vor die Zeit der amerikanischen Unabhängigkeit fällt, ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Deutschthums in den Ver. Staaten.

5) Eine bessere Kenntniß dieser Geschichte wird nicht nur den Mitgliedern zur Befriedigung gereichen, sondern auch einen heilsamen Anstoß zur Ausdehnung der Gesellschaft geben und somit den Interessen derselben direct förderlich sein.

Der Verwaltungsrath nahm den Vorschlag des Committees mit Beifall auf und gegenwärtige Arbeit ist die Folge der damals gefaßten Beschlüsse.

Wohl darf jetzt, da Aller Blicke über das Sehfeld eines Jahrhunderts rückwärts schweifen, auch die Deutsche Gesellschaft auf das entrollte Blatt ihrer Geschichte hinweisen. Sie hat eine edle Aufgabe während eines langen Zeitraums in ehrenvoller Weise erfüllt, und ihr zweites Jahrhundert, nicht mit Anzeichen greisenhaften Verfalles, sondern kräftiger und zur Arbeit gerüsteter, als je, angetreten. Sie führt den Reigen einer Anzahl wohlthätiger Vereine in den Ver. Staaten, die sich der nothleidenden Landsleute schützend und helfend annehmen. (Die Deutsche Gesellschaft in Charlestown, Süd-Carolina 1766, von New York 1784, von Maryland 1817, von St. Louis 1847, von New Orleans 1847, der allgemeine Einwanderungs-Verein von Cincinnati 1854, die Deutsche Gesellschaft von Chicago 1855.)

Mit der Geschichte unserer Gesellschaft ist ein gutes Stück der Einwanderungsgeschichte, namentlich der älteren, verwoben und Thatsachen kommen zur Sprache, die ein Gefühl der Scham und des Unwillens hervorrufen müssen, dagegen auch dem Bewußtsein Halt geben, daß sich der Fortschritt des Jahrhunderts im Einwanderungswesen nicht minder offenbart, als in allen andern Erscheinungen des Culturlebens. Der „Deutschen-Handel,“ wie Schlözer mit bitterem Anklang an Sclavenhandel das ehemalige Transport- und Verdingungs-System der Emigranten bezeichnete, liegt weit hinter uns, wie so manche Unehre vergangener Zeiten. Und so darf denn auch diese Erinnerung im Jubeljahre der Republik den Deutsch-Amerikaner gemahnen, daß sein altes Vaterland, geeint, mächtig und achtunggebietend, im Wettlauf des Fortschritts nicht zurückgeblieben ist.

Als Quellen zu dieser Geschichte dienten vornehmlich die Protokolle der Gesellschaft und des Verwaltungsrathes, welche vollständig vorliegen, aber nicht immer gleich ergiebig sind. Die Serie der Cassabücher hat zwei Lücken, nämlich von 1780 bis 1792 und von 1808 bis 1829; es ließ sich daher eine Uebersicht der Finanzen nicht ohne Unterbrechung herstellen.

Ihre Regeln veröffentlichte die Gesellschaft 1794, 1813, 1820, 1830, 1843, 1860 und 1870. „Die erste Frucht der Deutschen Gesellschaft“ erschien 1765. Sonstige Aufzeichnungen oder Drucke von historischem Werth hat sie nicht bewahrt. Die deutschen Zeitungen des letzten Jahrhunderts in der Philadelphia Library und der Historischen Gesellschaft lieferten hie und da eine willkommene Ergänzung, ebenso manche Schriften, die der Leser angeführt finden wird.

Für viele Gefälligkeiten, die dem Verfasser bei seiner Arbeit mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit erwiesen wurden, ist hier pflichtschuldiger Dank abzustatten. Die Bibliotheken der Philadelphia Library Company, der Historical Society of Pennsylvania und des Herrn Abraham H. Cassel in Montgomery Co. standen ihm zur Benutzung offen. Für biographische Notizen ist er sehr Vielen verbunden, namentlich den Nachkommen und Freunden der Gesellschaftsbeamten. Manchen schätzenswerthen Nachweis gaben die Herren Thompson Westcott und John Jordan, jr. Auch Anfragen beim statistischen Bureau in Washington wurden gefällig und prompt beantwortet.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß über verstorbene und lebende Personen das Thatsächliche allerdings von Andern zu erholen war, daß diese aber für die Fassung der Notizen in keiner Weise verantwortlich sind.

Philadelphia, im März 1875.

Oswald Seidensticker.

Inhalts-Verzeichniß.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt

Neunter Abschnitt.

Zehnter Abschnitt.

Anhang.

Erster Abschnitt.

Die deutsche Einwanderung nach Pennsylvanien.

Wie der Dichter bei der Vertheilung der Erde leer ausging, so waren die Deutschen nicht dabei, als die Nationen Europa's von dem neuentdeckten Welttheil Amerika Besitz nahmen. Hätte auch der Hansebund die nöthigen Transportmittel beschaffen können, die traurigen Zustände des Reiches in Folge religiöser und politischer Zerwürfnisse ließen an keine Machtentwickelung nach Außen, an keine überseeischen Anpflanzungen denken. So kam es denn, daß, während Spanier, Portugiesen, Franzosen, Engländer und Holländer ihre Fahnen an den Gestaden der neuen Welt aufsteckten und sich große Ländergebiete aneigneten, den Deutschen, die ihr Vaterland verlassen wollten, Nichts übrig blieb, als in die von andern Nationen gegründeten Colonieen auszuwandern.

Es dauerte überdies sehr lange, ehe sich in bemerklicher Weise eine Neigung kund gab, die heimischen Wohnstätten gegen überseeische zu vertauschen. „Bleibe im Lande und nähre dich redlich," das Wort hatte mehr Gewicht, als der kosmopolitische Grundsatz, daß unser Vaterland da sei, wo es uns gut geht.

Anfänge der Auswanderung.

Die deutsche Auswanderung nach Amerika nahm ihren Anfang im Jahre 1683, fast zwei Jahrhunderte nach der Entdeckung der neuen Welt. Was vorher seinen Weg in die Colonieen fand, verlief sich so gut wie unbemerkt unter Holländern, Engländern und Schweden. Es waren eben versprengte Vorläufer, denen sich keine Verstärkungen anschlossen, kein regelmäßiger Nachzug folgte. Dahin gehören z. B. die Deutschen, welche, unter die Schweden gemischt, vor Wm. Penn's Zeiten nach Pennsylvanien gelangten.

Die Anregung zu eigentlichen Wanderzügen aus Deutschland nach Amerika gab kein Anderer als Wm. Penn selbst. Er war dreimal in Deutschland und zwar die beiden ersten Male vor der Gründung Pennsylvaniens (1671 und 1677). Die älteren Quäker waren nämlich, wie jede Sekte die einen lebendigen aggressiven Glauben vertritt, ernstlich darauf bedacht, die ganze übrige Christenheit zu bekehren. Machten sie auch zunächst und hauptsächlich ihr eigenes Land zum Felde ihres Wirkens, so wurde doch das Festland nicht aus den Augen gelassen und schon vor Penn hatten Wm. Ames, George Rolfe

und Stephan Crisp nicht ohne einigen Erfolg den Samen der neuen Lehre in Holland und Deutschland ausgestreut.

Der Drang, der sich damals in manchen Kreisen kund gab, die Religion innerlicher und tiefer zu erfassen, die Gährung, welche die „Erweckten,“ die „Inspirirten,“ die „Pietisten,“ die „Engelsbrüder“ u. s. w. in's Leben rief, gab den Quäker-Missionaren den Boden, worauf sie fußten. Wm. Penn traf mit Leuten dieses Schlages in Lübeck, Emden, den rheinischen Städten und in Frankfurt zusammen. In Kriegsheim*) bei Worms predigte er vor einer kleinen Quäkergemeinde. In Frankfurt lernte er den Kaufmann Van de Walle und das Fräulein Elenore von Merlau, nebst andern pietistischen Besuchern des Saalhofs kennen.

Eben diese Kreise waren es, in denen das Project einer Pennsylvanischen Ansiedelung ernstlich zur Sprache kam, sobald Wm. Penn den Besitz des großen, zu Ehren seines Vaters benannten, Landgebietes antrat. Das Manifest, worin Penn die Vortheile und Bedingungen der Uebersiedelung nach Pennsylvanien zur öffentlichen Kenntniß brachte, war kaum erschienen (1681), als es auch in deutscher Uebersetzung verbreitet wurde, †) und an mehreren Orten, wo der Quäker-Apostel vier Jahre zuvor die Seelen gerührt hatte, fing man an, für einen gottseligen Lebenswandel in Pennsylvanien zu schwärmen.

In Frankfurt bildete sich 1682 eine Gesellschaft, die von Penn's Agenten 25,000 Acker Land kaufte. Mehrere Mitglieder derselben, wie Van de Walle, Dr. Mastricht, Eleonore von Merlau und wahrscheinlich noch Andere, gehörten zu denen, die 1677 Wm. Penn's persönliche Bekanntschaft gemacht hatten. Eine ähnliche Gesellschaft entstand im selben Jahre in Crefeld.

Die Frankfurter Compagnie ersah zu ihrem Bevollmächtigten einen jungen, dem Spenerschen Kreise zugethanen Juristen, Namens Franz Daniel Pastorius. Dieser begab sich den nächsten Sommer auf den Weg und erreichte Philadelphia, wo erst wenige Häuser im Buschwerk sichtbar waren, am 20. August 1683. Wm. Penn bewillkommnete ihn auf's freundlichste.

Am 6. October desselben Jahres folgten die ersten Ansiedler, dreizehn Familien, ‡) deren erstes Geschäft es war, sich ein geeignetes Stück Land

---

*) Dies ist der Platz, der in alten Schriften Krisheim, Cresheim u. d. gl. genannt wird. Kriegsheim wurde noch in der Mitte des letzten Jahrhunderts Krißheim geschrieben. Die Erinnerung an Penn's Aufenthalt ist dort, wie überhaupt in Deutschland, erloschen.

†) Eine Nachricht von der Landschaft Pennsylvania in Amerika u. s. w. Amsterdam bei Christ. Cunraden 1681.

‡) Kein Mitglied der Frankfurter Compagnie ist nach Amerika ausgewandert, obschon mehrere die Absicht gehabt haben mögen. Von den Crefeldern dagegen kamen einige nach Germantown.

für ihre Niederlassung auszusuchen und verbriefen zu lassen. Sie fingen noch in demselben Herbste an, etwa sechs Meilen von Philadelphia sich Wohnstätten zu errichten. Das war die „Deutsche Stadt" **Germantown**, die erste deutsche Heimathsstätte, die der deutsche Auswanderer auf diesem Continente sich bereitete. „Und mag," schreibt Pastorius, „weder genug beschrieben, noch von denen vermöglicheren Nachkommen geglaubt werden, in was Mangel und Armuth, anbey mit welch einer christlichen Vergnüglichkeit und unermüdetem Fleiße diese Germantownship begunnen sei."

Als er die Hand ansetzte, den Grundbesitz der ersten Einwanderer in das große „Grund- und Lagerbuch" einzutragen, da war's ihm als stiege die endlose Reihe ihrer Nachkommen vor seinem Geiste auf, und warmen Herzens brachte er der unsichtbaren Schaar seinen Gruß dar. Aus dem feierlichen Latein, das Pastorius gern gebrauchte, in's schlichte Deutsch übertragen, lautet derselbe:

Sei gegrüßt, Nachkommenschaft! Nachkommenschaft im Germanopolis! Und erfahre zuvörderst aus dem Inhalte der folgenden Seite, daß deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und genährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben (oh, ihr heimischen Herde!) um in diesem waldreichen Pennsylvanien, in der öden Einsamkeit, minder sorgenvoll den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder, hinzubringen.

Erfahre auch ferner, wie mühselig es war, nach Ueberschiffung des atlantischen Meeres in diesem Striche Nord-Amerikas den deutschen Namen zu gründen. Und du, geliebte Reihe der Enkel, wo wir ein Muster des Rechten waren, ahme unser Beispiel nach. Wo wir aber, wie reumüthig anerkannt wird, von dem so schweren Pfade abgewichen sind, vergieb uns, und mögen die Gefahren, die Andere liefen, dich vorsichtig machen. Lebewohl, deutsche Nachkommenschaft! Lebe wohl deutsches Brudervolk! Auf immer lebe wohl! Franz Daniel Pastorius.

Den ersten dreizehn Familien folgten bald andere; es waren ihrer etwa fünfzig, als die Feldmark von Germantown 1689 getheilt und unter den Ansiedlern verlost wurde.*) Ihrer Beschäftigung nach waren es meist Handwerker, namentlich Weber, die zugleich auf ihrer kleinen Farm (von fünfzig Acker) Ackerbau und Viehzucht trieben. Die Frauen waren fleißige Strickerinnen und die in Germantown gefertigten wollenen Strümpfe erhielten eine gewisse Berühmtheit. Im Jahr 1691 bekam der Ort städtische Gerechtsame und die Deutschen hatten nun (bis 1707) ihre eigenen Bürger-

---

*) Das Gebiet von Germantown enthielt 5700 Acker Landes, wovon die Hälfte den Crefeldern gehörte. Das übrige der Frankfurter Compagnie zustehende Land blieb vor der Hand ein Anrecht. Das meiste wurde erst 1701 in Besitz genommen.

meister, Stadtschreiber, Verordnete u. s. w. Das städtische Siegel enthielt ein Kleeblatt mit dem Bilde eines Weinstocks, einer Flachsblume und einer Weberspule auf den drei Blättlein und die Umschrift: Vinum, Linum et Textrinum (der Wein, der Lein und der Webeschrein). Dies sollte ein Hinweis auf die Mission der Deutschen in der neuen Welt sein, Ackerbau, Gewerbfleiß und heiteren Lebensgenuß.

Bemerkenswerth aus der älteren Zeit von Germantown ist der von den deutschen Quäkern erlassene Protest gegen Sklaverei, der in einer Versammlung am 18. April 1688 angenommen und successiv der monatlichen, vierteljährlichen und jährlichen Versammlung der Quäker zur Beachtung vorgelegt wurde. Die englischen Quäker scheuten sich, über diese heikele Frage eine Erklärung abzugeben; erst viel später sprachen sie sich mißbilligend gegen Sklaverei aus; die Deutschen von Pennsylvanien aber sind nie Sklavenhalter gewesen.*)

Germantown blieb über hundert Jahre seinem Namen entsprechend, eine deutsche Stadt. Dort war auch die erste deutsche Druckerei, von Christoph Saur im Jahr 1738 gegründet; dort erschien die erste deutsche Zeitung und die erste in einer europäischen Sprache auf diesem Continent veröffentlichte Bibel, die deutsche Quartbibel von 1743. Es blieb lange Zeit der Stütz- und Sammelpunkt für die deutsche Einwanderung, das erste Lager, von wo aus die eintreffenden Schaaren sich nach ihren Bestimmungsplätzen weiter landeinwärts verbreiteten.

Politische und religiöse Ursachen der Auswanderung.

Die Ursachen, welche gerade um diese Zeit, das Ende des siebenzehnten und den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, die kaum eröffnete Auswanderung mächtig förderten, liegen auf der Hand. Die Pfalz und andere Theile von Westdeutschland waren Jahrzehnte lang den Raubzügen und Mordbrennereien der Franzosen ausgesetzt. Straßburg fiel ihnen 1681 zur Beute. Mit dem Jahre 1688 aber begann ein System unerhörter Barbarei; Städte und Dörfer, darunter Heidelberg, Speier, Worms, Kreuznach, Mannheim, wurden eingeäschert, andere gebrandschatzt; Jammer und Noth hatten kein Ende; der Bürger, der Landmann, fanden beim Vaterlande keinen Schutz, bei den uniformirten Räuberbanden Ludwigs des Vierzehnten kein Erbarmen. Dazu gesellte sich noch, seit der bigotte von Jesuiten gegängelte Johann Wilhelm die Regierung in der Pfalz angetreten (1690), die religiöse Intoleranz. Die Protestanten erfuhren eine schnöde, unerträgliche Behandlung; die früher unter Kurfürst Karl (1680—1685) eingewander-

*) Vollständigere Nachrichten über die ältere Geschichte von Germantown finden sich in des Verfassers Mittheilungen an den deutschen Pionier; Jahrgang 1870 und 1871.

ten Hugenotten und Waldenser mußten das Land wieder verlassen und begaben sich theils nach Preußen, theils nach Amerika. Noch überboten ward Johann Wilhelm von seinem Nachfolger Karl Philipp (1716—1742) der seinen jesuitischen Beichtvater, Pater Seedorf, zum Conferenz-Minister machte und in Liederlichkeit, Prachtliebe und Verschwendung mit dem französischen Hofe wetteiferte. Natürlich mußten die Unterthanen für die kostspieligen Passionen ihrer Fürsten sich bis auf's Blut schinden lassen. Auch als dieser Landesvater das Zeitliche segnete, erhielt die Pfalz keine besseren Zeiten, denn die Regierung Karl Theodor's, die beinahe die ganze übrige Zeit des Jahrhunderts deckte, war, was Genußsucht der Machthaber, Schlechtigkeit der Verwaltung und Verarmung des Volkes betrifft, wohl die unheilvollste, welche die schwer heimgesuchte Pfalz zu ertragen gehabt hat.

In andern süddeutschen Ländern ging es nicht viel besser her. Die eben so verächtliche wie kostspielige Nachäffung des französischen Wesens, indem jeder Fürst seinen Stolz darin suchte, ein Miniaturbild von Ludwig XIV. vorzustellen, drückte schwer auf die Unterthanen. Dies gilt vornehmlich von Würtemberg, das eben so wie die Pfalz, nur etwas später, Massenzüge von Auswanderern nach Amerika sandte, das erstemal 1709, dann wieder 1717 und öfter.

So wirksam indessen der Sporn war, den die angedeuteten politischen Zustände Deutschlands für die Auswanderung abgaben, so hatten religiöse Motive am Ende noch einen mächtigeren Einfluß. Denn der Mensch läßt sich jede Mißhandlung lieber gefallen, als einen Eingriff in Glaubens- und Gewissenssachen. Es ist unläugbar, daß ein sektirerischer Familienzug die frühere Einwanderung kennzeichnet. Noch im Jahre 1747, zwei Menschenalter nach der Gründung von Germantown, fand sich der ehrwürdige Pfarrer H. M. Mühlenberg zu der Bemerkung veranlaßt:

„Unsere teutsche evangelische Einwohner in Pennsylvanien sind größtentheils am späteſten in diese Landschaft gekommen. Die Englische und Teutsche Quakers, Inspirirte, Mennonisten, Separatisten und dergleichen kleine Gesinntheiten sind in den ersten Zeiten hereingekommen, da das Land noch sehr wohlfeil war. Solche haben sich die besten und fettesten Gegenden ausgelesen.“ (Hall. Nachrichten p. 216.)

In der That bildet die deutsche Einwanderung, ihrem Ursprung nach, eine Parallele zu der der Quäker und neuengländischen Puritaner. Auch in Deutschland gab es Sekten, welche mit den anerkannten Confessionen in Zwietracht lebten und bitter verfolgt wurden. Zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war gegen die starre Kirchentheologie eine Reaction entstanden, welche eine tiefere Ergründung religiöser Wahrheiten und eine genauere Befolgung der Vorschriften des Christenthums anstrebend, hier als Pietismus, dort als grübelnder Mysticismus auftrat und in allerlei ascetischen,

inspirirten, erweckten Conventikeln, die nicht ohne schwärmerische Entartung blieben, zum Vorschein kam.

Dazu gesellten sich noch die Mennoniten oder „Taufgesinnten," welche von Menno Simon (1495—1561), einem Zeitgenossen der Reformatoren ausgingen. Gegen solche der Kirche entfremdete Christen richtete sich die Entrüstung der geistlichen, und das Zornesschnauben der weltlichen Behörden in fast allen deutschen Landen. Mit besonderer Härte verfuhren auch die Regierungen einiger Schweizercantone (Bern, Zürich, Schaffhausen) gegen die Mennoniten. Sie wurden eingekerkert, bei Renitenz mit dem Tode bestraft, des Landes verwiesen.

Gewissensfreiheit in Pennsylvanien.

Für alle diese gedrückten und maltraitirten Frommen, die Andern kein Härchen krümmten, wurde Pennsylvanien ein Asyl, ein Pella, wie schon Pastorius sich ausdrückt, wo sie ihre besondern Cultusformen und Glaubenssätze ohne alle Widerrede hegen und pflegen durften. Lange ehe der große Friedrich das berühmte Edict erließ: „Alle Religionen müssen tolerirt werden und muß der Fiscal nur ein Auge darauf haben, daß keine der andern Abbruch thue, denn hier muß Jeder nach seiner Façon selig werden," hatte Wm. Penn es aller Welt verkündet, daß in seiner Provinz Niemand des Glaubens halber beunruhigt werden solle.

Daß es das Kleinod der Gewissensfreiheit war, welches mit fröhlichem Blinken die deutschen Einwanderer nach Pennsylvanien lockte, dafür haben wir viele ausdrückliche Beweise. Man höre was Christoph Saur, selbst ein sogenannter Sektirer, ein Dunker, darüber sagt (Pennsylvanische Berichte 16. October 1754):

„Pensilvanien ist ein solches Land, von desgleichen man in der gantzen Welt nicht höret oder lieset; viele tausend Menschen aus Europa sind mit verlangen hierher gekommen, bloß um der gütigen Regierung und Gewissensfreyheit wegen. Diese edle Freyheit ist wie ein Lockvogel oder Lockspeiße, welche die Menschen erst nach Pensilvanien bringt und wann der gute Platz nach und nach enge wird, so ziehen die Menschen auch von hier in die angrentzende englische Collonien und werden also die englischen Collonien um Pennsilvanien willen mit vielen Einwohnern aus Deutschland besetzt zum Nutzen der Krone."

Die verfolgten Sekten.

Und so bildeten denn unter den Schaaren, welche zuerst nach Pennsylvanien übersiedelten, diese mißliebigen Sekten ein vorwiegendes Element. Zuerst kamen die Quäker (aus Kriegsheim, Crefeld) die sich in Germantown niederließen. Unmittelbar darauf (1694) folgte ein Häuflein wunderlicher

Heiliger, denen Jakob Böhmische Theosophie und das Grübeln über die Wiederkunft Christi ihre Richtung vorzeichnete. An der Spitze dieser überspannten Menschen stand ein gelehrter Mystiker aus Würtemberg, Johann Jacob Zimmermann; doch dieser starb, ehe das Vorhaben zur Ausführung kam, und nun übernahm Johann Kelpius, ein junger Schwärmer aus Siebenbürgen, ein Schüler und Freund des Professor Fabricius in Helmstedt, die Leitung. Die Schwärmer ließen sich am Wissahickon „auf der Ridge" nieder und Kelpius nannte die des Herrn harrende Gemeinde „das Weib in der Wüste." In zahlreichen Zuzügen trafen die Mennoniten aus Deutschland, dem Elsaß und der Schweiz ein. Sie bauten ihre erste Kirche 1708 in Germantown und verbreiteten sich später hauptsächlich über Lancaster County.*) (Aus Bern gingen 1710 viele nach Nord-Carolina und gründeten dort die Colonie Neu-Schweiz mit der Stadt New-Bern).

Am Pequea-Flusse nahmen Mennoniten im Jahr 1709 Besitz von 10,000 Acker Landes und bildeten den Kern einer sich rasch vermehrenden, fleißigen Bevölkerung in jenen waldreichen und fruchtbaren Strecken, die damals noch der kupferfarbene Sohn der Wildniß durchstreifte. Auch am Perkiomen und in Oley ließen sich diese Pioniere der Cultur nieder, die den Urwald und die Einöde zu einem der gesegnetsten Striche unseres Staates umschufen. Jetzt bilden die Mennoniten nicht in Pennsylvanien allein, sondern auch im Westen eine der zahlreichsten Sekten, und sie haben ihren Charakter als friedsame, fleißige und tugendhafte Bürger unangetastet bewahrt. In unsern Tagen sind ihnen ihre deutschen Glaubensgenossen aus Rußland zu Tausenden gefolgt, um im fernen Westen dieselbe Rolle zu übernehmen, welche vor mehr als anderthalb Jahrhunderten den Pennsylvanischen Mennoniten zufiel.

Ferner sind die Dunker zu erwähnen, die auch zu einer mehr als tausend Gemeinden zählenden Sekte angewachsen sind. Sie entstanden 1708 in Schwarzenau bei Berleburg, erhielten ihren Namen vom Eintauchen bei der Taufe (sie selbst nennen sich übrigens „Brüder"), verwerfen Rache und Feindschaft als unchristlich, daher auch alle Mittel zur Ausübung derselben, wie Soldatendienst und haben (wie Mennoniten und Quäker) keine bezahlten Prediger. Ein Theil derselben kam 1719, ein anderer 1729 (unter Alexander Mack) nach Pennsylvanien. Ihre erste Kirche bauten sie 1729 in Beggarstown (zu Germantown gehörig). Andere ließen sich in Skippack, am Conestoga, und in Bucks und York County nieder. Einer ihrer berühmtesten Anhänger war der Drucker Christoph Saur, der Sohn, 1702 in Lasphe geboren. Eine Abzweigung der Dunker, die den Samstag statt des Sonntages feiert und mancherlei mystische Ideen in ihr Glaubensbekennt-

---

*) Siehe Rupp, History of Lancaster County p. 75; und desselben Verfassers dreißig Tausend Namen, p. 26 und 27.

niß aufnahm, ist die Brüderschaft von Ephrata. Ihr Stifter und langjähriges Haupt war Conrad Beissel, von Haus aus ein Bäckergesell, der nach seiner Erweckung in verzückte Zustände gerieth und seltsame theosophische Grillen hatte. Mit der Taufe im Pequea (12. Nov. 1724) constituirte sich die Gesellschaft. Anfangs führten die Mitglieder ein Einsiedlerleben, später (1735) gründeten sie das noch stehende Kloster in Ephrata, das für „Brüder" und „Schwestern" besondere Gebäude hatte.

Eine andere verfolgte Sekte, die in Pennsylvanien Zuflucht fand, ist die der Schwenkfelder. Ihr Stifter war Caspar Schwenkfeld von Ossing, ein Zeitgenosse Luthers und wie dieser ein Bekämpfer des Papstthums. Aber seine Auslegung des Abendmahls und die an's Quäkerthum streifende Lehre vom Licht in der Seele verhinderten eine Einigung mit Luther und dessen Nachfolgern. In Schlesien und in der Lausitz fristeten die Schwenkfelder ein precäres, durch stete Verfolgungen beunruhigtes Dasein. Sie wurden, als sie den Kaiser Karl VI. um Schutz anflehten, durch dessen Mandat (19. Aug. 1725) „ein für allemal abgewiesen" und erst recht der Willkür der Jesuiten und weltlichen Behörden überantwortet. Ein großer Theil derselben entschloß sich 1734 zur Uebersiedelung nach Pennsylvanien, wo ihrer vierzig Familien den 22. September 1734 anlangten. Die Schwenkfelder haben sich vornehmlich in der Nachbarschaft von Philadelphia, in Montgomery, Lehigh, Bucks und Berks County angesiedelt.

Die Auswanderung von Herrnhutern aus Deutschland knüpfte sich an die der Schwenkfelder*) und wandte sich zuerst nach Georgien. Dort langten im Frühjahr 1735 die ersten Ansiedler unter Spangenberg an; ihnen folgten im Sommer andere unter Nitschmanns Anführung. Da aber einerseits die Zwistigkeiten zwischen den Engländern und Spaniern und die den Herrnhutern gestellte Zumuthung, für den Schutz des Landes Waffen zu ergreifen, den friedseligen Brüdern ihren Aufenthalt in Georgia verleideten, andererseits Pennsylvanien ein sehr günstiges Feld für die Bekehrung der Indianer (worauf die Herrnhuter es besonders absahen) zu eröffnen schien, so wechselten sie in den Jahren 1738 und 1739 ihre Wohnsitze. Es ward ihnen nicht weit von den „Gabeln des Delaware" eine Fläche Landes unter vortheilhaften Bedingungen angeboten und so ließen sie sich denn in der Waldeinsamkeit 60 Meilen von der nächsten Stadt nieder und nannten den Ort, den sie bauten, Bethlehem. Kurze Zeit darauf erwarben sie auch den Platz, worauf sich Nazareth erhob. Der Graf von Zinzendorf selbst kam 1741 nach Pennsylvanien und hielt in Philadelphia Gottesdienst, wozu ein in der Archstraße befindlicher Raum benutzt wurde. Eine Zeitlang verband er sich

---

*) Ueber die besondern Umstände siehe G. H. Loskiel, Geschichte der Mission der evangel. Brüder in Nord-Amerika p. 210.

mit den Lutheranern; aber dieses Verhältniß führte zu Streitigkeiten, und es bildete sich bald eine besondere aus 34 Personen bestehende Herrnhutergemeinde, die sich eine Kirche in Racestraße zwischen der Zweiten und Dritten baute (Grundstein gelegt 10. Sept. 1742; eingeweiht 20. Nov. 1742.*)

Zu der Thatsache, daß die große Menge der ersten Einwanderer nach Pennsylvanien aus Separatisten bestand, stimmt sehr wohl eine andere sonst unerklärt dastehende Erscheinung, nämlich die separatistisch gefärbte deutsch-amerikanische Litteratur der frühesten Zeit. —

Das erste uns bekannte Buch in deutscher Sprache, das hier gedruckt wurde, ist ein kleiner Band aus Benjamin Franklin's Presse vom Jahre 1730, betitelt: Göttliche Liebes- und Lobesgethöne. — Es sind Lieder von entschieden mystischer Richtung. Das erste Werk der Saur'schen Druckerei aus dem Jahre 1739, ist ein starker Octavband (820 Seiten): „Der Zionitische Weihrauchhügel oder Myrrhenberg," wiederum eine Sammlung phantastischer Poesieen für Erweckte, und die bizarren Titel bald folgender Bücher „Die Paradiesische Aloe" und das „Blumengärtlein inniger Seelen" verrathen einigermaßen den Geist der sie durchweht. Dies gilt auch ganz besonders von den Erzeugnissen der Ephrataer Presse, z. B. dem „Paradiesischen Wunderspiel," dem „Gesäng der einsamen und verlassenen Turteltaube" (1747), aus denen eine betäubende Mystik moschusartig duftet. Selbst die Herrnhutischen „Hirtenlieder von Bethlehem" (1742) und das für die Dunker herausgegebene „Davidische Psalterspiel" (1744) gingen den lutherischen und reformirten Andachtswerken voraus. Genug, die Bibliographie bestätigt die anderweitig festgestellte Thatsache, daß in der älteren deutschen Einwanderung nach Pennsylvanien die Separatisten stärker vertreten waren, als die Confessionen.

Reformirte und Lutheraner.

Der anfangs dünne Strom der letzteren gewann allerdings bald an Größe und Stärke. Wir hören von Lutheranern und Reformirten sehr wenig, bis sie zahlreich genug waren, Geistliche zu berufen, oder zugesandt zu bekommen. Der Zeit nach hatten die Reformirten darin einen kleinen Vorsprung. Das pfälzische Consistorium sandte 1727 den Ehrw. Georg Michael Weiß †) als Seelsorger und Prediger. Er ließ sich in Skippack nieder und übernahm später die Gemeinde zu Goschenhoppen. Johann Bechtel, der kurze Zeit vorher in's Land gekommen, predigte 1728 in Germantown, Philipp Böhm etwa um dieselbe Zeit in Whitpain, wo ihm 1740 eine Kirche gebaut wurde.

---

*) Die neue Herrnhuterkirche an der Ecke der Franklin und Wood Str. wurde den 26. Jan. 1856 eingeweiht.

†) S. Harbaugh Fathers of the Reformed Church in Europe and America. Vol. I. p. 266.

Andere Gemeinden entstanden in Neu-Goschenhoppen (1730), Langenschwamm (1734), Oley, Egypten (in Lehigh County), Tulpehocken und Lancaster (1736.) Tulpehocken wurde 1723 von Protestanten, theils Reformirten, theils Lutheranern besiedelt, die unzufrieden mit dem rücksichtslosen Verfahren der New-Yorker Provinzial-Regierung gegen sie, vom Schoharie fortgezogen waren, um unter Conrad Weisers Führung sich neue Heimstätten in Pennsylvanien zu suchen.

In Philadelphia selbst bildeten die Reformirten bis gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts ein schwaches Häuflein. Im Jahr 1734 mietheten sie in Gemeinschaft mit den Lutheranern ein bretternes Haus*) zu gottesdienstlichen Zwecken für vier Pfund mit dem Einverständniß, daß ihnen der Gebrauch desselben ein Viertel der Zeit für ein Viertel des Miethpreises zustehen solle. Ihr damaliger Seelsorger war Johann Philipp Böhm. Im Jahre 1746 kam Michael Schlatter, aus St. Gallen gebürtig, an, von der holländischen Synode hierher gesandt, um die reformirte Gemeinde in Philadelphia zu übernehmen und die in Pennsylvanien zerstreuten Schaaren seiner Glaubensbrüder zu organisiren. Schlatter, eben so thätig, wie gelehrt und fähig, wurde für die hiesigen Reformirten, was H. M. Mühlenberg den Lutheranern war. Seinem Berichte zufolge befanden sich zur Zeit seiner Ankunft in Pennsylvanien etwa 30,000 Reformirte, die 46 mehr oder weniger zahlreiche Gemeinden bildeten.†)

Die Lutheraner, die einzeln und truppweise hier anlangten, waren über eine große Fläche Landes verbreitet und fanden sich erst allmählig und langsam zu Gemeinden zusammen. Die erste, von welcher wir hören, war die in Falkner's Swamp, Montgomery County. Dort predigte um's Jahr 1703 Justus Falkner, der von schwedischen Geistlichen in Wicaco ordinirt war.‡) Aber so recht wollte es mit der deutschen lutherischen Kirche nicht vorwärts, bis Mühlenberg kam. Die Seelenhirten, welche umher vagirten, waren „abgesetzte Prediger und Schulmeister die zu Haus nicht viel getaugt.“ §) Im Jahr 1742 bestanden nur fünf regelmäßige Gemeinden, nämlich in New-Hannover, in Trappe, in Germantown, in Philadelphia und in Lancaster. In Germantown sollen die Lutheraner 1730 den Grundstein zur Kirche gelegt haben; ||) in Philadelphia existirte eine kleine Gemeinde um 1733 doch gingen die Meisten in die schwedische Kirche, deren Geistliche

*) Es stand in Archstraße zwischen der 4ten und 5ten Str. und hatte früher als Scheune gedient.

†) Harbaugh. Life of Rev. Mich. Schlatter, p. 37.

‡) Acrelius. History of New Sweden. Translation, p. 214.

§) Hallische Nachrichten, p. 142.

||) Acrelius. History of New Sweden, p. 237.

einen Frühgottesdienst in deutscher Sprache hielten. Dies that wenigstens regelmäßig Pastor Dylander (1737—1741), der auch die deutsche Gemeinde in Lancaster versorgte. Wie zuvor bemerkt, mietheten die Lutheraner um's Jahr 1740 ein Haus gemeinschaftlich mit den Reformirten; sie hatten zu jener Zeit einen gewissen Pyrläus als Prediger, der durch seine Gefügigkeit gegen Zinzendorf die Selbstständigkeit der Gemeinde gefährdete und dadurch dem 1742 eintreffenden Mühlenberg Schwierigkeit und Aerger verursachte. Der Grundstein zur Michaeliskirche wurde 1743, der zur alten Zionskirche 1766 gelegt. Das noch stehende lutherische Schulhaus in der Cherrystraße ist 1761 gebaut worden.

Von dieser Zeit an nahmen aber die Lutheraner in Philadelphia außerordentlich zu. Während im Jahr 1743 Manche geglaubt hatten, daß die Michaeliskirche für eine so kleine Gemeinde zu groß und zu kostspielig sei, zählte diese dreißig Jahre später sechs bis sieben Hundert Communicanten.*) Im Jahre 1763 gab es lutherische Gemeinden an folgenden Orten von Pennsylvanien: Philadelphia, Germantown, Barrenhill, Lancaster, Yorktown, Providence (Trappe), Neu-Hannover, Reading, Tulpehocken, Carletown, Conestoga, Muddy-Creek, Easton, Maguntschi, Heidelberg, Jordan, Indianfield, Saccum, Upperdoublin, Uppermilford, Allentown, Oley, Whitendal, Canawaga, Manchester, Paradies.

Der deutschen Katholiken gab es bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts nur wenige in Pennsylvanien. Die Zahl aller um jene Zeit hier befindlichen Katholiken wird auf höchstens 2000 veranschlagt.

Zahlenangabe.

Was nun die Anzahl der jährlich nach Pennsylvanien ausgewanderten Deutschen betrifft, so ist bei dem Mangel jeglicher Statistik nichts Zuverlässiges zu ermitteln und die Vermuthungen laufen sehr weit auseinander. In einzelnen Jahren, wie 1711, 1717 und den folgenden war die Einwanderung sehr stark; überhaupt war die ganze Periode von 1702—1727 eine in dieser Hinsicht reich gesegnete. Im Herbst 1749 kamen 25 Schiffe mit deutschen Einwanderern nach Philadelphia, worauf 7049 Personen anlangten.†) Der Reisende Kalm schlägt die Anzahl der deutschen Einwanderer im Sommer von 1749 auf 12,000 an.‡) Auch im nächsten Jahre kamen

*) Fest-Gruß zum Zions-Jubiläum von den Pastoren W. J. Mann und A. Späth, p. 16; wo über die Anfänge der deutsch-lutherischen Kirche in Philadelphia viele interessante Notizen zusammengestellt sind.

†) Hall. Nachrichten p. 125. „Die Provinz krimmelt und wimmelt voll Leute." Daselbst p. 391.

‡) Kalm's Reise. Bd. 2 p. 208.

viele Schiffe mit Deutschen*) und wiederum 1755. Während des siebenjährigen Krieges lag die Einwanderung nieder.

Auch über die Gesammtzahl der Deutschen in Pennsylvanien liegen außerordentlich abweichende Anschläge vor. Nach Ebeling †) rechnete man 1752 unter 190,000 Einwohnern 90,000 Deutsche und im Jahre 1755 von 220,000 die Hälfte. Eine noch stärkere Proportion giebt ihnen eine Bemerkung des Gouverneur George Thomas, nämlich drei Fünftel der Gesammtbevölkerung.‡) Mäßiger ist Dr. Benjamin Franklin's Anschlag. Im Verhör vor dem Hause der Gemeinen 1764 nach der Volkszahl von Pennsylvanien befragt, schätzte er diese auf 160,000 und die Deutschen auf etwa den dritten Theil. Er fügt indessen hinzu: „Ich kann es nicht mit Gewißheit sagen.“§) Fünf und zwanzig Jahre später setzt Dr. Rush das Verhältniß der Deutschen zu der ganzen Bevölkerung eben so an.‖) Die in Philadelphia nachgedruckte Encyclopedia Britannica berichtet im Artikel Pennsylvania, daß bis zum Jahre 1776 überhaupt 40,000 Deutsche eingeführt wären. Das ist offenbar eine Unterschätzung. Wir werden uns von der Wahrheit nicht weit entfernen, wenn wir die Anzahl der Deutschen in Pennsylvanien um die Mitte des letzten Jahrhunderts auf 70–80,000 schätzen.

Regungen des Nativismus.

Die großen Zuzüge aus Deutschland, die den ländlichen Districten Pennsylvaniens eine deutsche Bevölkerung gaben, wurden nicht allerseits mit gleicher Gunst angesehen. Die Einwanderung aus Deutschland schien die englische überholen zu wollen; wer konnte wissen, ob die Fremdlinge sich nicht am Ende zu Herren des Landes machten?

Dieser Gedanke drückte wie ein Alp auf manche ängstliche Gemüther, welche in jedem deutschen Ankömmling einen möglichen Rebellen erblickten. James Logan, der berühmte Secretär William Penn's klagt, die Deutschen kämen so massenhaft herüber, daß sie über kurz oder lang eine deutsche Colonie bilden würden. Wer wisse, ob sich dann nicht an den hiesigen Anglosachsen dasselbe Schicksal vollziehe, das die Anglosachsen des fünften Jahrhunderts den britischen Celten bereitet.¶)

Auch die gesetzgebende und vollziehende Gewalt der Colonie wurde von ähnlicher Gespensterfurcht ergriffen.

---

*) Hall. Nachrichten p. 369.

†) Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika IV. p. 203.

‡) Nach Rupp, in dessen Ausgabe von Dr. Benjamin Rush, Manners of the German Inhabitants in Pennsylvania, p. 5.

§) S. die Verhörung Dr. Benjamin Franklins. Philadelphia 1766. p. 6.

‖) S. Manners of the Germans in Pennsylvania.

¶) Siehe Logan's Brief bei Rupp, History of Berks and Lebanon Counties p. 62.

Bereits im Jahre 1717 äußerte sich Gouverneur H. Keith in einer Mittheilung an den Provinzialrath, daß viele Einwanderer sich gleich nach ihrer Ankunft im Lande verbreiteten, ohne über ihren Charakter und ihre Absichten Ausweis gegeben zu haben. Auf die Art könnten sich ja Fremde in's Land einschmuggeln; die Leute sollten wenigstens von sich hören lassen und dem Könige von England den Treueid oder, falls sie Gewissens halber nicht schwören wollten, ein Gelöbniß der Treue ablegen.

Dies geschah denn auch in der Folge. Alle Deutsche, oder wie es gewöhnlich heißt, Pfälzer, wurden registrirt und leisteten dem Könige den Unterthanen-Eid.*)

Aber die Furcht vor den „Fremden" war damit keineswegs gebannt. Im Jahre 1727 ward der Gouverneur Patrick Gordon darauf aufmerksam gemacht, daß eine Anzahl Deutscher, eigenthümlich in ihrer Tracht, Religion und Vorstellung vom Staatswesen, sich am Pequea niedergelassen hätten und entschlossen wären, der gesetzmäßigen Obrigkeit Widerstand zu leisten. Sie wollten ihre eigene Sprache reden und keinen Oberherren anerkennen als den großen Schöpfer des Weltalls.†)

Ob der Gouverneur darob erblaßte, steht nicht verzeichnet. Die Ansiedler am Pequea begingen allerdings das Verbrechen, ihre eigene Sprache zu reden und sich altväterisch zu kleiden, aber das Revolutioniren fiel ihnen gar nicht ein; dazu waren sie viel zu fromm.

Patrick Gordon, der Gouverneur, erhielt im nächsten Jahre (1728) eine officielle Anmahnung von Seiten der Assembly, die Mißstände, welche aus der großen Einwanderung von „Fremdlingen" (d. h. Nicht-Engländern) erwüchsen, ernstlich in Betracht zu ziehen. Es ward nicht in Abrede gestellt, daß sich unter den Einwanderern ordentliche und fleißige Leute befänden. Viele aber ließen sich ohne Weiteres auf dem Lande der Erbeigenthümer nieder. (Alles noch nicht verkaufte Land, mithin der größte Theil Pennsylvaniens, gehörte nämlich den Nachkommen Wm. Penn's, den Erb-Eigenthümern.) Der dauernde Zufluß von Fremden könnte leicht den Frieden und die Sicherheit der Provinz gefährden. Der Gouverneur möge daher sehen, ob sich nicht Maßregeln ergreifen ließen, um die fernere Einfuhr von Fremdlingen in die Provinz zu verhindern oder wenigstens zu beschränken.‡)

Hierauf Bezug nehmend, theilte der Gouverneur am 17. Februar 1729 der Assembly mit, daß die Regierung jene Befürchtungen theile und ihn instruirt habe, durch ein geeignetes Gesetz dem Einströmen von Fremdlingen Einhalt zu thun. Man sei nicht gegen diese Leute selbst eingenommen, von

---

*) Colonial Records vol. 3, p. 29.

†) Rupp. History of Lancaster County, p. 194.

‡) Votes of Assembly April 18, 1728.

denen viele fleißig, friedsam und gut gesinnt seien. Aber die Absicht sei zu verhindern, daß aus einer englischen Anpflanzung eine Colonie von Fremdlingen werde. Desgleichen solle man der Einfuhr irländischer Katholiken und Verbrecher ein Ende machen.*)

Demgemäß wurde am 1. Mai desselben Jahres ein Gesetz erlassen, welches den angeblich übermäßigen Andrang von Fremden beschränken sollte. Die zu diesem Behuf beliebte Maßregel war ein Eingangszoll von zwanzig Shilling für jeden irländischen Dienstboten und für jeden Käufling (persons of redemption), von vierzig Shilling für sonstige „Fremdlinge" und von fünf Pfund für jeden Neger. In der letzten Bestimmung erkennen wir die Absicht, die Einfuhr von Sklaven zu erschweren. Die Deutschen versuchten eine Ermäßigung des Kopfgeldes zu bewirken, aber ohne Erfolg (20. August 1729).

Die Gesetzgeber scheinen indessen bald inne geworden zu sein, daß sie sich höchst thörichter Weise hatten in's Bockshorn jagen lassen, und daß ihr Sperrgesetz gegen die Einwanderung ein empfindlicher Schlag gegen das Erblühen der jungen Colonie war. Obendrein waren gerade in den letzten Jahren gar nicht so erschrecklich viele Fremde in's Land gekommen, und der Mangel an hinreichenden Arbeitskräften machte sich vielleicht schon fühlbar.

Genug, im nächsten Jahre (14. Febr. 1730) widerrief die Assembly das Gesetz, indem sie ein anderes substituirte, das sich auf die Einfuhr arbeitsunfähiger oder sonst dem Gemeinwesen zur Last fallender Personen bezog.†) Für alle solche hatte der Capitän, der sie brachte, Bürgschaft zu leisten, während gesunde und unbescholtene Einwanderer ungehindert eingingen und nur für den Beglaubigungsschein, daß sie nicht zu den prohibirten Classen gehörten, 21 pence entrichteten.

Nicht lange darauf hatten die Deutschen die Genugthuung, daß dieselbe Regierungsbehörde, welche sich der Einwanderung ängstlich abwehrend entgegen gestellt hatte, deren Segen für die Colonie öffentlich anerkannte. Mit Rücksicht auf die Deutschen, die aus den rauhen Waldungen Pennsylvaniens einen fruchtbaren Garten gemacht, erklärte Gouverneur Thomas 1738: „Diese Provinz ist seit einigen Jahren das Asyl der bedrängten Protestanten der Pfalz und anderer Theile Deutschlands; ich glaube, es kann der Wahrheit gemäß behauptet werden, daß der jetzige blühende Zustand größtentheils dem Fleiß dieser Leute zu verdanken ist und sollte eine entmuthigende Maßregel sie abhalten, hierher zu kommen, so steht zu befürchten, daß der Werth eurer Ländereien fallen und die Zunahme des Wohlstandes sich verlangsamen wird, denn es ist nicht allein die Ergiebigkeit

*) Votes of Assembly Feb. 17, 1729.

†) Charters and Acts of Assembly. Philadelphia 1762, p. 123.

des Bodens, sondern die Menge und der Fleiß der Bebauer, wodurch ein Land zur Blüthe gelangt.“ *)

Dies ist im Allgemeinen das Urtheil über die deutschen Ansiedler Pennsylvaniens geblieben.†) Ausnahmsweise, namentlich zu Zeiten politischer Aufregung und aus Partei-Motiven entsprungen, ließen sich auch wohl gehässige Stimmen vernehmen. So klagt Wharton 1755 darüber, daß die Deutschen in Schwärmen ihre Stimmen zum Unheil des Landes abgeben. „Alle die nicht zu ihrer Partei gehören, nennen sie Gouverneurs-Leute und sie halten sich stark genug, das Land zu dem ihrigen zu machen. In der That kommen sie in solcher Menge, — über 5000 im letzten Jahre, — daß sie bald im Stande sein werden, uns Gesetz und Sprache zu geben oder sich den Franzosen anschließend, alle Englischen zu vertreiben.“ Gut gebrüllt, Wharton!

Daß die Deutschen es mit der Quäker-Partei hielten, brachte auch den Dr. Franklin in Zorn und in einer unglücklichen Stunde entschlüpfte ihm das Wort "German boors." Das wurde ihm bei passender Gelegenheit aufgemutzt, und obschon seine Anhänger unter den Deutschen versicherten, er habe nichts anderes als „deutsche Bauern“ gemeint, so verlor er doch 1764 seine Wahl zur Assembly.

Weiße Sklaverei.

Da die meisten Auswanderer zu arm waren, die Kosten ihrer Ueberfahrt (45—50 Dollars) zu zahlen, aber durchaus willig und im Stande, sie nach ihrer Landung durch Arbeit abzuverdienen, so trafen sie mit den Schiffseigenthümern ein Uebereinkommen, demgemäß sie sich verpflichteten, für ihre Passage in Amerika ein Arbeitsaequivalent zu leisten. Ein solcher Dienstcontract war übertragbar und konnte daher am Landungsplatze in baares Geld umgesetzt werden. Die Länge der Dienstzeit richtete sich nach dem Belauf der schuldigen Summe Geldes und dem Arbeitswerthe des Käuflings. Ein guter Arbeiter mochte mit drei oder vier Jahren abkommen; Umstände konnten aber eintreten, wie wir sehen werden, welche die Zeit auf sieben und mehr Jahre ausdehnten. Kinder verblieben in diesem Abhängigkeits-Verhältniß bis zur Zeit ihrer Mündigkeit. Der Contract war, wie erwähnt, übertragbar und der verbundene Knecht, oder wie man ihn auf deutsch-pennsylvanisch nannte, der Serve, mußte es sich gefallen lassen, wie ein Handelsartikel von Hand zu Hand zu gehen. Solche Einwanderer hießen in der officiellen Sprache: "persons of redemption oder redemptioners."

---

*) Colonial Records IV, p. 315.

†) Siehe die genaue und eingehende Schilderung der Deutschen in Pennsylvanien durch Dr. B. Rush 1789 im Columbian Magazine. Neu herausgegebn von J. D. Rupp, Philadelphia 1875.

In den frühesten Zeiten der deutschen Einwanderung kamen derartige Fälle selten vor.*) Erst in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts kam das System zur Blüthe. Die Vortheile dieser Einrichtung waren für die Rheder so groß, daß sie ihren Agenten und Zuführern gute Procente abgeben konnten und damit waren die Bedingungen für einen förmlichen Menschenschacher gegeben. Die Agenten, welche den Armen und Aermsten die Ueberfahrt in das neue Land so leicht, gewissermaßen kostenfrei machten, hießen „Neuländer" oder auch mit einem minder schmeichelhaften Beinamen: „Seelenverkäufer." Wir haben über diese Zustände von Zeitgenossen und Augenzeugen so genaue und lebensvolle Schilderungen, daß wir die Gelegenheit, aus den Quellen zu schöpfen, gern benutzen. Unser erster Gewährsmann ist der Cantor Gottlieb Mittelberger, der im Jahre 1750 eine in Heilbronn gebaute Orgel nach Philadelphia begleitete, als Schulmeister und Organist drei Jahre in Neu-Providence, Pa., fungirte und 1754 nach Deutschland zurückkehrte, um nach dem beliebten:

„Wenn Einer eine Reise thut
So kann er was erzählen,"

seine Erfahrungen und Beobachtungen in Pennsylvanien der Welt kund zu thun.

Unserem Gottlieb hat es hier nicht besonders gefallen, aber sein Bericht, wenn auch in etwas verdrießlichem Tone, ist sonst zuverlässig und die von ihm erwähnten Thatsachen werden durch andere Zeugen bestätigt.

Wir übergehen seine Jeremiade über die Seereise mit ihrem „jammervollen Elend, Gestank, Dampf, Grauen, Erbrechen, mancherlei See-Krankheiten, Fieber, Ruhr, Kopfweh, Hitzen, Verstopfungen des Leibes, Geschwülsten, Scharbock, Krebs, Mundfäule und dergleichen," und hören was er uns über die Erlebnisse der Einwanderer bei ihrem Eintreffen in Philadelphia zu erzählen hat.†)

„Endlich wann nach langwühriger und beschwerlicher Reise die Schiffe nahe an dieses Land kommen, da man schon das Vorgebürge derselben sehen kann, welches die Leute zuvor so sehnlich und mit größtem Verlangen zu sehen gewünschet, kriechet alles aus den Schiffen oben auf das Verdeck des Schiffs, das Land noch von ferne zu schauen, worüber man vor Freuden weinet, betet und dem lieben Gott lobsinget, danket und preiset. Es machet solches Anschauen des Landes das Volk im Schiff, insbesondere die Kranken

*) Schon 1686 traf Wigard Levering ein Abkommen mit der Frankfurter Gesellschaft, die Kosten seiner Passage durch Arbeit abzutragen. H. Papen machte sich 1685 verbindlich fünfzig Acker Land auf diese Weise zu bezahlen.

†) Gottlieb Mittelberger's Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750 und Rückreise nach Deutschland im Jahr 1754. Stuttgard 1756. p. 13.

und die halb Todten wiederum lebendig, daß auch ihr Geist, wie schwach man war, in ihnen hüpfet, jauchzet und sich freuet, und wollen solche Leute all ihr Elend vollends mit Geduld ertragen, wenn sie nur bald glücklich in diesem Land austretten dörften. Aber, ach leyder!

„Wenn die Schiffe bei Philadelphia nach der so langen Seefahrt angelandet sind, so wird Niemand herausgelassen, als welche ihre Seefrachten bezahlen, oder gute Bürgen stellen können, die andern, die nicht zu bezahlen haben, müssen noch so lange im Schiffe liegen bleiben, bis sie gekauft und durch ihre Käufer vom Schiff los gemacht werden. Wobey es die Kranken am schlimmsten haben, dann die Gesunden werden allezeit lieber und mithin zuerst erkauft, da dann die elenden Kranken vielmals noch zwey oder drey Wochen vor der Stadt auf dem Wasser bleiben und öfters sterben müssen, dahingegen ein mancher von denselben, wann er seine Schuld bezahlen könnte und gleich aus dem Schiff gelassen würde, mit dem Leben noch hätte davon kommen können.

„Ehe ich beschreibe, wie dieser Menschenhandel vor sich geht, muß ich noch melden, was diese Reise nach Philadelphia oder Pennsylvanien kostet.

„Eine Person, die über zehn Jahr, zahlt für die Seefracht von Rotterdam bis nach Philadelphia zehn Pfund oder sechzig Gulden. Kinder von fünf bis zehn Jahren geben eine halbe Fracht mit fünf Pfund oder dreißig Gulden. Alle Kinder unter fünf Jahren sind frey. Dafür werden sie in's Land geliefert, und so lange sie auf dem Meer sind, obwohl sehr schlecht, wie oben gemeldet, verköstet.

„Dieses ist nur die Seereise, die übrigen Kosten zu Land, nemlich von Hauß bis Rotterdam, sammt der Fracht auf dem Rhein, sind wenigstens vierzig Gulden, man mag so genau leben, als man will. Hier sind keine außerordentliche Zufälle mit eingerechnet. So viel kann ich versichern, daß viele von Hauß bis nach Philadelphia bey aller Sparsamkeit denn noch 200 Gulden gebraucht haben.

„Der Menschenhandel auf dem Schiff-Markt geschiehet also: Alle Tage kommen Engelländer, Holländer und hochteutsche Leute aus der Stadt Philadelphia und sonsten aller Orten zum Theil sehr weit her, wohl zwanzig, dreißig bis vierzig Stund Wegs, und gehen auf das neu angekommene Schiff, welches Menschen aus Europa gebracht und fail hat, und suchen sich unter den gesunden Personen die zu ihren Geschäften anständige heraus und handeln mit denenselben, wie lange sie vor ihre auf sich habende Seefracht, welche sie gemeinniglich noch ganz schuldig sind, dienen wollen.

„Wann man nun des Handels eins geworden, so geschieht es, daß erwachsene Personen für diese Summe nach Beschaffenheit ihrer Stärke und Alter drei, vier, fünf bis sechs Jahre zu dienen sich schriftlich verbinden. Die

ganz jungen Leute aber von zehn bis fünfzehn Jahren müssen serviren bis sie 21 Jahre alt sind.

„Viele Eltern müssen ihre Kinder selbst verhandeln und verkauffen wie das Vieh, damit nur die Eltern, wann die Kinder ihre Frachten auf sich nehmen, vom Schiff frey und los werden. Da nun die Eltern oft nicht wissen, zu was vor Leuten oder wohin ihre Kinder kommen, so geschicht es oft, daß nach dem Abscheiden vom Schiff manche Eltern und Kinder viele Jahre oder gar Lebenslange einander nicht mehr zu sehen bekommen.

„Wenn Leute hinein kommen, die sich nicht selbst frey machen können und hätten doch Kinder, welche unter fünf Jahren seynd, so können die Eltern sich nicht dadurch frey machen, denn solche Kinder müßen sie Jemand umsonst hingeben, daß man solche auferziehet und die Kinder müssen vor ihrer Auferziehung dienen bis sie einundzwanzig Jahre auf sich haben. Kinder von fünf bis zehn Jahren, die eine halbe Fracht, das ist dreißig Gulden, geben, müssen dafür ebenfalls stehen bis sie einundzwanzig Jahre alt seynd, und können also ihre Eltern nicht frey machen, noch derselben Fracht auf sich nehmen. Hingegen Kinder, die über zehn Jahre alt sind, können etwas von der Eltern Fracht auf sich nehmen.

„Ein Weib muß von ihrem Manne, wann er krank hinein kommt und eben so ein Mann muß vor sein krankes Weib stehen und die Fracht auf sich nehmen und also nicht nur allein vor sich, sondern auch vor seinen kranken Ehegatten fünf bis sechs Jahre serviren. Liegen aber beide krank, so können solche Personen vom Schiff in's Krankenhaus, eher aber nicht, als bis sich vor dieselben gar kein Käufer findet. Sobald sie gesund sind, müssen sie vor ihre Fracht dienen oder bezahlen, wann sie Vermögen haben.

„Oefters geschieht es, daß auch ganze Familien, Mann, Weib und Kinder, indem sie an verschiedene Käufer kommen, separirt und getrennt werden, sonderheitlich wann solche gar nichts an der Fracht bezahlen können.

„Wann über halb Wegs auf der See ein Ehegatte vor dem andern gestorben, so muß das Hineinkommende nicht allein vor sich, sondern auch noch vor das Verstorbene die Fracht bezahlen und serviren.

„Wann beide Eltern auf dem Meer über halb Wegs von ihren Kindern gestorben, so müssen solche Kinder, sonderheitlich wenn sie noch jung sind und nichts zu versetzen oder zu bezahlen haben, vor ihre sammt der Eltern Fracht serviren und stehen, bis sie einundzwanzig Jahr alt sind. Wann sodann Eins frei worden, so bekommt es ein neues Freykleid bei seinem Abschied, und nachdem es eingedingt ist, ein Mannsbild noch ein Pferd und ein Weibsbild eine Kuh."

Gottfried Mittelberger machte seinem gepreßten Herzen noch in vielen anderen sehr gepfefferten Auslassungen Luft und ist namentlich sehr bitter gegen die Neuländer, welche den armen Leuten den Mund nach Amerika

wässerig machten. Aber wir wollen über das Treiben dieser Menschenklasse und die Einzelheiten des Menschenverkaufs hier einen andern Gewährsmann reden lassen, und zwar keinen geringeren, als den Ehrw. Heinrich Melchior Mühlenberg, den Patriarchen der lutherischen Kirche in Pennsylvanien. Dieser hat ein recht anschauliches aus eigener Erinnerung gezeichnetes Bild von dem „Deutschen-Handel," wie Schlözer diese Einrichtung hieß, entworfen. In einer Note zu den Hallischen Nachrichten, p. 997, läßt er sich folgender Maßen darüber vernehmen:

„Diese Neuländer machen sich zuvörderst mit einem und anderen Kaufherren in den Niederlanden bekannt, von welchen sie nebst der freyen Fracht noch ein gewisses Douceur bekommen für eine jede Familie oder auch jede ledige Person, die sie in Teutschland anwerben und nach Holland zu den Kaufherren bringen. Damit sie nun ihren Zweck, recht Viele anzuwerben, desto besser erreichen mögen, gebrauchen sie alle möglichen Kunstgriffe. Sie pflegen, so lange es die Aufführung der Comödie erfordert, in Kleidern großen Staat zu machen, die Taschen-Uhren fleißig zu besehen und in allen Stücken sich als reiche Leute aufzuführen, um die Leute dadurch desto begieriger zu machen, in ein so glückliches und reiches Land zu ziehen. Sie machen solche Vorstellungen und Beschreibungen von Amerika, daß man glauben sollte, es seien darinnen lauter Elisäische Felder, die sich selber ohne Mühe und Arbeit besaameten und als wenn die Berge voll gediegen Gold und Silber wären, und die Brunnen nichts als Milch und Honig quöllen und dgl. m. Wer mitgehet als Knecht, der wird ein Herr; als Magd, die wird eine gnädige Frau; als Bauer, der wird ein Edelmann; als Bürger und Handwerksmann, der wird Baron. Die Obrigkeit wird von dem Volke gewählet und nach Belieben wieder abgesetzt. Da nun ein jeder Mensch von Natur einen sinnlichen Trieb bey sich hat, seinen Zustand zu verbessern, wer wollte dann nicht gerne mit in eine solche neue Welt reisen, zumal da in der alten Welt die Menschen überflüssig, und insonderheit die Armen sehr unwerth, und die Abgaben und Frohndienste unerträglich seyn sollen. Die Familien brechen auf, machen ihre geringen Habseligkeiten zu Gelde, bezahlen ihre Schulden, und was etwa übrig ist, geben sie den Neuländern aufzuheben und begeben sich endlich auf die Reise. Die Rheinfahrt kommt schon auf ihre Rechnung.

„Von Holland können sie nicht allemal gleich abfahren und nehmen oft etwas Geld von den Kaufherren zum Vorschuß auf ihre Rechnung. Die theure Seefracht von Holland nach Amerika komt darzu, wie auch eine Kopfsteuer. Ehe sie von Holland abfahren, müssen sie einen Accord oder Obligation in Englischer Sprache unterschreiben und die Herren Neuländer bereden die Leute, daß sie als unpartheyische Freunde bei dem Accord dahin sähen, daß ihren Landsleuten nicht Unrecht geschehen möge. Je mehr Frach-

ten an Personen der Kaufherr und Capitain in ein Schiff bringen können, desto vortheilhafter ist es, wenn sie nicht unterwegs sterben; sonst thut es wol Schaden. Dahero werden die Schiffe reinlich gehalten und allerley Mittel gebraucht, um die Menschen beim Leben zu erhalten und gesunde Waare zum Markte zu bringen. In ein und andern Jahrgängen waren sie wol nicht so vorsichtig, sondern ließen sterben, was nicht leben konte. Wenn etwa Eltern auf den Schiffen starben und Kinder hinterliessen, so pflegten die Herren Capitains und verständigsten Neuländer als Vormünder und Waisen=Väter zu agiren; die Kisten und Hinterlassenschaft in sichere Verwahrung zu nehmen, und wenn die Waisen an's Land kamen, wurden sie für ihre eigene und ihrer verstorbenen Eltern Fracht verkauft, und die gar zu kleinen verschenkt, und ihrer Eltern Nachlassenschaft ging gerade auf für die vielerlei gehabte Mühe der Vormünder.

„Solche himmelschreyende Betrügerei bewog verschiedene wohlmeinende teutsche Einwohner in Pensylvanien, besonders in und um Philadelphia, daß sie eine Gesellschaft aufrichteten, um so viel als möglich bey der Ankunft der armen Emigranten Aufsicht zu halten, daß Recht und Billigkeit gehandhabt werden möchte.*)

„Sobald die Schiffe in Holland befrachtet sind, so geht die beschwerliche und gefährliche Seereise an. Die harten Zufälle auf der Seereise in Krankheiten, Stürmen und dergleichen werden etwas erleichtert durch die süsse Hoffnung, daß man bald die neue Welt und in derselben das Paradies erreichen werde.

„Nach langem Warten kommt endlich ein Schiff nach dem andern im Philadelphischen Hafen an, wenn der rauhe und bittere Winter vor der Thür ist. Ein und andere hiesige Kaufherren empfangen die Liste von den Frachten und den Record, welchen die Emigranten in Holland eigenhändig unterschrieben, benebst den übrigen Rechnungen von der Rheinfracht und dem Vorschuß der Neuländer für Erfrischungen, welche sie auf dem Schiffe von ihnen auf Rechnung empfangen. In vorigen Zeiten war die Fracht für eine einzelne erwachsene Person sechs bis zehn Louisd'or, nun aber beträgt dieselbe vierzehn bis siebenzehn Louisd'or. Ehe die Schiffe vor der Stadt Anker werfen dürfen, müssen sie erst nach hiesigem Gesetz von einem Doktore Medicinä visitiret werden, ob keine ansteckenden Seuchen darauf grassiren. Nächstdem werden die Neuankommer in Procession zum Landes=Raths=Hause geführt und müssen allda dem König von Großbritanien huldigen und dann werden sie wieder zurück auf's Schiff geführet. Darauf wird in den Zeitungen kund gethan, daß so und so viele teutsche Leute für ihre Fracht zu verkaufen sind. Wer aber so viel Vermögen hat, daß er seine Fracht selber

*) Die deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien.

bezahlen kann, der wird freigelassen. Wer vermögende Freunde hat, der suchet bei ihnen Vorschub um die Fracht zu bezahlen, deren giebt es aber wenige.

„Das Schiff ist der Markt. Die Käufer suchen sich welche aus, accordiren mit ihnen auf Jahre und Tage, führen sie zum Kaufherrn, bezahlen die Fracht und übrigen Schulden und lassen sie sich, vor der Obrigkeit durch ein schriftlich Instrument, auf die bestimmte Zeit als ihr Eigenthum verbinden.

„Die jungen ledigen Leute beyderley Geschlechts gehen am ersten ab und kriegen es entweder gut oder böse, besser oder schlimmer, je nachdem die Käufer beschaffen sind, und die Vorsehung oder Zulassung Gottes es bestimmet. Man hat oft angemerket, daß diejenigen Kinder, welche ihren Eltern ungehorsam gewesen und aus Eigensinn ohne ihrer Eltern Willen wegegangen, hier solche Herren gefunden, bey denen sie ihren Lohn bekommen haben. Alte verehelichte Leute, Wittwen und Gebrechliche will Niemand kaufen, weil der Armen und Unbrauchbaren schon zum Ueberfluß da sind, die dem gemeinen Wesen zur Last werden. Wenn sie aber gesunde Kinder haben, so wird der Alten ihre Fracht zu der ihrer Kinder geschlagen und die Kinder mußten desto länger dienen, werden desto theurer verkauft und weit und breit von einander, unter allerley Nationen, Sprachen und Zungen zerstreuet, so daß sie selten ihre alten Eltern, oder auch die Geschwister sich einander im Leben wieder zu sehen bekommen, auch ihre Muttersprache vergessen. Die Alten kommen solchergestalt frey vom Schiffe, sind arm, nackend und trostlos, sehen aus als ob sie aus den Gräbern kämen, gehen in der Stadt bey teutschen Einwohnern betteln, denn die Englischen schließen meistentheils die Thüren vor ihnen zu, weil sie befürchten angesteckt zu werden. Bei so gestalten Sachen möchte einem das Herz bluten, wenn man siehet und höret, wie die arme Menschenkinder, die aus dem Sitz christlicher Länder in die neue Welt kommen, zum Theil winseln, schreien, lamentiren und die Hände über dem Kopf zusammen schlagen über den Jammer und Zerstreuung, den sie sich nicht vorgestellet; und wie hingegen Andere alle Elemente und Sakramente, ja gar alle Gewitter und schrecklichen Einwohner der Höllen beschwören und anrufen, daß sie die Neuländer, Holländische Kaufherren, die sie verführet, in unzähliche Theilchen zerknirschen und martern möchten. Die weit davon sind, hören nichts davon, und die eigentlich sogenannten Neuländer lachen nur darüber und geben keinen andern Trost, als die Pharisäer dem Juda Ischarioth ertheilten, Math. 27, 5: „Was gehet uns das an? Da siehe Du zu." Die Kinder selber, wenn sie hart gehalten und gewahr werden, daß sie ihrer Eltern willen desto länger in Dienstbarkeit bleiben müssen, bekommen einen Haß und Bitterkeit gegen sie.

„Die obgedachte annoch neue teutsche Gesellschaft oder ihre Vorsteher haben den größten Anlauf. Die Glieder derselben legen alle Vierteljahr ihre

Gaben und Scherflein zusammen, und bekommen auch ein und andere Beyhülfe von liebthätigen Christen aus dem Lande, welches aber nicht viel beträgt. Sie kaufen Brodt und andere erfrischende Nahrungsmittel und vertheilen solche unter die Nothleidenden; aber was ist das unter so viele? Sie lassen die sehr Kranken in Häuser bringen, mit Arzeney und Pflege versorgen, sprechen auch bei der Obrigkeit ein gut Wort, wenn etwa einem oder andern Unrecht oder zu viel geschehen sollte. Damit ist aber der ganzen Noth noch nicht abgeholfen. Die leichtgläubig betrogenen Emigranten bilden sich wohl gar ein, daß die teutsche Gesellschaft der Neuländer ihre Beschreibung möglich machen und das neue rauhe Land in Elisäische Felder verwandeln sollten; das ist aber unmöglich und die Gesellschaft schicket auch keine Neuländer auf die Werbung aus. Dem ohngeachtet prätendiren die Neuangekommenen, daß die Gesellschaft doch wenigstens alle Arme, Alte, Unbrauchbare, Kranke, Schwangere, Lahme und Säuglinge loskaufen, verpflegen, ernähren, kleiden und nach dem Tode begraben müsse. Auch das ist unmöglich, denn es würde einen Fundum von viel tausend Pfunden erfordern, da die Einlagen der Gesellschafts-Glieder nicht so viele Kreuzer betragen und ein jeder mit sich selber zu thun hat, wenn er sich und die Seinigen ehrlich durchbringen will.

„Dann ergehet der Anlauf auf die armen Prediger, weil die Leute, welche aus wohlbestellten protestantischen Ländern kommen, sich erinnern, daß die Herren Pfarrer ihre ordentliche Besoldungen und zum Theil den Zehnten von allerley Früchten und Wein 2c. zum Salario haben, und meinen, die Arbeiter in der neuen Welt müssen noch weit mehreren Vorrath und Ueberfluß besitzen. Daher bitten sie um leibliche Hülfe von den Predigern, oder aus dem Gotteskasten. Aber, ach leider! woher sollen wir helfen, von der Tennen oder Kelter? Weil Kirchen und Schulen von den Liebesgaben und Scherflein gottfürchtender Glieder aufgerichtet sind und noch kümmerlich unterhalten werden müssen 2c.“

So weit der Ehrw. Pastor Mühlenberg. Die Anzeigen in den Zeitungen, wovon er spricht, klingen unseren Ohren seltsam genug. Man fragt sich verwundert, ist es möglich, daß die Deutschen so verhandelt und wie Verkaufswaare angepriesen wurden?

Damit der Leser selbst urtheilen und sich nach authentischen Belegen ein Bild von dem Zustande der Einwanderung machen könne, geben wir hier eine kleine Musterkarte dieser Anzeigen, die verschiedenen Jahrgängen des Staatsboten und der Philadelphia Correspondenz entnommen sind.*)

---

*) Im Besitz der Philadelphia Library und der Historical Society.

Deutsche Ankömmlinge.

Philadelphia, den 9. Nov. 1764.

Heute ist das Schiff Boston, Capitän Matthäus Carr, von Rotterdam hier angelangt mit etlichen Hundert Deutschen, unter welchen sind allerhand Handwerker, Taglöhner und junge Leute, sowohl Manns- wie Weibspersonen, auch Knaben und Mädchen. Diejenigen, welche geneigt sind, sich mit dergleichen zu versehen, werden ersucht, sich zu melden bei David Rundle, in der Front-Straße.

Es fehlte auch nicht an händlerischer Anpreisung der Waare in einem Styl, der an die „frischen holländischen Heringe" erinnert; z. B.:

„Das Schiff Polly, Capitän Robert Porter, ist von Rotterdam angelangt mit 250 deutschen Leuten. Selbige sind alle überaus frisch und gesund. Man melde sich u. s. w."

Der Philadelphische Staatsbote, 1765.

So wird einige Jahre später die Ankunft der Brittania mit „250 gesunden Reisenden" und der Union mit „250 gesunden deutschen Reisenden" gemeldet. Es mochte allerdings wohl der Versicherung bedürfen, daß diese Reisenden gesund, und daß sie frisch seien.

Die Anzeigen specificiren zuweilen die Gewerbe der zum Dienst verkäuflichen Einwanderer. So enthält der Staatsbote vom 9. Hornung 1768 die Ankündigung, daß sechzehn Familien und auch ledige Leute zu haben seien, meistens Bauern, dazu ein Schreiner, ein Schneider, ein Leineweber, ein Schuhmacher, ein Musikant und eine Nähterin.

Deutsche Leute.

Es sind noch 50—60 deutsche Leute, welche neulich von Deutschland hier angekommen sind, vorhanden, so bei der Wittwe Kreiderin im goldenen Schwan logiren. Darunter sind zwei Schulmeister, Handwerksleute und Bauern, auch artige Kinder, sowohl Knaben als Mädchen. Sie möchten für ihre Fracht dienen.

Der Pennsylvanische Staatsbote, 18. Jan. 1774.

Unübertroffen in der genauen Aufzählung der Gewerbebeflissenheit der Ankömmlinge ist eine Anzeige aus dem folgenden Jahre:

Es sind eben angelangt

in dem Schiffe London Paquet, Capitän John Cook: Ueber hundert wohl aussehende deutsche und englische Leute, Männer und Knaben, worunter die unten gemeldeten Handwerker sind, und deren Fracht zu bezahlen ist an Jeremiah Warder und Söhne: Bauren, Schröter, Netzmacher, Backsteinbrenner, Pflästerer, Schneider, Schreiner, Seiler, Vergülder, Grobschmiede, Geelgießer, Schreiber, Weber, Färber, Wollkämmer, Bäcker, Zim-

merleute, Strumpfweber, Haarfrisirer, Säger, Kunstschreiner, Kupferdrucker, Maler und Vergülder, Schnallenmacher, Schuhmacher, Bewerfer, Bildschnitzer, Metallputzer, Buchdrucker, Maurer, Müller, Bootbauer, Gerber, Küfer, Hutmacher, Tabackspinner, Hosenmacher, Gärtner, Schiffszimmerleute u. s. w."

Pennsylvanische Staatsbote, 3. Jan. 1775.

So reichhaltig dieser Frachtbrief menschlicher Waare ist, er erschöpft nicht sämmtliche zum Verkauf vorkommende Artikel, es sind darin keine Studenten angeboten. Denn, daß auch Bruder Studio in Pennsylvanien auf den Markt kommen, zu einem Verkaufsgegenstande werden konnte, wissen wir aus einer Mittheilung des Pastor Kunze an die Hallischen Nachrichten. Dieser erzählt dort (p. 1317) von einem „Gedanken, der ihm gekommen sei", mit folgenden Worten: „Sollte ich einmal in einen Vorrath von 20 Pfd. kommen, so wollte ich den ersten teutschen Studenten, der an unserer Küste anlanden und Fracht schuldig sein würde, kaufen, in meine oberste Stube setzen, eine kleine lateinische Schule anfangen, in den Morgenstunden selbst lehren und alsdann meinen Servant lehren lassen und durch ein geringes Schulgeld mich bezahlt machen." Und in der That kam der menschenfreundliche Pfarrer auf diesen damals nicht ungewöhnlichen Wege in den Besitz eines Gymnasiasten, des Herrn Lehman, den er zum Prediger heranbildete. (Hall. Nachrichten p. 1414.)

Diejenigen, welche durch Bezahlung der Fracht sich die Dienste des Einwanderers für eine Reihe von Jahren erkauft, durften ihre Ansprüche wieder an Andere veräußern. Die gekaufte Dienstzeit wurde ein Handelsartikel. Verkaufsanzeigen dieser Art sind in den Zeitungen sehr häufig; sie sind fast alle in derselben Weise formulirt. Hier folgen einige:

Dienstzeit-Verkaufung.

Es ist einer verbundenen Magd Dienstzeit zu verkaufen. Sie ist erst diesen Herbst in das Land gekommen, etwa 22 Jahre alt, ein stark, frisch und gesundes Mensch, das sich für die Stadt und das Land schickt, insonderheit aber schwere Arbeit gewohnt zu sein scheint. Nachzufragen u. s. w.

Staatsbote, 10. Dec. 1764.

Es ist zu verkaufen:

Einer deutschen verbundenen Magd Dienstzeit. Sie hat noch fünf Jahr und acht Monate zu stehen und wird keines Fehlers wegen verkauft, sondern nur, weil sie lieber auf dem Lande wohnen wollte.

Staatsbote, 6. April 1773.

Es ist zu verkaufen einer deutschen verbundenen Magd Dienstzeit.

Sie ist ein starkes, frisch und gesundes Mensch, nicht mehr als 25 Jahr alt, ist letzt verwichenen Herbst in's Land gekommen und wird keines Feh-

lers wegen verkauft, sondern nur weil sie sich nicht für den Dienst schickt, in welchem sie jetzt ist. Sie versteht alle Bauernarbeit, wäre auch vermuthlich gut für ein Wirthshaus. Sie hat noch fünf Jahr zu stehen.

Staatsbote, 4. August 1766.

Einer verbundenen Magd Dienstzeit zu verkaufen.

Sie hat noch fünf Jahre und vier Monate zu stehen; sie ist ein ehrlich und gottesfürchtig Mädchen, das ein besonderes Vergnügen an der Feldarbeit hat. Staatsbote, 7. Juli 1771.

Da es gebräuchlich war, Kinder für den vollen Preis der Ueberfahrt ihrer Eltern verantwortlich zu halten und sie auf eine längere Reihe von Jahren in Dienstbarkeit zu verkaufen, wenn die Alten keinen Preis brachten, so mußten jüngere Leute wohl sieben und mehr Jahre als redemptioners dienen. Wir finden dies oft genug in Anzeigen bestätigt.

Eines verbundenen deutschen Mädchens Dienstzeit ist zu verkaufen.

Sie hat noch neun Jahre zu stehen. Man kann bei dem Herausgeber dieser Zeitung erfahren, wo sie ist und sich sodann wegen der übrigen Umstände erkundigen. Staatsbote, 16. Aug. 1768.

Es ist zu verkaufen.

Die Dienstzeit eines verbundenen Weibsmenschen und ihres Kindes. Die Mutter ist zwischen 23 und 24 Jahre alt und das Kind, welches ein Knabe ist, etwa ein und ein halbes Jahr; die Mutter hat noch sechs Jahre zu stehen und das Kind bis auf sein mündiges Alter. Nachzufragen u. s. w.

Staatsbote, 28. Sept. 1773.

Wiewohl gewöhnlich vom Verkauf der Zeit die Rede ist, so sträubte man sich doch nicht immer gegen die richtigere Bezeichnung, daß es die Person sei, welche auf eine gewisse Zeit zur Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte verkauft werde. Siehe einige der abgedruckten Anzeigen und die folgende im Staatsboten vom 25. März 1775:

Es ist zu verkaufen die Dienstzeit einer verbundenen Magd.

Sie ist groß und stark, einige Arbeit zu thun und kann sowohl die Stadt- als Landarbeit verrichten. Sie wird keines Fehlers wegen verkauft, nur darum, weil ihr Meister so viel von dem weiblichen Geschlecht beysammen hat. Sie hat noch vier und ein halb Jahr zu stehen. Wer sie hat, kann man bey dem Herausgeber dieser Zeitung erfahren.

Und eine englischen Anzeige:

To be Sold.

A Dutch apprentice lad, who has five years and three months to serve; he has been brought up to the taylor's business. Can work well. Staatsbote, 14. Dec. 1773.

Eine Abscheulichkeit, worüber lange und vergebens Klage geführt wurde, war das gewissenlose Verfahren der Rheder mit dem Gepäcke der Passagiere. Dies wurde nicht immer auf dasselbe Schiff verladen, worauf jene kamen, entweder weil jeder Fußbreit des Raumes zur Unterbringung der Auswanderer dienen mußte, oder weil es auf Schmuggelei mit Waaren, die für Passagiergut passirten, abgesehen war.

Christoph Saur stellte diesen Mißbrauch in einem, an Gouverneur Morris am 12. Mai 1755 geschriebenen Briefe, blos. Er sagt darin:

„Die englische Krone fand es zu ihrem Vortheil, die amerikanischen Colonien zu bevölkern und zu diesem Ende auch der Einwanderung und dem Transport deutscher Protestanten Vorschub zu leisten. Es wurden aus diesem Grunde die Zollbeamten in den englischen Häfen angewiesen, es mit den Sachen der deutschen Passagiere nicht zu strenge zu nehmen, da die größere Volkszahl der Colonien der Regierung von wesentlicherem Nutzen sein würde, als die Eintreibung der geringfügigen Abgaben.

Die Kaufleute und Importeure merkten dies und füllten die Schiffe mit Passagieren und Kaufmannsgütern, während das Gepäck der Emigranten zurückgelassen und in besonderen Schiffen nachgeschickt wurde. Die armen Leute rechneten natürlich darauf, ihre Habe bei sich zu haben, denn sie nahmen sich Lebensmittel mit: getrocknete Aepfel, Birnen, Pflaumen, Butter, Senf, geräucherten Schinken, Essig, auch Liqueur und Medicin; dazu Kleidungsstücke, Leibwäsche, Geld u. s. w. Blieben ihre Koffer zurück, oder wurden sie in anderen Schiffen nachgeschickt, so geriethen sie in große Noth wegen des Lebensbedarfs, sie selbst und ihre Familien litten Hunger, starben, oder wenn sie lebend anlangten, hatten sie kein Geld, Brod zu kaufen, ihre Kleider zu ersetzen und durch Wechsel der Wäsche der Unreinigkeit und Plage durch's Ungezieser ein Ende zu machen. Kamen ihre Kisten am Ende an, so waren sie in den meisten Fällen geöffnet und des besten Inhalts beraubt; langten sie vor ihnen an, so wurden sie von unbefugten Personen durchmustert und gleichfalls geplündert. — — — Würde es mir geheißen, eine Aufforderung zu drucken, daß alle Leute, die in der vorher erwähnten Weise ihr Gepäck entweder ganz eingebüßt, oder durch Oeffnung der Kisten theilweise verloren haben, sich melden sollten, um Ersatz, sei es auch nur zur Hälfte, zu erhalten, Sie würden, verehrter Herr Gouverneur, sich über den Schwarm von 2—3000 Menschen höchlichst wundern.“

In einem anderen Theile dieses Schreibens an den Gouverneur bemerkt Chr. Saur:

„Aber Geldgier verleitete Steadman, die armen Passagiere wie Heringe zusammen zu packen und da nicht alle unter Deck Platz fanden, lagerte er viele auf dem Deck. Mangel an Raum und Wasser, so wie die Sonnenhitze bei dem südlichen Curse verursachten Krankheit und Tod. So viele starben,

daß allein in einem Jahre nicht weniger als zweitausend Leichname in die See versenkt wurden.*)

„Steadman hatte sich in Holland das Privileg erkauft, daß kein Capitän oder Rheder Passagiere annehmen durfte, so lange er nicht selbst zweitausend Kopf geladen hatte. Dieser mörderische Handel that meinem Herzen weh, besonders da ich erfuhr, daß Todesfälle den Profit vergrößerten."

Wie es mit den Habseligkeiten der verstorbenen Passagiere erging, ist leicht zu errathen. Noch zwanzig Jahre später hatte Ludwig Weiß, damals Anwalt der Deutschen Gesellschaft, Veranlassung, an den Gouverneur John Penn eine ernste Vorstellung über die diebischen Praktiken der Schiffsmannschaft zu richten. Nach einigen einleitenden Worten schildert er die Lage der Dinge folgender Gestalt:

„Passagiere, welche Hab und Gut von einigem Werthe auf dem Schiffe, womit sie reisen, mitnehmen, lassen sich fast nie einen Frachtbrief darüber ausstellen, indem die Kaufleute, Capitäne, oder deren Subalterne ihnen weiß machen, daß solches von keinem Nutzen sei und ihnen bei ihrer Ankunft nur Schererei verursachte. Wenn sie ihr Gut dem Frachtverwalter in Verwahrung geben, so bekommen sie dann und wann ein kleines Memorandum, daß der Kaufmann die betreffenden Kisten, Fässer, Ballen u. s. w. hat und mit dem nächsten Schiffe frachtfrei nachschicken wird. Der Passagier steckt das Papier in sein Taschenbuch, wo er auch ein Verzeichniß seiner Sachen hat; sein Geld verwahrt er in einem zugenähten Lappen, oder in einem Gürtel, den er um den Leib trägt. Aber auf der Reise wird er oder seine Frau oder seine Kinder oder die ganze Familie krank. Dann geht die Plünderung der Kranken oder Todten los. Wenn die Aeltern besser werden, oder die Kinder sie überleben, so sind die Sachen fort, so wie die Beweise, daß sie etwas besaßen. Die Capitäne berichten an die Behörden nicht, mit wie viel Passagieren sie den fremden Hafen verlassen haben und wie viele unterwegs gestorben sind; auch legen sie kein Manifest über die den Passagieren zugehörigen Güter vor. Dagegen kommt kaum ein Schiff an, ohne daß Lamentieren und Klagen über Diebstahl und Plünderung des Eigenthums der Kranken und Todten gehört wird."†)

Für die Arbeitgeber war der Ankauf von Deutschen oder Irländern (denn auch diese bequemten sich dem Redemptions-System an) die billigste Art und Weise, sich mit Arbeitskräften zu versehen.

---

*) Auf dem Schiffe, womit H. Keppele, der erste Präsident der Deutschen Gesellschaft, 1738 kam, starben 250 Personen. Ganz ähnlich wie C. Saur sagt Pastor P. Brunnholz: Man packt sie ins Schiff hinein als wenns Häring wären und wenn sie herkommen, sind so viele Kranke und Sterbende darunter, daß es ein Elend ist anzusehen. (Hall. Nachricht, p. 392.)

†) Pennsylvania Archives IV. 472, 3.

„Dergleichen Dienstboten," sagt Kalm,*) nimmt man vor den übrigen, weil sie nicht so theuer sind. Denn um einen schwarzen Sklaven oder sogenannten Neger zu kaufen, wird zu viel Geld auf einmal erfordert. Und Knechte und Mägde, denen man einen jährlichen Lohn geben muß, kosten auch zu viel. Hingegen sind diese Ankömmlinge für das halbe Geld und einen noch geringeren Preis zu haben. Denn wenn man für die Person vierzehn Pfund in Pennsylvanischer Münze bezahlt, so muß sie gemeiniglich vier Jahre dienen. Und darnach ist das übrige Verhältniß zu berechnen. Es beträgt also der Lohn nicht viel mehr als drei solcher Pfunde im Jahre."

Ob es die Käuflinge in ihrem Dienstverhältniß gut oder schlecht hatten, hing ganz von den jedesmaligen Dienstherren und besonderen Umständen ab, gerade wie bei der Negersklaverei. Wir dürfen im Allgemeinen wohl annehmen, daß die „verservten" Knechte und Mägde, Lehrlinge und Arbeiter human behandelt wurden, und die Jahre ihrer Dienstbarkeit keine des Trübsals waren. Aber Härte, Grausamkeit und Uebervortheilung kamen doch vor. Sobald die Deutsche Gesellschaft gegründet war, wurden Klagen über ungerechte und unmenschliche Dienstherren vor sie gebracht. Das Entweichen verbundener Knechte war etwas sehr Gewöhnliches. Die Zeitungen jener Zeit bringen häufige Anzeigen mit steckbrieflicher Beschreibung, worin für die Festnahme der Flüchtlinge eine Belohnung von fünf Schillingen bis fünf Pfund versprochen wird. Bedürfte es eines Beweises, daß die zeitweilige Knechtschaft nicht gerade Zuckerbrod für die Betheiligten war, so möchte folgender Vorfall dazu dienen, der sich in den Hall. Nachrichten p. 1453 verzeichnet findet:

„Heute früh wurde ein todter Körper bei der Stadt im Wasser gefunden. Es wird vermuthet, der elende Mensch habe sich selbst seine Tage abgekürzt. Er ist mit dem letzten Schiffe von London oder Amsterdam vor einigen Tagen angekommen und hat nicht so viel gehabt, daß er seine Fracht hätte bezahlen können; mochte aber zu stolz sein, sich auf eine Zeit zum Dienst verkaufen zu lassen, oder wie man's hier nennt, zu verserven, und dies wird vermuthet, sei die Ursache seines Selbstmordes gewesen."

Fast unglaublich und jedenfalls nicht hinlänglich verbürgt ist eine Nachricht, die der englische Reisende Isaac Wald (Reisen durch die Ver. Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1795, 1796 und 1797. Aus dem Englischen übersetzt. Berlin 1800. Bd. 1., p. 112) mittheilt. Er sagt: „Mehrere empörende Beispiele von Grausamkeit kamen bei diesem Handel vor, den man gewöhnlich den „weißen Sklavenhandel" nennt. Ich führe nur eines dieser Beispiele an. Im Jahre 1793, als das gelbe Fieber

*) Peter Kalm, Beschreibung der Reise nach dem nördlichen Amerika. Deutsche Uebersetzung. Bd. 2, p. 534.

in Philadelphia so sehr wüthete, daß nur wenige Schiffe der Stadt näher als bis Fort Mifflin, vier Meilen unterhalb der Stadt, fahren mochten, kam ein solcher Handelscapitän im Flusse an. Er hörte, die Krankheit habe so um sich gegriffen und sei so ansteckend, daß man für keinen Preis Wärter für die Kranken bekommen könne; sogleich kam ihm der menschenfreundliche Gedanke ein: es könne vielleicht diesem Mangel durch die Passagiere seines Schiffes abgeholfen werden. Er segelte keck an die Stadt und bot seine Ladung öffentlich zum Verkaufe aus. „Einige gesunde Bedienten," hieß es, „beinahe alle zwischen siebenzehn und achtzehn Jahren, sind eben in der Brig — angekommen; das Nähere kann man an Bord erfahren." — Man kann leicht denken, daß er seine Ladung bald los wurde. Diese Anekdote ist mir von einem Manne mitgetheilt, welcher die Ankündigung im Originale besitzt."

Obwohl das System der freiwilligen Knechtschaft zur Abtragung der Ueberfahrtskosten in Pennsylvanien den günstigsten Boden und die größte Verbreitung fand, war es in andern Staaten doch nicht unerhört; auch blieben die hier abgeschlossenen Contracte anderswo gültig. Aber die Passagiere durften nur mit ihrer Einwilligung nach andern Staaten verkauft werden.

Es muß daher eine gröbliche Verletzung der Gesetze statt gefunden haben, wenn wirklich vorgekommen ist, was Fürstenwärther (der Deutsche in Nord-Amerika p. 53) erzählt, daß „gemeinsüchtige Spekulanten aus fernen, vorzüglich südlichen Staaten hier (in Philadelphia) ganze Haufen von Angekommenen kauften, mit sich hinwegführten, sie unterwegs sehr mißhandelten und dort wie Sklaven an den Meistbietenden öffentlich verkauften." Und dies soll sich in dem Jahre vor der Ankunft des Freih. v. Fürstenwärther, also 1816 ereignet haben.

Derselbe Berichterstatter theilt aus Baltimore mit (p. 56), daß gleichfalls im Jahre 1816 freie Neger sich eine ganze deutsche Familie von einem Amsterdamer Schiffe kauften, daß die deutschen Bewohner von Baltimore, darüber empört, Geld zusammenschossen, um sie wieder loszukaufen, und daß dieser Vorfall zur Bildung einer deutschen Gesellschaft Anlaß gab.

Wir schließen diesen Abschnitt über die deutsche Einwanderung in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit einem letzten zeitgenössischen Zeugniß, einem Artikel aus Chr. Saur's Zeitung (Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreiche) vom 1. Februar 1750, worin die wahrhaft grauenerregenden Zustände in einfacher, aber um so eindringlicherer Weise geschildert werden.

„Schon so viele Jahre ist mit Leidwesen angesehen worden, daß viele Teutsche Neukommer gar schlechte Seereisen gehabt, daß manche haben sterben müssen, und absonderlich dieses Jahr sind über zwei Tausend gestorben, meistens weil sie nicht menschlich tractirt worden, hauptsächlich weil sie zu

dichte gepackt worden, daß ein Kranker des andern Othem hat holen müssen und von dem Gestanke, Unreinigkeit und Mangel an Lebensmitteln Scharbock, Gelbfieber, Ruhr und dergleichen ansteckende Krankheiten entstanden. Zuweilen war das Schiff so sehr mit Waar beladen, daß zu wenig Platz vor Brod und Wasser war, viele dorfften nicht kochen was sie selbst bey sich hatten. Der Wein ward von den Seglern heimlich gesoffen. Einige Lebensmittel und Kleider wurden in andere Schiffe gepackt und kamen lange hernach, daß viele Leute mußten betteln und sich verserben*), weil sie das ihrige nicht bey sich hatten. Viele mußten bezahlen vor die, die Hungers und Dursts gestorben sind. War ein Kind in Holland dreizehn Jahr und neun Monat alt nach dem Taufschein und hat also nur vor halbe Fracht bezahlt, oder war's schuldig, bekam auch nur halben Platz, halb Wasser und halb Brod u. s. w. und kam in drei Monaten nach Philadelphia, so war er vierzehn Jahr alt und mußte vor gantze Fracht bezahlen per force. Auch mußten viele für die Todten noch Kopfgeld geben, Leuten, die bezahlt hatten, wurden ihre Kisten verkauft, gestohlen oder ausgeleert."

---

*) D. h. sich in Knechtschaft verdingen, serfs werden.

Zweiter Abschnitt.

Die Stiftung und „erste Frucht“ der Deutschen Gesellschaft.

Wie schrecklich das Elend war, das den deutschen Emigranten auf seiner Reise nach Amerika erwartete, wie hülflos er bei seiner Ankunft an den „gastlichen“ Ufern der neuen Welt dastand, ist im vorigen Abschnitt nach den Aussagen von Zeitgenossen geschildert worden.

Wie kam es, darf man fragen, daß so himmelschreiende Mißstände nicht gehörig untersucht, daß die Schuldigen nicht zur Rechenschaft gezogen wurden? Die Antwort giebt Christoph Saur, der unermüdliche Freund des Einwanderers, indem er bedeutungsvoll sagt: Er war keine Maus, die der Katze wollte die Schellen anhängen. Die Leute, welche von der Ausbeutung der armen Passagiere ihren Nutzen zogen, hatten beim Gouverneur mehr Einfluß als entrüstete Menschenfreunde. Die Legislatur erließ im Jahre 1750 (17. Jan.) ein Gesetz, das den Einwanderern hinreichenden Raum und Schutz ihres Eigenthums während der Ueberfahrt sichern sollte, aber, wie Christ. Saur in einem Briefe an Gouverneur Morris versichert, es blieb unbeachtet. Ein alter, armer Schiffscapitän, Namens Spofford, war zum Inspector der Passagierschiffe ernannt. Sein geringes Salär setzte ihn der Versuchung aus, für ein gereichtes Douceur ein Auge zuzudrücken; er verschwieg, sagt Saur, „daß Leute zuweilen nicht mehr als zwölf Zoll und nicht halb genug Brod und Wasser hatten. Nach dessen Tode stellte die Assembly einen Herren Trotter an, der die Schiffe gleichfalls durchschlüpfen ließ, wiewohl manche Passagiere gar keinen Raum hatten, außer im langen Boote, was so gut wie ein Todesurtheil war.“

So blieb es denn trotz des Gesetzes von 1750 und bitterer Beschwerden, bei'm Alten. Es war eine Schmach für Pennsylvanien und eine empfindliche Mißachtung des deutschen Volksstammes, der dem Lande so viele nützliche und ehrenwerthe Bewohner geliefert hatte. Da wiederholte sich im Herbst von 1764 das jammervolle Schauspiel, das Emigrantenschiffe nur zu häufig boten, in besonders eclatanter Weise. Mehrere derselben langten in Philadelphia mit Kranken und Sterbenden an; die Zahl der unterwegs

Gestorbenen wird nicht berichtet. Folgende Mittheilung, die der „Staatsbote" am 19. November brachte, lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit in etwas ungefügigen aber tiefe Erregung bezeugenden Worten auf dies frische Beispiel des unmenschlichen und mörderischen Transportes deutscher Passagiere.

An den Verleger des Philadelphia Staatsboten.

Geehrter Herr:

Nachdem der Herr Doctor Sarninghausen, welcher in der kurzen Zeit seines Hierseins schon so viele Proben seiner ausnehmenden Wissenschaft, Geschicklichkeit, Fleißes und Treue abgelegt hat, mir eine lebhafte Beschreibung des elenden Zustandes, worin seine Patienten von einigen der letztangekommenen Schiffe sich befanden, gegeben, so ließ ich mich bewegen, heute in sein Lazareth zu gehen. Aber hier überzeugten mich alle meine Sinne, daß das Elend dieser armen Menschen mit Worten nicht zu beschreiben sey. Hier war ein rechtes Tophet, ein Land lebendiger Todten, ein Gewölbe voll lebendiger Leichen, von welchen nichts als ihr Gewinsel und die thränenden Augen zu erkennen gaben, daß die Seelen noch in ihren verwesenden Leibern seyen. Der Gestank und die Rührung der Sinnen, sowohl meines Leibes als Gemüths, ja die Regungen der ganzen Menschlichkeit erlaubten mir nicht, meinen Vorsatz, zu ihnen zu reden, oder mit ihnen zu beten, auszuführen, zu geschweigen, daß weder Platz noch Gelegenheit da war. Ich mußte mich nur, so geschwinde ich konnte, zu meinem Kämmerlein verfügen, um mein Herz vor dem mitleidigen Hohenpriester auszuschütten; und darauf mich an Sie wenden, um denen Philadelphischen Christen die Noth ihrer Brüder bekannt und ihre Bruderliebe und Mitleiden rege zu machen, woran ich um so weniger zweifele, weil das höchst ruhmwürdige Exempel der Großbrittanischen Freygebigkeit und Großmuth in ähnlichen Umständen noch in frischem Andenken ist. Der Gott, welcher die Fremdlinge lieb hat, daß er ihnen Speise und Kleidung gibt, und so oft befohlen, die Fremdlinge zu lieben, ja das ewige Leben verheissen denen, die Ihn in den Hungrigen speisen, in den Nackenden kleiden und in den Kranken besuchen, wolle die Herzen Derer, die das Vermögen dazu haben, bewegen, bey dieser Gelegenheit zu zeigen, daß sie der zeitlichen und ewigen Güter nicht unwürdig sind. Ich verharre

Meines geehrten Herren

Ergebenster Diener, J. C. H.

Dazu macht der Herausgeber folgende Bemerkung:

„Diejenigen Deutschen, welche ihre Mildthätigkeit gegen diese ihre nothleidenden Mitchristen bezeigen wollen, können die Gaben bei Rudolph Bonner oder Daniel Etter, beyde Gastgeber in der Zweiten Straße, einliefern.

„Ehe Obiges noch gesetzt war, wurde dem Verleger angezeigt, daß durch

mündliche Vorstellung des Elendes dieser Leute Fünf Pfund und Elf Shillinge zu ihrem Behuf eingekommen; worauf sogleich zwei Wärterinnen angenommen und die nöthigen Teppiche und Erfrischungen angeschafft worden."

Es traten auf diese Weise eine Anzahl deutscher Männer, anfangs ohne alle gesellschaftliche Einigung, eben nur zur Steuer der augenblicklichen Noth ihrer Landsleute, zusammen.

Da nun voraussichtlich der Anlaß zu ähnlichem Einschreiten öfters wiederkehren mußte, so entschlossen sie sich, durch die Stiftung einer Deutschen Gesellschaft ihre wohlthätige Wirksamkeit zu einer bleibenden und planmäßigen zu machen. Am zweiten Christtage 1764, Nachmittags um 4 Uhr, trafen sie auf Verabredung im lutherischen Schulhause in der Cherrystraße, unterhalb der Vierten Straße, zusammen. Nach dem Wortlaut einer öffentlich erlassenen Anzeige und des ersten Protokolls, betrachteten sie sich als „Mitglieder der Deutschen Gesellschaft," die also schon kurze Zeit vor dem 24. Dezember formlos existirte. Ludwig Weiß, ein deutscher Rechtsgelehrter, hielt eine Ansprache; dann wurden die „Articul der Gesellschaft aus dem Secretariatbuch" verlesen und von den Anwesenden unterzeichnet. Ludwig Weiß, Blasius Daniel Mackinet und Heinrich Keppele sind die ersten Namen auf der noch vorhandenen Liste. Die Gesellschaft zählte bei ihrer Gründung 65 Mitglieder und man schritt nun sogleich zur Beamtenwahl.

Das Ergebniß war wie folgt:

Präsident: Heinrich Keppele.
Vicepräsident: Peter Miller.
Sekretäre: Blasius Daniel Mackinet.
Johann Wilhelm Hoffmann.
Schatzmeister: Jacob Winey.
Anwalt: Ludwig Weiß.
Aufseher: David Schäfer.
Christian Schneider.
Jacob Bertsch.
Philipp Ulrich.
Joseph Kaufmann.
Johann Odenheimer.

Die Regeln, welche die Gesellschaft in dieser constituirenden Versammlung zur Richtschnur ihres Handelns annahm, haben im Laufe der Zeit allerdings manche Abänderung erlitten, neue Verhältnisse schufen neue Aufgaben und diesen mußte wiederum das äußere Gerüst entsprechen, aber trotz aller Zusätze und Anpassungen, die von Zeit zu Zeit nöthig wurden, ist der Zuschnitt der Deutschen Gesellschaft im Wesentlichen derselbe geblieben wie er sich in den ältesten Regeln darstellt.

Die ältesten Regeln der Deutschen Gesellschaft.

Hier folgt nun dies ehrwürdige Document, dessen naive Ausdrucksweise und altväterliche Einfachheit uns in die längst vergangenen Zeiten unserer lieben Vorgänger zurückversetzen; wir folgen in der Orthographie dem von Christoph Saur 1766 gedruckten Texte.

IN NOMINE DOMINI NOSTRI JESU CHRISTI. AMEN.

Wir, Seiner königlichen Majestät von Groß-Brittanien Teutsche Unterthanen in Pensylvanien, sind bey gelegenheit der Mittleidenswürdigen Umstände vieler unserer Landsleute, die in den letzten Schiffen von Europa in dem Hafen von Philadelphia angekommen sind, bewogen worden, auf Mittel zu dencken, um diesen Frembdlingen einige Erleichterung zu verschaffen und haben mit unserer Vorsprache und einem geringen Beytrage in Gelde manchen Neukommern ihre Noth etwas erträglicher gemacht.

Dies hat uns auf den Schluß gebracht, so wie wir zusammengekommen sind, zusammen zu bleiben, eine Gesellschaft zur Hülffe und Beystand der armen Frembdlinge Teutscher Nation in Pensylvanien zu errichten und einige Reguln fest zu setzen, wie dieselbe Gesellschaft von Zeit zu Zeit sich vermehren und ihre Gutthätigkeit weiter und weiter ausbreiten möge.

1.

Der Name dieser Gesellschafft soll seyn:

Die Teutsche Gesellschaft zu Philadelphia in der Provintz von Pennsylvanien.

2.

Die Mitglieder derselben Gesellschafft sollen viermahl des Jahrs in der Stadt Philadelphia zusammenkommen, nämlich, am zweiten Christtage, am Tage der Verkündigung Mariae, am Tage Johannis des Täuffers und am Tage des Ertzengels Michaels; wenn aber einiger dieser Tage auf einen Sonntag fallen solte, dann an dem nächst darauf folgenden Montag. Der Ort, wo diese Gesellschafft zusammen kommen soll, muß von Zeit zu Zeit wenigstens vierzehn Tage vorher in den teutschen Zeitungen auf Order des Presidenten oder Vicepresidenten durch den Secretarius der Gesellschafft bekannt gemacht werden; in diesen vierteljährigen Zusammenkünften mögen die gegenwärtige Mitglieder durch Mehrheit der Stimmen sothanige fernere Regeln und Ordnungen ihrer Gesellschafft machen, als Sie nöthig und ersprießlich zu seyn urtheilen werden.

3.

In der Christtags-Versammlung sollen die Aemter und Bedienungen der Gesellschafft durch die mehreste Stimmen besetzt werden, nämlich ein Presi-

dent und ein Vicepresident, fünff*) Auffseher, ein Casier und zwey Secretarii oder Schreiber.†) Vorgemeldte Beambte sollen Einwohner der Stadt Philadelphia seyn und ein gantzes Jahr ihre respective Aemter behalten. Der Vicepresident und der zweite Secretarius sind nur deswegen anzustellen, damit die Stelle eines Presidenten oder Secretarii desto gewisser versehen werde, wenn einer dieser Beamten krank oder abwesend seyn möchte.

4.

Die gegenwärtigen Mitglieder einer jeden vierteljährigen Gesellschafft sollen Macht haben, durch Mehrheit der Stimmen einigen ehrlichen und unbescholtenen Mann, der in Pennsylvanien wohnet, von Teutschem Blut entsprossen ist, und aufgenommen zu werden begehrt, in dieser Gesellschafft aufzunehmen. Und wenn Einiger der obengemeldten Beamten innerhalb dem Jahr, worin er zu dienen erwählt ist, mit Tode abgehen oder aus der Stadt ziehen solte, so sollen die gegenwärtigen Mitglieder der vierteljährigen Versammlung durch die Mehrheit der Stimmen andere Beamten in die Stelle der verstorbenen oder abgegangenen erwählen, welche von der Zeit an bis zur nächsten Christtags-Versammlung ihre respective Aemter bedienen sollen.

5.

Wer solcher gestalt von einer der vierteljährigen Versammlungen zu einem Amt erwählt ist, und weigern wird solches Amt über sich zu nehmen, der soll eine Geldbuße von drey Pfund Pensylvanisch Geld in die Cassa der Gesellschafft bezahlen und die gegenwärtige Glieder der Gesellschaft sollen sogleich einen andern Beamten an seine Stelle erwählen.

6.

Jedermann, welcher ein Mitglied dieser Gesellschafft geworden ist, soll sich zu den vierteljährigen Versammlungen derselben persönlich einfinden, oder für jedesmalige Abwesenheit eine Geldbuße von fünf Schilling und für seine Abwesenheit in der Christtags-Versammlung von zehn Schillingen zur Cassa der Gesellschafft bezahlen; es seye dann daß er seine Entschuldigung, ehe die Versammlung angeht, vor den Präsidenten bringt, welcher den gegenwärtigen Mitgliedern die Sache vorstellen und ihrer Entscheidung überlassen soll, ob das Strafgeld nachgelassen werden soll oder nicht.

---

*) Seit der Zeit ist wegen Anwachs der Geschäfte noch ein Aufseher hinzu gethan worden, so daß nunmehr Sechs derselben sind.

†) In der Ersten Versammlung derselben Gesellschafft am zweiten Christag 1764 ist noch ein anderes Amt zu errichten nöthig gefunden, nämlich das Amt eines Solliciteurs.

7.

Die vierteljährige Versammlungen sollen in keinem wirthshause gehalten werden und in dem Versammlungssaal soll nichts getrunken werden, doch soll der President Sorge tragen*), daß in einem Nebenzimmer einige Erfrischung sein möge, wovon jederman, dems beliebt, ein wenig vor sein eigen geld haben könne.

8.

Alle und jede Personen, welche nunmehro Mitglieder dieser Gesellschafft sind oder ins künfftige seyn werden, sollen bey ihrer ersten Zulassung die Regeln der Gesellschafft unterschreiben und an den Cassier wenigstens zwantzig Schillinge Pensylvanisch Geld bezahlen.

9.

Jedes Mitglied dieser Gesellschafft soll alle Vierteljahr an den Cassier wenigstens†) fünff schillinge zahlen.

10.

Alle Gaben und Geschencke, welche ein oder andern der Mitglieder dieser Gesellschafft zu Händen gestellet werden mögten (wen solche Gaben oder Geschencke in Geld bestehen), im gleichen alle Strafgelder sollen an den jedesmahligen Cassierer bezahlt werden, welcher sogleich nachdem er gewählt ist, eine rechtsförmliche Obligation von sich an den Presidenten, Vicepresidenten und die sechs Auffseher geben soll vor den doppelten Wehrt alles dessen, was zu seinen Händen komt, zur Versicherung, daß er der Gesellschaft und Ihren Beamten treue und wahrhaffte Rechenschaft geben will von allem, das er bereits empfangen und von allen Geschenken, vierteljährigen Zahlungen und Strafgeldern und andern Zugängen, die hiernächst zu seinen Händen kommen werden (Feuer und andre unvermeidliche Zufälle ausgenommen), alles übrige in die Hände dieser Beamten oder dem Cassier, der ihm in seinem Amt folgen wird oder an einige andere Person oder Personen welche die Gesellschafft in ihren vierteljährigen Versammlungen dazu ernennen wird, treulich ausliefern wolle. Im fall aber einige Kleidung oder Proviant für die Armen geschenkt werden sollte, selbiges soll an die sechs Auffseher, oder wohin selbige solches orderen werden, überliefert werden.

11.

Bis unsere Einkünfte sich vermehren und andere Regeln und Ordnungen desfals werden gemacht werden, soll niemand aus dieser Casse besorgt werden, als diejenige arme Teutsche Leute, welche in dem letzten Herbst von

*) Dis ist nicht mehr im Gebrauch.

†) Dis ist auf eine halbe Krohne heruntergesetzt.

Teutschland hier übergekommen sind, und diejenige welche hiernächst auf gleiche Weise überkommen werden; wenn einige dergleichen Leute einiger Beyhülfe äußerst benöthigt sind und sich desfals bey einigem der Mitglieder melden, soll selbiger solche nothleidende Menschen zu einem oder andern der sechs Aufseher weisen, welche so oft zusammen kommen sollen als sie nöthig finden. Die Aufseher oder einiger von Ihnen sollen die Umstände eines solchen Frembdlings so genau untersuchen als möglich und miteinander überlegen, ob solchem Frembdling Etwas gegeben werden soll und wie viel und ollen von den Umständen solches Fremdlings dem Presidenten oder Vicepresidenten Nachricht geben, von dem Namen solches Fremdlings, in welchem Schiffe er angekommen, von der Zahl seiner Familie, und worin seine Noth und Bedürffniß hauptsächlich bestehe, wovon der President an welchen solcher Bericht gemacht wird, ein kurtzes Memorial machen soll und darunter schreiben, wie viel solchem Menschen gegeben werden soll und eine Order schreiben an den Cassier für dieselbe Summa und wenigstens zwey von den Aufsehern sollen dieselbe mit unterschreiben und der Cassier soll dieselbe Order sogleich auf Vorweisung bezahlen.

12.

Der Cassier soll aus dem Gelde der Gesellschafft die nöthigen Rechnungsbücher anschaffen, worin er alles was an ihn bezahlt wird, gehörig eintragen soll mit dem Namen der Person, welche solches bezahlt hat und den Tag der Zahlung; imgleichen alle Ausgaben, die er auf Order des Presidenten und der Aufseher gemacht hat und ein Buch für den Secretarius, welcher diese Articul und alle anderen Regeln und Ordnungen, die hiernächst gemacht werden, darin eintragen soll mit den Namen der Mitglieder dieser Gesellschaft und der Zeit Ihrer Aufnahme und also die Wahl der Beamten der Gesellschafft und wann Einer von Ihnen oder von den andern Mitgliedern dieser Gesellschafft mit Tode abgehen solte; gleicherweise soll der Secretarius alle Memoriale des Presidenten und Vicepresidenten und derselben und der Auffseher Orders vor die Bezahlung der armen Leute wie auch alle Geschencke und Strafgefälle und sonst alles was in der Gesellschafft abgehandelt wird kurtz und deutlich anzeichnen. Auch soll der Cassier eine Kiste mit einem guten Schloß wohl verwahrt anschaffen, um die Rechnungsbücher der Gesellschafft und alles Geld nebst der Orders der Presidenten und Aufseher darin zu bewahren, welche Kiste Er in der Christtagsversammlung seinem Nachfolger mit aller Zubehör überliefern soll. Auch soll der Cassier dem Presidenten und Vicepresidenten so oft solches begehrt wird, wissen lassen, wie viel Geld er in Händen hat, damit sich die Presidenten mit Ihren Orders darnach richten können.

13.

Es soll ein großes Siegel der Gesellschaft gemacht werden mit einem getheilten Schild. In dem einen Theil soll eine Pflugschaar seyn, und im andern ein Schwerdt, über dem Schwerdt und Pflugschaar soll die Bibel liegen mit der Ueberschrifft: Religione Industria et Fortitudine Germana Proles florebit, das ist: Gottseligkeit, der Arbeitsfleiß und der tapfere Muth werden die Kinder unserer Teutschen durchbringen. Unter demselben Siegel sollen alle Mitglieder der Gesellschafft und alle diejenige, welche künftig darin werden aufgenommen werden ein Certificat erhalten, welches von dem Presidenten oder Vicepresidenten unterschrieben werden soll in solcher Form.

Hiermit wird beurkundet, daß.........................aus.........................
unter die Mitglieder der Teutschen Gesellschafft zu Philadelphia in der Provintz von Pensylvanien in einer Versammlung derselben Gesellschaft am .... anno domini........... durch Mehrheit der Stimmen auf und angenommen worden.

Gegeben unter unserer Hand und der Gesellschaft Insiegel

Presidént.
Secretarius.

14.

Die Auffeher mögen mit Erlaubnis des Presidenten oder Vicepresidenten, wenn sie es so für gut finden, gelegentlich bey einigen oder anderen fremden Herren und Freunden von Mildthätigkeit Ihre Aufwartung machen und solchen Personen den Zweck dieser Gesellschaft wissen lassen und Ihren Beytrag dazu ersuchen und was sie solcher Gestalt ausrichten werden, sollen sie von Zeit zu Zeit der Vierteljährigen Versammlung der Mitglieder bekannt machen: jedoch sollen sie von Niemand etwas fordern der nicht entweder Ein gebohrner Teutscher oder von gebohrnen Teutschen abstammend ist.

15.

In jeder Versammlung, sobald der President oder Vicepresident Ihren Sitz genommen haben, soll der Secretarius die Regeln und Ordnungen der Gesellschaft verlesen. Sobald das geschehen, sollen die vorseyende Geschäfte der Gesellschaft vorgenommen werden und Niemand soll von etwas reden, das nicht zu diesen Geschäften gehöret, so lang der President seinen Sitz behält. Wer gegen diese Regel, nachdem er einmal von dem Presidenten oder Vicepresidenten desfals erinnert worden, handeln wird, soll zwei bis sechs Sh. Strafe in die Casse erlegen. Und wer sich ungebührlich oder unsittlich in einer Versammlung der Mitglieder der Gesellschaft aufführen wird, worüber die gantze Gesellschaft durch die Mehrheit der Stimmen zu urtheilen Recht hat, soll sogleich eine Straffe in die Casse bezahlen, welche Straffe aufs höchste nicht mehr als zehn Schilling sein muß.

16.

In den Verhandlungen der Gesellschafft selbst soll gute Ordnung und Ehrbarkeit beobachtet werden und jedes Mitglied der Gesellschafft, der etwas zu sagen hat, soll seine Anrede an den Presidenten richten, welcher nachdem jederman geredt hat, der etwas zu sagen hatte, die gantze Sache in kurtze Worte zusammen fassen und zu Stimmen bringen soll und die Mehrheit der Stimmen soll in allen Dingen zur Entscheidung dienen.

17.

In einigen besondern Umständen, wenn es die Noth erfordern solte, ist dem Presidenten oder einem von ihnen die Macht gelassen, eine Versamlung zusammen zu berufen von den Mitgliedern der Stadt Philadelphia und zwölf Meilen rund um die Stadt, wozu sie wenigstens drei Tage vorher Warnung haben sollen. Und eine Versamlung, welche dergestalt zusammen berufen wird, soll in ansehung der auszutheilenden Gaben dieselbe Macht haben, die eine vierteljährige Versammlung hat.

18.

Wer ein Mitglied dieser Gesellschafft geworden und nicht den Ordnungen derselben sich unterwerffen will, dessen Name soll aus dem Register der Gesellschafft ausgestrichen und Er selbst nicht länger vor ein Mitglied derselben angesehen werden.

19.

Vorgehende Artikel sollen als die Grundregeln und Ordnungen der Gesellschafft angesehen werden und soll keiner derselben mögen abgeschafft oder verändert werden, es sey denn daß mehr als zwey Drittheil von den Mitgliedern jedesmaliger vierteljähriger Versamlung damit zufrieden sein werden.

Philadelphia, am 2ten Christtage, 1764.

L. Weiß und die andern Unterschriften.

Die ersten Verhandlungen.

Was sonst noch in der ersten Versammlung geschah, war dieses:

1. Joh. Wilhelm Hoffmann verlas die bis dahin geführte Rechnung über Empfang und Verwendung der für die nothleidenden deutschen „Fremdlinge" ihm anvertrauten Geldsummen.

2. Es wurde beschlossen, dem Gouverneur eine Uebersetzung der Regeln zuzustellen und um seinen Beistand zu bitten.

3. Gleichfalls beschlossen, eine Bittschrift an die Assembly zu richten, daß durch ein Gesetz die Transportation deutscher Einwanderer in diese Provinz besser geregelt werde.

4. Die Beamten sollen für ihre Mühe nie eine Rechnung oder Forderung machen.

5. Der Cassirer soll jährlich am zweiten Christtage Rechnung ablegen.
6. Der Beitrag wird auf 20 Shilling festgestellt.
7. Die Beamten werden ermächtigt von dato bis Mariä Verkündigung Unterschriften neuer Mitglieder anzunehmen.

„Darauf schied die Gesellschaft in Liebe und Freundschaft von einander."

Damit war denn die Deutsche Gesellschaft gegründet und ihre Laufbahn begonnen.

Die erste Frucht der Deutschen Gesellschaft.

Unter den in der ersten Versammlung angenommenen Beschlüssen war der dritte der wichtigste. Er bezeichnete die nächste Aufgabe, die der Gesellschaft vorlag, die Erwirkung eines geeigneten Gesetzes, um den Passagiertransport besser zu regeln. Man ließ keine Zeit darüber verstreichen. Zunächst wurde in einer außerordentlichen Versammlung, die am 1. Januar 1765 im Hause des Herrn Klampfer stattfand, eine Adresse an den Gouverneur der Provinz, John Penn, angenommen, um diesen von der Gründung der Deutschen Gesellschaft in Kenntniß zu setzen.

Es heißt darin, daß die Deutschen der Gastfreundschaft und dem Edelmuth der Engländer, namentlich der Bewohner von London, die ohne Unterschied des Standes sich der deutschen Auswanderer warm angenommen hätten, die größte Anerkennung zollen, daß sie es sich aber selbst schuldig sind, die Noth ihrer dürftigen und leidenden Landsleute zu lindern. Dazu seien sie (die Deutschen) zahlreich genug in der Provinz vertreten und auch an hinreichenden Mitteln gebreche es nicht. Nur dies werde von den Engländern und deren Stammverwandten in Amerika erwartet, daß sie in den Fällen, wo das Elend der Einwanderer die Folge erlittenen Unrechts sei, zur Abwehr und Verhütung von dergleichen Unbilden hülfreiche Hand bieten werden.

Zu gleicher Zeit wurde dem Gouverneur eine englische Uebersetzung der Gesellschaftsregeln zugestellt.

Die Bittschrift an die Assembly, um ein Gesetz zum Schutz der Einwanderer nebst einem Entwurfe der wichtigsten Bestimmungen, die es enthalten müsse, wurde rasch befördert. Schon am 11. Januar 1765 kam die Angelegenheit in der Assembly zur Sprache.*)

Es waren neun Punkte, welche die Deutsche Gesellschaft als wesentlich für die Regulirung des Einwanderungswesens aufstellte:

1. Den von der Regierung angestellten Inspector soll ein Deutscher als Dolmetsch auf jedes ankommende Passagierschiff begleiten, um den Einwanderern über alle sie angehenden Dinge Aufklärung zu ertheilen.

---

*) Siehe Votes of Assembly for 1765, pp. 386, 387.

2. Der Schiffscapitän soll jedem Passagiere über abgelieferte und in Verwahrung genommene Effecten, Kisten, Koffer u. d. gl. einen Empfangsschein ausstellen.

3. Wird nach der Landung Passagiergut als Pfand für Zahlung der Transportkosten zurückbehalten, so ist der Einwanderer zu einer Bescheinigung darüber mit genauer Angabe des Betrages, den er schuldet, berechtigt.

4. Bezahlt der Passagier den ausbedungenen Frachtpreis oder bietet er den richtigen Belauf an, so hat der Capitän kein Recht, ihn oder seine Sachen länger an Bord des Schiffes zurück zu halten.

5. Für Passagiere, die auf der Reise gestorben sind, sollen deren Verwandte nicht verbunden sein, die Fracht zu bezahlen. Ueberhaupt soll Niemand für einen Andern haftbar sein, außer der Mann für seine Frau und Kinder.

6. Passagiere, welche für ihre Ueberfahrt schulden, sollen nicht rücksichtslos wie Gefangene behandelt und auf unbestimmte Zeit eingesperrt werden. Für Kinder, Kranke und Schwangere ist besonders Sorge zu tragen. Haftbefehle wegen unbezahlter Fracht sind nicht zulässig, außer wenn ein Passagier nach zwölf Monaten die Hälfte der Fracht noch nicht bezahlt hat oder die Provinz zu verlassen versucht.

7. Kein Kaufmann oder Capitän hat das Recht, von Passagieren eine Verschreibung zu nehmen, wodurch zwei oder mehr Personen sich gegenseitig für die Bezahlung ihrer Frachten verpflichten. Schriftstücke jedweder Art, vermöge deren ein Ankömmling sich anheischig macht, mehr als seine eigene Fracht zu bezahlen, sollen ungültig sein.

8. Ein Dienstcontract erstreckt sich nur auf diese Provinz. Kein Passagier kann, ohne seine Zustimmung und ohne sein Wissen an Leute in andern Provinzen verkauft oder übertragen werden.

9. Beim Verkauf der Passagiere sollen Mann und Frau nicht getrennt werden.

Dies waren, kurz gefaßt, die Vorschläge, welche die Deutsche Gesellschaft der Assembly zur geneigten Berücksichtigung empfahl. Es erfolgte sehr bald eine Remonstration von Seiten der betheiligten Kaufleute. Gegen einige der Aufstellungen hatten sie Nichts einzuwenden, desto entschiedener bestritten sie die Zuläßigkeit anderer, namentlich des 2., 6., 7. und 8. Paragraphen.

Am meisten wehrten sie sich gegen den Vorschlag, daß künftighin Niemand mehr verbunden sein solle, für Andere — es sei denn für Weib und Kind — die Ueberfahrtskosten zu bezahlen, selbst wenn eine contractliche Verpflichtung der Art eingegangen sei. Der Kaufmann, der sein Kapital in ein Geschäft gesteckt habe, müsse darauf sehen, daß er möglichst gute Bürgschaft für die Sicherheit seines Guthabens erlange.

Es war dies gerade der Mißbrauch, über den schon so lange geklagt war

und den die Gesetzgebung bereits 1755 abgeschafft hätte, wäre nicht der damalige Gouverneur, Robert Hunter Morris, mit seinen Einreden dazwischen gekommen.*)

Des Pudels Kern war eben, daß sich die Rheder auch für solche Passagiere, die unterwegs starben, und also nicht verkauft werden konnten, den Fahrpreis sichern wollten, und das ließ sich nur durch eine Art von Solidarität zwischen mehreren erreichen. Die Lebenden hafteten dann für die Todten. Die Kaufleute machten ferner geltend, wenn nicht die Androhung von Gefängnißstrafe einigen Druck auf die Passagiere ausübe, so werde Mancher die Verpflichtung, seine Fracht abzuverdienen, in den Wind schlagen und sich zu keinem Dienste bequemen. Ferner, wenn es ungesetzlich sei, Einwanderer an Herren in andern Colonien zu verkaufen, so leide darunter der Handel von Philadelphia, da die hiesigen Kaufleute nicht allein Waaren sondern auch Arbeiter importirten und die vorgeschlagene Beschränkung diesen Handelszweig zum Theil von Philadelphia ablenken würde.

Der letzte Paragraph, die Trennung von Eheleuten betreffend, habe zwar einen recht guten Zweck, sei aber ganz unnütz, da Mann und Frau ohne beiderseitige Einwilligung ohnehin nicht getrennt werden könnten. Begehrten sie dies aber, so wäre es ja Schade ("remonstrants think it a pity") sie durch ein Gesetz daran zu hindern.

Trotz dieser und mancher anderer Einwände erhielt dies vorgeschlagene Gesetz die Billigung der Assembly und ging am 13. Februar durch. Der Gouverneur John Penn, dem es am letzten Tage der Sitzung vorgelegt wurde, lehnte indessen ab, es zu unterzeichnen, da eine in ihren Folgen so wichtige Maßregel erst reiflich überlegt werden wolle.

In der nächsten Sitzung der Assembly, die im Sommer desselben Jahres stattfand, kam die Bill als unerledigtes Geschäft wieder auf's Tapet. Es scheint, daß die Freunde und Gegner des vorgeschlagenen Gesetzes, vielleicht mit Zuziehung des Gouverneurs, die Sache mittlerweile erwogen hatten und zu einer Verständigung gekommen waren. Wenigstens ging ein etwas verändertes Gesetz zum Schutz der Einwanderer am 18. Mai 1765 ohne Opposition durch und erhielt die Zustimmung des Gouverneurs.

Dasselbe enthält mehrere neue ganz zweckmäßige Verfügungen; die erste bezieht sich auf den Raum für die Schlafstätten der Passagiere. Das Gesetz von 1750 setzte als das Maaß eine Länge von mindestens sechs Fuß und eine Breite von anderthalb Fuß für jeden Erwachsenen fest, ließ

*) In einer, von der Assembly ausgegangenen Beschwerdeschrift, heißt es, in Bezug auf diesen Punkt: Wir hielten es für zweckmäßig, dem Importer zu verbieten, Leuten, welche in keiner Verbindung zu einander stehen, eine gegenseitige Gewährleistung für Frachtzahlung abzunöthigen, aber der Gouverneur hat sich gemüssigt gesehen, auch dies so zu ändern, daß der gute Zweck verfehlt wurde.

aber die Höhe unbestimmt. Diese mußte der neuen Vorschrift zufolge mindestens drei Fuß und neun Zoll im vordern Theil des Schiffes und zwei Fuß und neun Zoll in der Steerage betragen. Auch wurde verboten, mehr als zwei Passagieren, welche volle Fracht bezahlten, dieselbe Bettstätte (natürlich mit entsprechender Breite) anzuweisen.

Ferner wird es den Schiffseigenthümern zur Pflicht gemacht, den Auswanderern einen geschickten Wundarzt zu stellen und die nöthigen Arzeneien zu liefern. Das Schiff soll zwei Mal jede Woche zwischen den Decken mit angezündetem Theer durchräuchert und eben so oft mit Essig ausgewaschen werden.

Den gebräuchlichen Erpressungen während der Seereise ward wenigstens eine Grenze gesteckt. Der Proviantmeister, welcher den Passagieren Wein, Branntwein, Kaffee, Gewürz, Bier u. dgl. verkauft, soll sich mit fünfzig Procent Profit auf seine Waare begnügen und Niemanden mehr als für dreißig Shilling auf Borg geben, davon höchstens ein Drittel für starkes Getränk.

Besonders nöthig und heilsam war die Verfügung, daß der Inspector der Passagierschiffe, bei Ankunft von Einwanderern, einen beeidigten deutschen Dolmetscher mit sich nehmen und allen deutschen Passagieren das zu ihrem Schutz erlassene Gesetz vorlesen und erklären lassen solle. Es war aber unterlassen, diese Verständigung durch einen Dolmetscher auch beim Verdingen der Passagiere anzuordnen und so kam es denn, daß Einwanderer, welche die schuldige Fracht abzuverdienen hatten, sich auf Jahre in ein Dienstverhältniß begaben und drückende Verbindlichkeiten eingingen, ohne ein Wort von den Verhandlungen zu verstehen, deren Gegenstand sie waren. Das war ein Fehler, der sich bald fühlbar machte und den die Gesellschaft bei einer späteren Gelegenheit Anlaß nahm zu verbessern.

Die Forderungen, welche die Deutsche Gesellschaft im Interesse der Einwanderer gestellt hatte, fanden in dem Gesetze von 1765 volle Berücksichtigung. Nur in wenigen Punkten ist ein Zurückweichen von der ersten strengeren Fassung bemerkbar. So ward allerdings erklärt, daß Schuldscheine, wodurch Passagiere sich für die Ueberfahrtskosten von Mitreisenden haftbar machen, ungültig seien, aber es folgte der Zusatz, falls ein Passagier zuerst seine Fracht berichtigt habe und dann Willens sei, für andere Passagiere sich zugleich mit diesen für die Bezahlung ihrer Fracht zu verbinden, daß ein solcher Contract rechtliche Kraft haben solle. Und zu dem Verbote, die Fracht für die auf der Seereise gestorbenen Passagiere von deren Verwandten zu erheben, ward der Vorbehalt hinzugefügt, daß diese Bestimmung sich nicht auf die Kinder der Verstorbenen erstrecke, diese also allerdings angehalten werden könnten, die Ueberfahrtskosten für ihre unterwegs verstorbenen oder hierher eingewanderten Eltern abzuverdienen.

Passagiere, die ihre Fracht nicht bezahlen konnten, erhielten das Recht, dreißig Tage bei freier Kost auf dem Schiffe zu verbleiben. Dies gab

ihnen Zeit, ihre Schuld durch Verwandte oder Freunde bezahlen zu lassen oder einen Dienstcontract einzugehen.

Ueber das Verdingen nach andern Colonien enthielt das Gesetz keine Vorschrift. Es wurde indessen bei einem vorkommenden Falle vom Staatsanwalt McKean (1808) erklärt, ein Einwanderer könne nicht gegen seinen Willen über die Grenzen von Pennsylvanien verdungen oder abgetreten werden.

Wiewohl das Gesetz von 1765 manche Härten nicht ganz beseitigte, war damit doch ein erheblicher Schritt zum Bessern gethan und vor allen Dingen ein Rechtsboden für den Schutz der Einwanderer gewonnen. Auf diesem fußend konnte die Gesellschaft, die eben so wachsam wie bereitwillig ihren übernommenen Pflichten nachkam, dem armen „Fremdling" gegen die Kniffe und Erpressungen gieriger Harpyen beistehen. Mit freudiger Genugthuung blickte sie auf dies Gesetz als ihr Werk, ließ dasselbe in's Deutsche übertragen und veröffentlichte die Uebersetzung unter dem Titel: Die erste Frucht der Teutschen Gesellschaft. (Germantown, gedruckt bei Christoph Saur 1765.)

Folgender Zeitungsbericht (Staatsbote vom 25. Januar 1765) über diesen ersten Erfolg der Deutschen Gesellschaft, bestätigt und ergänzt obige Darstellung in willkommener Weise.

„Da bereits aus verschiedenen letztern Stücken der deutschen Zeitungen erhellet, wie viele mitleidige Deutsche sich den erbärmlichen Zustand ihrer im letzten Jahre in großer Anzahl angekommener Landsleute zu Herzen gehn lassen und daß solches eine Deutsche Gesellschaft veranlasset hat, die sich besonders der Noth dieser Leute zu unterziehen gedenket, und auf Mittel bedacht ist, wie denen, bisher von manchen, mit deutschen Leuten Handlung treibenden Kaufleuten und Schiffs-Capitäns an solchen Menschen verübten Gewaltthätigkeiten und Unrechte gesetzmäßig abgeholfen werden könne: So haben daher verschiedene deutsche Einwohner und Bürger dieser Stadt zu dem Zweck eine Bittschrift bey der jetzt allhier sitzenden achtbaren Landrathsversammlung eingegeben, worin sie unterthänigst vorstellen, wie höchst nöthig es sey, diese Art von Handelschaft zum Besten der Provinz unter solche Einschränkung und Ordnung zu bringen, vermöge welcher allen, bisher geübten Gewaltthätigkeiten durch die gesetzgebende Gewalt kräftigst gesteuert werden möge. Sie stellen in neun Punkten die mancherlei Arten der Vervortheilungen, des Betrugs, der Unbilligkeit, Härte und schnöden Behandlungen vor, so diese arme, neu ankommende Deutsche bisher erlidten und schlagen Mittel und Wege vor, wie allen den Arten der Ungerechtigkeit gesetzmäßig vorgebeuget und solche verbrechlich gemacht werden können. — — Ihre übergebene Bittschrift ist dem Hause zweymal vorgelesen und beschlossen worden, daß den Bittenden verstattet werden solle, den ersten Aufsatz eines sich hierauf beziehenden Landesgesetzes zu machen; demzufolge am 22. d. M. Nachmittags ein solcher Aufsatz eingegeben worden."

Dritter Abschnitt.

Die vier Perioden in der Geschichte der Gesellschaft

Das allgemeine Gesetz der Veränderlichkeit, das sich eben so wohl an Körperschaften und Einrichtungen, wie an Einzelwesen bewahrheitet, hat auch der Deutschen Gesellschaft während ihres hundertjährigen Lebens von Zeit zu Zeit neue Züge, um nicht zu sagen einen verschiedenen Charakter, aufgeprägt. Die Umwandlungen, welche sie erfahren hat, sind in der That auffallend genug, um vier Perioden in ihrem bisherigen Laufe unterscheiden zu lassen.

Die erste Periode umfaßt die Zeit von der Stiftung 1764 bis zur Erwirkung des Freibriefs 1781. Die Gesellschaft hatte den einzigen Zweck, armen hülfsbedürftigen Einwanderern Beistand zu gewähren, sei es durch Gewährung von Rechtsschutz, oder durch Verabreichung von milden Spenden. Dies war in den Regeln ausdrücklich als die Aufgabe der Gesellschaft bezeichnet, allerdings mit dem Vorbehalt, daß diese Einschränkung gelten sollte, „bis unsere Einkünfte sich vermehren und andere Regeln und Ordnungen desfalls gemacht werden."

Die Mitglieder, deren Zahl fünfundsiebzig bis hundert betrug, gehörten zum großen Theil zur lutherischen und reformirten Gemeinde. Die Versammlungen waren zahlreich besucht, auf Abwesenheit stand eine Ordnungsstrafe; bei den Verhandlungen herrschte ein zutraulicher Ton. Am Ende der Protokolle fügte der Sekretär zuweilen hinzu: „Die Gesellschaft schied in Einigkeit und Liebe von einander," oder „Nach nunmehro verrichteten Geschäften schied die Gesellschaft friedlich und vergnügt von einander." Beim Tode eines Mitgliedes begleiteten die übrigen die Leiche. Einige Jahre war es eingeführt, daß die Wittwe aus der Gesellschaftskasse eine jährliche Unterstützung von drei Pfund (acht Dollars) bezog.

Die jährlichen Einnahmen, wozu auch Nicht-Mitglieder dann und wann Geschenke beisteuerten, betrugen im Durchschnitt weniger als fünfzig Pfund; das war mehr als hinreichend für die Ausgaben, so daß sich nach und nach ein unverbrauchter Rest ansammelte. Alle Arbeit, wie Besuch der Schiffe

und des Hospitals, Vermittelung zwischen Passagier und Kaufmann oder Capitän, und Unterstützung der Nothleidenden, ward von den Beamten und Aufsehern verrichtet.

Das Grundstück in der Siebenten Straße, worauf unser Gebäude steht, erwarb die Gesellschaft in dieser ersten Periode und war im Begriff, darauf „einen deutschen Hof" aufzuführen, als die Revolution dazwischen kam. In diese Zeit fällt auch die Occupation von Philadelphia durch die Englischen, wodurch die Zusammenkünfte der Gesellschaft eine Unterbrechung erlitten.

Während der ganzen Periode behielt der Präsident, Herr Heinrich Keppele, ein wohlhabender Kaufmann und geachteter Bürger, durch jährliche Wiederwahl sein Amt.

Die zweite Periode reicht von 1781 bis etwa 1818. Seit dem März 1779 bemühte sich die Gesellschaft, einen Freibrief zu erhalten. Die erste Bittschrift an die Assembly entwarfen C. Cist und L. Weiß. Im September 1780 berichtet Michael Schubart, daß er in der Assembly zweimal darüber gesprochen, aber Niemanden gefunden habe, ihm zu secundiren. Der Entwurf ward im Januar des nächsten Jahres noch einmal geprüft und der Assembly von Neuem empfohlen; doch mußte im Juni ein besonderes Committee, bestehend aus den Herren Joh. Fritz, Christoph Ludwig und H. Kämmerer, ernannt werden, um die Sache bei der Gesetzgebung in Erinnerung zu bringen. Nun erhielt das Anliegen die kräftige Unterstützung F. A. Mühlenberg's, welcher ein Mitglied der Assembly geworden und zum Sprecher gewählt war.

Der Freibrief ward am 20. Sept. 1781 von der Gesetzgebung gewährt und von F. A. Mühlenberg unterzeichnet, dessen dienstfertigen Eifer die nächste vierteljährige Versammlung dankend anerkannte.*)

Der Freibrief wies der Gesellschaft, neben den alten Aufgaben, noch ein neues Feld der Wirksamkeit an, nämlich das der Erziehung. Als die Einwanderung während der Revolution aufhörte, suchte sich der Wohlthätigkeitssinn der Gesellschaft ein neues Ziel und fand es in der Sorge für Erziehung deutscher Kinder, so wie in der Pflege geistiger Interessen überhaupt. Diesen Zweck hebt der Freibrief auf's bestimmteste hervor. „Die Einkünfte," heißt es im 8. Abschnitte, „sollen verwendet werden zum Beistande armer nothleidender deutscher Einwanderer, die über See hier anlangen, zur Einrichtung und Erhaltung von Schulen, einer oder mehreren Bibliotheken in diesem Staate, zur bessern Erziehung und Unterweisung von Kin-

*) Es stimmten 28 Mitglieder für und 20 gegen die Gewährung des Freibriefs. Unter den Opponenten war ein Deutscher, Peter Roth, der seinen Namen in „Rhodes" englisirt hatte und wegen seines undeutschen Charakters eine öffentliche Rüge erhielt.

dern und Jünglingen deutscher Geburt oder Abstammung, zur Erbauung, Ausbesserung und zum Unterhalt von Schulanstalten und andern zu obigen Zwecken nöthigen Häusern, zur Besoldung von Schulmeistern und Lehrern" u. s. w.

Ist die Gesellschaft auch nie, weder damals noch später, auf die ausgedehnte pädagogische Thätigkeit, welche hier in Aussicht gestellt wird, eingegangen, so nahm doch, wie an einem andern Orte nachzuweisen ist, die Erziehung von Kindern und Jünglingen in dieser zweiten Periode unter den anerkannten Aufgaben der Gesellschaft eine wichtige Stelle ein, und die dazu nöthigen Mittel wurden gern und freigebig aufgeboten.

Man kann von dieser zweiten Periode sagen, daß sie mit besonderem Eifer für die Pflege deutscher Bildung anhob und mit der Verbannung der deutschen Sprache aus der Gesellschaft endete. Eine Zeitlang ward der 20. September, der Jahrestag der Incorporirung, mit einer Rede in deutscher Sprache gefeiert und die Regeln von 1782 enthalten darüber eine ausdrückliche Bestimmung. Wurde es begehrt, so mußte diese Rede auf Gesellschaftskosten gedruckt werden. Bei der ersten Jahresfeier (1782) hielt Pastor Kunze die Rede, worin er kräftig und eindringlich für deutsche Sprache und Bildung auftrat. Im Jahre 1788 ging die Gesellschaft damit um, eine goldene Medaille als Preis für die beste Beantwortung folgender Frage auszusetzen:

„Wie kann die Aufrechterhaltung und Ausbreitung der deutschen Sprache in Pennsylvanien am besten bewirkt werden?"

Aber bei der schwachen Einwanderung gewann die Gesellschaft wenige Mitglieder, deren Muttersprache das Deutsche war und den hier geborenen war natürlich das Englische geläufiger. Der Sprachconflict brach zu Anfang des Jahrhunderts in der lutherischen Gemeinde aus und wurde durch die Gründung der englisch-lutherischen St. John's Gemeinde, die 1807 den Dr. Philipp F. Meyer zu ihrem Prediger berief, geschlichtet. Die Beamten der Deutschen Gesellschaft waren damals fast ohne Ausnahme Mitglieder und Würdenträger dieser Gemeinde; Dr. Meyer übte viele Jahre einen starken Einfluß auf die Deutsche Gesellschaft. Nach einigem Schwanken ging denn auch 1818 der Beschluß durch, die Verhandlungen künftig in englischer Sprache zu führen.

Von der Verkümmerung des Deutschthums zeugen noch manche andere Spuren. Die Philadelphier deutschen Zeitungen, die seit fünfzig Jahren bestanden hatten, konnten sich nicht mehr halten. Deutsche Bücher wurden mehr auf dem Lande als in der Stadt gedruckt. In Reading kam eine Bibel 1805, in Somerset 1813, in Lancaster 1819 heraus; in Philadelphia erschien die erste im Jahre 1827. Die Vorrede zu der Readinger Bibel

bemerkt, dies werde wohl die letzte deutsche sein, die in den Ver. Staaten, erscheine, da es mit der deutschen Sprache hier rasch zu Ende gehe.*)

Während die Deutsche Gesellschaft von 1791 bis 1800 einen Zuwachs von 253 neuen Mitgliedern erhielt, wurden in den zehn darauf folgenden Jahren nur 90 aufgenommen.

Mit den Finanzen stand es leidlich gut. Schon 1773 hatte man angefangen, kleine Ueberschüsse auf Interessen auszuleihen; 1788 besaß die Gesellschaft drei Antheile an der Bank von Nord-Amerika, 1806 fünf Antheile an der Bank von Nord-Amerika und zehn an der Bank von Philadelphia.

So konnte denn der Hallenbau 1806 aus eigenen Mitteln unternommen werden, und die vermietheten Räume warfen sogleich wieder ein Einkommen ab. Eine nicht unbedeutende Summe erwuchs der Gesellschaft aus dem Vermächtniß des Herrn John Keble, eines Engländers, der sein Vermögen 1807 den Wohlthätigkeits-Vereinen von Philadelphia hinterließ. Diese günstige Lage der Finanzen machte es auch möglich, den oft angeregten Plan einer Bibliothek endlich zur Ausführung zu bringen.

Als charakteristisch für die zweite Periode mag ferner noch bemerkt werden, daß drei der Präsidenten Männer des Revolutionskrieges waren, nämlich Oberst Ludwig Farmer, General Peter Mühlenberg und der Staatsmann F. A. Mühlenberg.

Für den Schutz der Einwanderer gegen Uebervortheilung diente sehr wesentlich die im Jahre 1785 auf Antrag der Gesellschaft errichtete Registratur der sich verdingenden Passagiere.

Als dritte Periode (1818—1859) fassen wir die Zeit während welcher das Englische die bevorzugte Sprache der Verhandlungen war. Dieser Umstand isolirte die Gesellschaft mehr und mehr vom deutschen Elemente. Während die deutsche Bevölkerung in Philadelphia gerade in dieser Zeit so massenhaft anwuchs, daß sie schon vor 1848 auf fünfzig tausend Seelen und darüber veranschlagt wurde, während das Erblühen täglicher deutscher Zeitungen, gesellschaftlicher und musikalischer Vereine, die Errichtung von

*) Nach S. Blodget's Berechnungen betrug die Einwanderung nach den Ver. Staaten von 1784—1794 nicht mehr als durchschnittlich vier Tausend Personen das Jahr; nach Seibert's statistischen Annalen von 1790—1810 etwa sechs Tausend jährlich. Wie viele nach Philadelphia kamen und wie viele darunter Deutsche waren, läßt sich bei der Vernachlässigung statistischer Aufnahmen nicht estimmen. Die Philadelphische Correspondenz vom 20. Januar 1792 berichtet, es seien vom 27. Oktober 1790 bis 27. Oktober 1791 in Philadelphia 2744 Personen aus ausländischen Häfen angelangt. Die Kriege, Handelsstörungen und Blockaden hemmten die Einwanderung, erst mit dem Jahre 1817 setzte sie von Neuem ein; sie belief sich in diesem Jahre auf 22,240 Personen, von denen 7085 (unter diesen 3102 Deutsche und Schweizer) in Philadelphia landeten. (S. Bromwell History of Immigration, New York 1856.)

Militär-Compagnien und das Entstehen des Logenwesens von der Stärke und Regsamkeit der deutschen Einwohnerschaft zeugten, ging die Deutsche Gesellschaft in ihrem Bestande zurück. Sie zählte im Jahre 1850 weniger Mitglieder als im Jahre 1820, nämlich kaum zweihundert; in einzelnen Jahren traten nicht mehr als zwei bis fünf neue Mitglieder bei (1820 drei, 1823 zwei, 1826 vier, 1849 fünf, 1853 vier). Die Gesellschaft entschwand der öffentlichen Aufmerksamkeit; viele Deutsche, die lange in Philadelphia gelebt hatten, wußten nicht von ihr.

Eine entsprechende Erschlaffung bekundet sich in ihrem Wirken. Die Ausgaben für Erziehungszwecke werden spärlicher und beschränken sich am Ende auf Stipendien für Studenten der Theologie, bis sie nach 1835 ganz wegfallen. Die mildthätigen Spenden gingen vorzugsweise bedürftigen Wittwen und andern Bedrängten zu, die sich zu bestimmten Zeiten ihre Gabe holten und in den Aufzeichnungen wohl als old pensioners bezeichnet sind. Vom Rechtsschutz ist kaum noch die Rede. Der Bericht von 1850 macht die Gesellschaft auf diese Pflicht aufmerksam, als wäre es eine ganz neue Sache, aber die Mahnung blieb unbeachtet. Ueberhaupt wird von Einwanderern äußerst wenig Notiz genommen und es bildete sich 1843 eine „Einwanderungs-Gesellschaft," welche das von der Deutschen Gesellschaft geräumte Feld in Besitz nahm.*) Die Folge davon war, daß innerhalb der Deutschen Gesellschaft eine Reaction entstand, die am Ende zur Errichtung der Agentur und der Wahl des Herrn Herbert zu diesem Posten (1847) führte. Hiermit war im Grunde das Programm der Einwanderungs-Gesellschaft acceptirt und diese löste sich wieder auf.

Eine andere dankenswerthe Neuerung, welche dieser Periode angehört, ist die unentgeldliche Behandlung armer Patienten durch Aerzte der Deutschen Gesellschaft, seit 1818. Auch die werthvolle Sammlung von Büchern, welche den Mitgliedern als unversiegliche Quelle geistiger Belebung und Belehrung dient, erfreute sich sorgsamer Pflege.

Die Halle bekam 1821 zwei vorspringende Seitenflügel und wurde 1846 zwanzig Fuß nach Westen vergrößert. Dadurch vermehrten sich die Einnahmen aus den vermietheten Räumen in erheblicher Weise. Während 1820 der Miethzins (für das untere Geschoß und den Keller) 280 Dollars betrug, stieg er 1821 auf 530, 1847 auf 1000 und 1857 auf 1250 Dollars. Das

*) Die Einwanderungs-Gesellschaft stellte als ihren Zweck auf: „Die hier einwandernden Deutschen mit Rath und That in ihrem gedeihlichen Fortkommen zu unterstützen," ihre Beförderung aus der Heimath zu erleichtern und ihnen gegen Erpressungen Schutz zu gewähren. Die Beamten für 1843 waren: Präsident: H. Kohlenkamp; Sekretär: W. Wiedersheim; Schatzmeister: Christian Hahn; Controlleur: J. H. Schomacker; Verwaltungsräthe: F. Schreiber, Zöll, Dietrichs, J. B. Kohler, L. Rösch, Couturier. Herr Lorenz Herbert war der Agent.

Einkommen aus Miethe und Dividenden war die hauptsächliche Hülfsquelle der Gesellschaft und belief sich auf mehr als das Fünffache der jährlichen Beisteuern.

Die vierte Periode (1859 bis auf die Gegenwart). Wir dürfen die von 1859 datirende Periode wohl die des Wiedererwachens der Deutschen Gesellschaft nennen. Die strebsameren Elemente gewannen endlich die Oberhand, die achtundvierziger Emigrationswelle brach über die vergeblich bewachten Dämme und an die Stelle der Exclusivität trat der Ruf nach Fortschritt. Noch andere Umstände begünstigten einen Umschwung und ein frischeres Leben. Das erste Anzeichen dieses neuen Geistes war die mit Erfolg gestellte Forderung, der deutschen Sprache ihre alten Rechte zurückzugeben. Deutsch ward wieder die Sprache der Deutschen Gesellschaft und so regenerirt, durfte sie, ohne zu erröthen, den hundertjährigen Geburtstag Schillers feiern.

Die Gesellschaft nahm nun rasch an Mitgliedern zu; das Minimum des jährlichen Zuwachses seit 1859 ist immer noch bedeutend höher als das Maximum der vorhergehenden Periode. Ihre Anzahl ist von zweihundert bis auf tausend gestiegen und hoffentlich ist der Höhepunkt noch lange nicht erreicht. Bei der Erhöhung des Beitrages hat sich die jährliche Einnahme aus dieser Quelle seit 1854 mehr als verzehnfacht; denn die Jahresbeiträge beliefen sich im Jahre 1854 auf $343.50, 1874 auf $4183.00 und 1875 auf $3595.00. Zu gleicher Zeit machte sich in allen Functionen der Gesellschaft ein kräftigerer Trieb bemerkbar.

Der Rechtsschutz ward seit 1869 wieder als eine legitime Aufgabe der Gesellschaft anerkannt und einem ständigen Committee delegirt. In demselben Jahre traten die Abendschulen für den englischen Unterricht Erwachsener ins Leben und damit fing die Gesellschaft an, ihrer erziehenden Mission wieder nachzukommen.

Für die Unterstützung Armer und Nothleidender konnte in Folge der reichlicheren Mittel mehr gethan werden als je zuvor. Vor dem Jahre 1860 überschritten die Baarunterstützungen nur zweimal die Summe von tausend Dollars per Jahr. Im Jahre 1874 wurden dafür über dreitausend, 1875 über zweitausend siebenhundert Dollars verausgabt, und dazu kam noch ein etwa gleicher Betrag von Weihnachtsgaben, welche arme Kinder unter den Auspicien der Gesellschaft erhielten. Dennoch bleiben diese Leistungen weit hinter dem zurück, was bei einer so großen und wohlhabenden deutschen Bevölkerung unserer Stadt geschehen könnte und der Verwaltungsrath glaubt nicht die Hände in den Schooß legen zu dürfen. Mittel und Wege für eine noch segensreichere Wirksamkeit zu suchen, sieht er als eine gebieterische Aufgabe an.

Ein selbstbewußtes und leitendes Auftreten bei öffentlichen Gelegenheiten

ist ein ferneres Merkmal der neueren Phase der Deutschen Gesellschaft. War es nicht statthaft, daß sie sich officiell betheiligte, so ließen sich ihre Beamten doch immer bereit finden, gemeinnützige und patriotische Zwecke zu fördern. Die Halle, welche seit dem Neubau im Jahre 1866 ein stattliches Aussehen hat, ist oft der Sammelplatz für berathschlagende Körper gewesen, wenn es sich um allgemeine deutsche Interessen handelte.

Es wäre eine Unterlassungssünde, von dem Aufschwunge unserer Gesellschaft seit 1859 zu reden und dabei nicht dem verstorbenen Präsidenten W. J. Horstmann den Tribut dankbarer Erinnerung zu zollen. Erwählt als das regere Leben bereits begonnen hatte, brachte er dies neue Erblühen zu voller Entfaltung, indem er, strebsam, rathend, hülfreich, leitend der Gesellschaft den rüstigen Drang seiner geschäftlichen Thätigkeit und die zeitigende Wärme seines humanen Wesens zu Gute kommen ließ.

Vierter Abschnitt.

Die inneren Zustände der Gesellschaft.

Indem wir uns nun zur eigentlichen Geschichte der Deutschen Gesellschaft wenden, haben wir zunächst über die Organisation selbst, deren Schicksale und Veränderungen Auskunft zu geben. In den spätern Abschnitten wird von den Leistungen die Rede sein.

Es mag dieser Theil unserer Aufgabe für Außenstehende vielleicht von geringerem Interesse sein. Die jetzigen und künftigen Mitglieder der Gesellschaft aber haben ein Recht zu erfahren, was für eine Bewandtniß es mit den gesellschaftlichen Einrichtungen hat, wie sie sich gestaltet und im Laufe der Zeiten verändert haben. Es kommen Gelegenheiten vor, wo eine Kenntniß des früheren Status von besonderer Wichtigkeit ist, aber eines einzelnen Falles halber hundertjährige Akten zu durchstöbern, ist eine beschwerliche Arbeit, die Niemand gern übernimmt.

Was in dem gegenwärtigen Abschnitt zu sagen ist, betrifft 1. die Mitglieder; 2. die Versammlungen; 3. den Verwaltungsrath; 4. Agentur und Committeen; 5. das Gesellschafts-Gebäude.

Von den Mitgliedern.

Eine Bedingung der Mitgliedschaft ist von je her deutsches Blut gewesen; aber über die Proportion ist Nichts vorgeschrieben und es giebt wenige Philadelphier Familien, die in ihrem Stammbaum nicht einen Deutschen oder eine Deutsche hätten. Ob auch Holländer zu uns zu rechnen sind, kam 1853 zur Sprache und es wurde dagegen entschieden. Uebrigens hat man sich in der Praxis nicht immer streng daran gehalten. Eine andere Frage, ob die Mitgliedschaft auch auf Damen ausdehnbar sei, wurde 1849 berathen. Der Freibrief redet nur von „Personen" im Allgemeinen, schließt also das andere Geschlecht nicht ausdrücklich aus. Es ließe sich auch Manches zu Gunsten des Eintritts von Frauen und Jungfrauen in den Kreis einer wohlthätigen Gesellschaft, wie die unsere, vorbringen, aber die Jahresversammlung von 1849 stimmte gegen die Neuerung. Vielleicht hegte man eine geheime Furcht vor gemischten Debatten. Auch ohne Mitglieder der Gesellschaft zu sein, haben übrigens Damen beim Committee für die Weihnachtsbescheerung die

eifrigsten Dienste geleistet und sind bei diesen Gelegenheiten wirklich unentbehrlich gewesen.

Wittwen verstorbener Mitglieder, welche fortfahren den Jahresbeitrag zu bezahlen, sichern sich dadurch das Recht auf den Gebrauch der Bibliothek, und gehören in dieser beschränkten Weise zum Personal der Gesellschaft.

Für die Würdigkeit neu eintretender Mitglieder machen Diejenigen, welche sie vorschlagen, sich gewissermaßen verantwortlich. Ehedem ging man darin noch weiter. Im März 1766 beschloß die Gesellschaft, daß sich Candidaten für die Mitgliedschaft bei einem der Beamten anzumelden haben, damit ihr guter Leumund festgestellt werden könne, ehe sie vorgeschlagen werden.

Daß die Mitglieder in der Stadt Philadelphia ansässig sind, ist nie erforderlich gewesen. Einer der Gründer der Gesellschaft, der „Baron" W. H. Stiegel, lebte in Lancaster County und auch heute hat die Gesellschaft einige Mitglieder in Reading, Allentown und andern Orten. Ein Versuch, die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien thatsächlich über den Staat, wornach sie genannt ist, auszudehnen, wurde auf Dr. G. Kellner's Anregung und nach einem von ihm entworfenen Plane im Jahre 1869 gemacht. Aber die schöne Idee, die ganze deutsche Bevölkerung unseres Staates zur Theilnahme an unserem humanen Streben zu berufen, durch die Bildung von Sectionen in den Landstädten die eingebildeten Schranken hinwegzuräumen und durch regelmäßige Correspondenz mit den Zweigvereinen die Vertheilung und Beschäftigung der hier brach liegenden Arbeitskräfte zu ermöglichen, fand nicht die entgegenkommende Aufnahme, die man sich versprochen hatte und mußte vorläufig bei Seite gelegt werden

Zur Ausschließung von Mitgliedern ist eigentlich nur ein Grund, und dieser nur zu oft unumgänglich in Anwendung gekommen, nämlich die Nicht-Entrichtung der Beisteuern. Die Klagen über säumige Zahler, die Anmahnungen, die Gewährung nachsichtiger Fristen, die Bedrohung mit strengern Maßregeln und schließlich das Streichen der Unverbesserlichen, zieht sich wie ein rother Faden vom Anfang bis zur Gegenwart durch die Geschichte der Gesellschaft. Aber der Gegenstand ist kein erbaulicher, weder für den Leser, noch den Berichterstatter und sei denn hiermit abgethan.

Die Aufnahmegebühr wurde 1771 auf fünfzig Schillinge ($6.66), 1781 (während der Geld-Entwerthung) auf $200 Continental-Geld, 1782 auf drei Pfund Pennsylvanisch ($8.00), 1790 (Juni) auf vierzig Schillinge ($5.33), im September 1790 auf $4.00, 1807 auf $8.00 und 1859 auf $5.00 gesetzt.

Die Jahresbeiträge wurden bis 1866 als vierteljährliche Einlagen berechnet. Anfangs betrug die Leistung fürs Jahr zwanzig Schill. ($2.66), doch wurde sie bereits 1765 für die bei den Versammlungen anwesenden Mitglieder und solche die über zwölf Meilen entfernt wohnten, auf die

Hälfte reducirt.*) Nach den Regeln von 1782 war der Beitrag $1.25. Dabei verblieb es sehr lange, nämlich bis 1845. Nachdem die Sache von 1843 an wiederholt den Gegenstand ernstlicher und verzögerter Erwägungen abgegeben hatte, kam es endlich 1845 zu dem öfter verschobenen Beschlusse, den Jahresbeitrag auf $2.00 zu erhöhen. Zehn Jahre darauf stieg derselbe auf $3.00 und 1866, als die Halle mit Schränken und Mobiliar auszustatten war, auf $4.00.

Der große Nothstand vieler in Philadelphia ansässiger deutscher Familien erregte im letzten Jahre den lebhaften Wunsch, die Gesellschaft durch vermehrte Einnahmen in den Stand zu setzen, die Armenunterstützung in ausgedehnterer Weise zu üben. Es wurde deshalb 1875 beschlossen, den Beitrag von $4.00 als ein Minimum bestehen zu lassen in der Erwartung, daß viele Mitglieder freiwillig eine höhere Beisteuer leisten werden.

Seit 1822 ist es gestattet, die lebenslängliche Mitgliedschaft, welche der jährlichen Zahlungen überhebt, für eine gewisse Summe zu erkaufen. Der Preis dafür war anfangs $20.00, wurde 1855 auf $30.00 und 1870 auf $50.00 erhöht. Die Eintrittsgebühr ist darin nicht eingeschlossen.

Der Aufnahme von Ehrenmitgliedern stand vor der Veränderung des Freibriefs im Jahre 1870 der Wortlaut desselben im Wege. Seit dies Hinderniß beseitigt ist, hat die Gesellschaft ihren ehemaligen Präsidenten, Herrn Jacob H. Fisler, der seit 1817 Mitglied ist und Herrn Wm. J. Mullen, den unverdrossenen Freund der Gefangenen, zu Ehrenmitglieder erwählt 1871).

Von einem engeren, geselligeren Verhältniß der Mitglieder zu einander in frühen Zeiten zeugt der Gebrauch, den die Regeln zu einer Pflicht machten, das Leichenbegängniß verstorbener Gesellschaftsbrüder zu begleiten. Der Bote trug die Einladungen aus und einem besonderen Beschlusse (25. März 1784) gemäß, hatte sich Jeder mit Trauerflor zu versehen und diesen vorkommenden Falles um den linken Arm zu tragen. Die Gesellschaftsglieder schritten vor dem Leichenwagen her. Diese rücksichtsvolle Theilnahme war auch bei Sterbefällen der Frauen und Wittwen eine Zeitlang, nämlich bis 1790, üblich.

Der Vorschlag (1784), ein Leichentuch mit dem eingestickten Gesellschaftssiegel anzuschaffen, um bei Begräbnissen eines Mitglieds dessen Sarg während der Feierlichkeit damit zu umhüllen, wurde wohl erwogen, aber nicht angenommen.

Bei dem Leichenbegängniß eines Mitglieds, des Herrn Georg Biegler, im

---

*) Das entwerthete Papiergeld brachte natürlich auch in die Finanzen der Gesellschaft seltsame Unregelmäßigkeiten. Ein Beschluß von 1780 erhöhte die Leistungen der Mitglieder temporär aufs fünfzehnfache.

Dezember 1795, ereignete sich eine Störung, welche, nach den Protokollen zu urtheilen, viel böses Blut machte. Die schläfrige Monotonie dieser ehrwürdigen Documente schlägt plötzlich in einen warmen gereizten Ton um; grollender Unmuth spricht aus scharfen Worten, Special-Versammlungen werden berufen, der renommirteste Advocat des Staates consultirt und Alles über einen — Kutscher. Während nämlich die Deutsche Gesellschaft im Zuge vor dem Leichenwagen einherschritt, versuchte es ein ungeduldiger und höchst frecher Rossebändiger, sein Fuhrwerk quer durch die Linie zu treiben, wobei er unglücklicher Weise dem Sarge ganz nahe kam und diesen fast umgeworfen hätte. Dann gab er seinen Pferden die Peitsche und jagte schleunigst davon.

Sogleich ward eine Extra-Versammlung des Beamtenrathes berufen, um den Fall zu berathen und entsprechende Maßregeln zu verfügen. Der Präsident, F. A. Mühlenberg, richtete an den Anwalt, Herrn Michael Keppele, ein Schreiben, welches anhebt: „Eine empörende Beleidigung ist dem ganzen Körper der Deutschen Gesellschaft von einem Kutscher zugefügt worden," und nach Erzählung des Vorgangs den Anwalt ermächtigt, zur Bestrafung des Schuldigen alle erforderlichen Schritte zu thun, auch nöthigen Falles den Beistand eines vorzüglichen Advocaten anzunehmen.

Darauf antwortet der Anwalt, er habe in Folge dieser Instruction mit dem berühmten Advocaten, Herrn Ingersoll, Rücksprache genommen; auch dieser halte dafür, daß eine so unehrerbietige und unziemliche Handlung vor das Forum der strafenden Gerechtigkeit gehöre. Sobald man den Namen des Kutschers erfahre, werde man ihn zur Rechenschaft ziehen.

Es waren somit alle Vorbereitungen getroffen, den Schändlichen zu zermalmen, sobald man seiner habhaft werden konnte. Es gelang, ihn aufzufinden und er führte den unverfänglichen Namen, Nathaniel Sweet. Eine zweite außerordentliche Versammlung wurde nun auf den 30. Januar 1796 berufen, um zu hören, was der Kutscher über seine Unthat zu sagen habe.

Nathaniel leistete einfach Abbitte. Er versicherte, daß er Leichenbegängnisse ganz besonders respectire und eine Störung nicht beabsichtigt habe. Er habe geglaubt, zwischen dem Geistlichen und der Leiche eben noch durchfahren zu können, ohne Anstoß zu geben. Sollte er bittere Gefühle verursacht haben, so thue es ihm unendlich leid, u. s. w.

Die Deutsche Gesellschaft nahm von dem zerknirschten Gemüth des Kutschers mit Wohlgefallen Notiz und vergab ihm seine Schuld. Im Cassabuche aber findet sich zu selbiger Zeit eingetragen: Bezahlt an Jared Ingersoll £7 und 10 Shillings.

Es scheint, daß die Verpflichtung, den Leichenbegängnissen der Mitglieder beizuwohnen, durch förmlichen Beschluß nie aufgehoben worden ist. Im Jahre 1811 ward ein Antrag zur Abschaffung dieses Gebrauchs gemacht und

es stimmten 28 dafür und 16 dagegen. Da die Majorität für die Veränderung weniger als zwei Drittel der Anwesenden betrug, so galt der Antrag für durchgefallen.

Ehe die Gesellschaft sich durch den Freibrief die Grenzen ihrer Zwecke und Befugnisse gesteckt hatte, ging sie damit um, mit der Wohlthätigkeitspflege eine Sterbekasse zu verknüpfen. Der in der September-Versammlung 1771 gefaßte hierauf bezügliche Beschluß lautet:

„Wenn ein Mitglied, der seine Einlage richtig bezahlt und nichts schuldig ist, mit Tod abgehen sollte, so soll seine hinterlassene Wittib nach Verfließung der nächsten Christtagsversammlung jährlich drei Pfund Sterling aus der Gesellschaftscasse bekommen, nämlich in vierteljährlichen Terminen so lange sie des Mitglieds Wittib bleibt."

(Auch erwähnt im „Philadelphier Staatsboten vom 3ten Dec. 1771.)

Lange ist indessen diese Einrichtung nicht in Kraft geblieben. Weder die Artikel des Freibriefs (1781), noch die in Uebereinstimmung damit abgefaßten Regeln, enthalten ein Wort darüber.

Die Zahl der Mitglieder. Nach der ursprünglichen Fassung des Freibriefs (Abschnitt 6) sollte die Gesellschaft zu keiner Zeit weniger als fünfundsiebenzig, noch mehr als dreihundert Mitglieder zählen. Diese Beschränkung wurde im Jahre 1810 durch einen von der Legislatur gebilligten Zusatz zum Freibrief aufgehoben.

Authentische Angaben über die Anzahl der Mitglieder finden sich eigentlich erst seit dem Druck der Namenslisten in den Jahresberichten und auch diese sind nicht ganz zuverlässig. Für die Beurtheilung des Bestandes der Gesellschaft sind die folgenden annähernd richtigen Zahlen hinreichend:

Jahr.	Mitglieder.	Jahr.	Mitglieder.
1765	76	1830	150
1770	85	1840	175
1780	106	1850	200
1790	140	1860	250
1800	175	1865	550
1810	155*)	1870	960
1820	210	1875	999

(Eine vollständige Liste sämmtlicher Mitglieder von 1764 bis auf die Gegenwart findet sich im Anhange.)

Neue Mitglieder wurden zu Anfang in derselben Versammlung aufgenommen, worin sie zum Vorschlag kamen; es galt für selbstverstanden, daß der Vorschlagende sich für den Charakter des Candidaten verbürgte. Ein Beschluß, daß der Name bis zur nächsten Versammlung überliege, ging 1781 durch, blieb aber unbeachtet, bis er im Juni 1805 nochmals gefaßt wurde.

*) Im Jahre 1805 wurden 65 Mitglieder wegen rückständiger Beiträge gestrichen.

Die Wahlkugeln sind 1790 angeschafft. Der Gebrauch, Candidaten in einer Versammlung anzumelden und in der nächsten über sie abzustimmen, erhielt sich bis 1859. Von da bis 1870 erforderten die Regeln, die Namen der vorgeschlagenen Mitglieder mindestens zehn Tage auf einer in der Halle aufgehängten Tafel bekannt zu machen; seit 1870 ist aber nur erforderlich, daß dies „vor der Wahl" geschehe, und wenn nicht sechs Mitglieder Ballotage verlangen, wird die Abstimmung über sämmtliche Candidaten auf einmal viva voce vorgenommen.

Es folgt hier eine Uebersicht über die

Anzahl der jährlich beigetretenen Mitglieder.

1764	65	1787	7	1810	10	1833	21	1856	7
1765	27	1788	6	1811	16	1834	9	1857	8
1766	16	1789	3	1812	8	1835	18	1858	22
1767	3	1790	7	1813	26	1836	11	1859	63
1768	3	1791	29	1814	5	1837	16	1860	102
1769	0	1792	25	1815	7	1838	26	1861	35
1770	1	1793	28	1816	6	1839	13	1862	40
1771	4	1794	22	1817	22	1840	16	1863	110
1772	1	1795	27	1818	19	1841	11	1864	77
1773	7	1796	60	1819	16	1842	3	1865	79
1774	6	1797	24	1820	3	1843	9	1866	72
1775	14	1798	12	1821	11	1844	8	1867	117
1776	4	1799	8	1822	9	1845	20	1868	174
1777	2	1800	11	1823	2	1846	11	1869	158
1778	18	1801	4	1824	11	1847	12	1870	104
1779	21	1802	14	1825	7	1848	9	1871	48
1780	20	1803	5	1826	5	1849	4	1872	94
1781	7	1804	7	1827	6	1850	9	1873	92
1782	8	1805	7	1828	11	1851	11	1874	64
1783	14	1806	4	1829	5	1852	9	1875	37
1784	13	1807	14	1830	6	1853	4		
1785	13	1808	14	1831	20	1854	11		
1786	9	1809	12	1832	16	1855	18		

Die Versammlungen.

Im siebenten Abschnitt der ersten Regeln wurde bestimmt, daß die vierteljährigen Versammlungen in keinem Wirthshause gehalten, auch im Versammlungssaal keine Getränke genossen werden sollen. „Doch soll der Präsident Sorge tragen, daß in einem Nebenzimmer einige Erfrischung sein möge, davon Jedermann, dem's beliebt, ein wenig vor sein eigen Geld haben könne."

Aber schon im Jahre 1766, werden wir belehrt, waren diese nebenzimmerlichen Erfrischungen nicht mehr im Gebrauch und es ist diese Enthaltsamkeit wohl zum Besten der Gesellschaft ausgeschlagen mögen auch die

Spötter sagen, daß im entgegengesetzten Falle die Versammlungen zahlreicher besucht sein würden.

Um volle Versammlungen zu erzielen, bediente man sich in früheren Zeiten eines andern Mittels. Die Abwesenden hatten eine Strafe zu entrichten und zwar für eine gewöhnliche Versammlung drei Sechzehntel, für die jährliche einen halben Thaler. Diese Einrichtung dauerte bis zum Jahre 1818.

Eine bemerkenswerthe Thatsache ist es, daß während des mehr als hundertjährigen Bestehens der Gesellschaft, die Versammlungen an nicht mehr als zwei Plätzen gehalten worden sind; nämlich von 1764 bis 1807 im lutherischen Schulhause in der Cherry-Straße unter der Vierten*) und seitdem in der eigenen Halle der Gesellschaft. Nur einmal war eine Ausnahme nöthig. Die Gesellschaft kam im Dezember 1856 im Lesesaal des Franklin Institute zusammen, weil in Folge einer Feuersbrunst (29. November 1856) die Halle der Gesellschaft gelitten hatte und noch unter Reparatur war. Während des Umbaues im Jahre 1866 fanden die Versammlungen einige Mal im alten lutherischen Schulhause statt.

Die Versammlungstage waren nach dem Wortlaute des Freibriefs und der älteren Regeln der zweite Christtag, der Tag der Verkündigung Mariä (25. März), der Tag Johannis des Täufers (24. Juni) und der Tag des Erzengels Michael (29. September). Seit 1870 sind dafür die dritten Donnerstage der betreffenden Monate angesetzt.

Das erste Geschäft in den Versammlungen war ehedem das Verlesen „der Artikul" d. h. der Regeln. Die Namen der abwesenden, mitunter auch der anwesenden Mitglieder wurden im Protokoll verzeichnet; die vierteljährlichen Beiträge an den Schatzmeister entrichtet. Letzteres geschah noch in den sechziger Jahren.

Die Versammlung ohne Erlaubniß des Präsidenten zu verlassen, erklärte ein im September 1790 gefaßter Beschluß für regelwidrig. Wer sich beim Reden nicht an die Sache hielt, durfte nach geschehener Erinnerung vom Präsidenten um drei Sechzehntel Thaler und wer sich ungebührlich aufführte, durch Mehrheit der Stimmen bis auf $2.00 gestraft werden. (Regeln von 1782 und 1794). In den Regeln von 1813 sind diese Strafen auf fünf Sechzehntel und vier Dollars erhöht.

Die Sprache der Verhandlungen und Protokolle war geraume Zeit nach der Gründung der Gesellschaft ausschließlich die deutsche. In den 1794 gedruckten Regeln heißt es: „Daß vorkommende Umstände durch deutsche

---

*) Das Gebäude steht noch und diente als Schulhaus bis zum 28. Juni 1872; es ist jetzt an zwei Geschäftsleute Alex. H. Riehl und Wm. C. McPherson vermiethet.

Vor- und Gegenreden in's Licht gesetzt werden dürfen," und daß der Präsident darauf „das Gesagte in kurze Worte deutsch zusammenfassen soll." So blieb es indessen nicht immer. Zuerst schlich sich das Englische in Committee-Berichte ein. Es ist vorhin bemerkt worden, daß die Einwanderung zu Anfang dieses Jahrhunderts abnahm, und den Nachkommen der Deutschen, welche in die Gesellschaft traten, das Englische geläufiger war als das Deutsche. Im Jahre 1812 erhob sich die Frage, ob nicht die Protokolle in beiden Sprachen geführt werden sollten; ein dahin zielender Antrag ward in einer Versammlung angenommen, in der nächsten widerrufen. Nach den Regeln von 1813 erhielt bei den Verhandlungen die englische Sprache dasselbe Recht, wie die deutsche; in den eingereichten Berichten fängt erstere an vorzuwiegen.

So schwankte die Entscheidung zwischen Deutsch und Englisch hin und her. Im Jahre 1817 wurde der Antrag gestellt, die Bücher künftig englisch zu führen. Noch einmal raffte sich der deutsche Sinn zusammen und verwarf den Vorschlag. Aber im nächsten Jahre (1818), ging folgender Beschluß durch:

"Whereas inconveniences have been felt in keeping the records of this Society in the German language, therefore, resolved, that it is expedient that all the proceedings of this Society be conducted in the English language," etc.

Dabei verblieb es bis 1842. In diesem Jahre wurden beide Sprachen wieder auf denselben Fuß gesetzt;*) die Protokolle haben bald die eine, bald die andere, oder wurden doppelsprachig geführt, bis 1849 das Englische von Neuem zur alleinigen Geltung kommt.

Wie bereits an einem Orte dargestellt ist, fand die Einwanderung, die nach den achtundvierziger Ereignissen einsetzte, allmälig Zutritt in die Deutsche Gesellschaft und gewann hinreichenden Einfluß, um eine neue Ordnung der Dinge durchzusetzen. Dies geschah im Jahre 1859 und seitdem wird in keiner andern als der deutschen Sprache verhandelt.

Der durchschnittlich zahlreichste Besuch der Versammlungen fällt in die Jahre 1782—1810. Häufig waren über 100 Mitglieder anwesend und selten weniger als 75. Im Dezember 1797 finden sich 165 verzeichnet. Die am besten besuchte Versammlung war wohl die im Dezember 1859, als zwei streitende Parteien ihre Kräfte musterten. Das Quorum wurde 1827 von 30 auf 20 und wiederum 1860 auf 15 reducirt.

Ausgesetzt wurden die vierteljährigen Versammlungen bei einigen besonders merkwürdigen Gelegenheiten. Das erstemal während der englischen Occupation von Philadelphia. Der Verlust der Schlacht von Brandywine

*) Siehe die 1843 gedruckten Regeln, Abschnitt 22.

gab Philadelphia den Feinden preis und am 26. September 1777 rückte die englische Armee unter General Howe von Germantown die Dritte Straße entlang marschirend ein. Die Versammlungen der Gesellschaft und des Verwaltungsrathes unterblieben bis zum Dezember 1778.

Das gelbe Fieber, welches unsere Stadt zu verschiedenen Malen heimsuchte, verursachte gleichfalls Unterbrechungen, jedesmal im September. Am bekanntesten ist die furchtbare Epidemie von 1793, die in unserer Stadt mit beispielloser Heftigkeit wüthete. Auch in den Jahren 1798, 1799 und 1805 mußten die September-Versammlungen wegen des grassirenden gelben Fiebers ausfallen.

Wie viele Deutsche 1793 in den wenigen Herbstmonaten der Krankheit erlagen, mag man daraus abnehmen, daß die deutsch-lutherische Gemeinde (nach M. Carey's Listen) 659 Opfer, die deutsch-reformirte 241 zu beklagen hatte. Philadelphia zählte damals etwa 45,000 Bewohner und von diesen verließ beinahe ein Drittel die Stadt, um der Pestilenz zu entgehen. Es starben vom 1. August bis zum 9. September 4041 Personen. Schrecklich wüthete die Krankheit in dicht bevölkerten Quartieren. In der Appletree Alley, die zwischen Cherry und Archstraße von der Vierten zur Fünften Straße läuft, starben nahe an 40 Menschen.

Von den Beamten der Gesellschaft.

Der Beamtenrath, welcher für die Zwecke der Gesellschaft nöthig erachtet wurde, bestand zur Zeit als dieselbe zusammentrat und sich organisirte aus dem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, zwei Sekretären, einem Schatzmeister, fünf Aufsehern und einem Diaconus. Bereits im ersten Jahre wurde indessen die Anzahl der Aufseher, „wegen Anwachs der Geschäfte," auf sechs vermehrt und das Amt eines Anwalts hinzugefügt.

Dieser Beamtenstab hat der Gesellschaft ohne erhebliche Aenderung ein Jahrhundert genügt. Am Ende aber wuchsen die Geschäfte und vermehrte sich der Anspruch an die Zeit der Aufseher (Directoren) in dem Maaße, daß die alte Zahl nicht mehr hinreichte.

Nach der im Jahre 1870 eingeführten Einrichtung, wählt die Gesellschaft jährlich zwölf Directoren, desgleichen zwei Vicepräsidenten. Auch sind seit derselben Zeit die Vorsitzer aller stehenden Committees in den Verwaltungsrath als Mitglieder eingetreten.

Die den Beamten auferlegten Pflichten und zukommenden Befugnisse sind zu allen Zeiten wesentlich dieselben gewesen, wie sie in den jetzt geltenden Regeln der Gesellschaft beschrieben sind. Zu bemerken ist allenfalls, daß zu Anfang der zweite Sekretär bestimmt war, den ersten während dessen Abwesenheit zu ersetzen; es kam aber bald dazu, wie in den Regeln seit 1794 angeordnet ist, daß der eine Sekretär die Protokolle der Gesellschaft, der andere die des Verwaltungsrathes führt.

Vor der Anstellung eines Agenten (1847) unterzogen sich die Aufseher aller Mühwaltung, welche die Armenpflege mit sich brachte. — Seit 1785 theilten sie sich in drei Paare, deren jedes vier Monate im Jahre diente. Diese Einrichtung dauerte bis 1856 und wurde in einer andern Gestalt, nämlich durch die Vertheilung der zwölf Monate an vier dreizählige Committeen im Jahr 1872 erneuert.

Da in den Functionen der Beamten nur geringfügige Veränderungen eingetreten sind, so ist darüber kaum Etwas zu berichten. Der Schatzmeister collectirte früher (bis 1870) die Gefälle für die Gesellschaft, während es jetzt der Sekretär thut. Das bessere System der Buchung und Finanzverwaltung, das seit 1870 beobachtet wird, hat der damalige Sekretär, Herr H. Zeuner, vorgeschlagen und eingeführt.

Der Diaconus, einer der ursprünglichen Beamten, wahrscheinlich aus der Verfassung kirchlicher Gemeinden herübergenommen, hatte für die Ordnung in der Halle und allerlei Aeußerlichkeiten Sorge zu tragen. Er war indessen kein bezahlter Diener, sondern vollzähliger Beamter wie die übrigen. Das Amt wurde bei der Amendirung des Freibriefs im Jahre 1810 abgeschafft.

Schon in der ersten Versammlung der Gesellschaft (Dez. 1764) wurde beschlossen und wiederum im März 1767 „als unveränderlicher Articul" festgestellt, daß kein Beamter für seine Dienste eine Entschädigung zu beanspruchen habe.

Hieran ist treu festgehalten. Wie zeitraubend, lästig und verantwortlich auch die Stellen der Verwaltungsbeamten waren, es fanden sich unter den Deutschen Philadelphia's stets Männer, die aus Menschenliebe ihre werthvolle Zeit der Gesellschaft zu Gebote stellten und Pflichten, die wahrlich keine leichten sind, uneigennützig erfüllten. Das Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen, war ihnen genugsamer Lohn für alle Mühe und Opfer, welche ihre Stellung ihnen auferlegte. Die Beamtenliste der Gesellschaft ist eine Ehrenliste, sie enthält die Namen von Männern, welche in ihren Berufskreisen hoch geachtet dastanden und das in sie gesetzte Vertrauen in jeglicher Weise rechtfertigten.

Die Beamten haben sich, abgesehen von außerordentlichen Gelegenheiten, monatlich versammelt; nur in den ersten Jahren bestand darüber keine bindende Regel. Vor dem Baue der Halle in der Siebenten Straße, kamen sie an verschiedenen Orten zusammen; anfangs in ihren Privatwohnungen, auch wohl in einem Wirthshause, wie bei Martin Kreider in der Dritten Straße (1771), bei General Heß und bei „Wittib Heß" (1782). In naiver Weise verrathen die Protokolle, wie viel oder vielmehr wie wenig bei solchen Gelegenheiten verzehrt wurde. Andere Versammlungsplätze waren Leonhard Kühmle's Schulhaus, und die „Akademie." Auf Abwesenheit oder Verspätung stand eine Ordnungsstrafe, über deren Verwendung das Protokoll

vom 2. März 1782 folgenden Aufschluß giebt. „Alle Strafgelder sollen vom Sekretär eincassirt und nach der Christtags-Versammlung von den Beamten bei einer Abend-Mahlzeit verzehrt werden." Diese alte Sitte ist erst innerhalb der letzten zehn Jahre in Wegfall gekommen. Dagegen haben neuerdings zuweilen Gesellschafts-Essen beim Jahresschluß stattgefunden, woran sich jedes Mitglied betheiligen konnte. Es ist ein erfrischender Gedanke, daß während einer so langen Reihe von Jahren die Vertreter der Gesellschaft wenigstens einmal im Jahreslauf zu heiterem Thun zusammen trafen. Wer will in Abrede stellen, daß ein geselliges Mahl mit gutem Humor und gutem Weine gewürzt, dem gesunden Gedeihen eines Vereins zuträglich ist?

Nach dem Freibriefe waren zu Beamten nur solche Mitglieder wählbar, die in der „Stadt," d. h. zwischen Vine und South-Straße, wohnten. Diese Schranken wurden durch Amendirung im Jahre 1810 für die Aufseher, die Sekretäre und den Anwalt nördlich bis zur Poplar, südlich bis zur Christian-Straße hinausgerückt. Zufolge eines abermaligen Zusatzes zum Freibrief im Jahre 1847, ist jedes in Philadelphia County wohnhafte Mitglied zu irgend einem Amte wählbar.

Ehedem gesellte sich zu dem Rechte eine entsprechende Pflicht. Wer durch die Wahl zu einem Amte berufen wurde, mußte es annehmen und führen, oder er verfiel in eine Geldstrafe.

In den ursprünglichen Regeln (von 1764) heißt es, Paragraph 5: „Wer solcher gestalt von einer der vierteljährigen Versammlungen zu einem Amt erwählt ist und weigern wird, ein solches Amt über sich zu nehmen, der soll eine Geldbuße von drey Pfund Pennsylvanisch Geld in die Cassa der Gesellschaft bezahlen."

Diese sanfte Röthigung blieb bis 1821 in Kraft.*)

Präsident und Vice-Präsident sind natürlich die Häupter des Verwaltungsrathes; von sonstiger Rangordnung ist keine Rede. Bei einer frühern Gelegenheit (Sept. 1788) kam es indessen einmal zur Sprache, in welcher Folge bei Aufzügen z. B. bei Leichenbegängnissen die Beamten sich zu rangiren hätten und es wurde festgesetzt, daß folgendes die Ordnung sein solle: 1. Präsident und Vice-Präsident. 2. Schatzmeister und Anwalt. 3. Die Sekretäre. 4. Der Diaconus. 5. Die Aufseher. Dann folgten die Mitglieder der Gesellschaft paarweise.

Unter den Beamten der Gesellschaft haben nicht wenige in ihrem Berufe

*) Herr Singer, der 1808 zum Schatzmeister gewählt wurde, aber ablehnte, kam der Verordnung durch Zahlung von $8.00 nach. Im nächsten Jahre begleitete der zum Vice-Präsidenten gewählte Joh. Gräff sein bedauerndes Ablehnungsschreiben mit der freiwilligen Gabe von $20.00.

oder als öffentliche Charaktere eine hervorragende Stellung eingenommen. Um nur an solche zu erinnern, die sich im öffentlichen Leben einen ehrenvollen Namen erwarben, zwei unserer Präsidenten, Peter Mühlenberg und F. A. Mühlenberg, haben sich Denksteine in der Geschichte der Republik gesetzt, der Eine als General, der Andere als Staatsmann; beide waren persönlich mit Washington befreundet. Während der Revolution thaten sich auch hervor der patriotische Bäcker Ludwig, H. Keppele jun., ein Mitglied des Sicherheitsausschusses und Oberst Farmer. In der Assembly saßen H. Keppele sen., Joh. Steinmetz, Jacob Hiltzheimer, F. A. Mühlenberg, Peter Mühlenberg (der auch Vice-Gouverneur war), M. Schubart, Charles H. Kerk, L. Krumbhaar. Drei unserer Beamten und ein Mitglied sind Mayors von Philadelphia gewesen, Hilary Baker, M. Keppele, John Geyer und D. M. Fox.

Mitglieder des Stadtraths waren Charles Schaffer, J. C. Lowber, Fr. Erringer.

Hafen- und Zollhausämter versahen Peter Mühlenberg, Andrew Geyer, Peter Opeas, J. Kern.

Die Deutsche Gesellschaft hat in 112 Jahren neunzehn Präsidenten gehabt, einen mehr als die Ver. Staaten in hundert Jahren. Drei derselben waren nur ein Jahr im Amte; läßt man diese außer Rechnung, so war die durchschnittliche Amtsdauer der übrigen sechs Jahre. Der erste Präsident, H. Keppele, war am längsten im Amte, nämlich von 1764—1781, siebzehn Jahre; und doch eigentlich nur sechszehn, denn während der englischen Occupation 1778 wurden keine Beamten gewählt. Auch Isaac Wampole (germanice Wamboldt) war 16 Jahre Präsident.

Vier Präsidenten sind während ihrer Amtsdauer gestorben, nämlich Peter Mühlenberg (1807), Georg A. Baker (Becker) 1816, Ludwig Krumbhaar (1836) und W. J. Horstmann (1872).

Gesellschaftsboten und Agenten.

Seit das Amt eines Diaconus nicht mehr bestand, machte sich die Nothwendigkeit fühlbar, für mancherlei Verrichtungen, die sich an die Benutzung der Halle u. dgl. knüpften, einen Diener anzustellen. Als solche wurden ernannt 1812 Friedrich Reinboldt, 1813 Johann Eschert, der in demselben Jahre starb, 1813—1821 Friedrich Fullmer, 1821—1836 Jacob Berkenbach, 1837—1849 Benjamin Freymuth, 1850—1853 Christian Fees, 1854 bis April 1864 Gottlieb Töpfer. Letzterer bekleidete seit Anfang des Jahres 1857 zugleich die Stelle des Agenten, welche 1847 geschaffen war und es sind seit jener Zeit die Functionen des Agenten und des Gesellschaftsboten in derselben Person vereint geblieben.

Die Agentur. Die eingreifendste Veränderung im Mechanismus der Gesellschaft ist die mit dem Jahre 1847 eingeführte Agentur. Da aber im

Abschnitt über die Wohlthätigkeitsübung die Rede davon sein wird, so folgen hier nur die Namen der bisherigen Agenten:

1847—1852 Lorenz Herbert, 1853—1856 F. G. Dreßler, 1857 bis April 1864 Gottlieb Töpfer, 1864 bis April 1867 C. W. Widmaier, 1867 bis März 1870 Theodor Werlhof, 1870—1873 Hermann Brandt, 1873—1876 W. R. Ackermann.

Die stehenden Committees.

Mit einem Theil der Geschäfte, denen sich die Gesellschaft unterzieht, sind stehende Committees betraut. Ueber die Thätigkeit derselben wird an einem andern Orte Auskunft gegeben werden. Hier ist nur die Zeit ihrer Einsetzung zu erwähnen

Das älteste stehende Committee ist das für Schulen und Schüler. Es datirt sich aus dem Jahre 1782, indem damals Pastor Helmuth und der Buchhändler Cist zu „Aufsehern" über die Schüler ernannt wurden. Noch lange, nachdem die Gesellschaft aufgehört hatte, in dieser Richtung zu wirken (1833), bestand das Schul-Committee durch jährliche Ernennung fort; erst 1862 verschwindet es aus den Protokollen, worin es fast dreißig Jahre lang ein schattenhaftes Dasein gefristet. Im Jahre 1868 entschloß sich die Gesellschaft, der Erziehung von Neuem ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und seitdem besteht wiederum ein Schul-Committee.

Das Bibliothek-Committee	wurde	eingesetzt	1817.
Das Rechts-Committee	"	"	1867.
Das Archiv-Committee	"	"	1868.
Das Medicinal-Committee	"	"	1869.
Die Einwanderungs-Commission	"	"	1873.

Das Gesellschaftssiegel mit dem Motto: "Religione, Industria et Fortitudine Germana proles florebit", ist so alt wie die Gesellschaft. Es ist bereits in den 1764 angenommenen Regeln beschrieben. Ursprünglich war das Schild zweitheilig, in einem Felde die Pflugschaar, in dem andern das Schwert, und über dem Schilde lag die Bibel. Aber 1786 kam diese in ein drittes Feld und der Platz über dem Schilde ward dem amerikanischen Adler eingeräumt.

Die Halle.

Die Halle der Deutschen Gesellschaft ist an der westlichen Seite der Siebenten Straße, zwischen Market und Chestnut Straße belegen, hat eine Front von 74 Fuß und steht auf einem Grundstücke, das diese Breite bei einer Tiefe von 104 Fuß hat. Der Bau wurde 1806 unternommen; das damalige Gebäude, das von der Häuserlinie beträchtlich zurücksprang, war viel kleiner als das jetzige, welches mit Benutzung des hintern Theiles des ältern Baues im Jahre 1866 aufgeführt worden ist.

Zwar hatte die Gesellschaft schon ihr vierzigstes Jahr überschritten, als sie ihr eigenes Haus baute, aber der Vorsatz dazu ist fast gleichzeitig mit ihrem Entstehen und nur widrige Umstände verhinderten die Ausführung.

Bereits am 24. Juni 1765 wurde die südliche Hälfte des Platzes, worauf die Halle jetzt steht, dem Metzger Johann Odenheimer abgekauft und zwar für 125 Pfund Pennsylvanischen Geldes. Als Käufer sind in der Urkunde (datirt 16. Juli 1765) genannt: Heinrich Keppele, Peter Miller, Blasius Daniel Mackinet, J. W. Hoffmann, Jacob Winey, Christian Schneider, Philipp Ulrich, David Schäffer, Jacob Barge, Joseph Kaufmann, Lewis Weiß und Leonhard Melchior aus Philadelphia, Christoph Saur in Germantown und Heinrich W. Stiegel in Lancaster County. Die in Philadelphia ansässigen Käufer waren keine andern als die Mitglieder des ersten Verwaltungsraths der Gesellschaft, nur daß auch der Verkäufer, Joh. Odenheimer, einer der Directoren war und L. Melchior die Stelle eines solchen erst im nächsten Jahre bekleidete.

Um den Kaufpreis abzutragen, ward im Juni 1765 eine Subscription eröffnet, und wenige Jahre später dachte man ernstlich daran, auf dem Grundstück ein Gebäude von der Größe des lutherischen Schulhauses in der Cherry-Straße zu errichten. Die Kosten glaubte man durch eine abermalige Subscription, wenn nicht ganz, doch theilweise aufbringen zu können und die Beamten wurden im März 1782 instruirt, dies Mittel zu versuchen. Es scheint aber an der rechten Bereitwilligkeit gefehlt zu haben, denn das Protokoll der nächsten Versammlung, in welcher sich von sechsundachtzig Mitgliedern nur fünfzehn eingestellt hatten, sagt sehr lakonisch: Weil nur sehr wenige Glieder da waren, so wurde nichts aus dem Haus bauen. Etwas Anderes schlug besser an, nämlich eine Lotterie, ein damals sehr beliebter Weg, um für gemeinnützige Unternehmen den nervus rerum zu beschaffen.*) Der Vorschlag dazu ging von einem Gesellschafts-Mitgliede, dem bekannten „Baron" Heinrich Wilhelm Stiegel aus. Dieser sicherte (Februar 1773) der Gesellschaft einen Profit von hundert Pfund zu, wenn sie die Lotterie durch einen ihrer Beamten überwachen und Loose verkaufen wolle. Der Plan ward, wenn auch gerade nicht in dieser Gestalt, angenommen und so sanguinisch waren die Herren in Betreff des Erfolgs, daß sie schon im April 1773 die ungelegten Eier zu zählen begannen. Sämmtliche Beamte der Gesellschaft sollten ein Bau-Committee bilden „und so lange sie Gott beim Leben erhält, Baumeister, Verwalter oder Trustees über besagtes Haus und Gebäu sein und bleiben, und sterben besagte Trustees nach Gottes Rath und Willen bis auf fünf, so wird ein andrer an des sechsten statt am nächsten vierteljährlichen Versammlungstag durch die Mehrheit der Stimmen erwäh-

*) Nach S. Westcott's History of Philadelphia waren 1761 nicht weniger als zweiundzwanzig Lotterien für Kirchen u. s. w. im Gange.

let, so daß hinführo nicht mehr als sechs Trustees sein und bleiben. Besagte Trustees sollen Macht haben an dem Haus oder Gebäu zu verbessern oder zu verändern nach ihrem Gutbefinden und die nachherige Beamte können nichts an besagtem Haus machen oder verändern ohne zwei Drittel der besagten Trustees und besagte Trustees können im besagten Haus zusammenkommen, wann und wo sie wollen."

Die nächste Beamten-Versammlung (10. Mai 1773) wurde durch ein Gewitter auseinander gescheucht. „Die Herren fürchteten sich, sie möchten naß werden, so gingen sie auseinander ohne etwas auszumachen." Indessen wurde die Lotterie in den Gang gesetzt und war lange ein Hauptgegenstand des Interesses. Ludwig Weiß unterzeichnete die Zettel und schrieb eine „Preambel" zur Empfehlung. Heinrich Keppele jun., war Schatzmeister. Der Beamtenrath bemühte sich um den Verkauf der Loose, Agenten erhielten „auf hundert Zettel zwei Zettel Commission;" in den deutschen Zeitungen ist von der „Deutschen Gesellschafts-Lotterie" häufig die Rede. Die erste Ziehung fand den 13. September, die zweite den 4. October auf Petty's Island statt.

Der Erfolg dieser Finanz-Operation unter den Fittigen Fortuna's war ein günstiger, und im nächsten Jahre ward das Glücksrad nochmals in Bewegung gesetzt. Der Reinertrag aus den Ziehungen beider Jahre war für die Gesellschaft etwa 800 Pfund Pennsylvanischen Geldes. Nun sollte es an's Bauen gehen. Im Januar 1774 beschloß der Verwaltungsrath, im Frühjahr damit zu beginnen und beauftragte die Beamten, das Material anzukaufen. Die politische Atmosphäre fing um diese Zeit an, sehr schwül zu werden. Wegen der Schließung des Bostoner Hafens herrschte die größte Aufregung und am 5. September versammelte sich der erste Continentale Congreß in der Carpenter's Halle. Das mochte wohl Verzug veranlaßt haben; wenigstens erfolgte am 25. November 1774 ein neuer Beschluß, den Zimmerleuten Bartling und Forbach, den Bau des Hauses zu übergeben.

Am 7. Januar 1775 ward bestimmt, daß das Haus eine Front von 28 Fuß und eine Tiefe von 34 Fuß haben solle, und Herr Ludwig erhielt den Auftrag, die ihm angebotenen Bretter zu dem geforderten Preise zu nehmen und auf das Grundstück schaffen zu lassen.

Am 14. Januar 1775 wurde ein Committee ernannt, den Gouverneur um die Erlaubniß zu ersuchen, die nöthigen Steine aus den öffentlichen Steinbrüchen zu nehmen.

Herr Ludwig berichtet, daß er den Auftrag, in Bezug der Bretter, ausgeführt habe. Ein Committee, bestehend aus Michael Schubart, Heinrich Keppele jun., Christ. Ludwig und Leonhard Melchior, soll den Ankauf von Material, die Dingung von Arbeitern und die Beaufsichtigung des Baues besorgen.

Am 4. Februar ward die Maurerarbeit Herrn Jacob Gräf übergeben und der Schatzmeister angewiesen, auf ordnungsmäßige Anweisung, Zahlungen für Material und Arbeit zu leisten.

Am 18. Februar erhielt Jacob Eckfeld den Contract für Schmiedearbeit, Johann Häflein für das Behauen der Steine und die Anfertigung eines steinernen Thürrahmens (letzteren zum Preise von 25 Pfund), Martin Fischer für's Anstreichen.

Hiernach hätte man denken sollen, das Haus werde in einigen Monaten fertig dastehen. Aber trotz aller Beschlüsse, Contracte u. s. w., kam man nicht von der Stelle. Eine unsichtbare Gewalt schien die Hand zu lähmen, welche sich erhob, das Werk in Ausführung zu bringen.

Es war die Zeit, als die schweren Gewitterwolken des politischen Himmels anfingen sich zu entladen, der Donner der ausgebrochenen Revolution in allen Ohren hallte. Philadelphia, zwar nicht so alt wie Boston oder New-York, war zu der größten und angesehensten Stadt der Colonieen herangeblüht und bildete jetzt den Mittelpunkt der politischen Agitation. Der Umsturz der bisherigen Colonial-Regierung von Pennsylvanien und die Einsetzung einer neuen Gewalt, die großen Volksversammlungen, welche den Gefühlen und Entschlüssen des Volkes Ausdruck liehen, die Berathungen des zweiten Continentalen Congresses, der am 10. Mai 1775 in der Carpenter's Halle zusammengetreten war, die große Aufregung, welche sich aller Gemüther nach dem Treffen bei Lexington und der Schlacht auf Bunkerhill bemächtigte, die Spannung, mit welcher man den weitern Verlauf der Ereignisse entgegen sah, kurz, der Geist der Zeit stemmte sich der Ausführung eines so friedfertigen und gewöhnlichen Unternehmens, wie der projektirte Hallenbau war, übermächtig entgegen.

Während so die Angelegenheit unentschieden in der Luft hing, gelang es den Bemühungen des Präsidenten, Heinrich Keppele, das nördlich angrenzende Grundstück, welches dieselbe Größe hatte, wie der bereits erworbene Bauplatz, für die Gesellschaft anzukaufen. Der Kaufpreis war 200 Pfund Pennsylvanischen Geldes und der Handel wurde den 19. Juni 1775 zwischen dem früheren Eigenthümer, Thomas Asheton, und Herrn H. Keppele, abgeschlossen. (Registrirt den 6. Februar 1776).

Nun ruhte die Sache bis März 1776. Dann beschloß der Verwaltungsrath, der Gesellschaft die Frage vorzulegen, ob in Anbetracht der gefährlichen Zeitläufte der Bau noch diesen Sommer unternommen werden solle.

Die vierteljährliche Versammlung vom 25. März 1776 entschied sich dafür, den „Deutschen Hof" noch dieses Jahr in Angriff zu nehmen. Aber der Verwaltungsrath hatte nicht das Herz, bei dem wachsenden Waffenlärm den Auftrag auszuführen. In der Juni-Versammlung sollte noch einmal darüber geredet werden.

Dies geschah, und die Gesellschaft verharrte am 24. Juni bei ihrem Willen. Nun blieb denn doch Nichts übrig, als zum Bau zu schreiten. Wirklich verfügte der Verwaltungsrath zwei Tage darauf, daß der deutsche Hof auf der Mitte des nunmehr 74 Fuß breiten Platzes errichtet werden solle und zwar von der Größe des lutherischen Schulhauses. Georg Walker ward den bereits ernannten Baumeistern zugesellt, den Zimmerleuten Christlieb und Georg Bärtling die Entwerfung eines Planes überwiesen und als gälte es zu zeigen, daß man nach so langer Saumseligkeit auch resolut sein könne, beschlossen „daß gleich morgen mit der Arbeit begonnen werde."

Morgen! — es dauerte dreißig Jahre ehe das Haus dastand. Denn es galt ein ganz anderes Gebäude zu zimmern, die große Republik des westlichen Continents! Die edeln Baumeister, Jefferson, Adams, Franklin, Hancock und deren Genossen waren in der Stadt Philadelphia versammelt, den Grundstein zu legen. Dies geschah am 4. Juli 1776. Die Unabhängigkeit der bisherigen Colonien vom Mutterlande wurde von den vereinigten Delegaten erklärt, in jener weltberühmten Halle, die ihren Namen von dem geschichtlichen Ereigniß erhalten hat.

Jetzt, da die Grundmauern des neuen Staatenwesens zu legen und zu festigen waren, wer dachte da noch an den Hallenbau der Deutschen Gesellschaft? Die Arbeiter vertauschten Axt und Kelle mit Gewehr und Patrontasche und reihten sich in die patriotischen Schaaren ein, welche das in der Unabhängigkeitshalle gesprochene Wort zu einer geschichtlichen That machten.

Denn mit begeisterter Seele folgten die Deutschen Philadelphia's dem Rufe, der an die Jugend und Mannheit des Landes erging. Der Congreß forderte alle waffenfähigen Leute vom sechzehnten bis zum fünfzigsten Lebensjahre auf, Vereine (associations) zur Vertheidigung des Landes zu organisiren in allen Colonieen, in allen Städten. Eine solche militärische Verbindung bildete sich auch unter den Deutschen Philadelphia's und die beiden Sekretäre der Deutschen Gesellschaft, Michael Schubart und Heinrich Kämmerer waren die ersten Beamten derselben, der eine nämlich Präsident, der andere Sekretär.

Das Local, worin sich die Deutsche Gesellschaft zu versammeln pflegte, diente auch dieser patriotischen Verbrüderung zum Versammlungsplatze. Dies sehen wir aus folgender Anzeige, die im Staatsboten (Juli 1776), erschien:

„Die Glieder der Deutschen Associationsgesellschaft werden ersucht, morgen Abend um sechs Uhr, im Lutherischen Schulhaus zusammenzukommen. Auf Order des Herren Vorsitzers.

Heinrich Kämmerer, Sekretär.

So blieb denn das Material, woraus die Gesellschaftshalle erbaut werden sollte, unbenutzt auf dem Grundstück in der Siebenten Straße liegen.

Die ersten Kriegsjahre waren der Sache der Amerikaner nicht günstig; nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht am Brandywine rückten die Engländer in Philadelphia ein (26. September 1777). Sie hatten keine Veranlassung die Deutschen mit Schonung zu behandeln, denn diese gehörten ja zu den feurigsten Anhängern der Freiheitspartei. Die Deutsche Gesellschaft und die deutschen Kirchen hatten ein Pamphlet drucken und verbreiten lassen, das den Bewohnern anderer Staaten die Pflicht des bewaffneten Widerstandes gegen brittische Tyrannei an's Herz legte. Von hier aus waren Versuche gemacht, die Hessen eines Besseren zu belehren und zum Desertiren zu verleiten. Nun hatten die Engländer die beste Gelegenheit heimzuzahlen und sie benutzten sie reichlich. Sie zerstörten H. Miller's Druckerei, erbrachen die Zionskirche, wandelten diese und die reformirte Kirche in Lazarethe um und das auf dem Grundstück der Deutschen Gesellschaft liegende Baumaterial war ihnen ein rechter Fund zur Errichtung von — Pferdeställen.

Als nach dem Abzuge der Feinde die Sitzungen des Verwaltungsrathes wieder aufgenommen wurden, lautete einer der ersten Beschlüsse (26. September 1778):

„Daß der Solicitor Weiß eine Petition an den Congreß mache wegen der Bretter, Balken, Steine u. s. w., welche die Englischen genommen und einen Stall davon gebauet."

Das endete den ersten Versuch zur Errichtung einer Halle. Die nicht confiscirten Schindeln wurden verkauft, und der Platz einige Jahre später (1782) eingezäunt.

Entschädigung für den erlittenen Verlust scheint nicht geleistet zu sein; wenigstens erwähnen die Bücher davon Nichts. Doch gelang es im Jahre 1785 die Steine, welche die Engländer verschleppt hatten, wieder aufzufinden und es wurden dieselben zum Besten der Gesellschaft verkauft. Auf dieselbe Weise verwerthete man das steinerne Thürgestell, das der Steinmetz Häflein in Verwahrung hatte. Im Jahre 1794 kaufte es die lutherische Gemeinde für das in den Northern Liberties oder Campington aufgeführte Schulhaus für 7½ Pfund.

Da der Plan zum Bauen vorläufig ruhen mußte, wurde das Grundstück in vier Parcellen auf die Dauer von fünfzehn Jahren vermiethet; es brachte etwa achtundzwanzig Pfund jährlich ein. Die ersten Miether waren: Jacob Hiltzheimer, Weygand, Carl Stulz und Elisabeth Lorenz. Später kommen die Namen J. Daum, Ph. Merkel, Stephan Henderson, W. Tilghman und H. Orth vor.

Ein Vierteljahrhundert verging, ehe der vereitelte Plan von Neuem in

Erwägung kam. Im März 1801 schlugen die Beamten vor, ein anderes Grundstück anzukaufen und darauf zu bauen, aber die Gesellschaft ging nicht darauf ein. Auf Beschluß der December-Versammlung von 1804 wurde endlich ein Committee beauftragt, einen Plan für den Bau einer Halle auszuarbeiten und nebst Kostenanschlag der Gesellschaft vorzulegen. Dasselbe bestand aus den Herren: Daniel Trump, Johann Gräf, Christlieb Bärtling, Johannes Stock, Peter Kraft, Peter Fritz und Johannes Daum.

Das Committee kam seinem Auftrage nach, und die Sache schien, nach so langem Aufschube, im besten Fahrwasser, als eine ungünstige Strömung das ganze Unternehmen nochmals dem Scheitern nahe brachte. Der Beamtenrath sprach sich nämlich dahin aus, daß es unnütz sei, einen Bau aufzuführen und empfahl der Gesellschaft das Grundstück wieder zu vermiethen. So geschah denn vorläufig Nichts. Bei der entschiedenen Befürwortung des Baus durch John Stock bekräftigte die Jahresversammlung von 1805 nicht nur den früheren Beschluß, sondern verwilligte zugleich fünftausend Dollars zur Ausführung desselben. Das nunmehr ernannte Bau-Committee bestand aus den Herren: Peter Mühlenberg (Präsident der Gesellschaft), Conrad Weckerly, Christlieb Bärtling, Peter Kraft, Daniel Trump (Baumeister), Johann Stock und Michael Kitz.

Man sagt zwar, viele Köche verderben den Brei, aber die Gesellschaft versah sich von recht vielen Bauräthen eines Besseren, denn sie fügte in den nächsten Versammlungen den sieben genannten noch neun andere hinzu, die Herren B. Emmering, Johann Singer, Andreas Geyer jun., G. Bantleon, Karl Kugler, G. A. Baker, A. May, S. Long und S. Thumb (Daum?)

Wenn es wahr ist, was im Bericht des Bau-Committees von 1867 als historische Reminiscenz (denn die Protokolle schweigen davon) erzählt wird, so hätte sich das alte Sprüchwort von den Köchen denn doch in empfindlicher Weise bewahrheitet. „Als der Bau beinahe fertig war," heißt es dort, „so wurde die Entdeckung gemacht, daß der Baumeister vergessen hatte, die Stiege zum zweiten Stock zu errichten."

Wie dem auch sei, dem Uebelstande wurde jedenfalls in befriedigender Weise abgeholfen und die Mitglieder brauchten auf keiner Hühnerstiege von außen in ihr Versammlungszimmer zu klettern.

Das Grundstück, worauf sich das Gebäude erhob, mißt 74 Fuß Front und ist 104 Fuß tief. Das 1806 gebaute Haus stand von allen Seiten frei und wich von der Häuserlinie der Siebenten Straße etwa 24 Fuß zurück. Die beiden Seitengebäude, welche die Zwischenräume nördlich und südlich von der Halle ausfüllten, kamen später hinzu. Es war ein zweistöckiges Gebäude mit gut gediehltem Keller, der sich zu einem Waarenlager eignete.

Der feierliche Umzug, zu welchem auch die Beamten anderer Gesellschaften eingeladen waren, fand am 9. April 1807 statt. Man kam im lutherischen

Schulhause um 12 Uhr Mittags zusammen und nach der Erledigung einiger Geschäfte *) formirte sich die Gesellschaft in folgender Ordnung:

1. Der Botschafter der Gesellschaft.
2. Das Bau=Committee mit dem Schlüssel der neuen Halle.
3. Der Sekretär, in Begleitung des Diaconus, mit dem Freibrief.
4. Der Präsident (Peter Mühlenberg) und einer der Redner.
5. Der Vicepräsident (G. A. Becker) und der andere Redner.
6. Das Anordnungs=Committee.
7. Die Beamten der Deutschen Gesellschaft.
8. Die Beamten anderer Gesellschaften.
9. Die Glieder der Deutschen Gesellschaft.

So bewegte sich der Zug denn vom alten Schulhause nach der neuen Halle. Als Alle Sitze genommen hatten, wurde zuerst der Beschluß gefaßt, der Lutherischen Gemeinde für die seit so langer Zeit gestattete Benutzung des Schulhauses zu danken und die größte Bereitwilligkeit zur Leistung von Gegendiensten auszusprechen. Der Ehrw. Herr Samuel Helfenstein hielt eine deutsche, der Ehrw. Ph. F. Meyer eine englische Rede. Gesang und Musik verschönten die Feier. Daß die Gelegenheit zu einem fröhlichen Mahle nicht verabsäumt wurde, versteht sich wohl von selbst

„Worauf," steht im Protokolle, „sich die Gesellschaft zu einem vorbereiteten Mittagsmahle im Hause des Herrn Ludwig Young verfügte und diesen Tag in guter Ordnung und Fröhlichkeit beschloß."

Die Gesammtkosten für die Aufführung des Gebäudes und die Ausrüstung der Halle betrugen $6959.71½, welche Summe durch den Verkauf von Werthpapieren erhoben wurde.

Zufolge eines 1808 gefaßten Beschlusses, gab man den Schlüssel zur Halle dem gegenüberwohnenden Herrn Joh. Stock in Verwahrung, dessen Lehrling und Nachfolger, Herr George Gardom, diesen freundlichen Dienst der Gesellschaft bis auf den heutigen Tag erweist.

Da das zweite Stockwerk für Versammlungen und sonstige Gesellschaftszwecke hinreichte, so ist der übrige Theil des Gebäudes von Anfang ausgemiethet worden.

Der erste Miether des untern Geschosses war Karl Keyser, der eine in gutem Rufe stehende deutsche Schule daselbst bis zum Jahre 1822†) hielt. Er bezahlte $180 und später $200 Miethe. Den Keller miethete Simon Gratz für $120 das Jahr.

---

*) Die Hauptbeschlüsse waren, einen Kronleuchter anzuschaffen, und "that a necessary ought to be dug and erected on the south-east corner of the lot."

†) Das nöthige Schulgeräth schaffte die Gesellschaft an und ließ es 1822 wieder verkaufen.

Im Jahre 1821 wurden zwei einstöckige Seitengebäude nördlich und südlich von der Halle auf den offenen Stellen mit einer Auslage von $1600 aufgeführt. Das südliche erhielt 1848 ein zweites Stockwerk auf Kosten des Miethers A. W. Harrison; das nördliche im Jahre 1860 auf Kosten der Gesellschaft.

Wir schließen noch einige Notizen über die Miethsleute des Hauptgebäudes und der angebauten Seitenflügel an.

Nach Keyser's Abgang in 1822, nahm das College of Pharmacy das untere Stockwerk. Jährliche Miethe $210. Diesem folgte 1833 (17. Juni) die Schuylkill Navigation Company. Miethe $325. Im Jahre 1846 ward die Halle nach hinten zu um 20 Fuß vergrößert, indem sich die Schuylkill Navigation Company erbot, unter dieser Bedingung einen neuen Miethscontract auf zehn Jahre, zu $600 jährlicher Miethe, einzugehen. Den Bau führte Herr McArthur nach Herrn Köker's Plan aus. Die Kosten beliefen sich auf $1828.00; dazu kamen noch $175 für ein neues Dach auf das alte Gebäude und $458.99 für Reparaturen, Gaseinrichtung, Mobiliar, Teppiche u. s. w. Im Jahre 1849 traten die Trustees der Philadelphia Gaswerke in den Miethscontract ein, und erneuerten ihn 1856 auf zehn Jahre. Zugleich nahmen sie die beiden Seitenflügel und den Keller. Miethe $1250.

Von den andern vermietheten Räumen war der nördliche Flügel im Besitz der Schuylkill Navigation Company, bis diese den 17. Juni 1833 in's Hauptgebäude einzog. An ihre Stelle trat die American Coal Company, welcher 1842 John Stoddart und 1847 John M. Gumry folgte. Im Jahre 1854 ging dieser Theil des Gebäudes an die Gascompagnie über.

Den südlichen Flügel hatte George Fox, Esq., bis 1836, dann nahm dieser ein kleines Zimmer, das im obern Stockwerk von dem Hauptraume abgeschnitten war, und Charles E. Lex, Esq., bezog die geräumte Office. Ihm folgten 1842 A. W. Harrison und Augustus Mitchel, welche bis zur Besitznahme der Gascompagnie blieben. Ein jedes der Seitengebäude brachte $200 Miethe ein.

Der Keller war Anfangs an S. Gratz für $120, später an John Bohlen für $80.00 vermiethet. Im Jahre 1838 nahm ihn die Schuylkill Navigation Company für $100, und 1856 die Gas-Trustees.

Am 29. November 1856 beschädigte ein Feuer, das im nordwärts angrenzenden Hause des Herrn Hymen Gratz ausbrach, die Halle und einen Theil der Bücherschränke und Bücher. Zur Aufnahme der Mobilien und Bücher wurde ein Zimmer in einem Herrn H. Wiener zugehörigen, in der Neunten Straße, unterhalb der Arch belegenen Hause, gemiethet. Die nördliche Office war gänzlich zerstört und wurde von der Franklin Fire Association neu gebaut.

Der Neubau im Jahre 1866.

Etwa ein Jahr vor dem Ablauf des Miethvertrages mit der Gas=Gesellschaft geschahen Schritte, um einen neuen Contract zu vereinbaren. Das zu diesem Behuf ernannte Committee der Deutschen Gesellschaft bestand aus den Herren: J. Theophilus Plate (der indeß vor Abschluß der Verhandlungen nach New York übersiedelte), M. R. Muckle und J. H. Shoemaker, das der Trustees aus den Herren: Wm. Elliott, John A. Houseman und C. A. Miller.

Nach längeren Verhandlungen kam ein Vertrag zu Stande, der am 16. April 1866 unterzeichnet wurde und folgende Bestimmungen enthält:

Die Gas=Compagnie übernimmt es, das Haus der Gesellschaft nach den von Collins und Autenrieth ausgearbeiten beiderseitig gebilligten Plänen umzubauen. Sie erhält den Besitz des Gebäudes mit Ausnahme der für den Gebrauch der Deutschen Gesellschaft reservirten Theile auf zwanzig Jahre vom 17. Juni 1866 an und zwar für einen jährlichen Miethzins von $1250 und die Bezahlung der auf das Eigenthum fallenden Abgaben. Außerdem entrichtet die Gas=Compagnie an die Deutsche Gesellschaft $1000 als Entschädigung für Umzugskosten und versichert das Gebäude gegen Verlust durch Feuer. Nach Ablauf der Miethzeit sind alle Gebäulichkeiten und Zubehör in den ausschließlichen Besitz der Deutschen Gesellschaft ohne Ausnahme und ohne Belastung zurückzuliefern.

Mit dem theilweisen Abbruch des alten Gebäudes wurde am 23. April 1866 begonnen. Das neue Gebäude, welches die ganze Breite des Grundstücks ausfüllt und mit den übrigen Häusern in einer Linie steht, wurde im September 1866 fertig und die in diesen Monat fallende Versammlung fand in dem neuen Saale statt. In der Zwischenzeit hatte das alte Schulhaus in der Cherry=Straße der Gesellschaft und dem Verwaltungsrathe die früher so lange benutzten Räume nochmals geöffnet.

In dem neuen Gebäude occupirt die Deutsche Gesellschaft für ihre eigenen Zwecke den 62 Fuß langen und 40 Fuß breiten Saal im zweiten Stockwerk, der zugleich als Bibliothek dient, das daran stoßende Nebenzimmer, ein vom Saal aus zugängliches geräumiges Zimmer im dritten Stockwerk des Hinterhauses und die im untern Geschoß des Hauptgebäudes befindliche Office für den Agenten.

Da die alten Bücherschränke sich in den neuen Saal nicht recht einpassen ließen und eine unschöne Versperrung des Raumes verursachten — ein Mißstand der mit dem Zunehmen der Bibliothek sich nur verschlimmern konnte — so entschloß sich die Gesellschaft, die Halle mit neuen bis zur Zimmerdecke reichenden Schränken von Walnußholz zu versehen und in der halben Höhe eine Gallerie anzubringen. Die dazu erforderlichen Mittel wurden durch eine Anleihe von $5000 beschafft und die Tilgung dieser Schuld durch die

Erhöhung der jährlichen Beisteuer um einen Dollar innerhalb dreier Jahre zu Wege gebracht.

In Folge dieser neuen Ausstattung der Halle, wobei der Präsident, Herr W. J. Horstmann und der Vorsitzer des Bau-Committees, Herr M. R. Muckle durch zweckmäßige Anordnungen und persönliche Aufsicht die dankenswertheste Hülfe leisteten, hat die Bibliothek jenes stattliche und geschmackvolle Ansehen erhalten, das jedem Besucher angenehm auffällt.

Die Gypsbüsten deutscher Dichter, Denker und Staatsmänner, welche der Gallerie entlang aufgestellt sind, so wie die Colossalbüsten von Goethe und Mendelssohn sind von einigen Herren, die ihre Namen verschwiegen haben, 1870 der Deutschen Gesellschaft zum Geschenk gemacht worden. Die Büste Fr. Schillers ist das Werk des hier verstorbenen Künstlers Stauch und wurde für das Schillerfest im Jahre 1859 angefertigt. Das Piedestal dazu ist 1860 gekauft.

Die meisten der alten Schränke haben in den Nebenzimmern Platz gefunden, wo sie noch gute Dienste leisten.

Der alte Stein mit dem eingegrabenen Namen der Deutschen Gesellschaft und der Jahreszahl 1807, der an der Vorderseite des früheren Baues angebracht war, befindet sich jetzt im Treppenraume als ein Denkzeichen an die erste Gesellschaftshalle.

Im Berichte des Vorsitzers des Bau-Committees, des Herrn R. M. Muckle, woraus die meisten hier angeführten Thatsachen entnommen sind, wird einer Schenkung von $500 für den Zweck der Hallenausstattung gedacht. Der Name des Gebers blieb ungenannt, denn stets bereitwillig zu helfen und zu fördern, war der verstorbene Herr W. J. Horstmann jeder öffentlichen Anerkennung seiner Freigebigkeit abgeneigt.

Die Steuern und der Proceß gegen die Stadt Philadelphia.

An die Geschichte der Halle schließt sich passender Weise ein Bericht über die Versuche, das Eigenthum der Gesellschaft von der Steuerlast zu befreien und über die unerwartete Wendung, welche zu dem noch schwebenden Processe gegen die Stadt Philadelphia, resp. die Gas-Compagnie, geführt hat.

Von Anfang an ward die Besteuerung des Gesellschafts-Eigenthums für unbillig erachtet. Es schien den Herren, die es sich Mühe und Geld kosten ließen, dem Gemeinwesen die Armenpflege zu erleichtern, indem sie bedürftigen Einwanderern Hülfe gewährten, nicht ganz in der Ordnung, daß Stadt und Staat ihre Anerkennung dafür in keiner andern Weise auszudrücken wußten, als durch eine jährlich einlaufende Rechnung. Als eine solche im Jahre 1808 zum erstenmal präsentirt wurde, legte der Präsident der Deutschen Gesellschaft Einsprache dagegen ein, aber ohne Erfolg. Der Betrag war damals ein geringer, nämlich $15.00. Das Eigenthum war auf $3000

geschätzt und die städtische Verwaltung so öconomisch und ehrlich, daß ein halb Procent des abgeschätzten Werthes zur Deckung aller öffentlichen Ausgaben hinreichte. Wiederum ward 1813 ein vergeblicher Versuch gemacht, Erlaß der städtischen Steuern zu erlangen. Im Jahre 1830 waren diese auf $73 gestiegen und dabei konnte man sich unmöglich beruhigen, ohne neue Anstrengungen zu machen. Ein Committee, bestehend aus den Herren John Keim und Georg Fox, richtete im Namen der Gesellschaft ein Gesuch um Steuerbefreiung an die Legislatur, dem ein entsprechender Gesetzesentwurf angeschlossen war. Die Gründe für die erbetene Erleichterung sind kräftig und schlagend dargestellt. „So viel aus der Kasse genommen werde, um die Steuern zu bezahlen, so viel weniger bleibe für Wohlthätigkeitszwecke übrig. Sei die Gesellschaft der Abgaben ledig, so könne sie um so freigebiger gegen die Armen sein." Daß doch auch andere Institute Steuerfreiheit genießen (es sind wohl die Kirchen damit gemeint) wird in geziemender Weise betont. Aber es half Nichts. Man ließ einige Jahre verstreichen und versuchte es von Neuem. Im December 1845 (die Steuern betrugen jetzt $141) erging eine abermalige Bittschrift an die Legislatur, worin die alten Punkte wo möglich noch klarer und bestimmter ins Licht gesetzt werden. Unter Anderem wird geltend gemacht, daß die von der Deutschen Gesellschaft verausgabten Summen der Stadt Philadelphia jährlich eine beträchtliche Ersparniß an den Unkosten für Erhaltung der Stadtarmen erwirken und daß schon aus diesem Grunde die Nützlichkeits-Sphäre der Gesellschaft nicht durch Besteuerung beschränkt werden sollte.

Die Bemühungen waren eben so erfolglos wie die vorausgegangenen.

Nach der Consolidation der Stadt und umliegenden Bezirke zu einer einzigen Municipalität im Jahre 1854 gingen die Steuern, wie Jeder weiß, in die Höhe. Die Deutsche Gesellschaft zahlte 1854 $148.00 und 1855 „für zwei Jahre" $706.40, 1856 $440.00 Abgaben. Der Präsident (Fisler) reiste 1855 nach Harrisburg, um eine Reduction zu erwirken, und er erreichte wenigstens, daß ihm eine geringere Werthansetzung des Eigenthums in Aussicht gestellt wurde. Aber es geschah auch in dieser Hinsicht während der zwei nächsten Jahre Nichts; erst 1858 wurden die Lasten etwas leichter ($389.30 gegen $460.00 des vorhergehenden Jahres).

Das Verlangen, sich einer so bedeutenden Auslage zu entledigen, ließ die Gesellschaft nicht ruhen. Auch nach einem abermaligen Fehlgesuch im Jahr 1862, steuerte sie beharrlich auf dasselbe Ziel los. Allerdings war durch den Miethcontract von 1866 mit der Gas-Compagnie die Zahlung der Abgaben dieser auferlegt, indem das Uebereinkommen dahin lautete, daß die Gas-Compagnie für die Zeit von 20 Jahren einen jährlichen Miethzins von $1250 an die Deutsche Gesellschaft und den Belauf der Abgaben an die Stadt bezahlen solle. Man glaubte nun, es lasse sich ein Einverständniß

mit unseren Miethsleuten zu Wege bringen, wodurch die eventuelle Befreiung von Steuern der Gesellschaft zu Gute kommen werde und rechnete auf die bereitwillige Mitwirkung der Gas-Trustees um so mehr, da die Gas-Gesellschaft keine unabhängige Körperschaft, sondern ein Zweig der städtischen Verwaltung ist.

So geschah es denn, daß der Verwaltungsrath, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, bald nach Vollendung des Neubaus, im Frühjahr 1867, die Gas-Trustees zu einem festlichen Mahle bei A. Proskauer, No. 222 Süd Dritte Straße, einlud, wobei die Frage über Steuerbefreiung und die Folgen derselben zur Sprache gebracht wurde.

Herr Horstmann und Herr Muckle wiesen darauf hin, daß in Folge des Wortlautes des Miethcontracts, eine Steuerbefreiung der Gesellschaft nur dann nützen könne, wenn die Gas-Trustees (i. e. die Stadt Philadelphia) den Belauf der Steuern künftig in die Gesellschaftskasse statt in die städtische zahlten. Hierauf erhob sich ein Mitglied der Gas-Trustees, pries das edle Wirken der Deutschen Gesellschaft in beredten Worten, erklärte deren Ansprüche auf Exemption von Abgaben recht und billig und schloß, es verstehe sich von selbst, daß im Falle die Legislatur der Deutschen Gesellschaft die Abgaben erlasse, dieser Akt nicht der städtischen Kasse, sondern dem Wohlthätigkeitsfond der Deutschen Gesellschaft zu Gute kommen müsse.

Es fiel von den Lippen der Anderen kein Wort, das auf Hindernisse hätte deuten können. Im Gegentheil beeiferte man sich, der Deutschen Gesellschaft den besten Willen bei der Erreichung ihres Vorhabens kund zu geben und so schieden denn die Vertreter deutscher Wohlthätigkeit und des philadelphischen Gases in Fröhlichkeit und mit Freundschaftsversicherungen.

Erst nach diesen Präliminarien wurden die Schritte, welche zur Steuerbefreiung führten, eingeleitet.

Das Verdienst, die so oft aber vergebens beanspruchte Steuerfreiheit der Deutschen Gesellschaft verschafft zu haben, ist vornehmlich dem Hrn. Charles Kleckner, einem Mitgliede der Legislatur während der Session von 1868—1869, zuzuschreiben. Mit mehreren Mitgliedern des Verwaltungsrathes persönlich befreundet und von den wärmsten Sympathieen für die humanen Zwecke der Deutschen Gesellschaft beseelt, befürwortete er zu Anfang des Jahres 1869 vor der Gesetzgebung ein Specialgesetz für den erwähnten Zweck, ernst und eindringlich. Mit großer Stimmenmehrheit ging der Beschluß durch, daß das Eigenthum der Deutschen Gesellschaft in der Siebenten Straße steuerfrei sein solle, einschließlich für das Jahr 1869, so lange als das Einkommen von dem Gebäude auf wohlthätige Zwecke verwandt werde. Der Gouverneur, John W. Geary, unterzeichnete das Gesetz den 18. Februar 1869.

Im März richtete Herr M. R. Muckle, seitens der Deutschen Gesellschaft,

an den Vorsitzer des Finanz-Committees der Gas-Trustees die Anfrage, wann es den Herren genehm sei, mit unsern Bevollmächtigten in Betreff der Steuerbefreiung zu conferiren.

Nicht lange darauf ersuchte der Präsident der Deutschen Gesellschaft, Herr W. J. Horstmann, die Gas-Trustees, den Miethcontract in Anbetracht der erlangten Steuerfreiheit dahin zu modificiren, daß nebst dem bisherigen Miethzins fortan der Belauf der Abgaben d. h. die Gesammtsumme von 2350 Dollars jährlich an die Gesellschaft entrichtet werde.

Es klang unglaublich, als sich bald darauf das Gerücht verbreitete, die Trustees setzten sich (sit venia verbo) auf die Hinterbeine und wollten nicht einen Cent mehr zahlen als zuvor. Nur zu bald bestätigte sich die gemunkelte Neuigkeit durch ein officielles Schreiben an Herrn Muckle, datirt den 8. Juni 1869, das folgenden Beschluß enthielt:

„Die Trustees halten es nicht für angemessen, den Miethcontract mit der Deutschen Gesellschaft zu ändern.“

Das war kurz und deutlich. — Herr Horstmann suchte zwar die Herren umzustimmen, indem er ihnen die offenbare Absicht der Gesetzgebung und die von den Trustees bei dem Gastmahl kundgegebene Gesinnung vorhielt, aber es verschlug Nichts. Zu ihrer Rechtfertigung erholten die Gas-Trustees eine Ansicht vom City Solicitor, dem gesetzlichen Vertreter der städtischen Interessen, wornach ihnen die Zahlung des Steuerbetrags an die Deutsche Gesellschaft nicht zustehen sollte. Die bei der gastlichen Gelegenheit im Jahre 1869 geschehenen Aeußerungen wurden nach dem Maaß der after-dinner speeches gemessen.

So blieb denn nichts Anderes übrig, als die von der Gesetzgebung geschenkten Steuern durch Richterspruch zu reclamiren. Der Rechtsanwalt, Herr J. G. Rosengarten, rieth in seinem Jahresbericht von 1871 zu einer Klage gegen die Stadt Philadelphia und erhielt vom Verwaltungsrathe den Auftrag, diesen Weg einzuschlagen.

Im Januar 1872 leitete Herr Rosengarten, unterstützt von Herrn Junkins, Namens der Gesellschaft die Klage ein und machte darin folgende Punkte geltend:

1. Die Steuern wurden erlassen zum Zweck der Wohlthätigkeit und nicht zu Gunsten der Stadt, welche nicht den Vortheil der Steuerbefreiung beanspruchen kann.

2. Der Miethscontract wird nicht durch den Act der Assembly beeinflußt, da die Stadt nicht mehr zu bezahlen hat, als zuvor; die Bestimmung des Geldes hat nur einen andern Zweck erhalten.

3. In Equity ist die Gesellschaft berechtigt an die Stelle der Stadtbehörden bezüglich der Steuern zu treten, welche früher zu Stadtzwecken ver-

wendet wurden, jetzt aber durch das Gesetz für wohlthätige Zwecke bestimmt sind.

Im März 1872 entschied der Richter Agnew in der Supreme Court für Nisi Prius zu Gunsten der Deutschen Gesellschaft und sprach dieser den Belauf der Taxen für 1869, 1870, 1871 sowie der künftig zahlbaren zu.

Hiergegen appellirte die Stadt und so kam der Proceß vor das Obergericht, welches zunächst einen Examiner, den Herrn James B. Roney (1. Mai 1872) ernannte. Der Bericht desselben ward am 21. März 1873 entgegengenommen und am 24. März beauftragte der Gerichtshof Herrn Roney, als 'Master' oder Referent in der Sache zu fungiren. Das zwei Jahre später (24. Februar 1875) abgegebene Gutachten des Referenten ist wiederum zu Gunsten der Deutschen Gesellschaft ausgefallen und bestimmt die derselben zukommende Summe, nämlich das Aequivalent der für die Jahre 1869—74 zahlbaren Steuern nebst Interessen als neuntausend zweihundert dreiundachtzig Dollars und zweiundfünfzig Cents ($9283.52). Auch mit den Kosten des Processes wird der Beklagte (die Stadt Philadelphia) belastet.

Ueber dies Referat hat nun der volle Gerichtshof zu entscheiden, nämlich sobald die Reihe an den Fall kommt. Das Obergericht ist immer einige Jahre mit seinen Geschäften im Rückstande, und erst nachdem alle vorher entrirten Klagen überwunden sind, findet die der Deutschen Gesellschaft Berücksichtigung. Man braucht nicht beim Reichskammergericht in Wetzlar practicirt zu haben, um von „Gesetz und Rechten" sagen zu können:

„Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort."

Indessen, wie lange es auch währen möge, bis unsere Sache zur endlichen Entscheidung vorrückt, die Zeit muß einmal kommen, und bestätigt alsdann das Obergericht das Gutachten seines Referenten — wie wir es billiger Weise erwarten dürfen — so fällt der Deutschen Gesellschaft eine schöne Summe Geldes in den Schooß, womit sie viel Gutes wird ausrichten können.

Alsdann wird man sich auch jenes Banquets bei Proskauer, das jedem deutschen Theilnehmer $15 und den Gas-Trustees Nichts kostete, ohne alle Bitterkeit erinnern und lachend zugestehn, daß sich der Verwaltungsrath der Deutschen Gesellschaft durch die schönen Reden seiner Gäste, der Gas-Lieferanten, einmal „hinters Licht führen" ließ.

———o———

So weit hatten wir es mit der Geschichte der Körperschaft, mit dem Aufbau und Ausbau der äußeren Formen, mit dem Material und den Organen der Gesellschaft zu thun.

Wir wenden uns nunmehr zur Betrachtung des Haupttheils, zur Geschichte der Leistungen der Gesellschaft. Wie hat diese ihre Aufgabe erfüllt? Worauf

gründet sich ihr Anspruch auf Achtung und Vertrauen, ihre Anwartschaft auf Fortbestand und Zunahme? Um die Antwort auf diese Fragen klar und übersichtlich vorzulegen, erscheint es zweckmäßig, die einzelnen Thätigkeitsäußerungen, welche im Gesammtwirken der Gesellschaft zusammenlaufen, von einander zu scheiden. Wir werden finden, daß je nach Zeit und Umständen, die eine oder andere Richtung vorwaltete.

Es läßt sich nun die Wirksamkeit der Gesellschaft als eine vierfache beschreiben, nämlich:

1. Bemühungen für den Rechtsschutz der Einwanderer.

2. Sorge für deren Wohl durch Geldleistungen, Nachweis von Arbeit, freie Behandlung in Krankheit, Rath und sonstige Hülfe.

3. Veranstaltungen für Unterricht und Erziehung.

4. Gründung und Erhaltung einer Bibliothek.

Fünfter Abschnitt.

Rechtsschutz.

Wir geben diesem die erste Stelle, weil er der Hauptzweck bei der Gründung der Gesellschaft war und auch eine Reihe von Jahren verblieb.

Von den Zuständen, welche um die Mitte des letzten Jahrhunderts den Transport der Einwanderer zu einem unseligen Seitenstück des Sklavenhandels machten, von dem Pesthauche der vollgestopften Schiffe, der Ausbeutung der hülflosen Passagiere und vieler anderen Ungebühr ist in dem einleitenden Abschnitte zur Genüge die Rede gewesen. Auch das ist bereits erzählt, daß die Deutsche Gesellschaft durch eine kräftige und erfolgreiche Vorstellung bei dem gesetzgebenden Körper der Colonie, ein am 18. Mai 1765 erlassenes Gesetz zum Schutz der Passagiere erwirkte, wodurch die heillosesten Mißbräuche straffällig wurden.

Es lag nun der Deutschen Gesellschaft ob, darüber zu wachen, daß dies Gesetz zur Ausführung kam und die Uebertreter zur Rechenschaft zu ziehen. Dies geschah denn auch in vielen Fällen. Aber man darf den Nutzen der Gesellschaft nicht etwa nach der Häufigkeit ihres Einschreitens bemessen wollen. Schon dadurch, daß sie bestand und offen aussprach, was sie wollte, verhütete sie viel Unrecht; auch ohne daß sie handelnd auftrat, hielt sie ihre schirmende Aegide über den Einwanderer.

Dies bemerkt bereits Pastor J. G. Kunze ausdrücklich in einer 1782 gehaltenen Festrede,*) welche ein lebhaftes Bild der Einwanderungszustände vor der Stiftung der Deutschen Gesellschaft entwirft. Von den Thatsachen, die er anführt, mußten die ältern Mitglieder der Gesellschaft noch aus persönlicher Erinnerung Kenntniß haben, und da Herr Kunze die Abstellung dieser Mißbräuche mit dem Bestehen der Deutschen Gesellschaft in Verbindung setzt, so lassen wir ihn als einen wohl unterrichteten Zeugen in Betreff des von der Gesellschaft ausgehenden Rechtsschutzes hier eintreten. Die betreffende Stelle lautet:

„Auf manches Schiff wurden neunhundert Personen gethan, davon vier-

---

*) Abgedruckt in J. D. Schöpf's Reisen, Bd. I., p. 613 und Dr. E. Braun's Mittheilungen aus Nordamerika, p. 440.

hundert vor Erreichung ihres Zieles starben. Im Lande wurden sie für ihre Fracht auf gewisse Jahre als Knechte und Mägde verkauft und die Summen, auf die sich gemeiniglich ihre Schuld belief, übertrafen alle Erwartung und Billigkeit. Fand sich nicht sogleich ein Käufer, so mußten sie ins Gefängniß. Starb Jemand auf der See, so schien es, daß der übrig gebliebene Geist beim Kaufmann doch noch immer zur Kost gegangen, denn der Rest der Familie mußte für die völlige Zahlung stehen. Starben Eltern den Kindern weg, so war das Meer der höllischen Lethe nicht ungleich, denn nachdem das Schiff herübergefahren war, hatte Jedermann die Umstände der Verstorbenen vergessen und die Kinder kamen um ihr Vermögen. Beim Verbinden der nun verkauften Dienstboten zur Knechtschaft für ihre Fracht, ging Alles gerichtlich, advokatenmäßig und englisch zu. Der Deutsche setzte seinen Namen unter eine englische Schrift, von der ihm vorher ein dabei Stehender eine landesmäßige freie Uebersetzung gab. Der Neuankommende versteht hier weder Sprache, noch Gesetz, noch Kunstwörter und ich habe von guten und ehrlichen Deutschen sehr vielfältige Betheuerungen gehört, daß ihnen ihre Verbindungsschrift anders ausgelegt worden, als sie sie befunden, nachdem sie Englisch gelernt.

„Die Deutsche Gesellschaft unternimmt nicht, alles Widrige zu heben, das mit dem Wegziehen aus der alten Welt in die neue verknüpft sein muß. Sie ist auch nicht im Stande, in der Art und Weise eine wesentliche Aenderung zu machen, wodurch der Schiffeigner überhaupt zu seiner Zahlung kommt. Allein sie ertheilt Rath und dringt auf Gerechtigkeit. Die hiesigen Landesgesetze sind gut, wenn ehrliche und unpartheiische Leute die Ausübung übernehmen und die Deutsche Gesellschaft hat schon besondere neue und vortheilhafte Gesetze veranlaßt, wie ich zuletzt noch erwähnen werde. Wenn die Deutsche Gesellschaft in Ansehung der neu ankommenden Landsleute auch gar keinen Geschäften sich unterzöge, so wäre sie vielleicht die einzige in der Welt, die blos durch ihr Dasein einem Lande nützlich ist. Der bloße Name und ihre durch den Druck bekannt gemachten Absichten sind Kaufleuten ein Besserungsmittel und Deutschen eine Ermunterung zum Hereinziehen in dies Land gewesen."

So weit Pastor Kunze. Es liegt uns nun ob, aus den Protokollen beizubringen, was die Gesellschaft zum Schutz der Einwanderer gethan. Es versteht sich von selbst, daß nicht jeder einzelne Fall zu erwähnen ist. Obendrein ermangeln die kurzen, geschäftsmäßigen Notizen gerade des Details, das für uns, ein Jahrhundert später, von besonderem Interesse wäre. Aber der ganze Hintergrund der Verhältnisse schimmert denn doch unverkennbar durch und selbst in den trockenen Protokollen offenbart sich ein bemerkenswerthes Stück amerikanischer Culturgeschichte.

In der September-Versammlung von 1765 wurde von Jacob Bärtsch

berichtet, daß Capitän Smith seine deutschen Prssagiere habe zwingen wollen, in Hasenclever's Dienste zu treten, unter der Androhung, daß er sie sonst in den Schiffsraum „schmeißen würde, wo sie verrecken möchten." Ein besonderes Committee, bestehend aus L. Weiß, Jacob Bärtsch und dem Vicepräsidenten, Peter Miller, übernahm die Untersuchung der Angelegenheit. Zu derselben Zeit lief eine Beschwerde gegen John Dorn ein, nämlich, daß dieser einen ihm verbundenen Knaben unmenschlich behandle. Ein anderes Committee erhielt den Auftrag, sich des Falles anzunehmen, „damit gehörige Mittel zu des Kindes Besten mögen gebraucht werden."

Die erhaltenen Aufzeichnungen des Beamtenrathes heben mit dem Jahre 1770 an. Sogleich die erste Verhandlung hat es mit einem eigenthümlichen Gebrauche jener Zeit zu thun. Nämlich Johann Zimmermann und Frau klagen darüber, daß ihr vormaliger Dienstherr, Matthias Kopplin, ihnen das ausbedungene Freikleid vorenthalten habe. In den Dienstverträgen war in der Regel ausgemacht, daß der Dienpstpflichtige bei seiner Entlassung ein Freiheitskleid (customary freedom suits) oder auch deren zwei erhalten solle. Manchmal wurde statt dessen eine gewisse Summe Geldes stipulirt. War der Herr gütig, so gab er seinem scheidenden Knechte auch wohl ein Pferd und der Magd eine Kuh zum Geschenk. Jener Matthias Kopplin war aber weder gütig noch gerecht und die Deutsche Gesellschaft brachte die Angelegenheit vor ein Schiedsgericht. Dieses sprach der Klägerin einen Schadenersatz von fünf Pfund Pennsylvanischen Geldes zu.

Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich in demselben Jahre noch einmal und wurde gleichfalls zur Zufriedenheit der Klage führenden Magd geschlichtet.

Nicolas Busing macht im Mai 1770 Anzeige, daß er drei Jahre über seine Zeit „verserved," d. h. zur Dienstbarkeit angehalten sei. Der Sachwalter L. Weiß und der Aufseher Christ. Ludwig erhielten den Auftrag, die Sache zu untersuchen.

Die meisten Klagen beziehen sich auf Versuche, dem Einwanderer für seine Ueberfahrt eine höhere Summe als die ausbedungene abzuschwindeln. — Darüber beschweren sich Andreas Weißert im October 1772 und Wittwe Christina Martin in demselben Monat. Hören wir, was für ein Klagelied letztere zu singen hat.

Im Sommer 1772 hatte sich die ganze Familie Martin, bestehend aus den Eltern und sechs Kindern, in Rotterdam auf dem Schiff Minerva eingeschifft. Die Kosten der Ueberfahrt, die für sechs volle „Frachten" 54 Guineen oder 91 Pfund 16 Schilling betrugen, sollten in Amerika auf gewöhnlichem Wege abverdient werden. Georg Martin hatte auch noch vierzig holländische Gulden vor seiner Abreise vom Rheder entlehnt, so daß sich seine Verbindlichkeit auf etwa 97 Pfund belief. Nun starb unterwegs zuerst

das jüngste Kind, dann Martin selbst. Bei der Ankunft in Philadelphia kam noch das Kopfgeld für fünf Personen dazu und die Familie war nun mit £98, 12 sh. 1½ d. in der Schuld. Die drei erwachsenen Söhne „wurden ein jeder für 30 Pfund verkauft" und der Schwager der Wittwe, Jacob Kitzner, der die jüngern Kinder zu sich nahm, gab den consignees Willing und Morris außerdem eine Schuldverschreibung von 10 Pfund, so daß die ganze Schuld mehr als getilgt war. Dennoch ließen die Herren Willing und Morris die Frau Martin auf fünf Jahre verkaufen. ("That nevertheless she being near forty-six years of age has been sold to John Brown for £22 6 sh. to serve him and his assignees for five years.") Diese wandte sich nun an die Deutsche Gesellschaft mit der Bitte, ihr Gerechtigkeit, nämlich Befreiung von dem ihr aufgenöthigten Dienstverbande zu verschaffen. Die Herren Christoph Ludwig und L. Weiß übernahmen es, mit Willing und Morris zu verhandeln. Diese beriefen sich auf eine eigenhändige Verschreibung des verstorbenen Martin, woraus hervorgehn sollte, daß sie nicht zu viel genommen hätten. Eine Abschrift ihrer Rechnung verweigerten sie indeß zu geben. Die Sache schien sich in die Länge ziehn zu wollen; da ging der Präsident der Deutschen Gesellschaft, der Greis H. Keppele, zu Morris und redete ihm ins Gewissen, er möge doch Erbarmen mit der armen verlassenen Wittwe haben. Das schlug an. Das Protokoll schließt mit den Worten: „und er thäte die Wittwe frei gehen lassen."

Auch an Beispielen herzloser Grausamkeit, welche sich Capitäne gegen deutsche Passagiere erlaubten, fehlt es nicht.

Im September 1773 berichtet Herr Peter Dick, der damalige Diaconus der Gesellschaft, daß nach der Aussage Johann Ziegler's die Passagiere auf Capitän Brison's Schiff drei Tage lang ihre Schiffskost nicht erhalten hätten. Als Ziegler im Namen aller Passagiere den Steuermann darum anging, ließ dieser mit Wissen und Betheiligung des Capitäns ihn in den untern Theil des Schiffes bringen, in Ketten schließen und so eine ganze Nacht gefesselt liegen. Christoph Ludwig und Peter Dick erhielten den Auftrag, sich der Leute anzunehmen und nöthigen Falls mit Proviant zu versehen.

Starben die Eltern (und bei dem Zustande des Zwischendecks hielt der Tod fast bei jeder Ueberfahrt eine reichliche Ernte) so mochten die Kinder zusehen, wie sie in den Besitz der Hinterlassenschaft kamen. Im October 1773 wurde dem Verwaltungsrath angezeigt, daß auf dem Schiffe des Capitän Gill "Charming Molly" zwei Waisen wären. Ein Neuländer habe die Schlüssel zu den Kisten und bediene sich der darin enthaltenen Sachen nach Belieben. Christoph Ludwig und Hr. Hagner wurden vom Verwaltungsrath auf das Schiff gesandt, um den Kindern Beistand zu leisten. Der brave Bäcker Ludwig war immer bereit, dem Rufe der Menschenliebe zu folgen.

Die an und für sich hohen Fahrpreise wurden durch die Commissionen an die „Neuländer," die hohen Forderungen für Lebensmittel und den Wucherzins (25 Procent) auf vorgeschossenes Geld, noch beträchtlicher. Eine darauf bezügliche Klage gegen Capitän Demster kam 1773 vor den Verwaltungsrath; H. Keppele und M. Schubart untersuchten die Rechnungen und erwirkten einen Abzug.

Aus demselben Jahre findet sich in den Protokollen ein Beleg zu dem öffentlich gerügten Mißbrauche, Passagiere mit Zurücklassung ihrer Habseligkeiten zu verschiffen. Der Capitän Regenstein brachte Leute, deren Koffer und Kisten in Amsterdam zurückgeblieben waren. Die Beamten der Gesellschaft wurden angewiesen, den Klagestellern allen möglichen Vorschub zu leisten. Ludwig Weiß war damals der Anwalt der Gesellschaft und solche Fälle mögen ihn veranlaßt haben, die an einem andern Orte (p. 33) mitgetheilte Vorstellung an den Gouverneur zu richten.

Gegen den vorhin erwähnten Capitän Brison beschwerten sich im folgenden Jahre (1774) die Passagiere wegen Erpressung. Statt der bedungenen 15 Pfund 6 Shilling Pennsylvanischen Geldes verlangte er 18 Pfund 10 Shilling für jeden Passagier.*) Die Deutsche Gesellschaft brachte die Sache vor ein Schiedsgericht†), welches die Passagiere zwar vor der Ueberforderung schützte, dem Capitän aber 20 Procent Aufschlag für vorgeschossenes Geld als reasonable profit zuerkannte. Auch hatte die Deutsche Gesellschaft sich dazu verstehen müssen, die bereits gemachten Zahlungen von der schiedsrichterlichen Entscheidung auszunehmen.

Die der Revolution vorangehenden Unruhen drückten die Einwanderung herunter und mit dem Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges kam dieselbe zu völligem Stillstande.‡) Damit ergab sich dann von selbst eine zeitweilige Pause in den Hülfsleistungen der Deutschen Gesellschaft.

Dennoch hatte sie wenigstens einmal Gelegenheit ein ungerechtes Dienstverhältniß aufzulösen. Wilhelm Conrad, von seinem Landesvater, dem Landgrafen von Hessen, an die englische Regierung verkauft, emancipirte sich, wie so mancher hessische Soldat, durch Flucht, wurde aber bald darauf

---

*) 15 Pfund 6 Schilling betrug so viel wie 9 Guineen. Der Fahrpreis zu jener Zeit war etwa 60 Procent höher als jetzt in Dampfschiffen bei besserer Kost und größerer Bequemlichkeit. Dennoch versuchten die Schiffseigenthümer und Capitäne aus den armen Passagieren einen noch höheren Preis herauszuschinden, wofür diese sich auf eine entsprechend längere Zeit in Knechtschaft verkaufen lassen mußten.

†) Das Schiesgericht bestand aus den Herren: Joseph Swift, Thomas Wharton, William West, Peter Chevalier und Joseph Howell.

‡) In Rupp's "Thirty thousand names" sind für das Jahr 1773 fünfzehn in Philadelphia mit deutschen Passagieren eingelaufene Schiffe verzeichnet; für 1774 deren sechs und für 1775 nur zwei.

(1780) — unter welchem Vorwande, wissen wir nicht — zum zweiten Male verhandelt und zwar an John Mifflin in vierjährige Knechtschaft. Das war ihm doch gegen den Strich und er klagte der Deutschen Gesellschaft seine Noth. Diese brachte den Fall durch Ludwig Weiß und Jacob Lawersweiler vor's Gericht und erwirkte die Freiheit des Mannes.

Nach dem Friedensschlusse (1783) nahm Schifffahrt und Passagier-Beförderung einen neuen Aufschwung, und Anlässe, die Einwanderer in ihren gerechten Ansprüchen zu schützen, boten sich sogleich wieder dar.

Die Losreißung der Colonien vom Mutterlande gab diesen nicht allein staatliche Unabhängigkeit, sondern schuf auch einen neuen Rechtsboden für viele der inneren Verhältnisse. An die Stelle der alten Charters traten nunmehr Verfassungen. Pennsylvanien nahm eine solche im Jahre 1776 an.

Wir haben hiervon Notiz zu nehmen, weil in Folge dieser Neugestaltung der den Einwanderern bis dahin geleistete Schutz einen ernstlichen Abbruch erlitt, so daß die Deutsche Gesellschaft sich veranlaßt sah, die Legislatur des Staates Pennsylvanien um einen verbessernden Zusatz zu den ältern Gesetzen anzugehn.

Unter dem Freibrief der Stadt Philadelphia, der im Jahre 1776 in Folge der Revolution erlosch, war es die Sache des Mayors, alle auf die Einwanderung bezüglichen Maßregeln zu überwachen und zu ordnen. In seinem Büreau wurden die Ankömmlinge registrirt, und die Contracte mit deren Dienstherren ausgefertigt. Nun aber gab es von 1776 bis 1789 keinen Mayor, und die Stadtregierung wurde während dieser Zeit von verschiedenen Behörden ausgeübt. Die Folge davon war, daß in Sachen der Einwanderung die größte Unordnung einriß und der schreiendsten Willkür Thür und Thor offen standen. Das Registriren hatten die Friedensrichter übernommen, ohne daß sie gesetzliche Autorität dazu hatten; sie handelten ganz nach Belieben, und ohne Einverständniß mit einander.

Diese Mißstände kamen in der Deutschen Gesellschaft 1784 zur Sprache. Es lag auf der Hand, daß die alten Gesetze ungenügend und unwirksam geworden waren. Daher erging im Frühling 1785 an die Legislatur eine Bittschrift, welche die Mängel der bestehender Einrichtung darlegte und Abhülfe begehrte.

Die Eingabe an die Legislatur hebt mit einer gedrängten Uebersicht der bisherigen Gesetzgebung in Bezug auf die Einwanderer an. Mit Ausnahme des von der Deutschen Gesellschaft im Jahre 1765 veranlaßten Gesetzes war wenig genug für deren Schutz geschehen.

Anfänglich sei es eher darauf abgesehen gewesen die Einwanderung zu beschränken als zu begünstigen. Den 19. April 1728 sei ein Beschluß gefaßt des Inhalts, daß die große Zufuhr von Ausländern, die einem fremden Fürsten unterthan seien, zu einander hielten und eine fremde Sprache rede-

ten, mit der Zeit für den Frieden der Provinz gefährlich werden könnte. In diesem Geiste seien denn auch die im Mai 1729 angenommenen Gesetze abgefaßt, welche eine Eingangssteuer von 40 Shilling auf Neger und 40 Shilling auf Ausländer, dagegen 20 Shilling auf irländische Dienstboten gelegt habe.*)

Es sei der Mayor ermächtigt worden, von den Umständen und dem Charakter der Einwanderer Einsicht zu nehmen, ihnen die Erlaubniß zum Landen zu ertheilen oder zu verweigern und die Gelandeten als Dienstpflichtige zu verkaufen. Keine Rücksicht sei darauf genommen, ob der Mayor Deutsch verstehe oder nicht. Bei den Verhandlungen sei es zugegangen, als wären alle taubstumm; man habe sich durch Pantomimen verständigt. Von sämmtlichen Mayors hätten nur zwei Deutsch verstanden und gerade diese zwei wären am Handel mit importirten Deutschen betheiligt gewesen, daher ungeeignet, als gerichtliche Personen die Bedingungen des Verkaufs zu überwachen. Die deutschen Namen seien oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt;†) es sei eine gewöhnliche Bemerkung gewesen: "any thing would do for the name of a Dutchman." Oft genug wären diese armen Dienstleute mit ihren neuen Herren aus der Office des Mayors getreten, ohne zu wissen, mit wem und wohin sie gingen, oder was ihr Dienstcontract besage. Die Folge davon seien laute Klagen, Fluchtversuche, ja Selbstentleibungen gewesen, namentlich wenn sie gesehen hätten, daß sie bei ihrer Ankunft in diesem Lande betrogen waren. Nicht einmal seien die Listen, wie es das Gesetz erheische, dem jedesmaligen Nachfolger im Amte überliefert worden.

Was von den Mayors gelte, treffe in demselben Maße die Friedensrichter, welche die Functionen Ersterer übernommen hätten. Es bestehe gar keine gesetzliche Bestimmung darüber, welchem Beamten die Registratur der Einwanderer zukomme. Es werde daher die Legislatur ersucht, in Gemäßheit mit den dargelegten Erfordernissen eine Registratur der Einwanderer anzuordnen und dabei auf deren Schutz vor Uebervortheilungen in Folge ihrer Unkenntniß des Englischen, Rücksicht zu nehmen.

Diese Vorstellung der Deutschen Gesellschaft fand bei der gesetzgebenden Körperschaft gebührende Berücksichtigung. Ein Gesetz vom 8. April 1785 verfügte, daß ein Bureau zur Registrirung deutscher Einwanderer in Philadelphia errichtet werde und knüpfte die Anstellbarkeit zu diesem Amte an eine hinreichende Kenntniß der englischen und deutschen Sprache. Der Registrator wurde außerdem befugt, die Dienstcontracte der deutschen Einwanderer, womit sie die Kosten ihrer Ueberfahrt ausglichen, zu legalisiren und die Gesetze, welche das Landen der Einwanderer betreffen, zur Ausführung zu bringen.

---

*) Dies ist nicht ganz genau. Siehe über den Thatbestand p. 20.

†) Dazu liefern Rupp's Thirty thousand Names nur zu zahlreiche Belege.

Der Erste, welcher diese Stelle bekleidete, war Oberst Ludwig Farmer, in jenem Jahre (1785) Vicepräsident und in den beiden folgenden Präsident der Deutschen Gesellschaft. Spätere Registratoren der Passagiere, die sich bei ihrer Ankunft verdingen ließen, waren die Herren Peter Miller, Andreas Geyer (Amtsantritt 1794), Joh. Keehmle (1818), Andreas Leinau und Jacob F. Hockley. Nur letzterer war kein Mitglied der Deutschen Gesellschaft. Die Bücher, welche die Registratoren führten, befinden sich jetzt im Besitz des Herrn B. F. Hockley, eines Bruders des Letztgenannten. Sie geben eine lehrreiche Einsicht in das Detail des Systems. Diese Verzeichnisse heben mit Mai 1785 an; der letzte Contract (eine Uebertragung an einen andern Herrn) ist datirt den 1. Dezember 1831. Aber von 1820 an kommen die Verdingungen nur in sehr geringer Anzahl vor. Während sich für 1819 noch 255 verzeichnet finden, giebt es für 1820 nur 35 und in den elf Jahren von 1821 bis 1831 nur 34 solcher Contracte. Das Redemptionersystem brach also um 1820 zusammen, nicht in Folge gesetzlicher Hindernisse, sondern veränderter Zeitumstände.*)

Die gewöhnliche Form dieser Dienstbriefe ist die folgende:

Dieser öffentliche Contract (indenture) bezeigt daß............................ von freyen Stücken und mit seines Vaters Einwilligung sich als Diener verpflichtet hat dem A. B. von Philadelphia wegen den achtzig Thalern bezahlt an Capitän N. N. für die Ueberfahrt von Amsterdam, wie auch aus andern Gründen hat sich der genannte .... verpflichtet und überlassen und überläßt sich auch durch gegenwärtige Verbriefung als Diener an den A. B. um ihm, seinen Vollziehern, Verwaltern und Agenten vom heutigen an für und auf volle Zeit von drey Jahren von nun an gerechnet. Während welcher ganzen Zeit der genannte Diener seinem genannten Herrn, dessen Vollziehern, Verwaltern und Agenten treulich und gehorsam dienen wird, wie es einem guten und redlichen Diener geziemt. Und der genannte A. B., seine Vollzieher, Verwalter und Agenten sollen während dem besagten Zeitraum dem genannten Diener verschaffen und reichen hinreichende Speise, Trank, Anzug, Wäsche und Wohnung, ihm auch sechs Wochen lang Schulunterricht geben lassen in jedem Jahre seiner Dienstzeit, und am Schluß derselben ihm belassen zwey vollständige Ankleidungen, wovon eine neu. Und für die genaue Haltung haben beyde benannte Theile sich gegen einander durch diese Urkunde festiglich verbunden. — Zur Beglaubigung haben sie es wechselseitig mit eigner Handschrift und Siegel versehen.

Datirt den .... a. d. 18......

Verpflichtet von.... ....

*) Ein Gesetz vom 9. Februar 1820 verfügte, daß die auf Lehrlinge bezüglichen Erlasse sich auch auf die redemptioners oder Käuflinge erstrecken sollten.

Nach dem Friedensschlusse von 1783 hob sich die Einwanderung und blieb bis zum Anfang der neunziger Jahre ziemlich lebhaft. Klagten die Passagiere über erlittenes Unrecht, so begab sich seitens der Deutschen Gesellschaft ein Committee an Bord, um die Sache zu untersuchen. Wir führen einige Belege dazu aus den Protokollen hier an.

1784. Januar. Mehrere Passagiere des Schiffes Paragon, welches bei Marcus Hook lag, hatten das Schiff ohne Erlaubniß des Capitäns verlassen, um der Deutschen Gesellschaft ihre Beschwerden vorzulegen. Es wurden contractwidrige Forderungen an sie gestellt, und sie litten sehr von der Kälte. Der Anwalt der Deutschen Gesellschaft ging mit den Leuten zu Herrn Fitzsimmons, an welchen das Schiff consignirt war, und konnte in der nächsten Versammlung berichten, daß dieser die Einwanderer „mit Vergnügen befriedigt" habe.

In ähnlicher Weise sorgte im Juli 1784 ein Committee (L. Farmer, G. Walcker und Peter Kraft) dafür, daß die deutschen Passagiere des Schiffes Bloodhound gegen Uebervortheilung geschützt wurden.

Im September desselben Jahres ließ Herr Biddle zwei Deutsche wegen unbezahlter Fracht ins Gefängniß stecken. Das kam in früherer Zeit oft vor, wenn sich nicht gleich Käufer fanden, und die Deutsche Gesellschaft hatte sich dann ins Mittel zu schlagen. Mit der Freiheitsberaubung war gewöhnlich auch schlechte und unzureichende Kost verbunden. In diesem Falle setzte es das an Herrn Biddle abgesandte Committee (Weckerly und Kämmerer) durch, daß den Gefangenen bessere Nahrung verabreicht und ihr Fahrpreis um ein Drittel ermäßigt wurde.

Im März 1785 schickte Caspar Kurtz, ein unlängst angekommener Deutscher, eine Bittschrift ein, worin er vorstellt, daß die Kaufherrn Donaldson und Wallace ihn seiner Fracht wegen ins Gefängniß gelegt haben und daß er nun sehr krank ist. Er „bittet flehentlich," daß sich die Gesellschaft seiner gütigst annehmen möge. — Vier Beamte, nämlich die Herren L. Farmer, M. Schubart, P. Ozeas und J. Keimle wurden beauftragt, das Nöthige zu thun.

Zu derselben Zeit klagen die Passagiere eines andern Schiffes über die große Kälte, die sie auf dem Schiffe zu leiden haben und bitten um Einquartierung in einem Hause. Ihre dreißig Tage wären bald vorüber*) und dann würde ihnen Kostgeld angerechnet. Der Beamtenrath beschloß, sich der Leute anzunehmen und die entstehenden Unkosten aus der Gesellschaftskasse zu bezahlen.

Aehnliche Fälle kamen öfter vor. Im Jahre 1798 erbarmte sich Heinrich Drinker mehrerer Passagiere, die sich auf dem Schiffe John, Capitän Folger,

*) So lange hatten sie Anspruch auf freie Beköstigung auf dem Schiffe.

„in betrübten Umständen" befanden. Er verschaffte ihnen während des kalten Winters Obdach, bis sich Leute fanden, die ihre Fracht bezahlten, natürlich für einen Dienstvertrag. Es traf sich auch wohl, daß sich Einwanderer hartnäckig erwiesen und keinen Dienstherrn begehrten. Solchen war dann nicht zu helfen; sie mußten im Gefängniß lernen, wie mißlich es ist, gegen den Stachel zu lecken.

Für Manchen mochte es beim besten Willen nicht leicht sein, einen Markt für seine Fähigkeiten zu finden. So bittet im September 1785 Friedrich Wilhelm Marcus, der auf der Universität Wittenberg studirt hatte, die Deutsche Gesellschaft möge ihn doch „von dem Schiffe losmachen" oder ihm eine Condition verschaffen. Er wolle sich zur Rückzahlung verpflichten. — Wer mochte auch einen Studenten kaufen? Der Pfarrer der Zionskirche, Dr. Helmuth, wurde ersucht, „sich dieses Gelehrten anzunehmen."*) In demselben Monate erschien die Frau eines Silberschmieds, Fr. W. Guthe, und jammerte, daß ihr Mann vom „Kaufmann" der Fracht wegen in's Gefängniß gesetzt sei und nicht genug zu essen bekomme. Die Frau eines Bauern, Peter Röders, welche ihrer Niederkunft entgegen sah, klagte gleichfalls, daß man ihren Mann eingesteckt habe und sie nun hülflos dastehe.—Die Deutsche Gesellschaft nahm sich beider Fälle an.

Noch öfter wurde die Deutsche Gesellschaft um Beistand angegangen, wenn die Passagiere glaubten bei der Berechnung ihres Fahrgeldes geprellt zu sein.

1785. März. Jacob Kayser und Andere stellen vor, daß der Kaufmann Wallace ihnen anstatt 11 Guineen 24 Pfund und etliche Shilling berechne. P. Ozeas und Wecker wurden als Committee deputirt.

1785. Ein junger Bursch auf dem Schiff Oloff beklagt sich, daß ihm statt des halben Fahrgeldes, wie ausbedungen, das ganze abverlangt werde und er auf seine Weigerung in's Gefängniß gesetzt sei. Die Gesellschaft ließ den Capitän durch die Rechtsanwälte Sergeant und Ingersoll verklagen und das Gericht entschied zu Gunsten des Jungen.

1785. September. Die Passagiere des Schiffes Adolph, Capt. Clarkson, beschweren sich über schlechte Beköstigung. Es wurde Abhülfe geschafft. Im November desselben Jahres heißt es wiederum: Johannes Keßler und Adam Kerber vom Schiff Adolph, Bauerleute, klagen und begehren Lebensmittel, damit sie nicht Hungers sterben." P. Kraft und M. Schubart wurden beauftragt, sich der Leute anzunehmen

---

*) Wenn auch selten, mochte es dennoch vorkommen, daß ein Gelehrter einen Käufer fand. Der Pfarrer der Zionskirche, Herr J. Kunze, sicherte sich auf diesem mercantilen Wege einen Gymnasiasten, der sich zum Prediger entwickelte. „Herr Lehmann wurde von Herrn Pastor Kunze frey gemacht und aufgenommen und, weil er einen Anfang in humanioribus auf Schulen gehabt, weiter zubereitet und als Präceptor am Seminario gebraucht, auch nebenbey in der Theologie unterrichtet. (Hall. Nachrichten p. 1414.)

Die Vertreter der Gesellschaft fanden sich bei solchen Gelegenheiten öfters zu einem gerichtlichen Verfahren genöthigt. Der Beistand von Advocaten ist aber ein kostspieliger Artikel und es war daher sehr liebenswürdig, daß zwei geschickte Rechtsanwälte, die Herren Wm. Rawles und Wm. Barton ihre Dienste der Gesellschaft unentgeldlich zu Gebote stellten (1787). Es wurde ihnen dafür auf's verbindlichste gedankt.

Der Schutz, zu dessen Uebung die Gesellschaft angesprochen ward, bezog sich übrigens nicht immer auf die Tasche. Auch der Rücken bedurfte dessen. Im Frühling 1794 langte das Schiff John von Amsterdam mit deutschen Passagieren an, welche bittere Klagen über die erlittene Behandlung vorbrachten. Der Capitän, er hieß Wilhelm Whitwell, habe ihnen nicht allein den Proviant verkürzt, sondern drei Frauen körperliche Züchtigung ertheilen lassen. Sobald der Anwalt der Gesellschaft von dieser Brutalität Kunde erhielt, leitete er gegen den Capitän eine Klage ein. Das Gericht der Common Pleas ernannte drei Commissaire zur Abgabe eines Entscheids. Diese verurtheilten den Prügel-Capitän zu einem Schadenersatz von $25, worin sich die drei Frauenzimmer theilten. Das war allerdings ein billiges Abkommen, aber diente doch zur Erinnerung, daß dergleichen pöbelhafte Ausbrüche von Zorneslaune nicht ganz unbestraft hingingen.

Auch nachdem der Einwanderer hier untergebracht war, fand die Deutsche Gesellschaft Veranlassung, für seinen Schutz aufzutreten. Nicht immer ging in dem Dienstverhältnisse Alles eben her und Klagen über schlechte Behandlung waren nicht selten. Es folgen hier einige Belege aus den Protokollen. Unter dem Datum vom 26. August 1785 wird berichtet:

„Erstens kam Joh. Martin Ottinger, beklagte sich über seinen Meister Fried. Kisselman in Burlington, daß dieser ihn barbarisch behandelt, mit dem dicken Ende der Peitsche geschlagen, auch mit einer Schaufel, daß ihm das Blut vom Kopf und aus einem Ohr gelaufen und ihm drohte, er wolle es ihm noch ärger machen. Auch ist er lahm an der Hüfte, weiß aber nicht ob es vom Schlagen oder Fallen gekommen."

Der Verwaltungsrath gab den Mann in Verpflegung und beauftragte ein Committee (M. Steiner, M. Schubart und Peter Kraft) den Weg des Gesetzes zu beschreiten, und „allen möglichen Fleiß anzuwenden" um dem Manne zu helfen.

Im Jahre 1788 klagt Joh. Seitz, daß ihn sein Meister W. Coates unmenschlich behandle. Auf Vermittlung der Gesellschaft ward er an einen andern Herrn verkauft.

Im März 1790 schritten einige Mitglieder bei einem ähnlichen Falle ein und lösten das drückende Verhältniß. 1793 nahm sich die Gesellschaft einer Frau, Barbara Hain, an, die von ihrem Herrn öfters mißhandelt wurde. Er mußte drei Pfund Strafe bezahlen und Bürgschaft geben. Später ver-

stand er sich dazu, sie an einen Andern für 20 Pfund abzutreten. Die Deutsche Gesellschaft gab dazu fünf Pfund. 1796 erhielten Blumner und Busch durch den Beistand der Gesellschaft das ihnen zukommende Geld nebst Zinsen. 1798 findet sich folgender Bericht über einem Beschwerdefall protokollirt:

„Das Committee, welches in der letzten Versammlung beauftragt wurde, die Zwistigkeiten des Herren Ellis und seines Serben zu untersuchen, stattete folgenden Bericht ab: Daß sie die Sache genau untersucht haben und überzeugt sind, daß unter den obwaltenden Umständen es besser sei, den Zwiespalt in Güte beizulegen. Herr Ellis, auf Verlangen des Serben und wegen der friedlichen Beilegung des Zwiespaltes, verschrieb die Indenture (Dienstcontract) an Herrn Johannes Hay, ein Mitglied dieser Gesellschaft, wo der Serbe nun ist und sich gänzlich vergnügt befindet."

Unterzeichnet von Johannes Singer, Georg Klähr, Isaac Wampole.

Im Jahre 1802 erhielt ein Deutscher, Namens Schultz, der körperlich mißhandelt war, den Beistand des Anwalts und durch diesen eine Schadloshaltung von $20.00. — Auf ähnliche Vermittlung sprach das Gericht der Elisabeth Hartmann $30.00 und ihr „Freiheitszugehör" zu.

1803 ward Jos. Zehner durch richterlichen Entscheid von zu langer Dienstzeit frei gesprochen.

1804 ernannte der Präsident ein Committee, um die Gesetze zum Schutz der Einwanderer zu prüfen und Vorschläge zu Verbesserungen zu berichten.

1805 nahm sich die Gesellschaft zweier Käuflinge an, die sich über schlechte und ungerechte Behandlung beschwerten.

Im Ganzen waren die Rechtskränkungen die vom Anfang des Jahrhunderts bis gegen 1816 zur Kenntniß der Gesellschaft kamen, keine bösartigen. Es waren Uebertretungen wie sie in der einen oder andern Gestalt stets vorkommen werden. Mit der Abnahme der Einwanderung hörten auch die ernstlicheren Beschwerden auf; wir werden sehen, daß bei größerem Zudrang die alte Barbarei auf dem Meere in ihrer ganzen Häßlichkeit wieder zum Vorschein kam.

Trübsale auf dem „General Wayne."

Ein Vorspiel dazu liefert bereits das Jahr 1805. Der Fall, welcher sich der Jurisdiction unseres Staates entzog, gehört allerdings nur insofern hierher, als die Deutsche Gesellschaft davon Kenntniß nahm. Das betreffende Schiff. „General Wayne," Capitän Conklin, war von Hamburg nach New York bestimmt und lief in Perth Amboy ein. Die Passagiere, welche über äußerst grausame Behandlung des Capitäns gegen sie Klage führten, wandten sich an unsere Deutsche Gesellschaft und erwarteten von ihr, daß sie den Capitän zur Rechenschaft ziehen werde. In der Beamtenversammlung vom 11. April erhielt demnach Andreas Geyer jun., den Auftrag, sich

nach Perth Amboy zu begeben, um an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Dieser traf in Amboy ein, gerade als das Schiff „General Wayne" die Anker lichtete und nach New York abfuhr. Die Passagiere befanden sich im Gefängniß, ohne übrigens strengerer Haft unterworfen zu sein.

Hier besuchte sie der Delegat der Deutschen Gesellschaft und vernahm haarsträubende Dinge. Das Aussehen der Passagiere, schreibt er, bestätigte in schrecklicher Weise die erhobenen Anklagen. Es schien, als schaue ihnen der Tod aus den Augen. Geyer erfuhr von ihnen, daß sie von Hamburg nach Tönningen in Schleswig gereist und dort mit Capitän Conklin wegen ihrer Passage auf dem „General Wayne" übereingekommen waren. Zwei Wochen nach ihrer Abfahrt lief das Schiff in einen englischen Hafen nahe bei Portsmouth ein und hielt sich daselbst vier Wochen auf. Während dieser Zeit kam ein englischer Werbe-Agent an Bord und der Capitän versuchte, die Passagiere zum Eintritt in John Bull's Dienste zu überreden. Es lief also auf einen handgreiflichen Seelenverkauf hinaus. Zehn Männer ließen sich auch in der That willig finden und zwar weil sie fürchteten, der Proviant werde nicht bis New York reichen. Einer dieser Recruten war verheirathet und ließ Weib und Kind auf dem Schiffe im Stich.

Ehe das Schiff den Hafen verließ, kam der Werbe-Officier nochmals an Bord, um nach Recruten zu fischen. Der Steuermann rief in Gegenwart des Capitäns vier oder fünf Passagiere mit Namen auf und gebot ihnen, dem Officier zu folgen. Als sie sich weigerten, faßten Capitän und Steuermann einen derselben, Namens Vogel, und warfen ihn gewaltsam in das Boot des Engländers. Doch gelang es ihm, sich los zu machen und auf das Schiff zurück zu flüchten, wo er sich unter dem Deck versteckte. Er wurde gefunden, hervorgezogen und überwältigt. Aber der brittische Officier war nicht geneigt, unter solchen Umständen Recruten abzuführen und versicherte, nur auf dringende Einladung des Capitäns sei er überhaupt gekommen. So blieben die Uebrigen denn an Bord. Das Mißlingen seines Anschlags versetzte den Capitän Conklin in üble Laune und er ließ die Passagiere ihre Widerspenstigkeit entgelten. Er entzog ihnen Alles, das ihnen zustand, außer Brod und Fleisch und von diesen gab er ihnen sehr kleine Rationen, zwei Schiffszwiebacke und ein achtel Pfund Fleisch. Nach zwei bis drei Wochen machten sie dagegen Vorstellungen, aber ohne Erfolg. Durch das Jammern der Kinder nach Brod und eigenen Hunger getrieben, erbrachen einige Leute den Verschluß, wo das Brod war und nahmen davon. Dies kam heraus und die Uebertreter erhielten zur Strafe kräftig applicirte Hiebe auf den bloßen Rücken. Bald darauf wurde die geringe Kost noch geschmälert, das Brod auf die Verabreichung eines Schiffszwiebacks beschränkt, und einmal sogar ein vollständiger Fasttag eingeschaltet. Die Lage der Elenden war eine entsetzliche, jeder Knochen auf dem Schiffe ward hervorgesucht, zerstoßen und

zur Stillung des nagenden Hungers verwendet. Vor Erschöpfung fast ohnmächtig, krochen diese Jammergestalten zum Capitän und gingen ihn flehentlich um einen Bissen Brod an; er hatte kein Ohr für ihre Bitten. Fünfundzwanzig seiner Passagiere sah der Unmensch sterben, darunter zehn Säuglinge, die an der versiegten Mutterbrust keine Nahrung fanden; ihr Wimmern ward als herzzerreißend geschildert.

Als Andreas Geyer diese schrecklichen Dinge vernommen, reiste er nach New York und erzählte dem Präsidenten der Deutschen Gesellschaft, Philipp J. Arcularius, was nach der übereinstimmenden Aussage der Passagiere vorgefallen war. Arcularius berief den Beamtenrath und dieser beauftragte ein besonderes Committee, in der Sache weiter zu handeln und den Capitän Conklin zur Verantwortung zu ziehen.

Eine Anfrage bei der New Yorker Deutschen Gesellschaft über den Verlauf des Falles führte zu keinen Aufschlüssen, da die darauf bezüglichen Papiere vermuthlich zu denen gehören, die durch eine Feuersbrunst zerstört wurden.

Gesetz über Schulunterricht 1810.

Da Minderjährige eben so wohl wie Erwachsene die Kosten ihrer Ueberfahrt durch Leistung persönlicher Dienste abzutragen pflegten, so kam es nicht selten vor, daß rücksichtslose Herren die ihnen übergebenen Kinder ohne allen Schulunterricht aufwachsen ließen. Um so mehr Arbeit konnte den Unmündigen ja dann aufgebürdet werden. In der Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft von 1809 kam diese tadelnswerthe Ausbeutung jugendlicher Käuflinge zur Sprache und ein Committee, bestehend aus dem Präsidenten und den beiden Sekretären wurde beauftragt, bei der Legislatur von Pennsylvanien auf gesetzliche Abhülfe anzutragen.

Diesem Begehren entsprach die Legislatur durch Annahme eines am 19. März 1810 unterzeichneten Gesetzes, welches bestimmte:

„Daß alle Herren und Herrinnen deutscher minderjähriger Käuflinge, diesen während ihrer Dienstzeit jährlich sechs Wochen Schulunterricht ertheilen lassen sollen und daß der Registrator deutscher Passagiere angewiesen sei, solches im Dienstcontracte ausdrücklich zu bemerken."

Sechs Wochen aus zweiundfünfzig war allerdings eine sehr bescheidene Spanne Zeit. Es konnte eben nur auf das Beibringen von Lesen, Schreiben und der vier Species abgesehen sein, aber auch dies geringe Zugeständniß war immerhin besser als die Fortdauer der alten Willkür.

Siebenzehnjährige Knechtschaft. Aus derselben Zeit steht ein Fall verzeichnet, der einen traurigen Beleg zu den Enormitäten gesetzlich bestehender Zustände liefert.

Im Mai 1810 rief ein Deutscher, Namens Frederickson, die Hülfe der Deutschen Gesellschaft an, um von seinem Herren, Thomas Leiper, dem er

beinahe siebenzehn Jahre gedient, frei zu kommen. Ein Committee, bestehend aus dem Schatzmeister David Seeger und dem Anwalt Caspar Rehn, wurde beauftragt, sich nach dem Sachverhalt zu erkundigen und dem Gekränkten Recht zu verschaffen. Die Angelegenheit kam vor die Mayor's Court und endete mit folgendem Urtheil: Daß der Kläger seine in der Indenture genannte Zeit ausdienen muß und daß ihm eine Geldstrafe von $20 auferlegt wird. Die Berichterstatter setzen hinzu: „Wenn die Beamten vernehmen, daß die Court den Taufschein und alles andere billige Zeugniß, welches sein Alter unstreitig bestätigen konnte, verworfen, so wird diese Entscheidung mit nicht so großer Entsetzung erfahren werden."

Fredericfson war seines Dienstes so überdrüssig, daß er seine Entlassung (er hatte noch fünf Wochen zu dienen) durch Verzicht auf die gebräuchlichen Freiheitskleider erkaufte. Wie es zuging, daß über einen Einwanderer, sei sein Alter welches es wolle, siebenzehnjährige Dienstbarkeit verhängt wurde, darüber wird uns keine Aufklärung gegeben.

Bericht eines Fremden.

Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß die Protokolle der Deutschen Gesellschaft — wie es ja nicht anders möglich ist — uns eben nur die Härten und düstern Seiten des Käuflingswesens vor die Augen führen. Um daher die Darstellung nicht zu einem Zerrbilde werden zu lassen, nehmen wir gern Gelegenheit, aus einem damals geschriebenen Buche eine Stelle herzusetzen, welche die dunkeln Schatten etwas mildert. Vielleicht war der Verfasser geneigt, die Zustände in einem zu rosenfarbenem Lichte erscheinen zu lassen, aber wir dürfen wohl zugestehen, daß nicht alle Dienstverhältnisse drückend waren. Es ist erfreulich, daß auch die Deutsche Gesellschaft in diesem Reiseberichte eine so rühmende Erwähnung erhält.

„Damit aber diese dienende Klasse—erzählt ein Rheinländer—nicht vervortheilt, noch der Habsucht zum Raube, und ihr Schicksal so leicht als möglich gemacht werde, so sind auch jedesmal zwei Deputirte von der Deutschen Gesellschaft an Bord. Diese leiten die Unterhandlung zwischen dem Eingebornen und dem Fremden; durch ihre Vermittelung, wobei sie jederzeit für des Fremden Beste sorgen, wird ein Contract abgeschlossen, worin die Dauer der Dienstzeit, der Lohn und die sonstigen Vergütungen, wie auch die Behandlung auf das genaueste bemerkt werden. Dieser Contract wird in ein dazu bestimmtes Buch eingetragen, bei der Gesellschaft aufbewahrt;*) und der Brodherr, so wie der Dienende erhalten jeder eine Abschrift davon. Diese Art von Dienstverpflichtung hat übrigens nichts Beschwerliches oder Sclavenartiges; und ein solcher Dienender hat sich einer weit humaneren und bessern Behandlung zu erfreuen, als die Handwerksgesellen und andere Dienstboten

*) Das ist ein Irrthum.

in Deutschland gewöhnlich genießen. Er erhält nahrhafte und hinlängliche Kost, gemeiniglich am Tische des Brodherrn, bei dem Antritte des Dienstes, so wie auch am Ende desselben, doppelte Kleidung, einen Anzug für den Werktag und einen für den Sonntag, auch des Sonntags ein gewisses Taschengeld zu seinen Vergnügungen.

„Sollte es sich zutragen, welches aber selten der Fall ist, daß er sich über seinen Dienstherrn zu beschweren nöthig hätte, z. B. daß die im Contracte stipulirten Punkte nicht genau erfüllt würden, oder man ihm zu häufige und zu harte Arbeit auflegte, so darf er sich nur an die Deutsche Gesellschaft wenden, welche ihn in allen seinen Rechten treulich vertritt, seinen Beschwerden augenblicklich abhilft, oder ihn bei einem andern Herrn unterbringt.

„Nach Verlauf dieser Dienstzeit ist er sein eigner Herr, und kann sein Brod nach beliebiger Wahl suchen. Ein Künstler, z. B. Buchdrucker, Maler, Uhrmacher, Goldarbeiter u. dgl. kann meistens seine Schuld in einem Jahre abdienen; ein anderer Handwerker, als Schuhmacher, Schneider u. s. w. in anderthalb bis zwei, ein Landmann in zwei bis höchstens drei Jahren.

„Wo finden wir in Deutschland eine Anstalt, die sich ihrer verlassenen hülfsbedürftigen Landsleute, geschweige denn der Fremden mit solcher Großmuth, Menschenfreundlichkeit und Uneigennützigkeit annimmt?" (Reise eines Rheinländers durch die Nordamerikanischen Staaten, Frankfurt, 1813, S. 8—10.)

Zu diesem idyllischen Sittengemälde ist zu bemerken, daß eine kürzere als dreijährige Knechtschaft für den Ueberfahrtspreis (etwa 70 Dollars) in den uns vorliegenden eigenhändigen Einzeichnungen der Registratoren höchst selten zu finden ist, wohl aber bei Kindern eine Dienstzeit von 12—14 Jahren. Aber zugegeben, das Schicksal der Käuflinge sei erträglich gewesen, eine um so schlimmere, wahrhaft grauenhafte Behandlung erfuhren die Passagiere gerade um die Zeit, als nach dem Friedensschlusse von 1815 die Einwanderung wieder stärker einsetzte.

Lägen uns nicht glaubhafte Berichte von Augenzeugen vor, kaum würden wir glauben, daß solche Dinge im neunzehnten Jahrhundert vorgekommen sind. Die Protokolle des Verwaltungsraths erschließen einen Thatbestand, der einfach als haarsträubend zu bezeichnen ist. Wir beginnen mit einem Briefe, der über ein Unrecht der mildesten Art Beschwerde erhebt. Derselbe wurde den 23. Juni 1816 verlesen und lautete:

„Unbekannt, unbemittelt und hülflos wage ich es den Beistand der Deutschen Gesellschaft zu erflehen und hoffe, daß Sie mir denselben um so eher werden angedeihen lassen, wenn ich versichere es beweisen zu können, daß ich auf eine seelenverkäuferische Art hierher gebracht und nachdem niederträchtiger Weise bin verlassen worden. In Erwartung einer geneigten Antwort.

Hochachtungsvoll

An Bord der Brig Barilla. Giesbert Vorster."

Der Vorgang auf welchen Vorster sich bezog, war ein verwickelter; auch hatte er bereits bei den Gerichten Schritte gethan, um die „Seelenverkäufer" Caspar und Carl Hobrecker zur Rechenschaft zu ziehen. Der Anwalt der Deutschen Gesellschaft, Andreas Leinau, nahm sich des Klagestellers an und nöthigte Hobrecker 140 Dollars als Ersatz an Vorster zu zahlen.

Grausamkeiten gegen die Passagiere auf der „Ceres."

Bald darauf kam in Philadelphia die „Ceres" an, deren Passagiere über schlechte Kost und Grausamkeit die bittersten Klagen führten. Der schurkische Capitän hatte sich sogar erfrecht, die Passagiere, welche seiner Hut anvertraut waren, körperlich zu züchtigen, weil sie ihrer Unzufriedenheit Worte liehen. Die Unglücklichen hatten von der Deutschen Gesellschaft und deren edlem Werke gehört; daß aber ein Verein schlichter Bürger befugt sei, gegen die Missethaten von Capitänen und Schiffseigenthümern aufzutreten, scheint diesen einfachen Leuten über ihren unterthänlichen Horizont gegangen zu sein, und so ertheilten sie denn in ihrem Schreiben unserer Gesellschaft ein Prädicat von Hoheit und Machtvollkommenheit, das uns trotz der trübseligen Veranlassung ein Lächeln entlocken muß. Am 19. October 1816 kam folgender Brief im Beamtenrath zur Verlesung:

Hochpreisliche deutsche Regierung der Nordamerikanischen Freystaaten.

„Ein ganz mit Passagieren aus Deutschland und der Schweiz beladenes Fahrzeug ist in die betrübte Nothwendigkeit versetzt, sich über ihren Capitän, Namens Schulz, beklagen zu müssen und um dero Hülfe und Beistand unterthänigst zu bitten.

„Wir machten unsern Accord mit gedachtem Capitän, so daß wir täglich erhalten sollten ein Quart oder viertel Schoppen Brantewein, ein Pfund Rindfleisch oder ein halb Pfund Schweinefleisch, nebst einem Maaß Bier, zwei Wasser, wo von letzterem die Hälfte zum Kochen abzugeben war. Accordirt war wohl, aber der Capitän hielt so viel als er wollte, indem er uns gleich nach einigen Wochen den Brantewein ganz entzog und auch Fleisch und Zugemüse über die Hälfte schmälerte.

„Nun war es nicht der Mangel oder die vorhandene Bedürfniß unserer Reise, sondern wer Geld hatte, konnte gegen gute Bezahlung seinen Hunger stillen."

Nach Angabe einiger andern Details, fährt der Brief fort: „So mußten wir die lieben Unsrigen, besonders die Kinder, dahin schmachten sehen, ohne Hülfe und Atzung, daß es zum Erbarmen war, wie es aus der Anzahl von Todten und noch Kranken abzunehmen ist.

„Nur Freunden der Menschheit können wir diese große Noth klagen, auch ist es nicht nur dieses, sondern der Capitän und Steuermann behandelten

uns übrigens als Hunde und trugen zu diesem Behuf immer ein Stück Tau bei sich, um gleich peitschen zu können. Nun sind wir endlich nach einer so schweren Reise, die volle fünfzehn Wochen währte, im Spital angekommen und müssen die Zeit der Quarantaine abwarten; aber welche neue Angst erfüllt uns, wenn wir wieder an Bord gehen sollen, und so lange bleiben müssen, bis diejenigen welche ihre Fracht nicht bezahlt haben, verdingt sind.

„Wir bitten daher hochpreisliche Regierung, solche Maßregeln zu treffen, daß wir doch ferneren Mißhandlungen, die uns dann gewiß erwarten, unausgesetzt bleiben und durch Untersuchung unserer Beschwerden und Abhülfe von diesem Schiff unserem Elend ein Ende zu machen.

„Dieses, was wir bis hier angezeigt haben, ist noch nicht das Volle unserer Beschwerden, sondern eine gnädigst verordnete Commission wird noch eine Menge anderer finden. Wir bitten daher um Beschleunigung unserer Sache und um Hülfe von diesem Schiff und Capitän, mit dem gewissen Versprechen, uns bald als biedere und fleißige Menschen zu zeigen.

Mit Hochachtung verharren 2c.

sämmtliche Passagiere des Schiffes Ceres."

Der Verwaltungsrath instruirte demzufolge ein Committee, das aus dem Rechtsanwalt nebst den Herren Weckerle und Cook bestand, die vorgebrachten Klagepunkte zu untersuchen, und die geeigneten Maßregeln zum Besten der Passagiere zu treffen.

Der Weg, den diese Herren einschlugen, führte zu keinem Ergebniß und sie versuchten keinen andern. So bedauerlich das lahme Ende ihrer Bemühungen war, es kann sie wenigstens nicht der Vorwurf treffen, daß sie die Sache ohne Vorbedacht und rechtskundigen Beistand anfaßten. Sie begaben sich zunächst auf's Schiff und überzeugten sich, daß ein großes Unrecht gegen die Passagiere verübt sei. Der Capitän konnte die Bezichtigungen gegen ihn nicht widerlegen; aber er war auch nicht geneigt, irgend welche Genugthuung zu leisten. So kam es denn zu einem gerichtlichen Verfahren, nachdem man einen berühmten Advocaten, den Herrn Jos. Hopkinson, zugezogen. Dieser glaubte die beste Handhabe zu gewinnen und den Capitän an der empfindlichsten Stelle zu treffen, wenn er die Passagiere, die ihre Fracht ja noch schuldeten, durch ein writ of habeas corpus vor den Richter bringe und ihre Freisetzung auf Grund des Contractbruches gegen sie verlange. Der habeas corpus Befehl wurde ertheilt und der Thatbestand durch das Zeugenverhör vor dem Richter festgestellt. Dieser entschied aber, obgleich der Capitän sich ein Unrecht habe zu Schulden kommen lassen, so könne die Sache doch nicht auf diese summarische Weise erledigt werden. Auf dieser Angriffslinie zurückgeworfen, erholte sich das Committee Rath, ob auf irgend einem andern Wege Rechthülfe zu beschaffen sei. Es erhielt die Versicherung (von wem, ist nicht gesagt aber ohne Zweifel doch von dem Advocaten), daß

nach den bestehenden Gesetzen über die redemptioners kein günstiger Erfolg in Aussicht stehe. Und so ließen sie denn ihren Fall als einen hoffnungslosen im Stiche.

Die der Gesellschaft für das Gerichtsverfahren entstandenen Ausgaben betrugen $71.41, darunter $50.00 für J. Hopkinson, Esq.

Das übrigens Herr Schulze, der unmenschliche Capitän, ganz straflos davon kam, ist keineswegs so gewiß. Als er nach Memel heimkehrte, war seine Niederträchtigkeit dort ruchbar geworden und er wurde zur Rechenschaft gezogen. Die Preußische Regierung ließ sich durch ihren Gesandten, Herrn Greuhm, berichten, was das Zeugenverhör in Philadelphia an's Licht gebracht. Greuhm wandte sich auch an die Deutsche Gesellschaft und erhielt von dieser alle Auskunft, die sie geben konnte.

Der vergebliche Anlauf, den das Rechts-Committee im Falle der Ceres genommen hatte, um den contractbrüchigen brutalen Capitän die Strenge des Gesetzes fühlen zu lassen und den mißhandelten Passagieren — so viele ihrer nicht ein Grab im Meere gefunden — einigen Ersatz zu verschaffen, begründete die Ansicht, daß die Gesetze in Betreff der Einwanderer einer Revision bedürften, wenn ihre Verheißung von Schutz nicht illusorisch sein sollte. Vor allen Dingen war ein prompteres Verfahren in Streitsachen zwischen Capitän und Passagieren nöthig. Die Gesellschaft schickte sich daher an, diese Reform in die Hand zu nehmen. Am 31. Dezember 1816 ernannte der Verwaltungsrath ein Committe (Harmes, Roland, Keehmle), das beauftragt wurde, ein Memorial an die Legislatur behufs besseren Schutzes der importirten Deutschen und sonstigen Passagiere abzufassen. Am 18. Januar 1817 wurde das Schriftstück verlesen, angenommen und mit der Unterschrift des Präsidenten (J. Wampole) versehen.

Noch ehe in der Sache Etwas geschehen, bestätigten es höchst beklagenswerthe Vorfälle von Neuem, daß der Passagier-Transport in den Händen habgieriger, kieselherziger Harpyien war, welche sich kein Gewissen daraus machten, die Emigranten allen Greueln eines schlecht gelüfteten und unzureichend proviantirten Schiffes auszusetzen, und daß die bestehenden Gesetze keine genügenden Mittel zur Abhülfe boten.

Schiffspest und Tod auf der „Hope."

Auf das Gerücht hin, daß sich im Lazareth deutsche Passagiere eines eben angekommenen holländischen Schiffes, „Hope," Capitän Klein, in gar erbärmlichen Zustande befänden, versammelte sich der Beamtenrath zu außerordentlicher Sitzung am 14. August 1817 und ernannte ein Untersuchungs-Committee aus den Herren Harmes, Erringer und Cook bestehend. Dies stattete zwei Tage darauf einen Bericht ab, der die Wahrheit der verlauteten Trübsale nur allzusehr bestätigte. Die Herren begaben sich zuerst zu den

Kaufleuten, an welche das Schiff consignirt war, die Herren Glaser & Smith und erfuhren von ihnen, daß das Nöthige geschehen sei, um die leidenden Passagiere mit frischen Lebensmitteln, Gemüse, Milch u. s. w. zu versorgen. Auch sei ihnen ein deutscher Krankenwärter beigegeben.

Im Lazareth selbst, das sie den nächsten Morgen besuchten, erklärt ihnen der Hausarzt, es sei, so viel er wisse, hier nie ein Schiff in so abscheulichem Zustande, mit so abgezehrten siechen Passagieren eingelaufen, wie die Hope. Dreizehn wären seit ihrer Ankunft gestorben, fünfzig lägen noch krank darnieder, die Uebrigen wären auf der Besserung. Die verpesteten Kleider habe man verbrannt, und neue müßten beschafft werden. Es kamen dann vor die Gitterthür etwa ein Dutzend Männer, Frauen und Kinder, die mit Ausnahme eines Mannes sämmtlich krank gewesen waren. Ihrer Aussage nach hatten sie sich nach Amsterdam begeben und dort auf Zureden eines der Supercargos, Namens Kallenbach, Passage auf der „Hope" genommen. Sie erhielten von diesem die Versicherung, sie könnten keine bessere Reisegelegenheit nach Philadelphia finden; unterwegs würden sie so gut leben wie in einem guten Hotel auf dem Lande. Sie setzten in Kallenbach's Wort, zumal dieser ein Landsmann war, Vertrauen, bezahlten ihre Ueberfahrt und gingen an Bord, wo sie 300—400 andere Passagiere antrafen. Der schriftliche Contract, den diese vorzeigten, lautete auf eine tägliche Ration von Lebensmitteln, Wasser, Brantewein, Essig u. s. w.; das schien ihnen genügend. Am 9. Mai stach das Schiff in See und schon im Englischen Kanal wurden kleinere Rationen verabreicht, da nach Aussage des Supercargos nicht Lebensmittel und Wasser genug eingenommen waren. Für Medicin und ärztliche Behandlung war ebenfalls schlecht gesorgt; der Arzt, ein Pferdedoctor, wurde auf der Reise entlassen, um einem andern Platz zu machen, der eben so unfähig war. Einige der Passagiere ersuchten den Capitän in einen englischen Hafen einzulaufen, um das Schiff mit Arzeneien und anderem Nothbedarf zu versehen, aber der Rath blieb unbeachtet.

In Folge der Ueberladung des Schiffes mit Passagieren, der schlechten Ventilation, des Mangels an Wasser, Essig und Reinlichkeit brach die Schiffspest aus, die so um sich griff, daß nur vier Matrosen diensttüchtig blieben; mit Ausnahme des Capitäns, des Steuermanns und eines Passagiers wurden Alle an Bord mehr oder weniger krank.

Das Aussehen der Passagiere, mit welchen das Committee sich unterhielt, war zum Erbarmen; die abgemagerten Gestalten mit langen spitzen Gesichtern und glanzlosen Augen, erinnerten an wandelnde Gespenster. Der von ihnen ausgehende Geruch war fast unerträglich; obgleich wir, heißt es im Bericht, in einiger Entfernung von ihnen standen, mußten wir unsere Zuflucht zu Cigarren nehmen. Sie waren jetzt mit guter und genügender Nahrung versorgt.

Der Capitän, den man zunächst befragte, sagte aus, er habe sein Schiff an das Haus Zwißler & Co. in Amsterdam für den Personen-Transport von Amsterdam nach Philadelphia verfrachtet und zwar um die Summe von 14,000 Gulden zahlbar in Amsterdam und 7500 Gulden zahlbar in Philadelphia. Er habe sich nur verbunden, Schlafstätten und Matratzen zu liefern, mit der Proviantirung habe er Nichts zu thun gehabt.

Die vier Supercargos schoben die Verantwortlichkeit für knappe Vorräthe auf Zwißler & Co.; diese hätten nicht mehr geliefert. Nachdem das Schiff Amsterdam verlassen, hätten sie — die Supercargos — in Helder Alles gekauft, was sie bekommen konnten und auf der Reise die Passagiere regelmäßig mit Proviant versehen. Der Typhus, welcher der Unreinlichkeit der Passagiere mit zur Last falle, habe sich über das ganze Schiff verbreitet und auch die Matrosen ergriffen, die doch eigene Zehrung und hinlänglich Wasser gehabt hätten. Der Contract laute nur auf neunzigtägige Beköstigung und die 25 Tage, die sie bei Texel gelegen, müßten mit eingerechnet werden. Es seien auch 25 Wasserfässer ausgelaufen oder geborsten.

Diese Vertheidigung, die sich bei einem Kreuzverhör ebenso widersprechend wie haltlos erwiesen haben würde, war augenscheinlich darauf berechnet, die Verantwortlichkeit von den anwesenden auf abwesende Personen zu wälzen. Weder Capitän noch andere Schiffsbeamte hatten es für ihre Pflicht angesehen, für genügenden Mundbedarf und die Gesundheit der Passagiere Sorge zu tragen. Es ging just her, wie vor sechszig, siebzig Jahren. Die alte Habgier mit schnöder Behandlung des lebenden Cargo. Ein kranker Mann, erzählten die Passagiere, sei elend verschmachtet, weil er nicht einmal einen Trunk Wasser erhalten konnte, wiewohl seine Frau dreimal in die Cajüte ging und flehentlich darum bat, während die Matrosen so viel Wasser hatten, „wie sie trinken konnten."

Das Committee der Deutschen Gesellschaft begab sich den nächsten Tag zu Glaser & Smith und ersuchten sie, Kleidungsstücke für 25 bis 30 Passagiere zu liefern. Sie lehnten dies ab, sowie auch fernere Lieferung von Nahrungsmitteln.

So weit der Bericht. Der Verwaltungsrath beauftragte die Herren Keehmle, Harmes und Graff in Verbindung mit dem Anwalt oder der Sanitätsbehörde die geeigneten Maßregeln in Betreff der unglücklichen Passagiere des Schiffes „Hope" zu ergreifen und eine gerichtliche Verfolgung de Schuldigen einzuleiten, wenn eine solche auf Grund der Landesgesetze statthaft sei; auch andere Personen, die sich gegen die Gesetze zum Schutz deutscher Passagiere vergangen hätten, sollten sie zur Rechenschaft ziehen.

Ein anderes Committee (F. Erringer, J. U. Fraley und G. F. Cook) wurde ermächtigt, die Beschaffung der erforderlichen Kleidungsstücke in die Hand zu nehmen.

Die Kleidung, deren die Unglücklichen bedürftig waren, wurde reichlich geliefert. Der Verwalter des Hospitals erkannte brieflich den Empfang folgender Artikel an: 63 Frauenkleider, 89 Hosen und Unterhosen, 86 Westen 20 Paar Strümpfe, 111 Hemden, 38 Röcke, 20 Unterröcke, 55 Taschentücher, 13 Mützen, 9 Hüte. Auch wollene Decken standen zur Verfügung und das Committee setzte seine Bemühungen zur Herbeischaffung alles Nöthigen fort.

Das Committee dagegen, das den Schutz der Gesetze und die strafende Gerechtigkeit der Behörden anrufen sollte, konnte auch in diesem Falle Nichts ausrichten. Es wandte sich wiederholt an das Sanitätsamt (Health Office), um dieses zum Einschreiten gegen die verantwortlichen Vertreter des Schiffes „Hope" zu veranlassen, aber vergebens. Am 27. October bat das Committee mit dem Bedauern, daß sein Bemühen fruchtlos geblieben, um Entlassung und erhielt dieselbe.

Das Schiff, auf dem diese deutschen Auswanderer sich nach der neuen Heimath eingeschifft, trug den schönen Namen „Hoffnung." Ach, wie bitter hatte die Hoffnung sie getäuscht!

Petition an die Gesetzgebung.

Unter dem Sporn dieses abermaligen Fiasco that der Verwaltungsrath unverzüglich Schritte, um das im Anfang des Jahres der Legislatur proponirte Gesetz, das während der damaligen Sitzung wohl gedruckt aber nicht zur Debatte gekommen war, der Berücksichtigung und Gunst des gesetzgebenden Körpers zu empfehlen. Er richtete an die einzelnen Vertreter von Philadelphia ein gleichlautendes Schreiben, das diesen die Sache der mißhandelten Einwanderer warm an's Herz legte.

Nach einigen Präliminarien, die sich auf eine beabsichtigte Aenderung der für das Sanitätsamt gültigen Regeln beziehen, fährt das Schreiben fort: „Seitens der Deutschen Gesellschaft, welche die Wohlfahrt der unglücklichen*) alljährlich in größerer oder geringerer Anzahl importirten Deutschen bezweckt, ersuchen wir Sie, nicht allein als Mitglied der Legislatur und Bewohner dieser Stadt, sondern auch im Namen der Menschlichkeit, Ihren Einfluß für den Erfolg unserer Bemühungen in die Wagschale zu legen. Einem unabweisbaren Pflichtgefühle gehorchend, bitten wir Sie, als Repräsentanten dieses Theiles des Staates, das Memorial und den Gesetzesvorschlag, welche wir bei der vorigen Sitzung einreichten, als neues oder überliegendes Geschäft vorzubringen, so daß wo möglich die Theile, welche das vorgeschlagene Sanitäts-Gesetz nicht enthält, als ein besonderes Gesetz angenommen werden.

*) Man sollte hiernach fast glauben, daß die damals ankommenden Deutschen der Regel nach Unglückliche waren.

Wir wollen nicht auf die Grausamkeiten und Entbehrungen zurückkommen, welche eine Anzahl der unglücklichen Einwandrer, für die wir sprechen, erduldet haben, und denen so viele bei Mangel an Wasser, Lebensmitteln, ärztlicher Hülfe, Medicin und andern Bedürfnissen erlegen sind, indem wir glauben, daß Ihnen diese Umstände genügend bekannt sind; nur dies wollen wir noch bemerken, daß, sollten die bezeichneten Sectionen (des Sanitätsgesetzes) widerrufen und keine andere ähnlichen Inhalts an deren Statt angenommen werden, die Lage jener unglücklichen Wesen in der That eine jammervolle sein wird.

Isaac Wampole, Präs.
F. H. Harmes, Vice-Präs.
Den 11. December 1817. Für die Deutsche Gesellschaft.

Herr John Read, einer der Vertreter, an welche dies Schreiben addressirt war, antwortete den 17. December, daß er den darin enthaltenen Aufstellungen beistimme, und auf die Ernennung eines Committees "with power to report a bill" antragen werde. Er wolle der Gesellschaft alsdann eine Abschrift des vorgeschlagenen Entwurfes zusenden und deren Bemerkungen dazu die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Furchtbares Sterben auf dem Schiff „April."

Es war, als sei der böse Feind in den Auswanderer-Transport gefahren. Kaum hatte sich die Aufregung über die „wandelnden Gespenster" des Schiffes Hope gelegt, so schlug abermals ein Nothschrei aus schwimmenden Pesthöhlen an die Ohren der Philadelphier Bürgerschaft. Innerhalb weniger Tage liefen zwei Schiffe in den Delaware ein, welche deutsche Passagiere in elendiglichem Zustande an Bord hatten. Das eine war die Brigg „Williams," Capitän Arrowsmith, das andere die „April," Capitän Degroot.

Von der Brigg und den Kümmernissen ihrer Passagiere erfahren wir wenig. Den 22. December 1817 zeigte der Anwalt der Deutschen Gesellschaft, Samuel Keehmle, dem Verwaltungsrath an, daß die deutschen Passagiere der Brigg Williams sich in kläglicher Lage befänden, und eine Woche darauf berichtet einer der Aufseher, daß dem so sei, daß mehrere krank seien und es ihnen an Feuerung fehle. Die Vorsteher des Hospitals von Pennsylvanien hatten sich geweigert, die Kranken aufzunehmen und zwar ihrer Unreinlichkeit halber. Es wurde zwei Aufsehern empfohlen, sie sollten die Leute besuchen und sich bemühen, sie im Stadt-Hospitale unterzubringen. Das ist Alles, was die Protokolle enthalten.

Desto ausführlicher ist die Auskunft über die Zustände auf dem Schiffe „April." Dies war in New-Castle gelandet und die Aufmerksamkeit des Verwaltungsraths wurde durch einen an Herrn C. L. Mannhard addressirten, vom Präsidenten am 12. Januar 1818 verlesenen Brief, auf die elende Lage der deutschen Passagiere dieses Schiffes gelenkt.

Herr H. T. Virchaux, einer der Sekretäre, begab sich auf Ersuchen des Präsidenten und Vicepräsidenten nach New-Castle und stattete den 22. Januar einen Bericht ab, dem wir das Folgende entnehmen.

Virchaux kam den 15. Januar nach New-Castle und wandte sich zunächst an einen Steuerbeamten, den Capitän Sawyer, an den er schriftlich empfohlen war. Auf dem Schiff April traf er eine Anzahl Herren vom Lande, welche eben im Begriff waren, sich Passagiere zu kaufen („to purchase passengers"). Er hatte nicht sogleich Gelegenheit, den Capitän oder Supercargo des Schiffes zu sprechen, und ließ sich mittlerweile von einer deutschen Familie, die in einem von Capitän Sawyer's Häusern Aufnahme gefunden, die Leidensgeschichte der Passagiere erzählen.

Ist es schon schrecklich, wenn auf dem Lande der Tod wie ein verzehrendes Feuer hinwegrafft was ihm in den Weg kommt, wenn eine Seuche die geängstigten Menschen bald in dieser, bald in jener Straße hinstreckt, wie viel entsetzlicher muß es sein, wenn in der engen, meerumwogten Umschalung des Schiffes, worin übermäßig viele menschliche Wesen zusammen gepferchet sind, die gemeinsame Luft den Todessamen verbreitet, wenn der verpestete Athem des Einen den Anderen ansteckt, Leiche nach Leiche dem öden Meere verfällt und die noch Lebenden, vom Fieber durchwühlt, der Stunde entgegensehen, da auch ihr entseelter Leib unter den Wellen verschwindet. —

Das Grauen, womit uns ein solches Bild erfüllt, kann jedoch nicht tiefer sein als die Entrüstung über die verbrecherischen Urheber so namenlosen Elends. Aber hören wir was Virchaux von den Passagieren erfuhr:

Sie hatten sich in Amsterdam auf der „April" nach Philadelphia eingeschifft. Es waren 233 volle Frachten (ein Erwachsener oder je zwei Kinder zählten als eine Fracht) an Bord und das Schiff legte einige Meilen von Amsterdem an, in der Erwartung, es würden sich noch andere Passagiere einstellen. Da dies nicht geschah, so entschlossen sich die Schiffsmakler Kreß und Rodenbroek, welche bei der vorhandenen Anzahl zu kurz zu kommen glaubten, zu der herzlosen Speculation, die Passagiere anderer Schiffe, welche sich in ähnlicher Lage befanden, nach getroffenem Uebereinkommen mit den Rhedern, zu übernehmen. Viele derselben waren in Folge langen Zuwartens und schlechter Pflege bereits erkrankt und voll Ungeziefer. So wurden denn nicht weniger als 1200 Seelen in dem engen Raum des einen Schiffes zusammengedrängt. Die eingeschleppte Krankheit griff um sich und es starben 115 Personen, ehe das Schiff den Hafen verließ. Trotzdem, daß noch 130 Andere krank darnieder lagen und der Mundvorrath augenscheinlich nicht zureichte, bestanden die niederträchtigen Makler darauf, das Schiff zu expediren. Der Capitän nahm Anstand, diesem Geheiß Folge zu leisten, und da der Zustand der Dinge den Behörden zu Ohren kam, verfügten diese eine ärztliche Untersuchung. Die Folge war, daß das Schiff sogleich nach

der Insel Wieringen in Quarantäne mußte. Man trennte die Gesunden von den Kranken und brachte Letztere in einem Hospital unter. Sieben Wochen dauerte hier der Aufenthalt und während dieser Zeit kamen noch 300 Todesfälle vor. Auch einer der Schiffsmakler, der das Schiff als Supercargo begleiten sollte, fiel dem Pesthauche zum Opfer. An seine Stelle trat Herr J. E. Schmidt. Als die Ueberlebenden sich hinlänglich erholt hatten, um die Reise anzutreten, nöthigte sie Schmidt, einen Revers zu unterschreiben, der ihm die Freiheit gab, nach Beschaffenheit der Umstände irgend einen Hafen der Vereinigten Staaten zum Landungsplatze zu wählen. Der Erzähler versicherte, er würde Alles unterzeichnet haben, um aus seiner Lage erlöst zu werden und nach Amerika zu gelangen. Während der Ueberfahrt scheint weiter nichts Erwähnenswerthes vorgekommen zu sein. In New-Castle bestanden mehrere Passagiere auf die Gültigkeit ihres ersten Contractes, der ihnen Transport nach Philadelphia zusicherte, auch herrschte große Unzufriedenheit mit der verabreichten Kost.

Schmidt, der Supercargo, war etwas besorgt geworden und zeigte sich bereit, den Grund zu Klagen abzustellen. Die Frage, ob die Passagiere vertragsmäßig zur Beförderung nach Philadelphia berechtigt seien, kam zur Erörterung vor einem Richter und die Parteien verstanden sich zu einem Vergleiche. Mittlerweile verdingte sich ein Theil der Passagiere zur Bezahlung ihrer Fracht, die in einzelnen Fällen aus Rücksicht reducirt wurde. Der Delegat der Deutschen Gesellschaft, Herr Virchaux, blieb mehrere Tage in New-Castle und leistete als Vermittler und Rather gute Dienste. Er hielt zweierlei für nöthig, erstens daß Jemand am Platze das Interesse und die Rechte der Passagiere, namentlich auch das Verdingen verwaister Kinder überwache; und zweitens, daß die Nothleidenden mit den erforderlichen Mitteln zur Erleichterung ihrer Lage versehen würden.

Als Ursache der großen Sterblichkeit, — mehr als ein Drittel sämmtlicher Passagiere waren des Todes Beute geworden — ward die Ueberfüllung des Schiffes und die schlechte Qualität der Nahrungsmittel bezeichnet.

Auch dieser Fall entzog sich bei aller seiner Entsetzlichkeit dem Einschreiten der Deutschen Gesellschaft. Das Verbrechen war in Europa von den dortigen Rhedern und Schiffsmaklern begangen; das Schiff und dessen Beamte hätten haftbar sein sollen, aber unter den Staatsgesetzen von Delaware und Pennsylvanien fehlte es an der nöthigen Autorität, die Schuld an den Personen und Sachen, an die sich Hand legen ließ, heimzusuchen. Es that Noth, daß die Vereinigten Staaten durch geeignete Gesetzgebung dem schon zu lange straflos fortdauernden Unfuge steuerten.

Die Deutsche Gesellschaft traf Maßregeln, um den Bedürftigen und Nothleidenden des in New-Castle gelandeten Schiffes Beistand zu leisten. Sie bediente sich dabei der Vermittlung des Capitän Sawyer.

Neue Gesetzgebung.

Wie sie aber bereits in Harrisburg auf den Erlaß eines besseren Staatsgesetzes zum Schutz der deutschen Einwanderer gedrungen hatte und zwar, wie wir bald sehen werden, mit gutem Erfolg, so suchte sie auch die Vereinigte Staaten Regierung im Namen der beleidigten Menschlichkeit und der Würde der deutschen Nation zur Abstellung der bestehenden Mißbräuche zu veranlassen.

Dies geschah in derselben Versammlung des Beamtenrathes, in welcher die Vorgänge auf dem Schiff April zur Sprache kamen, am 12. Januar 1818. Es heißt im Protokoll unter dem genannten Datum: „Der Herr Präsident (Isaac Wampole) las dann einen Brief vor, den er an Herrn John Sergeant, Mitglied des Congresses in Washington geschrieben, worin derselbe im Namen der Deutschen Gesellschaft ersucht wird, sich dafür zu verwenden, daß ein Gesetz gemacht werde, welches Schiffen erlaube nur eine gewisse Anzahl Passagiere im Verhältnisse mit ihrem Raume hierher zu bringen. Das schreckliche Elend, das aus einer zu großen Anzahl von Passagieren entspringt, war darin mit lebhaften Farben geschildert und durch mehrere den Beamten bekannte Thatsachen erläutert.

Der Inhalt dieses Briefes fand einstimmige Billigung und es wurde beschlossen, ihn an Herrn John Sergeant abzuschicken.

Die Legislatur entsprach den Wünschen der Deutschen Gesellschaft und erließ zu Anfang des Jahres 1818 zwei Gesetze, welche den schreienden Mißbräuchen ein Ziel zu setzen bestimmt waren. Das eine bezog sich direct auf den Import der deutschen Einwanderer (An Act for regulating the Importation of German and other passengers), das andere gab dem Sanitäts-Amte ausgedehntere Machtvollkommenheit, um namentlich die Ueberfüllung von Passagierschiffen und deren ungenügende Proviantirung zu verhindern.

Das Einwanderungs-Gesetz von 1818 bezweckte am Ende nichts Anderes als das von 1765, nämlich Schutz des Eigenthums und der persönlichen Rechte des Einwanderers. Aber das spätere Gesetz ging darin theils weiter als das frühere, theils war es bestimmter und bündiger gefaßt, und darum wirksamer. Wer seine Ueberfahrt baar bezahlte, mußte ohne Weiteres entlassen werden. Die Uebrigen durfte der Capitän zurückbehalten, bis sie einen Dienstherrn oder Freunde gefunden, welche die schuldige Fracht bezahlten. Nach dem 1. December mußten solche Leute in einem passenden Hause untergebracht werden und dreißig Tage ging die Beköstigung auf Rechnung der Schiffseigenthümer.

Aber eine wesentliche Neuerung bestand darin, daß Passagiere, die sich in ihren Rechten gekränkt glaubten, ihre Sache ohne Verzug vor besondere Gerichtshöfe bringen konnten. (The judges of said courts upon application

to them made shall grant to such plaintiff or plaintiffs special courts.) Dadurch war wenigstens dem entmuthigenden law's delay vorgebeugt. Auch darauf ward gesehen, daß die Effecten verstorbener Passagiere in die richtigen Hände gelangten. Eine besondere Macht erhielt der Registrator deutscher Passagiere. Es lag ihm ob, die Geldbußen, in welche Capitäne und Schiffseigenthümer in Folge von Uebertretungen verfielen, zu collectiren, einzuklagen und in Empfang zu nehmen. Aus seinen Händen gingen sie in die der Armenpfleger.

Das eben zu derselben Zeit erlassene Gesetz, welches die Einrichtung eines Sanitäts-Bureaus und Maßnahmen gegen die Einschleppung ansteckender Krankheiten anordnete, beschränkte die Anzahl der Passagiere für alle in Pennsylvanien landenden Schiffe in der Weise, daß auf je zwei Tonnen ihres Maßes nicht mehr als ein Erwachsener oder zwei Kinder zulässig waren. Zugleich ward verfügt, daß bei Ankunft jedes Schiffes mit Passagieren der dienstthuende Sanitäts-Beamte einen achtbaren deutschen Bewohner der Stadt Philadelphia, des Englischen und Deutschen mächtig, als Dolmetscher mitnehmen und sich von diesem die Aussagen der Passagiere erklären lassen solle. Andere Paragraphen schärfen Sorge für Reinlichkeit und Gesundheitspflege ein und die Unterlassung dieser gesetzlichen Vorschriften wird mit entsprechenden Strafen ($200—$1500 für jede Uebertretung) bedroht.*)

Auf Anlaß der erzählten Vorfälle und der dringenden Vorstellung der Deutschen Gesellschaft nahm auch der Congreß der Vereinigten Staaten die Sache des überseeischen Passagier-Transports in die Hand. Ein Vertreter des Staates, wo das Schiff April den zusammengeschmolzenen Rest seiner Passagiere gelandet hatte, Herr McLane von Delaware, brachte am 10. März 1818 eine Bill zum Schutz der Einwanderer ein und am 2. März 1819 erhielt ein darnach abgefaßtes Gesetz die Bestätigung des Präsidenten. Es gab dem Passagier noch mehr Raum als das vorhin erwähnte Pennsylvanische, indem es auf je fünf Tonnen eines Schiffes nur zwei erwachsene Personen aufzunehmen erlaubte.

Für eine besser geregelte Beförderung der Einwanderer waren also die gesetzlichen Garantieen gewonnen und es hat allen Anschein, daß die ärgsten Mißbräuche und Abscheulichkeiten des Passagier-Transports ihr Ende erreicht hatten. Nicht, als ob von 1818 an keine Verstöße vorgekommen wären, keine gegründete Beschwerde wegen Ueberladung, Schmutz, schlechter Kost u. s. w. hätte stattfinden können. Aber das Haarsträubende und Un-

---

*) Die Deutsche Gesellschaft ließ diese Gesetze besonders abdrucken. An Act for regulating the importation of German and other passengers and extracts of other acts on the same subject. Philadelphia, 1818.

menschliche, das der Geschichte der Einwanderung anklebt, liegt um ein halbes Jahrhundert hinter uns.

Die durchschnittliche Sterblichkeit während der Passage von europäischen nach amerikanischen Häfen beträgt auf Dampfschiffen etwa ein Sechstel bis ein Fünftel Procent. (Siehe Census of 1860, p. XX und Auswanderungs-Zeitung von 1868 Nov. 20.*) Auf Segelschiffen ist die Sterblichkeit größer. Hamburg hatte 1867 auf diesen über zwei Procent Todte, auf seinen Dampfern dagegen etwa nur ein fünfzehntel Procent. Bremer Segelschiffe standen in demselben Jahre in Betreff der Sterblichkeit fast so günstig wie Dampfschiffe, sie hatten weniger als drei viertel Procent. (Auswanderungs-Zeitung von 1868 Nro. 32) — Beispiele eines Rückfalls in die fürchterliche Sterblichkeit der älteren Zeit sind in Folge ausgebrochener Seuchen wohl vorgekommen. Das Hamburger Schiff, Lord Brougham, hatte gegen Ende von 1867 auf seiner Reise nach New York 75 und der „Leibnitz" auf derselben Route wenige Wochen darauf 105 Todesfälle. Das erregte einen zornigen Aufschrei durch die ganze civilisirte Welt; das Kanzler-Amt des Norddeutschen Bundes sah sich veranlaßt, eine Untersuchung zu verfügen, die Deutsche Gesellschaft von New York erließ eine öffentliche Warnung an deutsche Auswanderer gegen die Linie, der jene Schiffe zugehörten.

Das Ver. Staaten Gesetz vom 2. März 1819 war das erste, das von der Bundesregierung im Interesse der Einwanderer ausging, aber nicht das letzte. Das vom 22. Februar 1847 gab jedem Passagier 14 Fuß Oberfläche des untern Decks; das vom 17. Mai 1848 16 Fuß, wenn die Höhe des Zwischendecks weniger als 6 Fuß und nicht weniger als 5 Fuß ist, im letztern Falle sind für jeden Passagier 22 Fuß zu berechnen. Das Gesetz vom 3. März 1855 erlaubt jedem Passagier 16 Fuß Fläche des obern und 18 Fuß des untern Decks; die Schlafstätten für Erwachsene müssen 6 Fuß lang und 2 Fuß breit sein; über Proviant, Ventilation, Reinlichkeit, Wasservorrath u. dgl. enthält es ausführliche Verordnungen.

Pause im Rechtsschutz von 1818 bis 1868.

In der Deutschen Gesellschaft erreichten die Bemühungen um Rechtsschutz der Einwanderer mit dem Jahre 1818 vorläufig ihr Ende. Der Passagier-Transport suchte sich andere Wege; vornehmlich war es New York, das zum bevorzugten Ausschiffungshafen wurde, wie sich dort ja auch der überseeische Handel mehr und mehr concentrirte. Zudem kamen die wenigen Einwanderer, welche sich direct nach Philadelphia wandten, meistens auf Bremer Schiffen hierher und hatten keine ernste Klage zu führen. Als der Rechts-

*) Von den 260,874 Auswanderern nach den Ver. Staaten im Jahre 1874 starben unterwegs 238, d. i. etwa ein elftel Procent.

schutz nach einer Pause von fünfzig Jahren wieder auf das Programm der Gesellschaft gesetzt wurde, handelte es sich, wie wir sehen werden, um ganz andere Beschwerden. Nur Folgendes ist etwa aus der langen Zwischenzeit anzumerken.

Im September 1832 wurde dem Beamtenrathe angezeigt, daß die Passagiere des holländischen Schiffes Netherlands Welvaron, anstatt, wie ausbedungen, in Pennsylvanien, wider ihren Willen in Delaware an's Land gesetzt seien. Der Rechtsanwalt der Gesellschaft wandte sich an den Ver. Staaten District Attorney George Read und in Folge der eingeleiteten Schritte verstand sich der Capitän dazu, die Passagiere auf seine Kosten nach Philadelphia zu befördern.

Im Jahr 1849 kam eine gerichtliche Klage gegen die Camden und Amboy Linie vor, wobei die Deutsche Gesellschaft insofern betheiligt war, als sich ihr Agent, Herr Lorenz Herbert, des Klagestellers aufs eifrigste annahm und ihm den Rechtsbeistand des Herrn Gust. Remak verschaffte.

Die Sache war diese. Ein Herr Baldauf, der mit der genannten Linie von New York nach Philadelphia reiste, und einen Koffer mit Kleidungsstücken und 2105 Fünffrankenstücken bei sich hatte, vermißte diesen als er mit dem Dampfschiff Independence in Philadelphia anlangte. Es wurde nicht in Abrede gestellt, daß der Koffer der Transportations-Linie in Verwahrung gegeben war, aber diese wollte für das Geld nicht verantwortlich sein, weil sie sich auf den gedruckten Fahrscheinen angeblich gegen solches Risico ausdrücklich verwahrt hatte. Im Februar 1849 wurde gegen die Linie ein Proceß angestrengt und vom Kläger gewonnen. Darauf kam die Sache auf Appellation vor die Supreme Court und Herr Gust. Remak vertrat Herrn Baldauf. Er machte geltend, daß eine dem Passagier unverständliche auf den Fahrschein gedruckte Notiz keine wirkliche Kundmachung ist und führte noch andere gesetzliche Gründe für die Haftbarkeit der Transport-Gesellschaft an. Der obere Gerichtshof bestätigte das Urtheil der ersten Instanz und erkannte Herrn Baldauf $2245.95 zu. Diese Entscheidung war eine wichtige, indem sie einen fraglichen Punkt, die Verantwortlichkeit von Transport-Linien betreffend, zu Gunsten der Reisenden und Versender erledigte.

Europäische Ersatzmänner während des Bürgerkriegs.

Eine Erklärung, welche die Deutsche Gesellschaft im Jahre 1864 ergehen ließ, gehört, streng genommen, vielleicht nicht unter die Rubrik des Rechtsschutzes und doch besser hierher, als an irgend eine andere Stelle, da die erlassene Warnung den Zweck hatte, einer Täuschung und Rechtskränkung von Einwanderern entgegen zu treten.

Während des Bürgerkrieges bediente man sich bekanntlich aller möglichen Mittel (und war bei der Auswahl nicht sehr wählerisch), um die Mann-

schaftsquoten aufzubringen. Es kam selbst der Versuch vor, zu diesem Ende Einwanderer zu benutzen, die drüben als „Arbeiter" gedungen wurden.

Ein Gesetz „zur Ermunterung der Einwanderung" bestätigt am 4. Juli 1864, war der Boden für dieses Manoeuvre. Als sollte das alte Redemptioner-Unwesen noch einmal für einen besondern Zweck in's Leben gerufen werden, gab dies Gesetz, allerdings mit manchem löblichen Vorbehalt, Autorität zur Abschließung von Contracten, wornach die Auswanderungskosten durch ein hier zu leistendes Arbeitsaequivalent abgetragen werden konnte.

Der Einwanderungs-Commissär, der das Gesetz auszuführen und zu überwachen hatte, schrieb zwar vor, daß kein Contract bestätigt werden solle, wodurch sich Einwanderer im Auslande verpflichteten, in den Militär- und Flottendienst der Vereinigten Staaten einzutreten, aber es war Nichts leichter als dies Verbot — das schwerlich ernstlich gemeint war — zu umgehen.

Die „Amerikanische Auswanderungs-Gesellschaft," die sich auf den Boden dieses Gesetzes stellte, errichtete Agenturen in vielen Ländern Europas und lud durch weitverbreitete Circulare die Europamüden ein, an den Segnungen der im Bürgerkriege begriffenen Vereinigten Staaten Theil zu nehmen. Ein solches Schreiben, von Henry Ward Beecher unterzeichnet, datirt den 5. Januar 1865, sagt: „Kein Unternehmen entsprang je einem rechtmäßigeren Bedürfnisse und die von der Gesellschaft angewendeten Mittel entsprechen ganz und gar ihrem Zwecke. Die Gesellschaft empfängt von Manufacturisten und andern Arbeitgebern, welche Arbeiter suchen, Aufträge für eine bestimmte Anzahl von Arbeitern. — — Der Arbeitgeber, welcher den Auftrag ertheilt, streckt die Auslagen der Auswanderung vor und die Arbeiter verpflichten sich ein Jahr für ihn zu arbeiten und den erhaltenen Vorschuß aus ihrem Lohne zurückzubezahlen."

Der Krieg absorbirte so viele Arbeitskräfte, daß in manchen Zweigen allerdings ein Bedarf an Arbeitern eintrat und es braucht nicht angezweifelt zu werden, daß die „Auswanderungs-Gesellschaft" es darauf absah, diesem Mangel abzuhelfen. Aber andrerseits lehrten constatirte Thatsachen auch, daß unter dem Deckmantel dieses Gesetzes Soldaten im Auslande angeworben wurden. Als daher die Hamburger Auswanderungsbehörde durch ein Schreiben vom 20. August 1864 um nähere Auskunft über die Arbeitgeber und den verheißenen guten Lohn bat, hielt der Verwaltungsrath es für angemessen, mit einer offenen Warnung hervorzutreten. Dieselbe wurde, nachdem sie von der Gesellschaft adoptirt war, veröffentlicht und lautete:

„Die Deutsche Gesellschaft warnt Auswanderungslustige vor den Vorspiegelungen gewisser Emigranten-Agenten, die ihnen freie Fahrt nach den Vereinigten Staaten und Beschäftigung auf drei Jahre versprechen, während sie in der That billige Ersatzmänner für die Armee aufzukaufen suchen. Ein im Courier des Etats Unis veröffentlichter Brief vom 20. September

läßt kaum bezweifeln, daß jene Menschenmäkler mehrere Schiffsladungen solcher Opfer hierher befördert haben und daß solche Einwanderer, die ein in englischer Sprache geschriebenes Document unterzeichnet haben, unfreiwillige Soldaten geworden sind. Die verehrlichen Redactionen deutscher Zeitungen werden gebeten, diese Mittheilung zu veröffentlichen." —

Zu gleicher Zeit ließ der Verwaltungsrath durch ein Committee ein Memorial an den Congreß ausarbeiten, das um die Zurücknahme des betreffenden Gesetzes nachsuchte. Mit dem Ende des Krieges fiel dieser künstliche Anreiz zur Einwanderung von selbst weg.

Die Einwanderer seit 1820 und deren Weiterbeförderung.

Seit die Einwanderung über die atlantischen Staaten hinaus dem Westen zuströmt, ist die Art und Weise ihrer inländischen Beförderung ein nicht minder wichtiger Gegenstand rechtlicher Schutznahme und humaner Rücksichten geworden, als der Transport über das Meer. Und da Philadelphia einen beträchtlichen Theil dieser Beförderung übernimmt, unsere Deutsche Gesellschaft auch in Verbindung mit denen anderer Städte über alle dahin einschlagenden Fragen und Probleme öfters Rath gepflogen hat, so ist eine Besprechung der Sache hier wohl am Platze.

Wir geben zunächst eine Uebersicht über die Anzahl der Einwanderer seit 1820. Ueber die vorausgehende Zeit finden sich nur unbestimmte Schätzungen in Bausch und Bogen (s. Seite 17 und 54). Der erste Census wurde 1790 genommen. Weder in diesem noch in den nächst folgenden, erhält die Einwanderung gebührende Berücksichtigung. Es sollen von 1790 bis 1800 etwa 50,000, von 1801 bis 1810 etwa 70,000 und von 1811 bis 1820 etwa 150,000 Personen aus andern Ländern in den Häfen der Vereinigten Staaten angelangt sein. (Siehe Bromwell's History of Immigration). Auch nach 1820 bleiben die Zahlenangaben längere Zeit durchaus unzuverlässig. Denn was haben wir davon, wenn uns aus amtlichen Quellen erschlossen wird, in den Jahren von 1820 bis 1829 seien aus Deutschland 5611 (!), aus Frankreich 7694 (!!), aus anderen Ländern so und so viele Personen angekommen, daneben aber noch 15,915, deren Geburtsländer nicht bezeichnet werden können. Erst mit 1835 wird das Verhältniß dieser unbestimmten Größe zur Gesammtsumme ein mäßig kleines, wovon wieder das Jahr 1850 auszunehmen ist. — Es ist also auf die Angabe des deutschen Antheils an der Einwanderung vor 1835 gar kein Gewicht zu legen. Hier folgen nun die Zahlen nach Ed. Young's Special Report on Immigration. Washington 1870, und nach desselben Verfassers späteren Berichten.

Einwanderer nach den Vereinigten Staaten.

	Gesammtsumme.*)	Deutsche, Oesterreicher und Schweizer.		Gesammtsumme.	Deutsche, Oesterreicher und Schweizer.
1820	8,385	999	1848	226,527	58,784
1821	9,127	476	1849	297,024	60,248
1822	6,911	258	1850 c)	369,980	79,121
1823	6,354	230	1851	379,466	72,909
1824	7,912	483	1852	371,603	148,706
1825	10,199	616	1853	368,645	144,694
1826	10,837	756	1854	427,833	222,962
1827	18,875	729	1855	200,877	76,351
1828	27,382	3,443	1856	200,436	72,808
1829	22,520	911	1857	251,306	92,861
1830	23,322	2,085	1858	123,126	46,366
1831	22,633	2,476	1859	121,282	42,617
1832 a)	60,482	10,323	1860	153,640	55,404
1833	58,640	7,622	1861	91,920	32,717
1834	65,365	19,075	1862	91,987	28,276
1835	45,374	8,859	1863	176,282	33,909
1836	76,242	21,152	1864	193,416	58,862
1837	79,340	24,123	1865	249,061	86,413
1838	38,914	11,806	1866	318,494	119,763
1839	68,069	21,635	1867	298,358	138,243
1840	84,066	30,204	1868	297,215	126,718
1841	80,289	16,042	1869	395,922	130,819
1842	104,565	20,853	1870	378,796	99,536
1843 b)	52,496	14,994	1871	367,789	107,201
1844	78,615	21,570	1872	449,483	155,595
1845	114,371	34,826	1873	437,004	143,007
1846	154,416	58,259	1874	260,874	66,254
1847	234,968	74,473	1875	191,231	44,245

Wir müssen es uns versagen, an diese Tabelle, welche nur zur Orientirung dienen soll, Betrachtungen anzuknüpfen; bleibe das dem Leser überlassen, dem weder die Größe der zugeführten Volksmenge, noch das Steigen und Fallen und der in der Neuzeit eingetretene Tiefstand der Einwanderungsfluth entgehen wird.

Auch über die Vertheilung der Ankömmlinge auf die verschiedenen Hafenplätze ist es hier nicht geboten, weiter einzugehen. Es genügt zu bemerken, daß die weit überwiegende Mehrzahl aller Einwanderer in New York landete. Schon 1820 kamen in New York etwa doppelt so viele an wie in

*) Die Zahlen dieser Reihe schließen die Fremden ein, deren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten nur ein temporärer war. Um die Zahl der wirklichen Einwanderer zu erhalten, muß man davon etwa $1\frac{3}{5}$ Procent abziehen.

a) Fünf viertel Jahr. b) Drei viertel Jahr. c) Fünf viertel Jahr.

Philadelphia, 1830 sieben Mal, 1840 fünfzehn Mal so viele. Es gab Jahre, in denen kein einziges Schiff mit Einwanderern sich unserem Hafen zuwendete. Erst innerhalb der letzten Jahre ist die directe Einwanderung nach Philadelphia durch die American Steamship Company und die Red Star Line wieder in den Gang gekommen und im Zunehmen begriffen.

Deutsche Einwanderung über Philadelphia.

Die älteren statistischen Berichte über die Anzahl der in Philadelphia gelandeten Einwanderer scheiden diese nicht nach Nationalitäten ab und sind daher für unsern Zweck unbrauchbar. Auch die Aufzeichnungen der Deutschen Gesellschaft geben vor der Einsetzung der Einwanderungs-Commission im Jahre 1873 nur wenig Aufschluß.

Zwischen 1840 und 1860 kamen Bremer Paquetschiffe hier an, die uns deutsche Einwanderer zuführten, eine Zeitlang monatlich, später aber seltener. Solche waren die Barke Philadelphia, Capitän Greve, die Brigg Bremen, Capitän Köper, die Brigg Luise, Capitän Wencke, ferner die Elisabeth, Washington, Hohenstaufen. Mit diesen mögen bis 1861 durchschnittlich wohl drei- bis vierhundert deutsche Einwanderer (in einzelnen Jahren allerdings viel mehr) hier eingetroffen sein. Von 1862 bis 1866 trat ein völliger Stillstand ein. Dann kamen wieder einige Schiffe von Bremen, nämlich 1867 mit 623, 1868 mit 825 und 1869 mit 187 Passagieren aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Von 1870 bis 1872 hörte die directe Einwanderung über Philadelphia wiederum auf.

Die directe Dampfschiff-Verbindung zwischen Philadelphia und europäischen Häfen.

Mit dem Jahre 1873 hebt eine neue Periode für die Beziehungen Philadelphia's zu der Einwanderung an. Die zwei Dampferlinien, welche unseren Hafen mit Liverpool (American Line) und mit Antwerpen (Red Star Line) verbinden, traten in's Dasein.

Es gelangen auf diese Weise, vornehmlich mit der zweitgenannten Linie, wieder deutsche Einwanderer direct nach Philadelphia. Die Anzahl derselben war in den drei letzten Jahren:

	Gesammtzahl der Passagiere.	Deutsche, Oesterreicher und Schweizer.
1873	3689	1578
1874	8869	1881
1875	7789	2240

Während also in allen andern Häfen die Einwanderung bedeutend abgenommen hat, ist die Zahl der Deutschen, welche sich in Philadelphia ausschiffen, gestiegen. Dieser Zuwachs stellt sich für 1875 noch weit erheblicher heraus, wenn man die deutschredenden Mennoniten, welche aus Rußland

nach den Ver. Staaten über Philadelphia einwanderten, 1113 an Zahl, hinzurechnet.

Was nun die den Passagieren erwiesene Rücksicht, das heißt, Bequemlichkeit, Kost, Sicherheit und billigen Fahrpreis betrifft, so dürfen wir darüber die von der Deutschen Gesellschaft am 19. März 1873 gerade auf Anlaß dieser neuen Beförderungslinie eingesetzte

Einwanderungs-Commission,

welche sich übrigens nur dem Namen nach von einem Committee unterscheidet, reden lassen. In mehreren Berichten, die sich auf persönliche Kenntnißnahme und die Aussagen der Passagiere berufen, hat dieselbe ein sehr günstiges Urtheil über die Leistungen der Philadelphier Linie und die den Einwanderern durch sie gebotenen Vortheile gefällt. Der Bericht von 1873 sagt:

„Am 19. März wurde von der General-Versammlung der Deutschen Gesellschaft die vom Verwaltungsrath eingesetzte Einwanderungs-Commission bestätigt. (Sie bestand aus den Herren L. Herbert, Dr. Kellner, Jos. G. Rosengarten, Dr. J. Ph. Trau, F. Ehrlich, Jos. Kinike, Geo. Doll.) Unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten, Hrn. Lorenz Herbert, und der thätigen Beihülfe des Agenten haben deren Mitglieder der Landung aller Dampfer der zwei neuen Dampferlinien, welche zwischen Liverpool und Antwerpen seit Beginn dieses Jahres in Gang gebracht wurden, beigewohnt und ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Behandlung der deutschen Einwanderer gerichtet, sowohl am Bord der Schiffe, wie am Landungsplatz und bei deren Weiterbeförderung und auch deren Aufenthalt in Antwerpen. Am Landungsplatz selbst waren sie bemüht, allen Rath- und Beistand-Bedürftigen sofortige Beihülfe zu leisten; auch war stets ein Arzt der Deutschen Gesellschaft zugegen, um sich der Kranken anzunehmen.

Die Wichtigkeit der neuen Dampferlinien für Philadelphia, Pennsylvanien und das ganze Land, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. — Nicht blos die Humanität, sondern auch das materielle Interesse Aller fordert die größtmögliche Fürsorge und Unterstützung der hier anlangenden Einwanderer und seitens der hiesigen Deutschen und der Deutschen Gesellschaft namentlich die Fürsorge für die deutschen Emigranten.

Die Vortheile für deutsche Einwanderer, welche die Landung in Philadelphia bietet, sind sehr bedeutend; sie haben dadurch die beste und kürzeste Ueberfahrt von Europa, die schnellste und billigste Beförderung in das Innere und die sichere Garantie vor jeder Beschwindelung und Uebervortheilung. Die betreffenden Dampfschiff-Compagnien und die Pennsylvanische Eisenbahn-Compagnie haben die größte Fürsorge für eine humane, zufriedenstellende Behandlung und Verpflegung der Einwanderer auf der Reise, für deren gute Aufnahme und Weiterbeförderung bewiesen. Praktische und

großartige Einrichtungen für das Unterbringen der landenden Einwanderer sind getroffen; eine bequeme Halle nimmt sie auf, womit Ticket-Office, Wechsel-Bureau und eine gute billige Restauration verbunden ist. Das Wichtigste ist, daß alle Weiterreisende direkt aus jener Halle die Eisenbahnwagen besteigen, die sie südlich, nördlich, östlich und westlich nach ihren Bestimmungsplätzen führen. — Der Ausschluß aller Emigranten-Runner u. s. w. vom Landungs-Depot wurde streng aufrecht erhalten und die Weiterbeförderung der Fortreisenden stets innerhalb weniger Stunden und selbst noch mitten in der Nacht bewerkstelligt."

An diesen Bericht der Einwanderungs-Commission, womit die der folgenden Jahre im Wesentlichen übereinstimmen, darf wohl die Bemerkung geknüpft werden, daß die Vorzüglichkeit der Beförderungsmittel, welche die Pennsylvania Eisenbahn bietet, bereits vor zwanzig Jahren von der Verwaltung der Deutschen Gesellschaft in empfehlender Weise anerkannt worden ist. Es geschah dies im Jahre 1856 (26. Januar) als die Direction der Pennsylvania Eisenbahn die Herren Scherff und Johnson als Agenten in Europa accreditirte. Sowohl die Stadtbehörden von Philadelphia wie die Beamten der Deutschen Gesellschaft hielten es bei dieser Gelegenheit für angemessen, ihre Kenntniß von der vortrefflichen Einrichtung und soliden Verwaltung dieser Linien in officieller Weise zu erklären. Die einstimmig gefaßten Beschlüsse des Beamtenrathes lauteten wie folgt:

„Nachdem wir den Bericht unseres Agenten (F. J. Dreßler) über die Bemühungen der Pennsylvania Eisenbahn, Einwanderungs-Agenturen in Europa zu errichten, mit Befriedigung vernommen haben, erklären wir:

Daß nach unserer Ansicht die Pennsylvania Eisenbahn die beste Route vom atlantischen Meere nach dem großen Westen ist, indem die Emigrantenwagen mit gepolsterten Sitzen und Lehnen, Trinkwasser und water closets versehen sind, auch in geeigneter Weise geheizt und erleuchtet werden.

Daß die Gepäck-Beförderung ausgezeichnet ist; durch ihr Quitirungs- und Check-System wird ein Verlust beinahe zur Unmöglichkeit.

Daß nach unserer Ansicht Passagiere auf der Pennsylvania Eisenbahn vor Betrügereien geschützt sind, wie dieselben auf andern Bahnen vorkommen.

Da die Pennsylvania Eisenbahn Agenten in Europa zu dem Behufe angestellt hat, Auswanderer für ihre Weiterbeförderung einzuzeichnen, so können wir, gestützt auf unsere Kenntniß der Behandlung der Emigranten seitens jener Gesellschaft, dieselbe der Gunst des Publikums unbedenklich empfehlen."

Damals hatte Philadelphia noch keine Dampfschiff-Verbindung mit Europa. Jetzt ist durch die Errichtung der beiden Linien, welche Liverpool und Antwerpen zu ihren jenseitigen Auslaufshäfen haben, diesem Mangel abgeholfen und der Einwanderer kann direct und ohne Aufenthalt über Philadelphia jedwede amerikanische Stadt erreichen.

Der mächtige Zauberer, der Dampf, hat kaum auf einem andern Gebiete unseres Culturlebens einen größeren Segen, einen erstaunlicheren Umschwung erwirkt, als bei der überseeischen Passagier-Beförderung. Eine kurze Reise, die man nicht mehr nach Wochen oder Monaten, sondern nach Tagen berechnet, reichliche und gute Kost, Zuführung frischer Luft, saubere Schlafstätten, und in Folge alles dessen Gesundheit und Frohsinn, dazu eine freundliche Behandlung seitens des Schiffspersonals — das sind Sachen, die sich jetzt von selbst verstehen. Daneben gehalten erscheinen die ehemaligen Greuel wie scheußliche Traumbilder, an deren Wirklichkeit es schwer hält zu glauben.

Verbindung mit andern deutschen Gesellschaften. Conventionen.

Abgesehen von der Noth, welche den einzelnen Einwanderer trifft und zum Gegenstande der Unterstützung wohlthätiger Individuen oder Gesellschaften macht, giebt es allgemeine Interessen der Einwanderung, welche von den betreffenden Gesellschaften in's Auge zu fassen, zu fördern, zu schützen sind. Die Wanderung so großer Menschenmassen aus einem Lande in das andere, ist eine Sache von nationaler Bedeutung; ihr Transport, ihre Verpflegung unterwegs, ihr Unterhalt in der Hafenstadt nach ihrer Ankunft, ihre Weiterbeförderung, Nachweis von Arbeit für sie, der Ankauf von Land zu neuen Heimstätten, alles dies ist von höchster Wichtigkeit für die Betheiligten und, soll nicht der blinde Zufall oder selbstsüchtige Habsucht das Spiel mit ihnen treiben, so müssen wohlthätige Vereine zum Besten der Einwanderer wachsam und wirksam sein.

Solche Aufgaben aber lassen sich nicht wohl von einer einzelnen Gesellschaft übernehmen, sie können nur durch ein verbündetes Auftreten der zahlreichen Auswanderungs-Vereine in den Ver. Staaten gelöst werden.

Daher ist der Gedanke an einen Bund der betreffnden Gesellschaften oder wenigstens an die Veretnbarung gemeinschaftlicher Maßregeln durch dieselben ein sehr nahe liegender. Bis jetzt ist es dazu freilich nicht gekommen und auch die Conventionen, an welchen sich mehrere Gesellschaften betheiligten, haben kein dauerndes Zusammenwirken zur Folge gehabt. Ob die isolirt stehenden, aber ein gemeinsames Ziel verfolgenden Vereine, die über das weite Gebiet der Ver. Staaten verbreitet sind, dereinst zu einem verbundenen Gliedwesen erwachsen werden, muß die Zukunft lehren. Die Herausgabe eines die Interessen der Einwanderer und die Zwecke der Gesellschaften vertretenden Organs wäre wohl der nächste Schritt dazu. An diesem Platze aber ist nachzuweisen, was bis jetzt in dieser Richtung geschehen ist, so weit die hiesige Deutsche Gesellschaft dabei betheiligt war.

Freundlich entgegenkommend erwies sich die Deutsche Gesellschaft von

New York bald nach ihrer Gründung.*) Im Jahre 1786 faßte sie Beschlüsse, die der Sekretär, Joh. Meyer, der Philadelphier Gesellschaft übermittelte und die folgende Vorschläge enthalten:

1. In den „für die deutsche Nation in Amerika ersprießlichen Dingen" gemeinschaftliche Sache zu machen und zu dem Ende vorkommenden Falles in Correspondenz zu treten.

2. Daß Mitglieder der einen Gesellschaft das Recht haben sollen, an den Berathungen der andern Theil zu nehmen.

3. Daß bei der Uebersiedelung aus der einen Stadt in die andere ein wohlberufenes Mitglied ohne neue Eintrittsgebühren in die Schwester-Gesellschaft treten könne.

Da die Constitution der bereits incorporirten Philadelphier Gesellschaft die Bedingungen und Befugnisse der Mitgliedschaft ganz bestimmt definirt, so war es nicht thunlich, den beiden letzten Vorschlägen beizutreten; aber der Wunsch und die Bereitwilligkeit mit der New Yorker Gesellschaft freundschaftlichen Verkehr zu pflegen, ward im Antwortschreiben ausgesprochen.

Als sich 1820 die Deutsche Gesellschaft in Harrisburg bildete, deren Präsident Georg Lochmann war, erfolgte gleichfalls ein Austausch freundlich-collegialischer Gesinnungen und Wünsche.

Mit einem bestimmteren Ziel im Auge wendete sich die New Yorker Gesellschaft durch ein Schreiben vom 20. April 1849 an die unsrige. Der damalige Sekretär, Herr Hermann E. Ludwig, übersandte den Jahresbericht und bemerkte dazu: „Haben wir bisher gethan was in unsern Kräften stand, so sind wir entschlossen, dies auch fernerhin zu thun und um für den Zweck unseres Vereins immer kräftiger wirken zu können, ist es unser innigster Wunsch, mit den übrigen deutschen Gesellschaften der Union in nähere Verbindung zu treten.

Sobald sich dadurch nur erst eine Uebersicht deutscher Vergesellschaftung zum Schutz der eingewanderten Deutschen in der Union gewinnen läßt, wird es auch thunlich werden, geeignete Vorschläge zu einem einzuleitenden engeren Verkehr zu machen, durch welchen den im Inlande Wohnenden die Verbindung mit hier Ankommenden und umgekehrt, nicht blos erleichtert, sondern oft erst ermöglicht und jedenfalls gesichert wird." —

Die unserseitige Antwort enthält die gewünschte Auskunft über den Zu-

---

*) Unter den dreizehn Bürgern, die sich am 23. August 1784 versammelten, um eine Deutsche Gesellschaft in New York zu stiften, befanden sich Oberst Emanuel von Lutterloh (Präsident), welcher bereits 1779 in die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien gewählt war, aber — vielleicht seiner Uebersiedelung nach New York halber, — seine Mitgliedschaft nicht antrat, und Isaac Melcher, ein früheres Mitglied unserer Gesellschaft.

stand und das Thun der Gesellschaft und erklärt deren Bereitwilligkeit, für gemeinsame Zwecke mit der New Yorker Hand in Hand zu gehen.

Die Convention in New York, 1858.

Die erste Convention deutscher Gesellschaften verschiedener Staaten trat auf die Einladung der New Yorker den 1. October 1858 in der Pythagoras-Halle in New York zusammen und tagte bis zum 6. October. Vertreten waren New York, Philadelphia, Baltimore, Chicago, Cincinnati und St. Louis. Die Delegaten von Philadelphia waren die Herren J. Th. Plate (Sekretär) und F. Funk; der Präsident der Gesellschaft, Herr Fisler, hatte wegen Unpäßlichkeit nach Philadelphia zurückkehren müssen.

Einstimmig erklärte sich die Convention gegen das in vielen Häfen Europa's eingeführte System der Buchung von Auswanderern, d. h. den Verkauf von Eisenbahnbillets für ihre Weiterreise in Amerika, und die damit verbundene Empfehlung von Gasthäusern. Es sei die Quelle endloser Betrügereien und beeinträchtige die Wirksamkeit der deutschen Vereine zum Schutz der Einwanderer. Im besten Falle erhalte der Passagier sein Billet nicht billiger als er es hier kaufen könne, und laufe Gefahr, sein gutes Geld für eine werthlose Karte auszutauschen. Es wurde beschlossen, dem Uebel durch Vorstellungen an die Eisenbahn-Directionen, an die amerikanischen Consuln, die Ver. Staaten Regierung, so wie durch öffentliche Warnungen entgegen zu treten.

Der Beschluß, den Congreß um den Erlaß besserer Schutzgesetze für die Einwanderer anzugehen, wurde mit vier gegen zwei Stimmen angenommen. Philadelphia stimmte mit Baltimore dagegen, theils weil die Delegaten keine hinreichenden Vollmachten von ihren resp. Gesellschaften hatten, theils auch weil die in den Beschlüssen sich kundgebenden Wünsche, nach ihrer Ansicht, den deutschen, nicht den hiesigen Behörden zunächst vorzulegen wären. Sodann wurde einstimmig beschlossen, „ein Gesetz zu beantragen, welches den Capitän verpflichte, das Eigenthum der an Bord gestorbenen Passagiere sofort bei seiner Ankunft an die Agenten des Schiffes zu überliefern und deren Empfangs-Bescheinigungen an den betreffenden Consul zu übergeben. Andere von der Convention angenommene Beschlüsse hatten Bezug auf größere Sicherheit des Einwandererguts auf See und zu Lande und Abstellung der durch Mäkler und Agenten entstandenen Mißbräuche. Auch ging der Vorschlag durch, einen Wegweiser für Auswanderer unter Autorität sämmtlicher deutscher Gesellschaften der Ver. Staaten zu publiciren.

Schließlich empfahl die Convention den Einwanderern, sich vorzugsweise in deutschen Häfen einzuschiffen, weil dort die besten Anstalten zu ihrem Schutze bestehen und auf deutschen Schiffen am besten für sie gesorgt wird.

Um nun dem Congresse der Ver. Staaten die Ansichten und Wünsche der

Convention in Betreff der begehrten Gesetzesverbesserungen zur Kenntniß zu bringen, und um den Beschlüssen eine für Gesetzentwürfe geeignete Fassung zu geben, ward ein Committee ernannt, das aus den Herren Hennig, Jellinghaus, Lindemann und dem Vorsitzenden, Herrn S. Kaufmann, bestand.

Dies Committee hat sich seines Auftrags ohne Zweifel entledigt, aber der Congreß hat vor 1864 kein neues auf die Einwanderung bezügliches Gesetz passirt und die alsdann angenommenen Neuerungen hatten mit den Vorschlägen der New Yorker Convention Nichts gemein, sondern bezweckten vermehrte Einwanderung während der Kriegszeit.

Die Convention in Baltimore, 1868.

Die nächste Convention, worin die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien vertreten war, fand in Baltimore am 17., 18. und 19. October 1868 statt. Es waren hauptsächlich Gesellschaften der westlichen Staaten, die sich dort durch ihre Abgeordneten vernehmen ließen.*) Am 19. October passirten folgende (hier in gekürzter Fassung mitgetheilte) Beschlüsse:

1. Den Congreß zu ersuchen, an allen Haupthafenplätzen der Union die Einwanderer durch geeignete Einrichtungen und Vorkehrungen bis zu ihrer Abreise zu schützen.
2. Die Convention hofft, daß ein Gesetz zum Schutz der Einwanderer auf hoher See (ähnlich wie das von Senator Morgan proponirte) passiren möge.
3. Es ist die Pflicht der Staaten, wohin die Einwanderer sich vorzugsweise wenden, denselben durch Anweisung der erforderlichen Geldmittel Beistand, Schutz und Unterstützung zu gewähren, namentlich auch Emigranten-Depots und Arbeits-Nachweisungs-Bureaus zu errichten.
4. Die Commissäre in Castle Garden in New York sollten dafür sorgen, daß die mit der Beförderung der Einwanderer beauftragten Eisenbahnbeamten den Einwanderern über die zu bezahlende Ueberfracht außer dem Zettel noch eine besondere Quittung ertheilen, damit die vorkommenden Uebervortheilungen beseitigt werden.
5. Den Eisenbahn-Compagnien, welche die langsamen Emigranten-Züge abgeschafft haben und Einwanderer zu ermäßigten Preisen mit den Expreß-Zügen befördern, wird der ungetheilte Beifall der Convention ausgesprochen.
6. Es wird empfohlen, daß alle Einwanderungs-Gesellschaften der Ver. Staaten einen Bund mit einer Centralbehörde bilden.
7. Der Congreß werde ersucht, die Angelegenheit wegen Erhebung des

---

*) Pennsylvanien, Maryland, West-Virginien, Tennessee, Illinois, Wisconsin, Missouri, Nebraska, Kansas, District Columbia. Aus New York schickten zwei böhmische Gesellschaften Abgeordnete; auch eine böhmische Gesellschaft in Baltimore war vertreten.

hohen Kopfgeldes an der canadischen Grenze zu untersuchen und Abhülfe des Uebelstandes zu veranlassen.

Die Convention erwählte schließlich einen Ausschuß zur Organisirung des vorgeschlagenen Bundes und trug demselben auf, eine Eingabe an den Congreß zu entwerfen.

Es scheint indessen, daß alle diese Beschlüsse weiter Nichts waren, als der Ausdruck wohlgemeinter Wünsche. Ein greifbares Resultat kam nicht dabei heraus.

Die Convention in Indianapolis, 1870.

Die Gouverneure von sieben westlichen Staaten (Minnesota, Jowa, Nebraska, Missouri, Kansas, Michigan und Wisconsin) veranlaßten die Abhaltung einer Einwanderungs-Convention im Spätherbst 1870, indem sie die Executiv-Behörden der Staaten einluden, je vier Delegaten, die Handelskammern und Einwanderungs-Gesellschaften, je einen Delegaten nach Indianapolis zu schicken.

Der in dem Rundschreiben ausgesprochene Zweck der Zusammenkunft sollte sein:

„Die besten Mittel zum Schutze des Einwanderers vor Betrug und Uebervortheilung zu erwägen und ihm die rascheste und bequemste Beförderung zu sichern.“

Das alte Problem! Aber es ist denn doch in ein neues Stadium getreten. Im Jahre 1764 fragten einige mitleidige deutsche Bürger von Philadelphia: Wie können wir den armen Einwanderer vor Betrug und Mißhandlung schützen, ihn während der Seereise vor den Schrecknissen des Hungers und der Seuchen bewahren? Sonst kümmerte sich Niemand um die Gemißhandelten. Es waren ja eben nur “Palatines.”

Hundert und sechs Jahr später beriefen sieben Gouverneure der Ver. Staaten von Nordamerika eine Convention nach Indianapolis, um über das Wohlergehen derselben Menschenclasse zu berathschlagen. Hat sich denn Nichts gebessert? Gewiß. Abscheulichkeiten wie sie vor hundert oder auch noch vor fünfzig Jahren vorkamen, sind jetzt unerhört. Aber Habsucht und Hartherzigkeit sind darum nicht ausgestorben und auch jetzt bedarf der Ankömmling wachsamer Fürsorge, daß er nicht in die Netze schlauer und gewissenloser Geldschneider falle.

Sieben Gouverneure! Die Zeiten sind anders geworden. Der Einwanderer ist nicht mehr ein Gegenstand des Mitleids, das oft nur eine veredelte Verachtung ist. Man hat rechnen gelernt und weiß, wie viel Capital in der zugeführten Einwanderung steckt. Denn jeder Mensch, der Arbeit leistet, repräsentirt — wie eine fertige Maschine — ein auf ihn verwendetes Capital. So lange er heranwächst, verursacht er Kosten, sobald er arbeitsfähig wird, fängt er an, diese Auslagen dem Lande, das ihn herangezogen hat, wieder

zu ersetzen. Er wird Producent. Die Auswanderung verpflanzt aber diese Producenten in ein anderes Land, das die Unterhaltungskosten während der Kinderjahre derselben nicht getragen hat und aus diesem Umstande Gewinn zieht. Es ist nun berechnet, daß ein leistungsfähiger Einwanderer nach allen Abzügen im Durchschnitt einen Capitalwerth von $800—$1000 repräsentirt und Dr. Young veranschlagt den Gewinn, welcher den Ver. Staaten für das eine Jahr 1870 aus der aufgenommenen Einwanderung erwuchs auf 285 Millionen Dollars und für ein halbes Jahrhundert auf 6000 Millionen Dollars. Und Fr. Kapp zeigt gleichfalls durch ein Rechenexempel, daß die Ver. Staaten, hätte keine Einwanderung seit 1800 stattgefunden, im Jahre 1870 an Volkszahl um volle vierzig Jahre zurück gewesen wäre. Das rasche Emporblühen der hundertjährigen Republik, ihr Wohlstand, die Unterwerfung der endlosen Landstrecken unter die Controlle des Menschen, die Ausbeutung des Bodenreichthums, die Entwickelung der Industrie, was wäre dies Alles ohne die Einwanderung? Was wäre insbesondere ohne sie der Westen?

Wir dürfen uns solchen Ueberlegungen wohl hingeben, wenn wir, so zu sagen, von der Höhe des heutigen Standpunktes auf den bescheidenen Anfang der Bemühungen für den Schutz des Einwanderers, auf die erste Versammlung der Deutschen Gesellschaft im lutherischen Schulhause am 26. December 1764 zurückblicken.

Die Convention von Indianapolis, die am 23. November 1870 zusammentrat und an welcher seitens unseres Staates Dr. E. Morwitz und seitens unserer Gesellschaft Herr M. Richards Muckle Theil nahmen, behandelte die ihr vorgelegte Frage mit gebührender Rücksicht auf deren national-ökonomische Wichtigkeit. Sie stellte auf, daß es eine Pflicht der Bundesregierung sei, die Einwanderung zu fördern und zu schützen. Ein Mittel dazu sei die Errichtung eines Emigrations-Bureaus, das zuverlässige, statistische und andere, den Einwanderern nützliche Aufschlüsse, sammle und veröffentliche.*) Auch sollte, den Beschlüssen der Convention gemäß, die Regierung der Ver. Staaten durch Verträge mit andern Mächten für den Schutz der Einwanderer während ihrer Passage auf fremden Schiffen Sorge tragen.

Eine wichtige von der Convention empfohlene Aenderung im gesetzlichen Status des Einwanderers war diese: Vom Augenblicke seiner Landung bis er das Endziel seiner Reise erreicht hat, stelle man ihn unter die Jurisdiction des Bundes, nicht wie bisher, unter die des Staates, worin er sich augenblicklich befinden mag.

Geleitet von der Idee, daß der Einwanderer als Schützling der Bundes-

*) Dem ist durch die Herausgabe des Report on Immigration von Dr. E. Young, Chief of Bureau of Statistics 1871, entsprochen worden.

regierung anzusehen sei, sprach sich die Convention gegen das von Local-behörden auferlegte Kopfgeld aus und hielt dafür, daß der gute Zweck, für welchen es erhoben werde, durch andere Veranstaltungen erreicht werden sollte. Dieser Beschluß richtete sich gegen die New Yorker Einwanderungs-Commission und das Castle-Garden System. Es ist hier nicht der Platz, auf die Sache selbst und die darüber heftig geführten Debatten einzugehen. Nur sei bemerkt, daß das Kopfgeld inzwischen von $2.50 auf $1.50 herabgesetzt wurde, und daß die Einwanderungs-Commission dadurch in große Geldverlegenheiten gerathen ist. Es spielen dabei noch ganz andere Interessen als die der Einwanderer mit.

Uebrigens haben die von der Indianapolitaner-Convention gemachten Empfehlungen den Congreß bis jetzt zu keiner neuen Gesetzgebung angeregt und es sind die dort besprochenen Reformen als schwebende Fragen anzusehen.

Der Rechtsschutz seit 1868.

Als nach einer Unterbrechung von fünfzig Jahren der den eingewanderten Deutschen zu gewährende Rechtsschutz von Neuem unter die Aufgaben der Deutschen Gesellschaft aufgenommen wurde, hatten sich die Zeiten und Verhältnisse durchaus geändert. Es konnte sich nicht mehr um die Trübsale während der Seereise handeln, denn die große Menge der deutschen Einwanderer schifft sich nach anderen Häfen, vornehmlich New York, ein und die Dampfschifffahrt hat ohnehin dem alten Unwesen ein Ende gemacht. Von „verserveten" Knechten, verbundenen Mägden, verkauften Passagieren weiß das lebende Geschlecht Nichts aus eigener Erfahrung. Was hat denn, fragt vielleicht Mancher, der Rechtsschutz jetzt zu bedeuten? Worauf erstreckt er sich?

Die Antwort darauf giebt — das Gefängniß. Nicht Jeder, der in den traurigen Zellen von Moyamensing hinter Schloß und Riegel sitzt, ist darum ein Verbrecher, ein gefährlicher Mensch, oder Frevler gegen das Gesetz. Der Untersuchungshaft verfällt nur der, dem Freunde und Bürgen fehlen und oft sind es geringfügige Beschwerden, Mißverständnisse oder Ränke, wodurch ein unbescholtener Mann der Freiheit verlustig wird. Wie schwer wird es da dem Fremden, wenn er der Sprache und der Landesgesetze unkundig ist, wenn ihm kein Freund zur Seite steht, die Erklärungen zu geben, die Entlastungszeugen zu finden, durch die er seine Unschuld darthun kann! Aber auch der, welcher das Gesetz übertreten hat, verliert nicht den Anspruch auf gerechte Behandlung und auf Berücksichtigung mildernder Umstände, falls solche vorhanden sind. Wie kann nun der freundlose Ausländer, der sich nicht einmal verständlich auszudrücken weiß, Alles geltend machen, was zu seinem Gunsten spricht?

Es leuchtet ein, daß es Rechte der Eingewanderten zu schützen giebt, auch

wenn nicht ein Einziger derselben in Philadelphia landen sollte und daß Niemand durch einen langjährigen Aufenthalt in Amerika seinen Anspruch auf humanen Beistand in der Noth verwirkt.

In der März-Versammlung von 1867 machte Herr F. Dittmann auf die bedauerliche Lage vieler deutscher Gefangener aufmerksam und berief sich dabei auf seine eigene Erfahrung als Rechtsanwalt. Die Sache wurde dem Verwaltungsrath zur Kenntnißnahme überwiesen und dieser lud Herrn Dittmann und den Gefängniß-Agenten, Herrn Wm. J. Mullen, zu seiner nächsten Sitzung ein, um von ihnen weitere Aufschlüsse zu erbitten und die ganze Angelegenheit ernstlich in Betracht zu ziehen.

Herr Mullen erschien in der October-Versammlung und schilderte seine Wirksamkeit als Agent für die Gefangenen. Was die Deutschen betreffe, so seien ihrer zwar nicht viele im Moyamensing Gefängniß, aber es komme doch vor, daß Fremde für ihre Unkenntniß mit der Landessprache unverdienter Weise zu büßen hätten. Wäre ein Mitglied der Deutschen Gesellschaft im Besuchs-Ausschuß der Gefängniß-Association, so würde sich ihm ohne Zweifel ein Feld segensreicher Wirksamkeit eröffnen.

Der Präsident, Herr Horstmann, ernannte darauf den Herrn J. Kinike zum Vertreter der Deutschen Gesellschaft in Sachen des Rechtschutzes. Sollte er — wie erwartet wurde und geschah — als Mitglied der Gefängniß-Association in deren Besuchs-Ausschuß gewählt werden, so war er befugt, zu den Gefangenen Zutritt zu verlangen und konnte die ihm von der Deutschen Gesellschaft verliehene Vollmacht zur Geltung bringen.

Herr J. Kinike nahm die ihm auferlegte Verpflichtung an und hat sich seit jener Zeit den deutschen Gefangenen als Rather und Freund sehr nützlich erwiesen, manche Ungerechtigkeit verhütet und Härte gemildert.

Der Vorsitzer des (1871 errichteten) Rechts-Committees, Herr J. G. Rosengarten, ließ sich in dem Jahresbericht von 1871 darüber folgendermaßen aus:

„Ihrem Rechtsanwalt sei es hier noch gestattet, seinen aufrichtigen anerkennenden Dank dem Herrn J. Kinike für dessen uneigennützigen Beistand und unermüdlichen Eifer auszusprechen, womit er sich den Pflichten eines Mitgliedes des Rechtsausschusses in der menschenfreundlichsten Weise unterzog. Seine Verwendung bei den Richtern wurde immer mit dem besten Erfolge gekrönt und seinen Bemühungen und seinem Einflusse gelang es stets, die betreffenden Gerichtshöfe in den von ihm empfohlenen Fällen im Namen der Deutschen Gesellschaft zur Unterstützung irgend einer guter Sache zu vermögen. Ebenso widmete Herr Kinike, wie bereits in frühere Jahren, seine besondere Aufmerksamkeit den deutschen Gefangenen, deren Loos er nach Kräften zu erleichtern suchte und denen er nach erfolgter Frei-

lassung eine passende Beschäftigung und ein geeignetes Unterkommen zu verschaffen rastlos bemüht war."

Während der Jahre 1868 und 1869 unterzog sich Herr Jos. Kinike diesen menschenfreundlichen Pflichten als alleiniges Committee-Glied. Im Jahre 1870 wurde bei der Neugestaltung des Vorstandes ein Rechts-Committee geschaffen. Dies bestand 1871 aus den Herren F. Heyer, Jos. Kinike, Jos. M. Reichard, Jos. G. Rosengarten, Henry Tilge, H. Van Tronk. Im nächsten Jahre trat Herr Rosengarten an die Stelle des erkrankten Herrn Heyer als Vorsitzender und J. W. Wheeler wurde neues Mitglied. Im Jahre 1873 schied Herr Kinike aus dem Committee, um seine Bemühungen in gewohnter Weise unabhängig fortzusetzen; Herr G. Doll wurde dem Committee hinzugefügt. An die Stelle des Herrn Wheeler trat 1874 Herr Friedrich Schmidt und an die des Herrn Rosengarten 1876 Herr H. D. Wireman.

Wir wollen nun versuchen, durch Mittheilung einzelner Fälle, ein Bild von dem seit 1868 geübten Rechtsschutz zu entwerfen. Jeder wird sich überzeugen, daß die Gefängnißmauern Nichts weniger als die Grenzsperren unserer Sympathie sein sollten und daß nicht Alle, welche sich dahinter befinden, zum Auswurf der Gesellschaft gehören.

1868. Ein junger Deutscher, der Sohn eines Predigers, der englischen Sprache nicht mächtig, wurde wegen Unterschlagung vor Gericht gestellt. Ohne Vertheidiger und Rathgeber antwortete er auf die ihm gestellte Frage „schuldig" und wurde darauf einfach in's Gefängniß zurückgeführt. Hier verblieb er, ohne daß ein Urtheil gefällt war, fast fünf Monate, vergessen und unbeachtet. So gut gehalten die Zellen der verurtheilten Sträflinge sind, so unsauber sind die für Untersuchungshaft benutzten. Auch erhalten die Gefangenen keine Matratzen, sondern liegen in ihre dünne wollene Decke eingehüllt auf dem Fußboden. Der junge Mann brachte auf diese Weise die Wintermonate zu, wurde, wie es nicht anders möglich war, krank und konnte sich des ekelhaften Ungeziefers nicht mehr erwehren. Er kam so herunter, daß er nicht im Stande war, sich aufzurichten und sein Leben hing augenscheinlich an einem dünnen Faden. So fand ihn Herr Kinike, der den Fall sogleich zur Kenntniß des Richters brachte. In Anbetracht der schon abgesessenen Zeit verurtheilte ihn dieser zu einem Tage Gefängniß. Herr Kinike sandte ihn in's Hospital und verschaffte ihm nach seiner Herstellung Arbeit im Lande. Der junge Mann ernährt sich jetzt sehr anständig mit Musikunterricht.

Ein anderer Deutscher, ein Schuhmacher, war von einem Alderman in Arrest geschickt, aber die Grand Jury sah keinen Anlaß, gegen ihn zu verfahren. Trotzdem erhielt er seine Freiheit nicht und saß bereits vier Wochen als sich Herr K. für ihn verwandte. Er kam sogleich frei und erhielt Hand-

werkszeug, um für sein Fortkommen sorgen zu können. — Herr Kinike besuchte das Gefängniß wenigstens zwei Mal monatlich und verwandte sich in neun erheblichen Fällen erfolgreich für deutsche Gefangene.

1869. Die meisten Deutschen, berichtet Herr Kinike, die ich im County Prison in Untersuchungshaft fand, waren wegen kleiner Vergehen, wegen Unkenntniß der Gesetze und in manchen Fällen unschuldig eingesteckt worden. Wo es mir nicht gelang, eine Befreiung zu erwirken, vermochte ich die Leiden der Gefangenen zu lindern. In elf Fällen erwirkte ich Freilassung, worunter drei Fälle von Wichtigkeit waren."

Einer dieser Fälle war sehr eigenthümlicher Art und erinnert an die Ruchlosigkeit, welche zu den Zeiten Ludwigs XIV. und XV. oft den Unschuldigsten zum Opfer einer schändlichen Intrigue machte. Es ist bekannt, welcher Mißbrauch mit den lettres de cachet getrieben wurde, wie Günstlinge des Hofes vermittelst derselben ihre Feinde in die Bastille beförderten oder auch eifersüchtige Ehemänner über die Seite schafften, um desto ungenirter auf verbotenen Wegen zu wandeln. Wer sollte glauben, daß diese Niedertracht hier im Lande der Freiheit vorkommen könne? Ein grundschlechter Mensch ging im Hause eines ehrsamen Handwerkers, der eine liebenswürdige Gemahlin besaß, als Freund ein und aus und fand am Ende die stete Anwesenheit des wachsamen Ehemanns beschwerlich. Da sann er auf ein Schelmenstück und in der Tücke seines Herzens begab er sich zu einem Alderman, vor welchem er eine aus der Luft gegriffene Anschuldigung gegen seinen Gastfreund beschwor. Dieser sah sich trotz aller Proteste auf einmal in den Händen der Sicherheitswärter und, da er zu arm war, Bürgschaft zu leisten, bald innerhalb der traurigen Mauern von Moyamensing. — Herr Kinike erfuhr von ihm den Zusammenhang der Geschichte und hatte keine Schwierigkeit, ihn durch richterlichen Entscheid dem häuslichen Glücke zurückzugeben.

Im Jahre 1869 kam der zu einer cause celèbre gewordene Fall des in Carlisle eingekerkerten und wegen angeblichen Giftmordes zum Tode verurtheilten Paul Schöppe zur Kenntniß der Deutschen Gesellschaft. Auf Ersuchen des Präsidenten (Horstmann) hatte Herr Dittmann sich mit den Einzelheiten des geführten Processes bekannt gemacht und berichtete in der September-Sitzung des Verwaltungsrathes, daß nach dem wissenschaftlichen Gutachten der Doctoren Kämmerer, Schrotz, Demme, Wittig, Möhring, Fricke, Körper, Fischer und des Chemikers Dr. Genth keine Vergiftung erwiesen worden sei, daß er selbst von der Unschuld des Paul Schöppe vollständig überzeugt, Schritte zur Begnadigung desselben übernommen habe und darauf antrage, einige Geldmittel zur Bestreitung von Druckkosten u. s. w. durch freiwillige Beiträge zu erheben.

Der Antrag wurde angenommen und ein Committee, bestehend aus den Herren Kinike und Kusenberg, ernannt, um eine Collekte zu veranstalten.

Die Mitglieder des Verwaltungsrathes und Andere steuerten $250.70 bei, um die Druckkosten einer neuen Auflage des Proceß-Berichtes zu decken. Der Anwalt der Gesellschaft, Herr Dittmann, erhielt die nachgesuchte Audienz beim Gouverneur; dieser aber schlug auf den Rath des General-Anwalts Brewster die Bitte um Begnadigung ab und setzte den 22. Dezember als Tag zur Hinrichtung an. Die Bemühungen der Deutschen Gesellschaft für Schöppe hatten hiermit ein Ende. Die Ueberzeugung, daß er an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen unschuldig sei, verbreitete sich indessen in weiten Kreisen und führte schließlich zur Befreiung des Gefangenen.*)

1870. Herr Kinike berichtet:

„In sieben Fällen gelang es mir, die Freilassung der Verhafteten zu erwirken, ehe die Klage vor das Gericht kam. Eben so erlangten zwei zur Zahlung der Gerichtskosten verurtheilte Männer, die zahlungsunfähig waren

---

*) Da der gedachte Fall die Aufmerksamkeit des Publikums in ungewöhnlichem Grade erregt hat, so mögen folgende Daten hier Platz finden. Paul Schöppe, zu Baudach am 29. Februar 1840 geboren, erhielt auf dem Gymnasium zu Züllichau seine Erziehung und verließ dasselbe Ostern 1860 mit dem Zeugniß der Reife. Er studirte in Berlin Theologie, wurde am 10. Dezember 1862 der Urkundenfälschung und des Diebstahls überführt und zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Nach Absitzung seiner Strafe begab er sich nach Amerika, und betrieb in Carlisle unter Annahme des Doctortitels ärztliche Praxis. Wegen des plötzlichen Todes (28. Januar 1869) des von ihm behandelten Fräuleins Steinecke auf Giftmord angeklagt, wurde er am 3. Juni 1869 vor das Schwurgericht zu Carlisle gestellt, schuldig erklärt und am 20. August zum Tode durch den Strang verurtheilt. Aerzte, Chemiker und Toxikologen des ersten Ranges erklärten die vorgebrachten Beweise für unglaublich und absurd. Ein Committee des College of Physicians unterwarf das gegen Schöppe abgelegte ärztliche Zeugniß einer eingehenden und vernichtenden Kritik, welche den 3. November einstimmig angenommen und durch den Druck veröffentlicht wurde. Herr Fr. Dittmann hielt am 11. November vor dem Gouverneur Geary eine Anrede, um diesen von der Unschuld des Verurtheilten zu überzeugen. Geary, sich auf ein Gutachten des Attorney General F. Carroll Brewster stützend, unterzeichnete am 24. November das Todesurtheil und beraumte als Tag der Hinrichtung den 22. Dezember an. Am 4. Dezember legte eine Massenversammlung unter dem Präsidium des Dr. A. Fricke, gegen die Vollstreckung des Todesurtheils Protest ein und beschloß, den Gouverneur nochmals um Begnadigung anzugehen. Dieser weigerte sich, trotz der von allen Seiten sich häufenden Vorstellungen, den Gefangenen freizugeben, gestattete aber Verschub der Hinrichtung. Im nächsten Jahre erfolgten vergebliche Versuche, durch das Obergericht eine Revision des Processes zu Wege zu bringen. Vermittelst eines Special-Gesetzes ward aber von der Legislatur 1872 eine neue Untersuchung des Falles verfügt. Der neue Proceß gegen Schöppe begann gegen Ende August und endete den 7. September 1872 mit seiner Freisprechung. Aber er genoß seine Freiheit nicht lange. Etwa ein Jahr darauf ließ er sich auf ungesetzlichen Finanzoperationen betreten und büßt derweilen eine Gefängnißstrafe in einer westlichen Stadt ab.

und deshalb im Gefängniß festgehalten wurden, durch meine Verwendung ihre Freilassung. Bei meinen Besuchen in der Abtheilung für Verurtheilte fand ich zwei Männer, die mir geisteskrank zu sein schienen. Ich ließ dieselben sofort ärztlich untersuchen und da sich meine Vermuthung bestätigt fand, erwirkte ich deren Freilassung aus dem Gefängniß und sorgte dafür, daß sie im Irrenhause untergebracht wurden."

Einer dieser Leute war ein Schlosser, der in Folge eines Todesfalles in seiner Familie tiefsinnig geworden war, sich für Christus hielt und glaubte, die Todten lebendig machen zu können. Ein roher und unverständiger Polizist traf den Geisteskranken auf einem Kirchhofe beim Versuche, das Grab seines Kindes zu öffnen, wollte seine Autorität geltend machen und verarbeitete dabei dem Unglücklichen den Kopf in empörender Weise. Dann ließ er ihn als Uebertreter des Gesetzes festnehmen. Herr Kinike fand ihn im Gefängniß und überzeugte sich, daß er nicht bei Sinnen sei, worauf ihm ein Unterkommen im Hospitale verschafft wurde.

Bei Gelegenheit einer andern widerrechtlichen Verhaftung eines Deutschen, bemerkt Herr Kinike, daß die Gebühren, worauf die Aldermen für ihren Unterhalt angewiesen sind, viel mit dem Mißbrauche ihrer Gewalt zu thun haben. Aber auch eine böse Xantippe mag einen ehrlichen Mann, der sich keiner Schuld bewußt ist, in die unwirthlichen Gemächer des Zwingers von Moyamensing bringen. Ein deutscher Schuhmacher, der nach dem Tode seiner ersten Frau sich wieder verehelicht hatte, erlebte vielen Verdruß, da seine zweite Frau ein aus der ersten Ehe stammendes Kind nicht leiden mochte. Am Ende übertrug sie ihre stiefmütterliche Gesinnung auf ihn selbst und ließ ihn eines schönen Tages wegen böswilliger Verlassung arretiren, in seinem eignen Hause! Sie hatte den erforderlichen Eid vor dem Alderman geleistet, d. h. die Bibel geküßt, und so wurde denn ihr bestürzter Gatte trotz aller Proteste nach Moyamensing abgeführt. Dort fand ihn Herr Kinike, hörte ihn sein Leid klagen und verhalf ihm wieder zur Freiheit. Als er sich zu Haus begab, war seine saubere Ehegenossin mit allem Hausrath, aller Kleidung, sogar seinem Handwerkszeug verschwunden. Nur das Kind hatte die herzlose Stiefmutter in dem öden Hause zurückgelassen.

Ein Schlosser G. ward in der Nähe seines Hauses von einem Irländer angegriffen und arg geschlagen. Seine Frau, welche den Lärm hört, eilt ihrem Manne zur Hülfe und wird gleichfalls aufs gröbste mißhandelt. Sobald der Schlosser frei ist, läuft er in sein Haus, holt sein Gewehr, das mit Vogeldunst geladen ist und feuert es auf seinen Angreifer ab. Deshalb vor Gericht gestellt, erhielt er 2½ Jahr Gefängnißstrafe.—Die mildernden Umstände waren bei der Verhandlung nicht zur Geltung gebracht; als Herr Kinike dem Richter F. dieselben vorstellte, reducirte dieser die Strafe auf ein Jahr.

Um sich für Angeklagte und Gefangene so erfolgreich verwenden zu können, müssen die Vertreter der Deutschen Gesellschaft das unbedingte Vertrauen der Gerichtshöfe besitzen und dieses wahren sie sich dadurch, daß sie ihre Fürsprache und Vermittelung auf Fälle beschränken, die dazu einen unfraglichen Anlaß bieten. Es handelt sich um Gerechtigkeit, nicht um Abwendung verdienter Strafe.

In wie hohem Maaße die mit dem Rechtsschutz betrauten Glieder der Deutschen Gesellschaft dies Vertrauen des Richterstandes besitzen, möge folgender Fall beweisen:

Ein übelberufenes Frauenzimmer glaubte sich von einem Deutschen, Namens Schmidt, einem unbescholtenen verheiratheten Manne, mit dem sie zufällig bei einer Waschfrau zusammentraf, unhöflich behandelt und gab ihm zu verstehen, daß sie sich empfindlich rächen werde. Der Mann kümmerte sich um diese Drohung nicht und war den nächsten Morgen nicht wenig erschrocken, als er auf Anklage des Diebstahls verhaftet wurde. Das elende Weib, das er Tags zuvor gesehen, bezichtigte ihn, ihr ein Portemonnaie mit $5.65 gestohlen zu haben. Da sie diese Aussage vor einem Alderman eidlich bekräftigte und der Deutsche der boshaften Verläumdung nur Worte der Entrüstung entgegen setzen konnte, so mußte er in Untersuchungshaft und wurde bald darauf vor das Geschworenengericht gestellt. Auch hier halfen ihm Thränen und Unschuldsbetheuerung Nichts gegen das meineidige Zeugniß seiner Anklägerin und der Arme ward zu einem Jahre Zuchthausstrafe verurtheilt. Im Gefängniß klagte er Herrn Kinike sein Leid und so häufig es auch vorkommt, daß überführte Missethäter sich als unschuldige Opfer der Intrigue hinstellen, so hielt Herr Kinike es doch für gerathen, dem Thatbestande etwas genauer nachzuspüren. Es stellte sich nun wirklich heraus, daß die verlogene Person, auf deren alleiniges Zeugniß hin Schmidt verurtheilt war, am Tage des angeblichen Diebstahls keine 25 Cents im Besitz gehabt hatte. Der Alderman, der die Voruntersuchung geführt, ließ sich durch die beigebrachten Beweise überzeugen, daß dem Angeklagten Unrecht geschehen sei und unterzeichnete eine dahingehende Erklärung. Darauf hin bezeigte sich der Richter P., welcher das Urtheil gesprochen, willig, den nächsten Samstag, der der letzte Tag der Session war, sein Urtheil in Wiedererwägung zu ziehen. Aber als der Samstag kam, war er bettlägerig krank und konnte nicht im Gerichtshofe erscheinen. Ging der Tag vorüber, ohne daß das Urtheil auf Grund neuen Zeugnisses zurückgenommen wurde, so blieben nur die weitläufigen Wege einer höheren Instanz oder eines Gnadengesuches an den Gouverneur und der Gefangene hätte mittlerweile eine unverdiente Strafe erleiden müssen. Herr Kinike begab sich zum Hause des Richters und schickte, als das Dienstpersonal versicherte, jeder Besuch bei dem Patienten sei untersagt, seine Karte mit einigen Worten ins Krankenzimmer.

Er erhielt Zulaß und der Richter unterzeichnete im Bette liegend eine Order, welche, vor den Gerichtshof gebracht, die Freisetzung des verleumdeten und unschuldig verurtheilten Mannes zur Folge hatte.

1871. Die Ausübung des Rechtsschutzes kam insofern auf einen andern Fuß, als ein aus sechs Mitgliedern bestehendes Committee, unter dem Vorsitze des Rechtsanwalts damit betraut wurde. Letzterer, Herr G. J. Rosengarten, der dem schwer erkrankten Herrn F. Heyer im März nachfolgte, und sich derer, die bei ihm Hülfe suchten, mit humanem Eifer annahm, stattete am Ende des Jahres einen Bericht ab, dem wir folgende Thatsachen entnehmen:

„Der besonderen Erwähnung werth hält der Rechtsanwalt der Deutschen Gesellschaft acht und zwanzig Fälle, in welchen er unbemittelten Deutschen seinen Rechtsbeistand zu Theil werden ließ. In einem dieser Fälle wandte er sich an den Rechtsanwalt für die städtischen Armenpfleger, um einer von ihrem Manne verlassenen Frau die nöthige Rechtshilfe zu verschaffen; in einem andern Falle wurden für eine arme Mutter bei deren Schwiegersohn und Tochter zweihundert und fünfzig Dollars unter Androhung einer gerichtlichen Klage von ihm erhoben; in wieder einem andern von der Schweizer-Gesellschaft ihm übertragenen Falle wurde eine Tochter reclamirt und von Lynchburg zu ihrer hier lebenden Mutter zurückgebracht und in weiteren zwei oder drei ihm übergebenen Fällen ließ er einigen Leuten, welche Rechtsansprüche gegen Versicherungs-Anstalten hatten, in umfassender Weise seinen Beistand angedeihen, ehe es zu einer gerichtlichen Klage kam.“

Im Laufe dieses Jahres erwies sich die Verwendung der Deutschen Gesellschaft in dem Falle eines zu mehreren Jahren Zuchthaus unschuldig verurtheilten Deutschen von großem Nutzen. Den vereinten Bemühungen des Rechts-Committees und eines menschenfreundlichen Advokaten, Georg P. Rich, verdankt das Opfer eines unseligen Irrthums die Wiederherstellung seiner Freiheit und seines guten Namens. Die Umstände waren die folgenden:

Mehrere maskirte Schurken brachen zur Nachtzeit in ein Haus in Germantown, überfielen und knebelten daselbst ein altes Ehepaar und verübten einen Raubdiebstahl. Einer derselben hatte mit der rechten Hand ein Licht gehalten. Der Verdacht fiel auf eine Bande verrufener Gesellen und mit diesen wurde auch ein Deutscher, Namens August Lehmann, eingezogen, der in demselben Quartier mit Jenen gesehen war. Die alte Frau glaubte in diesem den Mann zu erkennen, der das Licht gehalten hatte und auf ihre beschworene Aussage wurde Lehmann auf zehn Jahre Zuchthaus verurtheilt. Sein Advokat, Herr Rich, war nichts destoweniger von seiner Unschuld fest überzeugt, und brachte dafür so triftige Gründe bei, daß das Gericht das gefällte Urtheil annullirte und eine zweite Untersuchung bewilligte. Er wandte sich zu gleicher Zeit an den Rechtsanwalt der Deutschen Gesellschaft, der ihm

jeglichen Beistand leistete. Bei der zweiten Untersuchung, sagt Herr Rosengarten, wurde vorzüglich durch das umsichtige Verfahren, womit die Beamten und Vertreter der Deutschen Gesellschaft die Vorschläge des Herrn Rich zur Ausführung brachten, die Freisprechung des Beklagten gesichert. — Für die fähige und erfolgreiche Vertheidigung Lehmann's sprach der Verwaltungsrath der Deutschen Gesellschaft (Sitzung 30. Mai 1871) dem Herrn Rich anerkennenden Dank aus.

Während des Jahres bot sich mehr als ein Anlaß dar, die Interessen der Gesellschaft selbst unter den Schutz der Gesetze zu stellen, wozu der Anwalt durch Rathschläge und zweckmäßige Maßregeln behülflich war. Der wichtigste dieser Schritte war die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen die Trustees der Gas-Compagnie, worüber bereits auf Seite 80 bis 84 berichtet worden ist.

1872. Wie in den vorhergehenden Jahren nahm sich Herr Kinike der deutschen Gefangenen an, die aus Unkenntniß der Sprache oder anderen Gründen außer Stande waren, ihre Unschuld darzuthun. Er bewirkte die Freisprechung verschiedener Personen und verschaffte Anderen, die aus dem Gefängniß entlassen wurden, Beschäftigung.

Die Thätigkeit der Gesellschaft erhielt eine ehrende Anerkennung in einem Falle von besonderer Wichtigkeit. Am 29. April 1872 ersuchte der vorsitzende Richter des Criminal-Gerichts den Rechtsanwalt der Deutschen Gesellschaft das Interesse eines deutschen Matrosen, Karl Schmidt, aus Hannover, der des Todschlags angeklagt war, wahrzunehmen. Um dieser Aufforderung aufs wirksamste entsprechen zu können, wandte sich der Rechtsanwalt, Herr Rosengarten, an den deutschen Consul in Philadelphia. Da dieser nicht ermächtigt war, für den Rechtsschutz des Angeklagten einzutreten und auch der General-Consul in New York, welchem die Sache vorgestellt wurde, sich weigerte, die begehrte Hülfe zu leisten, nahm sich die Deutsche Gesellschaft des Angeklagen an, obwohl er kein Eingewanderter war. Ein anerkannt fähiger Advokat, J. T. Pratt, Esq., führte in Verbindung mit dem Anwalt der Gesellschaft die Vertheidigung. Schmidt wurde des Mordes im zweiten Grade schuldig erklärt und zu zwölf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Der Anwalt der Deutschen Gesellschaft, Herr J. G. Rosengarten, nahm übrigens Gelegenheit, in einem officiellen Schreiben an das deutsche Consulat d. d. 6. December 1872, darauf hinzuweisen, daß die deutsche Regierung in derartigen Fällen allerdings berufen sei, ihren Unterthanen Rechtsschutz zu verschaffen. Er bemerkt: „Der Deutschen Gesellschaft verursacht es große Schwierigkeiten, deutschen Einwanderern und Bewohnern in der Noth beizustehen und es ist nicht ihre Sache für die zu sorgen, welche noch deutsche Unterthanen sind. Meine Ansicht ist, daß die Regierung der Ver. Staaten

durch ihre Consuln immer ihren Bürgern in Processen in fremden Ländern Schutz gewährt, wenn dieselben um solche Hülfe angesprochen werden. Ich bin sehr entschieden der Meinung, daß die deutsche Regierung wohl thun würde, Bestimmungen für ähnliche Fälle zu treffen."

Die Weigerung stützte sich seltsamer Weise auf den Vorhalt, daß die Unschuld des Angeklagten nicht ausgemacht sei, während es sich gerade darum handelte, die Mittel zur Vertheidigung zu beschaffen, um die mögliche Unschuld oder das richtige Maaß der Schuld festzustellen. Uebrigens erhielt die Deutsche Gesellschaft recht freundlichen Dank — ohne Kostenvergütung — für ihre Bemühungen.

1873. Eine Wittwe, deren Mann — ein Deutscher — durch die Explosion einer Locomotive an der Nord Pennsylvania Eisenbahn getödtet war, wandte sich an die Deutsche Gesellschaft mit dem Ersuchen, ihr zur Erlangung eines Gelderfatzes behülflich zu sein. Nach erfolglosen Verhandlungen des Rechts-Committees mit der Eisenbahn-Compagnie, strengte dasselbe eine Klage an, um der Wittwe zur Befriedigung ihrer Ansprüche zu verhelfen. Ehe die Sache vor Gericht kam, beeilte sich die Compagnie, ein gütliches Abkommen mit der Frau zu treffen, die sich auch mit einer Summe von $2000 abfinden ließ. Das Rechts-Committee war mit diesem Verfahren hinter seinem Rücken durchaus nicht zufrieden; der gebotene und angenommene Ersatz stand in keinem Verhältniß zu dem Verlust, den die Wittwe erlitten und für den die Eisenbahn-Gesellschaft verantwortlich gemacht werden konnte. Aber der rechtsgültige Vergleich, zu dem die Klägerin sich hatte überreden lassen, schloß natürlich die Acten, und die Deutsche Gesellschaft hatte zudem die Kosten für die eingeleiteten Schritte selbst zu tragen.

Herr J. G. Rosengarten, der Anwalt der Gesellschaft, bemerkt in seinem Bericht für 1873 ferner:

„Die Behörden der Stadt Philadelphia haben dieser Gesellschaft in ihren Bemühungen, Kinder zum Unterhalt ihrer Eltern zu veranlassen und in allen andern Fällen, wo die Durchführung unserer Gesetze bezüglich der Armen und Bedürftigen verlangt wurde, stets kräftigen Beistand geleistet. Auf der andern Seite haben aber auch die Behörden die Hilfe dieser Gesellschaft in Anspruch genommen, um Erkundigungen einzuziehen und die Interessen armer Deutscher zu wahren, welche die Behörden um Unterstützung angegangen hatten. — —

„Herr Jos. Kinike hat seine thätige Vermittlung bezüglich armer, hilfloser Deutscher, welche sich unter Anklagen, die sich oft als unbegründet erwiesen oder wegen Vergehen von geringer Bedeutung inhaftirt waren, fortgesetzt. — — In fast allen Fällen haben die Gerichtshöfe, die städtischen Behörden, wie die Staatsregierung die Maßnahmen der Gesellschaft gutgeheißen. — — Der Rechtsbeistand hat alle die Hilfleistungen gewährt und die Rathschläge

ertheilt, welche von Ihrem Committee für Einwanderung von ihm verlangt wurden und die Dienste beider sind häufig von den großen Corporationen, welche den Transport von deutschen Emigranten nach diesem Hafen, sowie von hier nach dem Westen vermitteln, in Anspruch genommen und vollständig anerkannt worden. Unzweifelhaft wird die wachsame Fürsorge der Deutschen Gesellschaft viel dazu beitragen, die Mißbräuche abzustellen, welche bisher die Zufuhr dieses mächtigen Elements späteren Reichthums und späterer Bevölkerung dieses Landes charakterisirt haben."

1874. Auszüge aus dem Bericht des Rechts-Committees:

„Ihr Solicitor, unter Mitwirkung der Herren Van Tronk und G. Doll, half Bedürftigen mit Rath und That in Civil-Angelegenheiten, während die Herren Jos. Kinike und F. A. Schmidt die Interessen der Deutschen, die sich im Gefängniß befanden, zu wahren suchten.

„Der Mayor der Stadt nahm die Hülfe der Gesellschaft in einem Falle in Anspruch, als eine deutsche Frau wahnsinnig wurde und für mehrere ihrer Kinder gesorgt werden mußte.

„Herr Van Tronk verschaffte einem Deutschen, der unschuldiger Weise der Verausgabung falscher Banknoten angeklagt war, in der Person des General McCandleß einen tüchtigen Vertheidiger, der die Freisprechung des Angeklagten erlangte. Auch in andern Fällen war Herr Van Tronk bereit, bedürftigen Deutschen Rath und That zu leisten.

„Herr J. Kinike war, wie seit Jahren, während des laufenden Jahres unermüdlich in Besuchen von Deutschen, die sich im Gefängniß befanden. — Herr F. A. Schmidt verwendete sich in vielen Fällen bei den Richtern des Criminal-Gerichts für Deutsche, welche verschiedener Vergehen angeklagt und der englischen Sprache nicht mächtig waren. Einige Deutsche wurden noch vor ihrer Verurtheilung, nach Anrechnung der Untersuchungshaft entlassen; Andere, die aus Unkenntniß der Gesetze des Landes gefehlt, wurden nur leicht gestraft. Einige Knaben, die nach dem Gefängniß geschickt worden waren und sich dort mit Verbrechern in einer Zelle befanden, wurden auf speciellen Wunsch des Rechtsschutz-Committees von den Richtern aus dem Gefängniß entfernt und im House of Refuge untergebracht. — Es würde zu weit führen alle Fälle anzuführen, in welchen sich die Mitglieder des Rechtsschutz-Committees für die Interessen von Deutschen verwendeten. Mit Anerkennung ist indeß zu erwähnen, daß die Richter und Beamten der verschiedenen Gerichte den Anträgen des Rechtsschutz-Committees stets Gehör schenkten und in vielen Fällen deren Angaben in Erwägung zogen."

1875. Besonders wichtige Fälle kamen nicht vor. Das Rechts-Committee bemühte sich im Interesse zweier Kinder, deren Vater (Rau oder Rowe) gestorben und deren Mutter ohne Hoffnung auf Genesung im Irrenhause ist. Die Verwandten in Deutschland scheinen nicht geneigt, sich der Kinder anzu-

nehmen. Die Hinterlassenschaft befindet sich im Gewahrsam der Fidelity Trust Compagnie; das Committee empfiehlt die Ernennung eines Vormunds für die Kinder und Maßregeln zur Wahrung der Interessen der Wittwe.

Ein anderer Vorschlag des Committees bezieht sich auf das House of Correction, zu dessen Insassen auch manche Deutsche und darunter vielleicht Unschuldige, gehören. Wohl angebracht ist ferner die Erinnerung, daß der Mayor ersucht werden möge, nicht allein — wie jetzt der Fall — in der Central-Station einen deutschen Polizeidiener anzustellen, sondern auch an den Landungsplätzen und Bahnhöfen, wo deutsche Einwanderer anlangen, dieselbe Fürsorge zu treffen. Bei der herannahenden hundertjährigen Gedächtnißfeier ist die Gegenwart deutschredender Schutzmänner an den Plätzen, wo so viele Deutsche eintreffen, unumgänglich.

———o———

Aus diesen Anführungen, die nur das Wichtigste berühren, geht unzweifelhaft hervor, daß sich für den Rechtsschutz unserer hiesigen Landsleute aller Zeit Gelegenheit bietet, daß ohne solchen humanen Beistand gar Viele unverschuldetes Leid erfahren, und daß die Deutsche Gesellschaft ein löbliches Theil ergriffen hat, wenn sie ihren ursprünglichen Zweck nach dieser neuen und zeitgemäßen Auslegung erfüllt.

Je lauer die öffentliche Sympathie für Personen ist, auf denen der Verdacht einer entehrenden Handlung lastet, desto verdienstlicher ist es, den unschuldig Betroffenen aus seiner beklagenswerthen Lage zu retten. Die Wohlthaten welche auf diese Weise erwiesen werden, sind nicht nach der Anzahl verausgabter Dollars zu messen, wohl aber nach den getrockneten Thränen, der abgenommenen Unglücksbürde, der Wiederherstellung des Lebensglücks. Möge es der Deutschen Gesellschaft zur Ehre angerechnet werden, daß sie

„Eilet, wo sie helfen kann.
Ob er heilig oder böse
Jammert sie der Unglücksmann.“

Sechster Abschnitt.

Wohlthätigkeitspflege.

Keine Art der Thätigkeit, wodurch die Deutsche Gesellschaft ihrer Bestimmung gerecht zu werden strebt, hat den Ruf derselben als Wohlthätigkeitsanstalt so sehr begründet, keine ihrer Functionen tritt, namentlich seit Errichtung der Agentur, so regelmäßig und bemerkbar vor die Augen des Publikums, als die Unterstützung der Bedürftigen.

Es ist daher kaum zu verwundern, wenn die Darreichung von milden Gaben an Nothleidende mancherseits als der einzige oder doch vorzugsweise rechtmäßige Zweck der Gesellschaft angesehen wird. Dies ist zwar eine einseitige Auffassung, denn wie aus dem Grundgesetz und der Geschichte der Gesellschaft deutlich genug hervorgeht, hat diese noch andere Pflichten zu erfüllen, aber daß die Linderung leiblicher Noth unter Allem, was ihr obliegt, die vornehmste Stelle einnimmt, das kann wohl kaum in Frage kommen. Einer geschichtlichen Darstellung dieser besonderen Thätigkeitssphäre stellen sich erhebliche, nicht ganz zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg. Das Gute, das die Gesellschaft seit 112 Jahren an Armen und Bedürftigen geübt hat, entzieht sich zum besten Theil aller Beobachtung. Wie wenig ist am Ende damit gesagt, wenn die Summe der in jedem Jahre für mildthätige Zwecke verausgabten Gelder aufgeführt wird? Das gewährt nimmermehr ein treues Bild von dem segensreichen Wirken, dessen sich die Gesellschaft beflissen. Wer kann die Folgenkette der geleisteten Hülfe bemessen und verzeichnen? Hat doch jeder einzelne Fall seine eigene Geschichte. Und selbst die trockene Zahlenstatistik ist für die ältern Zeiten weder vollständig noch genau zu ermitteln. Bei der Führung der Protokolle waren nicht immer dieselben Gesichtspunkte maßgebend. Jahresabschlüsse finden sich erst in späteren Zeiten eingetragen. Bei den numerirten Geldanweisungen ist die Art der Verwendung nicht selten unbezeichnet gelassen.

Noch aus einem andern Grunde geben die Zahlen keinen genügenden Anhaltspunkt zur Schätzung dessen, was für die Nothleidenden wirklich geschehen ist. Ein großer Theil der Nebenausgaben, die unter eine andere Rubrik fallen (z. B. der Gehalt des Agenten) wird im Interesse der Hülfsbedürftigen verwendet und kommt diesen indirect zu Gute. Manchem, der

in Drangsal ist, wird durch die Vermittlung der Agentur geholfen, ohne daß er gerade baares Geld erhält, sei es durch Nachweis von Arbeit oder Verschaffung freien Transports nach andern Landestheilen, oder durch Unterbringung in öffentlichen Anstalten (Spitälern, dem Armenhause u. s. w.) oder Versorgung mit ärztlicher Hülfe, am Ende auch durch vernünftigen Rath und Belehrung. Man muß also den Belauf der vertheilten Baargelder nicht ohne Weiteres als den Maßstab für die geleistete Hülfe ansehen. Eine sich nach so vielen Richtungen hin erstreckende Verleihung von Beistand ist freilich erst seit der Einführung der Agentur möglich geworden, d. h. seit dem Jahr 1847. Vorher hatten die Aufseher alle Arbeit selbst zu verrichten und es gab nicht einmal ein Bureau, wohin sich die Bedürftigen wenden konnten. Sie mußten den dienstthuenden Director ausfindig machen und diesem ihr Anliegen vortragen. Derselbe handelte dann in gewöhnlichen Fällen nach eigenem Ermessen; waren die Ansprüche ausnahmsweise groß oder besonderer Art, so erholte er sich Instructionen vom Beamtenrathe. Natürlich war diese einfache und directe Art der Geschäftsführung nur so lange statthaft, als sich die Bittsteller nicht allzu häufig einfanden. An einem Tage sind jetzt mitunter mehr Hülfesuchende in der Office des Agenten, als sich vor dreißig oder vierzig Jahren während eines Monats meldeten.

Im Jahre 1795 belief sich die Anzahl der Fälle in denen Unterstützung verabreicht wurde auf etwa 35,

im Jahre	1800	auf	41		im Jahre	1870	auf	1137
„ „	1810	„	150		„ „	1871	„	792
„ „	1820	„	142		„ „	1872	„	838
„ „	1830	„	190		„ „	1873	„	1380
„ „	1840	„	203		„ „	1874	„	2160
„ „	1850	„	291		„ „	1875	„	2120
„ „	1860	„	379					

Hieraus geht zur Genüge hervor, in welchem Maße die Anzahl der Empfänger gestiegen ist. Einer Nachzählung des Sekretärs zufolge erhielten in den zwanzig Jahren von 1826 bis 1845, 5385 Personen Baarunterstützungen, also nicht ganz so viele, wie in den letzten drei Jahren.

Einwanderer und ansässige Arme.

Da nun die Einwanderung über Philadelphia vor 1873 bis zum gänzlichen Wegfall herabsank und auch die Passagiere mit den Dampferlinien während der letzten Jahre der Gesellschaft nicht zur Last gefallen sind, da nur Wenige derselben hier verbleiben, so mag man fragen: Wie kommt es, daß die Applicationen zu Zeiten, wo gar keine oder sehr wenige Deutsche im hiesigen Hafen anlangten, so viel zahlreicher geworden sind?

Die Antwort darauf ist nicht schwer zu finden. Erstens strömen Einwan-

derer, die in Noth sind, in großer Anzahl von New York hierher, und darunter viele, die eben dort ihre letzten Ersparnisse ausgegeben oder eingebüßt haben. Zweitens aber erstreckt sich der von der Gesellschaft geleistete Beistand nicht ausschließlich auf jüngst angelangte Einwanderer, sondern auch auf ansässige Arme.

Die Frage, ob Letztere der Bestimmung der Gesellschaft zufolge auf Unterstützung Anspruch haben oder nicht, ist bei verschiedenen Gelegenheiten aufgeworfen worden, und es ist angesichts einer kürzlich erneuten Verhandlung über diesen Gegenstand wohl angebracht, wenn wir unsere geschichtliche Uebersicht der Armenpflege mit einer Darlegung des von der Gesellschaft vorgeschriebenen und eingeschlagenen Verhaltens in Bezug auf die zu unterstützende Personenklasse beginnen.

Ursprünglich hatte man nur eben Angekommene im Auge. Der elfte Paragraph der ältesten Regeln (1764) besagt ausdrücklich: „Es soll Niemand aus dieser Casse besorgt werden, als diejenigen arme deutsche Leute, welche in dem letzten Herbst von Deutschland hier übergekommen sind, und diejenigen, welche hiernächst auf gleiche Weise überkommen werden."

Demgemäß wurde denn auch verfahren. Indessen ließ sich die Frage, wie sich die Deutsche Gesellschaft den Stadtarmen gegenüber zu benehmen habe, nicht ignoriren. Die Revolution verhängte schwere Prüfungen über die Bewohner von Philadelphia und die Deutschen trugen ihr redlich Theil daran. Geschäftsstockung und Theuerung verursachten viel Noth; das Continental-Papiergeld sank bis auf ein Sechzigstel seines Nominal-Werthes. Wir haben gesehen, daß alle Versammlungen und Geschäfte der Deutschen Gesellschaft während der englischen Occupation von Philadelphia suspendirt waren. Als sich die Mitglieder nach dieser Unterbrechung am 26. December 1778 zum ersten Male wieder versammelten, bildete die bittere Noth der Zeit und die Bekümmerniß der vielen in Armuth darbenden Landsleute den Hauptgegenstand ihrer Gedanken und Reden. Es wurde vorgeschlagen, während der Theuerung den Armen eine Unterstützung aus der Gesellschaftskasse zufließen zu lassen. Aber die Zweifel an der Rechtmäßigkeit einer solchen Verwendung ließen den Vorschlag nicht einmal zur Abstimmung kommen. Dagegen schaffte man auf andre Weise Rath. Die Gesellschaft veranstaltete unter den eigenen Mitgliedern und andern Menschenfreunden eine Collecte. Acht Mitglieder bildeten ein Committee, das sich der Sache warm annahm. Auf Bitte der Gesellschaft lenkten die deutschen Prediger Kunze, Mühlenberg, Weiberg und Fries die Aufmerksamkeit ihrer Gemeinden auf dies wohlthätige Unternehmen. Die Zeitungen wurden ersucht, von der beabsichtigten Geldsammlung Notiz zu geben, damit auch die Leute auf dem Lande Gelegenheit fänden „ein liebes Scherflein beizutragen." Wie dies geschah, lehrt der folgende Aufruf, den der Philadelphische Staatsbote am 6. Januar 1779 enthielt:

Die Deutsche Gesellschaft zu Philadelphia. An die gutherzigen deutschen Einwohner in Pennsylvanien.

Der betrübte Zustand, worin viele arbeitsame und redliche Familien unserer Nazion in und nah bey der Stadt Philadelphia durch die muthwillige Grausamkeit des Feindes, die darauf erfolgte Theurung aller Lebens-Nothwendigkeiten und die jetzige strenge Jahrszeit versetzt worden sind, ist ein trauriges Schauspiel, bey dem kein empfindliches Herz ohne innige Rührung stehen bleiben kann. Das Elend unserer Mitbrüder ruft laut um eiligen und kräftigen Beistand. Die Deutsche Gesellschaft hat zu diesem Zweck den Anfang gemacht und ihr Exempel wird ohne Zweifel großmüthige Nachfolge finden. Sie hat unter sich eine freywillige Geldsammlung angestellt und die erhaltene Summe wird sogleich zur Abhelfung der dringendsten Noth angewandt. Da aber ihre Kräfte allein zu gering sind, und das in ihrer Cassa vorhandene Geld bloß für die aus Europa ankommenden Armen Deutschen bestimmt ist, so ersucht sie alle edelmüthig denkende Deutschen und insbesondere diejenigen Einwohner im Lande, die Gott in Ruhe vor dem Feinde und im Besitz des ihrigen erhalten, ihren Nothleidenden Mitbrüdern in der Stadt hülfreich beyzuspringen. Jeder Beytrag sowohl an Gelde als an Lebensmitteln soll, wenn er an die Beamten der Gesellschaft geschickt wird, mit Dankbarkeit angenommen und getreu zu obigem Zweck verwendet werden.

Derjenige, bei dem keine Thräne verloren gehet, wird das vereinigte Gebet der Erretteten gewiß erhören, und auf ihre Wohlthäter Ströme von Segen herabgiessen. — (Philadelphischer Staatsbote 1779, 6. Jenner.)

Es kam auf diese Weise eine erkleckliche Summe zusammen. Schon in der nächsten Beamtenversammlung konnten 670 Pfund 9 Shilling 2 Pence angemeldet werden. — Franconia Township, (zu Philadelphia County gehörig) steuerte 238 Dollars bei.*)

Die Vertheilung fand im Beisein der Beamten der Gesellschaft am 2. Febiuar „im Thurn" der lutherischen Kirche statt. Die Familien, die Beistand erhielten, wurden nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit in drei Classen getheilt, für welche die Spenden je acht, sechs und vier Dollars betrugen, oder einen Dollar weniger, falls der Andrang der Armen über Erwarten groß sein sollte.

Der im Jahre 1781 gewährte Freibrief bestimmt, daß aus dem Einkommen der Gesellschaft „arme nothleidende Deutsche, die aus überseeischen Ländern in diesen Staat kommen (poor distressed Germans arriving in this State from parts beyond sea)" zu unterstützen sind. Die gewählten Ausdrücke sind unbestimmt genug, um dem jedesmaligen Ermessen der Ge-

*) Beide Arten der Geldrechnung, nach Pfund und Dollars, waren damals gebräuchlich. 3 Pfund sind gleich 8 Dollars.

sellschaft freien Spielraum zu lassen, aber die Ueberzeugung, es seien damit die frischen Einwanderer gemeint, behauptete sich. Die am 8. December 1783 gestellte Anfrage, ob die Beamten verpflichtet sind, den einheimischen nothleidenden Einwohnern deutscher Nation nach Vermögen der Gesellschaft zu helfen, fand ihre Erledigung durch die Antwort, es sei nach dem Freibrief und den Regeln der Gesellschaft nicht erlaubt.

Dagegen kennen die Regeln, welche bald darauf angenommen wurden, keine derartige Ausschließung. Alles was darin verlangt wird, ist, daß vornehmlich bedrängte neu angekommene Deutsche berücksichtigt werden." („Außer denen Gaben für leidende und verarmte Deutsche und für Schulanstalten und andern nützlichen und nöthigen Umständen sollen auch vornehmlich bedrängte neuangekommene Deutsche in Betrachtung genommen werden.")

Als demnach Herr Daniel Bräutigam neben andern Vorschlägen, die er im März 1787 der Gesellschaft vorlegte, diese zu der Erklärung aufforderte, daß nur neuangekommene nothleidende Deutsche zu unterstützen seien, drang er nicht durch. Ein Committee, mit der Prüfung der empfohlenen Beschlüsse beauftragt, machte darauf aufmerksam, daß nach dem vorhin angeführten Paragraphen auch andere verarmte und leidende Deutsche zur Unterstützung seitens der Gesellschaft zulässig sind.

Dies geschah denn auch und wie es scheint, in einem Maße, das nach dem Urtheile des Präsidenten F. A. Mühlenberg über das rechte Ziel hinaus ging. Wenigstens sah sich dieser veranlaßt, 1791 mahnend zu bemerken, daß die Gaben an dürftige Einwohner der Stadt mit Vorsicht und Sparsamkeit verabreicht werden sollten, da die Gelder der Gesellschaft laut der Verfassung den bedürftigen Neuankommenden gewidmet seien.*)

Lange Zeit wurde die Frage nicht wieder erörtert. Die Vertheilung der Wohlthätigkeitsspenden unter die eben Eingewanderten und die sogenannten Stadtarmen blieb dem Ermessen der jedesmaligen Aufseher überlassen. Bei abnehmender Einwanderung durften natürlich die hiesigen Armen mehr bedacht werden. Noch einmal unternahm es indessen der Verwaltungsrath, Letztere durch eine scharfe Grenzlinie von der Berücksichtigung der Gesellschaft auszuschließen. Im December 1834 ward den Aufsehern empfohlen, keinen Personen, die zwölf Monate und darüber in der Stadt und im County von Philadelphia ansässig gewesen, Unterstützung zu gewähren, da es der Zweck der Gesellschaft sei, den Neuangekommenen zu helfen, andere Nothleidende aber an die städtische Armenpflege Anspruch hätten.

Es erfolgte bald darauf in Folge der übermäßigen Emission von Papier-

---

*) Um diese Zeit (1. Februar 1790) wurde die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Hausarmer von der evangel.-lutherischen Gemeinde gestiftet.

geld und der dadurch hervorgerufenen Speculationswuth der große Zusammenbruch aller Geschäfte, und ein bitterer Nothstand unter den unbemittelten Klassen. Wie hätte man daran denken können, den Darbenden Hülfe zu verweigern? Der angeführte Beschluß, der ohnehin nur auf eine Empfehlung hinauslief, ward zum todten Buchstaben, förmlich zurückgenommen aber erst am 26. December 1854.

Die drückende Noth, in welche seit der Geschäftsstockung im Herbst 1873 so viele deutsche Familien unserer Stadt gerathen sind, rief bei der Verwaltung der Deutschen Gesellschaft das lebhafte Bedauern wach, daß nicht noch mehr als bisher zur Abhülfe nagender Sorge geschehen könne und im März 1875 ward ein Committee ernannt, das die Frage einer erweiterten Armenunterstützung in Betracht ziehen und der Gesellschaft Vorschläge unterbreiten sollte. Der Bericht des Committees, der den 26. April 1875 vom Verwaltungsrath acceptirt wurde, giebt einen Ueberblick über die von der Gesellschaft bisher befolgten Grundsätze bei der Mildthätigkeitsübung und fährt dann fort:

„Gerade dadurch hat die Gesellschaft ihre Lebensfähigkeit behauptet, daß sie den wechselnden Verhältnissen mit glücklicher Elasticität Rechnung zu tragen wußte und das Maß ihrer Nützlichkeit wird sich auch in Zukunft darnach bestimmen, wie sie neuen Aufgaben und neuen Erfordernissen, so weit diese innerhalb ihrer allgemeinen Zwecke fallen, gerecht wird.

„Die Einwanderung, welche sich seit der Eröffnung directer Dampfschifffahrt zwischen Philadelphia und Europa von Neuem unserem Hafen zugewandt hat, ist der Gesellschaft wenig zur Last gefallen.

„Dagegen ist unter der ansässigen deutschen Bevölkerung, welche sich mit der ansehnlicher deutscher Städte wie Elberfeld, Stettin, Frankfurt u. s. w., mißt, bei der langen Dauer der Geschäftsstockung in vielen Familien traurige Noth eingetreten, welche zu lindern die Deutsche Gesellschaft wohl berufen wäre, wenn ihr die erforderlichen Geldmittel zu Gebote ständen. Könnte die Deutsche Gesellschaft, statt hie und da mit einigen Dollars die Ansprache um Almosen zu befriedigen und augenblicklicher Verlegenheit abzuhelfen, den verschämten Armen in reichlicherer Weise beispringen und Familien aus wirklicher Noth retten, so würde das edle Ziel, das sie sich gesteckt hat, nicht mehr so fern vor uns liegen und der Ruf der Mildthätigkeit, auf den wir stolz sind, besser verdient sein."

Um eine ausgedehntere Armenunterstützung zu ermöglichen, schlägt der Bericht vor, die Einnahmen der Gesellschaft entweder durch Erhöhung des Jahresbeitrages, oder durch die Beibehaltung des jetzigen Belaufs als eines bloßen Minimum mit Selbstbesteuerung (wie bei der New Yorker Gesellschaft und andern) zu vergrößern. Die September-Versammlung von 1875 zog die letztere Methode vor und so wird mit dem Jahr 1876 der Versuch

gemacht werden, die Finanzen durch freiwillige Mehrzahlungen auf bessern Fuß zu setzen und damit die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft für wohlthätige Zwecke zu erhöhen.

Baarunterstützungen an Nothleidende.

Ohne Unterbrechung finden sich Cassabücher erst seit 1830 vor; gleichfalls eins von 1793 bis 1811; von 1812 bis 1829 bieten die Protokolle des Beamtenraths genügende Anhaltspunkte und für die ersten elf Jahre (1765 bis 1775), sowie für 1782 und 1783, konnten die im Staatsboten veröffentlichten Finanzberichte benutzt werden. Die Pfund Shilling und Pence der ältesten Zeit sind auf Dollars und Cents (3 Pfund = 8 Dollars) reducirt worden.

1765	$114	68	1809	$229	00
1766	77	60	1810	400	00
1767	230	74	1811	400	00
1768	51	96	1812	559	40
1769	171	80	1813	242	64
1770	22	78	1814	172	66
1771	51	50	1815	232	58
1772	86	67	1816	321	62
1773	103	66	1817	587	66
1774	62	81	1818	396	91
1775	43	33	1819	703	36
* *	*	*	1820	485	75
1782	199	15	1821	444	85
1783	91	72	1822	506	00
* *	*	*	1823	459	25
1785	110	00	1824	460	00
* *	*	*	1825	410	00
1793	91	50	1826	532	31
1794	149	38	1827	432	50
1795	181	97	1828	618	50
1796	282	04	1829	577	70
1797	299	48	1830	441	56
1798	195	34	1831	646	41
1799	171	66	1832	656	33
1800	183	00	1833	618	95
1801	266	00	1834	760	3
1802	382	00	1835	399	50
1803	387	52	1836	639	50
1804	700	02	1837	609	03
1805	379	62	1838	580	36
1806	260	00	1839	714	34 a)
1807	231	00	1840	814	97
1808	156	74	1841	996	37

a) Von 1839 bis 1849 wurde Holz für Arme gekauft und vertheilt; die Kosten dafür sind mit eingerechnet.

1842	$523 17	1859	$582 18
1843	656 92	1860	906 05
1844	756 04	1861	1698 14
1845	915 10	1862	1204 21 b)
1846	1040 90	1863	1035 74
1847	1062 30	1864	1351 38
1848	705 39	1865	1237 72
1849	828 98	1866	1478 65
1850	790 84	1867	1472 15
1851	828 67	1868	1237 13
1852	916 22	1869	1636 53
1853	665 39	1870	2345 78
1854	855 93	1871	1755 92
1855	738 62	1872	1866 65
1856	424 29	1873	2473 34
1857	1085 68	1874	3100 81
1858	1227 95	1875	2734 73

Einzelne Züge aus der Armenunterstützung.

So unangemessen und zwecklos es sein würde, ein langweiliges Detail der Armenunterstützung unter dem Namen „Geschichte" figuriren zu lassen, so müssen wir es doch versuchen, aus den geschäftsmäßig trockenen Protokollen Einzelnes, das ein Bild der Vergangenheit geben kann, hervorzuheben. Wir wählen dazu Thatsachen und Angaben, die für die Zeiten und Zustände charakteristisch sind oder aus einem sonstigen Grunde Erwähnung verdienen.

Den Anfang machen wir mit den Ausgabenposten, wie dieselben im ersten Finanzbericht erscheinen, und geben das Document in seiner liebenswürdigen Naivität buchstäblich wieder.

	£	sh.	d.
Vor Ausgaben vor drey Familien, die nach Maryland verkauft, von dannen wieder nach Philadelphia gebracht und von den Meistern ohne Lebensmittel gelassen worden; an Andreas Ring vor Kost und Hausraum täglich 1 Shilling und vor Begräbniß eines Kindes bezahlt . .	14	16	
Dieses Geld hoffen wir durchs Recht wieder zu erhalten, wenn die Court offen seyn wird.*)			
Vor Rechts-Unkosten gegen die Kaufleute, welche den Leuten mehr Geld ausgepreßt haben, als ihnen zukommt, und sie so lange im Schiff gefangen gehalten, bis sie zu ihrem Genügen bezahlt haben	10	6	7

b) Die für Kranke bezahlte Arznei, die mit eingerechnet ist, belief sich von 1862 bis 1875 durchschnittlich auf etwa 120 Dollars das Jahr.

*) Die Hoffnung erfüllte sich.

	£	sh.	d.
Vor ein Rechnungsbuch der Gesellschaft . . .		15	0
Vor Doctor Wagner vor Heilung eines Beinbruchs .	2	0	0
Vor Reisegelder, Unterhalt, Lohn, vor Wärterinnen, Begräbnißkosten, Teppiche u. s. w., vor arme teutsche Fremdlinge	15	2	6
Vor Saldo was noch übrig ist in der Casse . .	86	8	9

Philadelphia, den 3. Januarii 1766.

Bei der Schweigsamkeit der Protokolle in den nächsten Jahren kommt uns ein Zeitungsartikel im Staatsboten vom 21. December 1767 sehr gelegen:

„Die Noth der armen neu angekommenen deutschen Leuten ist sehr groß. Einige von denen Kaufleuten haben sie zwar ans Land gehen lassen, aber jetzt bekommen sie keine Schiffmannskost mehr, sie gehen in der Stadt herum und haben weder Holz noch Lebensmittel. Die löbliche Deutsche Gesellschaft that sehr viel an ihnen, es fällt aber schwer, daß die Last allein auf ihnen liegt — sie hat die Armen bis dato mit Geld und Lebensmitteln versorget, es sind aber der Leute gar zu viel. Es werden daher alle mitleidige Deutsche ersucht, ihre milde Hand aufzuthun und eine Beisteuer zu geben für die armen Neukommenden. Ihre Noth ist nicht zu beschreiben, das Schreien der armen Kinder ist so erbärmlich, daß es auch ein steinernes Herz zum Mitleid bewegen möchte bei dieser rauhen Winterszeit."

Der erste im Protokoll des Beamtenrathes (das mit dem Jahre 1770 anhebt) verzeichnete Fall ist der eines armen Deutschen, der sich bei dem Brauer Zacharias befand. Man nahm damals solche Ansprachen gemächlicher als jetzt. Am 17. März wird seine Hülfsbedürftigkeit angezeigt und ein Committee ernannt „die Sache zu untersuchen." Dieses berichtet denn auch am 12. Mai, daß es den Auftrag erfüllt habe und daß der Mann hülfsbedürftig sei. „Es wurde ihm eine Beisteuer zuerkannt."

Sehr oft kam es vor, daß die Einwanderer, ehe sie einen Dienstherrn gefunden, entweder auf dem Schiffe oder im Gefängniß oder an andern Orten unzureichend proviantirt wurden. Die Deutsche Gesellschaft trat öfter bei solchen Gelegenheiten ein und lieferte Lebensmittel.

Sept. 13, 1770. „Beschlossen, daß die Leute so in James Pemberton & Co. Schiff letzhin von London gekommen sind, sollten mit Lebensmitteln auf Kosten der Gesellschaft versehen werden."

Dec. 3, 1770. „Beschlossen, daß Hr. Schaffer und Hr. Graff die armen deutschen kranken Leute in Story Str. besuchen und für ihre Noth sorgen sollen und überhaupt soll sich ein jeder von den Beamten die Noth der Armen am Herzen liegen lassen."

An demselben Tage „beschlossen, daß Hr. Reinhold und Seckel die armen

kranken neuangekommenen Leute im blauen Haus aufsuchen sollen und wenn sie etwas bedürftig sind, mit Lebensmitteln versehen."

Die erste ärztliche Behandlung auf Anlaß und Kosten der Deutschen Gesellschaft, wovon die Protokolle erzählen, liefert den Beweis, daß sich schon vor mehr als 100 Jahren weibliche Jünger Aesculap's, wenn auch ohne Doctordiplom, in unserer Stadt befanden. Und Maria Unger steht um so hervorragender da, weil sie nicht nur die erste, sondern wie es scheint, auch die letzte Aerztin ist, deren sich unsere Gesellschaft bedient hat. Ob sie bei ihrer Chirurgie das Bistouri, Salben oder Besprechung gebrauchte, steht nicht verzeichnet, denn Alles was vermeldet wird, ist dieses:

5. Jan. 1771. Beschlossen, daß der Maria Ungerin soll aus unserer Kasse 7 Shilling 6 Pence bezahlt werden vor eines armen Neukommers Paul Kolbe's Hand zu curiren.

Einwanderer im Gefängniß. — In derselben Versammlung wurde Anweisung gegeben, „die beiden Leute so Samuel Howell hat wegen ihrer Fracht einsetzen lassen" nicht mehr auf Unkosten der Gesellschaft zu verköstigen. Ludwig Weiß soll die Rechnung bei dem Kerkermeister berichtigen.

24. Nov. 1771. Hr. Paris schenkt einen Sack Mehl, das zum Theil verschenkt, theils zu Brod für Arme verbacken wird. — Aehnliche Gaben von Naturalien kommen öfter vor.

15. Febr. 1772. Eine Zahlung von 8 Pfund wird an Kerkermeister Jones für Kost neuangekommener Deutscher angewiesen.

Dezember 1772. Kranke Leute, nämlich fünf Erwachsene und drei „nackende" Kinder, die im „blauen Hause" *) untergebracht sind, erhalten Unterstützung an Kleidern, Schuhen, Brod, Thee und Zucker.

30. Jan. 1773. Begräbnißkosten für Jacob Bauscherl bezahlt.

28. Sept. 1773. Die Passagiere auf Capt. Brison's Schiffe erhielten drei Tage keine Schiffskost und als einer derselben den Steuermann darum anging, wurde er in den untern Raum gebracht und dort mit eisernen Ketten in eine Art von Stock gelegt. Chr. Ludwig und Peter Dick werden beauftragt, Erkundigung einzuziehen und sollte Proviant nöthig sein, die Leute auf Gesellschaftskosten damit zu versehen.

Zu derselben Zeit wird berichtet, daß die Passagiere auf Capitän Osman's Schiffe Nahrungsmittel bedürfen.

Im November 1773 wird Michael Schubart, Sekretär der Gesellschaft, beauftragt, die Hinterlassenschaft des am Bord eines Schiffes verstorbenen Martin Wicks zu administriren. In derselben Versammlung kommt zur Sprache, daß auf dem Schiff Charming Molly, Capt. Hill, von der Familie Ulkinger Vater, Mutter und drei Kinder gestorben sind.

*) Scheint die Bezeichnung des Armenhauses zu sein, das sich an der Ecke der Vierten und Sprucestraße befand.

20. Nov. 1773. Es soll angefragt werden, ob Batthcrles Halle für kranke Leute zu haben sei.

Januar 1774. Die Herren Keppele und Ludwig werden beauftragt, wollene Decken „für die armen Neukommer" anzuschaffen.

Bei der vierteljährigen Versammlung am 24. März 1775 erschien ein armer Mann, Jacob Oß, mit Frau und zwei Kindern und bat um eine kleine Beihülfe, die ihn in den Stand setzen würde, ins Land zu gehen. Er erhielt eine Anweisung auf 20 Shilling. Das ist wohl das einzige Beispiel einer so ganz unvermittelten Hülfsleistung.

December 1775. Jacob Womry hat einen Einwanderer wegen Nichtbezahlung der Fracht ins Gefängniß stecken lassen und versorgt ihn mit keinem Essen. Herr Keppele wird ersucht, sich des Falles anzunehmen

Unterstützung nach der Revolution.

Aus diesen Anführungen ergiebt sich ein ungefähres Bild von der Art und Weise wie die Armenpflege der Deutschen Gesellschaft vor der Revolution gehandhabt wurde. Gegenstand derselben waren die ankommenden Einwanderer, die Noth, der abzuhelfen war, bestand in Mangel von Nahrung, Kleidungsstücken u. dgl. Sobald sich ein Dienstherr fand, der sie „kaufte," hatten sie keinen Beistand mehr nöthig.

Während des Revolutionskrieges gab es kaum Etwas für die Gesellschaft zu thun, denn die Einwanderung hörte auf.*) Der Nothstand der ansässigen Armen veranlaßte, wie bereits erzählt ist, eine allgemeine Geldsammlung, wobei die Deutsche Gesellschaft die Initiative ergriff. Auch in den ersten Jahren nach dem Friedensschlusse blieben die Ansprüche an die mildthätige Hülfe der Gesellschaft unbedeutend. Mehr gab der Rechtsschutz zu thun.

Leidende, die sich im Hospital, im Gefängniß oder auf einem angekommenen Schiffe befanden, wurden auf Geheiß des Verwaltungsraths besucht und unterstützt. Fälle von erheblichem Interesse kamen selten vor. Beispielsweise mögen hier denn doch einige den Protokollen entnommene Notizen folgen:

Juni 1784. Passagiere auf dem Schiffe Washington mit Erfrischungen versehen.

1785. Bittere Klagen über die Beköstigung auf dem Schiff Adolph. Einige der Passagiere bitten dringend um Lebensmittel, „damit sie nicht Hungers sterben." Er wurde ihnen geholfen.

December 1787. Wieder die alte Leidensgeschichte. Acht Leute sitzen wegen unbezahlter Fracht im Gefängniß, warten auf Käufer und müssen

*) Die Ausgaben für 1776 waren 15 Shilling, die für 1777 2 Pfund 5 Shilling.

mittlerweile darben. Alles was ihnen geliefert wurde, war ein Laib Brod. Der Verwaltungsrath ordnete an, daß ihnen bis auf Weiteres wöchentlich 16 Pfund Fleisch mit Gemüse auf Kosten der Gesellschaft verabreicht werde.

1788. Schriftliches Anliegen eines preußischen Veteranen. Christ. Fr. Brenneißen hat fünfzehn Jahre unter Friedrich dem Großen gedient und seinen Abschied „in Gnaden" erhalten, mit der Erlaubniß sein Glück in fremden Diensten zu suchen. Trotz „ausgezeichneter Empfehlungen" hat er indessen dies Glück nicht gefunden, sondern bittere Enttäuschung, Noth und Elend. Der alte Soldat, der ein liebendes Weib und ein fünfjähriges Kind besitzt, wendet sich daher an die Deutsche Gesellschaft, „von deren Großmuth und Menschenliebe ganz Amerika zeugt." — Er erhielt 6 Pfund Pennsylvanisch Courant.

1789. Solche mitleiderregende Schriftstücke kommen häufiger vor. Da war ein G. Schütz, der dem Staate seine Kenntnisse und Erfahrungen im Bergwerksfache anbot, aber, von einer Zeit auf die andere vertröstet, am Ende in Noth und Krankheit verfiel. Er wandte sich im Mai an die Gesellschaft und starb im Anfang Juni.

August König, ein Kaufmann aus Hannover, hatte sich mit seiner Familie auf der Suratta nach Charleston in Süd-Carolina eingeschifft und auf dasselbe Schiff Waaren, in die er sein Vermögen gesteckt, und mit denen er ein Geschäft anfangen wollte, verladen. Aber des Meeres ungetreue Wellen und die Sandbank vor dem Hafen von Charleston zerstörten seine Hoffnungen und Entwürfe. Der Schiffbrüchige rettete nur sein nacktes Leben, und begab sich, da er in Charleston Nichts anfangen konnte, nach Philadelphia. Der Prediger der deutschen Gemeinde in Charleston, Herr J. Ch. Faber, beglaubigte die vorgelegten Angaben und Herr König erhielt 15 Pfund. Sein Dankschreiben d. d. 7. August 1789 bezeugt eine ungewöhnliche Vielseitigkeit seines Wissens und Treibens. Er stellt seine Talente der Gesellschaft zur Verfügung und bemerkt dazu:

„Ich habe ehedem den Wissenschaften der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit obgelegen, bin nachher in Geschäft und Ackerbau erfahren und daher aufgelegt, meiner würdigsten Landsmannschaft dienen zu können. Behalten Sie geneigt mein gehorsamstes Anerbieten in Andenken u. s. w.

Euer Wohl- und Hochedelgeborenen
ganz gehorsamster Diener
August König aus Hannover.

Die Bittsteller jener Zeit beflissen sich einer besonders artigen Redeweise. Complimente schneiden, mochten sie denken, kostet kein Geld und mit Bücklingen kommt man durch die Welt. Nicht an der Europäer, sondern der Chinesen übertünchte Höflichkeit erinnert die überschwengliche Betitelung,

womit ein Schreiben desselben Jahres (1789) von Joh. Christ. Heer und Ursula Heerin an die Deutsche Gesellschaft anhebt.

Unsere schlichten Mitglieder werden angeredet:

„Wohlgeachte, fromme, weise, gütige, hochgeehrte Herren!"
und mit salbungsvollem Schwulst benachrichtigt, daß die beiden Ehegatten „nach dem Schicksal der alles verwaltenden Vorsicht und Leitung des Höchsten" hier angelangt sind, in ihrer Noth um eine „christlich mildthätige Steuer" bitten, die „zur Ehre Gottes nach Bedürfniß verwandt werden soll." „Der oberste Vergelter wolle es Ihnen allen und einem Jeden ins Besondere mit gerütteltem und geschütteltem Maaße in Zeit und Ewigkeit wieder in den Schooß messen."

So stark duftende Redeblumen hätten wohl mehr als die verabfolgten fünf Dollars eintragen sollen. Daß wir trotz aller geschniegelten und gestriegelten Rhetorik in einem Lande leben, wo es noch Wilde giebt, daran erinnern bald darauf unsere Aufzeichnungen in trauriger Weise.

Den 30. April 1791 berichten die Aufseher:

„Am 4. April hielt Joh. Christ. Erdel, aus Berlin, um eine Beisteuer an. Er wurde bei Fort Stanwix von den Indianern geskalpt und erbärmlich zugerichtet."

Seinem Anliegen wurde gewillfahrt.

Nicht allein der Wilde verübt schreckliche Thaten. Leidenschaft und Wahnsinn machen den gesitteten Menschen ebenso gefährlich wie den rothhäutigen Bewohner der Prairie.

Im Jahre 1794 wandte sich die Frau eines reformirten Geistlichen unter sehr betrübten Umständen an die Deutsche Gesellschaft. Ihr Mann hatte in einem Anfall von Raserei einen seiner Nachbarn mit einem Messer tödtlich verwundet und war gefänglich eingezogen. Die Frau gerieth in Folge davon in große Bedrängniß und wünschte, nachdem sie den Ausgang der Untersuchung abgewartet, wo möglich nach Deutschland zurückzukehren.

Sie erhielt eine Beisteuer von sechzehn Dollars.

Dem Sohne eines verstorbenen Gesellschaft-Mitglieds, W. Lehmann, gab die Gesellschaft im December 1795 dreißig Dollars, um ihn in Kleidung zu setzen, und der Wittwe ihres ersten Anwalts, L. Weiß, 1797, zwanzig Dollars.

Die Vertheilung von Naturalien, namentlich Brennholz und Mehl, neben Baargeld, blieb lange Zeit im Gebrauch. Aus den Jahren 1796, 1797 und 1798 sind mehrere Fälle von solcher Unterstützung an nothleidende Passagiere verzeichnet. Zu Anfang des Jahres 1798 langten die Passagiere des Schiffes „John," Capitän Folger, das Schiffbruch erlitten hatte, hier sehr benöthigt an. Sie mußten mit Lebensmitteln versehen und während der Winterkälte in Häusern untergebracht werden, „bis sich Leute fanden, die ihre Fracht bezahlten."

Noch waren von Seiten der Gesellschaft keine Veranstaltungen getroffen worden, unbemittelten Kranken ärztliche Hülfe und Medicin zu verschaffen. Da aber Beistand dieser Art sehr Noth that, so kaufte sie im Jahre 1802 zwei Antheile in der Dispensary für 20 Guineen und sicherte auf diese Weise armen, kranken Einwanderern unentgeldliche Behandlung. Das Uebereinkommen bestand bis zum Jahre 1816. Um diese Zeit wurde es für nöthig erachtet, die Ausübung klinischer Behandlung durch die Aerzte der Dispensary auf das Gebiet der damaligen City (von Vine bis South-Straße) zu beschränken. Da die Deutschen vorzugsweise die angrenzenden Districte Northern Liberties und Southwark bewohnten — wie ja auch noch in unserer Zeit — so kündigte die Deutsche Gesellschaft ihren Vertrag, erhielt das eingezahlte Geld ohne Abzug zurück und sorgte für die Behandlung der armen Kranken, die sich an sie wandten, wie wir sehen werden, in anderer Weise.

Das im Juni 1802 an die Gesellschaft von Paul Merkel gestellte Ansinnen, ihm die Reisekosten nach Deutschland zu gewähren, damit er eine an ihn gefallene Erbschaft erheben könne, fand kein günstiges Gehör.

1804. Die Rappisten. Georg Rapp, der bekannte Gründer der Communisten-Colonieen Harmony und Economy, kam 1803 nach den Vereinigten Staaten, um Land für eine Niederlassung anzukaufen. In dem schönen Connequenessing-Thale, 25 Meilen nördlich von Pittsburg, fand er eine ihm passend erscheinende Strecke, die er ankaufte und so kamen denn im nächsten Jahre viele seiner Anhänger aus Würtemberg herüber. Am 4. Juli 1804 landeten mit dem Schiffe „Aurora" 300 derselben in Baltimore und eine gleiche Anzahl traf etwa sechs Wochen später mit dem Schiff „Atlantic" in Philadelphia ein. Es war unmöglich, den Leuten sogleich ein Unterkommen an ihrem Bestimmungsorte zu verschaffen, und so blieben während des Winters die Meisten an verschiedenen Plätzen und zwar in bedrängten Umständen. Fast alle diese frommen Seelen gehörten dem Bauern- oder dem Handwerkerstande an und ließen es sich damals schwerlich träumen, daß nicht allein ihre communistische Güterverwaltung und ihre Ascese, sondern auch ihr Wohlstand dereinst die Augen der Welt auf sie ziehen würde.

Die hülfsbedürftige Lage der Leute wurde der Deutschen Gesellschaft gemeldet, und wie das Protokoll des Beamtenraths vom 22. September 1804 zeigt, nicht ohne Erfolg.

„Folgender Vorschlag von Herrn Caspar Rehn wurde einstimmig genehmigt. Beschlossen, daß die monatlichen Aufseher eine Order an den Herrn Cassier ertheilen für $200 und daß ein Committee aus dreien bestehend, von den Beamten bestimmt werde, solche Summe zu empfangen und solche denen vor Kurzem angekommenen Würtembergischen Emigranten, die ins Land ziehen wollen, zu geben."

Dies Committee, aus General Peter Mühlenberg, A. Becker und Dr. Kühmle bestehend, berichtete den 29. September 1804 an die Gesellschaft, daß es die vorerwähnte Summe von $200 an Herrn Rapp zur Vertheilung unter die ärmern Würtemberger Einwanderer übergeben habe.

Unter ganz andern Umständen erhielten Deutsche, die 1809 hier in Bedrängniß ankamen, Unterstützung. Aus Santiago de Cuba war eine Anzahl unserer Landsleute vertrieben und suchte, hier gelandet, Beistand, um nach New Orleans zu gehen. —

Es folgte wenige Jahre darauf der Krieg gegen England, der die Einwanderung wieder zeitweilig unterbrach. Die Zeit ist daher sehr leer an Unterstützungsfällen oder sonstigem Anlaß zum hülfreichen Einschreiten der Gesellschaft. Zu Ende des Krieges trat großer Nothstand bei einem Theile der entlassenen Truppen ein. Es scheint indessen, daß die Gesellschaft sich nicht für berufen hielt, den Deutschen, die einen ansehnlichen Theil der bedürftigen Soldaten bildeten, Beistand zu leisten.

Der Präsident Georg A. Becker berief eine Special-Versammlung des Beamtenrathes und bemerkte, daß er in Erfahrung gebracht, daß viele der aus dem Felde zurückgekehrten Soldaten sich in sehr betrübten Umständen befinden. Einige derselben gehen ohne Schuhe und Strümpfe einher. Der größte Theil derselben sind Deutsche oder Abkömmlinge von Deutschen. Der Präsident habe es für seine Pflicht gehalten, die Aufmerksamkeit auf die Lage dieser Unglücklichen zu lenken und die Frage vorzulegen, ob die Deutsche Gesellschaft nicht einigermaßen die Bedürfnisse dieser Leute befriedigen könne. Die Beamten entschieden darauf, daß sie den Grundregeln gemäß die Macht dazu nicht besäßen, und daß die Gesellschaft berufen werden müsse, solle eine derartige Maßregel durchgeführt werden.

Da sich in den Protokollen keine weiteren auf diese Frage bezüglichen Notizen finden, so muß man wohl von der ferneren Erwägung der Sache abgestanden sein. Einzelne wurden indessen unterstützt. Im Februar 1815 ist z. B. eine Gabe von $17.00 an zwei „Kriegsgefangene" und eine andere von $5.00 an einen „lahmen Soldaten" verzeichnet.

Zu diesen Kriegsreminiscenzen mag auch noch der Fall eines Deutschen, Namens Kaurtzsche, aus dem Jahre 1814 geschlagen werden. Indianer schossen ihn ins Bein und nahmen ihn sammt seiner Frau gefangen. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt hatte, kam er in's hiesige Hospital. Die Deutsche Gesellschaft nahm sich seiner hülfreich an, bestritt die Kosten seines Unterhalts und beauftragte ein Committee, für seine Bedürfnisse zu sorgen.

Die schlechten Zeiten, die sich in Deutschland in Folge der langen Kriegsläufte, der Geschäftsstockung und des Mißwachses einstellten, trieben Tausende übers Meer. Es ist davon bereits in dem Abschnitte über den Rechtsschutz die Rede gewesen. Aber auch die Bittgesuche um Geldbeistand tragen nicht selten die Signatur der Zeit.

Als ein einzelnes Beispiel sei der Fall eines Kupferschmiedes und Pumpenmachers aus Coblenz, Namens Joh. Gottfried Conradi, erwähnt. Derselbe schreibt an den Beamtenrath, daß er durch den langen Krieg um das Seinige gekommen und genöthigt worden sei, in Amerika sein Brod zu suchen. „Ich bin mit meiner Frau und zwei Knaben von Coblenz bis Philadelphia vier Monate auf der Reise gewesen, wodurch das wenige Geld, so ich aus dem Ueberreste meiner Mobilien gelöset hatte, gänzlich darauf gegangen ist, so daß ich keine Hülfsmittel in Händen habe, mein Gewerb betreiben zu können." Der Bittsteller bemerkt, daß er den größten Theil seines Werkzeugs hat, aber Blasebalg, Drehbank und sonstige Sachen zur Betreibung seines Gewerbes anschaffen muß. Er erhielt für diesen Zweck fünfzig Dollars.

Eine gleiche Summe überwies der Verwaltungsrath 1815 einem Chemiker, Joh. F. Hocklin, der durch das Aufblasen eines Präparats sein Augenlicht eingebüßt hatte.

Anstellung von Aerzten. Daß im Jahre 1817 das Uebereinkommen der Deutschen Gesellschaft mit der Philadelphia Dispensary ein Ende nahm, ist vorhin erwähnt worden. Es stellte sich nun die Nothwendigkeit heraus, für Arme, die ärztlicher Hülfe bedurften, auf andere Weise Rath zu schaffen und dies geschah durch Anstellung oder Ernennung von Gesellschafts-Aerzten. Vom Jahre 1818 bis auf die Gegenwart haben die deutschen Aerzte Philadelphia's unter den Auspicien und im Namen der Deutschen Gesellschaft unbemittelte Kranke in höchst uneigennütziger und dankenswerther Weise behandelt, und denselben ihre Zeit und ihr erworbenes Wissen ohne Vergütung gewidmet. Es braucht ein Deutscher, der für sich oder seine Familie ärztlichen Beistandes benöthigt ist, nur gehörigen Orts Anzeige zu machen, so wird ihm die erforderliche Hülfe zu Theil. Die Arzneimittel liefern Apotheker auf Kosten der Gesellschaft und zwar zu einem sehr mäßigen Preise, jetzt zu zwanzig Cents das Recept.

Die ersten Aerzte, die ernannt wurden, waren die Doctoren C. Otto und W. O. Dewees und zwar in Folge des am 26. December 1817 angenommenen Beschlusses:

„Daß künftighin zwei Aerzte ernannt werden, um den Redemptioners in Krankheitsfällen behülflich zu sein, wenn sie von den Beamten der Gesellschaft darum ersucht werden."

Die Namen der Aerzte, welche für keinen andern Lohn, als den, welchen jede uneigennützige im Namen der Menschlichkeit geübte Handlung gewährt, die von der Deutschen Gesellschaft ihnen empfohlenen Kranken behandelt haben, sind, wie es sich gebührt, anzuführen.*) Wie dürftig eine solche An-

*) Siehe den Schluß dieses Abschnitts.

erkennung ist, entgeht uns nicht. Aber wer kann dem edelmüthigen Helfer, auch nur in der Einbildung, in die engen, schlecht gelüfteten, oft unsauberen Gemächer des Siechthums folgen, wer die Stunden zählen, die er diesem humanen Dienste opfert, oder den Segen messen, der seinem Beistande zu verdanken ist. Aus noch einem andern Grunde ist es unmöglich, den Zoll des Dankes in entsprechender Weise darzubringen; manche Aerzte haben viel mehr gethan, als bei gleicher Vertheilung der Arbeit erwartet werden konnte. Während die Einen ihre Ernennung zu Gesellschafts-Aerzten als ein bloßes Compliment hinnahmen, unterzogen sich die Andern der ganzen Bürde, ohne daß ihnen dafür irgend welche auszeichnende Anerkennung zu Theil geworden wäre.

Die Einwanderer von 1816 bis 1818.

Von dem erbärmlichen Zustande vieler Passagiere, die in den Jahren 1816 bis 1818 auf überfüllten und schlecht proviantirten Schiffen hier anlangten, ist oben (S. 102 bis 104) die Rede gewesen. Während der Rechtsanwalt sich bemühte, alle Thatsachen zu ermitteln und den Leuten wo möglich den Schutz der Gesetze und Ersatz für erlittene Unbill zu verschaffen, war der Verwaltungsrath nicht müssig, die augenblickliche Noth zu lindern. Man wird sich erinnern, in welcher jammervollen Lage die Passagiere des Schiffes „Hope" im August 1817 Philadelphia erreichten. Sie waren krank und ausgehungert, ihre Kleidung von den tödtlichen Gasen der Schiffspest inficirt. Die Gesellschaft ließ ihnen im hiesigen Lazareth gesunde und kräftigende Nahrung verabreichen, und versah sie mit der nöthigsten Kleidung. In ähnlicher Weise nahm sich die Gesellschaft der beklagenswerthen Passagiere des Schiffes „April" an, das im Anfang des Jahres 1818 in New Castle einlief. Der Verwaltungsrath, der sich vom Sekretär Virchaux über die Leiden und die Lage der armen Dulder Bericht erstatten ließ, schickte ihnen Kleidung und wollene Decken, die in der kalten Jahreszeit so sehr Noth thaten.

Einen weiteren Beleg zu der pflichtvergessenen Rücksichtslosigkeit, die man sich damals gegen Einwanderer erlaubte, giebt das Bittgesuch einiger Passagiere des Schiffes „Nancy," welche 1818 von Deutschland auf dem Umwege über die Insel St. Michael nach Philadelphia gelangten. Der Capitän Haentjens hatte seine Passagiere, etwa 150, auf jener Insel gelandet — aus welchem Grunde, wird nicht berichtet — und ihrem Schicksale überlassen, während er selbst nach Amsterdam zurückkehrte. Der Verwaltungsrath ließ durch ein Committee (J. N. Harmes und Chs. Vezin) die Möglichkeit erwägen, jene Leute von St. Michael nach Philadelphia zu schaffen, aber es stellte sich heraus, daß die Kosten der Schiffsfrachtung die Mittel der Gesellschaft übersteigen würden. Ein Weber, Johann Frey, der mit seiner Frau

zu den Ausgesetzten gehörte und Passage nach Philadelphia gefunden hatte, erhielt Beistand, um seinen Webstuhl auszubessern und Garn, um den Betrieb seines Geschäftes zu beginnen.

Verschiedene Anfragen um Auskunft, guten Rath, Besorgungen u. s. w., die um diese Zeit an die Deutsche Gesellschaft gelangten, veranlaßt uns zu der Bemerkung, daß der Ruf ihrer wohlthätigen Wirksamkeit sich längst nach Deutschland verbreitet hatte. In mehreren Schriften, die dort erschienen, wird sie aufs ehrenvollste erwähnt

Schon 1806 drückte sich der Hofrath Friedrich Herrmann in seinem Buche: „Die Deutschen in Nordamerika" über unsere Gesellschaft folgender Maßen aus: Es gereicht übrigens den in Nordamerika ansässigen Deutschen zur großen Ehre, daß sie bei der fortdauernden Sorglosigkeit des Congresses, der die Einwanderung ganz ihrem eigenen Schicksal überläßt, nach Kräften sich ihrer armen einwandernden Landsleute angenommen haben. Schon seit langer Zeit existirt in Philadelphia eine Deutsche Gesellschaft, welche den doppelten Zweck hat, Aufklärung unter den Deutschen zu befördern und neue Einwanderer aus dem Lande ihrer Väter bei ihrem Mangel an Kenntniß des Locals, mit Rath und That zu unterstützen." (p. 28.)

In der schon früher angeführten Schrift: „Nachrichten und Erfahrungen über die Vereinigten Staaten von einem Rheinländer. Frankfurt, 1814," wird der Deutschen Gesellschaft nachgesagt, daß sie einen schönen Beweis von den menschenfreundlichen Gesinnungen der Amerikaner giebt und ihnen eben so sehr zur Ehre als den armen, hilflosen Deutschen zum Troste gereicht, dadurch, daß sie sich dieser Verlassenen so thätig annimmt.

Im Jahre 1817 kam der Freiherr Moritz von Fürstenwärther im Auftrage des Freiherrn von Gagern (damals niederländischen Ministers am deutschen Bundestage) nach den Vereinigten Staaten, um die hiesigen deutschen Zustände aus eigener Anschauung kennen zu lernen und Bericht darüber zu erstatten. Er wandte sich während seines Aufenthalts in Philadelphia zu diesem Behuf auch an die Beamten der Deutschen Gesellschaft und es wurde ein besonderes Committee (J. N. Harmes, S. Keemle, F. Ridda) ernannt, um ihm jede erwünschte Auskunft zu gewähren. Sein im nächsten Jahre unter dem Titel: „Der Deutsche in Nord-Amerika" gedruckte Bericht konnte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit unserer transatlantischen Landsleute auf die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia, deren Zweck und Wirksamkeit zu lenken.

Ob nun diese und ähnliche Druckschriften ein günstiges Vorurtheil für sie erweckten, oder ob sie durch Privatbriefe rühmlich bekannt wurde, es liefen mancherlei Schreiben an den Verwaltungsrath ein, die dessen Rath und Vermittlung erbaten. Das eine Mal ist es ein Ingenieur, der über die Chancen seines Fortkommens Auskunft begehrt, das andere Mal ein Neffe,

der Näheres über den Tod und die Hinterlassenschaft seines Pennsylvanischen Onkels wissen will, oder ein Auswanderungslustiger, der um allerlei Aufklärung bittet. Auch von hier aus kamen dergleichen Anliegen, die mehr auf den ehrenhaften Ruf der Gesellschaft, als deren ausgesprochenen Zweck basirt waren.

Allerlei Hülfsleistungen.

Um nur Eins anzuführen. Im Jahre 1819 kam eine Kinderentführung vor, über deren besondere Umstände keine Angabe vorliegt, aber eine verbrecherische Absicht scheint nicht dabei untergelaufen zu sein. Der Vater hieß Stengel, der Entführer Deveries, und die Kinder waren nach Ulster County im Staate New York gebracht worden. Stengel klagte seine Noth der Deutschen Gesellschaft; diese setzte sich mit Herrn Landon in Ulster County in Verbindung und es gelang, die Kinder ihrem rechtmäßigen Beschützer wieder zuzuführen. Der Präsident der Deutschen Gesellschaft richtete in deren Namen an Herrn Landon ein Dankschreiben, mit dem Anerbieten, etwaige Kosten, die er gehabt habe, zu ersetzen.

Gesuche um Leistung freundlicher Dienste der verschiedensten Art sind übrigens von Zeit zu Zeit bis auf unsere Tage vorgekommen. Wandte sich doch vor wenigen Jahren ein Ehepaar im Lande, dessen Begehr nach Kindersegen unerfüllt geblieben war, an ein Mitglied des Verwaltungsraths mit der Bitte, ein Einsehen zu haben und einen kräftigen Knaben herzuschaffen. Der humane Herr, welcher den Brief erhielt, erklärte sogleich: den Leuten kann geholfen werden, und innerhalb weniger Wochen befand sich das beglückte Paar im Besitz eines prächtigen Adoptivsohnes.

Obwohl dazu bestimmt, dem Einwanderer in Amerika, nicht dem Auswanderer nach Europa behülflich zu sein, hat die Gesellschaft sich doch ausnahmsweise dazu verstanden, Bedürftigen die Rückkehr in's alte Vaterland durch Geldzuschuß zu erleichtern. Ein Ehepaar erhielt 1818 zu diesem Behuf $10.00, ein anderes 1822 $35.00, für denselben Zweck wurden 1836 $50.00, 1873 $25.00 verausgabt. Dazu haben in den letzten Jahren, seit dem Eintritt der „schlechten Zeiten" zahlreiche Personen durch Vermittlung der Deutschen Gesellschaft ihre Rückfahrt nach Deutschland zu ermäßigten Preisen erhalten.

Im Jahre 1831 findet sich eine Ausgabe verzeichnet, wie sie der Gesellschaft zuvor nie zugemuthet war, nämlich die Entrichtung des Kopfgeldes für unbemittelte Passagiere ($56.00). Durchaus verkehrt war die Veranstaltung, das Kopfgeld den hier landenden Einwanderern abzuverlangen, anstatt es vom Capitän zu erheben, der es auf den Ueberfahrtspreis schlagen sollte. Was kann man mit den Passagieren thun, wenn sie Nichts mehr haben? Das Verkaufen der Ankömmlinge an hiesige Herren war schon seit mehreren Jahren nicht mehr üblich. Und so half denn die Deutsche Gesellschaft den

armen Schluckern aus der Verlegenheit; sie versuchte darauf, diese Auslage aus dem Staatsschatze zurück zu erhalten, aber ohne Erfolg.

Im Jahre 1832 brach in Philadelphia so wie in andern Städten der Ver. Staaten die Cholera aus. Die Deutsche Gesellschaft erließ eine Aufforderung an die Aerzte, den Fortschritt der Krankheit, mit Rücksicht auf die der Armenpflege etwa erwachsenden Pflichten, zu beobachten und es bildete sich demzufolge ein aus Aerzten und Aufsehern bestehendes Committee. Berichte desselben liegen nicht vor, aber die für Armenunterstützung verausgabten Summen übersteigen in einzelnen Monaten das durchschnittliche Maaß beträchtlich und es ist vorauszusetzen, daß die durch Krankheit und Todesfälle entstandene Noth der Anlaß war.

Es wurde oben erwähnt, daß der Verwaltungsrath im Jahre 1834 den Aufsehern empfahl, die Unterstützungen der Gesellschaft auf Eingewanderte, die noch kein Jahr im Lande seien, zu beschränken. Bald zeigte es sich indessen, daß man die Wohlthätigkeit nicht innerhalb so streng gezogener Grenzen einpferchen konnte. Es kamen schlechte Zeiten, Jahre bitterer Noth. Auf die Periode der wilden schwindelhaften Speculation, auf die „Gründer"-Saturnalien, die im Jahre 1836 ihren Gipfel erreichten, folgte ein furchtbarer Krach, eine wahre Epidemie von Bankerotten, wodurch der Wohlstand, die industrielle Thätigkeit und der Credit des Landes auf viele Jahre erschüttert wurden. Tausende, die sich im Besitz ergiebiger Hülfsquellen und reichlicher Geschäftsmittel befanden, die ihr Vermögen in Land, Fabriken, Actien gesteckt (sogar in Maulbeerbäumen wurde in Hoffnung auf großartige Seidencultur fieberhaft speculirt), sahen sich plötzlich verarmt. Der Mittelstand und die Arbeiter empfanden, wie gewöhnlich, die Schwere der Calamität am härtesten.

Angesichts der eingetretenen Noth konnte die Deutsche Gesellschaft nicht daran denken, die erwähnte Empfehlung als maßgebend zu betrachten. So finden wir denn, daß in der Jahresversammlung von 1838 der Antrag des Herrn Tobias Bühler allgemeine Zustimmung erhielt, $300 zu bewilligen, um während der zwei nächsten Monate für die armen Deutschen Brod, Kartoffeln und Holz anzuschaffen.

(Dieser Beschluß folgte unmittelbar auf einen andern, welcher dem Bibliotheks-Committee $100 zum Ankauf von Werken über Künste und Wissenschaften überwies. Vielleicht stehen die Kartoffeln und das Holz, worauf der derbe „Schwabenkönig" bestand, dazu in einem nicht ausgesprochenen Bezuge.)

Auf dem eingeschlagenen Wege verharrte die Gesellschaft auch während der folgenden Jahre. Bis 1845 erhielten die Armen jeden Winter Holz, 1839 (wiederum auf Bühlers Antrag) für $190.00, 1840 für $181.80, 1841 für $196.80, 1842 für $75.00, 1843 für $157.50, 1844 für $61.75, 1845 für $190.00.

Im Jahre 1840 gab die Gesellschaft einen kleinen Beitrag ($10) zur Nördlichen Suppen-Gesellschaft

Uebrigens läßt sich aus den Berichten über die Armen-Unterstützung der neuern Zeit kaum etwas Besonderes hervorheben, ohne in's Triviale zu verfallen. Die Nothfälle sind sich alle sehr ähnlich und würden für den Leser kein Interesse haben. Ohnehin knüpft sich seit etwa dreißig Jahren die den Bedürftigen geleistete Hülfe an die Vermittelung der Agentur, zu deren Besprechung wir jetzt übergehen.

Die Agentur.

Bis zum Jahre 1847 lag alle Mühwaltung, die mit der Sorge für nothleidende und schutzbedürftige Einwanderer verknüpft war, auf den Schultern der sechs Aufseher, oder um es genauer auszudrücken, desjenigen unter ihnen, der den Monatsdienst hatte. An diesen mußten sich die Hülfesuchenden wenden, von diesem erhielten sie Rath, Nachweis, Unterstützung, kurz Alles, was in den Bereich des wohlthätigen Wirkens der Gesellschaft fiel. Da aber die Aufseher sämmtlich Geschäftsleute waren, denen kein unbilliger Aufwand von Zeit zugemuthet werden konnte, so wurde es bei dem Anwachsen der Einwanderung und der deutschen Bevölkerung von Philadelphia immer schwieriger, die Aufgabe der Gesellschaft den Hülfsbedürftigen gegenüber zu erfüllen.

Wie hatten sich die Verhältnisse in den achtzig Jahren von 1764 bis 1844 geändert! In letztgenanntem Jahre betrug die deutsche Bevölkerung von Philadelphia wohl dreimal so viel als die Gesammtzahl aller Bewohner im Jahre 1764.*) In den ersten zehn Jahren verausgabte die Gesellschaft in Allem die Summe von 405 Pfund (etwa $1080 Dollars), in dem einen Jahre 1845 dagegen für Baarunterstützung an Hülfsbedürftige $1074.62. Hieraus ergiebt sich, in welchem Maaße sich die Ansprüche an das thätige

---

*) Philadelphia hatte im Jahre 1760 nur 2969 Häuser und 18,756 Einwohner. Während der englischen Occupation 1778 betrugen letztere 38,734 und im Jahre 1791 42,500. Nach dem Census von 1860 hatte unsere Stadt 43,653 eingewanderte Deutsche unter seinen 568,034 Bewohnern und 1870 50,754 Deutsche bei einer Gesammtbevölkerung von 674,022. Angenommen, die Zählung der Deutschen wäre richtig (was sehr bestritten wird), so ist nicht außer Acht zu lassen, daß die hier geborenen Kinder der Fremden zu den Eingeborenen zählen. Es befanden sich aber unter den 674,022 Bewohnern nicht weniger als 365,678 von fremder Abkunft und zwar 326,549, deren beide Eltern eingewandert waren. Vertheilt man diese unter die Deutschen und die anderen Einwanderer nach dem Verhältniß, worin diese selbst zu einander stehen (die Deutschen machen fast ein Drittel aller Fremden aus), so darf man zu der Census-Zahl der Deutschen wohl noch 100,000 schlagen und also die Philadelphier Deutschen im weiteren Sinn für 1870 auf 150,000 schätzen.

Eingreifen der Gesellschaft gesteigert hatten, und doch arbeitete man noch mit der alten Maschinerie von 1764. Kein Wunder, daß mehr und mehr die Ueberzeugung Platz gewann, die Deutsche Gesellschaft sei ihrer Aufgabe nicht gewachsen, sei in's Stocken gerathen, ein neuer, den Bedürfnissen der Gegenwart besser entsprechender Verein, sei am Platze.

Es bildete sich in der That ein solcher im Jahre 1843 unter dem Namen „Deutsche Einwanderungs-Gesellschaft." Diese stellte als ihren Zweck auf, „die hier einwandernden Deutschen mit Rath und That zu ihrem gedeihlichen Fortkommen zu unterstützen, deren möglichst schnelle, sichere und wohlfeile Beförderung aus der Heimath bis zur Meeresküste und von da über's Meer zu erleichtern und zu diesem Behuf geeignete Verbindungen in Deutschland anzuknüpfen, die Einwanderer gegen Erpressungen zu schützen."

Die Einwanderungs-Gesellschaft glich in ihrer Organisation der Deutschen Gesellschaft, nur daß sie einen Agenten hatte, welcher die hier anlangenden Schiffe besuchte, den Einwanderern mit Rath und That an die Hand ging, ihnen Beschäftigung verschaffte, für ihre Weiterbeförderung sorgte. (Siehe S. 55.)

Wollte die Deutsche Gesellschaft sich nicht zu einer Stellung bescheiden, welche in Anbetracht ihres Wohlstandes und ihrer ehrenvollen Vergangenheit etwas Demüthigendes hatte, so müßte sie in ähnlicher Weise vorangehen wie ihre Concurrentin.

Ohne Bureau und Geschäftsführer ließ sich nicht länger fortarbeiten. Gerade aus der Beseitigung des Redemptioner-Verhältnisses erwuchsen der Gesellschaft neue Pflichten und Aufgaben. Kamen die Einwanderer auch schuldenfrei an, so waren die ärmern unter ihnen doch gleich vom ersten Tage an rathlos, wie sie ihr Brod verdienen sollten. Es konnte ihnen nur dadurch geholfen werden, daß Jemand ohne Rücksicht auf Zeitverlust sich der Mühe unterzog, sie mit Arbeitgebern in Verbindung zu bringen. Wollte die Deutsche Gesellschaft in dieser Weise Beistand leisten, so konnte sie einer geregelten Agentur nicht entbehren.

Schon im December 1838 hatte Herr Jacob H. Fisler einen Vorschlag gemacht, der dies bezweckte, aber die Mehrheit der Stimmen entschied sich dagegen. Als dann auf des Ehrw. Herrn Demme's Antrag, dem Verwaltungsrathe die Frage vorgelegt wurde, ob er dafür halte, daß die wohlthätigen Zwecke und Verrichtungen der Gesellschaft durch Anstellung eines Agenten gefördert würden, lehnte auch dieser die Veränderung des bestehenden Modus ab.

Mittlerweile erprobte sich beim Einwanderungs-Verein die Agentur in befriedigender Weise. Und so kam denn die Deutsche Gesellschaft im Jahre 1846 auf die Sache zurück. Erst ward der Rechtsanwalt befragt, ob es sich mit dem Freibrief und den Gesetzen der Gesellschaft vertrage, einen Agenten

anzustellen, der die Armen besuche, den Einwanderern Arbeit verschaffe und Rath ertheile. Die Antwort war, eine solche Maßregel verstoße gegen kein Gesetz, nur müsse das Geld zur Unterstützung von den Beamten selbst den Bedürftigen gegeben werden.

Hierauf ward in der September-Versammlung von 1846, also vor dreißig Jahren, die Errichtung einer Agentur beschlossen. Dem Beamtenrathe fiel die Aufgabe zu, einen passenden Mann für die Stelle zu finden. Man dachte an diesen und jenen; es liefen auch Anmeldungen ein, aber das Committee, welches die Wahl treffen sollte, zögerte mit der Entscheidung. Man hätte gern den Agenten des Einwanderungs-Vereins, Herrn Herbert, gewonnen, und machte ihm endlich einen Antrag. Es gereichte zu allgemeiner Genugthuung, als dieser sich bereit erklärte, seine Thätigkeit fortan der Deutschen Gesellschaft widmen zu wollen.

Die damals entworfene Geschäftsordnung für die Agentur enthielt folgende Punkte:

Der Agent empfängt in seinem Bureau die Applikanten, welche Unterstützung von der Deutschen Gesellschaft begehren, rapportirt wenigstens einmal die Woche an den diensthabenden Aufseher und führt dessen Anordnungen aus.

Er untersucht die zu seiner Kenntniß gebrachten Fälle von Hülfsbedürftigkeit. Kranke, die sich melden, weist er an die Aerzte der Gesellschaft. Er führt genau Buch über alle Vorkommnisse und seine darauf bezüglichen Schritte. Er besucht die mit deutschen Einwanderern anlangenden Schiffe, ertheilt den Leuten Rath und Beistand, so weit er vermag, weist ihnen die besten und billigsten Routen zur Weiterreise in's Innere des Landes nach, verschafft ihnen Arbeit, oder belehrt sie, wo solche zu finden, kurz, gewährt ihnen jegliche Hülfe, die in seiner Macht steht und in den Bereich der Gesellschaftszwecke fällt.

Durch die Errichtung der Agentur erweiterte die Deutsche Gesellschaft das Feld ihrer Thätigkeit, ganz im Einklang mit ihrer ursprünglichen Bestimmung. Es war ein Fortschritt, wie sie seit der Erlangung des Freibriefs keinen gemacht. Den Einwanderern, welche das fremde Land betreten, kann gewiß auf keine bessere und anhaltendere Art gedient werden, als durch Eröffnung von Erwerbswegen. Das Geschäft der Aufseher hatte sich seit vielen Jahren auf das bloße Verabreichen von Almosen beschränkt, was in den meisten Fällen ein Nothbehelf, keine wirksame Hülfe ist. Die Agentur ist das Mittel gewesen, jedes Jahr vielen Hunderten den Weg zum eigenen Fortkommen zu weisen. Auch ist es nicht gering zu veranschlagen, wenn dem mit hiesigen Verhältnissen nicht vertrauten Ankömmling zuverlässige Auskunft, wohlgemeinter Rath, ertheilt wird. Das Unterbringen der Kranken in's Hospital, der Hülflosen in's Armenhaus, wurde gleichfalls

durch die Agentur erleichtert, und für zahlreichere Fälle, als zuvor, ausführbar.

Der erste Bericht des Agenten war wohl geeignet, die Nützlichkeit der neuen Einrichtung an's Licht zu setzen. Im Jahre 1847 verschaffte er 1302 Personen Beschäftigung; 71 Kranken Aufnahme in's städtische Hospital und besuchte 257 Bedürftige.

Dazu kommen noch manche andere Vortheile, die sich durch den Agenten erreichen lassen, der Briefwechsel mit anderen Gesellschaften, die Beantwortung von Anfragen, das Auffinden von Freunden und Verwandten der Einwanderer, Wiedererlangen von verlorenem Gepäck u. dgl. —

Die Anzahl der Personen, welche durch die Vermittelung des Agenten Beschäftigung finden, schwankt in den einzelnen Jahren zwischen weiten Grenzen, ohne eigentlich erkennbaren Grund. Das rührt wohl daher, daß sehr verschiedenartige und von einander unabhängige Ursachen zusammen wirken, die größere oder geringere Einwanderung, das Blühen oder Darniederliegen der Geschäfte, die mehr oder minder rührige Disposition des Agenten.

Ein Blick auf die nachstehende Tafel zeigt, daß das Verhältniß derer, die Arbeit nachgewiesen bekommen, zu denen, welche mit Geld unterstützt werden, seit Jahren ein abnehmendes gewesen ist. Während in den ersten zehn Jahren weit mehr Beschäftigte als Beschenkte verzeichnet stehen, betrug 1875 die Zahl der Zweiten acht Mal so viel, als die der Ersten. Wie wünschenswerth es sei, den benöthigten Einwanderer an die Arbeit zu stellen, dessen ist sich der Verwaltungsrath wohl bewußt, und es sind von Zeit zu Zeit Versuche gemacht worden, ein befriedigenderes Resultat zu Wege zu bringen. Indessen zugegeben, daß sich das jetzige System verbessern läßt, und die Arbeitgeber erfolgreicher mit den Arbeitsuchern in Rapport gesetzt werden können, so sind doch die Schwierigkeiten nicht zu übersehen, die in der Natur der Umstände liegen und den bestgemeinten Bemühungen hemmend entgegen treten. Dahin gehören:

1. Sehr viele Applikanten sind durchaus nicht im Stande irgend welche angebotene Arbeit zu verrichten. Für Kaufmannsdiener, Handelsreisende, Schullehrer, Cameralisten, ältere und schwächliche Leute ist guter Rath theuer. Wer sich unbedachtsam zum Auswandern entschlossen hat, wird seinen Fehler gewöhnlich vom ersten Tage an büßen müssen, und wohlthätige Gesellschaften können die Folgen seines Irrthums nicht aufheben.

2. Da die Deutsche Gesellschaft keine Garantie für die Tauglichkeit und den Charakter der Applikanten geben kann, so entschließen sich viele Arbeitgeber nur im Nothfall dazu, die dort nachfragenden Personen zu verwenden. Dies ist namentlich bei den lohnenderen Geschäftszweigen der Fall.

3. Der Zudrang zur Agentur ist gerade dann am stärksten, wenn Arbeit

am wenigsten gesucht wird, also in Zeiten industrieller Stockungen. Ebenso bringt der Winter mit dem Aufhören der Feldarbeit ganze Schaaren arbeitsloser Leute in die Stadt, von denen sich viele an wohlthätige Gesellschaften wenden. Wie kann diesen nun Beschäftigung angewiesen werden?

4. Seit die deutsche Einwanderung vorzugsweise über New York nach den Vereinigten Staaten einströmt, so besteht das von dort nach Philadelphia abzweigende Contingent der Arbeitslosen nicht gerade aus den gewandtesten und tauglichsten Leuten, sondern großentheils aus solchen, die in jener Stadt keine nährende Beschäftigung finden konnten, und zur Feldarbeit keine Lust oder kein Geschick haben.

Aus diesen Gründen ist auch ein Verfahren, wie das von Herrn Herbert, dem ersten Agenten, befolgte, längst nicht mehr ausführbar. Wurde ein Schiff mit deutschen Emigranten erwartet, so erkundigte er sich nach unbesetzten Stellen in Fabriken, bei Handwerkern und Geschäftsleuten jeder Art. Langte das Schiff nun an, so begab er sich mit einem Verzeichniß der Arbeitsgeber dorthin und konnte Vielen sogleich eine Stelle anweisen, ehe sie noch das feste Land betreten hatten. Den Hülfesuchenden in einer mehr durchgreifenden Weise als bisher Arbeit zu verschaffen, ist, wie bemerkt, der aufrichtigste Wunsch der Verwaltung gewesen, aber die Versuche, das Problem einer Lösung näher zu bringen, sind nicht befriedigend ausgefallen, oder nicht lange genug fortgesetzt worden.

Im Jahre 1869 wurden auf Anregung des damaligen Agenten Plakate gedruckt und in Fabriken, Markthallen, Wirthshäusern und andern öffentlichen Plätzen vertheilt, um die Agentur der Deutschen Gesellschaft als eine kostenfreie Employment-Office zu annonciren. Aber es verschlug nicht viel und der Versuch wurde nicht wiederholt. Ebenso wenig haben Anzeigen in Landzeitungen erheblich genützt.

Im Jahre 1872 kam die Sache wiederum zur Sprache. Herr Koradi empfahl, sich mit den Eisenbahn- und Bergwerk-Verwaltungen, Fabriken ꝛc. in Vernehmen zu setzen, um einen Abfluß der sich hier stauenden Arbeitskräfte zu bewirken; auch durch Cirkulare, Plakate und Zeitungs-Anzeigen unsere Agentur zu allgemeinerer Kenntniß zu bringen. Aber es kam, nach Erwägung der praktischen Schwierigkeiten, eben nur zu einem Beschluß, den Agenten zu instruiren, daß er sein Augenmerk auf alle Gelegenheiten zur Beschäftigung von Arbeitsuchenden richte. Ob es dereinst gelingen wird, die Schwierigkeit auf einem neuen Wege zu lösen und Ansprachen um Hülfe in häufigeren Fällen als bisher mit Nachweis von Arbeit zu beantworten, steht dahin.

Hülfe durch die Agentur.

Es folge hier nun eine chronologische Uebersicht über einen Theil der Agentur-Geschäfte. Die vom dienstthuenden Director verabreichten Geldgaben

sind bereits auf Seite 145 und 146 aufgeführt worden. Mancherlei geschieht natürlich auch, was nicht durch Zahlen belegt ist. So setzte es z. B. Herr Herbert als Agent durch, daß von den viertausend Tonnen Kohlen, welche die Reading Eisenbahn-Gesellschaft zum Besten der Stadtarmen hergab, ein Viertel der Deutschen Gesellschaft zur Vertheilung an arme Deutsche überlassen wurde. — Verlorenes und vorenthaltenes Gepäck wird den Einwanderern nicht selten durch die Bemühung des Agenten wieder geschafft; sein Rath und seine Belehrungen können sich dem Fremden werthvoller erweisen, als Geldhülfe und seine Bekanntschaft mit den Umständen bedürftiger Familien, sowie seine persönlichen Erkundigungen dienen wesentlich dazu, die Hülfsquellen der Gesellschaft zu zweckmäßiger Verwendung zu bringen.

	Beschäftigung nachgewiesen.	Zulaß im Hospital verschafft.	Zulaß im Armenhause verschafft.	Unterhalt im House of Industry.	Freie Fahrt nach verschiedenen Orten.	Ermäßigte Fahrt.	Mit Geld unterstützt.
1847	1302	71	— Nicht besonders aufgeführt. —	— Nicht besonders aufgeführt. —	— Nicht besonders aufgeführt. —	— Nicht besonders aufgeführt. —	353
1848	1039	56					208
1849	1131	68					312
1850	837	36					291
1851	1092	61					360
1852	901	55					363
1853	380	52					243
1854	352	78					294
1855	117	56					309
1856	284	42					148
1857	466	11					428
1858	418	12					629
1859	393	14					264
1860	407	11					347
1861	256	14	2				580
1862	225	9	1				438
1863	230	10					928
1864	139	8	7				435
1865	166	20	4				486
1866	191	26	33				565
1867	292	59	23				742
1868	395	52	8				725
1869	375	55	3	43	1	38	671
1870	182	28		66	288	9	1137
1871	172	17		40	205	24	792
1872	313	38	1	83	247	19	838
1873	461	13	1	13	261	30	1380
1874	285	36			280	17	2160
1875	251	41			241	21	2120

Eine Umschau in der Office des Agenten.

Wie wenig solche Zahlenreihen, wie die vorstehenden, im Stande sind, von dem Thun und Treiben im Bureau der Agentur eine Vorstellung zu geben, dessen sind wir uns recht wohl bewußt. Die Zahlen sind glatte abstracte Dinger, die Wirklichkeit aber, die dort vor die Augen tritt, rauh und herbe. Hippokrates sagt, der Arzt sieht das Schreckliche, aber in einer solchen Gesellschafts-Agentur sieht man es auch. Armuth, Siechthum, Bekümmerniß, der vergebliche Kampf mit den Trübsalen des Lebens, dazu der Leichtsinn und der gewöhnliche Bettel geben das Hauptcolorit zu dem täglich sich dort entrollenden Bilde.

Bald nach 9 Uhr fangen die Besucher an, sich einzustellen, im Winter und bei schlechtem Wetter immer zahlreicher als im Sommer und bei heiterem Himmel.

(So überfüllt mit Bittstellern ist in jüngster Zeit die Office gewesen und so drückend der Dunst, daß während wir dies schreiben, ein geräumigerer Platz für die Agentur gesucht wird.)

Es sind Männer und Frauen, das hinfällige Alter und die frische Jugend, muntere Gesellen und Bassermannsche Gestalten, Leute mit hoffnungsvollen, mit ängstlichen und mit verbissenen Zügen. Der Eine trägt sein Anliegen glatt und redselig vor, der Andere stockt verlegen, Thränen fließen leicht bei den Frauen, aber auch bei Männern und zuweilen in Folge angelernter Fertigkeit.

Die zahlreichste Classe der Hülfesuchenden ist die der Arbeiter, die kein Handwerk gelernt haben und nun als Tagelöhner u. dgl. sich kärglich fortzuhelfen suchen. Aber auch bei diesen giebt es Rangstufen. Der Aspirant auf eine Barkeeperstelle dünkt sich weit besser als der Lastträger und dieser sieht wieder mit edlem Stolze auf den verkommenen Stromer herab. Es ist diesen Leuten selten zu helfen; sie können nur Arbeit verrichten, wozu kein Geschick gehört, obendrein sind Wenige von den Vielen rüstige Männer, oder ernstlich gewillt, es sich sauer werden zu lassen.

Diesen zunächst an Kopfzahl kommen die „Kaufleute," unter welcher vornehmen Bezeichnung alle ehedem Handelsbeflissenen, Commis, Geschäftsreisende u. dgl. eingetragen werden. Dem „Kaufmann," der sich bei der Agentur der Deutschen Gesellschaft Rath und Hülfe erholen will, ist Alles mißglückt, was er in die Hand genommen; er erkennt es reumüthig an, daß er nun und nimmermehr hätte nach Amerika kommen sollen. Er fände am liebsten eine Stelle, wo er seine Kenntnisse verwerthen kann, denn er ist ein gebildeter Mensch, versteht französisch u. s. w., aber in Anbetracht seiner „gänzlich mittellosen Lage" ist er bereit, sich zu irgend Etwas zu verstehen. „Können Sie im Zuckerhause arbeiten?" „„Das freilich nicht.""—„Oder Kohlen durchsieben?"—„„Auch das möchte ich nicht."" Glücklich ist noch

der, dem's gelingt, mit dem Ausfegen des Ladens oder Paquetaustragen sein Brod zu verdienen. Nicht alle diese Jünger Merkurs haben geborstene Stiefel und fadenscheinige Röcke oder sind zu Fuß von New York gekommen, aber im Durchschnitt sind sie noch schlimmer daran, als die ordinären Arbeiter, denn ihr wehmüthiger Ausdruck und ihre weichen Hände zeugen gegen ihre Brauchbarkeit; tragen sie gute Kleider, so mag man ihnen keine Handlangerdienste zumuthen, und sind sie abgerissen, so hält man sie für Lumpen.

Ein an die Deutsche Gesellschaft gerichtetes Schreiben eines verunglückten Kaufmanns charakterisirt die Laufbahn eines solchen in herabsteigender Linie so genau, daß wir es hier mit dem Motto ex uno discite omnes wortgetreu einfügen. Nach einigen einleitenden Zeilen fährt der Bittsteller fort:

„Ihnen meine Herren gebe ich es daher wohl anheim folgendes zu erwägen. Vor circa 3½ Monaten hier angekommen mit noch ungefähr hundert Dollars an baarem Gelde wurde ich gleich einer schweren Prüfung unterworfen, welche darin bestand, daß ich um all' mein Geld beschwindelt wurde. Meine Effecten wurden in Beschlag gelegt bis dahin, daß ich die ganze Rechnung bezahlt haben würde. Seit zehn Jahren Kaufmann in Deutschland mit den besten Referenzen versehen, wollte es mir dennoch nicht gelingen irgend ein Engagement zu erhalten. Ich habe dann verschiedentlich gearbeitet als Aufwärier, Anstreicher, Cigarrenverkäufer, Colporteur, Barkeeper u. s. w. Momentan oder vielmehr seit acht Tagen bin ich ohne Beschäftigung und total von allen Mitteln entblößt, dazu auch krank, indem ich eine Halsentzündung habe; weder Obdach noch Essen kann ich theilhaftig werden.

„Ich hoffe meine Herren, daß Sie mich berücksichtigen und mich in irgend einer Weise unterstützen werden. Zugleich gebe ich Ihnen die Versicherung, Ihnen das Geld wiederzuerstatten, falls Sie geneigt sein sollten, da in kurzer Zeit Geld für mich von Haus eintrifft. Meine Eltern wohnen in ———, wo mein Vater Steuerdirector ist.

„Schließlich bemerke ich noch, daß ich mit der englischen und französischen Sprache vertraut bin und die höhere Schule bis zur Universität absolvirt habe.“ R. von F.

Das Traurigste ist, daß eben solchen Unglücksvögeln selten in ausreichender Weise zu helfen ist.

Aus dem Handwerksstande sind Weber, Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Schlosser, Zimmerleute und Schmiede am zahlreichsten unter den Applicanten vertreten, gewiß aus keinem andern Grunde, als weil diese Gewerke überhaupt von sehr Vielen betrieben werden. Diese haben denn auch, wenn irgend Jemand, die beste Chance, Beschäftigung zu finden. Dasselbe läßt sich von Gärtnern und Brauern sagen, die in ziemlicher Anzahl erscheinen.

Studirte Leute kommen zwar nicht schaarenweise, aber gehören doch auch

zu den „Kunden“ der Office und erwarten sie mehr als ein viaticum, so harret ihrer die bitterste Enttäuschung. Im Jahre 1874 meldeten sich drei Advokaten oder Juristen, zwei Aerzte, fünfzehn Lehrer, sieben Studenten und ein Literat. „Mögen auch darnach gewesen sein,“ denkt der Leser und hat im Ganzen wohl Recht. Aber man kann doch nicht alle diese Schiffbrüchigen unter das scrophulose Gesindel rechnen. Es giebt ausgemachte Pechvögel, die einmal niedergeschlagen nie wieder recht zum Stehen kommen.

Da trat ein ältlicher Mann mit grauem Bart und spärlichem Haupthaar in's Bureau, nahm einen Sitz und wartete ruhig, bis die Reihe an ihn kam. Sein Anzug stand eben auf der wehmüthigen Grenze zwischen anständig und schabbig. Er gab sich als einen Dr. juris aus Dresden zu erkennen und sein Vortrag legitimirte ihn unbedenklich als einen Mann von Bildung. Er stellte seine Lage in schlichter Rede vor, ohne zu jammern und nach Sympathie zu haschen. Schon ziemlich lange im Lande, hatte er Vielerlei versucht, aber das Glück hatte ihm nicht gelächelt. Er erzählte, wie er um's Geld gekommen sei, theils durch Unredlichkeit Anderer, theils durch Mißgeschick. Er hatte mit seiner Frau einen Kramladen gehalten, an Zeitungen gearbeitet, künstliche Blumen gemacht und Landkarten colorirt. Sein Bruder, dem es gut geht, hat ihm öfters aus der Noth geholfen, aber jetzt zweifelt er, ob eine nochmalige Ansprache fruchten werde. Seine Freunde riethen ihm, sich für einen homöopathischen Arzt auszugeben und zu doctern, eine Zumuthung, die er lächelnd erwähnte, als verstände sich das “non possumus” von selbst. In letzter Zeit hat er sich auf die Taschenspielerei gelegt, die er als junger Mann zur Unterhaltung in gesellschaftlichen Kreisen geübt. Ein wohlwollender Bierwirth im obern Theile der Stadt, benutzte seine Geschicklichkeit, um Gäste heranzuziehen, da eine Tänzerin zu kostspielig gewesen wäre. Der unglückliche Patron verdiente denn auch so Wenig, daß er seinen Hauswirth, dem er Miethe schuldig war, nicht befriedigen konnte, und dieser hatte seine sämmtlichen Sachen, einschließlich des magischen Apparats, mit Beschlag belegt. Daher die Verlegenheit. Seine ganze Hoffnung, wenn nicht sein Ehrgeiz, war darauf reducirt, die Gäste einer Bierstube mit Taschenspielerstückchen zu amusiren. Und nun wird sein Handwerkszeug, das ihm dazu unentbehrlich ist, plötzlich unter Verschluß genommen. Er hat nicht einen Cent, es einzulösen. In höchster Noth fällt ihm die Deutsche Gesellschaft ein; die soll ihm helfen. — Er bekam Reise- und Zehrgeld, um seinen Bruder aufzusuchen und ging befriedigt von dannen. Aber was für ein Leben hat dieser Mann, der einst den „Landesvater“ mitgesungen, hier geführt!

Des Alters Schwäche und körperliche Gebrechen führen gar Viele her. Sie können sich nicht selbst ernähren und wollen doch nicht in's Armenhaus, als hieße das, alle Hoffnung fahren lassen. Andere kommen aus Hospitä-

lern; sie sind als geheilt entlassen, aber noch zu schwach, für ihren Unterhalt zu sorgen. — Alle solche erwarten und erhalten Geldunterstützungen. —

Wird das Herz durch die Leidensgeschichten der Männer zum Mitleid bewegt, so bedarf es bei den anwesenden Frauen kaum der Worte — ein Blick reicht hin. Nicht als ob sie alle des Grames ehrwürdigen Zug an der Stirne trügen. Es kommen auch widerlich kläffende Weiber, die frecher fordern, als die unverschämtesten Bettler, aber sie bilden die Ausnahmen. Die meisten Bittstellerinnen sind Wittwen (im Jahre 1874 waren es 184), oft mit Kindern und Säuglingen. Der Tod hat ihnen den Ernährer entrissen, ihre Lage ist in der That beklagenswerth. Was sie mit Nähen, Waschen, und dergleichen Dienstleistungen verdienen, reicht nicht hin, Miethe, Kleidung und Lebensmittel zu bezahlen. Mitunter jammern sie, daß der Hausherr ihre Miethe nicht länger stunden will, daß die Kinder keine Kleidung und Schuhe haben. Hier ist ein weites Feld für die Wohlthätigkeit, wirkliche bittere Noth, und ständen reichlichere Mittel zu Gebote, jeder mehr verausgabte Dollar linderte Elend und wäre ein Segen. Aber es sind nicht allein die Wittwen. „Sind Sie verheirathet?" fragt der Agent. „Ja." „Und was thut Ihr Mann, warum sorgt er nicht für Sie?" Dann kommt wohl unter Schluchzen und Thränen die Antwort: „Er hat mich verlassen," oder „Er sitzt im Gefängniß," oder „Er ist schon lange krank und kann nicht arbeiten," oder auch „Früher war er brav, jetzt aber trinkt er." Das hört man von Woche zu Woche, und wer sich von den Bitterkeiten des menschlichen Lebens eine Vorstellung machen will, der braucht nur ein paar Stunden in der Agentur zu verweilen.

Unser Bild von dem Getreibe in dem beschriebenen Raume wäre sehr einseitig, wenn wir nicht auch ein Wort von der sehr zahlreichen Klasse professioneller Bettler, unverbesserlicher Schnorrer und Bummler sagten, die sich ein Almosen zu erhaschen suchen, um es nach ihrer Weise zu verthun. Es gab ehedem im obern Theile der Stadt eine Wirthskneipe, von einem gewissen Klingenstein gehalten, wo sich viele dieses unsaubern Gelichters aufhielten, die der ganzen Schaar den Namen „Klingensteiner" verschafften. Sie entwarfen in jener Spelunke des Morgens den Campagne-Plan für den Tag, studirten ihre Rollen ein und ergatterten sich als Hülfsbedürftige den Tribut wohlthätiger Seelen. Natürlich wandten sie sich auch an die Deutsche Gesellschaft. Zerlumpte Kleider, Bandagen, Pflaster, Krücken und andere Requisiten kamen in Anwendung, die Hauptsache aber war der Vortrag, der auch hier zuweilen des Redners Glück machte.

Die „Klingensteiner" sind, wenn auch nicht mehr unter diesem Namen, noch immer vorhanden, und die verschmitzte Erfindungsgabe dieser Strolche, die in unbefangenster Weise ihr Märchen erzählen, entlockt dem dienstthuenden Director zuweilen Mitleid und — worauf es noch mehr ankommt — den

greenback. Uebrigens sind die Schliche der unwürdigen Gauner bekannt und man sucht sich ihrer zu erwehren.*)

Es dürfte von einigem Interesse sein, die in der Agentur sich meldenden Personen, welche Unterstützung begehren, nach ihrem Beruf zu classificiren. Da die Berichte keine derartige Zusammenstellung enthalten, haben wir des Beispiels halber die Zählung für ein Jahr (1874) gemacht und theilen das Ergebniß mit.

Applicanten im Jahre 1874 nach ihrer Beschäftigung.

Advocaten 3, Agenten 2, Anstreicher 22, Apotheker 14, Arbeiter 380, Architekten 9, Aerzte 2, Aufwärter 14. — Bäcker 35, Barbiere 3, Beamte 2, Bedienter 1, Bergleute 3, Blechschmiede 11, Brauer 32, Buchbinder 10, Buchdrucker 7, Buchhändler 2, Büchsenmacher 1, Bürstenbinder 5. — Capitän 1, Cigarrenmacher 9, Ciselirer 1, Clerks 5. — Dach- und Schieferdecker 8, Decorations- und Frescomaler 4, Destillirer 3, Dolmetscher 1, Drechsler 22, Dienstmädchen 1. — Eisendreher 2, Eisengießer 5, Etuimacher 2. — Färber 8, Feldmesser 2, Fischer 1, Fuhrleute 2. — Gärtner 33, Gerber 11, Glaser 1, Glasbläser 5, Goldarbeiter 14, Graveur 1. — Handschuhmacher 8, Hutmacher 11. — Ingenieure 8, Instrumentenmacher 6, Jäger 1. — Kammmacher 2, Kaufleute und Handelsbeflissene 187, Kattundrucker 4, Klempner 2, Köche 2, Korbmacher 3, Korkschneider 1, Kuhhirt 1, Küfer 13, Kupferschmiede 2, Kürschner 11. — Lakirer 3, Landleute 82, Lehrer 15, Litterat 1, Lumpensammler 3. — Maschinisten 50, Matrosen 3, Maurer 21, Mechaniker 9, Messingschmiede 9, Metallgießer 3, Metzger 28, Mühlenbauer 4, Müller 22, Musiker 6. — Nadler 1. — Oeconomen 5, Ofensetzer 1, Officiere 2. — Perückenmacher 1, Pflasterer 5, Pianomacher 3, Polsterer 5, Porcellanmacher 2, Posamentiere 6. — Regenschirmmacher 1. — Sattler 18, Schäfer 1, Schauspieler 2, Schiffer 1, Schlosser 34, Schmiede 29, Schneider 30, Schornsteinfeger 4, Schreiber 12, Schuhmacher 54, Silberschmiede 2, Seidenweber 8, Seidenfärber 2, Seifensieder 4, Seiler 7, Setzer 9, Soldaten 2, Steindrucker 9, Steinhauer 14, Strumpfwirker 7, Stuhlflechter 1. — Tabacksarbeiter 3, Tapezierer 1, Telegraphist 1, Tischler 50, Töpfer 8. — Uhrmacher 5. — Wagner 16, Weber 90, Weißgerber 2, Winzer 1, Wollenspinner 2. — Zeichner 4, Ziegler 3, Zimmerleute 28, Zuckerbäcker 5, Zuckerhausarbeiter 13. — Frauen 104. — Wittwen 184. — Nicht näher bezeichnet (zum Theil junge Burschen) 137.

Daß sich ein Dienstmädchen nach der Office verirrte, war wohl reiner

*) So geschäftsmäßig betrieb diese Bande ihren Bettel, daß die auf ihre Bestellung lithographirten Jammerbriefe in einer hiesigen wohlbekannten Anstalt einen regelmäßigen und zwar sehr gangbaren Artikel ausmachten.

Zufall. Wenn irgend brauchbar, finden weibliche Dienstboten immer einen Platz.

Diese Beschäftigungsstatistik der Hülfesuchenden sollte eigentlich durch eine entsprechende Tafel der nachgewiesenen Stellen ergänzt werden. Dadurch würde sich herausstellen, namentlich wenn diese Zusammenstellungen regelmäßig erfolgten, welche Leute Aussicht auf Beschäftigung haben und welche nicht. Die vorliegenden Aufzeichnungen geben indessen keine Grundlage für ein specificirendes Verzeichniß der erhaltenen Stellen.

Beiläufig sei noch bemerkt, daß die Agentur anfangs am Geschäfts- oder Wohnplatze des Agenten war. Im Jahre 1857 wurde sie nach 137 Dockstraße (Gebäude der Pennsylvanischen Eisenbahn Gesellschaft), 1859 nach dem Hause 141 Süd Siebente Straße, 1860 in den nördlichen Flügel des Gesellschaftsgebäudes und 1866 an den jetzigen Platz, das kleine Zimmer im südlichen Eingange, verlegt.

Was sonst noch über die Unterstützung Nothleidender seit der Einführung der Agentur Erwähnung verdient, läßt sich in wenige Bemerkungen zusammendrängen.

Am 8. October 1848 erlitt die Barke „Marbs" mit deutschen Passagieren bei Cape May Schiffbruch. Die Deutsche Gesellschaft leistete den Verunglückten Beistand. Auch instruirte sie die Beamten (in der Jahresversammlung) die Unterstützungen reichlicher fließen zu lassen.

In Folge der Revolution von 1848 nahm die Einwanderung rascher zu, zwar nicht über Philadelphia, aber um so bedeutenderer über New York,*) von wo sehr viele nach unserer Stadt kamen. Dies veranlaßte 1851 die Ernennung eines Committees, dem die Aufgabe gestellt wurde, die Verbesserung der Lage der Einwanderer in Betracht zu ziehen.

Die vom Committee gemachten Vorschläge belaufen sich wesentlich darauf, daß man das Beste der Einwanderer dadurch erziele, wenn man sie aus den großen Städten des Ostens sobald wie möglich nach dem Westen befördere. Hier im Osten würden sie nur demoralisirt, ihre Kinder wüchsen zu keinen nützlichen Gliedern des Gemeinwesens heran. „Die Stadtbehörde von New York erhebt von jedem ankommenden Einwanderer eine Kopfsteuer, die sich auf $350,000 per annum belaufen soll, was mehr als hinreicht, für die Kranken und Arbeitslosen in den dafür hergerichteten Anstalten zu sorgen. Viele der armen und hülflosen Einwanderer werden von New York weg nach Philadelphia geschickt, wo sie im Armenhause nicht aufgenommen werden können und von der Deutschen Gesellschaft Hülfe erwarten, die aber

---

*) 1850 landeten daselbst 45,768 Deutsche; 1851 70,540, 1852 118,674, 1853 119,488, 1854 179,648, womit die deutsche Einwanderung ihren Gipfelpunkt erreichte.

keine hinreichenden Mittel dafür besitzt." Die besonders empfohlenen Maßregeln waren diese:

1. Mit deutschen Gesellschaften anderer Städte in Verbindung zu treten.

2. Die Stadt- und Staatsbeamten durch geeignete Vorstellungen zu veranlassen, bei der Beförderung der Einwanderer nach dem Westen hülfreiche Hand zu leisten.

3. Von deutschen Gesellschaften und einflußreichen Personen im Westen darüber Auskunft zu erholen, wohin und wie die Einwanderer am besten zu befördern seien. Unterzeichnet James A. Donath,
A. Th. Chur.

Diese Empfehlungen stimmen ganz zu den Ansichten, die ihren Ausdruck in den Conventionen deutscher Gesellschaften fanden und denen gemäß der große Westen eine so starke, wohlhabende und einflußreiche deutsche Bevölkerung erlangt hat.

Während des Bürgerkrieges stellte sich in Philadelphia auch unter den Familien deutscher Freiwilliger zeitweilig drückende Noth ein und die Deutsche Gesellschaft hatte Gelegenheit, willkommene Hülfe zu leisten.

„In Folge der bedeutenden Truppenaushebungen, heißt es im Protokoll vom 22. Dec. 1862, wurden Arbeitskräfte sehr knapp und namentlich war das der Fall in Bezug auf Eisenarbeiter, Schuhmacher, Sattler und Schneider. Zu beklagen ist, daß für die Familien der Soldaten nicht gehörig gesorgt wird, indem sie durch den Umstand, daß die Löhnung seit mehreren Monaten nicht ausbezahlt wurde, in eine sehr drückende Lage gerathen sind, welche durch die zweiwöchentliche Unterstützung der Relief Commission nur wenig gelindert wird. Viele dieser Familien sind durch Verwendung bei der Relief Commission und durch directe Unterstützung der Gesellschaft aus ihrer traurigen Lage befreit worden. Es ist zu erwarten, daß in den nächsten Monaten die Zahl der Gesuche um Unterstützung sehr groß sein wird."

Zu erwähnen ist auch, daß die Deutsche Gesellschaft 1862 durch Einzahlung von $100 in die Kasse des Deutschen Hospitals das Recht erwarb, durch einen Delegaten bei Beamtenwahlen im Hospital mitzustimmen. Es ist davon aber nie Gebrauch gemacht.

Die Explosion eines Dampfkessels in Geasy und Ward's Sägemühle (Sansom Straße zwischen der Zehnten und Elften) am 6. Juni 1867 verursachte ein beklagenswerthes Unglück, indem 22 der beschäftigten Arbeiter getödtet, andere verwundet wurden. Es befanden sich darunter auch manche Deutsche. Für die hinterlassenen Familien fand eine Geldsammlung statt und die Deutsche Gesellschaft bewilligte am 28. Juni $100 als ihren Beitrag, der dem Mayor eingehändigt wurde.

Als am 13. Februar 1874 die Müller'sche Brauerei an der Ecke der 31. und Jefferson Straße einstürzte, kamen mehrere Deutsche zu Schaden, die

im Deutschen Hospital Aufnahme fanden. Auf diese Veranlassung überwies unsere Gesellschaft dem Hospital die Summe von $100.

Die Weihnachts-Bescherungen.

Die Gabenvertheilung um die Weihnachtszeit hat dem Namen der Deutschen Gesellschaft in den Wohnungen der Armuth seit Jahren einen guten Klang gegeben. Hunderte von benöthigten Familien, die sonst keinen Anspruch an die Mittel der Gesellschaft machen, werden reichlicher Weihnachtsgeschenke theilhaftig und Tausende von Kindern, an denen die Festzeit sonst freudlos vorüber gegangen wäre, finden bei dem lichterstrahlenden Baume in der geschmückten Halle, daß für sie liebreich gesorgt ist. Diese Art der Wohlthätigkeit ist freilich nicht in den Statuten der Gesellschaft vorgeschrieben; sie stimmt aber vortrefflich zu deren humanen Endzwecken an und verdankt ihren Ursprung dem freiwilligen Zusammenwirken vieler Mitglieder.

Die erste Anregung zu den Weihnachts-Bescherungen ging im Sommer 1869 von dem damaligen Agenten aus. Dieser stellte die Anfrage, ob es nicht ein empfehlenswerther, der Deutschen Gesellschaft würdiger Act der Mildthätigkeit sei, wenn diese bei dem nächsten Weihnachtsfeste eine Vertheilung nützlicher Geschenke an arme deutsche Kinder veranlasse. Der Vorschlag überraschte als eine Neuerung, da es aber nicht darauf abgesehen war, die Kasse der Gesellschaft mit der Deckung der Kosten zu belasten, so erhob sich kein Einwand; es ward ein Committee ermächtigt, unter den Auspicien der Gesellschaft freiwillige Beiträge zu sammeln und sodann eine Weihnachts-Bescherung armer Kinder in's Werk zu setzen.

Die Art und Weise, wie dieses erste Committee die ihm gestellte Aufgabe erfüllte, wie es die Mittel beschaffte, die Geschenke vertheilte, die Festlichkeit ordnete, fand allgemeinen Beifall und das einmal gegebene Vorbild ist bei allen folgenden Vertheilungen im Wesentlichen copirt worden.

Der Erfolg dieser Wohlthätigkeitsfeste, welche der Gesellschaft so viel Ehre eingetragen haben, ist vor allen Dingen der Mitwirkung der vom Committee zugezogenen Damen zu verdanken. Diese haben durch ihren unermüdlichen Eifer in der Herbeischaffung von geeigneten Sachen und Geldmitteln, durch das tactvolle System der Vertheilung und durch ihr Geschick, zu „dem Guten den Glanz und den Schimmer zu fügen," auch bei dieser Gelegenheit den alten Ruf bewährt, daß sie Rosen in's irdische Leben flechten.

Von den vorbereitenden Schritten tritt Wenig in die Oeffentlichkeit; nur Diejenigen, die um eine Gabe für die armen Kinder angesprochen werden, wissen was vorgeht. Das sind nun freilich nicht Wenige; denn um Viel zu vertheilen, muß man Viel haben. Mit Collectionsbüchern versehen durchstreift das rüstige Corps der Gabensammler in den zwei letzten Monaten des Jahres die Stadt und heimst ein. In den Committee-Versammlungen wird

Bericht abgestattet und das Geld an den Schatzmeister abgeliefert. Gewöhnlich herrscht gute Laune vor, namentlich wenn die Erträge den Erwartungen entsprechen, oder darüber hinausgehen. Als im Herbst 1873 in Folge des financiellen Panics und der trüben Geschäftsaussichten Sparsamkeit und Einschränkung zur allgemeinen Parole wurden, ging das Weihnachts-Committee mit einigem Zagen an seine Aufgabe, aber siehe da, die Quelle des Mitleids, weit entfernt in der schlechten Zeit versiegt zu sein, floß ergiebiger als je und dieselbe Erfahrung wiederholte sich in den folgenden Jahren. Die Bereitwilligkeit zur Abhülfe hielt gleichen Schritt mit dem größeren Nothstande, und so enorm auch der Zudrang derer war, die für ihre Kinder Geschenke erbaten, es konnten Alle befriedigt werden.

Gegen Mitte December treten die Ausschüsse zum Einkauf von Waaren ihre Thätigkeit an. Knabenanzüge, Schuhe, Strümpfe, Stoffe zu Mädchenkleidern u. dgl. sind die Artikel, wofür das gesammelte Geld verausgabt wird. Im Jahre 1873 standen über $1500 und in den beiden folgenden Jahren beinahe $2000 dafür zu Gebote. Einen gleichen Werth repräsentirten die geschenkten Gegenstände, aus allerlei Festgaben bestehend, von denen aber die meisten unter die Kategorie des Nützlichen und Soliden fallen. Da finden sich also Anzüge, Kappen, Schuhe, Strümpfe, Socken, wollene Jacken, Shawls, wollene und baumwollene Stoffe, Bücher, Schreibmaterialien, Malkasten, Zeichenvorlagen, Schiefertafeln, Spielsachen, Puppen, Brod, Backwerk, Aepfel, Nüsse, Confect u. s. w.

Liegt Alles bereit, so ist das Problem der Vertheilung zu lösen. In der Office werden die Meldungen angenommen und registrirt. Alle Applikanten geben an, wo sie wohnen, wie viele Knaben und Mädchen sie haben, von welchem Alter diese sind und was die Ursache ihrer Bedürftigkeit ist. Da enthüllt sich viel verborgenes Elend. Man gewahrt mit Staunen und Schmerz, wie viele unserer deutschen Landsleute mit nagenden Sorgen zu kämpfen haben. Wittwen, die bessere Tage gesehen haben und jetzt mit Waschen oder sonstiger Arbeit eine große Familie ernähren sollen; Frauen, deren Männer davon gegangen sind und die nun in Kümmerniß für sich und ihre Kleinen sorgen müssen; andere, die einen kranken Mann und darbende Kinder daheim haben. Auch Handwerker kommen, die ehedem genug verdienten, jetzt aber, außer Arbeit gesetzt, bittere Noth leiden. Eine trübselige Menge! Wer dort eine Stunde zugebracht, geht traurigen Herzens davon. Im Winter von 1874 und wiederum von 1875 meldeten sich über sechshundert deutsche Familien, die, in bedrängter Lage befindlich, für ihre Kinder Weihnachtsgeschenke begehrten.

Sobald es festgestellt ist, daß die Angaben der Applikanten wahrheitsgetreu sind, bekommen dieselben eine numerirte Karte. Mit der darauf befindlichen Zahl wird der eingetragene Name bezeichnet und die fertige Liste

geht nun in die Hände des Damen-Committees. Für jede Familie werden die Geschenke, die größtentheils aus Kleidungssachen bestehen, ausgesucht und in große Pappschachteln verpackt, welche die entsprechende Nummer erhalten. Dies ist eine Arbeit von vielen Tagen, die mit Aufmerksamkeit und Bedacht verrichtet sein will, da das Alter und Geschlecht jedes Kindes in Betracht zu ziehen sind.

Die Bescherung findet an einem Tage zwischen Weihnachten und Neujahr statt. Die Halle wird festlich geschmückt. Gallerien, Säulen, Kronleuchter, Büsten sind mit Immergrün und Fähnchen verziert; Flaggentuch mit den Farben und Sternen der Ver. Staaten und das prachtvolle schwarz-roth-goldene Banner der Deutschen Gesellschaft verbreiten belebende Lichter. Der Glanzpunkt der Dekoration aber ist der hohe vom Boden bis zur Decke reichende Weihnachtsbaum, der, mit tausendfältigem Zierrath beladen und mit flimmernden Kerzen besteckt, zwischen zwei Säulen im Norden der Halle steht. Dahinter erhebt sich das staffelartig aufsteigende, die ganze Hinterwand bekleidende Gerüst, worauf die gefüllten Pappschachteln in Bereitschaft stehen. Links befinden sich zwei lange Tische, die mit Spielwaaren und Büchern, rechts zwei andere, die mit gehäuftem Backwerk bedeckt sind.

Die angezeigte Stunde ist gekommen und die ihrer Geschenke harrenden Kinder sind mit den Müttern in den Saal getreten.

Ein unvergleichliches Genrebild — die in einen festlich glänzenden Saal verwandelte Bibliotheks-Halle, der hohe Weihnachtsbaum, die gerührten Eltern, die lugenden Kinder, in deren Geberden sich Ungeduld, Neugier und Freude lebhaft abspiegeln.

Nun ertönt von der Gallerie ein Männergesang, welcher dem Gewirr der Gefühle harmonische Fesseln anlegt und der festlichen Stimmung Ausdruck verleiht. Dann folgen aus dem Herzen kommende und zu den Herzen gehende Ansprachen älterer Männer an die Kinder, kernige, wohlgemeinte Worte, die zu dieser Stunde, wenn je, ein gutes Erdreich finden müssen.

Endlich ertönt das Zeichen, daß die Austheilung vor sich gehen wird. Die Nummern werden ausgerufen und der lange Zug setzt sich in Bewegung. So wie eine Familie ins Bereich der aufmerksamen Damen kommt, langen diese nach einer Schachtel auf dem Gerüst, deren Nummer zu dem überreichten Billet stimmt, und händigen sie den verwunderten Kindern ein. Die Seitentische liefern zu gleicher Zeit eine reichliche Beigabe von Spielzeug, Backwerk, Aepfeln u. dgl. Wer physiognomische Studien über den Ausdruck der Freude machen will, findet hier Gelegenheit. Die Einen sind vor Ueberraschung sprachlos und verworren, die Andern lachen, zeigen, jubeln, die Mütter danken mit Worten oder Thränen.

So defiliren Alle durch die Gasse zwischen dem Weihnachtsbaum und dem Staffelgerüst zurück nach dem Ausgange zu und erst draußen angelangt, neh-

men sie sich Zeit, die Schachtel bis auf den Boden gründlich zu untersuchen und die empfangenen Geschenke genau zu mustern.

Kaum ist die letzte Familie besorgt, so werden die geleerten Bretter und Tische von Neuem gefüllt und in Kurzem wiederholt sich das ganze Schauspiel. Denn da der Saal nicht groß genug ist, um Alle auf einmal zu fassen, findet die Bescherung in zwei Abtheilungen statt, die durch eine kurze Pause getrennt sind. In dieser Weise wurde jedes Jahr verfahren. Wir fügen nur noch hinzu, was für die einzelnen Jahre besonders zu bemerken ist.

1869. Die Bescherung fand den 1. Januar 1870 statt. Etwa 500 Kinder erhielten Geschenke. Freiwillige Beiträge an Geld $350. Gesammtwerth der Geschenke etwa $1700.

1870. Gerade um die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wurde in der Horticultural Halle der große deutsche Bazar zum Besten der im deutsch-französischen Kriege verwundeten Soldaten und der Wittwen und Waisen der Gefallenen abgehalten.*) Der Bedürftigen unter uns wurde darum nicht vergessen, denn die Deutsche Gesellschaft hatte in dem Bazar eine Abtheilung, deren Ertrag für den Zweck einer Kinderbescherung bestimmt war. Die Vertheilung mußte indessen hinausgerückt werden und in Folge der besonderen Zeitumstände waren die Mittel beschränkt. Am 8. Februar 1871 erhielten 185 Familien mit 383 Kindern Geschenke von Kleidungsstücken, Zeug und andern nützlichen Gegenständen.

1871. Wegen der Blatternepidemie, welche im Herbst und Winter von 1871 in Philadelphia grassirte und großen Schrecken verbreitete, unterblieb die Zusammenberufung armer Kinder zur Empfangnahme von Weihnachtsgaben. Aber der angeknüpfte Faden riß doch darum nicht ab, indem Herr Kinike während der Wintermonate mancherlei nützliche Geschenke und $273.50 in baarem Geld an 114 Familien mit 394 Kindern vertheilte. Geld und Sachen waren freiwillig von verschiedenen Menschenfreunden beigesteuert.

1872. Bescherung am 28. Dezember und nachträglich am 16. Januar 1873. Beschenkt wurden 277 Familien mit 703 Kindern. Veranschlagter Werth der Geschenke $2000. An Baar verausgabte das Committee für Kleidungsstücke u. s. w. $1090.34, wovon $940.75 durch freiwillige Beiträge aufgebracht, $149.59 von der Gesellschaft zugeschossen wurden.

1873. Bescherung am 30. Dezember und nachträglich am 9. Januar 1874. Beschenkt wurden 497 Familien mit etwa 1700 Kindern. Gesammtwerth der Geschenke auf $3000 veranschlagt. Das Committee verausgabte an baarem Geld für Kleidungsstücke u. dgl. $1511.64. Da die Sammlungen diese Summe deckten, war es nicht nöthig, auf die Gesellschaft zu ziehen, welche dem Committee $500 zur Disposition gestellt hatte.

*) Philadelphia brachte durch Concerte, Sammlungen und diesen Bazar etwa $50,000 zusammen.

1874. Bescherung am 29. Dezember. Es erhielten 612 Familien mit etwa 2000 Kindern Geschenke, im Werth auf $3600 veranschlagt. Das Committee verausgabte $1957.23 baares Geld, welches durch freiwillige Beiträge zusammengeschossen war.

1875. Bescherung am 30. Dezember und nachträglich am 13. Januar 1876. Es wurden 643 Familien mit etwa 2000 Kindern beschenkt und der Werth der ihnen gegebenen Sachen wird auf $4000 geschätzt. Die vom Committee zusammengebrachte Baarsumme betrug $1994.09 und das verausgabte Geld 1972.29. So brauchte also der zur Deckung eines etwaigen Deficit von der Gesellschaft gewährleistete Zuschuß ($500) nicht benutzt zu werden.

Das Weihnachts-Committee bestand jedesmal aus 20—40 Mitgliedern und hatte folgende Beamte:

1869. Vorsitzender: O. Seidensticker. Sekretär: W. Langenheim. Schatzmeister: Jacob Zaun.

1870 und 1871 übernahm Herr Kinike die Leitung.

1872—74. Vorsitzender: J. Kinike. Sekretär: O. Seidensticker. Schatzmeister: Georg Doll.

1875. Vorsitzender: J. C. File. Sekretär: Bruno Wahl. Schatzmeister: Jacob Schandein.

Einzelne aus dem Committee als besonders thätig hervorzuheben, wäre verletzend für die Uebrigen. Aber gewiß wird Niemand daran Anstoß nehmen, wenn unseres ehrwürdigen und doch so feurigen Seniors, „Papa" Kiefer, mit Achtung und Liebe gedacht wird. Sein unaufhaltsamer Eifer war allen Anderen ein Sporn und hat zu dem Erfolge nicht wenig beigetragen.

———o———

Diese reichlichen Weihnachtsbescherungen werfen auf unsere Sitten und den Geist, welcher unsere Bevölkerung beseelt, ein freundliches Licht. Die Summen und Waaren, welche für diesen wohlthätigen Zweck zusammengebracht worden und zwar in so kurzer Zeit, sind doch keine geringen. Es wird so viel über Materialismus und Selbstsucht geklagt; man vergesse abe nicht, auch solche Thatsachen in die Wagschale zu legen, wenn man über die Zeit und die Menschen, das Land und seine Sitten ein unparteiisches Urtheil fällen will. Auch hüte man sich zu behaupten, daß die Deutsche Gesellschaft die Ehre davon trage, die ihr eigentlich nicht gebühre. Freilich konnte ihrer Kasse nicht zugemuthet werden, die Kosten zu tragen; das ließe für die tägliche Unterstützung der Armen Nichts übrig. Aber hätte nicht die Deutsche Gesellschaft mit ihrer ehrenvollen Stellung und ihrem unangetasteten guten Namen die Sache unternommen, wer hätte es sonst thun sollen? Zu den

Gaben haben allerdings zahlreiche Menschenfreunde, Deutsche und Amerikaner, welche nicht zur Gesellschaft gehören, beigesteuert, aber zuvörderst und in reichlichstem Maße denn doch auch die Mitglieder der Gesellschaft.

Aerztliche Behandlung.

Was oben (p. 154) über die Anstellung von Aerzten für die Behandlung armer Deutscher gesagt ist, finde hier seine Ergänzung durch eine Liste der Gesellschaftsärzte bis auf die Gegenwart.

1818. Doctor C. Otto und Dr. W. J. Dewees.*)

1819. Doctor C. Otto und Dr. Georg S. Schott. Letzterer war der Sohn des deutschen Hauptmanns, J. Paul Schott, der im Revolutionskriege mit Auszeichnung gedient hatte.

Beide erhielten von Jahr zu Jahr denselben ehrenvollem Auftrag und unterzogen sich ihrer menschenfreundlichen Aufgabe ohne Mithülfe, bis im Jahre 1831 der noch unter uns weilende Dr. G. Möhring, ihnen zugesellt wurde. Dieser war der erste aus Deutschland gebürtige Arzt, der der Deutschen Gesellschaft seine Kenntnisse für wohlthätige Zwecke zu Gebote stellte. Am Ende des Jahres ward auch Dr. Eduard F. Rivinus (gestorben in Germantown 1873), und ein Jahr später Dr. Moritz Leo Wolf ernannt. Im Jahre 1838 trat Dr. G. Dühring an die Stelle des Dr. Rivinus

Der nächste Wechsel kam 1841 vor. Dr. Geo. S. Schott zog sich nach Wilkesbarre zurück, und zwei neue Aerzte, Dr. G. C. F. Pfeiffer und Dr. A. Bournonville wurden ernannt. Im nächsten Jahre verschwindet Dr. L. Wolf von der Liste und 1844 auch Dr. Otto, der damals in seinem siebenzigsten Jahre stand und 1845 verschied. Er hatte 27 Jahre lang die Armen, welche die Gesellschaft ihm zuwies, unentgeldlich behandelt. An seine Stelle trat Dr. L. H. Gebhard, und diese fünf Aerzte (Möhring, Dühring, Pfeiffer, Bournonville, Gebhard), besorgten von 1845 bis 1852 die Armenpraxis der Gesellschaft. Ueber die Menge der behandelten Fälle liegen keine Angaben vor.

Im Jahre 1852 verdoppelte sich die Anzahl der Gesellschaftsärzte, indem zu den genannten noch die Doctoren A. Fricke, R. L. Hatfield, Constantin Hering, C. Neidhardt und C. Schwarz hinzukamen. Nach dem für Medicin verausgabten Gelde zu urtheilen, war indessen die Zahl der Kranken, denen die Gesellschaft ärztlichen Beistand verlieh, von 1849—1853, eine sehr geringe.

Im Jahre 1857 trat Dr. G. Winkler an die Stelle des Dr. Pfeiffer.

---

*) Doctor Otto war der Sohn des Philadelphier Chirurgen Bodo Otto. Er war 1775 geboren und starb 1845. Dr. Dewees, 1768 in Pottsgrove geboren, war eine Zeitlang Professor der Geburtshülfe an der Universität von Pennsylvanien. Er starb 1841.

Dieser nahm sich der armen Patienten mit besonderem Eifer an und seiner treuen Dienste wird in den Jahresberichten öfter gedacht. Er starb 1870 an den Folgen einer Blutvergiftung, die er sich bei der Obduction einer Leiche zugezogen.

Im Jahre 1858 folgte Dr. Theodor Demme dem Dr. Fricke, im Jahre 1861 ernannte der Präsident zu den vorigen den Dr. Lichau, 1862 auch die Doctoren E. Morwitz und C. Müller.

Für 1863 wurden folgende Aerzte ernannt: G. Winkler, Th. Demme, E. Lichau, G. Möhring, A. Bournonville, G. Dühring, N. Hatfield, Const. Hering, C. Neidhardt, E. Morwitz, J. P. Trau, Julius Schrotz.

Von diesen starben in den ersten Monaten des Jahres Dr. Bournonville und Dr. Lichau. In den Beileidsbeschlüssen, welche die Gesellschaft in der März-Versammlung annahm, gedenkt sie der Dahingeschiedenen mit Achtung und Dank.

Im Jahre 1864 schloß sich den übrig bleibenden noch Dr. F. Pleibel an und es kam bis 1868 keine weitere Veränderung vor. In diesem Jahre waren die folgenden Herren die Gesellschaftsärzte: Die Doctoren Winkler, Demme, Zoller, Pleibel, L. Gruel, F. H. Groß, C. Hering, E. Morwitz, C. Neidhardt, J. P. Trau, H. Engel.

Wir haben von nun an jährliche Berichte über die Anzahl der behandelten Patienten; es waren ihrer

1865— 31	1871—73
1866— 31	1872—58
1867— 30	1873—85
1868— 36	1874—63
1869— 52	1875—64
1870—164	

Im Jahre 1869 schieden Dr. Winkler und Dr. E. Morwitz aus, Dr. Th. Gruel trat ein. Die allopathischen Aerzte bilden seit dieser Zeit ein Committee (Collegium) und theilen sich in die Behandlung der Kranken nach den Stadttheilen, worin diese wohnhaft sind.

Die Liste der Aerzte für 1870 stimmt mit der für 1869; in der für 1871 fehlen die Namen der Doctoren Zoller und Pleibel, wogegen F. Lessing, F. F. Burmeister und A. Fellger hinzukamen. Dr. H. Engel schlug die Errichtung einer Poliklinik vor, welche unter der Sanction der Deutschen Gesellschaft von den zum Collegium gehörenden Aerzten geleitet werden solle. Im Verwaltungsrath herrschten über dies Project verschiedene Ansichten, die Gesellschaft aber verwarf es.

Die Anzahl der Aerzte verringerte sich 1872 durch das Ausscheiden der Herren Dr. Demme, Engel, Groß und Lessing, wogegen Dr. P. D. Keyser

für die Behandlung von Augenleiden und Dr. J. Collins für Ohrenkrankheiten in das Collegium eintraten.

Für 1873 kommen noch die Herren Dr. J. Ph. Trau, jr., und G. Wise hinzu.

In 1874 scheidet Dr. Burmeister aus und treten die Doctoren G. Löling und C. Trautman ein.

Im Jahre 1875 bestand das ärztliche Collegium aus denselben Mitgliedern wie 1874. Seit der Bildung desselben ist Dr. J. Ph. Trau, sen., der Vorsitzende und Dr. L. Gruel Schriftführer gewesen.

Siebenter Abschnitt.

Erziehung und Abendschulen.

Seit ihrer Incorporation hat die Deutsche Gesellschaft nicht mehr ausschließlich das materielle Wohl der eingewanderten Landsleute im Auge; ihr ist auch die Aufgabe geworden, für deren geistige Bedürfnisse nach Umständen Sorge zu tragen. In ihrem Gesuche an die Assembly um einen Freibrief erklärten die Mitglieder der Gesellschaft:

„Sie seien gesonnen, ihre ursprüngliche Einrichtung zu erweitern und durch Anlegung eines Theils der in ihren Händen befindlichen und künftig einlaufenden Capitalien auf andere mildthätige Zwecke zu verwenden, als zum Beispiel, arme Kinder sowohl in der deutschen wie englischen Sprache, im Lesen und Schreiben zu unterrichten und ihnen diejenige Unterweisung und Erziehung zu verschaffen, die ihren natürlichen Fähigkeiten am angemessensten ist, und solche, die sich besonders hervorthun, in den Stand setzt, ihre Studien auf der in der Stadt Philadelphia errichteten Universität zu vollenden, imgleichen, daß sie Vorhabens sind, eine Bibliothek zu errichten und andere Dinge zu thun, die sie ohne Nachtheil für andere Bewohner des Staates zum Beistande und zum Besten ihrer eigenen Landsleute aus mildthätiger Absicht vornehmen mögen." (Act of Incorporation, § 2.)

Der Freibrief gewährt denn auch dies Ansuchen, und mehr, er macht es der Gesellschaft zur Pflicht, den oben ausgesprochenen Zweck durch ihre Thätigkeit zu verwirklichen. (Act of Incorporation, § 8.)

Uns liegt es nun ob, aus der Vergangenheit der Gesellschaft nachzuweisen, in welcher Art und in welchem Maße dies geschehen ist. Die Sorge für die Belehrung und geistige Fortbildung der eingewanderten Deutschen war in der Gesellschaft nicht immer gleich stark und äußerte sich nicht immer auf dieselbe Weise. Gleichwohl hat sie eigentlich nie ganz geschlummert, und seit die Bibliothek besteht, ist ein stetiger bildender Einfluß von derselben ausgegangen, der sich auch für die Pflege der deutschen Sprache heilsam erwiesen hat.

Die erziehende Wirksamkeit der Deutschen Gesellschaft hat sich durch drei verschiedene Förderungsmittel geltend gemacht, nämlich:

1. Durch Unterricht.
2. Durch die Bibliothek.
3. Durch Vorlesungen.

Wir werden uns im gegenwärtigen Abschnitte mit dem von ihr veranlaßten Unterricht beschäftigen.

Deutsche Schulen vor der Revolution.

Als sich die Deutsche Gesellschaft dazu entschloß, ihre Bemühungen und einen Theil ihrer Einkünfte der Jugenderziehung zuzuwenden, sah es mit dem Schulwesen unseres Staates ganz anders aus als jetzt. Unzweifelhaft war es auf noch weit ausgedehntere Leistungen als die später erfolgten, abgesehen, denn der Freibrief spricht von der Errichtung und Unterhaltung von Schulanstalten und Seminarien, dem Bau von Schulhäusern, der Besoldung von Lehrern.

Wir werden den Anlaß zu diesen Entwürfen besser verstehen, wenn wir einen Blick auf die ehemaligen Unterrichtszustände unseres Staates werfen. Erst durch das Gesetz von 1834 wurde in Pennsylvanien ein fester Boden für das System der öffentlichen Schulen geschaffen. Es bestanden zwar schon lange vorher Freischulen; da diese aber dem republikanischen Geiste des Volkes zuwider, den Charakter von Armenschulen (pauper schools) trugen, so konnten sie zu keiner gesunden Entwickelung gedeihen. Im Jahre 1833 erhielten im ganzen Staate weniger als 24,000 Kinder eine — und zwar recht armselige — Erziehung auf öffentliche Kosten. Den Jugendunterricht besorgten theils Kirchenschulen, theils Anstalten, die von religiösen und andern Genossenschaften oder Privatleuten gestiftet waren.

Den Deutschen, die in so beträchtlicher Menge in Pennsylvanien einströmten, standen in Betreff der Jugenderziehung ganz besondere Schwierigkeiten im Wege. Schon seit Anfang des letzten Jahrhunderts über große Landesstrecken verbreitet und auf weit von einander abgelegenen Gehöften angesiedelt, hätten sie beim besten Willen ihren Kindern keinen ordentlichen Schulunterricht verschaffen können. Dazu kam aber auch noch, daß einem nicht geringen Theile der Einwanderer die Schulbildung abging und daß sie daher keinen Sinn dafür hatten. Wir dürfen nicht vergessen, daß es im letzten Jahrhundert mit der Volksbildung in manchen Theilen Deutschlands kläglich stand, und daß viele Ansiedler von Pennsylvanien zu der vernachlässigten Klasse gehörten. Pastor Kunze drückt sich über diesen Gegenstand in sehr unzweideutiger Weise aus; sollte er auch die Ausdehnung des Bildungsmangels etwas übertreiben, so bezieht er sich doch auf bekannte

Zustände und was er vom Jahre 1775 sagt, gilt unbedenklich auch von den früheren Perioden. Derselbe läßt sich folgendermaßen aus:

„Die Teutschen bestehen großentheils aus solchen Pfälzern, Würtembergern, Elsässern, welche in ihrem Vaterlande bey der niedrigsten Lebensart auch die äußerste Armuth drückte. Diese sind's, die zu hunderten und tausenden (ich hörte die vorige Woche von einem Schiff, auf welchem 1500 Teutsche gewesen, von welchen 1100 auf der See gestorben), auf's Schiff wie Heringe eingepackt und hier als Sclaven auf etliche Zeit verkauft werden. Sind sie frey, dann wollen sie freylich reich werden und wir haben solche die es sind: aber die Grundsätze der Erziehung hängen Reichen und Armen an. Die Teutschen sind hier im ganzen gerechnet, nicht sehr begierig, Wissenschaften zu erlernen, zumal sie wenig Gelegenheit vor sich sehen, davon äußerliche Vortheile zu erlangen, daher haben sie auch von ausgebreiteter Erkenntniß wenigen Begriff: wornach denn die hiesigen Engelländer ganz Teutschland beurtheilen." (Hallische Nachrichten p. 1377).

Wie mangelhaft es mit dem Jugendunterricht bei den deutschen Einwanderern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bestellt war, geht recht augenfällig aus der Thatsache hervor, daß sich eine Gesellschaft von Menschenfreunden — Holländern, Engländern und Amerikanern — bildete, die es sich zur Aufgabe machte, die Deutschen in Pennsylvanien mit Schulen zu versehen. In England gehörten zu diesem Vereine Leute vom hohen Adel, solche, die auch für andere civilisatorische Zwecke Geld beisteuerten, in Amerika, Männer wie James Hamilton, William Allen, Richard Peters, Benjamin Franklin, Conrad Weiser und Wm. Smith, der Provost der Universität von Pennsylvanien. Michael Schlatter, ein reformirter Prediger, hatte den Anstoß gegeben, der Rev. Thompson durchreiste als Missionär des Vereins England und Schottland. Die ägyptische Finsterniß in Deutsch-Pennsylvanien muß herzzerreißend geschildert sein, denn der König von England öffnete seine Börse und gab 1000 Pfund, die Prinzessin von Wales steuerte 100 Pfund bei und die englische Aristokratie half bereitwillig. Uebrigens waren nicht alle Deutschen in Pennsylvanien in Betreff des ihnen zugedachten Heils gleicher Ansicht. Christoph Saur in Germantown, protestirte dagegen, als wäre es ein Danaergeschenk. Er witterte dahinter einen Anschlag gegen die „wehrlosen Sekten," die Dunker, Mennoniten u. s. w., welche man evangelisch oder kirchentreu machen wolle, überhaupt einen Stoß gegen das Deutschthum. In einem Briefe an Conrad Weiser, spricht er die Besorgniß aus, das Project werde dem deutschen Gottesdienst eine Ende machen. Es werde dazu kommen, „daß man den Deutschen englische Predig diger besoldet und solche Gottesmänner in Philadelphia macht oder in Jersey schmiedet und auspoliret."

Indessen wurden unter den Auspicien jener Gesellschaft Schulen in Neu-

Hannover, Providence (Trappe), Reading, Lancaster, Skippak, Goschenhoppen, York u. s. w. gegründet und im Jahre 1759 darin etwa 700 deutsche Kinder unterrichtet.

„Die Jugend," heißt es unter Anderm in ihrem Programm, „soll in der englischen und deutschen Sprache, im Schreiben, Rechnen, Psalmensingen und in den wahren Grundsätzen der heiligen protestantischen Religion unterrichtet werden." Die Wahl des Katechismus blieb den verschiedenen Confessionen überlassen. Seltsamer Weise scheint in den Köpfen einiger Geistlichen, die dem Projecte das Wort redeten, die Furcht gespukt zu haben, es möchten Römlinge und Franzosenfreunde die Unwissenheit der Deutschen benutzen und sie der englischen Krone und dem protestantischen Glauben entfremden.*)

Aus dem gesammelten Gelde wurden auch die Kosten einer deutschen Zeitung in Philadelphia, sowie der Druck von Kalendern, Katechismen u. s. w., bestritten. Ludwig Weiß und Peter Miller besorgten diese Druckarbeiten. Mit dem Jahre 1769 schloß die Gesellschaft ihre Rechnungen und überwies den Rest des baaren Geldes (80 Pfund, 12 Shillinge und 4 Pence), gleichfalls ihr Guthaben für Drucksachen an die Universität von Pennsylvanien.

Auch der Graf Zinzendorf richtete während seiner kurzen Anwesenheit in Pennsylvanien seine Augen auf die Verbesserung der Erziehung; mit welchem Erfolg, ist nicht bekannt. Folgendes Cirkularschreiben verbreitete er durch den Druck:

„Allen teutschen Eltern auf dem Lande welche ihre Kinder gerne besser besorget sähen ohne Hinderniß ihres Hauswesens, gedenket man dazu einen einfältigen und hertzlichen Vorschlag zu thun am nechstfolgenden 6ten April 1742 Nachmittags um 1 Uhr. Wornach sich des Heils ihrer Kinder begierige Väter oder Mütter in allen Townships zu richten belieben und sich deßhalben zu besagter Zeit und Stunde an Bechtels oder des Häffners Lehmans Hause in Germantown melden wollen. Wer selbst nicht kommen kann, der wolle seine Meinung jemand anders auftragen."

Germantown am 22. Martii 1742.

In Philadelphia ließen sich die ersten lutherischen Pfarrer die Sache der Jugenderziehung sehr angelegen sein. Junge Prediger, wie die Herren Schaum und Heintzelmann übernahmen das Amt von Lehrern; der letztgenannte richtete 1751 ein Zimmer im Hause des Pastor Brunnholz als Schule ein und zehn Jahre später wurde von der Gemeinde ein besonderes Schul-

---

*) Siehe über diese Gesellschaft Hall. Nachrichten p. 660, Wm. Smith. Brief History of the Charitable Scheme for instructing poor Germans in Pennsylvania, Philadelphia 1775.—Charles J. Stille. Memoir of the Rev. William Smith, p. 18. D. Rupp. History of Northumberland County, p. 62—72.

haus erbaut, in welchem Herr Hafner der erste Lehrer war.*) (Eröffnet den 27. Juli 1761.) Es war dies dasselbe, worin sich einige Jahre später die Deutsche Gesellschaft organisirte und etwa vierzig Jahre lang ihre Versammlungen hielt.

Diese Gemeindeschule der Michaelis- und Zionskirche, aus welcher im Verlauf eines Jahrhunderts ein so ausgedehntes System blühender Schulen hervorgewachsen ist, beschränkte sich natürlich auf den Elementar-Unterricht. Der gelehrte Pastor Joh. Chr. Kunze sann aber auch darauf, eine höhere deutsche Bildungsanstalt in Philadelphia zu gründen. Freilich fehlten alle Mittel dazu, nicht einmal ein befähigter Lehrer war zu finden. Aber der Grundsatz, mit Kleinem anzufangem und vertrauensvoll weiter zu arbeiten, hatte schon so oft (wie z. B. in Halle) unerwartet herrliche Früchte getragen, daß auch Pastor Kunze glaubte, einen Anfang, wenn auch einen noch so bescheidenen, machen zu müssen. Und dazu bot sich die Gelegenheit, als sich im Jahre 1773 ein mit guten Zeugnissen versehener Hallischer Student, Namens Leps†) bei ihm meldete. „Merkwürdig war es mir," schreibt er (Hall. Nachrichten, p. 1377), daß ich den Tag vorher, ehe Herr Leps sich meldete, von ohngefähr diesen Gedanken hatte: Sollte ich einmal in einen Vorrath von 20 Pfd. kommen, so wolte ich den ersten teutschen Studenten, der an unserer Küste anlanden und Fracht schuldig sein würde, kaufen, in meine oberste Stube setzen, eine kleine lateinische Schule anfangen, in den Morgenstunden selbst lehren und alsdann meinen Servant lehren lassen und durch ein geringes Schulgeld mich bezahlt machen."

Mit seinem Leps, den er nicht zu kaufen brauchte, ging Pastor Kunze nun tapfer an's Werk, gründete (9. Febr. 1773) „die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums und aller nützlichen Erkenntniß unter den Deutschen," woran sich viele Mitglieder der Deutschen Gesellschaft betheiligten und ließ den 15. Februar den Unterricht feierlich eröffnen.

Die Anstalt führte den Namen „Deutsches Seminar." Die Unterrichtsgegenstände waren: „Deutsch und englisch Briefschreiben, Geographie, Historie, etwas von der Naturlehre, Lateinisch und Griechisch, auch Französisch. Schulgeld 10 Shilling ($1.33) vierteljährlich." Bei Gelegenheit der im Juni 1773 vorgenommenen Prüfung, die sehr befriedigend ausfiel, sagt der Staatsbote: „Dieses deutsche Seminarium wird der preiswürdigsten aller Pflanzschulen der Gelahrtheit in Amerika, der zunehmenden Philadelphischen

---

*) Dieser wurde 1767 seines Dienstes entlassen, weil er sich herausnahm, auch ein Wirthshaus zu halten. Ihm folgte der tüchtige H. Leuthäuser, der 1777 bis 1779 und 1781 Sekretär der Deutschen Gesellschaft war.

†) „Dessen Zeugnisse ihn als einen würklich studirten Gelehrten ausweisen," sagt von ihm der Staatsbote Jan. 19, 1773.

Academie (die spätere Universität) keineswegs entgegen sein, sondern es wird gegentheils in demselben die Jugend zubereitet werden, um nachher in die Academie überzugehen." — Gelder zur Unterhaltung dieser Stiftung wurden angenommen von Heinrich Keppele sen., Heinrich Keppele jun., Friedrich Kuhl, Dr. Bodo Otto, Mitglied der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft, D. Schäfer, E. L. Treichel und Andern.

Es scheint, nach der etwas complicirten Organisation des Vereins und dem weitläufigen Programm zu urtheilen, die Absicht des Gründers gewesen zu sein, aus der Anstalt ein Prediger-Seminar hervorgehen zu lassen. Vielleicht hätte das Unternehmen eine Zukunft gehabt, aber es ging in den Wogen der Revolution unter. Dasselbe Schicksal theilten die oben erwähnten Armenschulen für die pennsylvanischen Deutschen. —

Auch deutsche Privatschulen existirten schon vor der Revolution in Philadelphia. Joh. Michael Enderlein kündigt 1763 die Eröffnung einer solchen an, Johann Gottfried Richter 1764, Jacob von Lahnen 1774. Letzterer bemerkt, „da meine Wissenschaften vielen Deutschen allhier bekannt sind, so schmeichelt man sich mit einem zahlreichen Zuspruch."

Ein Ungenannter zeigte 1764 an wie folgt: Es wird allhier in Philadelphia aufgerichtet: Eine deutsche—lateinische—französische und Rechenschule; in welcher diese Sprachen nach den Grundregeln der Sprachkunst sollen gelehrt werden, sowohl in Ansehung des Buchstabierens und Schreibens als Sprechens. Man wird auch den ganzen Sommer hindurch Nachtschule halten. Diejenigen Eltern und Herrschaften, welche ihre Kinder und Bedienten in diese Schule zu senden belieben, können das Weitere bei dem Herausgeber dieser Zeitung erfahren. (Staatsbote, April 23, 1764.)

Aber alle diese Anfänge und Versuche wurden von den Stürmen des Unabhängigkeitskampfes spurlos verweht. Nur die Kirchenschule hielt sich. Als der Frieden 1783 wiederkehrte, gab es keine Veranstaltung, um deutschen Jünglingen zu einer Fortbildung über Elementarkenntnisse hinaus zu verhelfen.

Die Erziehungsfrage in der Gesellschaft angeregt.

Wir kommen nun wieder auf die Deutsche Gesellschaft zurück. Sie hatte, wie gesagt, vor der Revolution nur den rechtlichen und materiellen Beistand Nothleidender im Auge; in den ersten Regeln findet sich kein Hinweis auf andere Zwecke. Daß die Gesellschaft Etwas für Erziehung thun möge, wird ihr zum ersten Male 1780 in sehr bescheidener und informaler Weise nahe gelegt. Ein „Briefchen von einem Mitglied" ward in der Märzversammlung verlesen, worin angefragt wird, „ob es nicht möglich und gut wäre, einige arme Schüler auf hiesiger Universität studiren zu lassen und sie zur

Noth mit Kleidung zu versehn." Die Erwägung der Frage wurde verschoben. Es mochte die Sache indessen schon hin und her besprochen sein. Die Gesellschaft hatte die schlimmsten Jahre der Revolution überlebt, sie hatte Eigenthum und eine treue Schaar von Mitgliedern, so daß ihr Fortbestand nicht in Frage kam. Aber Einwanderer kamen damals sehr wenige an und es war daher ganz natürlich, daß sich das Bestreben, im Dienste der Wohlthätigkeit förderlich zu wirken, einen neuen Weg suchte. Und dieser war die Erziehung deutscher Knaben in der höchsten hier bestehenden Lehranstalt, der Universität von Pennsylvanien. Die Jahresversammlung von 1780, welche die Erwirkung eines Freibriefs vorbereitete und in diesem die Sorge für Erziehung als einen Zweck der Deutschen Gesellschaft aufstellte, beschloß, zwei Knaben, „die Fähigkeit zum Studiren besitzen und von den deutschen Predigern empfohlen werden" auf Kosten der Gesellschaft zur Universität zu schicken. Daß diese Lehranstalt anfangs die einzige war, welche von der Deutschen Gesellschaft für die Erziehung ihrer Stipendiaten auserkoren wurde und daß sie diesen Vorzug lange behielt, das mochte seinen Grund einerseits in der hervorragenden Stellung der Universität haben, andererseits wirkte aber unzweifelhaft ein Umstand mit, der in der Geschichte der Universität ein merkwürdiges Capitel bildet und den wir in der Kürze hier zu berühren haben.

Die deutsche Abtheilung der Universität von Pennsylvanien.

Im Jahre 1749 wurde auf B. Franklin's Betrieb die Academy, aus welcher die Universität hervorgegangen ist, gegründet. Diese erhielt ihren ersten Freibrief im Jahr 1753, ihren zweiten, der sie als "College, Academy and Charity School" beschreibt, im Jahre 1755. Unter der fähigen Leitung des energischen und gelehrten Provost (Präsidenten) Dr. William Smith gelangte sie zu früher Blüthe. Dr. Smith war aber wegen seiner politischen Gesinnungen bei der Legislatur von Pennsylvanien zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges in schlechtem Geruch. Man wollte seiner los sein und die Folge war, daß der Charter von 1755 zurückgenommen und ein neues Curatorium (Board of Trustees) eingesetzt wurde; zu gleicher Zeit erhielt die Anstalt nunmehr den Namen University of Pennsylvania und auch substantielle Hülfe durch die Schenkung confiscirter Ländereien. Das neue Curatorium war aus drei Classen von Mitgliedern zusammengesetzt, und eine dieser Classen bestand aus den sechs ältesten Predigern der Hauptconfessionen der Stadt Philadelphia. Dadurch kamen zwei deutsche Geistliche, nämlich Joh. Chr. Kunze und Caspar Weiberg in die Universitäts-Verwaltung. Sie benutzten ihre Stellung, um den vielen deutsch-redenden Bewohnern von Pennsylvanien die Anstalt zugänglicher zu machen, indem beim Vortrage gewisser Lehrgegenstände die deutsche Sprache mit der eng-

lischen als gleichberechtigt eingeführt wurde.*) Am 10. Januar 1780 beschlossen nämlich die Trustees:

„Daß ein deutscher Professor der Philologie angestellt werde, dessen Pflicht es sein soll, die lateinische und griechische Sprache durch Vermittelung der deutschen sowohl in der Akademie wie in der Universität zu lehren."

Die Legislatur bestätigte diese Neuerung in dem am 22. September 1785 erlassenen Gesetze, das die folgenden Bestimmungen darüber enthält:

Section 7. Und da die Trustees der Universität von Pennsylvanien an dieser Anstalt eine Professur errichtet haben, um die gelehrten Sprachen vermittelst der deutschen Zunge (through the medium of the German tongue) zu lehren mit Anstellung von einem oder zwei Hülfslehrern, wie erforderlich sein mag.

Section 8. So sei hiermit vermöge oben gedachter Machtvollkommenheit beschlossen, daß selbige Professur nebst dem gedachten Hülfslehrer oder den Hülfslehrern an der genannten Universität fortbestehen soll, zu dem Behufe, die gelehrten Sprachen vermittelst der deutschen Zunge als Theil des dort gelehrten Studien-Cursus zu lehren."

Die Stelle dieses deutschen Professors erhielt Pastor Kunze selbst und die dadurch eintretende Vacanz im Curatorium wurde durch die Wahl des Pastor J. H. C. Helmuth ausgefüllt.

Da nun der Pastor Kunze ein einflußreiches Mitglied der Deutschen Gesellschaft war und, wie wir sogleich sehen werden, die Förderung deutscher Sprache und Wissenschaft durch die Gesellschaft als einen wichtigen und segensreichen Fortschritt ansah, da ferner seine Erhebung zu der erwähnten Würde an der Universität mit dem Vorgehen der Deutschen Gesellschaft für Erziehung in dasselbe Jahr (1780) fällt, so dürfen wir wohl schließen, daß beide Thatsachen in einem innern Zusammenhange stehen.

Der Freibrief, der am 20. September 1781 durch die Bestätigung des Gouverneurs in Kraft trat, enthält, wie zu Anfange dieses Abschnitts bemerkt ist, umfassende Bestimmungen über die Befugnisse der Deutschen Gesellschaft in Betreff der Erziehung deutscher Kinder. Es schwebten damals wohl weit reichende Absichten in der Luft und es mag ihr die Aufgabe zugedacht gewesen sein, welche Pastor Kunze's „Deutsches Seminar" im Jahre 1773 in Angriff genommen hatte.

---

*) Pastor Kunze berichtet in den Hall. Nachrichten p. 1421: „Ich stellte diesem Ausschuß die Nothwendigkeit vor, die Deutschen in besondere Betrachtung zu nehmen und ihnen eine Gelegenheit zu verschaffen, mit Sprachen und Wissenschaften zugleich ihre Muttersprache zu cultiviren. Ich führte zur Ursach an, daß ganze Counties (Grafschaften) im Lande sind, wo lauter Deutsche wohnen, deren Kinder kein Wort englisch verstehen. — — Nach einiger Zeit wurde beschlossen, daß es eine Professur sein sollte und daß alle gelehrten Sprachen und Anfangswissenschaften von dem deutschen Professor in der deutschen Sprache vorgetragen werden sollten.

In einer Rede, die Herr Kunze am 20. September 1782 bei der Jahresfeier des ertheilten Freibriefs hielt, spricht er von der erweiterten Wirksamkeit der Gesellschaft als einer neuen Epoche in deren Geschichte. „Zur Beförderung der Wissenschaften unter den Deutschen gedenkt die Gesellschaft, unter dem Beistand Gottes, mit der Zeit entweder nöthige Schulanstalten zu errichten oder die schon errichteten für ihre Nation gemeinnütziger zu machen." — — „In einem Lande, darinnen es noch an gelehrten Aemtern fehlt, und darinnen nur das Handwerk und die Handelschaft einen güldenen Boden haben, müssen wir anfangen, die Armen zu Gelehrten zu machen, wenn wir so viel vom europäischen Gefühl noch in uns haben, daß uns das Urtheil der Welt über unsere Einsichten nicht gleichgültig ist." „Ich kann," heißt es an einer Stelle, „von der vermuthlichen Dauer unserer Sprache in Amerika einem Jeden gern seine Meinung lassen. Mir kommt es nicht wahrscheinlich vor, daß sie je wieder ausstirbt. Im Lande sieht's nicht aus, wie in der Hauptstadt." —

Sodann berichtet er über die deutsche Abtheilung in der Universität von Pennsylvanien, über die Anstellung eines Professors, der wichtige Lehrgegenstände in der deutschen Sprache vorträgt, und knüpft daran die Mahnung: „Aber alle diese Vortheile würden uns ungenutzt aus den Händen entweichen, wo nicht einige Deutsche auf Mittel bedacht wären, derselben Erhaltung und Genuß möglich zu machen. Es ist der Vernunft und Billigkeit gemäß, daß die Fortdauer dieser Anstalt vom Gebrauch abhangt, der davon gemacht wird."

Als Professor Kunze 1784 an die New Yorker Universität als Docent der orientalischen Sprachen berufen wurde, erhielt Pastor J. H. C. Helmuth seine Stelle an der hiesigen Anstalt. Das deutsche Departement, oder wie man es auch wohl nannte, „Institut" der Universität, kam mehr und mehr in Aufnahme; im Jahre 1785 zählte es 60 Schüler.*) Pastor Helmuth war darüber sehr erfreut und hegte große Erwartungen. Auch er fachte das Interesse der Deutschen Gesellschaft für diese den Deutschen eröffnete Bildungsanstalt eifrig an. Mit der Feier des 20. September im Jahre 1784 verband er einen Redeactus der deutschen Universitäts-Schüler, worüber er in folgender Weise nach Deutschland berichtete:

„Nach diesem ging ich zu der Versammlung der Beamten einer hier errichteten Deutschen Gesellschaft, welche mir hatte auftragen lassen, ihnen an ihrem jährlichen Versammlungstage eine Rede zu halten. Es wurde von mir der Vorschlag gethan, sie sollten sich als Patroni des deutschen Instituti darstellen. Sie waren so gütig, alle meine Vorschläge anzunehmen und die Mühe und Unkosten des ganzen zu tragen."

*) Nach Helmuth's Bericht. In den Protokollen der Universität sind 47 angegeben.

Die Feier selbst, die am 20. September stattfand, bespricht er folgendermaßen:

„Heute wurde unser Actus oratorius, der erste von der Art in Amerika unter unsern Deutschen, sehr feyerlich gehalten. Die gesamten Glieder der Assembly, des Hohen vollziehenden Raths und Censoren dieses Staats, die Magistratspersonen, die ganze Facultät und Deutsche Gesellschaft, samt vielen andern Herren und Damen beehrten uns mit ihrer Gegenwart. Die Deutsche Gesellschaft hatte Musik bestellt, welche in den Zwischenzeiten aufgeführt wurde. Ich machte mit Gebet im Englischen den Anfang, worauf einer meiner Schüler eine Englische Rede hielt, worin denen Herren Trustees für ihre Gewogenheit gegen die Deutschen wegen der Deutschen Professur der verbindlichste Dank abgestattet wurde. Einer der jungen Studenten erzählte in Deutscher Sprache die Einrichtung der Schule. Zwey unterhielten die Anwesenden mit der Entdeckung eines Planeten, ihrer Reise dahin und Aufenthalt auf demselben. Deutsch. Eine versteckte Moral. Ein andrer schilderte in Deutschen Versen das jüngste Gericht. Nach diesen ein andrer auch in Deutschen Versen die Größe Gottes. Hierauf traten vier auf, welche sich von den Gespenstern und der Hexerey unterredeten, wobey von einem die neue Entdeckung des sogenannten animalischen Magnetismus beschrieben wurde. Deutsch. Drey andere unterredeten sich von der Toleranz der Religionen. Und drey stellten Bauernkinder dar, davon einer zwey Jahre auf der Schule gewesen und den andern von ihnen unbekannten Sachen Unterricht gab. Dies sollte statt einer Aufmunterung für unsere wohlhabende Landsleute dienen, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben. Hierauf hielt ich als Glied der Deutschen Gesellschaft noch eine Rede und unser Provost schloß mit Gebet.“*)

Auch am 4. Juli 1785 hielt Herr Helmuth zur Feier der Tages mit seinen deutschen Schülern an der Universität eine Redeübung, wozu er die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft einlud. Bei einer ähnlichen Gelegenheit, einer öffentlichen Feier in der Zionskirche am 29. November 1787, waren die Vorsteher der Universität und Mitglieder der Staatsbehörden anwesend. Das Progromm enthielt 30 Stücke, darunter waren sechs musikalische Aufführungen. Fast alle Redner waren deutsche Universitätsschlüler nämlich: Derrick, Braun, Sulger, Senn, H. Zantzinger, Schubert, F. Schmidt, Seybert, G. Helmuth, Endreß, Kämmerer, Nagel, G. Schmidt, Wack, Rediger, Ott, J. Helmuth, Geyer, Kitz, Stedecorn, Lochmann, M. Kuhl, Kuhn, H. Helmuth, J. Zantzinger, Keppele, F. Schmidt. Die gesperrt gedruckten Schüler trugen Versuche in gebundener Rede vor; die meisten Vorträge behandelten moralische und geschichtliche Themata; nicht

*) Hallische Nachrichten p. 1475 und 1477.

wenige bezogen sich auf den vor wenig Wochen dahin geschiedenen H. M. Mühlenberg. Sämmtliche Reden und Gedichte erschienen im Druck, es ist aber nicht gelungen, ein Exemplar davon aufzufinden. (S. Philadelphische Correspondenz, 4. Dezember 1787.)

Das deutsche Institut blühte so rasch empor, daß die deutschen Schüler an der Universität zahlreicher waren, als die englischen. „Ich habe," schreibt Pastor Helmuth den 14. April 1785, „an die sechzig Kinder. Ich finde keine Widerspenstigkeit vorjetzt unter allen diesen, meinen lieben Kindern mehr, so böse auch mancher möchte gewesen seyn, ehe er zu uns kam. Die Trustees sind so wohl mit der Schule zufrieden, daß sie die Englische Schule in mein Zimmer und meine in das Zimmer der englischen Schule, das schönste, bequemste und größeste im ganzen Hause, verlegt haben, weil meine über die Hälfte zahlreicher ist, als jene."*)

Höchst auffallend ist es, daß trotz dieser starken Betheiligung und der von Helmuth so günstig geschilderten Aspecten, die Sache nach wenigen Jahren wieder einging. Da die Hallischen Nachrichten nicht über das Jahr 1785 hinausgehen, so enthalten sie keinen Aufschluß über das Fiasko des deutschen Departements, wiewohl Gefahren, welche der Fortdauer desselben drohten, bereits 1784 angedeutet werden. Nach dem Universitäts-Protokolle war die Zahl der deutschen Schüler, die 1786 noch auf 54 angesetzt ist, im folgenden Jahre auf sechs herabgesunken.†) Nach der Abschaffung der deutschen Abtheilung blieb Herr Helmuth Professor der deutschen Sprache.

Die Schüler der Deutschen Gesellschaft.

Die Deutsche Gesellschaft gewährte, gewöhnlich auf Empfehlung der Prediger, Knaben und Jünglingen die Mittel zur Bestreitung der Erziehungskosten. Die Eltern derselben mußten sich verpflichten, ihren Curs nicht ohne Einwilligung des Schul-Committees zu verkürzen. Anfangs war die Universität die einzige Anstalt, die ihnen offen stand, später — etwa seit dem Jahre 1800 — war der Eintritt auch in andere Schulen gestattet. Die Anzahl der zu patronisirenden Schüler wurde 1783 auf sechs, 1785 auf acht festgesetzt, aber diese Zahl war nicht immer voll. Jährlich gewählte Schulaufseher mußten auf die Zöglinge ein wachsames Auge haben, über ihr Betragen und ihren Fortschritt Auskunft einholen und an die Gesellschaft von Zeit zu Zeit rapportiren.

Die nöthigen Schulbücher und mathematischen Instrumente schaffte die

(*) Hallische Nachrichten p. 1498.

(†) Vielleicht hatte die Stiftung der deutschen Hohen Schule in Lancaster, die mit dem Sinken der deutschen Schülerzahl an der Universität ziemlich gleichzeitig ist (1786), damit zu thun. Zu den Trustees gehörten auch bekannte Philadelphier und Mitglieder der Deutschen Gesellschaft.

Gesellschaft an und überließ sie den Schülern zum Gebrauch während ihres Cursus.

Die Titel derselben geben einigermaßen einen Begriff vom befolgten Lehrgange. Für das Jahr 1789 waren es die folgenden, die sich indessen nicht alle in den Händen desselben Schülers befanden: Cicero's Reden, Virgil, Ovid, Sallust, Erasmus. Griechische Grammatik, Xenophon, Homer's Iliade, das griechische Testament; deutsche Grammatik, Nicholson's Physik, Moore's Navigation, Hutcheson's Moralphilosophie.

Mehreren Zöglingen wurde nach ihrer Promotion als baccalaurei artium ein kleines Stipendium (von 20 Dollars jährlich) auf drei Jahre bewilligt, wenn sie gesonnen waren, Theologie zu studiren.

Nach der Zeitfolge des Eintritts waren die Schüler, deren Erziehungskosten die Deutsche Gesellschaft auf längere oder kürzere Zeit trug, die folgenden.

1781. Friedrich Stuber.

1782. Christian Rödiger, Daniel Hoffmann, Wilhelm Hendel, Georg Lochmann, Peter Bausch.

1784. Johann Justus, Jacob Wack.

1786. Philipp Kunzmann, Jacob Senn.

1788. Christian Endreß, Friedrich Schubart.

1789. Michael Breisch.

1791. Friedrich Reiche.

1792. Georg Rohner, Heinrich Ries, Samuel Weyberg (Theologie).

1793. Michael Braun, Jacob Seifried, Carl Jung.

1795. Wilhelm Enk, Johann Schreier, Peter Wagner, Johann Kern, Philipp Rieß, Peter Bachmann.

1796. Daniel Rebeling.

1798. Johann Winkhaus, Gottfried Baumgarten.

1800. Weiland Pfarrer Dalleker's zwei Söhne, Carl Stellwagen.

1801. Nicholas Schweppenhäuser, Sohn des Schullehrers J. D. Dickhaut, David Friedrich Schäfer.

1802. Pfarrer Runkel's Sohn, Johann Grof, Johann Peter Hecht, Peter Backkirch.

1803. Leonhard Hacker, Peter Emerich, Leonhard Lesch, N. Stellwagen, Peter Müntzer, Sohn und Tochter der Wittwe Müsser (Meiser).

1804. Jacob Ließ, Georg Kuhn, Jacob Erringer.

1805. Georg Gräfenstein, Karl Gräfenstein, William, Dawes und Anna Lewis.

1807. Jacob Flake, Thomas Kehrum.

1808. Johann Gräfenstein.

1809. James Camel.

1810. Philipp Erringer, Edmund Young, Caroline Young, Christian David Schuh, Wilhelm Kehrum.

1811. Friedrich Kruse, zwei Söhne und drei Töchter der Wittwe Catharine Fricke.

1815. Samuel Schmucker, Heinrich Burgy.

1816. Jacob Senderling.

1818. Philipp Erringer.

1820. Carl Philipp Miller.

1821. Philipp Cramer.

1823. Carl Plitt, Nicholas Schweppenhäuser.

1828. Daniel Ziegler.

1832. Joseph Schreiner.

1833. Christian Jehle.

Mit diesem Namen schließt die Liste der von der Deutschen Gesellschaft bei ihren Studien unterstützten jungen Leute.

In den letzten fünfzehn oder zwanzig Jahren beschränkte sich die im Namen der Erziehung geleiste Hülfe auf Ertheilung von Stipendien ($60 das Jahr) an theologische Studenten. Aehnliche Aushülfe ward aber auch schon mehrern Zöglingen der älteren Zeit nach Vollendung ihres literarischen Cursus zu Theil.

Einige der Schüler, die ihre Erziehung der Deutschen Gesellschaft verdanken, haben sich einen sehr ehrenvollen Ruf erworben, wie denn z. B. Georg Lochmann, Christian Endreß und David Friedrich Schäfer unter den lutherischen Geistlichen zu anerkannter Bedeutung gelangten. (Siehe Wm. B. Sprague, The Lutheran Pulpit, p. 79, p. 107 und p. 110.) Alle Drei haben die von der Gesellschaft genossene Gunst auf's dankbarste anerkannt.

Lochmann und Endreß gaben beim Schluß ihrer theologischen Studien (1792) ihren Gefühlen in folgendem Schreiben Ausdruck:

Theuerste Väter und Wohlthäter.

Wir können den letzten Beweis Ihrer väterlichen Fürsorge ohnmöglich von Ihren Händen empfangen, ohne mit dem gerührtesten Herzen den Dank abzustatten, den Sie in unserem Inwendigen schon diese viele Jahre gehabt haben. Sie haben uns das Beste genießen lassen, was die redlichen Väter ihren Kindern geben können, Sie haben uns durch Ihre gütige Unterstützung zu Künsten und Wissenschaften angeführet und wir werden nächst Gott, Ihnen, theuerste Wohlthäter, allen Ruhm geben müssen, wenn es Gott gefallen sollte, uns einigermaßen unsern Mitmenschen brauchbar zu machen.

Alle Auftritte unseres Lebens, wo wir Nutzen schaffen können, werden gleichsam die Aufschrift haben: Das hat die Deutsche Gesellschaft gethan. Würdigen Sie uns Ihrer ferneren Gewogenheit, so wie wir nie aufhören werden, uns mit dankbarer Empfindung des Herzens bis an den

Tod zu nennen, theuerste Väter und Wohlthäter, Ihre ergebenste und dankbarste

Georg Lochmann,
Christian Endreß.

G. Lochmann war nach Beendigung seiner Studien eine kurze Zeit Unterlehrer des Lateinischen und Griechischen an der Universität von Pennsylvanien, nahm 1794 einen Ruf an die lutherische Kirche in Lebanon an, und kam 1815 an die Kirche zu Harrisburg, wo er 1826 im Alter von 53 Jahren starb. In Philadelphia gehörte er zu den Stiftern der „Mosheimischen Gesellschaft," eines litterarischen Vereins von Jünglingen, der sich die Pflege der deutschen Sprache zur Aufgabe machte. — In Harrisburg wurde er der Präsident der dort um 1820 bestehenden Deutschen Gesellschaft.

Ganz ähnlich war die Laufbahn seines Genossen, Christian Endreß. Nachdem er unter Pastor Helmuth's Anleitung das Studium der Theologie betrieben, bekleidete er 1792 an der Universität von Pennsylvanien eine Lehrerstelle, gab im lutherischen Schulhause von 1795—1801 den englischen Unterricht, und nahm 1801 den Ruf an die lutherische Kirche in Easton an. Im Jahre 1815 wurde er der Nachfolger des bekannten Dr. Heinrich Ernst Mühlenberg an der Kirche zu Lancaster. Hier bevorzugte er als Prediger die englische Sprache, in Folge dessen ein Zwist entstand, der zum Austritt der deutsch-gesinnten Mitglieder führte. Er starb 1827 im 52. Lebensjahre.

Auch David Friedrich Schäffer, der in der lutherischen Kirche von Pennsylvanien eine so bedeutende Persönlichkeit war, bezeugte der Deutschen Gesellschaft seine herzliche Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten.

„Ich habe nun, schreibt er den 24. Juli 1807 an Peter Mühlenberg, meine Laufbahn auf der Universität von Pennsylvanien unter Gottes Segen vollendet. Wie kann ich anders, denn meinen herzlichsten und verbindlichsten Dank Ihnen als dem würdigen Präsidenten und durch Sie der löblichen Deutschen Gesellschaft abstatten, durch deren Vorsorge ich guten Theils in den Stand gesetzt worden, mittelst einer akademischen Erziehung mir Kenntnisse zu erwerben, die bei meinem künftigen Beruf mir so unumgänglich nöthig, nützlich und ersprießlich sein werden."

Da in jener Zeit noch kein theologisches Seminar für Lutheraner existirte, bereitete sich Herr Schäffer (wie zuvor Lochmann und Endreß) unter Anleitung eines erfahrenen Geistlichen durch Selbststudium auf seinen Stand vor. Die lutherische Gemeinde zu Frederick City gab ihm 1808 die Pfarrerstelle, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1835 behielt. An der ersten englisch geschriebenen lutherischen Kirchenzeitung (Lutheran Intelligencer) war er als Redacteur, an andern kirchlichen Unternehmungen, z. B. dem Gettysburger Seminar und einer County Bibelgesellschaft, als arbeitsamer Mithelfer betheiligt.

Es liegen noch andere Dankschreiben vor, eines von Christian F. Kruse mit dem ciceronianischen Motto: Tam inusitatam inauditamque clementiam nullo modo praeterire possum; aber die gegebenen Proben werden genügen.

Es ist ein bemerkenswerther Zug, daß nach der Revolution und vor dem Ablauf des letzten Jahrhunderts sich hier ein besonders warmes Interesse an der Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache kund gab, das gegen die spätere Gleichgültigkeit auffallend absticht. Dahin gehört auch die Stiftung der Mosheimischen Gesellschaft im August 1789.

Der Deutschen Gesellschaft wurden mehrere Vorschläge unterbreitet, welche allerdings aus guten Gründen unausgeführt blieben, aber doch als Zeugniß für jene Sinnesart angeführt zu werden verdienen. Wie schon Pastor Kunze, so war auch sein Nachfolger, der Pastor Helmuth eine feste Stütze deutscher Rede und deutscher Gesinnung; in unserer Gesellschaft ging er im September 1788 so weit, vorzuschlagen: Diese möge jährlich einen Preis und zwar eine goldene Medaille für die beste Bearbeitung eines gegebenen Themas aussetzen und allen Liebhabern der deutschen Sprache in Amerika und Europa gestatten, sich darum zu bewerben. Das erste Thema solle sein: W i e k a n n d i e E r h a l t u n g u n d A u s b r e i t u n g d e r d e u t s c h e n S p r a c h e i n P e n n s y l v a n i e n a m b e s t e n b e w i r k t w e r d e n?*)

Es braucht wohl nicht hinzugesetzt zu werden, daß die Deutsche Gesellschaft keine goldene Medaillen vertheilt hat. Aber die Frage, welche Pastor Helmuth zur Beantwortung aufgab, ist selbst nach Ablauf von fast einem Jahrhundert keine unnütze geworden und beschäftigt eben jetzt wackere und denkende Männer.

Von derselben Gesinnung getragen war ein Antrag, den ein sehr geachtetes Mitglied der Gesellschaft, Herr Daniel Bräutigam, den 25. Juni 1787 vorlegte und folgendermaßen motivirte:

„Es wird wohl den meisten Mitgliedern unserer Gesellschaft nicht unbekannt sein, was für Mühe sich einige Wohlwünscher der Deutschen angethan haben, und wie viel schon dieserwegen ist geschrieben worden, um unsere deutsche Mitbürger zu bewegen „Deutsche Schulen“ zu errichten und ihren Kindern einen gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache zu geben. Es wird aber auch zugestanden werden, daß ein großes Hinderniß im Wege ist, daß dies nicht so leicht und allgemein kann bewerkstelligt werden wegen Mangels eines allgemeinen Buchstabierbuches, in welchem die Grundregeln der deutschen Sprache enthalten sind; so nehme ich mir die Freiheit, der Geehrten Gesellschaft vorzuschlagen, einen Ausschuß von den geehrtesten Mitgliedern zu bestimmen und zu ersuchen, ein solches Werk im Namen und

*) Siehe auch Philadelphische Correspondenz, 4. November 1788.

auf die Kosten der Gesellschaft zusammenzutragen, damit dasselbe (wenn für gut befunden wird) dem Druck kann übergeben und der daraus entstehende Profit der Gesellschafts-Casse zugefügt werden."

Der Vorschlag wurde an ein Committee zur Begutachtung verwiesen, fand aber keinen Beifall, weil keine Aussicht zu der allgemeinen Einführung eines solchen A-B-C-Buches vorhanden sei.*)

Was die Stufe des den Schülern vorgeschriebenen Lehrgangs und die Wahl der Lehranstalten betrifft, so hatte man keineswegs immer dasselbe Ziel im Auge. Anfangs war es ausschließlich auf eine höhere Ausbildung in der Universität abgesehen, aber 1798 ging man davon ab und schickte nicht nur Knaben, sondern auch Mädchen in Elementarschulen. (Die Namen folgender Lehrer finden sich in den Protokollen der Gesellschaft: Ashetol, Carson, L. Kühmle, Keck, Morehous, Billings, Simpson, Keyser, Woodbridge, Elisabeth Paxon, Cowperthwaith, Mason, Wiley.) Als aber im Jahre 1802 der Staat Pennsylvanien Armenschulen eröffnete, schien die Deutsche Gesellschaft zu ihrem früheren Standpunkte zurückkehren zu wollen, denn die Jahresversammlung von 1802 gab den Beamten den Rath, Applicanten für „gemeine Schulen," „den Gesetzen des Staates zufolge, auf Kosten des Publicums unterzubringen." Wie indessen aus den Protokollen hervorgeht, hörte die Deutsche Gesellschaft damals keineswegs auf, Kinder auch in niedern Schulen auf ihre Kosten erziehen zu lassen. Einige gingen in die 1810 gestiftete deutsche Akademie der lutherischen Gemeinde.

Aber im Jahre 1812 wiederholte das Schulcommittee die Empfehlung, es möge die Gesellschaft ihre Beihülfe auf Schüler in höheren Fächern beschränken, da es der gewöhnlichen Schulen, wohin die Kinder kostenfrei gehen können, genug gebe, theils Kirchenschulen, theils die vom Staat eröffneten. Wenn es die Mittel der Gesellschaft erlaubten, wäre es dagegen von Nutzen, einzelnen Studenten der höheren Fächer jährliche Stipendien zu verleihen, damit sie nach Absolvirung der Universität oder des Seminars ihre Studien fortsetzen können, um sich für einen Lebensberuf vorzubereiten. Diesmal wurde der Rath beherzigt, damit aber der ganzen Sache der Todesstreich versetzt. Nach dieser Zeit (von 1812 bis 1833) erhielten nur noch elf junge Leute ihre Erziehung auf Kosten der Gesellschaft; zum Theil angehende Theologen, die im Hartwick Seminary (Otsego County, N. Y.,) ihren Studien oblagen, und ein jährliches Stipendium von $60 bezogen.

Lange Zeit war weder beim Verwaltungsrath noch in den Versammlungen der Deutschen Gesellschaft die Rede von Erziehung; und nur die ge-

---

*) Bemerkenswerth ist ein Artikel in der Philadelphischen Correspondenz aus dem Jahre 1787, der die Errichtung von Volksschulen empfiehlt, *worin das Deutsche gelehrt werde.*

wohnheitsmäßige Ernennung eines Schulcommittees, das Nichts zu thun hatte, als sich jedes Jahr ins Protokoll eintragen zu lassen, erinnerte an die ehemals übernommene Aufgabe. Die dem Schulwesen entzogene Theilnahme wandte sich dem Aufbau einer Bibliothek zu und in dieser Weise wenigstens fuhr die Gesellschaft fort, ihre Sympathie mit geistigen Interessen zu bekunden.

Aber wenn auch lange feiernd sollte die im Freibrief so ausdrücklich vorgeschriebene Sorge für Schule und Erziehung nicht für immer beseitigt sein. Zur Zeit der hundertjährigen Feier im Jahre 1764 erinnerten einzelne Mitglieder an jenen aus den Augen verlorenen Zweck der Gesellschaft und forderten zu erneuter Thätigkeit auf.

Es wurde an die Gründung einer höheren deutschen Bürgerschule gedacht und ein Committee ernannt, um die Ausführbarkeit des Projectes zu untersuchen. Die Entscheidung fiel allerdings dagegen aus, aber die Sache selbst, die Erziehungsfrage, war damit wieder angeregt. Ein ständiger Ausschuß erhielt den Auftrag, sich ferner damit zu beschäftigen und passende Vorschläge vor die Gesellschaft zu bringen. Dieser Ausschuß, dessen Berichterstatter Dr. G. Kellner war, verschaffte sich einen Ueberblick über die bestehenden Schulen und den in denselben erreichten Bildungsstand und legte das gewonnene Resultat 1866 der Gesellschaft vor. Es ging daraus hervor, daß das nächste Bedürfniß die Hebung der Volksschulen war, und daß für eine höhere Lehranstalt sich kaum eine genügende Anzahl gehörig vorbereiteter Zöglinge finden würde.

Das Ergebniß längerer Berathschlagungen war, daß unter den bestehenden Verhältnissen die Deutsche Gesellschaft für die Belehrung der eingewanderten Deutschen nichts Ersprießlicheres thun könne, als Abendschulen für den Unterricht in der englischen Sprache zu errichten. Dadurch würden die Unbemittelten, welche der Landessprache noch unkundig seien, am besten in den Stand gesetzt, einer unerläßlichen Bedingung zur Gewinnung ihres Lebensunterhalts nachzukommen.

Der Vorschlag, eine freie Abendschule zu eröffnen, ward auf Herrn Ernst Schäfer's Befürwortung im Juni 1867 angenommen und Herr Schäfer mit der Ausführung des Beschlusses beauftragt.

Als im November der Anfang damit gemacht wurde, stellten sich so viele Applicanten ein, daß statt einer, drei Klassen gebildet werden mußten. Diese Abendschulen sind dann auch seit jener Zeit in den Wintermonaten jedes Jahres fortgeführt worden und haben sich als ein höchst nützliches Institut bewährt. Nicht allein Deutsche (einschließlich der Elsässer und Lothringer), sondern auch Eingeborene, die des Englischen wenig oder gar nicht kundig waren, haben davon profitirt.

Chronologische Uebersicht über die Abendschulen der Deutschen Gesellschaft.

Winter von 1867—68. Schüler etwa 300, die an sechs Abenden in drei Klassen unterrichtet wurden. Die Mehrzahl im Alter von 20—32 Jahren. Es befanden sich darunter 6 aus Frankreich, 4 aus Amerika, 2 aus den Niederlanden und 1 aus Rußland. Lehrer: A. Lemot. Ausgaben $80.00.

1868—69. Schüler 273, in drei Klassen. Lehrer: J. Hertzog. Die städtischen Schulbehörden stellten ein passendes Local zur Verfügung. Ausgaben, einen Theil der vorjährigen einschließend, $416.00.

1869—70. Schüler 248, in drei Klassen. Lehrer: J. Hertzog, A. Lemot, A. Weisel. Ausgaben $190.00.

1870—71. Schüler 152. Lehrer: A. Lemot, A. Weisel. Ausgaben $190.00. Der freien Schule des Arbeiterbundes, die seit vielen Jahren alljährlich Hunderte von Kindern gratis im Deutschen unterrichtet hat und zur Zeit 800 unterrichtete, wurde, zur Anerkennung ihrer Verdienste, am 13. November ein großer Globus vom Schul-Committee, Namens der Deutschen Gesellschaft, verehrt.

1871—72. Schüler 320, in sechs Klassen, deren jede an zwei Abenden (jedesmal zwei Stunden), unterrichtet wurden. Durchschnittsalter etwa 25 Jahre, geringstes 12, höchstes 53. Aus Amerika gebürtig waren 26, aus Elsaß-Lothringen 5. Die Schüler hatten 44 verschiedene Beschäftigungen, es waren darunter 46 Weber, 39 Tischler, 28 Schuhmacher, 16 Schneider u. s. w. — Lehrer: Hertzog, John und Weisel.

In ein neues Stadium trat die deutsch-englische Abendschule, in Folge ihrer Aufnahme unter die von der Stadt unterhaltenen Abendschulen. In Folge dessen wurden die Kosten für Saläre, Lehrbücher, Schreibmaterialien, Licht, Heizung u. s. w., aus dem Fond des städtischen Erziehungsrathes bestritten, und das geräumige Schulhaus in der Dritten Straße, zwischen Buttonwood und Green Straße, der deutschen Abendschule zur Verfügung gestellt. Dieses vortheilhafte Arrangement wurde durch die Bemühungen eines Sub-Committees (Gen. Louis Wagner, Julius Hein, Dr. G. Kellner), das sich mit dem Committee für städtische Abendschulen in Vernehmen setzte, erreicht. Bei diesem Kostenersparniß wurde es möglich, Klassen für deutschen Unterricht, woran etwa 50 Schüler Theil nahmen und wofür die Deutsche Gesellschaft eine kleine Vergütung entrichtete, zu organisiren. Die Lehrer dieser deutschen Abendklassen waren die Herren Hertzog, John, Loos und Weisel. Ausgaben $205.05.

1872—73. Anzahl der Schüler 430, deren Alter zwischen 13 bis 60 Jahren variirte, mit der Durchschnittszahl von 25 Jahren. Aus Philadelphia waren 12, aus dem Elsaß 11 gebürtig; noch kein Jahr im Lande 221. Die am stärksten vertretenen Geschäfte waren: Tischler 41, Maschi-

nisten 40, Weber 36, Schuhmacher 32, Clerks 30, Schneider 23, Cigarrenmacher 20. Im Ganzen betrieben die 430 Schüler nicht weniger als 76 verschiedene Erwerbszweige. Lehrer: Hertzog, John, Weisel. Die städtischen Schulbehörden verstanden sich bereitwilligst zu denselben Leistungen, wie im vorigen Jahre. Auf Anlaß und Kosten des Schul-Committees der Gesellschaft erhielten etwa 100 Erwachsene von vier Lehrern Abend-Unterricht im Deutschen. Ausgaben $140, wovon $25 für eine kleine pädagogische Büchersammlung, die der Gesellschafts-Bibliothek einverleibt wurde.

1873—74. Schüler 587, in acht Klassen. Unter 17 Jahren waren 59, über 40 Jahre alt 48. Lehrer: H. Hertzog, Fr. John, G. A. Weisel und Th. Kellner. Im Uebrigen blieb die Einrichtung wie vorher, nur daß die deutsch-englischen Lehrbücher Bedürftigen vom Committee geliefert wurden. Ausgaben $38.00. Der Realschule wurde in diesem Jahre, wie 1870 der Arbeiterschule, ein großer Globus geschenkt.

1874—75. Schüler 460, im Alter von 12 bis 50 Jahren; in vier Klassen getheilt, mit den Lehrern und Einrichtungen der vorigen Jahre. Da am 2. Februar 1875 die Schule plötzlich mit allen andern städtischen Abendschulen geschlossen wurde, weil es an Geldmitteln fehlte, verwilligte der Verwaltungsrath, auf Antrag des Schul-Committees, $120, um die Schule noch weitere vier Wochen fortzuführen. Die Schulbehörden sorgten dagegen für Local, Beleuchtung und Heizung.

1875—76. Schüler 231, im Alter von 13—50 Jahren, welche in fünf Klassen getheilt sind. Lehrer: J. B. Hertzog, Theod. Kellner, Fr. John, G. A. Weisel, K. D'Eghent. Nach dem Geburtsort waren aus Preußen 94, aus Süddeutschland 89, aus Sachsen und kleinern Staaten 50, aus Oestreich-Ungarn 28, Rußland 3, Schweden 2, England 2, Dänemark 1, Italien 1, Brasilien 2, Pennsylvanien 11. An Pennsylvaniern, welche in unserer Abendschule das Englische lernen, hat es nie gefehlt.

Zum Schlusse. Zu zwei verschiedenen Perioden hat die Deutsche Gesellschaft es unternommen, sich den Einwanderern durch intellectuelle Mittel nützlich zu erweisen; die erste hub 1781 an und dauerte (seit 1815 jedoch nur sprungweise) bis 1833; die zweite reicht von 1866 auf die Gegenwart. Es liegt nahe, diese beiden Leistungen mit einander zu vergleichen. Sie sind sich nur darin ähnlich, daß sie auf Erziehung gerichtet sind; in jeder andern Hinsicht, fasse man die besondern Zwecke, die Lehrgegenstände und das Schülermaterial ins Auge, weichen sie durchaus von einander ab. In der ersten Periode erhielten einzelne erlesene Knaben und Jünglinge ihre Ausbildung auf Kosten der Gesellschaft und diese auf Individuen sich beschränkende Wohlthat gipfelte zuletzt in der Bevorzugung eines einzelnen Fachstudiums, der Theologie.

Dagegen ist der Unterricht, den die Deutsche Gesellschaft neuerdings den

Einwanderern verschafft, für Erwachsene bestimmt und Tausende haben ihn genossen. Sie lernen theils die ihnen so nöthige Landessprache, theils — nämlich seit 1871 — wird ihnen Gelegenheit geboten, sich im Gebrauch der deutschen Sprache und in der Kenntniß der deutschen Grammatik zu vervollkommnen.

So anerkennenswerth es ist, wenn eine Gesellschaft dem Einzelnen den Segen einer guten Schulerziehung oder fachwissenschaftlichen Ausbildung zugänglich macht, so wird man es doch nur billigen können, daß neuerdings die Wirkung auf Massen und die Rücksicht auf praktischen Nutzen den Vorzug erhalten hat. Die gewöhnliche Schulbildung kann jedes Kind in den öffentlichen Schulen erlangen; bevorzugten Individuen aber eine höhere Erziehung zu verleihen, ist nicht die Sache einer Gesellschaft, welche auf der breiten Basis unserer deutschen Bevölkerung stehend, das Gute in unparteiischer Weise an dem Bedürftigen auszuüben berufen ist.

Wir fügen eine statistische Uebersicht über die für Erziehung seit 1790 verausgabten Gelder*) bei:

Jahr	Betrag	Jahr	Betrag
1790	$102 12	1805	$190 22
1791	112 60	1806	240 00
1792	84 40	1807	212 30
1793	35 75	1808	185 58
1794	46 00	1809	148 40
1795	47 60	1810	190 00
1796	200 16	1811	205 00
1797	148 10	1812	275 53
1798	151 65	1813	188 97
1799	88 90	1814	175 08
1800	62 05	1815	134 20
1801	85 00	1816	57 90
1802	135 07	1817	51 44
1803	185 07	1818	109 06
1804	172 44	1820	105 75

Für die übrigen Jahre bis 1835 sind die Ausgaben nicht vollständig protokollirt. Es wurde nur wenig für Erziehungszwecke ausgegeben.

Die Erziehungskosten bildeten folgende Bruchtheile der Gesammtausgaben:

Jahr	Anteil	Jahr	Anteil
1785	44 Procent.	1805	26 Procent.
1790	60 "	1810	23 "
1795	18 "	1811	31 "
1800	21 "	1820	11 "

*) Die Zahlen für die ältere Zeit mußten durch langwierige Rechnerei gewonnen werden und sind mit Ausnahme der ganz sicheren Zahlen für 1802, 1803 und 1804 nur muthmaßlich richtig. Die Pfunde wurden auf Dollars reducirt.

Die Abendschulen verursachten der Gesellschaft Kosten wie folgt:

1867	$80 00	nicht ganz	1	Procent.
1868	416 00	beinahe	6	"
1869	323 50		4—5	"
1870	320 00	etwa	5	"
1871	205 05		3—4	"
1872	97 65		1—2	"
1873	38 00	nicht ganz	½	"
1874	34 91		½	"
1875	120 00	etwa	2	"

Verzeichniß der Mitglieder des Schul-Committees von 1782—1861; 1868—1876.

1782. Ehrw. J. Heinrich C. Helmuth, C. Cist.
1784. Melchior Steiner, W. Lehman.
1785. Ludwig Farmer, M. Steiner.
1786—87. L. Farmer, M. Steiner, J. Steinmetz.
1788—93. L. Farmer, Heinrich Miller.
1794—95. H. Kämmerer, Leonhard Kühmle.
1796. H. Kämmerer, A. Eppele.
1797. Mich. Keppele, L. Kühmle.
1798—99. L. Kühmle, Christian Endreß.
1800. Peter Kraft, L. Kühmle.
1801—2. Samuel Mechlin, Johann N. Hagenau.
1803. S. Mechlin, Andreas Leinau.
1804—6. Ehrw. J. H. C. Helmuth, Ehrw. S. Helfenstein.
1807. Andreas Geyer, jr., Philipp Hagner.
1809. Andreas Geyer, jr., L. Krumbhaar.
1810. K. Schäfer, Jos. R. Kämmerer.
1811—16. H. K. Helmuth, Joh. Singer.
1817—26. Ehrw. P. F. Meyer, S. Helfenstein.
1827—32. Dr. J. C. Otto, S. Helfenstein.
1833—34. Ehrw. C. P. Krauth, Dr. J. C. Otto.
1835. Dr. J. C. Otto, Ehrw. K. R. Demme.
1836—44. Dr. J. C. Otto, Fr. Erringer.
1845—59. Fr. Erringer, H. Dühring.
1860—61. F. A. Klemm, H. Dühring.
1868. C. Schäfer, Th. Kell, Dr. G. Kellner.
1869—71. Dieselben, mit R. Koradi und Julius Hein.
1872—76. Dr. G. Kellner, C. Schäfer, F. Oldach, J. Hein, Gen. L. Wagner.

Achter Abschnitt.

Bibliothek und Vorlesungen.

Die Bibliothek der Deutschen Gesellschaft trat 1817 in's Leben. Doch lange ehe es zu der Ausführung kam, hatte man sich mit dem Vorhaben getragen. Schon den Gründern der Gesellschaft schwebte die Errichtung einer Bibliothek vor, denn in der Märzversammlung des Jahres 1766 „wurde vom Präsidenten vorgestellt, ob nicht zur Erhaltung und Aufnahme der teutschen Sprache es höchst nöthig und nützlich wäre, eine Bibliothek in der Teutschen Gesellschaft aufzurichten; welches einhellig gut gefunden und sollte damit ohne Verzug der Anfang gemacht werden und anfänglich der Büchersammelplatz in J. W. Hoffmann's Hause seyn."

Trotzdem scheint man sich mit der Sache nicht sehr beeilt zu haben; wenigstens lassen die Protokolle auf keine weiteren Schritte schließen. Doch der Freibrief (1781) stellt die Gründung einer Bibliothek oder mehrerer ausdrücklich unter die Zwecke der Gesellschaft; und in Gemäßheit damit schreiben die bald darauf entworfenen Regeln vor:

§ 23. „Die Gesellschaft errichtet einen Büchervorrath von allerhand Büchern und wenn einmal die Anzahl von Büchern erheblich ist, ernennt sie jährlich aus der Gesellschaft einen Bibliothekar, der nach dem verflossenen Jahre wieder ernannt werden kann."

Im März 1783 gelangten denn auch wirklich sechs Bücher durch Schenkung in den Besitz der Gesellschaft.

Aber es müssen auch Versuche zur Ansammlung eines Büchervorraths gemacht sein, denn im Dezember desselben Jahres wurde M. Schubart, der Schatzmeister, bevollmächtigt, „solche Bücher in Empfang zu nehmen, welche die bestimmte Committee erhalten haben, wie auch solche Bücher, welche von einiger Person als ein Present werden dargereicht werden, um die Bibliothek zu vermehren." Sogar von Abfassung von Regeln ist bereits die Rede. Damit stimmt nun wieder gar nicht ein von Daniel Bräutigam am 25. Juni 1787 gemachter Vorschlag, „mit einer Büchersammlung den Anfang zu machen" und zu diesem Ende freiwillige Beiträge zu erheben. — Wahrscheinlich hatte es mit dem vorhin erwähnten Vorrathe nicht Viel auf sich; es werden alte und ausgeschiedene Bücher gewesen sein, die jeder leichten

Herzens pro bono publico verschenkt. Bräutigam's Vorschlag fand übrigens in Folge der damaligen Geldklemme keinen Beifall, und volle zwanzig Jahre war nicht wieder die Rede davon. Als die Gesellschaft 1807 ihre neue Halle bezogen hatte, brachte ein vorgelegter Beschluß das alter Vorhaben wenigstens in Erinnerung, aber die Erwägung desselben ward verschoben und es vergingen wiederum zehn Jahre, ohne daß man einen Schritt weiter kam.

Erst in der Jahresversammlung (26. December) von 1816 entschied sich die Gesellschaft dafür, den lange gehegten Plan zur Ausführung zu bringen. Es geschah dies durch Annahme des folgenden von Herrn Lehman vorgelegten Beschlusses:

In Anbetracht, daß nächst der Unterstützung Nothleidender einer der ursprünglichen Zwecke der Deutschen Gesellschaft die Errichtung einer Bibliothek war, um auf diese Weise Kenntnisse zu verbreiten, welche den wahren Lebensgenuß erhöhen, zur Tugend anleiten und dem Laster Einhalt thun, und in Anbetracht, daß bei der zahlreichen Bevölkerung und dem Wohlstand Philadelphias, trotz der Vorzüglichkeit und des hohen Rufes der deutschen Litteratur, keine wohlgewählte Sammlung deutscher Bücher in der Stadt zu finden ist, die der Freund der deutschen Sprache und Litteratur benutzen könnte, um seinen Geschmack zu bilden und seinen Wissensschatz zu bereichern, so sei beschlossen:

Daß ein Ausschuß von fünf Mitgliedern eingesetzt werde, um die Anschaffung und Einfuhr vorzüglicher Werke deutscher Schriftsteller auf dem Gebiet der allgemeinen Litteratur, sowie die Gründung einer Bibliothek dem Freibriefe und dem löblichen Zwecke der Gesellschaft gemäß, in Erwägung zu ziehn und Vorschläge darüber in der nächsten Versammlung einzubringen.

Es ist beachtenswerth, daß um diese Zeit die deutsche Sprache bereits angefangen hatte, Boden zu verlieren. Die deutsche Presse in Philadelphia war verstummt, aus der Zionskirche eine Fraction der Mitglieder ausgetreten, weil sie den englischen Gottesdienst vorzog und aus derselben Ursache hatten neue Kämpfe in den Jahren 1815 und 1816 die Gemeinde in große Aufregung versetzt. Selbst die Beschlüsse und Berichte, welche sich auf die zu gründende deutsche Bibliothek beziehen, waren englisch abgefaßt. Es scheint also, als habe bei den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft die alte Liebe zu der Muttersprache angesichts der ihr drohenden Gefahr instinctiv nach einem Hülfsmittel zu ihrer Erhaltung gegriffen, und keines lag näher als die Gründung einer deutschen Bibliothek, wodurch zu gleicher Zeit eine klar ausgesprochene Aufgabe der Gesellschaft nach so langem Zögern zur Ausführung kam.

Der Ausschuß, dem die Bibliotheksfrage übergeben war, berichtete im März 1817 durch den Vorsitzenden L. Krumbhaar zu Gunsten des Planes,

mit besonderer Betonung des Umstandes, daß in andern Bibliotheken für englische Bücher gesorgt sei, deutsche aber nirgends zu finden wären. Und um sogleich Hand ans Werk zu legen, empfahl der Bericht die Einsetzung eines Committees, das ermächtigt sein solle, $500 Dollars auf den Ankauf deutscher Werke zu verwenden und alljährlich bis auf $250 für Bücher zu verausgaben. Die Gesellschaft genehmigte den Vorschlag und damit war der Grundstein zur Bibliothek gelegt. Das erste Bibliothek-Committee, bestehend aus den Herren Dr. Phil. F. Meyer, Ehrw. S. Helfenstein, Ludwig Krumbhaar, W. Lehmann und H. T. Birchaux, fand Gelegenheit eine Anzahl werthvoller deutscher Bücher am Platze zu kaufen, andere wurden in Leipzig bestellt. Auch die Anschaffung nöthiger Schränke mit einem Aufwande von $230 fällt ins erste Jahr. Zum Bibliothekar wählte die Gesellschaft den Herrn Joseph Carl Sprenger.*) Während im ersten Jahre die für die Bibliothek bewilligte Summe ausschließlich auf den Ankauf deutscher Werke verwendet wurde, kamen bereits im nächsten Jahre auch englische Bücher (standard works) hinzu. Es war dies vom Bibliothek-Committee gewiß wohl gemeint, doch betrat man damit eine falsche Bahn, von welcher es unmöglich gewesen ist, wieder abzulenken. Gerade wegen des als Motiv zur Gründung der Bibliothek angeführten Umstandes, daß englische Werke an andern Plätzen, deutsche aber in keiner zugänglichen Sammlung zu finden seien, hätte sich das Interesse und der Kostenaufwand der Deutschen Gesellschaft auf Werke deutscher Schriftsteller beschränken sollen. Daß dies nicht geschah, ist zu bedauern, obschon sehr erklärlich. Man berief sich auf die jüngere Generation (rising community), welcher das Deutsche nicht mehr geläufig war. Dieselbe Rücksicht hatte so bittere Zwistigkeiten über Deutsch und Englisch in den Kirchen hervorgerufen.

Wie nicht anders zu erwarten, gründete sich auf das erste Zugeständniß ein Anspruch und dieser gestaltete sich bald zur Forderung. Im März 1823 berief sich ein Antragsteller darauf, daß viele Mitglieder mit Bedauern die verhältnißmäßig geringe Anzahl englischer Bücher in der Bibliothek bemerkten, und schlug vor, das betreffende Committee zu ersuchen, der englischen Abtheilung mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Gesellschaft erklärte sich damit einverstanden und bewilligte eine Extrasumme von $50 für das Jahr.

Der Wink ging nicht verloren. Das erste Verzeichniß, das 1826 im Druck erschien, führt 853 Bände in englischer und 798 Bände in deutscher Sprache auf; es hatte mithin die englische Abtheilung schon im neunten Jahre nach der Stiftung einen kleinen Vorsprung über die deutsche gewonnen.

---

*) Diesen erwähnt Abraham Ritter (History of the Moravian Church in Philadelphia, p. 274) beiläufig als Inhaber eines Ladens in der Zweiten Straße mit deutschen Waaren, Spielsachen, Schneeberger Schnupftaback u. s. w.; er nennt ihn einen hübschen Tyroler, der sich besonders bei Damen beliebt zu machen wußte.

Dem Inhalt der Bücher nach war die Sammlung eine im Ganzen wohlgewählte Volksbibliothek, die unterhaltendes und belehrendes Lesematerial enthielt; auch war auf die Verschiedenheit des Geschmacks und der Bildungsstufen billig Rücksicht genommen. Derselbe Schrank beherbergte die großen Classiker Deutschlands und den Rinaldo Rinaldini, die Predigten des frommen Zollikofer und die Ausgelassenheiten Wielands und Thümmels. Bei dieser Duldsamkeit nimmt es Wunder, daß die Gesellschaft im März 1828 auf Antrag des Vorsitzers des Bibliothek-Committees beschloß, Becker's Weltgeschichte wieder auszuscheiden. Ein Grund dazu ist in den Protokollen nicht erwähnt; die Tradition bezeichnet als solchen die religiöse Lauheit des Becker'schen Werkes. Habent sua fata libelli! Lange blieb übrigens die verketzerte Geschichte nicht in der Verbannung, sondern wurde schweigend wieder eingereiht.

Eine sehr vermehrte neue Ausgabe des Catalogs, etwa 5000 Bände verzeichnend, kam 1839 heraus, dazu eine Fortsetzung im Jahre 1850 und eine zweite im Jahre 1859. Als es im Jahre 1863 für nöthig erachtet wurde, einen neuen Catalog anfertigen zu lassen, genehmigte das Bibliothek-Committee den Vorschlag des Bibliothekars, zu gleicher Zeit sämmtliche Bücher systematisch aufzustellen, was bis dahin nicht geschehen war.

Der neue Catalog erschien 1864, ein Supplement dazu 1873; die jährlichen Berichte enthalten außerdem Verzeichnisse der neu hinzugekommenen Werke.

Bis zum Jahre 1870 bewilligte die Gesellschaft alljährlich eine gewisse Summe für die Vergrößerung und Verwaltung der Bibliothek;*) seit jener Zeit werden die Kosten (einschließlich der Saläre) aus einem Viertel der Jahresbeiträge, den Zahlungen der Lesemitglieder und den Geldstrafen bestritten.

Lesemitglieder sind nicht zur Gesellschaft gehörende Personen, welche auf die Bibliothek abonniren. Die Einrichtung besteht seit 1849. Der jetzige Preis ist $5 das Jahr. Mitgliedern der Gesellschaft steht die Benutzung der Bibliothek frei. Anfangs war sie einmal die Woche, nämlich Samstags von 3 bis 5 Uhr offen; seit 1860 ist dies auch Mittwochs der Fall.

Das Wachsthum der Bibliothk stellt sich in folgenden Zahlen dar:

Jahr.	Gesammtzahl der Bände.	In deutscher Sprache.	In englischer Sprache.
1820	600		
1822	1100		
1826	1651	798	853
1842	5724	2355	3369
1850	7278	3122	4156

*) Siehe die chronologische Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben.

Jahr.	Gesammtzahl der Bände.	In deutscher Sprache.	In englischer Sprache.
1855	8696	3848	4848
1860	11,209	5442	5767
1865	12,049	6025	6022
1870	14,226	7505	6721
1875	15,864	8929	6935 *)

Die Ueberzahl der englischen Bücher fing mit dem Jahre 1860 an abzunehmen. Das ist gerade die Zeit, als die Gesellschaft überhaupt wieder deutsch wurde, in Sprache und Gesinnung. Im Jahre 1865 hatten sich die Wagschalen gleich gestellt und von da ab hat das Deutsche das Uebergewicht.

Außer den Anschaffungen aus den regelmäßigen Einkünften der Gesellschaft hat die Bibliothek manches werthvolle Werk der Freigebigkeit Einzelner zu verdanken und es vergeht nicht ein Jahr, daß nicht ein willkommenes Geschenk dieser Art den Bücherschatz vermehrte.

Besonders verdient machten sich in dieser Hinsicht mehrere Freunde der Bibliothek durch Vermächtnisse und Schenkungen. Herr W. Lehmann, das Mitglied das am 16. December 1816 die Gründung der Bibliothk beantragte und bis zu seinem Tode im Bibliothek-Committee diente, hinterließ der Gesellschaft (1830) $1000 mit der Bestimmung, daß diese Summe zum Ankauf von Büchern verwendet werden solle. Sein Nachfolger im Bibliothek-Committee, Hr. Georg Fox († 1839), vermachte für denselben Zweck die Zinsen von $1000 auf die Dauer von zehn Jahren. In anderer nicht minder freigebiger Weise hat der frühere Präsident, Hr. W. J. Horstmann, die Bibliothek mit vielen Büchern von dauerndem Werthe bereichert. Er stellte dem Committee jedes Jahr $100 aus seiner Tasche zur Verfügung mit keiner andern Bedingung, als dafür deutsche Bücher anzuschaffen. Einige kostspieligere Werke, darunter Prachtausgaben deutscher Dichtungen, die unserer Bibliothek zur Zier gereichen, konnten aus diesen bis zu Herrn Horstmann's Tode geleisteten Zuschüssen erworben werden.

Dadurch, daß der jetzige Präsident, Herr George K. Ziegler, die Kosten für den Druck des 1873 veröffentlichten Supplementar-Catalogs zu tragen übernahm, wurde eine entsprechende Summe ($131.40) zur Anschaffung von Büchern flüssig und verdiente sich Herr Ziegler den Dank aller Freunde und Benutzer der Bibliothek.

Ein auf Hrn. Wicht's Antrag ernanntes Committee (Wicht, Leppien, Schlesinger) veranstaltete im Jahre 1855 eine Geldsammlung zum Besten der Bibliothek, welche $168 ergab.

Feuer. — Daß das Eigenthum der Gesellschaft durch ein im nördlichen Nachbarhause den 29. November 1856 ausgebrochenes Feuer bedroht und

*) Von diesen sind etwa 200 als vernutzt anzusehen.

theilweise beschädigt wurde, ist bereits an einem andern Orte erzählt worden. Die Bibliothek erlitt durch eine einfallende Mauer, noch mehr aber durch Wasser, erheblichen Schaden und wurde mehrere Monate bis zur Vollendung der Reparaturen nach einem Hause in der 4. Straße unterhalb der Arch Str. verlegt. Von der Versicherungssumme von $1125, welche die Mutual Insurance Co. zahlte, ging der Bibliothek zur Ersetzung der Verluste die Hälfte zu.

Ueber die Büchersammlung selbst können hier nur wenige und allgemein gehaltene Bemerkungen Platz finden, einen vollständigen Bericht über ihren Inhalt gibt der Catalog. Sie ist für den Zweck, den sie erfüllt, wohl gewählt und reichhaltig, verschafft den Mitgliedern der Gesellschaft Gelegenheit, mit den litterarischen Erzeugnissen und Geistesströmungen des alten Vaterlandes in Rapport zu bleiben und fördert die Pflege der deutschen Sprache in der Familie. Die in der Bibliothek berücksichtigten Litteraturzweige sind vornehmlich die, welche das Material zu den Gedankenkreisen der gebildeten Welt liefern. Ein gewisser Grad der Volksthümlichkeit muß aus nahe liegenden Gründen gewahrt werden; auch verbieten die beschränkten Mittel die Anschaffung technischer und streng wissenschaftlicher Werke. Uebrigens sind alle Wissenszweige, welche dem gutgeschulten Manne geistige Nahrung bieten, gehörig vertreten.

Recht gut ist für die Geschichte gesorgt, sowohl für die allgemeine, wie auch die besondere einzelner Perioden und Länder. Die berühmten deutschen Geschichtschreiber älterer und neuerer Zeit sind ziemlich vollständig da; besonders gut ist die Deutsche Geschichte bedacht. Im Ganzen zählt diese Abtheilung etwa 900 Bände in deutscher und 775 in englischer Sprache.

Auch für die Geschichte der Cultur und ihrer hauptsächlichen Factoren, Religion, Philosophie, Kunst und Litteratur, findet sich recht werthvolles Material.

Der Geschichte schließt sich die Biographie an, ein schwieriges Fach, was die Auswahl betrifft, sobald man über die allgemein berühmten Namen hinausgeht. Die Bibliothek hat etwa 600 Bände in deutscher und 650 in englischer Sprache. —

Ueber Länder- und Völkerkunde finden sich viele sehr schätzenswerthe Werke, sowohl systematische und umfassende, wie auch einzelnen Ländern gewidmete, mit besonderer Bevorzugung Deutschlands. Etwa 800 Bände in deutscher und eben so viele in englischer Sprache, gehören zu dieser Abtheilung.

Theologie und Philosophie haben keinen starken Halt in der Bibliothek gefunden; unter den philosophischen Schriften sind die über Seelenkunde, als dem allgemeinen Verständniß am nächsten liegend, die zahlreichsten. Die Mythologie ist nicht ganz übergangen, weder die classische noch die deut-

sche, und auch über orientalische Religionen ist einige Auskunft zu finden. Eben so leicht besetzt ist das Gebiet der Staatswissenschaft und Nationalöconomie, wofür die Bibliothek nur einzelne, allerdings werthvolle und wichtige Schriften bietet.

Dagegen enthält die naturwissenschaftliche Abtheilung manche anziehende, populäre Werke, sowie auch solche, welche die wissenschaftlichen Standpunkte der Gegenwart bezeichnen. Man kann sich daher über Astronomie, Physik, Chemie, Geologie, Naturgeschichte und Anthropologie, für den gewöhnlichen Bedarf, Belehrung in der Bibliothek erholen, nur muß man keinen Vorrath eigentlich wissenschaftlicher Werke in reicherer Auswahl erwarten. Die deutsche Sammlung zählt etwa 120, die englische eben so viele Bände.

Ueber die Künste sind vorzugsweise geschichtliche und populär beschreibende Bücher aufgenommen. Die Kostspieligkeit der illustrirten ins Kunstfach schlagenden Werke steckt hier die Grenzen des Anschaffbaren sehr eng. Auch von theoretischen und technischen Lehrbüchern mußte abgesehn werden.

Ueber die Aesthetik im Allgemeinen und die Musik insbesondere, sind mancherlei belehrende und anregende Schriften da. Die gelehrte Philologie blieb ausgeschlossen, nicht ganz aber die Forschung auf dem Gebiete der deutschen Sprache. Wörterbücher und Encyclopädien sind auch zu finden, aber für eine Bibliothek nur in mäßiger Fülle. An Kinderbüchern in deutscher Sprache ist kein Mangel.

Etwa die Hälfte der ganzen Büchersammlung besteht aus Werken der sogenannten schönen Litteratur, die denn allerdings Sachen von sehr ungleichem Werthe, von den unsterblichen Schöpfungen unserer Dichterkoryphäen bis zu dem schnell verhallenden Tagesromane in sich begreift. Das Beste dieser Gattung ist hier jedenfalls zu finden, das Schlechteste nicht. Schon der Umstand, daß auf diesem Gebiete die Auswahl durch den bereits erworbenen Ruf eines Schriftstellers oder die günstigen Urtheile der Kritik bestimmt wird, schließt die elende Spreu der Leihbibliotheken aus.

Das Archiv

der Deutschen Gesellschaft ist eine gegen Ende von 1867 errichtete Abtheilung der Bibliothek für Werke und Druckschriften, die auf die deutsche Einwanderung, vornehmlich die pennsylvanische, Bezug haben, oder überhaupt vom Leben und Treiben der Deutschen im neuen Vaterlande Kunde geben. Hätte die Gesellschaft seit der Zeit ihres Bestehens Material dieser Art, wie es der Augenblick bot, zurückgelegt und aufbewahrt, so würde fast ohne Mühe und Kosten eine höchst werthvolle historische Sammlung entstanden sein, welche auf die Vergangenheit der Einwanderung, auf vergessene Thatsachen und Persönlichkeiten ein jetzt schwerlich zu erlangendes Licht würfe. Seit 1730, also beinahe 150 Jahre lang, ist in Pennsylvanien deutsch gedruckt

worden; aber die Fluth der Zeit hat mit den deusch-amerikanischen Druckschriften des letzten Jahrhunderts so gründlich aufgeräumt, daß die Ueberbleibsel zu Raritäten geworden sind. Daher ist der irrige Schein eines litterarischen Vacuums in jener Periode entstanden und es ist fast vergessen, daß vor der Revolution in Germantown eine deutsche Verlagsbuchhandlung existirte und zwar an die vierzig Jahre, welche zu den bedeutendsten und blühendsten der Colonieen zählte. So bedauerlich es ist, daß die Deutsche Gesellschaft es nicht früher unternommen hat, den papierenen Zeugen, die doch Allerlei erzählen und verrathen, ein sicheres Asyl zu gewähren, so sinnlos würde es sein, der früheren Versäumniß halber auch fortan dabei zu beharren.

Als die Sache 1867 zur Sprache kam, fand der Vorschlag allgemeine Billigung, der Bibliothek eine dem deutsch-amerikanischen Leben gewidmete Abtheilung anzuschließen. Die Ausführung dieser Idee wurde einem „Archiv-Committee"*) übergeben, das in den letzten acht Jahren mit geringen Kosten (etwa $250) eine schon jetzt werthvolle Sammlung in dem bezeichneten Sinne zu Stande gebracht hat.

Einen interessanten Theil derselben bilden deutsch-amerikanische Druckschriften des letzten Jahrhunderts. Unter diesen sind vor allen die drei deutschen Bibelausgaben in Quart zu nennen, welche Christoph Saur in Germantown 1743, 1763 und 1776 druckte und verlegte. In der amerikanischen Bibliographie nehmen diese deutschen Bibeln eine merkwürdige Stelle ein, es sind nämlich die ersten, die in einer europäischen Sprache auf diesem Continente erschienen sind. Nur die Elliot'sche Uebersetzung in die Sprache der Indianer, welche 1663 in Cambridge, Mass., herauskam, ging der deutschen Bibel voraus. Die erste englische in Amerika gedruckte Ausgabe ist im Jahre 1782 von Robert Aitken in Philadelphia verlegt.

Unter den bemerkenswerthen Büchern des Archivs befindet sich ferner das erste Buch, das in Amerika mit deutschen Lettern gedruckt ist, „Der Zionitische Weihrauchshügel oder Myrrhenberg," Germantown bei Christoph Saur 1739, ein Octavband von 820 Seiten, der eine Sammlung mystisch-phantastischer Lieder für die seltsamen Schwärmer des Ephrataer Klosters enthält. Manche dieser für Sektirer bestimmten deutsch-amerikanischen Druckwerke des letzten Jahrhunderts sind für die Kenntniß der Culturzustände jener Zeit von hohem Interesse.

Bekanntlich werden die von Benjamin Franklin gedruckten Bücher sehr

*) Das Archiv-Committee für 1867 und 1868 bestand aus O. Seidensticker, John Jordan jun., G. W. Fahnestock, Dr. C. Hering und R. Koradi. Herr G. W. Fahnestock kam am 4. Dec. 1868 durch den Brand des Dampfschiffes „Amerika" auf dem Ohio um's Leben. An seine Stelle trat Herr Pastor S. K. Brobst aus Allentown. Seit 1874 ist Herr Joseph J. Mickley für Dr. Hering eingetreten.

gesucht, und die deutschen „Franklins" sind noch schwerer zu bekommen, als die englischen. In der Sammlung der Deutschen Gesellschaft befinden sich der Bechtel'sche Katechismus für Reformirte, die „An- und Aufforderung an die erweckten Seelen dieses Landes," beide aus dem Jahre 1742, sowie mehrere Werkchen, die Franklin als Compagnon Böhm's und Armbrüster's druckte.

Bibliographische Seltenheiten sind auch die zum Theil höchst merkwürdigen Erzeugnisse der Ephrataer Klosterpresse, z. B. „Der Blutige Schauplatz oder Martyrerspiegel der Taufgesinnten," ein 1748 im Kloster gedruckter Foliant von mehr als 1500 Seiten, und „Das Paradiesische Wunderspiel" von 1766, ein Quartband mystischer Gesänge.

Die älteren Philadelphier Verleger deutscher Bücher, wie Böhm, Armbrüster, Heinrich Miller, C. Cist, M. Steiner und Andere, sind im Archiv durch eine Anzahl von Druckwerken vertreten. Eben so zeigt es, wie sich der deutsche Druck in den Landstädten von Pennsylvanien verbreitete.

Von alten deutsch-amerikanischen Zeitungen kann unsere Sammlung — außer vereinzelten Blättern der Saur'schen „Berichte" — nur den ersten Jahrgang des Wöchentlichen Philadelphischen Staatsboten vom Jahre 1762 aufweisen.

Eine photographische Copie des ersten deutschen Zeitungsblattes, das in Amerika erschienen (Germantown, den 20. August 1739), ist in der Gesellschaftshalle aufgehängt und sieht dem im Besitze des Herrn A. H. Cassel befindlichen Originale täuschend ähnlich.

Auch deutsche Flugschriften, Berichte, Gedächtnißreden, Circulare, Gesellschafts-Constitutionen, kurz Alles, was die Zustände und Vorkommnisse des deutschen Lebens in unserer Stadt und in weiteren Kreisen abspiegelt, nimmt das Archiv zur Verwahrung auf. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Sammlung, mit Erfolg und Beharrlichkeit fortgesetzt, nach Jahren wichtiges Material für die Kenntniß und Beurtheilung deutsch-amerikanischer Culturzustände enthalten wird.

Eine andere Abtheilung umfaßt die in Deutschland über Amerika gedruckten Schriften und es wird beabsichtigt, durch allmälige Anschaffung der älteren so gut wie der neuern Werke, auch diese Sammlung möglichst vollständig zu machen. Das älteste deutsche Buch, das sich auf Pennsylvanien bezieht, nämlich die „Umständige Geographische Beschreibung der zu allerletzt erfundenen Provintz Pennsylvanien an denen Endgräntzen Americae gelegen durch F. D. Pastorius, Frankfurt und Leipzig 1700," gelangte durch Duplicatentausch mit der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien in unsern Besitz.

Das Archiv, wiewohl durch seinen Namen an alte ehrwürdige und, nach Umständen, staubige Institute erinnernd, ist jungen Ursprungs, dürfte aber

unter treuer Pflege zu einem nützlichen Theile der Bibliothek, nämlich zu einer Fundgrube für deutsch-amerikanische Geschichte heranwachsen. Es zählt etwa 750 Bände und eben so viel Pamphlete, Kalender u. s. w. Die Pennsylvanischen Kalender bilden eine ununterbrochene Serie von mehr als hundert Jahren.

Bei weitem der größte Theil aller dieser Drucksachen wurde geschenkt; mehrere seltene Sachen sind zu einem verhältnißmäßig sehr geringen Preise erworben worden.

Reden und Vorlesungen.

Die auf Anlaß der Deutschen Gesellschaft gehaltenen Reden und Vorlesungen könen wohl als ein Ausfluß ihrer erzieherischen Thätigkeit gelten und kommen daher am passendsten im gegenwärtigen Abschnitte zur Erwähnung.

Während einer Reihe von Jahren ward der 20. September durch eine Feierlichkeit begangen, wobei eine Rede die Hauptsache war. Am 20. September 1781 hatte nämlich der Freibrief, welcher der Gesellschaft die Rechte einer öffentlichen Körperschaft verlieh, durch die Unterschrift des Sprechers, Friedrich A. Mühlenberg, gesetzliche Kraft erhalten und es war der Wunsch der Gesellschaft, der selbst in den Regeln seinen Ausdruck fand, diesen Tag als einen denkwürdigen zu feiern.

„Am 20. September jedes Jahr, oder am Montag darauf, wo dieser auf einen Sonntag fällt, nämlich am Tage des erhaltenen Freyheitsbriefs, mag auch von einem Mitglied der Gesellschaft jedesmal eine deutsche Rede gehalten werden. Demnach werden zu dieser Feyerlichkeit nicht nur jedesmal die Glieder der Gesellschaft eingeladen, sondern durch Zettel oder Zeichen auch andere angesehene Personen eingelassen. Die gehaltene Rede darf hernach, wenn es begehrt wird, auf Kosten der Casse gedruckt, jedem von der Gesellschaft ein Exemplar gegeben, und die übrigen verkauft werden. Solche Rede darf keine streitige Punkte der Religion enthalten und der Stoff derselben soll immer ein solcher sein, der mit den Endzwecken der Gesellschaft in Verbindung steht.“ — (Regeln von 1782 und 1794, § 26.)

Dieser Empfehlung gemäß hielt der Pastor Joh. Chr. Kunze, von der Gesellschaft darum angegangen, am 20. September 1782 die erste Gedächtnißrede, zu deren Thema er sich den erweiterten Wirkungskreis der Deutschen Gesellschaft wählte. Sie wurde auf Kosten der Gesellschaft (£32, 18 sh. 9 d.) gedruckt und ist auch in Schöpf's Reisen (Bd. I., p. 613) auszüglich mitgetheilt. Der Schwerpunkt der Rede liegt in der Ausführung, daß die Gesellschaft nunmehr verbunden ist, nicht allein den Einwanderern materiell zu helfen, sondern auch für Erhaltung der deutschen Sprache unter den hiesigen Deutschen, für deren Erziehung, für Errichtung von Schulen und Bibliotheken u. s. w., sich wirksam zu erweisen.

1783 sollte Pastor Caspar D. Weiberg die Rede halten, aber die Einladung gelangte an ihn zu spät und die Feierlichkeit unterblieb.

1784. In diesem Jahre leitete Pastor Helmuth die Feierlichkeiten, die in einem bereits oben (p. 189) beschriebenen Redeactus der deutschen Universitäts-Schüler im Saale der Akademie bestanden. Die Deutsche Gesellschaft versammelte sich im lutherischen Schulhause und begab sich in Procession nach der Akademie (4. Straße unter der Arch Straße). Auch die Mitglieder der Assembly und des vollziehenden Rathes, die Censoren, die Verwaltung und Facultät der Universität waren anwesend. Die Deutsche Gesellschaft hatte für Musik gesorgt.

1785 scheint keine Rede am 20. September gehalten zu sein; doch fand den 4. Juli unter Dr. Helmuth's Leitung, eine Redeübung mit den deutschen Schülern in der Universitäts-Halle statt, wozu sämmtliche Mitglieder der Deutschen Gesellschaft eingeladen wurden.

1786. Es ist nicht klar, ob Pastor Helmuth, oder Pastor J. Fr. Schmidt die Gedächtnißrede übernahm. Die auf Kosten der Gesellschaft studirenden Knaben hielten gleichfalls Vorträge.

1787. Der Redner für dieses Jahr war Friedrich Stüber, jr., der erste junge Mann, der die Universität auf Kosten der Deutschen Gesellschaft besucht hatte.

1788. Der Festredner war Pastor Helmuth.

1789. Der Beschluß, den 20. September auf die gewöhnliche Weise zu feiern, steht verzeichnet; der Redner ist nicht genannt.

1790. Keine Erwähnung.

1791. Pastor Helbron wird ersucht die Rede zu halten.

1792. Nur die vorbereitenden Schritte erwähnt.

1793. Der gewöhnliche Antrag, ein Mitglied durch ein Committee um Haltung einer Rede ersuchen zu lassen, wurde gemacht. Das gelbe Fieber aber verhinderte die Feier.

1794. F. A. Mühlenberg hält die Gedächtnißrede, welche auf Beschluß der Gesellschaft gedruckt (in 300 Exemplaren) und unter die Mitglieder vertheilt wurde. Kein Exemplar ist aufgefunden worden.

1795. Herr Gustav Friedrich Götz.

1796. Herr Andreas Heins. Auch dessen Rede wurde gedruckt, aber es ist kein Exemplar davon zum Vorschein gekommen.

Hiermit brechen die Hinweisungen der Protokolle auf die Gedächtnißfeier des 20. September ab und man darf annehmen, daß eine solche nicht ferner stattfand.

Die Vorlesungen in neuerer Zeit.

Längst waren die Jünglinge, welche die letzte Gedächtnißrede am 20. September mit angehört, zu Greisen geworden und zu Grabe getragen, längst

war die Erinnerung an die Reden selbst erloschen, als die Gesellschaft zum zweiten Male Anlaß zu deutschen Vorträgen gab. Diese knüpften sich freilich an keine besondere Gelegenheit, sondern hatten einfach den Zweck, eine belehrende Unterhaltung zu bieten. Ein erster Vorschlag dazu ward im Jahre 1850 gemacht und einem Erwägungs-Committee überwiesen, (Demme, Pfeiffer, Chur, Heyl, Mentz,) wo er ein ungnädiges Ende fand.

Ein besseres Schicksal hatte ein ähnlicher Antrag, den Herr W. J. Kiderlen im September 1867 stellte. Die Gesellschaft nahm denselben mit Gunst auf und ein Committee, bestehend aus den Herren R. Koradi, F. Dittmann und O. Seidensticker, ward ersucht, einen Cyclus von Vorlesungen für den Winter in der Gesellschaftshalle zu veranstalten.

Eine hinreichende Anzahl von Herren ließ sich bereit finden, des guten Zweckes halber, ihre Dienste ohne Vergütung zu leihen und da ein mäßiger Preis für die Einlaßkarten erhoben wurde, blieb nach Bestreitung der Kosten (Anzeigen u. dgl.) ein kleiner Ueberschuß zum Besten der Gesellschaft.

Die Vorlesungen des Winters von 1867—1868 behandelten folgende Themata:

Sir Walter Raleigh, von Herrn F. Dittmann.
Die Schlacht bei Chancellorsville, von General v. Steinwehr.
Die socialen Zustände Polens, von Dr. M. Jastrow.
Die Waldenser und ihre Kirche, von Pastor A. Späth.
Die Deutsche Gesellschaft und die deutsche Einwanderung, von Dr. G. Kellner.
Preußens Umgestaltung, von Prof. L. Angele.
Die Gesetze der Natur, von Dr. H. Tiedemann.
Pompeji, von Dr. Oswald Seidensticker.

Winter 1868—69.

(Committee, wie im vorigen Jahre.)

Berthold Auerbach, von Dr. Seibert.
Vor hundert Jahren, von Dr. Oswald Seidensticker.
Mendelssohns Leben und Wirken, von Dr. B. Szold in Baltimore.
Meine Reise nach Deutschland, von Dr. H. Tiedemann.
Chemie der sogenannten vier Elemente, von Dr. R. Schmidt in Burlington.
Maria Stuart, von Herrn Fr. Dittmann.
Geschichtliches Verhältniß der Juden zur Civilisation der Völker, von Dr. M. Jastrow.
Theophrastus Paracelsus, von Dr. C. Hering.
Ursprung der Sprache, von Pastor E. Rieke.

Pflege und Erhaltung der Deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten, von Dr. G. Kellner.

Wachsthum der preußischen Monarchie, von Prof. L. Angele.

Vorlesungen während des Winters von 1869—70.
(Committee: R. Koradi, O. Seidensticker.)

Ueber die Chemie des Pflanzenwachsthums, von Prof. Maisch.

Aus den zwei letzten Jahren des amerikanischen Bürgerkrieges, von Dr. E. R. Schmidt.

Der Magen und seine Leiden, von Dr. H. Tiedemann.

Die altchristliche Architektur, von Prof. L. G. Frank.

Proben aus der hebräischen Poesie im Mittelalter, von Dr. M. Jastrow.

Der Einsiedler am Wissahickon, von O. Seidensticker.

Meine Reise nach Deutschland (Schluß), von Dr. H. Tiedemann.

Die Stellung der Frauen und ihr Verhältniß zur Emancipationsfrage, von Dr. G. Kellner.

Erlebnisse meiner Reise nach den Rocky Mountains, von Herrn G. Bechler.

Im Winter von 1870—71 war der deutsch-französische Krieg das einzige Thema, das Interesse einflößte und die Gemüther beherrschte. Gemächliche Erörterungen waren außer Frage zu einer Zeit, als ereignißschwere Telegramme täglich durch die Welt blitzten. Die Räume der Deutschen Gesellschaft glichen vor Weihnachten einem Waarenlager, denn dort wurden die für den Hülfsbazar bestimmten Güter vorläufig untergebracht.

Die Vorlesungen unterblieben also und da es einigermaßen zweifelhaft schien, ob das Interesse des Publikums an solchen geistigen Unterhaltungen im richtigen Verhältniß zu der darauf verwendeten Arbeit und Zeit stehe, so blieben sie auch während der nächsten Winter ausgesetzt.

Im Spätjahr von 1875 wurde die Sache indessen von Neuem angeregt. Im Verwaltungsrath kam die Ansicht zur Geltung, daß die Deutsche Gesellschaft, die doch auch berufen sei, Erziehung und Bildung zu fördern, den Weg belehrender Vorlesungen nicht von der Hand schlagen solle, daß aber eben deßhalb kein Eintrittsgeld zu denselben erhoben werden dürfe. Und so wurde denn wiederum ein Committee, bestehend aus den Herren J. Kinike, O. Seidensticker und Dr. G. Kellner, ernannt, um eine Reihe öffentlicher Vorlesungen zu arrangiren.

Es ließ sich, auf geschehene Einladung, eine hinreichende Anzahl von Herren bereit finden, während des Winters belehrende Vorträge in unserer Halle zu halten und der zahlreiche Besuch bei allen, die bisher stattfanden, beweist, daß das deutsche Publikum die ihnen so freigebig gebotene Gelegenheit auch zu würdigen weiß.

Vorträge im Jahre 1876.

Am 6. Januar. Die Weltausstellung in Philadelphia, von Herrn Oberingenieur Hermann J. Schwarzmann.

Am 20. Janaur. Das Wasser. Mit chemischen Experimenten. Von Prof. Georg A. König.

Am 3. Februar. Der Mensch und der Affe, von Dr. H. Tiedemann.

Am 24. Februar. Alex. v. Humboldt, von Dr. G. Kellner.

Eine Reihenfolge dichterischer Vorträge, die der deutsche Rhapsode, Dr. W. Jordan, im Frühjahr 1872 hielt, war allerdings nicht von der Deutschen Gesellschaft veranlaßt, verdient aber insofern hier eine Erwähnung, als fast sämmtliche Zuhörer, welche die Halle füllten, aus Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft bestanden und der Gebrauch der Halle dem Dichter der stabreimenden Nibelungen bereitwillig zur Verfügung gestellt war. Die genußreichen Abende, an welchen Dr. Jordan mit klangreicher Stimme und wunderbarem Gedätchniß seine Umdichtung der alten Sagen vortrug und den mythischen Gestalten von Sigfrid, Krimhilde, Günther, Brunhilde, Hagen, Mime, Hildebrant, Schwanhilde, ein frisches, anschauliches Dasein verlieh, werden wohl allen Zuhörern unvergeßlich bleiben.

Vor seiner Rückkehr nach Deutschland, erhielt der Dichter von den Damen, welche den Vorträgen beigewohnt hatten, einen silbernen Pokal zum Andenken an Philadelphia.

Im Anfang Dezember 1875 hielt auch der bekannte Reisende, Herr Gerhard Rohlfs, zwei vom Deutschen Clubb veranlaßte Vorträge über seine Reisen in Afrika in der Gesellschaftshalle, die sich eines zahlreichen Besuches erfreuten.

Und so ist denn unser Versammlungslatz in mehr als einer Weise zum Mittelpunkt eines intellectuellen und geistig förderſamen Verkehrs für die Deutschen Philadelphias geworden. Daß ihm diese Ehre auch während der diesjährigen Jubelfeier zufalle, dazu sind alle Anzeichen vorhanden.

Neunter Abschnitt.

Finanzen.

Wir kommen endlich denn auch an das Capitel der Einnahmen und Ausgaben, deren Regulirung in Gesellschaften nicht minder als im Staate, in Geschäften und im Haushalte des Einzelnen die Hauptbedingung gesunden Bestehens und nützlicher Thätigkeit bildet. Wir lassen hier so viel wie möglich die Zahlen für sich selbst reden und schicken nur folgende erklärende Bemerkungen voran:

Die vorgefundenen Cassabücher sind: a, das erste, von 1765—1780; b, das von 1793—1811; c, mehrere von 1830 bis auf die Gegenwart, ohne Unterbrechung. Auch einzelne im Staatsboten 1765—1775 und in der Philadelphischen Correspondenz im Anfang der neunziger Jahre veröffentlichte Jahresabschlüsse konnten benutzt werden.

Es ließ sich daher die Finanzübersicht nicht in ununterbrochener Jahresfolge herstellen. Daß in der Lücke von 1812—1829 das eine Jahr 1820 ausgefüllt werden konnte, ist dem Auffinden eines gedruckten Finanzberichtes für das Jahr auf einem fliegenden Blatte zu verdanken.

Eine Zusammenstellung der Ausgaben nach der Art ihrer Verwendung ist erst seit den letzten zehn Jahren von den Schatzmeistern gegeben worden. Für die ganze frühere Zeit war die lästige Arbeit des Anordnens und Addirens erst zu unternehmen und die Aufzeichnungen gaben nicht immer einen sicheren Anhalt. Indessen belaufen es sich die unvermeidlichen Ungenauigkeiten auf keine großen Beträge.

Bei der Tabulirung ist die Zahl der Rubriken so klein wie möglich gehalten. Es sind daher die jährlichen Ueberschüsse und Gesammtsummen nicht mit abgedruckt. Die Zahlungen der lebenslänglichen Mitglieder sind unter die Beiträge aufgenommen. (1846 eine, 1848 zwei, 1850, 1854 und 1855 je eine zu $20; 1857 eine, 1858 drei, 1860 zwei, 1865 drei, 1866 zwei, 1867 eine zu $30; 1867 vier, 1869 eine, 1870 vier, 1871 eine, 1872 eine, 1873 zwei, 1874 vier, 1875 zwei zu $50.)

Auch sind die Interessen auf ausgeliehenes Capital mit den Dividenden zusammengefaßt. Die vermischten Einnahmen enthalten seit 1870 unter Anderm die Gelder, welche in der Bibliothek für Strafgelder, verkaufte Ca=

taloge und Zahlungen der nicht zur Gesellschaft gehörigen Lesemitglieder eingingen. Es waren durchschnittlich etwa $150 das Jahr. Vor 1871 lieferte der Bibliothekar diese Einnahmen direct ans Bibliotheks-Committee und sie sind in den Tafeln nicht berücksichtigt worden. Vor 1860 waren es geringe Summe, etwa $50 das Jahr.

Einnahmen der Deutschen Gesellschaft.

Bemerkung.—Bis zum Jahre 1800 rechnete man nach Pfund, Shilling u. Pence, Pennsylvanischen Geldes. 12 Pence machen einen Shilling, 20 Shilling ein Pfund, 3 Pfund hatten den Werth von 8 Dollars.

	Eintrittsgebühren.			Beiträge.			Interessen und Dividenden.			Miethe.			Vermächtnisse u. Geschenke.			Vermischte Einnahmen.		
	£.	sh	d.	£.	sh.	d.	£.	sh.	d.	£.	sh.	d.	£.	sh.	d.	£.	sh.	d.
1765	17	2	6	32	10	0							10	9	6			
1766	22	7	6	30	2	3							7	15	0	13	9	5
1767	4	0	0	44	6	11							7	6	4			
1768				25	18	4½							23	1	7			
1769	2	0	0	35	00	3							6	9	9			
1770	1	0	0	23	17	9												
1771	2	0	0	23	10	2							7	7	6			
1772	2	10	0	18	15	1							3	17	6			
1773	15	0	0	26	10	0	6	0	0				2	10	0			
1774	10	0	0	18	15	4	6	0	0									
1775	30	0	0	39	7	6	6	0	0				10	0	0			
1776	12	10	0	24	2	6	12	0	0					15	0			
1777	10	0	0	16	15	0	12	0	0									
1778																		
1779																		
1780																		
1781*	811	17	6	1401	17	6	75	0	0									
1781†	2	0	0	16	5	0										2	14	0
1782	17	0	0	56	17	6										3	15	0
1783	24	0	0	52	12	6	23	8	4									
1784																		
1785	51	0	0	58	15	0	38	2	11	3	0	0						
1786																		
1787																		
1788	15	0	0	51	13	4	27	0	0	3	0	0						
1789																		
1790	7	10	0	50	15	2	45	15	0	1	10	0						
1791	40	10	0	54	18	4	60	0	0	18	2	6						
1792	25	10	0	58	9	5	126	0	7	41	10	0						
1793	58	10	0	45	17	9	111	3	0	10	0	0				100	0	0a
1794	25	10	0	68	16	4	111	0	9	23	10	6				53	7	6b
1795	25	10	0	79	16	4	133	17	6	57	5	0						
1796	85	10	0	89	18	5½	139	17	6	29	2	6	7	17	6			
1797	43	10	0	78	18	8	144	0	0	28	0	0						
1798	33	0	0	87	9	4	150	0	0	9	0	0						
1799				61	19	3	162	0	0	28	2	6						

*) Continentalgeld.
†) Hartgeld.
a) Rückzahlung verliehenen Geldes.
b) Davon $50 Rückzahlung verliehenen Geldes.

	Eintrittsgebühren.	Beiträge.	Interessen u. Dividenden.	Miethe.	Vermächtnisse u. Geschenke.	Vermischte Einnahmen.
1800	$92 00	$312 12	$461 53	$108 00	$5 00	
1801	16 00	269 90	488 00	140 00		
1802	48 00	175 00	524 00	156 00		
1803	12 00	152 99	512 00	90 67		
1804	4 00	304 57	505 63	146 67	266 67	
1805	48 00	293 24	503 25	74 67		
1806	16 00	171 31	486 29	122 67		$3052 83c)
1807	48 00	225 61½a)	240 00	225 00		3206 63c)
1808	132 00	153 23½	128 00	270 00		
1809	64 00	187 90 b)	128 00	255 00	825 19	
1810	80 00	247 55½	339 46	426 67	886 33	55 50
1811	120 00	286 05½	274 00	320 00		

Vom Jahre 1812 bis zum Jahre 1830 ist nur das Jahr 1820 wie folgt angegeben:

	Eintrittsgebühren.	Beiträge.	Interessen u. Dividenden.	Miethe.	Vermächtnisse u. Geschenke.	Vermischte Einnahmen.
1820	40 00	341 18½	397 16	243 16		9 00
1830	72 00	163 93	421 00	655 00	975 00	16 50
1831	112 00	119 06	441 00	655 00		12 87½
1832	96 00	160 30	509 00	687 50		5 25
1833	84 00	213 25	477 00	663 16		66 38
1834	136 00	142 75	357 00	805 00		22 25
1835	184 00	187 12	505 00	805 00		5 25
1836	88 00	252 69	548 00	805 00		35 90
1837	112 00	178 75	551 00	785 00		30 20
1838	112 00	238 62	549 25	821 67		14 00
1839	200 00	172 50	458 00	774 48		
1840	96 00	253 57	637 05	855 00		
1841	128 00	201 50	372 71	805 00	117 00	
1842	56 00	288 81	97 06	671 67	58 50	
1843	48 00	277 68	152 75	805 00	1058 50	
1844	72 00	221 56	371 39	805 00	358 50	21 75
1845	128 00	263 37	628 95	805 00	258 50	
1846	140 00	335 81	545 96	894 82	58 50	
1847	80 00	368 25	814 21	1000 00	58 50	26 68
1848	112 00	403 31	642 00	1000 00	58 50	10 00
1849	32 00	376 50	746 00	1000 00	58 50	4 00
1850	84 00	371 00	755 00	1000 00		
1851	88 00	323 50	664 01	1000 00	200 00	
1852	72 00	364 00	698 51	1000 00		
1853	56 00	353 00	726 52	1025 00		
1854	104 00	263 50	738 52	1045 20		
1855	112 00	419 50	738 52	1050 00		
1856	48 00	408 00	674 52	1150 00	20 00	
1857	32 00	528 25	550 36	1250 00	10 00	2515 12d)
1858	220 00	230 25	359 72	1250 00		5295 00e)
1859	248 00	742 75	456 08	1250 00		103 41f)
1860	550 00	812 25	457 43	1250 00		67 00
1861	155 00	846 25	456 71	1250 00		
1862	220 00	844 50	456 71	1250 00		21 75
1863	370 00	1018 98	455 37	1250 00		518 00g)
1864	665 00	1346 25	419 70	1250 00		98 00

a) Incl. $16 Strafe für Nichtannahme von Aemtern.
b) Incl. $28 Strafe für Nichtannahme von Aemtern.
c) Verkauf von Bankactien.
d) Verkauf von Penns. Staatsanleihe $1390.12, Feuerversicherung $1125.00.
e) Verkauf von 49 Antheilen der Philadelphia Bank.
f) $43.41 als Ueberschuß des Schillerfestes.
g) Ertrag einer Extra-Collekte.

	Eintrittsgebühren.	Beiträge.	Interessen u. Dividenden.	Miethe.	Vermächtnisse u. Geschenke.	Vermischte Einnahmen.
1865	$370 00	$1535 02	$452 54	$1250 00		$17 26
1866	265 00	1621 78	452 54	1250 00		74 00
1867	345 00	3417 50	366 71	1250 00	$536 50	6100 65b)
1868	705 00	2668 25	454 12	1250 00	950 00	192 02
1869	1145 00	3176 75	455 70	1250 00		161 10
1870	775 00	3953 00	455 70	937 50a)		552 16c)
1871	220 00	3533 00	507 95	1250 00		852 20d)
1872	440 00	3612 00	533 70	1250 00		1088 30e)
1873	395 00	3600 00	505 20	1250 00	100 00	142 55
1874	390 00	4183 00	486 75	1250 00	50 00	166 50
1875	200 00	3702 00	562 30	1250 00	23 00	136 15

a) Die Zahlung des letzten Quartals fällt in Folge der veränderten Abschlußzeit ins folgende Jahr.
b) Temporäre Anleihe von $5000. Zahlung der Gas-Trustees $1000. Verkauf von Mobiliar $58.65.
c) Darunter Zahlung für Bürgschaft des Ex-Agenten Werlhof $274.69.
d) Davon Prämie beim Verkauf einer Hypothek $500 und Bonus beim Einkauf einer andern $200.
e) Für Verkauf von Bonds $962.15.

Ausgaben der Deutschen Gesellschaft.

Vorbemerkung.

Bei den Ausgaben sind die Zahlungen für Medicin und Holz zu den Unterstützungsgeldern gerechnet. Für Medicin ist seit 1847 jährlich im Durchschnitt etwa $100 bezahlt worden, vor 1863 weniger, seidem mehr. Wegen der Ausgaben für Holz an Arme siehe S. 158. Die Kosten für Gesellschaftsboten und Agenten stehen in derselben Rubrik; vor 1847 beziehen sich die Beträge auf den Boten, von 1855 an auf den Agenten. In der Zwischenzeit erhielt der Bote $80 das Jahr, der Agent 1847 $275, und von 1848—1854, $350.

Unter den gemischten Ausgaben findet sich nothgedrungen sehr Verschiedenes zusammen, nämlich: Kosten für Reparaturen, Mobiliar, Kohlen, Versicherung, Commission des Collectors, Drucksachen, Processe, Reinigung der Halle, Porto, Papier, Fahrgeld u. s. w. Die bedeutendsten darunter sind: Commission circa $300—$350 das Jahr, Anzeigen und Druck $250—$300, Reinigung der Halle $120, Versicherung $90. In den jährlichen Berichten, welche im Druck erscheinen, ist dies Alles specificirt.

Das Fundirungs-Conto, das von 1867 bis Ende 1874 separat geführt wurde, ist in das allgemeine Conto aufgenommen, ebenso die Rechnungsführung des Tilgungsfonds zur Deckung der 1866 für Bücherschränke und sonstige Ausrüstung der Halle contrahirten Schuld. Diese, im Belauf von $5000, war schon 1869 abbezahlt.

Mit Ausnahme von zwölf Antheilen der im Jahre 1857 gebrochenen

Bank von Pennsylvanien (Pariwerth $100 der Antheil), hat die Gesellschaft keine erheblichen Verluste erlitten. Sie kann den Zoll des Dankes denen nicht versagen, welche in der langen Zeit von 1764 bis 1876 ihre Finanzen mit Treue und Bedacht verwaltet haben, denn es mag daran erinnert werden, daß mancher versprechende Verein an den Klippen schlechter Verwaltung gescheitert ist und damit auch der edle Zweck, den er verwirklichen sollte.

Ausgaben.

	Unterstützung.			Erziehung.			Verschiedene.			Investirt.		
	£	sh.	d.	£	sh.	d.	£	sh.	d.	£	sh.	d.
1765	43	0	1									
1766	29	2	0½ a)				0	16	06			
1767	86	10	7 b)				15	14	10			
1768	19	9	10 c)									
1769	64	8	6 d)									
1770	8	10	11									
1771	19	6	3									
1772	32	5	0½									
1773	38	13	0									
1774	23	11	1									
1775	16	5	0									
1776	0	15	0									
1777	2	5	0									
1778												
1779												
1780												
1781	*1515	15	0							75	0	0
	†18	15	3									
1782	74	13	8									
1783	34	5	1	1	17	6	0	3	0			
1784												
1785	33	14	1½	36	8	4	12	10	0			
1786												
1787												
1788	30	19	4	33	12	0	4	2	20	150	0	0
1789												
1790	26	2	11	38	5	9	6	7	0	150	0	0
1791	17	10	7½	42	7	3	1	10	0			
1792	34	3	0	31	13	0	15	4	6	187	0	0
1793	34	6	3	13	5	7	7	13	9	300	0	0
1794	53	5	10	20	17	6	24	6	6	180	0	0
1795	68	4	9½	19	5	9	17	2	7			
1796	105	15	3	75	1	1½	37	0	0	195	9	9
1797	112	6	1	55	10	10½	24	15	9	180	9	0
1798	73	5	1	56	17	5	7	2	6	183	15	0
1799	64	7	6	33	6	10	5	0	0			

a) Davon für Medicin £0 14 sh. 9 d
b) Davon £8 14 sh. 0 d.
c) Davon für Behandlung £3 6 sh. 6 d.
d) Davon für Medicin £3 2 sh. 6 d.
*) Continentalgeld.
†) Hartgeld.

	Unterstützung.	Erziehung.	Bibliothek.*)	Bibliothekare.	Bote u. Agent.	Abgaben.	Verschiedene.	Investirt.
1800	$183 00	$62 05					$45 24	$1015 10
1801	266 00	85 00					45 30	521 55
1802	382 00	135 07					31 45	
1803	387 52	185 07					43 00	577 50
1804	700 00a)	172 44					56 00	105 50
1805	379 62	190 22					168 00	
1806	260 00	240 00					5071 33 b)	
1807	231 00	212 30					3527 46 c)	
1808	156 74	185 58					305 66	
1809	229 00	148 40				$74 77	146 27	813 00
1810	400 00	190 00				81 00	141 71	1330 00
1811	400 00	205 00				74 40	131 43	
1830	441 56	45 00	$1312 00d)	$75 00	$45 00	73 00	76 75	
1831	646 41	45 00	475 62	75 00	45 00	74 50	116 98½	
1832	656 33	30 00	263 37	100 00	45 00	89 50	432 91¼e)	
1833	618 95		364 62	100 00	45 00	47 00	375 60½ f)	
1834	760 38	60 00	150 00	100 00	45 00	37 50	150 43¾	
1835	399 50	60 00	372 37	100 00	45 00	88 00	286 45½	
1836	639 50		350 00	100 00	45 00	42 50	233 06	505 00
1837	609 03		369 16	100 00	80 00	43 75	630 43 g)	
1838	580 36		350 00	100 00	80 00	60 00	254 17	283 50
1839	714 34		350 00	100 00	80 00	61 84	777 79 h)	
1840	814 97		315 00	100 00	80 00	70 89	193 04	
1841	996 37		367 00	100 00	80 00		170 75½	
1842	523 17		208 50	100 00	80 00	126 23	119 22¼	
1843	656 92		158 50	100 00	80 00	123 50	207 25	914 25
1844	756 04		158 50	100 00	80 00	125 90	81 01	297 75
1845	915 10		308 50	100 00	80 00	146 00	181 97	192 50
1846	1040 90		308 50	100 00	80 00	141 50	2617 58 i)	
1847	1062 30		308 50	100 00	355 00	85 00	583 09	
1848	705 39		308 50	100 00	430 00	91 40	92 77	
1849	828 98		358 50	100 00	430 00	101 00	156 20	554 75
1850	790 84		421 68	100 00	430 00	101 00	123 85	
1851	828 67		300 00	100 00	430 00	132 50	139 49	
1852	916 22		300 00	100 00	430 00	132 50	83 33	2246 25
1853	665 39		350 00	137 50	430 00	140 00	197 49	
1854	855 93		460 00	150 00	430 00	198 00	166 59	
1855	738 62		300 00	150 00	517 51	706 40	140 15	
1856	424 29		300 00	112 50	435 00	440 00	131 71	
1857	1085 68		862 50k)	100 00	304 17	460 00	917 24 l)	1700 00
1858	1227 95		300 00	100 00	383 30	389 30	273 26	5000 00
1859	582 18		300 00	125 00	500 00	377 55	161 01	

*) Seit 1867 einschließlich des Archivs.
a) Davon $200 für die Rappisten.
b) Davon $5000 für den Bau der Halle.
c) Davon $335.89½ für Bau und Ausrüstung der Halle.
d) W. Lehman's Vermächtniß für die Bibliothek gab $950 Zuschuß.
e) Catalog gedruckt; Dach reparirt.
f) Incl. Bücherschrank $100.
g) Teppich und Mobiliar angeschafft.
h) Catalog gedruckt.
i) Seitenflügel gebaut und Mobiliar angeschafft.
k) $562.50 von der Feuerversicherung.
l) Schließt die Kosten für Reparaturen in Folge des Feuers ein.

	Unterstützung.	Erziehung.	Bibliothek.	Bibliothekare.	Bote u. Agent.	Abgaben.	Verschiedene.	Investirt.
1860	$906 05		$400 00	$75 00	$500 00	$378 15	$750 47a)	
1861	1769 85		400 00	137 00	500 00	419 50	239 12	
1862	1204 21		400 00	150 00	541 58	435 00	297 03	
1863	1035 74		400 00	237 50	458 26	425 00	298 07	
1864	1351 38		400 00	100 00	499 94	427 30	750 94b)	
1865	1237 72		600 00	300 00	491 66	511 00	454 46	
1866	1478 65		600 00	200 00	750 00		884 73c)	
1867	1472 15	$80 00	620 00	200 00	600 00	382 33	886 00d)	
1868	1237 13	416 00	685 00	300 00	800 00		4128 88e)	
1869	1636 53	323 50	779 74	300 00	900 00		3143 11f)	
1870	2345 78	320 00	756 38	300 00	751 36		1345 27	$813 00
1871	1755 52	205 05	755 36	300 00	733 26		1139 64	955 00
1872	1866 65	97 65	535 92	300 00	850 00		2111 66	
1873	2474 34	38 00	901 04	350 00	1008 84		1444 87	
1874	3100 81	34 91	680 01	300 00	1000 00		1041 07	
1875	2674 23	120 00	604 57	300 00	1000 00		1151 10	

Mit Einschluß der zur Weihnachtszeit vertheilten Gaben beläuft sich die Armenunterstützung während der drei letzten Jahre etwa auf folgende Beträge:

1873	5500 00
1874	6600 00
1875	6700 00

a) Auf dem nördlichen Seitenflügel wurde ein zweites Stockwerk gebaut.
b) Ein neuer Catalog wurde gedruckt.
c) Darunter $435.50 für Feuerversicherung.
d) Collector $318.24; Druckkosten $327.22.
e) An Rückzahlung der temporären Anleihe $3321.00.
f) An Rückzahlung der temporären Anleihe nebst Interessen $2040.00.

Das Eigenthum und die angelegten Gelder.

1765. Ankauf der südlichen Hälfte des Grundstückes in der Süd Siebenten Straße für 125 Pfund ($333.33).

1773. 100 Pfund verliehen.

1775. Ankauf der nördlichen Hälfte des Grundstückes für 200 Pfund ($533.33).

1776. Weitere 100 Pfund verliehen.

1788. In den vorhergehenden Jahren sind drei Antheile an der Bank von Nord-Amerika gekauft (Pariwerth eines Antheils 150 Pfund, Marktpreis etwa 25 Procent höher). Außerdem hat die Gesellschaft eine Schuldverschreibung für 150 Pfund.

1789. Die Kaufbriefe des Grundeigenthums werden registrirt. Ein Antheil an der Bank von Pennsylvanien gekauft (150 Pfund oder $400.00).

1790. Ein Antheil an der Bank von Nord-Amerika gekauft.

1791. Das Grundstück auf 15 Jahre verpachtet.

1792. Ein Antheil (der fünfte) an der Bank von Nord-Amerika gekauft.

1793. Zwei Antheile an der Bank von Pennsylvanien gekauft.

1794. Ein Antheil an der Bank von Pennsylvanien gekauft (£180).
1796. Ditto (£195 9 sh. 9 d.)
1797. Ditto (£180 9 sh. 0 d.)
1798. Ditto (£183 15 sh. 0 d.)
1800. Zwei Antheile an derselben ($1015.10).
1801. Ein Antheil, ditto.
1803. Ein Antheil (der zehnte), $521.55).
1804. Ein Antheil an der Bank von Philadelphia gekauft. (Pariwerth $100, Preis $105.50).
Legat Christoph Ludwigs $266.67.
1806—1807. Bau der Gesellschaftshalle. Gesammtkosten für Bau und Ausrüstung $6959.71½. Das Geld wurde aufgebracht durch Verkauf der fünf Antheile an der Bank von Nord-Amerika für $3362.83, von sechs Antheilen an der Bank von Pennsylvanien für $3206.43, und des Antheils an der Bank von Philadelphia für $108.00.
1807. Der im Jahre 1807 verstorbene John Keble, hinterließ für wohlthätige Anstalten in Philadelphia $103,114.11; wovon die Deutsche Gesellschaft $3271.94 erhielt.
Das Geld war zum Theil in Schuldverschreibungen und Stocks angelegt. Diese wurden in Bankactien und Ver. Staaten Anleihe umgesetzt.
1809. Sechs Antheile an der Bank von Philadelphia ($813.00).
1810. Zehn Antheile an der Bank von Philadelphia ($1330.00).
1813. $1750 Ver. St.-Anleihe (gekauft für $1500).
1814. $666.67 Ver. St.-Anleihe für $600.
1815. $1236.27 Ver. St.-Anleihe für $1100.
1816. Das Vermögen der Gesellschaft besteht: a, aus ihrem Grundstück und Gebäude; b, vier Antheilen an der Bank von Pennsylvanien; c, 16 Antheilen an der Bank von Philadelphia; d, Sechsprocentige Ver. Staaten-Anleihe $3553.44.
1820. Belauf der Ver. Staaten-Anleihe ist $3953.48.
1821. Anbau der beiden einstöckigen Seitenflügel. Die Kosten gedeckt durch Verkauf von Ver. St.-Anleihe, die dadurch auf $2497.98 reducirt wird.
Die vermietheten Räume, die 1820 $243.16 gebracht, bringen 1821 $530.00.
1825. Gottfried Haga hinterläßt der Gesellschaft $2000, wofür 20 Antheile an der Bank von Philadelphia gekauft werden.
1826. Weitere vier Antheile an der Bank von Philadelphia gekauft.

1828. Die Ver. Staaten-Anleihe verkauft und das Geld in $2500 Pennsylvanischer Staats-Anleihe angelegt, ($1700 sechsprocentige und $800 fünfprocentige).

1836. $522.50 in Stocks der Lehigh Coal and Navigation Company angelegt.

Dr. Pierre Antoine Blenon hinterläßt den wohlthätigen Anstalten Philadelphia's den größten Theil seines Vermögens. Die Deutsche Gesellschaft bekommt in verschieden Zahlungen von 1843—1851, $1700.

1838. Ankauf von $300 fünfprocentiger County-Anleihe ($283.50).

1843. Ankauf von $600 fünfprocentiger Stadt-Anleihe ($615.00), und $300 fünfprocentiger County-Anleihe ($299.25).

1844. Ankauf von $300 derselben Anleihe (297.75).

1845. Ditto von $200, ($192.50); $100 St. Paul's Kirchen-Anleihe. Das Vermögen der Gesellschaft besteht nun aus: a, dem Grundstück und der Halle (vermiethete Räume bringen $805); b, vier Antheilen an der Bank von Pennsylvanien; c, 40 Antheilen an der Bank von Philadelphia; d, $1700 sechsprocentiger und $800 fünfprocentiger Pennsylvanischer Staats-Anleihe; e, $600 Stadt-Anleihe; f, $1100 County-Anleihe und $100 Anleihe der St. Paul's Kirche; endlich g, Bibliothek, welche 2608 Bände in der deutschen und 3479 Bände in der englischen Sprache zählte.

1846. Das Gebäude 20 Fuß nach Westen verlängert und anderweitig reparirt. Die Kosten gedeckt durch Verkauf von $1100 County-Anleihe, $600 Stadt-Anleihe und acht Antheilen an der Bank von Philadelphia.

1849. $700 fünfprocentige Staats-Anleihe gekauft für $554.75.

1852. Die $1700 sechsprocentiger Staats-Anleihe und $100 St. Paul's Kirchen-Anleihe zu Pari verkauft, und der Erlös nebst anderem Gelde in $1700 sechsprocentiger County-Anleihe zum Preise von $1806.25 und $400 sechsprocentiger Stadt-Anleihe zum Preise von $440 angelegt.

1856. Die 1845 und 1852 gekaufte fünfprocentige Staats-Anleihe für $1390.12 verkauft. Ankauf von 17 Antheilen an der Bank von Philadelphia für $1700.

1857. Die Bank von Pennsylvania bricht. Die ehedem vier, seit 1849 als 12 gerechneten Antheile im Besitz der Gesellschaft, sind werthlos Sie hatten etwa $2100 beim Einkauf gekostet.

1858. Bankactien nicht mehr beliebt. Die 49 Antheile an der Bank von Philadelphia zu $5295 verkauft und das Geld in einer Hypothek auf ein Haus in der Sechsten Straße, unterhalb der Coates,

angelegt. Diese wurde das nächste Jahr mit einer gleichwerthigen auf Herrn Moses Kempten's Haus, in Schoolhouse Lane, vertauscht.

1866. Das Gesellschaftsgebäude wird auf Kosten der Gas-Trustees (etwa $20,000) umgebaut und mit diesen ein neuer Mithcontract auf 20 Jahre abgeschlossen.

1868. Verkauf der Lehigh Loan und Anlage des Erlöses von $600 in Stadtschuldscheinen. Da County und Stadt 1854 consolidirt wurden, so ist die County-Anleihe auch zur Stadt-Anleihe geworden und die Gesellschaft hat nunmehr $2700 in Stadtschuldscheinen.

Herrn Rademacher's Legat von $1000 nach Abzug der Steuer mit $950 einbezahlt.

1870. Kauf von $800 Stadtschuldscheinen für $813.

1871. Die Hypothek von $5000 auf Moses Kempten's Haus in der Schoolhouse Lane abgetragen mit $500 Prämium. Hypothek von $5000 auf das Haus 925 Franklin Straße für $4800 gekauft.

Ein Pennsylvania R. R. Bond auf $1000 lautend, für $955 gekauft und 1872 für $962.15 verkauft.

1876. Das Eigenthum der Gesellschaft besteht nach allen diesen Wechseln, aus dem

Grundstück und Gebäude im Werth von	$65,000 00
Bibliothek,	10,000 00
Einrichtung,	3,000 00
Philadelphia Stadtschuldscheine,	3,500 00
Hypothek auf ein Haus, No. 925 Franklin Straße,	5,000 00
Perpetuirliche Versicherung, kündbar mit 5 Proc. Verlust,	370 00

Vermächtnisse.

1775.	Isaac Klein, 10 Pfd.	$ 26 66
1801.	Christoph Ludwig, 100 Pfd. (für Unterricht armer Kinder)	266 66
1809.	John Keble	3271 94
1825.	Gottfried Haga	2000 00
1830.	Wilhelm Lehmann $1000, nach Abzug der Staatsbesteuerung (für die Bibliothek)	950 00
1836.	Dr. Pierre Antoine Blenon	1700 00
1839.	Georg Fox. Die Interessen von $1000 auf 10 Jahre. Nach Abzug wie oben (für die Bibliothek)	585 00
1868.	C. L. Rademacher $1000, nach Abzug wie oben	950 00
		$9750 26

Ueber Christoph Ludwig siehe den biographischen Anhang.

John Keble war ein Engländer, der sehr jung nach Amerika kam und als langjähriger Clerk im Landbureau von Pennsylvanien die Gelegenheit erhielt, durch Kauf und Verkauf von Ländereien ein ansehnliches Vermögen anzuhäufen. Er starb im Jahre 1807 und hinterließ sein Eigenthum, nach Abführung einiger Vermächtnisse, den Wohlthätigkeits-Anstalten von Philadelphia. Die ganze für diese Zwecke vertheilte Summe betrug $103,114.11.

Gottfried Haga war den 30. Nov. 1747 in Jsingen, Würtemberg, geboren, kam ganz arm nach Amerika und wurde zur Bezahlung der Ueberfahrt an den Schneider Beck verkauft. Er fing in der Race Straße ein Materialiengeschäft an, trat dasselbe ziemlich wohlhabend im Jahre 1793 an Boller & Jordan ab, wurde Großkaufmann und Rheder und zog sich 1814 als reicher Mann zurück. Er bewohnte zuletzt ein prachtvolles Haus an der Chestnut über der Zwölften Straße (Nordseite) gewöhnlich die "Gothic Mansion" genannt. Er war wohlthätig und soll während seines Lebens an die $100,000 weggegeben haben. Er starb den 7. Febr. 1825 und hinterließ ein Vermögen von etwa $300,000. Davon vermachte er $50,000 an Freunde und Verwandte, $33,000 an wohlthätige Gesellschaften und $220,000 an die Gesellschaft der Vereinigten Brüder (Herrenhuter), zur Verbreitung des Evangeliums unter die Heiden.

Wilhelm Lehmann war ein Droguenhändler in der Süd Zweiten Str., von 1817—1830 Mitglied des Bibliothek-Committees. Er vertrat seinen District eine Reihe von Jahren in der Assembly von Pennsylvanien.

Dr. Pierre Antoine Blenon war 1759 in Sens, Frankreich, geboren, wurde 1798 Bürger der Ver. Staaten und lebte in West-Philadelphia (Hamilton Village). Er starb im Juni 1836 und hinterließ den größten Theil seines Vermögens wohlthätigen Gesellschaften von Philadelphia, mit Ausschluß solcher, welche unter der Controlle von Geistlichen standen.

Ueber Georg Fox siehe den Anhang.

Herr Carl Louis Rademacher wurde den 17. Dez. 1814 in Bremen geboren, hatte in Philadelphia einen Buchladen und eine homöopathische Apotheke und starb den 13. März 1861.

Nachträglich ist noch hinzuzufügen, daß der zu Anfang des Jahres 1867 verstorbene Heinrich J. Orthwein der Deutschen Gesellschaft $1000 vermacht hat.

Zehnter Abschnitt.

Die Gesellschaft und der Zeitenlauf.

Gesellschaften, die einen bestimmten, den Zeitereignissen fern liegenden Zweck verfolgen, sei es nun Wohlthätigkeit oder Käferkunde oder Alterthumsforschung, werden von des Lebens wechselvollem Spiele wenig berührt und thun ganz recht daran, sich ihre Kreise nicht stören zu lassen. Auch der Deutschen Gesellschaft, einer Zeitgenossin der großen Ereignisse der letzten hundert Jahre, kann es nicht nachgesagt werden, daß sie von dieser Regel eine Ausnahme gemacht habe. Aber so hermetisch konnte sie sich doch nicht gegen allen Rückprall des Geschehens verschließen, daß nicht hie und da ein leises Echo der sie umrauschenden Weltereignisse vernehmbar wäre, und so sei es denn gestattet, in den bequemen Rahmen dieses Abschnitts einige auf die Außenwelt deutende, in keine andere Abtheilung passende, Vorfälle und Bezugnahmen einzufügen.

Wir wollen hier nicht darauf dringen, daß schon die Stiftung der Gesellschaft eine Thatsache ist, die mit dem Weltlauf in ursächlichem Zusammenhange steht, daß sich in den Tausenden, die verarmt und hülflos hier anlangten und die Ueberfahrtskosten durch jahrelange Knechtschaft abverdienen mußten, die erbärmliche Lage großer Volksschichten in Deutschland abspiegelt, daß die ungehinderte Ausbeutung der Einwanderer durch habsüchtige Rheder und Agenten die größte Gleichgültigkeit der Staatsbehörden gegen die scheidenden Unterthanen constatirt, und daß die Bemühungen der Deutschen Gesellschaft um besseren Rechtsschutz auf die entsprechenden Mängel in unseren eigenen Gesetzen hindeuten. Alles dies ist bereits früher zur Sprache gekommen, und bedarf keiner neuen Erörterung.

Die Revolution und der Unabhängigkeitskrieg.

Das große Ereigniß in der Geschichte unseres Landes, die Losreißung der Colonieen von dem Mutterlande, vollzog sich als unsere Gesellschaft etwa ein dutzend Jahre bestand. Wir dürfen wohl fragen, welche Stellung sie dieser großen Umwälzung gegenüber eingenommen hat. Waren ihre Sympathieen auf der Seite der Tories, zu welchen in Philadelphia die „respectabelsten" Familien gehörten, oder hielt sie es mit dem bewaffneten Wider-

stande und der Republik? Berief sie sich vielleicht auf ihren aller Politik fremden wohlthätigen Zweck, um während der stürmischen Zeit einen neutralen Schlupfwinkel zu finden? Wir werden sehen, daß es auf diese Frage eine Antwort giebt. Zuvörderst aber werde eine kleine Loyalitätsbezeugung aus dem Jahre 1766 erwähnt, die in einer damaligen Zeitung, dem Staatsboten, als Tagesneuigkeit gebracht wird. Derselbe berichtet den 9. Juni 1766:

„Am vergangenen Mittwoch als des Königs Geburtstage, da seine Majestät dero 29stes Jahr antrat, speiste unsere großachtbare Assembly auf besondere Einladung mit seiner Hochachtbarkeit dem Herren Gouverneur zu Mittag.

Und die Deutsche Gesellschaft machte Hochdemselben ihre Aufwartung."

Die Sitte der Zeit mochte solche ceremonielle Aufwartungen mit sich bringen. Aber schon in den Conflicten, welche der Revolution vorausgingen, zeigten die Deutschen von Philadelphia Farbe. Deutsche Kaufleute, darunter die Gesellschaftsmitglieder Heinrich Keppele sen., Heinrich Keppele jr., Johann Steinmetz, David Deschler, Daniel Wister und Johann Wister, unterzeichneten den berühmten in Folge der Stempelacte am 7. November 1765 gefaßten Beschluß, keine englischen Waaren zu importiren und die deutsche Zeitung verbarg ihr Grollen nicht. Als die Stempelacte 1766 zurückgenommen wurde, erschien eine Beilage zum Staatsboten mit der Ueberschrift:

„Den Herren lobt und benedeyt,
Der von der Stämpel-Act uns hat befreyt."

Noch vor der Unabhängigkeitserklärung einigte sich die Deutsche Gesellschaft mit den deutschen Kirchen lutherischer und reformirter Confessionen zu einem Schritte, der sie als entschiedene Anhänger des revolutionären Congresses erkennen läßt.

Das beweisende Zeugniß hierfür, welches den vollen Einklang der deutschen Bevölkerung von Philadelphia mit der Freiheitspartei darthut, ist ein auf Veranlassung jener drei Körperschaften gedrucktes politisches Pamphlet. Einen mächtigen Drang, eine gebieterische Ueberzeugung verräth es, wenn zwei Kirchen und eine Wohlthätigkeitsgesellschaft, deutsche zumal, ihr Votum in der Politik abgeben und zur Parteinahme anfeuern. Das geschah aber durch das

„Schreiben des evangelisch lutherischen und reformirten Kirchenraths, wie auch der Beamten der Deutschen Gesellschaft in der Stadt Philadelphia, an die teutschen Einwohner der Provinzen von New York und Nord-Carolina. Philadelphia, 1775."

Es erhellt zunächst aus dem Schlußsatze des Titels, daß die Deuschen in Pennsylvanien schon auf der Seite der Freiheit standen und keiner

Zurechtweisung bedurften. Auch wird dies in der Einleitung ausdrücklich ausgesprochen. „Wir haben von Zeit zu Zeit täglich mit unsern Augen gesehen, daß das Volk von Pennsylvanien durchgehends, Arme und Reiche, den Entschluß des Congresses approbiren; **sonderlich haben sich die Teutschen in Pennsylvanien nahe und ferne von uns sehr hervorgethan und nicht allein ihre Militzen errichtet, sondern auch auserlesene Corpos Jäger formirt, die in Bereitschaft sind zu marschiren, wohin es erfordert wird;** und diejenigen unter den Teutschen welche selbst nicht Dienste thun können, sind durchgehends willig nach Vermögen zum gemeinen Besten zu contribuiren.“

„Es hat uns daher wehe gethan,“ fährt das Pamphlet fort, „zu vernehmen, daß der Congreß Nachricht erhalten, daß verschiedene teutsche Leute in Trion County und etliche wenige in andern Plätzen der Colony Neu York unfreundlich gegen die gemeine Sache zu seyn scheinen und daß viele Teutsche in Nord-Carolina auf gleiche Weise gesinnet sind.“

Dieser bedauerliche Umstand wird einzig der Unbekanntschaft der Betreffenden mit dem wahren Charakter der Vorgänge zugeschrieben. „Man kann zwar die Teutschen in Trion County leicht entschuldigen, sie wohnen zu weit ab von denen großen Städten und Seehäven, wo man Woche vor Woche und manchmal Tag vor Tag wahre Nachrichten von allem was in England und in den Colonieen vorgehet, lesen und hören kann.“ Um diesen deutschen Landsleuten, deren viele des Englischen unkundig waren, Aufklärung über die politische Situation zu geben, verbreiteten also die Kirchenräthe und die Beamten der Deutschen Gesellschaft jenes Pamphlet, das außer einer einleitenden Ansprache die Erklärung der Repräsentanten der vereinigten Colonieen von Nord-Amerika über die Ursachen und die Nothwendigkeit der Waffenergreifung, so wie andere Actenstücke des Congresses in deutscher Uebersetzung enthält.

Die Einleitung giebt eine kurze Uebersicht der Ursachen, welche zu den Feindseligkeiten geführt hatten, spricht von der Schlacht bei Lexington, wo „das erste Menschenblut in diesem unnatürlichen Kriege vergossen wurde,“ von dem „noch größeren Blutbade“ auf Bunkerhill und der Einäscherung von Charlestown.

Es wird den Deutschen von New York und Nord-Carolina ans Herz gelegt, den Maßregeln des Congresses Folge zu leisten, dem Rathe derer die in Amt und Bezahlung unter dem Gouverneur stehen, zu mißtrauen, und sich auf jegliche Weise, namentlich auch durch Anschaffung deutscher Zeitungen über die Lage der Dinge zu unterrichten. Diese höchst merkwürdige Schrift ist unterzeichnet: „Auf Order der versammelten Mitglieder des Evangelisch-Lutherischen und Reformirten Kirchenraths, wie auch der Beamten der Teutschen Gesellschaft. Ludwig Weiß, Präsident.“

Philadelphia, den 1. August 1775.

Ludwig Weiß war damals der Anwalt der Deutschen Gesellschaft. Das ganze Pamphlet enthält 40 Seiten.*)

Im Provincial=Congreß von New York wurde am 19. Dezember 1775 dem Oberst Brasher aufgetragen, 500 Exemplare der Verhandlungen des Continental=Congresses in deutscher Sprache, und andere deutsche Schriften, welche die schwebenden Streitfragen erörtern, für unentgeldliche Vertheilung aufzukaufen. Vielleicht hatte man dabei die Philadelphier Schrift im Auge.

Eine fernere leise, aber sehr bezeichnende Spur von dem, was vorging, entdecken wir im Protokoll des Beamtenraths vom 20. März 1776, wo es heißt:

„Beschlossen, daß die Gesellschaft nächsten Montag Morgen um 9 Uhr im Lutherischen Schulhause zusammenkomme, weil die Associators ins Feld rücken, wenns gut Wetter ist."

Die Associators in Pennsylvanien waren die Freiwilligen der Revolution. Bereits zur Zeit der Indianerkriege hatte ein ähnlicher Waffenbund bestanden, in welchen die Deutschen zahlreich eintraten. Im April 1775 rief ein Volksbeschluß Freiwillige von Neuem unter die Waffen. Auch diesmal schlossen sich die Deutschen von Philadelphia dem Bunde zur Vertheidigung des Vaterlandes bereitwillig an, und übten sich vorläufig im Exerciren. Um die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, welche zu diesem Behuf am Nachmittag des 25. März ausrückten, nicht vom Besuche der vierteljährlichen Versammlung auszuschließen, ward diese durch den mitgetheilten Beschluß auf eine Morgenstunde verlegt.

Aus einer Anzeige des Staatsboten (2. Juli 1776) geht hervor, daß die deutschen Associators oder Freiwilligen ihre Zusammenkünfte im lutherischen Schulhause abhielten.†) Sie hatten ein wachsames Auge auf die Wahrung und Gewährleistung politischer Rechte. Im Juni 1776 richteten sie an die Conferenz der County=Delegaten das Gesuch, allen steuerzahlenden Freiwilligen das Stimmrecht für die bevorstehende Convention zu gewähren; ohne eine solche Maßregel würden patriotisch=gesinnte Bürger des politischen Einflusses verlustig gehen, welchen notorische Gegner der Republik genössen.

---

*) Es ist in keiner Bibliothek von Philadelphia zu finden. Herr Abraham H. Cassel in Montgomery County besitzt ein Exemplar; ein anderes ist im Archiv der Herrnhutischen Gemeinde in Bethlehem.

†) Einem Verzeichniß von Associators aus dem Jahre 1777 entnehmen wir folgende deutsche Namen, die sich fast alle in der Mitgliederliste der Deutschen Gesellschaft finden: L. Farmer, F. Hasenclever, Jacob Schreiner, Georg Völker, Samuel Hillegas, Thomas Leiper, Friedrich Phiel, Paul Fuchs, Johann Fromberger, Johann Schäffer, Adam Zantzinger, Johann Weinland, Heinrich Epple, Anthon Steiner, Jacob Hiltzheimer. Im Jahre 1776 war Michael Schubart der Vorsitzer und Heinrich Kämmerer der Sekretär der deutschen Associators.

Die Vorstellung fand Gehör und die gewünschte Erweiterung des Stimmrechts ward zugestanden.

An verschiedenen berathenden Körperschaften, Ausschüssen u. s. w., welche in der Revolution wirksam waren, nahmen Deutsche Antheil. In der Provincial-Convention von 1774 und 1775 saßen Georg Schlosser und Christoph Ludwig, in der des letzten Jahres auch Franz Hasenclever. Zum Correspondenz-Committee, das der Volksbeschluß vom 18. Juni 1774 ins Leben rief, gehörten Michael Hillegaß,*) Georg Schlosser,†) Christoph Ludwig und Paul Engel. Im städtischen Committee der Provinzial-Conferenz (Juni 1775) saßen Georg Schlosser, Christoph Ludwig, Jacob Schreiner, und in der Convention von 1776, deren Präsident B. Franklin war, Georg Schlosser und Friedrich Kuhl. Der Schatzmeister des Sicherheitsausschusses war Michael Hillegaß und zum Sicherheitsrathe (Juli 1776—März 1777) gehörten H. Keppele jr. und Friedrich Kuhl. Wir finden ferner als Mitglieder des städtischen Committees, das bis zum 16. Aug. 1776 in Kraft blieb, die Deutschen Georg Schlosser, Friedrich Kuhl, Philipp Böhm, Jacob Schreiner, Michael Schubart, Christoph Ludwig, Friedrich Deschong, Georg Leib.

Ein sehr entschiedenes Hineinragen der Zeitereignisse in die Angelegenheiten der Gesellschaft im Jahre 1776 war die Verhinderung des Hallenbaus, wozu nicht allein die Pläne gemacht und die Contracte abgeschlossen, sondern bereits die Steine, Balken, Bretter u. s. w. auf die Baustelle geschafft waren.‡)

Es darf hier auch wohl in Erinnerung gebracht werden, daß die Unabhängigkeitserklärung von Thomas Jefferson in dem noch stehenden Hause an der Südwest-Ecke der Market und Siebenten Straße entworfen wurde, also in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Grundeigenthums; ferner, daß jenes Haus dem Hrn. Jacob Graff, jr., gehörte (Jefferson benutzte nur die zweite Etage), dessen Vater, Jacob Graff, sr., einer der Gründer der Deutschen Gesellschaft und von 1769—1772 Aufseher war. Er starb 1780. Der Sohn Jacob Graff's, jr., war Frederick Graff, der Erbauer der Fairmount Wasserwerke.

*) Michael Hillegaß und Georg Clymer wurden den 29. Juli 1775 zu Schatzmeistern der Ver. Colonieen ernannt; Clymer resignirte den 6. August 1766; Hillegaß aber blieb der Schatzmeister der jungen Republik, der S p i n n e r jener Epoche.

†) Es war Georg Schlosser, der im Sommer 1775 einen Tory, William Conn, arretirte und deshalb von einem Tory-Advocaten, Isaac Hunt, gerichtlich belangt wurde. Der Ausschuß, in dessen Namen Schlosser gehandelt hatte, forderte Hunt auf, die Klage zurückzunehmen und als dieser nicht nachgab, rückten ihm 30 Associators ins Haus, luden ihn auf einen Wagen und paradirten ihn unter Pfeifen und Trommelschall zur Melodie des Rogue's march, durch die Stadt. Hunt ließ darauf die Klage fallen. (Westcott's History of Philadelphia)

‡) Siehe p. 74.

Was nun die active Betheiligung der Deutschen von Philadelphia und Pennsylvanien am Revolutionskriege betrifft, so kommt unsere Gesellschaft als solche natürlich nicht dabei in's Spiel; auch haben Geschichts- und Memoirenschreiber fast gar keine Notiz davon genommen. Gerade aus dem letzten Grunde aber wird der Hinweis auf die wenigen in öffentlichen Documenten niedergelegten Thatsachen gerechtfertigt erscheinen.

Am 25. Mai 1776 beschloß der Congreß, ein deutsches Regiment zu errichten und zwar sollten Pennsylvanien und Maryland je vier Compagnieen dazu liefern. Diese füllten sich in kurzer Zeit und Pennsylvanien hatte am 17. Juli 1776 eine fünfte vollzählig, deren Hauptmann David Wölpper*) wurde.

Das Deutsche Regiment hatte folgende Officiere: Oberst: Nikolas Hausegger; ernannt den 17. Juli 1776. (Ihm folgte den 19. März 1777 der Baron de Arendt.) Oberst-Lieutenant: Georg Stricker; Major: Ludwig Weltner; Adjutant: Louis de Linkendorf; Regimentsarzt: Dr. Karl Ludwig; Zahlmeister: Eberhart Michael; Feldcaplan: Ehrw. Heinrich Miller.

Die erste, dritte, fünfte, siebente und neunte Compagnie wurde aus Deutschen in Pennsylvanien, die zweite, vierte, sechste und achte aus Deutschen in Maryland gebildet.

Die Officiere der Compagnien waren:

Erste Comp.: Capt. Daniel Burckhard (resignirte den 2. Juli 1779), 1. Lieut. Friedrich Rollwagen, 2. Lieut. Georg Habacker.

Zweite Comp.: Capt. Philipp Graybill (vielleicht Grebel oder Gröbel), 1. Lieut. Johann Lora, 2. Lieut. Christian Meyers.

Dritte Comp.: Capt. Georg Hubley, 1. Lieut. Peter Boyer, 2. Lieut. Johann Landenberger.

Vierte Comp.: Capt. Heinrich Fister, 1. Lieut. Karl Balsel, 2. Lieut. Michael Boyer.

Fünfte Comp.: Capt. Jacob Bunner, 1. Lieut. Will. Rice, 2. Lieut. Georg Schäffer.

Sechste Comp.: Capt. Georg Keeports, 1. Lieut. Jacob Kotz, 2. Lieut. Adam Smith.

Siebente Comp.: Capt. Benjamin Weiser, 1. Lieut. Jacob Bower, 2. Lieut. Friedrich Yeiser.

*) Dieser David Wölpper war ein erfahrener Soldat, hatte schon in Deutschland gedient und seit 1754 unter Washington verschiedene Campagnen mitgemacht. Washington hielt große Stücke auf ihn und empfahl ihn dem Congreß als einen zuverlässigen braven Mann auf's angelegentlichste. Er machte den ganzen Unabhängigkeitskrieg mit und kam glücklich wieder heim. Als er sich im Jahre 1783 um das Coronersamt bewarb, durfte er sich auf seine treu geleisteten Dienste berufen. Nachkommen David Wölpper's leben in Philadelphia und mehrere derselben sind Mitglieder der Deutschen Gesellschaft gewesen.

Achte Comp.: Capt. W. Heiser, 1. Lieut. Samuel Gerock, 2. Lieut. W. Ritter.

Neunte Comp.: Capt. David Wölpper, 1. Lieut. Bernhard Hubley, 2. Lieut. Philipp Schrader.

Am 18. September trafen die Marylander Compagnien in Philadelphia ein und das Regiment, welches zu Washington's Commando gehörte, mußte sich vom 23. an marschfertig halten. Den 1. Dez. erhielt es Befehl zu Washington's Armee am Delaware unweit Bristol zu stoßen. Jedenfalls hatte es an dem glorreichen Ueberfall der Engländer und Hessen bei Trenton am Vorabend von Weihnachten Antheil. Die tausend gefangenen Hessen, die den 31. Dezember in Philadelphia eintrafen, waren der Gegenstand des Mitleids, nicht des Hasses, und wurden auf Washington's ausdrücklichen Befehl mit bequemen Quartieren versehen und gut gepflegt.

Das Deutsche Regiment verblieb bei der Armee und machte daher wahrscheinlich auch die Affaire bei Princeton am 3. Jan. 1771 mit. Es lagerte vom 14. Jan. bis 11. Febr. bei Morristown, dann bis zum 2. April in Samptown, bis zum 24. Mai in Quibbletown und erreichte den 27. Mai Middlebrook in Jersey. Hier wurde es Peter Mühlenberg's Brigade zuertheilt.

Unser Faden, aus den Orderly Books des Oberst-Lieutenant Stricker und des Lieutenant Schrader bestehend, reißt hier ab, und knüpft sich erst wieder an Washington's Winterquartiere bei Valley Forge (1777—78). Hier finden wir das Regiment noch immer unter Mühlenberg's Commando und wir dürfen wohl annehmen, daß es unter seinem General an den dazwischen liegenden Schlachten am Brandywine und bei Germantown Theil nahm.

Außer diesem Regimente bildeten etwa 150 Deutsche eine unabhängige Schaar unter Capt. Ottendorf's Befehl (siehe Washington's Schreiben an Ottendorf vom 2. Dez. 1776), wurden aber später der „Legion" des Marquis Armand einverleibt, worin Ottendorf die Majorsstelle erhielt. In diesem Regiment stand auch John Paul Schott, ein kriegserfahrener Soldat, der in Deutschland unter Friedrich II. gedient, als Capitän und versah später die Stelle des Obersten. Im Jahre 1780 war er Hauptmann im Deutschen Regimente, dessen Oberst Weltner geworden war.

Auch in andern Heerestheilen fochten Deutsche neben den Hiergeborenen für die Erringung des am 4. Juli 1776 gesteckten Zieles. Philipp de Haas (ein Mitglied der Deutschen Gesellschaft), war Oberst des ersten Regimentes, Heinrich Becker Major im dritten, Georg Nagel Major im vierten Bataillon. Unter den Capitänen finden sich die deutschen Namen: Peter Decker und Rudolph Bonner (Aufseher der Deutschen Gesellschaft 1772), der zum Oberst-Lieutenant avancirte; unter den Lieutenants: Andreas Küchlein, Heinrich Epple, Lorenz Meyer, Bernhard Eichelberger, Michael

Kimmel, Karl Seitz, Heinrich Becker jun. — Ludwig Farmer (Präsident der Deutschen Gesellschaft 1783), war Oberst, und hatte speciell die Beschaffung von Kleidungsstücken, Zelten u. s. w., unter seiner Aufsicht.*) Die drei Hiester (Joseph, Johann und Daniel), haben sich in der Revolutionsgeschichte einen bleibenden Namen erworben.

Sehr reichlich waren die Deutschen Philadelphia's in der Miliz vertreten. In jedem der sechs Bataillone finden sich deutsche Namen dicht gesäet. Wir wollen hier nur Mitglieder der Deutschen Gesellschaft nennen, welche in die Pennsylvanischen Truppen einrollirt waren. Zum ersten Bataillone gehörten Jacob Hiltzheimer, Johann Steinmetz, A. Clampfer, Jacob Meyer und Caspar Geyer. Letzterer kam in englische Gefangenschaft, worin er fünf Jahre verblieb. Am 25. März 1783 beschloß die Gesellschaft, seine Beiträge und Strafgelder für diese fünf Jahre zu erlassen. Im zweiten Bataillone dienten Fr. Stuber, Fr. Kisselmann und Andrew Philler, zwar nicht damals aber später Mitglieder der Gesellschaft. Im dritten Heinrich Keppele (Schatzmeister), Andreas Eppele, Johann Kühmle, Peter Kraft, Hilarius Becker, Heinrich Wynkoop, Peter Miller, Heinrich Leuthäuser, Daniel Drais, Andreas Geyer, Jacob Schallus, Valentin Stellwagen, Carl Cist, Melchior Steiner, fast alle Beamte der Deutschen Gesellschaft. Dazu noch Georg Knorr, Martin Gaul, Jacob Lawersweiler, Philipp Odenheimer, Daniel Kehr, Christian Hahn, Johann Hayd, Jacob Sulger, Leonard Jacoby und Georg Rehn, welche später in die Gesellschaft traten. In den übrigen Batallionen befanden sich zwar Deutsche genug, aber wenige Mitglieder der Gesellschaft, z. B. Jacob Eckfeld, Johann Kunkel, Andreas Mattern. Diese Namen sind einem Bericht über die von säumigen Milizleuten erhobenen Geldstrafen entnommen, diejenigen welche nie straffällig wurden, sind natürlich nicht verzeichnet.

Da einmal von der Betheiligung unserer deutschen Bevölkerung am Revolutionskampfe die Rede ist, so sei auch noch erwähnt, daß Christoph Ludwig und Georg Schlosser mit dem Major Bayard und Capitän Cowperthwait ein vom Congreß eingesetztes Committee bildeten, um die Errichtung von Pulvermühlen und die Anfertigung von Schießpulver zu überwachen. Den Namen nach zu urtheilen, waren auch die meisten Pulverfabrikanten Deutsche, neben Harris werden nämlich Heimberger und Lösch als solche genannt.

Als die Engländer nach der Schlacht am Brandywine Philadelphia einnahmen, unterließen sie es nicht, an den Deutschen, die so entschieden auf

*) Fahne und Schild vertrugen sich auch in der jungen Republik sehr wohl; mehrere der Genannten waren Gastgeber. Bei Philipp de Haas versammelte sich zuweilen der Verwaltungsrath der Deutschen Gesellschaft; Ludwig Farmer hielt den „König von Preußen," in der Market Straße, zwischen den Dritten und Vierten Straße, und Rudolph Bonner ein Wirthshaus in der Zweiten Straße.

der Seite der Whigs oder Unabhängigkeitsfreunde standen, ihr Müthchen zu kühlen. Die Deutsche Gesellschaft verlor sämmtliches Baumaterial, das zur Aufführung einer Halle bereit lag (Siehe S. 75), die Zionskirche und die Kirche der reformirten Gemeinde wurden in Lazarethe verwandelt und furchtbar verwüstet. Heinrich Miller's Druckerei wurde erbrochen und total zerstört, das Privathaus des reformirten Predigers Michael Schlatter auf Chestnuthill geplündert, die Zuckersiedereien der Herren David Schäffer, sen., und David Schäffer, jun., (Schwiegervater und Schwager des Hrn. F. A. Mühlenberg) demolirt. Nach dem Abzuge der Engländer ließ die Stadt die erlittenen Verluste der Bewohner abschätzen. Der Bericht enthält die Namen von bekannten Deutschen mit folgenden Beträgen: Heinrich Keppele 258 Pfd. 5 Schill., Ludwig Kuhn 145 Pfd., Friedrich Hagner 100 Pfd., Adam Zantzinger 1280 Pfd., Jacob Bärtsch 35 Pfd. 8 Schill., Jacob Schreiner 217 Pfd. 7 Schill. 6 P., Johann Sprögel 677 Pfd., Adam Eckart 112 Pfd., Johann Graff 53 Pfd., Friedrich Greßler 82 Pfd. 10 Schill., Georg Knorr 469 Pfd. 10 Schill. *)

In noch anderer Weise spiegeln sich die Revolutions-Zustände in den Erfahrungen der Gesellschaft. Während der zwei Jahre 1776 und 1777 gewann sie nur fünf neue Mitglieder, und so lange die Engländer in der Stadt waren, unterblieben die Versammlungen. Die anomalen Finanz-Verhältnisse zeigen sich im Buche des Schatzmeisters; im Jahre 1782 hatte er Continental-Papiergeld, Pennsylvanisches Papiergeld und eine Kleinigkeit Metallgeld in der Kasse. Der Werth des Continental-Papiers sank tiefer und tiefer; es war damit eben so schlimm, wie im Süden im letzten Jahre der Rebellion. Diese seltsam verschobenen Geldwerthe treten uns lebhaft vor Augen, wenn wir in den Protokollen der Gesellschaft kaltblütig verzeichnet finden:

„Den 24sten März 1781 legte Chr. Adolph Chryselius, ein bedürftiger Fremdling, schriftlich ein Anliegen vor, worin er um eine Unterstützung Ansuchung that; worauf einmüthig beschlossen wurde, daß ihm aus der Casse durch den Cassirer 500 Dollars Continental-Geld zu seiner Unterstützung bezahlt werden." Dahin war es gekommen. Fünfhundert Dollars als ein Almosen!

Der Thee hat bekanntlich in der Geschichte der amerikanischen Revolution eine Rolle gespielt. Die Colonisten wollten den besteuerten Thee weder kaufen, noch landen lassen und während des Krieges war die Zufuhr natürlich ganz abgeschnitten. Was blieb da den Theetrinkern in ihrer Noth übrig, als sich eines einheimischen Surrogats zu bedienen?

Daß dies wirklich geschah, bezeugen auch die Gesellschafts-Protokolle.

---

*) Manuscript der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien.

Johann Steinmetz nämlich, ein ehrenwerthes Mitglied, dessen kaufmännische Geschäfte in Folge des Krieges sehr gelitten hatten*), stellte (Oct. 1782) dem Beamtenrath seine trübselige Lage vor und knüpfte daran das Ansuchen, die Mitglieder möchten doch seinen Thee versuchen und dem Publikum empfehlen. Aber die Versammlung war in einer geschäftsmäßigen Laune und belehrte den Herrn Steinmetz, die Unterstützung der Eingewanderten und Unterweisung der Kinder, nicht aber die Zubereitung von Thee, der in Pennsylvanien oder anderen Staaten gesammelt werde, sei die Aufgabe der Deutschen Gesellschaft; er möge sich lieber an die philosophische Gesellschaft wenden.

Nach sieben Kriegsjahren kehrte endlich der Friede zurück. Als der Baron Fr. Wilhelm von Steuben, dessen Verdienste um den glücklichen Ausgang des Krieges nicht hoch genug zu schätzen sind, 1783 in Philadelphia verweilte, erwählte ihn die Deutsche Gesellschaft zum Mitgliede. Er erschien in der Jahres-Versammlung den 26sten Dezember und dankte für die ihm erwiesene Ehre. Zugleich versicherte er, daß er sich stets, wo er auch sei, als Mitglied der Gesellschaft betrachten werde und empfahl sich ins Künftige dem geneigten Andenken derselben.

In derselben Versammlung schenkte Herr Vogt eine Medaille, die zur Erinnerung an den Frieden zwischen Frankreich, England, Spanien, Holland und an die den Ver. Staaten zuerkannte Unabhängigkeit in Nürnberg geschlagen war.†)

Das zwischen den Ver. Staaten und den Niederlanden geschlossene Bündniß gab die Veranlassung zu einem Glückwunsch-Schreiben des Beamtenraths der Deutschen Gesellschaft an den bevollmächtigten Gesandten, Herrn P. J. van Berkel, welches dieser in höflichster Weise beantwortete.

Die französische Revolution.

Die Amerikaner hatten ihre Unabhängigkeit errungen; Lafayette war in sein Vaterland zurückgekehrt. Wenige Jahre darauf loderte in Frankreich selbst die Flamme auf, welche den Thron und die Vorrechte des Adels verzehrte.

Bot sich auch kein Anlaß, in den Verhandlungen der Gesellschaft auf die Umwälzung in Frankreich irgend wie Bezug zu nehmen, so ist es uns doch kein Geheimniß geblieben, was die Mitglieder davon dachten, welcher Seite sich ihre Sympathie zuwandte. Ein Zeitungsblatt aus dem Jahre 1793, (die Philadelphische Correspondenz vom 11. Januar,) verräth es uns in

*) Steinmetz war Keppele's Schwiegersohn und Compagnon. — Schon 1775 erlitten diese einen schweren Verlust durch die Wegnahme eines Schiffes, welches den Engländern zur Beute fiel. Siehe Journal of Congress, 2. Februar 1776.

†) Hat sich nicht im Besitz der Gesellschaft erhalten.

einer Localnachricht. Nach der Beamtenwahl am 26. Dezember 1792, begab sich ein Theil der Gesellschaftsmitglieder zu dem Gastwirth Eppele, um sich an Speise und Trank gütlich zu thun. Sonst war es nur Brauch für den Verwaltungsrath, den Jahresschluß mit einem fröhlichen Mahle zu feiern. Die gehobene Stimmung der Zeit, vielleicht auch der nivellirende Freiheits- und Gleichheitsdrang räumte diesmal die Schranke zwischen Rath und Gesellschaft hinweg und jedes Mitglied hatte Zutritt. Bei dieser Gelegenheit öffneten sich denn die Herzen und der Zeitungsbericht läßt darüber keine Zweifel, daß unsere würdigen Vorgänger entschieden zu den Jacobinern hielten, obendrein wenige Wochen vor der Hinrichtung Ludwig's. Die ausgebrachten Gesundheiten — und sie waren nicht von der Zechlaune eingegeben, sondern prämeditirt — glühen für Freiheit, Gleichheit und Tyrannenvertilgung. Wie gährte und trieb damals der junge Most des Republikanismus! Die amerikanische Freiheit war prächtig und vielverheißend aufgeblüht, eben hatte die Constitution ein loses Staaten-Conglomerat in einen compacten Bundesstaat verwandelt, eine neue Welt-Aera schien anzubrechen. Und nun erhob sich jenseits des Meeres, furchtbar und unwiderstehlich, ein großes Volk, forderte Menschenrechte und nahm sie. Was Wunder, wenn unsern deutschen Republikanern die Herzen höher schlugen und der Enthusiasmus sich in klangvollen Reden Luft machte.

Nach den Anstandstoasten des Gastmahls auf den Präsidenten u. s. w., kam denn auch sogleich:

„Die Republik Frankreich. Es müsse durch ihre Waffen und ihr Beispiel Tyrannei und Ungleichheit vertilgt werden.“ Ganz clubbistisch. Nun folgten drei schlichte Gesundheiten auf die Deutschen Gesellschaften, Wohlthätigkeits-Vereine und Deutsch-Amerikaner. —

Als der Präsident wiederum an die Flasche schlug, erscholl der zweite Gesinnungstoast, und zwar auf: „Die Vorrechte der Menschen.“ Ein unglücklicher Lapsus, denn gerade die Vorrechte sollten ja abgeschafft werden. Aber es waren damit jedenfalls die beliebten ‘droits de l'homme’ gemeint. Dazu stimmte denn auch der nächste Toast, der über die Tafel schmetterte:

„Es erschalle die Posaune der Freiheit, bis das ganze menschliche Geschlecht frei sein wird!“

Darauf kam die Reihe an Handwerke und Künste, den Handel und den Pflug. — Dann gedachte man des gefangenen Lafayette. „Der unglückliche Lafayette. Gerechtigkeit spreche ihn los und Freiheit belohne ihn.“

Der letzte regelmäßige Spruch lautete:

„Es müsse jeder freie Bürger der Vereinigten Staaten sich zur Hauptfahne der gleichen Freiheit halten,“ und den Schluß machte ein freiwilliger:

„Der Herzog von Braunschweig; möge er, der Anführer von Sclaven, Burgoyne's Schicksal haben.“

Das war der Wiederhall der französischen Revolution im Jahre 1792, aus der festlich versammelten Deutschen Gesellschaft.

Es bestand auch damals eine Deutsche republikanische Gesellschaft, die allerdings ganz allgemeine der Freiheit und Demokratie gewidmete Zwecke verfolgte, aber — wie aus einer Addresse an den französischen Gesandten, den Bürger Genet, hervorgeht, — der französchen Republik die vollste Sympathie entgegenbrachte. Die Beamten derselben (Präsident: Heinrich Kämmerer; Vice-Präsident: Jacob Lawerschweiler; Sekretäre: Dr. Michael Leib und Andreas Geyer;) waren Männer, die auch in der Deutschen Gesellschaft eine hervorragende Stelle einnahmen.

Das gelbe Fieber im Jahre 1793.

An das gelbe Fieber, diese entsetzliche Pest, die mit ihrem giftigen Athem mehr als einmal unter den Bewohnern Philadeldelphia's Schrecken und Tod verbreitete, erinnert in den Protokollen der Deutschen Gesellschaft nur die einfache Bemerkung, daß wegen des gelben Fiebers die regelmäßige Versammlung nicht stattfinden konnte. Dies kommt dreimal vor, 1793, 1799 und 1805, jedesmal im September.

Da nicht wenige der Gesellschaftsmitglieder der furchtbaren Krankheit zum Opfer fielen, so folge hier eine Beschreibung ihres Auftretens im erstgenannten Jahre, nach M. Carey's Berichte.

Am 19. August fing man zuerst an, vom gelben Fieber mit etwas Aengstlichkeit zu reden; ehe eine Woche verflossen war, hatte sich die gedrückte Stimmung in wilden Schrecken verwandelt. Mit dem 25. und 26. August verließen Viele die Stadt und wochenlang hielt dieser Auszug ununterbrochen an. Fuhrwerke jeder Art durchzogen die Straßen früh und spät, um die Flüchtigen und deren Hausrath fortzuschaffen. Viele Häuser wurden geschlossen oder der Aufsicht von Dienstboten überlassen.

Der Gebrauch, bei Leichenbegängnissen mit Glocken zu läuten, wurde auf Anordnung des Mayors eingestellt; das Trauergeläut vermehrte nur die niedergeschlagene Stimmung und mahnte die Kranken unaufhörlich an das ihnen bevorstehende Schicksal.

Große Verlegenheit entstand anfangs daraus, daß es an einem geeigneten Platze zur Aufnahme der armen und freundlosen Kranken fehlte. Die Armenpfleger nahmen deshalb eine Kunstreiterbude in Beschlag; später diente dazu ein Haus auf Bushhill. Sehr empfindlich war der Mangel an Krankenwärtern und das bittere Schicksal, allein und hülflos dem Tode zu erliegen, traf nicht nur die Kinder der Armuth.

Schon zu Anfang September brach das System der Armenpflege zusammen. Die meisten mit dieser Pflicht Betrauten hatten die Stadt verlassen; von den drei zurückbleibenden starben zwei (Wilson und Tomkins) am gelben

Fieber, der dritte (W. Sansom) erkrankte. Doch Gefahr und Noth sprechen zu edeln Herzen mit wunderbarer Beredsamkeit; auf Anlaß eines öffentlichen Aufrufs fanden sich unerschrockene Bürger auf dem Rathhause zusammen und zehn derselben übernahmen freiwillig die Pflichten der Armenpflege. Dies war am 12. September. Noch mehr. Als es galt für das Pesthaus auf Bushhill einen Aufseher zu finden, erbot sich der Millionär Stephen Girard diesen verlorenen Posten anzunehmen und die Aufsicht im Hospital persönlich zu führen. Ihm schloß sich, mit gleichem Edelmuthe, der Pennsylvanier Peter Helm an und die beiden Helden, Helden im schönsten Sinne, schritten aus ihren freundlichen Wohnstätten in das Haus des Elends, des Schmutzes, des Jammers, des Todes. Sie fanden dort einen wahrhaft entsetzlichen Zustand, die Kranken verwahrlost, Todte und Sterbende bei einander, ekelerregende Unreinigkeit, eine Bande nichtswürdiger Wärter, welche die Vorrathskammer plünderten und der Flasche zusprachen. Girard und Helm griffen sogleich thätig ein, entwarfen eine Hausordnung und führten dieselbe strenge durch.

Mittlerweile bot die Stadt das Bild eines grenzenlosen Schreckens. Die Straßen waren wie verlassen, die Bibliothek, die meisten öffentlichen Büreaus, viele Kirchen geschlossen; von den vier täglichen Zeitungen stellten drei ihr Erscheinen ein. Die Gesunden, die in der Stadt verblieben, hatten nur den einen Gedanken, sich wo möglich vor der Ansteckung zu schützen und griffen zu jedem erdenklichen Mittel der Entpestung und Luftreinigung. Der Eine glaubte an Tabacksqualm und ließ seine Pfeife den ganzen Tag nicht ausgehen, selbst Frauen und Kinder rauchten Sicherheitscigarren; der Andere hatte Vertrauen auf Schießpulver, der Dritte auf lodernde Flammen. Die Feuer an den Ecken der Straßen mußten am Ende durch polizeiliches Verbot abgestellt werden. Die Häuser rochen nach Taback, Schießpulver, Essig, Kampfer. Wer ausging trug einen mit Schutzessenzen getränkten Schwamm bei sich, oder ein in Essig getauchtes Schnupftuch, ein Riechfläschchen mit dem damals berühmten vinaigre à quatre voleurs, ein Beutelchen mit Kampfer, oder doch wenigstens einen getheerten Strick.

Hand in Hand mit dieser geschäftigen Rathlosigkeit gingen die verworrenen ärztlichen Vorschriften. Dr. Sarnighausen (legitime promotus unterzeichnete er sich) schrieb einen drei Spalten langen Artikel für die Philadelphia Correspondenz, worin er Wermuth, Raute, Tausendgüldenkraut, Camillen, Thymian, Angelika, Calmus, Alandwurzel, Wachholderbeeren, Salpeter, Gin, Wein und Essig zur Empfehlung bringt, und die merkwürdigsten Verhaltungsmaßregeln vorschreibt.

Die Leichen der angesehensten Bürger, selbst derer, die nicht am gelben Fieber gestorben waren, sah man oft auf einspännigen Fuhrwagen von einem Neger nach der Grabstätte geschafft, ohne daß ein Freund oder Verwandter

das Ehrengeleit gegeben, ein Geistlicher das letzte Gebet gesprochen hätte. Einem Leichenwagen gingen die Leute auf der Straße behutsam aus dem Wege. Manche zogen die Mitte der Fahrstraße den Fußwegen vor, um sich so fern wie möglich von den Wohnhäusern zu halten.

Verwandte und Freunde vermieden einander auf der Gasse oder nickten sich nur einen Gruß zu; dem so gebräuchlichen Händedruck entsagte man aus Vorsichtsgründen, einen Menschen mit Flor oder andern Zeichen der Trauer vermied man wie eine Viper. Wie die tiefe Noth auf der einen Seite edle Seelen, einen Girard und Helm, zu großen todesverachtenden Thaten der Menschenliebe anfeuerte, so enthüllte sich andererseits und oft, wo man's am wenigsten erwartete, die rücksichtsloseste Selbstsucht. Der Schrecken zerstörte die anscheinend unzertrennlichen Banden, welche Natur und Gewohnheit geknüpft, die Frau verließ ihren kranken Gatten und umgekehrt, selbst Eltern und Kinder scheuchte das häßliche Gespenst, sobald es ein Haus betrat, auseinander, und die Beispiele solcher Gefühllosigkeit waren zu häufig, um Unwillen oder Verwunderung zu erregen.*)

Es kam vor, daß Wohlhabende, von Weib, Kind, Freunden, Dienerschaft verlassen, Niemand, als etwa einen Neger um sich hatten, ihrer zu pflegen; Arme aber im einsamen Hause oder selbst auf der Straße jammervoll endeten. Gegen Ende October trat der heiß ersehnte Wendepunkt im Charakter der Epidemie ein, obwohl es für Abwesende noch immer nicht räthlich galt, nach Philadelphia zurückzukehren. Am 14. November erließ der Gouvernör Mifflin eine Proclamation, worin er anzeigte, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen habe, der furchtbaren Pestilenz in Philadelphia ein Ende zu machen und der 14. Dezember ward als Dank-, Buß- und Bettag gefeiert, um in dankbarer Verehrung die ewige Gnade zu preisen, die sich in der Befreiung der Bürger von der tödtlichen Epidemie kund gethan.

Washington's Tod.

Am 14. Dezember 1799 endete Georg Washington's irdische Laufbahn, und das Volk, das in ihm den Befreier und Vater des Vaterlandes verehrte, war von tiefster Trauer ergriffen. Die Deutsche Gesellschaft theilte dies Gefühl und, um der Sitte gemäß dasselbe auch äußerlich zu erkennen zu geben, empfahl sie ihren Mitgliedern, durch einen am 26. Dezember gefaßten Beschluß, dreißig Tage Flor um den linken Arm zu tragen.

An demselben Tage fand in der deutschen Zionskirche (also dem Schulhause, wo sich die Gesellschaft versammelte, gerade gegenüber) die große Todtenfeier zu Ehren Washington's auf Anlaß der Ver. Staaten Regierung statt. Der Senat und die Repräsentanten der Ver. Staaten, der Ober-

*) Siehe J. H. C. Helmuth. Nachricht von dem gelben Fieber. Philadelphia, 1793. P. 49.

gerichtshof, viele Generale und andere Officiere, die unter Washington gedient, die Gesellschaft der Cincinnati und die Großloge der Freimaurer wohnten der Feier bei. General Henry Lee hielt die Rede zum Lobe Washington's und es war bei dieser Gelegenheit, daß die berühmt gewordenen Worte zum ersten Mal gehört wurden: First in war, first in peace and first in the hearts of his countrymen.

Der Zionskirche war ihrer Geräumigkeit wegen schon einmal der Vorzug vor allen andern Versammlungsplätzen in Philadelphia gegeben worden, als nämlich die Philosophische Gesellschaft im März 1791 das Andenken an Benjamin Franklin durch eine Gedächtnißrede (von Dr. Wm. Smith gehalten) feierte. Damals war auch Washington nebst Gemahlin mit vielen anderen Würdenträgern und hervorragenden Personen anwesend.

Die Schlacht bei Leipzig.

Bald sollte ein anderer berühmter Name die Welt durchfliegen, freilich nicht zu ihrem Heil. Aber nur in so fern als die Napoleonischen Kriege der Einwanderung Abbruch thaten, ist eine Rückwirkung jener erschütternden Ereignisse auf die Angelegenheiten unserer Gesellschaft bemerkbar. Zur Feier der Schlacht bei Leipzig und der Fortschritte der Alliirten hielten die Deutschen, Holländer und Schweizer am 14. Februar 1814 in Philadelphia ein großes Jubelfest, das zwar nicht direkt von der Deutschen Gesellschaft, aber doch von tonangebenden Mitgliedern derselben ausging. Das Fest-Committee bestand nämlich aus den Herren A. Ehringhaus, Christian Dannenberg, David Seeger, Friedrich Nidda und Carl W. Hütz, von denen die vier ersten verschiedene Gesellschaftsämter bekleidet haben.

Die Feier war äußerst belebt. Zwei und zwanzig Jahre vorher hatte man auf Freiheit, Gleichheit und Tyrannentod angestoßen, jetzt galten nicht weniger als vier Toaste den Monarchen, welche den Corsischen Usurpator aufs Haupt geschlagen hatten.*) Militärmusik rauschte den gesprochenen Worten nach. Ein Blüchermarsch war von Herrn Herrmann besonders für diese Gelegenheit componirt. Auch York, Kutusow, Schwarzenberg, Wittgenstein, Platow und Bülow erhielten ihr Theil; der letzte Toast gedachte, wie gewöhnlich, des schönen Geschlechts, worauf die Musik mit „Freut euch des Lebens" einfiel. Dann kamen freiwillige Gesundheiten (eine von Herrn Ehringhaus auf „die Patrioten von Süd-Amerika, mögen sie bald mit einem Washington beglückt werden") und schließlich ein Jubellied, anhebend „Heil Germanien's edeln Siegern". Die Festrede hielt Herr Mannhardt. (M. v. Fürstenwärther. Der Deutsche in Nord-Amerika, Stuttgart und Tübingen 1818, p. 103—107.)

---

*) In ganz ähnlicher Weise stachen die Toaste, die 1870 und 1871 hier ausgebracht wurden, gegen die von 1848 und 1849 ab.

Der Kriegsläufte des eigenen Landes geschieht im Nov. 1814 Erwähnung. Der Präsident (Georg A. Becker) bemerkt, daß viele aus dem Felde zurückgekehrte Soldaten sich in sehr betrübtem Zustande befinden, daß einige ohne Strümpfe und Schuhe einhergehen, und daß darunter viele Deutsche oder Abkömmlinge von Deutschen sind. Er berief deshalb eine besondere Versammlung, aber von weiteren Schritten hören wir Nichts.

Das Hermann Denkmal.

Und nun schien es wirklich während einer langen Reihe von Jahren, als habe sich die Deutsche Gesellschaft eingesponnen, als wisse sie so wenig von der Welt, wie die Welt von ihr. Seltsam, der erste Anruf, der diese „schauerliche Stille" unterbrach, kam, so zu sagen, aus dem Teutoburger Walde.

Im Dezember 1839 gelangte an die Gesellschaft eine Mittheilung über das Hermann-Denkmal und der Präsident (Samuel Keemle) ernannte ein Committee, bestehend aus Dr. Constantin Hering, Tobias Bühler, G. F. Huber, Nikolas Kohlenkamp und Heinrich Burkhardt, um über die fragliche Gestalt Auskunft und Rath zu ertheilen. Am 6. Februar legte dieses einen Bericht vor, der ausnahmsweise in deutscher Sprache abgefaßt war und folgende Punkte enthielt:

Der Detmolder Verein ersucht die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia für die Errichtung eines Denkmals für Hermann, den Befreier, mitzuwirken. Es sei den Bittstellern nicht unbekannt, daß jene ihrer Bestimmung und Constitution gemäß keine Beiträge aus ihrer Kasse für diesen Zweck leisten könne; der Verein wünsche auch nur, daß sie als Repräsentantin der deutschen Pennsylvanier ein Committee ernenne, welches die Deutschen in den Ver. Staaten veranlasse, das große Nationalwerk zu unterstützen.

Die Berichterstatter empfahlen diesem Anliegen zu entsprechen. Der Bildhauer sei Ernst von Bandel, der seine Befähigung schon durch das Denkmal des Königs Wilhelm IV. in Göttingen erwiesen habe, und für dies Hauptwerk seines Künstlerlebens keinen Lohn begehre. Nur Material und Arbeiter müßten bezahlt werden und dazu würden etwa 20,000 Thaler ausreichen. Im Norden und Süden Deutschland's hätten sich Vereine gebildet, das nöthige Geld aufzubringen. Auch aus fremden Ländern seien Beiträge eingelaufen, so hätten die Deutschen in Havanna 600 Dollars beigesteuert.

Jeder Deutsche solle das Seinige thun, damit das Standbild in größter Vollkommenheit, ja mit Pracht hergestellt werden könne. „Hermann war der Retter unseres Volkes, er war's, der die deutsche Sprache der Welt erhalten hat."

Auf diese und ähnliche Ausführungen sich stützend, legte das Committee der Gesellschaft folgende fünf Beschlüsse vor:

1. Den Antrag des Detmolder Vereins, so weit es die Statuten erlauben, anzunehmen.

2. Ein Executiv-Committee zu ernennen, das auf geeignetem Wege die Deutschen in den Vereinigten Staaten zu Beiträgen für das Hermann-Denkmal auffordern solle.

3. Daß der Beamtenrath dies Committee ernenne.

4. Daß der Schatzmeister der Gesellschaft die einlaufenden Beiträge annehme, darüber quittire und dieselben dem Detmolder Vereine übermache.

5. Daß sich die Deutsche Gesellschaft für die richtige Ueberlieferung der gesammelten Beiträge verbürge.

Die Gesellschaft gab den drei ersten Beschlüssen ihre Zustimmung, verwarf aber die beiden andern. Das Executiv-Committee, das in Gemäßheit mit dem zweiten Beschlusse ernannt wurde, bestand aus folgenden Herren: Dr. C. Hering, Dr. G. Lingen, Dr. W. Schmöle, Daniel M. Keim, Chas. C. Lex, G. F. Huber, N. Kohlenkamp, W. H. Horstmann und W. L. Kiderlen.

Was dies Committee ausgerichtet hat, erzählen die Protokolle nicht. Da es keine Instructionen hatte und der Gesellschaft weder Rapport noch Rechenschaft für einkommende Gelder schuldig war, stand es thatsächlich außerhalb der Gesellschaft und kam nicht wieder zur Erwähnung.

Das große Denkmal aber, das Bandel damals als ein mahnendes Zeichen zu errichten unternahm, das er mit Beharrlichkeit und Selbstaufopferung zur Aufgabe seines Lebens machte, ist im verflossenen Jahre, nachdem Deutschland von Neuem das aggressive Romanenthum niedergeworfen, zur Vollendung gediehen und verknüpft die Erinnerung an eine ferne Vergangenheit mit der Freude über die siegreichen Erfolge des lebenden Geschlechtes.

Buchdruckerfest 1840. — Revolution von 1848. — Schiller's Geburtstag 1859.

Im Jahre 1840, am 24. Juni, feierten die Deutschen in Philadelphia das vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Viele Vereine, die Washington Guards und andere Militärcompagnien bildeten einen langen Zug durch die Straßen, der sich nach Gray's Ferry begab. Dort fand ein Banquet statt. Die Deutsche Gesellschaft nahm nicht als Körperschaft daran Theil, aber viele ihrer Mitglieder schlossen sich an. Es war das erste der vielen großen Feste, die in den letzten Decennien von den Deutschen hier gefeiert sind.

Die große Umwälzung von 1848, welche den Vereinigten Staaten aus Deutschland so viele Männer des energischen Fortschritts zugeführt hat, welche

dem deutschen Leben, von der Küste bis zu den fernen Ansiedelungen im Westen, einen schnelleren Puls gab, scheint auf die Deutsche Gesellschaft, die damals sehr eingezogen und schläfrig war, keinen hervorspringenden Einfluß ausgeübt zu haben. Nur die Arbeit des Agenten vermehrte sich, in Folge der größeren Einwanderung, in den Jahren von 1850 bis 1854.

Als geschichtliche Reminiscenz könnten wir allerdings eine Phrase beibringen, die damals viel gehört wurde, auch in unsern Protokollen vorkommt, jetzt aber längst verschollen ist, nämlich: „Das verrottete Europa." Man schien anzunehmen, die Fäulniß, woran bekanntlich zu Hamlets Zeiten Dänemark litt, habe sich über ganz Europa verbreitet. Diese etwas unklare und durch die Geschichte seitdem durchaus nicht bestätigte Vorstellung spiegelt sich in einem Berichte ab, der im Jahre 1851 die Uebelstände der sich hier stauenden Einwanderung bespricht.

Es wird darin geklagt, daß unsere Stadt in entsetzlicher Weise die Sittenverderbniß verspüre, welche das verrottete Europa so reichlich ausspeie. (A community already fearfully affected by the amount of viciousness so freely vomited upon it by rotten Europe.)

Nicht lange darauf lief eine Zuschrift vom „Vorort des amerikanischen Revolutionsbundes für Europa" beim Verwaltungsrath ein. Sie wurde weder protokollirt, noch ihr Inhalt beschrieben und wir wissen daher nicht, was der Vorort der Gesellschaft zumuthete. Das Document wurde durch Beschluß des Rathes an die Gesellschaft consignirt, diese schickte es aber, ohne daran zu rütteln, an den Beamtenrath zurück und so fand es ein stilles Grab, das nicht einmal durch die Inschrift: „Sonderbarer Schwärmer" verziert worden ist.

Nach und nach drangen trotz alledem die Achtundvierziger in die Gesellschaft ein und brachten, in Verbindung mit andern strebsamen Mitgliedern, eine große Aenderung im Tone und Wesen unseres ehrwürdigen Institutes hervor.

Bei diesem neuen Erblühen kam die Gesellschaft sich zum Bewußtsein, daß sie als die älteste Vereinigung der Deutschen in Philadelphia und als der Sammelplatz der achtbarsten deutschen Bürger nicht allein berechtigt, sondern berufen sei, bei öffentlichen Gelegenheiten eine repräsentative Stellung einzunehmen.

Die Feier des hundertjährigen Geburtstages unseres Schiller, die ein poetisches Vorspiel zu der deutschen Einheit war und die, so weit die deutsche Zunge klingt, nämlich auf dem ganzen Erdboden, alle Kinder des großen Vaterlandes zu einer gemeinsamen Huldigung des deutschen Genius zusammenberief, diese Feier bot auch der Deutschen Gesellschaft den Anlaß, das Andenken unseres großen Dichters zu ehren und dabei den Deutschen von Philadelphia leitend voranzugehen.

Auf Herrn Kiderlen's Antrag entschloß sich die Gesellschaft dazu am 25. März 1859. Ein Committee, bestehend aus den Herren Kiderlen, Maaß, Koradi, Lucassen, Dr. Hering, und Reichard, nahm die Vorbereitungen in die Hand und so fand denn die Feier am 10. November 1859 in der Academy of Music statt. Sie bestand aus einer deutschen Festrede, gehalten von Herrn G. Remak, einer englischen, von Herrn Wm. Furneß, und einem Instrumental- und Vocal-Concerte, worin die Aufführung der Romberg'schen Composition von Schiller's Glocke den vornehmsten Platz einnahm.

Der Bürgerkrieg.

Die Schlußworte der Glocke „Friede sei ihr erst Geläute" waren kaum verklungen, als sich unheilverkündende Mißtöne im Süden des Landes vernehmen ließen und bald durchtobte der Waffenlärm des Bürgerkrieges das ganze Gebiet der Union.

Der vierjährige Kampf, der den Leidenschaften den weitesten Spielraum gab, welcher Trauer und Hoffnung, Leid und Siegesfreude bei Millionen weckte, hinterließ in der Deutschen Gesellschaft wenig bemerkbare Spuren. Während die politischen Parteien mit äußerster Heftigkeit auf einander prallten, blieb die Gesellschaft ein neutraler dem Dienste der Humanität geweihter Boden. Auch ihr Wachsthum, das mit dem Jahre 1859 kräftiger als je eingesetzt hatte, erlitt keine Störung.

Da der Krieg und die ihm dienenden Manufacturzweige eine enorme Menge von Arbeitskräften verschlangen, so verringerte sich die Nachfrage nach Arbeit und auch Unterstützungsgesuche wurden seltener.

Indessen hatte die Gesellschaft Gelegenheit, sich den Familien der Freiwilligen nützlich zu erweisen, indem sie dafür sorgte, daß die von der Stadt bewilligten Unterstützungen in den Besitz der Betheiligten gelangten.

Im letzten Jahre des Bürgerkrieges ward der Versuch gemacht, aus fremden Ländern, auch aus Deutschland, durch Angebot freier Passage und guten Arbeitslohnes, billige Ersatzmänner anzuwerben. Daß die Deutsche Gesellschaft durch eine öffentlich erlassene Warnung dazu beitrug, den wahren Charakter dieser Werbepläne bloß zu stellen, ist p. 115 angeführt.

Beim Tode Abraham Lincoln's, der am 14. April 1865 von der mörderischen Kugel J. W. Booth's getroffen, den nächsten Morgen sein Leben aushauchte, drückte die Gesellschaft auf gebührende Weise ihre Theilnahme an der allgemeinen Betrübniß aus. Die schwarzbeflorte Fahne wehte als Zeichen der Trauer aus dem Fenster der Halle und auf Beschluß der Gesellschaft wurde die Bühne auf 30 Tage schwarz behängt.

Die Humboldt-Feier 1869.

Hatten die Deutschen im Jahre 1859 ihrem unvergleichlichen Dichter gehuldigt, so bot sich zehn Jahre später die Gelegenheit, ihren großen Naturforscher, Alexander von Humboldt, durch die Feier seines hundertsten Geburtstages in gleicher Weise zu ehren.

Der von Herrn F. W. Thomas, sen., gegebenen Anregung lieh der Vorstand der Deutschen Gesellschaft willig Gehör, hielt aber dafür, daß die Anordnung des Festes auf einer breiteren Basis als einem einzelnen Vereine stehen solle. So entstand denn das Humboldt-Committee, das zwar aus Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft bestand und deren Präsidenten Herrn W. J. Horstmann auch an seine Spitze stellte, übrigens in seiner Organisation und in seinem Handeln einen ganz unabhängigen Körper bildete. Um die Feier vielseitig und Allen zugänglich zu machen, ward sie auf zwei Tage, den 14. und 15. September, vertheilt.

Am ersten Tage fand ein festlicher Umzug statt. Die Procession begab sich zunächst nach Fairmount Park, wo der Grundstein zu einem künftig zu errichtenden Monumente gelegt wurde. Der Präsident des Committees, Herr Horstmann, der Mayor der Stadt, Herr D. M. Fox, Dr. G. Kellner und Professor Henry Morton (jetzt Präsident des Stevens Institute in Hoboken) hielten Reden zur Würdigung der Verdienste und der kosmopolitischen Stellung des großen Forschers. Den Grundstein legte die hiesige Großloge nach ihrem Ceremonial unter dem Großmeister Richard Vaux. — Nach Beendigung dieser Feierlichkeit begab sich die Volksmenge nach Engel und Wolf's Farm und beging dort in der freien Natur, von herrlichem Wetter begünstigt, ein Fest nach guter deutscher Weise.

Am Abend des nächsten Tages folgte die rednerische Feier in der Musical Fund Halle. Die deutsche Festrede hielt Dr. E. R. Schmidt aus Burlington, die englische Dr. Horatio Wood aus Philadelphia. Musik in passender Auswahl umrahmte die beredten und gedankenvollen Vorträge.

Der Setzung des Monuments oder vielmehr der Aufbringung der dazu erforderlichen Gelder stellten die Zeitverhältnisse mannigfache Schwierigkeiten in den Weg. Aber trotzdem ist das gegebene Wort in herrlicher Weise nunmehr eingelöst und ein von dem berühmten Bildhauer Drake in Berlin geschaffenes, eben so getreues wie genial concipirtes Ebenbild Humboldt's aus Bronze ist vollendet und wird in wenig Wochen auf dem Platze stehen, der 1869 für diesen Zweck geweiht wurde. (Vorsitzender des Humboldt-Committees ist G. K. Ziegler, Sekretär Paul Jagode, corresp. Sekr. Dr. G. Kellner, Schatzmeister R. Koradi.)

Kaum war ein Jahr vergangen, als ein großes Ereigniß der Deutschen Gesellschaft wiederum Anlaß gab, mit andern deutschen Vereinen und der gesammten deutschen Bevölkerung von Philadelphia thätige Sympathieen

für das alte Vaterland zu bekunden. Der deutsch-französische Krieg, der mit dem Zusammensturz der französischen Macht und der Wiedererstehung des Deutschen Reiches endete, brach aus. Die Kämpfe und Siege riefen die lebhafteste Theilnahme hervor und Jeder wollte diese gern in einer nachdrücklicheren Weise als durch bloße Worte darthun. Nachdem bereits Geldsammlungen und am 13. October ein Promenaden-Concert zum Besten der Verwundeten und der Wittwen und Waisen der Gefallenen stattgefunden, ward am 20. Dezember 1870 in der Horticultural Halle der große Weihnachtsbazar eröffnet, der bis zum 2. Januar fortdauerte. Als Ergebniß dieser Bemühungen konnte das Philadelphier-Committee etwa $50,000 an den Berliner Hülfsverein absenden. Die Halle der Deutschen Gesellschaft war das Hauptquartier für alle Verabredungen und Zusammenkünfte, wie denn die thätigsten Förderer des Bazars Mitglieder der Gesellschaft waren. Viele Wagenladungen von geschenkten Waaren fanden in dem obern Zimmer der Halle einen vorläufigen Sammelplatz.

Das große Friedensfest in Philadelphia am 15. Mai 1871 schwoll zu einer so enormen Ausdehnung, war eine so massenhafte Demonstration, daß weder die Deutsche Gesellschaft noch irgend ein anderer Verein dabei besonders genannt zu werden verdient. Es war ein überwältigendes Hervortreten des deutschen Elements in Philadelphia, und zeugte eben so wohl von dessen Größe und Wohlstand wie von der Liebe zum alten Vaterlande.

Wir haben noch ein Ereigniß zu erwähnen, das allerdings nicht zu dem großen Weltlaufe gehört, aber in den Annalen der Gesellschaft eine um so bedeutendere Stelle einnimmt und das, obschon ein Dutzend Jahre darüber vergangen sind, doch geeignet ist, einen passenden Schluß dieser geschichtlichen Uebersicht zu bilden. Es ist

Der hundertste Geburtstag der Deutschen Gesellschaft.

Im Jahre 1864 erfüllte sich die Zeit eines ganzen Jahrhunderts seit der Gründung der Gesellschaft. Sie war gestiftet im letzten Stadium der Colonial-Periode, als in Folge des verhaßten Stempelgesetzes ein ernster Bruch mit dem Mutterlande drohte, sie brachte der jungen Republik, noch ehe dieselbe am 4. Juli 1776 ihre Taufe erhielt, einen Wiegengruß und ermunternden Zuspruch dar, sie überlebte die rauhen Stürme der Kriegszeit, welche so manches Unternehmen niederwarfen, sie wuchs heran, nicht immer in derselben Gesundheitsfülle strotzend, aber nie kleinmüthig und zaghaft, sie blieb sich und ihrem edlen Berufe treu, den Deutschen ein ehrendes Denkmal, und erreichte das löbliche Alter von 100 Jahren, als frischere und reichlichere Säfte, die ihr wieder zuströmten, das Gefühl kräftigen Lebensdranges in ihr weckten. Sie durfte daher ihrem hundertsten Wiegenfeste in froher Stimmung entgegengehen, zumal da auch das Ende des unglückseligen Bürgerkrieges augenscheinlich nahe war.

Da der Winter, in welchen der Stiftungstag der Gesellschaft fällt, jede Festlichkeit in einen geschlossenen Raum bannt, so wurde beschlossen, eine Vorfeier im Herbste zu halten, und die ganze deutsche Bevölkerung von Philadelphia zur Theilnahme einzuladen.

Der dazu angesetzte Tag war der 12. September, der Platz, auf welchem das Fest abgehalten wurde, Engel und Wolf's Farm und das angrenzende Washington's Retreat. In Folge des unfreundlichen Wetters fiel der Besuch verhältnißmäßig schwach aus. Aber es waren doch genug erschienen, um eine recht fröhliche und sinnige Festfeier zu begehen. Da trafen die Alten, welche ihre dreißig und mehr Jahre bei der Gesellschaft gewesen, mit dem jungen kräftigen Nachwuchs zusammen, und — was diese Gelegenheit besonders auszeichnete — auch die Familien der Mitglieder bildeten einen Theil der Fest-Gesellschaft. Das Germania Orchester trug beliebte und patriotische Weisen vor, der Präsident, Hr. J. Theophilus Plate, sprach einen Festgruß und berührte Vieles aus der Vergangenheit, während Dr. Kellner's Rede die Aufgaben und Ziele der Gesellschaft behandelte.

In der hundertsten Jahres-Versammlung der Gesellschaft, am 26. Dezember 1864, fanden zunächst die gewöhnlichen Geschäfte ihre Erledigung. Zum Andenken an den denkwürdigen Tag wurden mehrere Geschenke dargebracht; von den Gebrüdern Horstmann eine prachtvolle seidene Fahne mit dem Insiegel der Gesellschaft und von Herrn Jg. Kohler Exemplare der von ihm herausgegebenen Bibel und der Uebersetzung von Schiller's Werken, beide in reichverzierten, kunstvollen Einbänden.

Der Verwaltungsrath, ein großer Theil der Mitglieder und eingeladene Gäste begaben sich gegen Abend nach der Sansom Street Halle, um daselbst bei festlichem Mahle mit Reden und Sprüchen den Tag ehrend zu begehen.

Der Raum war in festlicher geschmackvoller Weise ausgeschmückt, amerikanische und deutsche Banner in schönem Verein zierten die Seitenwände der Halle; die neue Fahne der Gesellschaft überhing den Orchesterplatz. Frohe, belebende Tonstücke vor und bei dem Mahle standen im Einklang zu der guten Stimmung, die Alle beseelte. Waren doch kurz vorher die herrlichen Nachrichten von Gen. Thomas' entscheidendem Siege bei Nashville und von Gen. Sherman's Einzuge in Savannah eingetroffen.

Unter den anwesenden Gästen war der Gouverneur des Staates, Andrew G. Curtin, dem das ungebundene herzliche Wesen seiner deutschen Freunde sehr zusagte und der im Genusse der Geselligkeit hinter Keinem zurückblieb.

Auf ein Festessen läßt sich wohl anwenden, was Schiller sagt:

> Wenn gute Reden sie begleiten,
> Dann f l i e ß t die Arbeit munter fort.

Auch bei der hundertjährigen Jahresfeier der Gesellschaft bewahrheitete sich dies.

Der Präsident, Herr J. Th. Plate, eröffnete den gesprochenen Theil des Festes mit folgender Rede:

„Meine Herren! Es ist uns vergönnt, mit diesem Festmahle am heutigen Tage das hundertjährige Jubiläum der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien zu feiern. Wir verdanken diesen Tag den Gründern derselben, die am 26. Dezember 1764 ein Werk schufen, das nach hundert Jahren noch ihre Thaten rühmt und uns die schöne Veranlassung giebt, heute nicht allein das Andenken an sie zu feiern, die schon längst von der Bühne des Lebens getreten sind, sondern auch der Früchte, welche ihre Schöpfung während eines Jahrhunderts geliefert hat, in gebührender und anerkennender Weise zu gedenken. Die edeln Zwecke der Gründung dieser Gesellschaft waren: armen nothleidenden deutschen Einwanderern in jeder Beziehung mit Rath und That an die Hand zu gehen; deutsche Schulen in's Leben zu rufen und den Besuch derselben zu fördern, durch Errichtung einer Bibliothek die Ausbreitung der deutschen Sprache in diesem Staate zu bewirken und unseren Landsleuten Gelegenheit zu geben, durch deutsche Litteratur mit ihrem Vaterlande in geistigem Verkehr zu bleiben. Mit diesem schönen Vorhaben wurde die Deutsche Gesellschaft heute vor hundert Jahren in einer Versammlung deutscher Männer im lutherischen Schulhause unter dem Vorsitze von Heinrich Keppele gegründet. Die Gesellschaft zählte bei ihrem Entstehen 61, und im Jahre 1772, 82 Mitglieder; über die Anzahl derselben bis zum Jahre 1859 finden wir keine Angaben, in letzterem aber bestand die Gesellschaft aus 242 Mitgliedern.

Seit dem Jahre 1818 wurden die Verhandlungen und Protokolle 41 Jahre lang in englischer Sprache geführt; 1859 jedoch wurde bei zeitgemäßer Abänderung der Nebengesetze, die deutsche Sprache wieder eingeführt und sehen wir nun die Mitgliederzahl sich in erfreulicher Weise vergrößeren; sie ist heute bis auf 569 gestiegen. Die Versammlungen wurden im lutherischen Schulhause gehalten, bis die Gesellschaft 1807 ihre eigene, auf ihre Kosten erbaute Halle eröffnete."

(Hierauf folgen einige statistische Angaben über die Bibliothek und Armenunterstützung. Die Rede schließt):

„Thatsache ist es, daß die Deutsche Gesellschaft in moralischer Beziehung für die Deutschen in diesem Staate und im ganzen Lande überhaupt von der größten Bedeutung war, daß sie viel Gutes geleistet hat, und daß sie die erste deutsche wohlthätige Gesellschaft ist, welche in den Vereinigten Staaten gegründet wurde. Sei es auch unser Wunsch, daß sie ihr segensreiches Wirken noch lange bis in die fernste Zukunft zum Heile der deutschen Einwanderer und zum Wohle der deutschen Bevölkerung fortsetzen möge."

Hierauf folgten die Toaste.

1. Der Präsident der Vereinigten Staaten.

2. Der Gouverneur von Pennsylvanien. Darauf antwortete Gouverneur Curtin in einer Rede, welche den Freiheits- und Unabhängigkeitssinn, den Fleiß und die Ausdauer der Deutschen anerkennend hervorhob.

3. Der Mayor von Philadelphia.

4. Das deutsche Vaterland. Dr. G. Kellner, aufgefordert hierauf zu antworten, schilderte den Charakter des deutschen Volkes, wie er sich in dessen Culturgeschichte abspiegelt.

5. Unsere neue Heimath. — Beantwortet von Herrn Fr. Heyer.

6. Das Andenken der Gründer. — Beantwortet von Herrn Charles E. Lex.

7. Die eingeladenen Gäste. — Beantwortet von Herrn Elsen aus Boston.

8. Die deutsche Presse. — Beantwortet von Herrn J. Wolf.

9. Die deutschen Schwestergesellschaften.

10. Die Dichter Deutschland's. — Beantwortet von Herrn Rudolph Koradi.

11. Die deutsche Muttersprache. — Beantwortet von Herrn Fr. Röse.

Spät in der Nacht schieden die Theilnehmer an dem Feste, freudig bewegt, daß sie diesen Ehrentag der Gesellschaft mit einem erhebenden Rückblick auf deren Vergangenheit, mit berechtigten Hoffnungen auf die Zukunft feiern durften.

———o———

Was in schwankenden Umrissen damals den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft über deren hundertjährige Geschichte vorschwebte, haben diese Blätter zu einem festen, anschaulichen Bilde zu gestalten versucht. Wir haben unsere Gesellschaft auf ihren verschiedenen Pfaden — Rechtsschutz, Wohlthätigkeit, Pflege deutscher Bildung — von ihrer Wiege bis auf die Gegenwart begleitet und den Reflex der Zeiten auf ihr Wandeln beobachtet. Sie hat während ihres Bestandes viele Geschlechter kommen und verschwinden sehen, hatte Mitglieder, die unter Friedrich dem Großen, Washington, Blücher und Kaiser Wilhelm im Felde standen. Könnten die Namen, welche ihre Personenliste umfaßt, reden, welch ein reichhaltiges Gemälde vom deutschen Leben in unserer Stadt würde sich da entfalten! Zeiten, Sitten und Verhältnisse haben sich so geändert, daß die frühere Periode mit einem Hauch des geschichtlich Fernliegenden, um nicht zu sagen Alterthümlichen, vor uns tritt. Aber bei diesem Wechsel ist doch Eins beständig geblieben, die humane Regung des Herzens, welche dem leidenden Landsmanne Hülfe beut und das ernste Bestreben, ein ehrenvolles Vermächtniß, den guten Namen der Gesellschaft, den kommenden Geschlechtern unangetastet zu überliefern.

Möge denn die Kenntniß der Vergangenheit das Bewußtsein kräftigen, daß wir die Glieder einer langen Kette sind, daß wir als die lebenden Vertreter unserer werthen Anstalt deren Ruhm theilen, vorausgesetzt, daß wir auch die Verpflichtung auf uns nehmen, die sich daran knüpft, nämlich: Die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien immer stärker, nützlicher und achtungswerther zu machen. Denn

„Was gelten soll, muß wirken und muß dienen."

Anhang,

enthaltend

1. Verzeichniß der Mitglieder des Verwaltungsraths von 1765—1876.
2. Biographische Notizen über die Beamten der Gesellschaft.
3. Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder der Gesellschaft vom Anfange bis auf die Gegenwart.



Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1765.	1766.	1767.	1768.	1769.	1770.
Präsident	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.
Vicepräsident	Peter Miellr	Peter Miller	Peter Miller	Peter Miller	Peter Miller	Peter Miller
Sekretäre*)	Blasius D. Mackinet	Blasius D. Mackinet	Blasius D Mackinet	Blasius D. Mackinet	Blasius D. Mackinet	Blasius D. Mackinet
"	Joh. W. Hoffmann	Joh. W. Hoffmann	Joh. W. Hoffmann	Joh. W. Hoffmann	Joh. W. Hoffmann	Joh. W. Hoffmann
Schatzmeister	Jacob Winey,	Jacob Winey †)	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.
Anwalt	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß
Aufseher	David Schäffer	David Schäffer	David Schäffer	David Schäffer	David Schäffer	David Schäffer
"	Christian Schneider	Christian Schneider	Jacob Gräff	Jacob Gräff	Jacob Gräff	Jacob Gräff
"	Philipp Ulrich	Leonard Melcher	Leonard Melcher	Georg Reinhold	Georg Reinhold	Georg Reinhold
"	Joseph Kaufmann	Joseph Kaufmann	Peter Paris	Peter Paris	Peter Paris	Christoph Ludwig
"	Jacob Bärtsch	Jacob Bärtsch	Jacob Bärtsch	Bern. Lawersweiler	Bern. Lawersweiler	Bern. Lawersweiler
"	Joh. Odenheimer	Joh. Odenheimer	Fried. Becker	Valentin Schallus	Valentin Schallus ‡)	G. David Seckel
Diaconus			Peter Dick	Peter Dick	Peter Dick	Peter Dick

*) Der erstgenannte ist der Sekretär des Verwaltungsraths, der zweitgenannte der der Gesellschaft. †) Seit Juni H. Keppele, jr. ‡) Seit Juli G. D. Seckel.

	1771.	1772.	1773.	1774.	1775.	1776.
Präsident	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr.
Vicepräsident	Peter Miller	Peter Miller	J. W. Hoffmann	J. W. Hoffmann	Christoph Ludwig	Georg Chr. Reinhold
Sekretäre	Blasius D. Mackinet	Blasius D. Mackinet	B. D. Mackinet	B. D. Mackinet	Georg Chr. Reinhold	Heinrich Kämmerer
"	Joh. W. Hoffmann	Michael Schubart	Michael Schubart	Michael Schubart	Michael Schubart	Michael Schubart
Schatzmeister	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.	H. Keppele, jr.
Anwalt	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß	Ludwig Weiß
Aufseher	David Schäffer	David Schäffer	David Schäffer	David Schäffer	Adam Foulck (Volck)	Adam Foulck (Volck)
"	Jacob Gräff	Jacob Gräff	L. Melcher	L. Melcher	L. Melcher	L. Melcher
"	Georg Reinhold	Georg Reinhold	Georg Chr. Reinhold	Georg Chr. Reinhold	Heinrich Kämmerer	Christoph Ludwig
"	Christoph Ludwig	Christoph Ludwig	Christph Ludwig	Christoph Ludwig	Andreas Burckhart	Andreas Burckhart
"	Bern. Lawersweiler	Rudolph Bonner	Georg Walcker	Georg Walcker	Georg Walcker	Georg Walcker
"	G. David Seckel	G. David Seckel	Friedrich Hagner	Friedrich Hagner	Friedrich Hagner	Friedrich Hagner
Diaconus	Peter Dick	Peter Dick	Peter Dick	Peter Dick	Peter Dick	Peter Dick

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1777.	1778.	1779.	1780.	1781.	1782.
Präsident	Heinrich Keppele, sr.	Occupation von Philadelphia durch die englische Armee. Keine Versammlungen und Wahlen.	Heinrich Keppele, sr.	Heinrich Keppele, sr	Heinrich Keppele, sr.	Ludwig Weiß
Vicepräsident	Georg Chr. Reinhold		Michael Schubart	Michael Schubart	L. Weiß	Christoph Ludwig
Sekretäre	Michael Schubart		Friedrich Hailer	Friedrich Hailer	Ludwig Farmer	Ludwig Farmer
"	Heinrich Leuthäuser		Heinrich Leuthäuser	Heinrich Kämmerer	H. Leuthäuser	Fr. Hailer
Schatzmeister	H. Keppele, jr.		Georg Reinhold	Georg Reinhold	Mich. Schubart	Mich. Schubart
Anwalt	Ludwig Weiß		Carl Cist	Carl Cist	H. Kämmerer	H. Kämmerer
Aufseher	Adam Foulck (Volck)		Adam Foulck (Volck)	Adam Foulck (Volck)	Joh. Fritz	Joh. Fritz
"	Christian Schneider		Peter Ozeas	Peter Ozeas	Peter Ozeas	Peter Ozeas
"	Christoph Ludwig		Christoph Ludwig	Christoph Ludwig	Christoph Ludwig	Philipp Dehaas
"	Andreas Burckhart		Andreas Burckhart	Andreas Burckhart	Andreas Burkhart	Andreas Burkhart
"	Georg Walcker		Jacob Keehmle	Jacob Keehmle	Melchior Steiner	Jac. Keehmle
"	Friedrich Hagner		Friedrich Hagner	Friedrich Hagner	Peter Kraft	Jac. Hiltzheimer
Diaconus	Peter Dick		Peter Dick	Georg Seitz	Wilhelm Lehmann	Wilhelm Lehmann

	1783.	1784.	1785.	1786.	1787.	1788.
Präsident	L. Farmer	L. Farmer	Christ. Wegman	L. Farmer	L. Farmer	Peter Mühlenberg
Vicepräsident	L. Weiß	Christ. Wegman	L. Farmer	Joh. Steinmetz	Peter Mühlenberg	H. Kämmerer
Sekretäre	Fr. Hailer	Fr. Hailer	Fr. Hailer	Fr. Hailer	Melchior Steiner	Melchior Steiner
"	Christ. Becker	Christ. Becker	Christ. Becker	Melchior Steiner	Leonh. Kühmle	Leonh. Kühmle
Schatzmeister	Mich. Schubart	Mich. Schubart	Mich. Schubart	Mich. Schubart	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz
Anwalt	H. Kämmerer	H. Kämmerer	L. Weiß	Hilarius Becker	H. Wynkoop *)	Peter Miller
Aufseher	Melchior Steiner	Melchior Steiner	Melchior Steiner	Jac. Rübsam	Jac. Rübsam	Jac. Rübsam
"	Philipp Heyl	Peter Ozeas	Peter Ozeas	Georg Vogel	W. von Pful	Peter Ozeas
"	Peter Kraft	Peter Kraft	Peter Kraft	Peter Kraft	Peter Kraft	Conrad Haas
"	Fried. Weckerly	Fried. Weckerly	Fried. Weckerly	Fried. Weckerly	Georg Reinhardt	Georg Reinhardt
"	Georg Walcker	Georg Walcker	Jacob Keehmle	H. Kämmerer	Caspar Geyer	Georg Wölpper
"	Jac. Hiltzheimer	Carl Nußhag	Carl W. Nußhag	Carl Nußhag	G. Christ. Völcker	G. Christ. Völcker
Diaconus	Georg Vogel	Georg Vogel	Georg Vogel	Jacob Mayer	Jac. Mayer	Jacob Mayer

*) Dietrich Heinrich Wynkoop starb im Juni. — Peter Miller erwählt.

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1789.	1790.	1791.	1792.	1793.	1794.
Präsident	H. Kämmerer	F. A. Mühlenberg	F. A. Mühlenberg	F. A. Mühlenberg	F. A. Mühlenberg	F. A. Mühlenberg
Vicepräsident	Jacob Hiltzheimer	Peter Miller	Jacob Hiltzheimer	Jacob Hiltzheimer	L. Farmer	L. Farmer
Sekretäre	Leonhard Kühmle	Melchior Steiner	Melchior Steiner	Carl Cist	Andreas Geyer	Andreas Geyer
"	Joh. Melbeck	Leonhard Kühmle	Leonhard Kühmle	Leonhard Kühmle	Leonhard Kühmle	Leonhard Kühmle
Schatzmeister	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz
Anwalt	Peter Miller	H. Kämmerer	H. Kämmerer	H. Kämmerer	H. Kämmerer	H. Kämmerer
Aufseher	Leonhard Jacoby	Leonhard Jacoby	Peter Kraft	W. Lehmann	W. Lehmann	W. Lehmann
"	Philipp Hall	Philipp Hall	Philipp Hall	Philipp Hall	Christoph Kucher	Jacob Rübsam
"	Conrad Haas	Conrad Haas	Conrad Haas	Conrad Haas	Conrad Haas	Conrad Haas
"	Daniel Bräutigam	Jacob Mayer	Christoph Rauch	Christ. Rauch	Johann Stock	Johann Stock
"	Georg Wölpper	Georg Wölpper	Georg Wölpper	Georg Wölpper	Peter Ozeas	Peter Ozeas
"	Joh. Adam Stock	Friedrich Hailer	Friedrich Hailer	Friedrich Hailer	Friedrich Frähle	Friedrich Frähle
Diaconus	Jacob Mayer	Daniel Bräutigam	Daniel Bräutigam	Johann Stock	Joh. Ecky	Joh. Ecky

	1795.	1796.	1797.	1798.	1799	1800.
Präsident	F. A. Mühlenberg	F. A. Mühlenberg	F. A. Mühlenberg	L. Jacoby	L. Jacoby	L. Jacoby
Vicepräsident	Leonhard Jacoby	Leonh. Jacoby	L. Jacoby	Hilarius Becker	Jac. Lawersweiler	Jac. Lawersweiler
Sekretäre	Andreas Geyer	Andreas Geyer	Leonh. Kühmle	Isaac Wamboldt	Georg Honig *)	Is. Wamboldt
"	Isaac Wamboldt	Isaac Wamboldt	Isaac Wamboldt	Georg Klähr	Georg Klähr	Heinr. Schweitzer
Schatzmeister	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Joh. Steinmetz	Johann Greimer
Anwalt	Michael Keppele	Mich. Keppele	Mich. Keppele	Joh. Singer	Joh. Singer	Joh. Singer
Aufseher	W. Lehmann	Georg Honig	Michael Kitz	Conrad Haas	Conrad Haas	Conrad Haas
"	Michael Schläßmann	Johann Singer	Gottfried Göbler	Jac. Eckfeld	Andreas Philler	Abraham Stein
"	Conrad Haas	Johann Wucherer	Johann Wucherer	Joh. Klages	Jacob Edenborn	Jacob Edenborn
"	Philipp Odenheimer	Johann Hay	Jac. Lawersweiler	Jac. Lawersweiler	Andreas Leinau	Andreas Leinau
"	Mich. Kitz	Mich. Kitz	Heinr. Wiessenbach	Heinr. Wiessenbach	Jacob Beninghoff	Johann R. Becker
"	Gottfried Göbler	Gottfried Göbler	Friedr. Frähle	Adam Händel	Karl Kugler	Karl Kugler
Diaconus	Karl Kugler	Abraham Stein	Adam Händel	Melchior Lehrer	Joh. Kreß	Fr. Boller

*) Resignirte und J. Wamboldt wurde an seine Stelle gewählt.

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1801.	1802.	1803.	1804.	1805.	1806.
Präsident	Peter Kraft	Peter Mühlenberg	Peter Mühlenberg	Peter Mühlenberg	Peter Mühlenberg	Peter Mühlenberg
Vicepräsident	Georg A. Becker	G. A. Becker	G. A. Becker	G. A. Becker	G. A. Becker	G. A. Becker
Sekretäre	Joh. A. Ludwig	Carl J. Krauth	Leonh. Kühmle	Leonh. Kühmle	Caspar Rehn	Adolph Ehringhaus
"	Andreas Geyer, jr.	Andreas Geyer, jr.	Caspar Rehn	Caspar Rehn	K. G. Treichel	K. G. Treichel
Schatzmeister	Johann Greiner	Johann Greiner	Johann Greiner	Johann Greiner	Johann Greiner	Johann Greiner
Anwalt	Mich. Kitz	Leonh. Kühmle	Andreas Geyer, jr.	Joh. L. Leib	Joh. Singer	Thom. B. Zantzinger
Aufseher	Conrad Haas	Jacob Beninghoff	Karl Kugler	Karl Kugler	Conrad Haas	Conrad Haas
"	Abraham Stein	Andreas Burckhardt	Joh. R. Becker	Joh. R. Becker	Andreas Leinau	Andreas Leinau
"	Jacob Edenborn	Jacob Edenborn	Jacob Edenborn	Jacob Edenborn	Joh. Hay	Joh. Hay
"	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Joh. Lange	Peter Gräffenstein
"	Adam Primmer	Adam Brimmer	Johann Lange	Johann Lange	Karl Kugler	Adam May
"	Peter Gräffenstein	Peter Gräffenstein	Michael Kitz	Michael Kitz	Joh. Geyer	Joh. Geyer
Diaconus	Jacob Thomessen	Jacob Thomessen	Jacob Zeller	Jacob Zeller	Carl Hupfeld	Joh. Musser

	1807.	1808.	1809.	1810.	1811.	1812.
Präsident	Pet. Mühlenberg *)	Georg A. Becker	Georg A. Becker	Georg A. Becker	Georg A. Becker	Georg A. Becker
Vicepräsident	Georg A. Becker	Peter Ozeas	Jacob Sperry	Jacob Sperry	Jacob Sperry	Jacob Sperry
Sekretäre	J. A. Friedlein	F. A. Holtzbecher	Jacob R. Harmes	Jacob Sulger	J. R. Harmes	J. R. Harmes
"	K. G. Treichel	Ludwig Krumbhaar	Ludwig Krumbhaar	Ludwig Krumbhaar	Ludwig Krumbhaar	C. Dannenberg
Schatzmeister	Johann Geyer	Johann Geyer	Johann Geyer	Johann Geyer †)	David Seeger	David Seeger
Anwalt	K. Schäffer	Phil. Hagner	Caspar Rehn	Caspar Rehn	Andreas Leinau	Andreas Leinau
Aufseher	Karl Kugler	Karl Kugler	Georg Bastian	Georg Honig	Georg Honig	Georg Honig
"	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Fr. Gaul	Mel. Larer (Lehrer)
"	Joh. Hay	Joh. Hay	Abraham Stein	Abraham Stein	Abraham Stein	Abraham Stein
"	Joh. Musser	Joh. Musser	Joh. Musser	Joh. Musser	Joh. Musser	Conrad Hanse
"	Adam May	Adam May	Adam May	Gottfried Schmidt	Gottfried Schmidt	Gottfried Schmidt
"	Phil. Hagner	Johann Stock	Johann Stock	Johann Stock	Mark Richards	Peter Field
Diaconus	Jos. Piper	Georg Bastian	C. J. Bürkle	G. L. Koch		

*) P. Mühlenberg starb den 1. October.

†) Resignirte im April. — David Seeger gewählt.

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1813.	1814.	1815.	1816.	1817.	1818.
Präsident	Georg A. Becker	Georg A. Becker	Georg A. Becker	Georg A. Becker ‡)	Isaac Wampole	Isaac Wampole
Vicepräsident	Jacob Sperry	Jacob Sperry	Jacob Sperry	Isaac Wampole	Jacob N. Harmes	Jacob N. Harmes
Sekretäre	C. Dannenberg	C. Dannenberg *)	H. T. Virchaux †)	C. Dannenberg	F. K. Nidda	C. Bezin
"	J. N. Harmes	J. N. Harmes	J. N. Harmes	H. T. Virchaux	G. T. Virchaux	H. T. Virchaux
Schatzmeister	David Seeger	David Seeger	David Seeger	David Seeger	Johann Roland	Johann Roland
Anwalt	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Andreas Leinau	Samuel Keemle	Samuel Keemle
Aufseher	Georg Honig	Georg Honig	Georg Honig	Georg Honig	Jacob Ritter	Wilhelm Spohn
"	Melchior Lehrer	Melchior Lehrer	Johann Roland	Johann Roland	J. Bräutigam §)	F. Erringer
"	Abraham Stein	Abraham Stein	Abraham Stein	Abraham Stein	G. W. Mentz	G. W. Mentz
"	Conrad Hanse	Conrad Weckerle	Conrad Weckerle	Conrad Weckerle	Karl Kugler ‖)	J. U. Fraley
"	Gottfried Schmidt	Gottfried Schmidt	Carl Graff	Carl Graff	Carl Graff	Jacob Fisler
"	Peter Field	Georg L. Koch	Georg L. Koch	Georg L. Koch	Georg L. Koch	Georg L. Koch ¶)

*) Seit Juni H. T. Virchaux. †) Seit Nov. C. Dannenberg. ‡) Starb den 8. Dez. §) Seit März Fried. Erringer. ‖) Seit März J. U. Fraley. ¶) Seit März J. G. Harder.

	1819.	1820.	1821.	1822.	1823.	1824.
Präsident	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole
Vicepräsident	J. N. Harmes	J. N. Harmes	J. N. Harmes	J. N. Harmes	J. N. Harmes *)	Ludwig Krumbhaar
Sekretäre	J. C. Lowber	J. C. Lowber	J. C. Lowber	J. C. Lowber	J. C. Lowber	J. C. Lowber
"	J. E. Schwarz	J. E. Schwarz	C. Bezin	C. Bezin	C. Bezin	H. Duhring
Schatzmeister	David Seeger	David Seeger	David Seeger	David Seeger	David Seeger	David Seeger
Anwalt	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle
Aufseher	Wm. Montelius	Wm. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius
"	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer
"	H. Korkhaus	H. Korkhaus	H. Korkhaus	H. Korkhaus	H. Korkhaus	H. Korkhaus
"	Wm. Haverstick, jr.	Wm. Haverstick, jr.	Wm. Haverstick, jr.	Wm. Haverstick, jr.	Jacob Lex	Jacob Lex
"	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler
"	J. G. Harder, jr.	J. G. Harder, jr.	J. G. Harder, jr.	J. G. Harder, jr.	J. G. Harder, jr.	J. G. Harder, jr.

*) Seit September Ludwig Krumbhaar.

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1825.	1826.	1827.	1828.	1829.	1830.
Präsident	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Isaac Wampole
Vicepräsident	W. Spohn	W. Spohn	W. Spohn	W. Spohn	W. Spohn	W. Spohn *)
Sekretäre	H. C. Lowber	H. C. Lowber	H. C. Lowber	H. C. Lowber	H. C. Lowber	H. C. Lowber
"	H. Duhring	H. Duhring	H. Duhring	Georg Fox	Georg Fox	Georg Fox
Schatzmeister	John Roland	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus
Anwalt	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle
Aufseher	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius
"	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer	F. Erringer
"	H. Korkhaus	H. Korkhaus	L. R. Gebhart	Friedrich Schober	Friedrich Schober	Friedrich Schober
"	Jacob Lex	J. Alter	J. Alter	J. Alter	J. Alter	J. Alter
"	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler
"	Louis Mayer	Louis Mayer	Louis Mayer	Louis Mayer	Louis Mayer	Joseph H. Schreiner

(* Starb im März. — L. Krumbhaar wurde an seine Stelle gewählt.

	1831.	1832.	1833	1834.	1835.	1836.
Präsident	Isaac Wampole	Isaac Wampole	Ludwig Krumbhaar	Ludwig Krumbhaar	Ludwig Krumbhaar	Lud. Krumbhaar †)
Vicepräsident	Ludwig Krumbhaar	Ludwig Krumbhaar	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Jacob Fisler
Sekretäre	J. C. Lowber *)	John Kern	John Kern	John Kern	John Kern	John Kern
"	Georg Fox	Georg Fox	Georg Fox	Georg Fox	Georg Fox	Georg Fox
Schatzmeister	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus
Anwalt	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle
Aufseher	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	W. Montelius	Mark H. Schively	Mark H. Schively
"	F. Erringer	Michael Reed	Michael Reed	G. W. Tryon	G. W. Tryon	C. E. Blumner
"	Friedrich Schober	Friedrich Schober	Friedrich Schober	Friedrich Schober	H. Duhring	H. Duhring
"	Wm. Musser	Wm. Musser	Wm. Musser	Wm. Musser	Tobias Bühler	Tobias Bühler
"	Jacob Fisler	Jacob Fisler	Samuel Heinemann	Samuel Heinemann	James A. Donath	James A. Donath
"	Joseph H. Schreiner	Daniel Schneck	Daniel Schneck	Daniel Schneck	Thomas C. Lüders	Thomas C. Lüders

* Resignirte im März; John Kern gewählt. † Starb im September; Keemle an seiner Stelle gewählt.

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1837.	1838.	1839.	1840.	1841.	1842.
Präsident	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle	Samuel Keemle
Vicepräsident	Jacob H. Fisler	Jacob H. Fisler	Jacob H. Fisler	Jacob H. Fisler	Jacob H. Fisler	Jacob H. Fisler
Sekretäre	John Kern	John Kern	John Kern	John Kern	John Kern	John Kern
"	Georg Fox	Chas. Schaffer	Chas. Schaffer	H. Duhring	H. Duhring	H. Duhring
Schatzmeister	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus	A. Korkhaus
Anwalt	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath
Aufseher	Mark H. Schively	H. Schively	H. Schively	Fr. Schober	Heinrich Tilge	Heinrich Tilge
"	C. E. Blumner	C. E. Blumner	C. E. Blumner	Johann Haas	Samuel Spang	Samuel Spang
"	H. Duhring	H. Duhring	H. Duhring	Peter K. Emmerick	Peter K. Emmerick	Peter K. Emmerick
"	Tobias Bühler	Tobias Bühler	Tobias Bühler	Tobias Bühler	Wm. Mentz	F. Schober
"	Chas. Schaffer	H. Burckhart	H. Burckhart	H. Burckhart	H. Burckhart	H. Burckhart
"	Thomas C. Lüders	T. Koons	T. Koons	G. F. Huber	G. F. Huber	G. F. Huber

	1843.	1844,	1845.	1846.	1847.	1848.
Präsident	Friedrich Erringer	Friedrich Erringer	Friedrich Erringer	Friedrich Erringer	Friedrich Erringer	J. H. Fisler
Vicepräsident	H. Bohlen	H. Bohlen	H. Bohlen	H. Bohlen	F. A. Klemm	F. A. Klemm
Sekretäre	Charles H. Kerk	Charles H. Kerk	Charles H. Kerk	Charles H. Kerk	A. Th. Chur	A. Th. Chur
"	H. Duhring	H. Duhring	Gottfried Freytag	Gottfried Freytag	Gottfried Freytag	Gottfried Freytag
Schatzmeister	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz
Anwalt	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath
Aufseher	Heinrich Tilge	Heinrich Tilge	Heinrich Tilge	Heinrich Tilge	Heinrich Tilge	Heinrich Tilge
"	Samuel Spang	Samuel Spang	Samuel Spang	Samuel Spang	Samuel Spang	Samuel Spang
"	Peter K. Emmerick*)	J. Herman	J. Herman	J. Herman	J. Herman	J. Herman
"	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	S. H. Bibighaus
"	H. Burckhart	H. Burckhart	H. Burckhart	H. Burckhart	Louis Bremer	Louis Bremer
"	Andreas Flick	Andreas Flick	Charles Lehman	Charles Lehman	Chr. Hahn	Chr. Hahn

*) Starb im April. — C. Hahn gewählt.

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1849.	1850.	1851.	1852.	1853.	1854.
Präsident	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler
Vicepräsident	F. A. Klemm	F. A. Klemm	F. A. Klemm	F. A. Klemm	F. A. Klemm	F. A. Klemm
Sekretäre	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur
"	G. Freytag	G. Freytag	G. Freytag	G. Freytag	G. Freytag	G. Freytag
Schatzmeister	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz
Anwalt	James A. Donath	James A. Donath	James A. Donath	Chas. E. Lex	Chas. E. Lex	Chas. Goepp
Aufseher	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge
"	Samuel Spang	Samuel Spang	Samuel Spang	Samuel Spang	Lorenz Herbert	Lorenz Herbert
"	Joh. Herman	Joh. Herman	Joh. Herman	H. Frank	H. Frank	H. Frank
"	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus
"	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer
"	Chr. Hahn	Chr. Hahn	John Seiser	Chas. Birnbaum	Chas. Birnbaum	Chas. Birnbaum

	1855.	1856.	1857.	1858.	1859.	1860.
Präsident	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	J. H. Fisler	N. Kohlenkamp
Vicepräsident	F. A. Klemm	F. A. Klemm	F. A. Klemm	Wm. V. Wicht	Wm. V. Wicht	G. K. Ziegler
Sekretäre	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur	A. Th. Chur	Julius Hein
"	G. Freytag	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate
Schatzmeister	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Wm. Mentz	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer
Anwalt	J. A. Philips	J. A. Philips	J. A. Philips	J. A. Philips	J. A. Philips	Friedrich Heyer
Aufseher	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge
"	Lorenz Herbert	Lorenz Herbert	Lorenz Herbert	Lorenz Herbert	Lorenz Herbert	Lorenz Herbert
"	H. Frank	H. Frank	H. Frank	H. Frank	H. Frank	H. Frank
"	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus
"	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer	Conrad Steiner	Conrad Steiner	Conrad Steiner
"	Chas. Birnbaum	Chas. Birnbaum	Chas. Birnbaum	Chas. Birnbaum	C. Liebrich	Jacob Schandein

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1861.	1862.	1863.	1864.	1865.
Präsident	N. Kohlenkamp	N. Kohlenkamp	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate
Vicepräsident	G. K. Ziegler	G. K. Ziegler	G. K. Ziegler	M. N. Muckle	M. N. Muckle
Sekretäre	Julius Hein	Julius Hein	Julius Hein	Julius Hein	Julius Hein
"	J. Theoph. Plate	J. Theoph. Plate	A. Kusenberg	A. Kusenberg	A. Kusenberg
Schatzmeister	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer	Louis Bremer	L. Grosholz
Anwalt	Fr. Heyer	Fr. Heyer	Fr. Heyer	Fr. Heyer	Fr. Heyer
Aufseher	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	H. Tilge	Chas. Gramer
"	L. Herbert	L. Herbert	L. Herbert	L. Herbert	J. H. Shoemaker
"	H. Frank	H. Frank	H. Frank	Jacob Zaun	Jacob Zaun
"	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	S. H. Bibighaus	E. Schäfer	E. Schäfer
"	Conrad Steiner	Conrad Steiner	Conrad Steiner	Conrad Steiner	P. J. Wildberger
"	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein

	1866.	1867.	1868.	1869.	1870.
Präsident	W. J. Horstmann	W. J. Horstmann	W. J. Horstmann	W. J. Horstmann	W. J. Horstmann
Vicepräsident	L. Herbert	L. Herbert	L. Herbert	M. N. Muckle	M. N. Muckle
Sekretäre	A. Kusenberg	A. Kusenberg	A. Kusenberg	A. Kusenberg	A. Kusenberg
"	Julius Hein	Julius Hein	Julius Hein	H. P. Zeuner	H. P. Zeuner
Schatzmeister	L. Grosholz	L. Grosholz	L. Grosholz	G. Pelman	G. Pelman
Anwalt	Fr. Heyer	Fr. Heyer	Fr. Heyer	F. Dittmann	Fr. Heyer
Aufseher	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll
"	J. C. Steiner	J. C. Steiner	Fr. Steeb	L. Herbert	F. W. Thomas
"	Jacob Zaun	Jacob Zaun	Jacob Zaun	Jacob Schandein	Jacob Schandein
"	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer
"	Joseph Kinike	Joseph Kinike	Joseph Kinike	Joseph Kinike	Joseph Kinike
"	Jacob Schandein	Jacob Schandein	J. M. Reichard	J. M. Reichard	J. M. Reichard

Mitglieder des Verwaltungsraths für

	1871.	1872.	1873.	1874.	1875.	1876.
Präsident	W. J. Horstmann	W. J. Horstmann	Geo. K. Ziegler	G. K. Ziegler	G. K. Ziegler	G. K. Ziegler
Vicepräsiden-	M. N. Muckle	M. N. Muckle	M. N. Muckle	M. N. Muckle	M. N. Muckle	Lorenz Herbert
ten	L. Herbert	L. Herbert	L. Herbert	Francis Funk	Francis Funk	Joseph Kinike
Sekretäre	Franz Ehrlich	Franz Ehrlich	Franz Ehrlich	Franz Ehrlich	Franz Ehrlich	Franz Ehrlich
"	H. P. Zeuner	L. Schnarr *)	H. P. Zeuner	H. P. Zeuner	H. P. Zeuner	Julius Siebrecht
Schatzmeister	G. Pelman	G. Pelman	G. Pelman †)	Charles Psotta	Friedrich Tiedemann	Friedrich Tiedemann
Anwalt	F. Heyer	Jos. G. Rosengarten	Jos. G. Rosengarten	J. G. Rosengarten	J. G. Rosengarten	Henry D. Wireman
Aufseher	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll	Georg Doll
"	F. W. Thomas, sr.	F. W. Thomas, sr.	F. W. Thomas, sr.	F. W. Thomas, sr.	F. W. Thomas, sr.	Friedrich Oldach
"	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein	Jacob Schandein
"	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer	E. Schäfer
"	Joseph Kinike	Joseph Kinike	Joseph Kinike	Joseph Kinike	Joseph Kinike	John Weik
"	J. M. Reichard	J. M. Reichard	G. Keebler	G. Keebler	Otto Martin	J. A. Heintzelmann
"	C. Benkert	Chas. Psotta	Chas. Psotta	C. F. Rumpp	C. F. Rumpp	C. F. Rumpp
"	J. H. Camp	J. C. File	J. C. File	J. C. File	J. C. File	J. C. File
"	Francis Funk	Francis Funk	J. M. Maisch	J. M. Maisch	Ignaz Kohler	Ignaz Kohler
"	Dr. L. Gruel	Jacob Zaun	Jacob Zaun	Jacob Zaun	C. F. Kiefer	C. F. Kiefer
"	Dr. M. Jastrow	M. Ostheimer	C. F. Mölling	C. F. Mölling	C. F. Mölling	C. F. Mölling
"	Wm. Langenheim	Wm. Langenheim	Wm. Langenheim	Wm. Langenheim	Caspar Benkert	Caspar Benkert
Vorsitzende der stehenden Committees	Ehrw. W. J. Mann Dr. H. Engel Dr. O. Seidensticker	Ehrw. W. J. Mann Dr. J. P. Trau, sr. Dr. O. Seidensticker	Ehrw. W. J. Mann Dr. J. P. Trau, sr. Dr. G. Kellner Dr. O. Seidensticker	Ehrw. W. J. Mann Dr. J. P. Trau, sr. Dr. G. Kellner Dr. O. Seidensticker Lorenz Herbert	Ehrw. W. J. Mann Dr. J. P. Trau, sr. Dr. G. Kellner Dr. O. Seidensticker Lorenz Herbert	Ehrw. W. J. Mann Dr. J. P. Trau, sr. Dr. G. Kellner Dr. O. Seidensticker

*) Herr Schnarr resignirte wegen Uebersiedelung nach New York im Februar. — Herr Zeuner wurde statt seiner gewählt.
†) Herr Pelman starb im April. — Herr Chas. Psotta gewählt.

Biographische Notizen

über die

Beamten der Deutschen Gesellschaft.

Vorbemerkung. — Die größere oder geringere Ausdehnung dieser Notizen ist hauptsächlich durch das zustehende Material bedingt gewesen und die Schwierigkeit, dieses zu beschaffen, stand nicht immer im Verhältniß zu der Länge der verflossenen Zeit. Oft zeigte es sich, daß über Männer, die vor einem Menschenalter in großem Ansehen standen, kaum weitere Auskunft, als die in Addreßbüchern und Testamenten enthaltene, zu erlangen war. Sic transit, etc. Es war anfangs die Absicht, auch Andere als die Beamten (Präsident, Vicepräsident, Sekretäre, Anwalt und Schatzmeister) zu berücksichtigen, aber da sich bei der Ueberschreitung dieses Kreises keine Grenzlinie finden ließ, die nicht willkürlich gewesen wäre, und das Datensammeln ohnehin eine mühevolle, wenig lohnende Arbeit ist, so sind, mit Ausnahme H. W. Stiegels, die bezeichneten Schranken eingehalten worden.

Becker (Baker), Georg Adam; Vice-Präsident 1801—1807, Präsident 1808—1816, geb. in Germantown am 27. Juli 1736, gest. den 8. Dez. 1816. Er war der Sohn des Lehrers an der Germantown Academie, Hilarius Becker (geb. 1705 in Bernheim bei Frankfurt, gest. 23. Juni 1783); betrieb um 1786 einen Handel mit Weinen, Specereien, Salz, Thee, Papier, Schuhen, Gläsern, Töpfen, Getreide u. s. w. bei der Fähre an der Archstraße, war später Conveyancer (N.-O. Ecke der Vierten und Cherry Str.), Mitglied des Stadtrathes 1801—1803, Schatzmeister der Stadt 1802—3, 1807—9, 1811—13. In seinem Aeußern blieb er den alten Sitten treu, trug Kniehosen, seidene Strümpfe, Schnallenschuhe, Zopf und gepudertes Haar. Er war ein allgemein bekannter und geachteter Mann; Großsekretär der Freimaurer. Das Ehrengeleit, das ihm die Freimaurer bei seinem Begräbniß gaben, war sehr imposant und verursachte viel Aufsehen. Er hinterließ drei Söhne, J. Hilary (geb. 1779, gest. 1852), John Louis (geb. 1781, gest. 1847), und Georg Adam (geb. 1783, gest. 1823), so wie mehrere Töchter.

Becker (Baker), Hilary, ein Bruder des vorigen, Anwalt der Gesellschaft 1786, Vice-Präsident 1798, war 1779 Clerk am Gericht der Quarter Sessions, 1787 Mitglied der Pennsylvanischen Convention zur Entwerfung einer Verfassung, trieb in der Market, zwischen der 2. und 3. Straße, einen Handel mit Eisenwaaren, Oel, Theer, Zucker, Rum, Wein u. s. w. und beschäftigte sich zu gleicher Zeit mit der Abfassung von Kaufbriefen, Lehrbriefen und anderen gesetzlichen Instrumenten in deutscher und englischer Sprache; war Alderman 1789—1796, Mayor der Stadt Philadelphia 1796—1798. Er starb 1798 am gelben Fieber und wurde auf dem Kirchhofe der Zionskirche, in der Achten Straße über der Race Sraße, begraben.

Becker, Christoph, Secretär 1783—86, war Conveyancer und hatte sein Geschäft (1785) an der Ecke der Zweiten und Vine Straße. Wahrscheinlich 1793 gestorben.

Bohlen, Henry, Vice-Präsident der Deutschen Gesellschaft von 1843 bis 1846, wurde den 12. October 1810 in Bremen geboren, während seine in Philadelphia domicilirten Eltern auf einer europäischen Vergnügungsreise begriffen waren. Sein Vater war Bohl Bohlen, der Gründer des wohlberufenen Handelshauses B. & J. Bohlen. Auch der Sohn widmete sich dem Kaufmannsstande, zeigte dabei aber von früh auf eine entschiedene Neigung für das Militärwesen, wie er denn auch in Deutschland eine Kriegsschule besuchte. Im Jahre 1831 erhielt er auf Lafayette's Empfehlung die Stelle eines aide de camp in General Gerard's Stabe und nahm unter diesem an der Belagerung von Antwerpen Theil. Im nächsten Jahre kehrte er nach Philadelphia zurück, heirathete die älteste Tochter des Herrn J. J. Borie und trat in das von seinem Vater gegründete Geschäft, das später unter der Firma Henry Bohlen & Co. seiner Leitung anheimfiel.

Er entsagte auch jetzt nicht seiner Passion für Wehrhaftigkeit und schuf sich selbst die Gelegenheit, sie zu befriedigen. Es hatte sich in 1836 in Philadelphia eine Miliz-Compagnie, die Washington Guards, gebildet, deren Hauptmann der aus der Ludwigsburger Militärverschwörung bekannte Ernst Ludwig Koseritz war.

Hr. H. Bohlen war beim Exerciren der Washington Guards nicht selten ein Zuschauer, zuweilen zu Fuß, zuweilen zu Pferde. Bei seiner Freigebigkeit und Lust zur Sache ward es ihm ein Leichtes, eine zweite Compagnie zu sammeln, die ein Musikcorps von 32 Mann hatte und — auf Bohlen's Kosten — stattlich ausstaffirt war. Der alte Feldwebel Lehr, der Mitverschwörer von Koseritz, war der Exercirmeister, Bohlen der Capitän. Es war ein munteres Völkchen und denen, die dabei waren, ist noch manche heitere Geschichte im Gedächtniß, wie z. B. die Sonntags-Parade in Wilmington. Die steifen Quäker waren über das unerschrockene und ungenirte Treiben der deutschen Garden mit Musik und Tambour-Major nicht wenig

verwundert; aber Bohlen's savoir faire beschwichtigte die empörten Gemüther, so daß am Ende der Mayor der Stadt, statt den nächsten Tag die wilde Schaar in Verhaft zu nehmen, mit ihr zu einem friedlichen und fröhlichen Banquet niedersaß.

Das Spiel vertauschte H. Bohlen mit dem Ernst der Waffen, als der Krieg mit Mexico ausbrach. Während der Campagne befand sich Bohlen im Stabe des ihm befreundeten Generals Worth, und nahm an vielen Schlachten, so wie an dem feierlichen Einzuge in die eroberte Hauptstadt Mexico Theil. Nach dem Friedensschluß kehrte er ins ruhige Geschäftsleben zurück.

Er hielt sich mit seiner Familie gerade in Europa auf, als der Krieg gegen Rußland erklärt wurde. Auch dieser Versuchung, großer, gewaltiger Kriegsthaten Zeuge und Theilnehmer zu sein, widerstand er nicht. Sich der französischen Armee anschließend, machte er die Hauptschlachten in der Krim, so wie die Belagerung von Sebastopol mit. Als diese Feste erstürmt und übergeben war, kehrte er zu seiner Familie in Holland zurück und genoß eine kurze Zeit der Ruhe und des häuslichen Glückes. Da kam die Nachricht, daß der Süden den Kampf gegen die Union aufgenommen, und Fort Sumpter zur Uebergabe gezwungen habe. Sogleich schiffte sich H. Bohlen ein, um dem Vaterlande seine Dienste und sein Leben zu Gebote zu stellen. Nachdem er vom Kriegsministerium die Erlaubniß erhalten, organisirte er in Philadelphia ein deutsches Regiment, (das 75ste der Pennsylvanischen Freiwilligen); mit gewohnter Liberalität deckte er alle Recrutirungs-Kosten aus eigener Tasche. Am 27. September 1861 ging das Regiment nach Washington ab, im October erhielt Bohlen den Befehl über die dritte Brigade in General Blenker's Division, und im April des nächsten Jahres die Ernennung zum Brigade-General der Freiwilligen. In der Schlacht bei Croß Keys zeichnete er sich rühmlichst aus. Bis dahin hatte ihn das Glück bei allen Begegnungen mit dem Feinde begünstigt; er hatte nie eine Wunde erhalten; aber bei dem nächsten Treffen durchbohrte eine feindliche Kugel seine Brust. Es war dies am Rappahannock, den er am 22. August überschritt, um zu recognosciren. Seine Brigade wurde von vier feindlichen Regimentern mit einem mörderischen Feuer empfangen; während er die Seinigen zum Angriff führte, fiel er tödtlich getroffen.

Wir können diese kleine Skizze nicht passender schließen, als mit den Versen, die wir dem „Gesangbuch für Col. H. Bohlen's Regiment, Philadelphia 1861" entnehmen:

Und opferst du dich auch, wohlan!
Vergebens stirbt kein Ehrenmann.

Bremer, Ludwig, Schatzmeister von 1858—1864, wurde den 8. October 1797 in Wetzlar geboren und starb im Mai 1866 in Philadelphia. Die Kriegsläufte zu Anfang des Jahrhunderts veranlaßten ihn und seinen Bruder zur Auswanderung. Anfangs beschäftigten sie sich in der Nachbarschaft von Philadelphia mit Landbau, später erlernte Ludwig Bremer das Tabacksgeschäft, das er seit seinem 30sten Jahre auf eigene Rechnung betrieb und seinen Söhnen in blühendem Zustande hinterließ. Von seinem 17ten Jahre an war er Mitglied der Zions- und Michaeliskirche, gehörte 30 Jahre zum Kirchenrathe, war mehrere Jahre Vorsitzer der Trustees, auch Präsident des Waisenhauses in Germantown seit der Gründung desselben bis zu seinem Tode.

Zur Deutschen Gesellschaft gehörte er seit 1840 und nahm an deren Gedeihen das aufrichtigste Interesse.

Cist, Carl, Sekretär im Jahre 1792, wurde 1738 in St. Petersburg geboren. In Amerika schloß er sich den Herrnhutern an und heirathete eine Schwester von Oberst Weiß. Obschon kein Buchdrucker von Haus aus, wählte er diesen Beruf in Philadelphia und associirte sich 1775 mit Melchior Steiner. Während der Revolution publicirten Steiner und Cist mehrere, auf die Zeitereignisse bezügliche Schriften, unter andern: Thomas Paine's American Crisis. Nach 1781 betrieb Jeder wieder sein eigenes Geschäft. Carl Cist war in der Zweiten Straße, südlich von der Race Straße etablirt, wo ihm später Conrad Zentler folgte. Er druckte und verlegte eine Anzahl religiöser, politischer und pädagogischer Bücher, darunter 1783 „Wahrheit und guter Rath an die Einwohner Deutschlands, besonders in Hessen.“ Im Jahre 1784 gab er mit Andern eine Monatsschrift, den American Herald, 1786 das gleichfalls monatlich erscheinende Columbian Magazine heraus. Im Jahre 1792 war er Theilhaber an einer Steinkohlen-Gesellschaft (Lehigh Coal Company), aber die Anthracite-Kohlen konnten damals keinen Markt finden. Er war auch Sekretär der Fame Fire Association und machte im Mai 1793 bekannt, daß diese Gesellschaft einen Apparat angeschafft habe, um Leute aus brennenden Häusern zu retten. Es geschah dies durch einen heraufgezogenen Korb. Unter der Administration des ältern Adams erhielt er den Contract für den Druck öffentlicher Documente u. s. w. Er richtete in Washington eine Druckerei und Binderei mit großen Unkosten her, kaufte dort Grundeigenthum und glaubte eine recht einträgliche Stelle zu haben. Aber mit dem Siege der demokratischen Partei unter Jefferson (1800) ging ihm sein Privileg verloren, und er kehrte nach Philadelphia ärmer zurück als er gegangen. C. Cist starb im Dezember 1805 und liegt in Bethlehem begraben. Sein Sohn, Charles Cist, gab die Annalen von Cincinnati in drei Bänden (1841—1859) heraus und sein Enkel, Lewis J. Cist, ist der Verfasser englischer Gedichte unter dem Titel: "Trifles in verse."

Dannenberg, Christian, 1812, 1813 und 1816 Sekretär. Ein geborner Deutscher, etablirte sich in Philadelphia als Kaufmann, fallirte und ernährte sich sodann als Lehrer im Flötenspiel. Er starb ums Jahr 1831.

Donath, James A., Anwalt von 1837—1851; geboren in Nicetown Lane, bei Philadelphia, den 18. October 1803. Sein Vater, Joseph Donath, aus Deutschland gebürtig, war ein hervorragender Kaufmann in Philadelphia (28 Süd Front Straße). James Donath besuchte die Universität von Pennsylvanien, graduirte 1823, studirte die Rechte unter Samuel Chew's Leitung und trat 1826 die Advocaten-Praxis an. Mehrere Jahre (bis 1833) hatte er seine Office im nördlichen Seitenflügel der früheren Gesellschaftshalle; war 27 Jahre (1829—1856) Bibliothekar und lieferte als Rechtsanwalt viele Gutachten und Berichte. Einige Zeit vor seinem Tode gab er seine Praxis auf und 1860 zog er nach Germantown, um bei etwas gestörter Gesundheit der Ruhe zu pflegen. Er starb den 27. März 1868.

Duhring, Heinrich, Sekretär von 1840—1844; geboren in Mecklenburg-Schwerin den 7. Januar 1797. Er verlor seine Eltern während seiner Kindheit, kam 1818 nach Philadelphia, wo er in dem Hause Buck & Krumbhaar eine Stelle antrat. Vier Jahre später verband er sich mit Herrn W. H. Horstmann, zur Fabrikation von Posamentirwaaren; führte das Geschäft 1827 allein unter der Firma W. H. Horstmann & Co., und nach Ablauf eines Jahres unter seinem eigenen Namen. Im Jahre 1836 verlegte er Fabrik und Niederlage aus der Dritten Straße nach No. 22 Nord Vierte Straße, wo das Geschäft nahezu 40 Jahre lang betrieben worden ist. Im Jahre 1829 verheirathete sich Herr Duhring mit Caroline Obertäuffer, einer Tochter Jacob Obertäuffer's, aus St. Gallen. Wohlhabend und im Genuß allgemeiner Achtung, zog er sich 1852 vom Geschäfte zurück, das er seinen Söhnen überließ, und verlebte sein Alter in behaglicher Ruhe. Er starb den 3. März 1871 mit Hinterlassung von fünf Kindern, Caspar H., William T., Henry A., Julia und Louis A. Duhring.

Ehringhaus, Adolph, Sekretär im Jahre 1806; war ein geborner Deutscher, Kaufmann und später Broker in Philadelphia. Er scheint bis 1829 hier gelebt zu haben und dann entweder gestorben, oder fortgezogen zu sein. Aeltere Leute erinnern sich, daß er am Militärwesen viel Vergnügen fand und eine Compagnie Husaren befehligte. Bei der hiesigen Feier der Leipziger Schlacht gehörte Herr Ehringhaus zum Arrangements-Committee.

Ehrlich, Franz, Sekretär von 1871—76; wurde 1836 in Crossen a. d. O. geboren, besuchte die Realschule zu Frankfurt a. d. O. und widmete sich, nach Vollendung seiner Studien, der Landwirthschaft. Beim Ausbruch des Secessionskrieges entschloß er sich zur Auswanderung und zum Eintritt in die Vereinigten Staaten Armee, (er war Officier in der Preußischen Landwehr),

erhielt im 75sten Regimente der Pennsylvanischen Freiwilligen (unter Bohlen), eine Commission als Lieutenant, avancirte zum Capitän, wurde später Adjutant der Kryzanowsky'schen Brigade und Assistant-Inspector-General der Division von Mittel-Tennessee, unter General Van Cleve. In der Schlacht bei Chancellorsville gefangen genommen, hatte er Gelegenheit das Libby-Gefängniß kennen zu lernen, wurde ausgewechselt und machte die Schlacht bei Gettysburg mit, worauf er die Stelle eines Brigade-Adjutanten erhielt. Seit dem Friedensschluß ist er in Philadelphia ansässig und in verschiedenen Handelshäusern beschäftigt gewesen.

Erringer, Friedrich, Präsident der Deutschen Gesellschaft von 1843—47; wurde den 25. Januar 1771 in Philadelphia geboren, war von deutscher Abkunft und sprach das Deutsche geläufig. Wie mancher Handwerker (er war Schuhmacher), in unserer Mitte, erwarb er sich durch seine Befähigung und seinen schätzenswerthen Charakter das hohe Zutrauen seiner Mitbürger, war Mitglied des Select Council 1815—17, (damals eine große Ehre), Präsident von Will's Augenhospital, Präsident der Sonntagsschulen-Gesellschaft, Vice-Präsident der Sonntagsschulen-Union. Er gehörte zu den Gründern der deutschen reformirten Kirche in der Crown Straße und war Mitglied ihres Consistoriums. Mit Wohlthätigkeitssinn ein gesundes Urtheil verbindend, erwies er sich der Deutschen Gesellschaft und andern Wohlthätigkeitsanstalten sehr nützlich, während er unbedächtiges Almosengeben als gemeinschädlich verwarf. Schon 1831 hatte er sich von geschäftlicher Thätigkeit zurückgezogen. Er starb in seinem 85sten Jahre, den 22. October 1855.

Farmer, Ludwig, Sekretär 1781—82, Vicepräsident 1785, 1793 und 1794, Präsident 1783, 1784, 1786 und 1787. Vor dem Revolutionskriege hielt er das Gasthaus „Zum Hirschen" in der Zweiten Straße. Als der Krieg ausbrach, trat er in die Armee; am 1. Juli 1776 zählte seine Compagnie 102 Mann. Den Winter von 1777—78 befand er sich in Washington's Lager zu Valley Forge. Im Jahre 1778 avancirte er zum Oberst-Lieutenant, 1779 zum Obersten; zugleich war er Armee-Commissionär und überwachte den Einkauf von Proviant, Kleidung, Zelten u. s. w. Nach Beendigung des Krieges übernahm er das Gasthaus „Zum König von Preußen" in der Market Straße. Er gehörte zur Reformirten Kirche in der Race Straße, war 1769 Diaconus und 1771—1776 Sekretär des Kirchenraths. Als 1785 die Registratur deutscher Passagiere errichtet wurde, erhielt L. Farmer die Ernennung zu diesem Amte. Er starb 1805.

Fisler, Jacob H., Mitglied der Deutschen Gesellschaft seit 1817, Ehrenmitglied seit 1871, Director von 1819—1832 und 1843—1847, Vicepräsident von 1833—1842, Präsident von 1848—1859, wurde den 4. Juli 1787 in New York geboren und kam mit seinen Eltern 1789 nach Philadel-

phia, wo sein Vater 1793 am gelben Fieber starb. Er erlernte das Schneiderhandwerk und eröffnete in seinem 23. Jahre ein eigenes Geschäft in der Zweiten Straße, nördlich von der Race Straße. Er diente im Kriege von 1812, zuerst als Capitän einer von ihm mit andern jungen Männern organisirten Compagnie (Junior Artillerists), und später als erster Lieutenant der dritten Compagnie der State Guards. Im Jahre 1825 erhielt er unter der demokratischen Administration eine Stelle im Zollhause, die er fünfzehn Jahre einnahm, aber aufgeben mußte, als die Whigs die Oberhand erhielten. Im Jahre 1846 wurde er zum Registrator der Springgarden und Northern Liberty Wasserwerke gewählt. Später war er Agent des Girard Estate und Aufseher der Independence Halle.

Mit der Deutschen Gesellschaft ist Hr. Fisler 59 Jahre verknüpft gewesen, also länger als die Hälfte ihrer 112jährigen Existenz; 41 Jahre war er Mitglied des Verwaltungsrathes als Director, Vicepräsident und Präsident. Sein Name erscheint häufig auf Committeen, denen eine Arbeit übertragen wurde; eben so bereitwillig wie er sich finden ließ, Pflichten zu übernehmen, so getreulich erledigte er sich derselben. In Anbetracht seiner langjährigen Dienste erwählte ihn die Gesellschaft 1871 zum Ehrenmitgliede. Er war der erste, dem diese Auszeichnung zu Theil wurde.

Fox, Georg, Sekretär von 1829—1837, der älteste Sohn von Michael und Margarethe Fox, wurde den 1. August 1801 in Philadelphia geboren. Er erhielt seine Bildung in Harvard College, studirte die Rechte unter Leitung des Herrn Peter A. Brown, wurde zur Advocatur den 15. Jan. 1825 zugelassen und hatte seine Office im südlichen Flügel des Gebäudes der Deutschen Gesellschaft. Er war einige Zeit Clerk im Common Council. Hr. Fox starb den 19. April 1839 und hinterließ der Deutschen Gesellschaft die Interessen von $1000 für die Dauer von zehn Jahren zur Vergrößerung der Bibliothek.

Freytag, Gottfried, Sekretär von 1845—1855, wurde 1810 in Bremen geboren, besuchte die dortige Vor- und Handelsschule, trat 1826 in ein Bremer Handelshaus und arbeitete nach beendeter Lehrzeit noch einige Jahre als Gehülfe in verschiedenen Häusern. Im Jahre 1833 begab er sich nach Baltimore und nahm eine Stelle in dem deutschen Hause C. A. Heinecken & Schumacher an. Nach dreijährigem Aufenthalte siedelte er nach Philadelphia über und betrieb ein Importgeschäft als Theilhaber der Firma Fred. Thorspecken & Co. Im Jahre 1852 ward das Geschäft von der Firma Oberteuffer & Freytag fortgesetzt bis zu dessen Erlöschen Ende 1861. Im Jahre 1871 kehrte Herr Freytag nach seiner Vaterstadt Bremen zurück, wo er seitdem lebt.

Herr Freytag trat sein Sekretariat in der Deutschen Gesellschaft an, als die englische Sprache noch die Oberhand hatte, doch führte er die Protokolle

in beiden Sprachen und so erscheint denn in seinen Aufzeichnungen das deutsche Wort wieder zum ersten Male nach langer Verbannung.

Funk, Francis, Director 1871—72, Vice-Präsident 1874—75, wurde im Jahre 1818 zu Rostock in Mecklenburg-Schwerin geboren, wo sein Vater Advokat war. Er besuchte die Bürgerschule in Stargard und später die Real-Schule zu Neu-Strelitz, wurde dann Oekonom und wanderte im Jahre 1836 nach den Vereinigten Staaten aus. In New York angelangt, wandte er sich ohne Verzug dem fernen Westen zu. Hier machte er mannigfaltige und oft sehr bittere Erfahrungen, da die damals herrschende Geschäftskrisis schwer auf das ganze Land und besonders den Westen drückte. Zu Anfang der vierziger Jahre kehrte er nach dem Osten zurück, und im Jahre 1844 wählte er Philadelphia zu seinem bleibenden Wohnsitz. Er erhielt eine Stellung als Passage-Agent in dem Transportations-Geschäft der Firma Bingham & Dock und verblieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1851, seit wann er eine gleiche Stellung bei der Penn. R. R. einnimmt. Im Jahre 1851 organisirte F. F. das Emigranten-Departement der Pennsylv. Eisenbahn, und unterstützt von dem damals so thätigen Agenten der Deutschen Gesellschaft, Hrn. Lorenz Herbert, beseitigte er alte Mißbräuche und führte in der Emigranten-Beförderung humanere Einrichtungen ein. Dies wurde von der Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft in einer eben so ungewöhnlichen wie ehrenden Weise dadurch anerkannt, daß zwei der Passagierwagen im Jahre 1851 die Namen Franz Funk und Lorenz Herbert erhielten.

Seit einem Viertel-Jahrhundert nimmt Hr. F. F. seine jetzige Stellung ein und genießt bei der gewissenhaften Führung seines Amtes das unverkürzte Vertrauen der Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft und des Publikums. Eine erfreuliche Anerkennung seiner Dienste ward ihm dadurch zu Theil, daß auch die Amerikanische Dampfschiff-Linie zwischen Philadelphia und Liverpool, so wie die Red Star-Linie, zwischen Philadelphia und Antwerpen, ihre Emigranten-Departements unter seine Oberaufsicht gestellt haben.

Der Deutschen Gesellschaft hat Hr. Funk als Direktor und Vice-Präsident gedient; gleichfalls war er deren Delegat bei den Conventionen deutscher Gesellschaften in New York (1858) und Baltimore (1868).

Geyer, Andreas, jr., Secretär 1793 und 1794, 1801 und 1802, Anwalt 1803, war der älteste Sohn von Andreas Geyer, sen., am 8. September 1772 in Philadelphia geboren. Als Gen. Peter Mühlenberg Hafencollector in Philadelphia war, erhielt A. Geyer die Stelle eines Zollinspectors, die er von 1803—1829 bekleidete, und verlor dieselbe, als Präsident Jackson die Beamten ihrer politischen Farbe wegen entsetzte. Im Jahre 1829 ernannte ihn Gouverneur J. A. Schulze zum Alderman und er führte dies Amt bis zu seinem Ende (29. August 1838). Bei der Republikanischen Gesellschaft

(1793) war er Secretär, viele Jahre auch Capitän einer Freiwilligen-Compagnie, "State Guards", die zu General Patterson's Regimente gehörte. In letzterem erhielt A. Geyer die Stelle eines Oberstlieutenants.

Geyer, John, Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft von 1807—1810, wurde den 19. April 1778 in Philadelphia geboren. Er war ein Bruder von Andrew Geyer, jr., hatte eine Druckerei und gab mit Conrad Zentler um 1810 den „Amerikanischen Beobachter" heraus. Gouverneur Simon Snyder ernannte ihn am 24. Februar 1809 zum Richter am Gerichte der Common Pleas, und am 11. August 1811 zum Alderman für die Stadt. Im Jahre 1813 war er Mayor, erhielt am 21. März 1825 vom Gouverneur J. A. Schulze die Anstellung als Testaments-Registrator und zog sich zu Anfang von 1830 ins Privatleben zurück. Sein Landsitz befand sich an der Kreuzung von Lehigh und Ridge Avenue. Das Grundstück, das jetzt den lutherischen Kirchhof bildet, war einst sein Eigenthum. Er starb im October 1835.

Greiner, Johann, Schatzmeister 1800—1806, wurde den 27. Aug. 1765 in Philadelphia geboren und starb etwa 1845. Er betrieb einen Großhandel mit Produkten und Spezereien, und war ein thätiges Mitglied der englisch-lutherischen Kirche unter Dr. Ph. F. Mayer.

Grosholz, Louis, Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft 1865—1868, wurde 1813 in Schwarzach, Großherzogthum Baden, geboren, erhielt eine kaufmännische Erziehung, wanderte 1830 nach Pennsylvanien aus, handelte mit importirten Waaren im Innern des Staates, eröffnete 1836 das Schiller Hotel in der Race Straße und verband damit einen Weinhandel im Großen. Der Umstand, daß er dem Oberländer Weine hier einen Markt eröffnete, wurde von der Badischen Regierung als verdienstvoll anerkannt und der Großherzog Leopold war geneigt, Hrn. G. den Zähringer Löwenorden zu verleihen; dieser glaubte jedoch, ihn als Republikaner nicht annehmen zu dürfen. Im Jahre 1845 verband sich Hr. Grosholz mit seinem Bruder Philipp in Paris und gründete ein Importgeschäft mit Bijouterien und andern Waaren. Nach der Auflösung der Firma im Jahre 1867, zog sich Hr. G. ins Privatleben zurück. Er starb den 2. October 1872. Eine Zeitlang war er ein thätiges Mitglied des Freimaurer Ordens. Auch gehörte er zu der ersten deutschen Militär-Compagnie, den Washington Guards.

Hagner, Philipp, Sachwalter 1808, Aufseher 1772—1780, hatte eine Senf- und Chocolade-Fabrik in Schuylkill Falls. Er starb um 1822.

Hailer, Friedrich, Sekretär 1779, 1780, 1782—1786, war Chirurg und Bader. Während der Revolution gehörte er zu Capitän Peale's Compagnie, im 4. Bataillon der Staatsmiliz. In der Zions Kirche versah er das Amt eines Aufsehers. Er starb etwa 1810.

Harmes, Jacob Nicolaus, Sekretär 1809, 1813—1815, Vicepräsident 1817—1823; wurde den 27. März 1773 in Bremen geboren, lebte in Philadelphia als Kaufmann und war eine Zeitlang mit G. F. Holtzbecher, später mit Heinrich Pratt associirt. Er war ein Mann von gewecktem Geist, einnehmendem Aeußern und vorzüglicher Bildung. Seine Frau, geborene Sarah Siddons, war ihrer Schönheit und Grazie halber in weiten Kreisen bekannt und erfreute sich in Europa, das sie mit Hrn. Harmes bereiste, der Aufmerksamkeit von Talleyrand, Prinz Esterhazy und anderen hochgestellten Personen. Hr. Harmes gehörte zu der lutherischen Kirche des Dr. Mayer in der Race Straße. Er starb den 27. Juni 1838.

Hein, Julius, Sekretär von 1860—1868. Geboren den 6. November 1826 zu Lyck in Ostpreußen, erhielt seine Ausbildung auf dem Collegium Fridericianum und dem Kneiphofischen Gymnasium in Königsberg; ging 1843 von dem letzteren als Primaner ab; widmete sich dem Civil-Ingenieur-Fach, machte in 1845 sein Examen als Geometer, und war von da ab bis 1849 von der General-Commission zu Stargard in Pommern, bei der Auseinandersetzung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, Theilung von Gemeinde-Besitz, Umlegung von Aeckern u. s. w., beschäftigt. Ging 1849 nach Berlin, wurde auf der Bau-Akademie immatrikulirt, und widmete sich gleichzeitig dem Studium der Mathematik. Vom Herbst 1849 bis 1850 diente er sein Jahr im Gardepionier-Bataillon in Berlin ab, und machte bei Ablauf seiner Dienstzeit die Examen als Landwehr-Infanterie- und als Landwehr-Ingenieur-Offizier. Verließ 1853 Berlin und wanderte nach den Vereinigten Staaten aus. Gab zuerst in Philadelphia Unterricht, führte in 1854 die topographische Vermessung von Wayne County, Ohio, aus und trat 1855 in den „Philadelphia Demokrat" ein, zuerst als Local-Redakteur, und später als Finanz-Editor, welche letztere Stelle er jetzt noch bekleidet. Während dieses Zeitraums nahm er lebhaften Antheil an allen Bewegungen für Förderung deutschen Wesens, war Sekretär der Deutschen Gesellschaft, Direktor der Realschule, Präsident (und ist jetzt Ehrenmitglied) des Jungen Männerchors u. s. w. Er war ferner einer der Gründer und erster Vice-Präsident des Philadelphia Preß-Club und ist jetzt Ehrenmitglied desselben.

Als Sekretär der Deutschen Gesellschaft um die Zeit, als diese in ihr neues Stadium trat, war Herr Hein einer der Hauptführer und Agitatoren, denen der Umschwung zu frischerem Leben zu verdanken ist. Er brachte die Gesellschaft vor die Oeffentlichkeit, führte ihr hunderte von neuen Mitgliedern zu und erwirkte eine Menge nützlicher Reformen.

Herbert, Lorenz, Direktor der Deutschen Gesellschaft von 1853—1864 und 1869. Vicepräsident 1866—1868; 1871—1873 und 1876. Agent 1847—1852; Vorsitzer der Einwanderungs-Commission seit 1874, ist 1811 in Gernach bei Würzburg geboren und erlernte in letzterer Stadt die Kauf-

mannschaft. Von seinen Freunden nach Frankfurt eingeladen, als das bekannte „Attentat“ (1833) verübt wurde, mußte er gewärtigen, wie so viele Andere, in die Hände der Untersuchungs-Commission zu fallen und schiffte sich daher nach Amerika ein. Bald nach seiner Ankunft in Philadelphia, dem Schauplatz seiner jugendlichen Freuden und Leiden, legte er sich auf das Tabacksgeschäft, dem er mit ansehnlichem Erfolge treu geblieben ist.

Herr Herbert, seit mehr als 40 Jahren hier ansässig, hat für zahlreiche gemeinnützige Unternehmungen, welche das Wohl und die Ehre der eingewanderten Deutschen angehen, mit nie erschlaffendem Eifer gewirkt. Er war eines der ersten Mitglieder der Washington Guards unter Hauptmann C. Koseritz und zu seinen persönlichen Erlebnissen gehört die kurze Campagne des sogenannten Buck-shot Krieges (Dezember 1838). Besondere Aufmerksamkeit und Thätigkeit wandte er dem Einwanderungswesen zu. Seiner Wirksamkeit als Agent bei der 1843 gestifteten Einwanderungsgesellschaft und bei der Deutschen Gesellschaft, 1847—54, ist auf Seite 50, 160 und 161 gedacht worden. Damals verschaffte er Tausenden, die hier mittellos landeten, lohnende Beschäftigung und er hat seitdem, als Aufseher und Beamter der Deutschen Gesellschaft, deren Nützlichkeit und Gedeihen unablässig im Auge gehabt. Seit der Einsetzung der Einwanderungs-Commission ist er deren Vorsitzer, besucht die hier landenden Dampfschiffe und überwacht die Interessen der deutschen Passagiere. Vielen andern Vereinen hat sich Hr. H. nützlich erwiesen. Als Mitglied des Männerchors war er besonders thätig, dem großen allgemeinen Sängerfeste (13.—18. Juli 1867) einen glänzenden Erfolg zu sichern. Er gehört zum Sängerbunde, dem Schützenverein, zum Verwaltungsrath des deutschen Hospitals, der Concordia-Loge der Freimaurer, der Franconia-Loge der Odd Fellows. Bei Empfangs-Committeen, der Anordnung von Festen und dgl. ließ er sich immer bereitwillig finden, durch Sammlungen und liberale Beisteuer für den nervus rerum zu sorgen. In besonders erfolgreicher Weise entfaltete er diese Thätigkeit als Mitglied und Vice-Präsident der Humboldt-Association, die es sich zur Aufgabe machte, dem großen deutschen Naturforscher Humboldt ein Standbild im Fairmount Park zu setzen. Auch in der flauesten Zeit verlor er nicht Muth und guten Willen. Noch ist daran zu erinnern, daß Hr. H. bereits im Jahre 1855 als einer der Schuldirektoren die Errichtung einer Abendschulklasse für den Unterricht Deutscher in der englischen Sprache durchsetzte. Herr Louis Wagner (später als General und als Mitglied des Stadtrathes bekannt geworden) war damals der Lehrer.

Heyer, Frederick, Anwalt 1860—1868, 1870, 1871, wurde den 16. November 1834 in Helmstädt geboren. Sein Vater, der Kürschner Karl A. Heyer, wanderte wenige Jahre darauf mit seiner Familie aus und ließ sich in Philadelphia nieder, wo Hr. F. H. seine Erziehung erhielt und 1850 in

der Hochschule graduirte. Er widmete sich dem Studium der Rechte, ward 1855 zur Advokatur zugelassen und erwarb sich bei seinem zuverlässiger Charakter und seinen gediegenen Kenntnissen bald eine ausgedehnte Praxis. — Leider ist Herr Heyer in Folge schweren Siechthums seit 1871 an's Haus gefesselt gewesen.

Hiltzheimer, Jacob, Aufseher 1782 und 1783; Vice-Präsident 1789, 1791 und 1792, war zur Zeit der Revolution ein angesehener und beliebter Mann. Er hielt Stallung und Pferde (am 13. Oktober 1779 bekam er den Auftrag, für die Pferde der Congreßmitglieder zu sorgen), war 1778 Mitglied der patriotischen Association, gehörte zum ersten Bataillon der Pennsylvanischen Staatsmiliz und saß von 1786—97 in der Assembly. Als 1791 gegen die zwei deutschen Candidaten Jacob Hiltzheimer und Heinrich Kämmerer intriguirt wurde, erschien in der Philadelphia Correspondenz folgender Nachtwächterruf:

Hört! ihr Leute, caßt's euch sagen,
Die Glocke hat schon Eilf geschlagen;
Erwacht der deutsche Geist nun nicht,
So klagt nicht, wenn euch Leids geschicht.

Und mit Rücksicht auf die Opposition gegen die Deutschen ruft der Zeitungsschreiber: Brüder, deutsche Brüder, ist das recht? Kann ein deutscher Muth solchen Schimpf ertragen? — Hiltzheimer wurde erwählt, Kämmerer nicht. Hiltzheimer bewohnte 1791 das Haus an der S.-W. Ecke der Market und 7. Straße, wo Jefferson die Unabhöngigkeitserklärung geschrieben hat, war 1788 ein Trustee der Reformirten Kirche, und starb 1798.

Hoffmann, Joh. Wilhelm. Einer der Gründer und der erste Sekretär der Deutschen Gesellschaft (1764—1771), war ein Zuckersieder und eine Zeitlang mit J. Kornman associirt, von dem er sich 1767 trennte. Er war ein angesehenes Mitglied der Reformirten Kirche in der Race Str., 1764 ein Trustee derselben. Er starb den 19. September 1775 und hinterließ eine Wittwe, Mary, aber keine Kinder. Sein Neffe war der Kaufmann Leonhard Jacoby, einer der Präsidenten der Deutschen Gesellschaft, dem er unter Anderem seinen Paradedegen mit silbernem Griff vermachte.

Holtzbecher, G. F., 1808 Sekretär, war aus Schlesien gebürtig. Er kam 1795 nach Philadelphia, etablirte sich als Importeur und war mehrere Jahre mit J. N. Harmes associirt. Aus Gesundheitsrücksichten gab er 1808 sein Geschäft auf und legte sich in Delaware, wo er eine Farm von 300 Ackern kaufte, auf den Landbau. Obschon nur mit theoretischen Kenntnissen ausgerüstet, war er sehr erfolgreich, und die Agricultural-Society von Pennsylvanien erwählte ihn zum Ehrenmitgliede. Er starb im Alter von 62 Jahren am 13. Dezember 1832.

Horstmann, William J., Präsident 1866—1872, war der älteste Sohn des Herrn Wm. H. Horstmann und 1819 in Philadelphia geboren.

Gedenken wir zuerst mit einigen Worten des Vaters, eines Mannes von großem Unternehmungsgeist und stark ausgeprägter Individualität. Aus Hessen=Cassel gebürtig, wo er die Litzen= und Fransenweberei erlernte, unternahm er nach Ablauf seiner Lehrjahre eine Wanderung im großen Stile. Der rastlose Drang, seine Kunstfertigkeit auszubilden und die Welt kennen zu lernen, führte ihn in viele Länder, und mit scharfer Beobachtungsgabe sammelte er einen reichen Schatz von Erfahrungen. In Paris war er mehrere Jahre der Vormann eines bedeutenden Geschäfts; in seinen dortigen Aufenthalt fallen die „hundert Tage“ zwischen Elba und Waterloo. Im Jahre 1815 kam er nach Philadelphia, etablirte mit geringem Capital eine Litzen= und Fransenweberei, 1824 führte er Maschinerie zum Bortenwirken ein, 1826 den Jacquard Webestuhl, 1838 Webemaschinen eigener Erfindung, vermittelst deren er bessere Posamentierarbeit lieferte, als die importirte. Im Jahre 1831 baute er die Fabrik an der Germantown Road und Columbia Avenue, welche bis 1852 benutzt wurde. Besatzartikel und Ausrüstungsgegenstände fürs Militär (Epauletten, Schnüre, Knöpfe, Trommeln, Handhaben und Scheiden für Schwerter, Fahnen u. s. w.), so wie Posamentierarbeiten für Kutschen waren die hauptsächlichen, aber nicht einzigen Fabrikate seines ausgedehnten Etablissements, das unbedingt das größte der Art in den Ver. Staaten war und geblieben ist.

Persönlich war Herr W. H. Horstmann ein Mann von einfachem geradem Wesen, hellem Verstand und warmem Herzen. Seine Unterhaltung war lebhaft und launig, der Schatz seiner Erinnerungen unerschöpflich; gern verkehrte er mit gewählten deutschen Freunden, war auch stets bereit, zu helfen und zu dienen. An den Ereignissen von 1848 nahm er den lebhaftesten Antheil und vielen politischen Flüchtlingen erwies er sich gefällig. Er starb im Jahre 1850.

Aus der 1817 mit Frl. Hoeckley eingegangenen Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn, William J. Horstmann, wurde 1819 geboren, erhielt seine erste Erziehung mit seinem Bruder Sigismund in Litiz von Herrn J. Beck, seine weitere Ausbildung in Deutschland und Frankreich. Beide Brüder traten 1840 in Theilhaberschaft mit ihrem Vater und, als dieser sich 1845 zurückzog, übernahmen sie das Geschäft, das an Ausdehnung und an Mannigfalt gewobener und gewirkter Fabrikate rascher als je zunahm. Im Jahre 1852 errichteten sie das große Fabrikgebäude an der Ecke der Fünften und Cherry Straße, wo vordem der Begräbnißplatz der Michaelis=Kirche gewesen war.

Aber wir haben es hier nicht mit dem erfolgreichen Fabrikherrn, sondern mit dem Menschenfreunde Horstmann zu thun. Er verwandte seine reich=

lichen Mittel in liberalster Weise, und zwar so, daß außer den zunächst Betheiligten kaum Jemand davon erfuhr. Manche benöthigte Familien erhielten durch ihn Hülfe, ohne ihren Wohlthäter zu kennen.

In Amerika geboren und an der Spitze eines großartigen Geschäftes stehend, dessen tausend Fäden durch seine Hand liefen, blieb Hr. W. J. Horstmann, vor seiner Erwählung zur Präsidentschaft der Deutschen Gesellschaft, dem hiesigen deutschen Leben einigermaßen fremd. Aber einmal gewählt, führte er das Steuer, als wäre das Gedeihen der Gesellschaft die Hauptaufgabe seines Lebens. Mit dem durchdringenden Auge des Geschäftsmannes war er, so zu sagen, überall gegenwärtig und überschaute das Detail aller Gesellschaftsinteressen. Dabei entledigte er sich seiner Pflichten mit Bescheidenheit und Tact und erzielte ein frohes selbstständiges Zusammenwirken aller Kräfte. Es ward ihm wohl unter den Deutschen, deren heitere Geselligkeit seinem Wesen zusagte.

Auch andern gemeinnützigen Unternehmungen lieh er bereitwillig seine Hülfe: Dem Deutschen Hospital, dem Humboldt-Verein, der School of Design for Women, Preston Retreat, Nurses' Home, der Teutonia Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. An allen diesen Vereinen war er als Präsident oder Director betheiligt. Er war ferner Ehrenmitglied der Gesangvereine Männerchor und Sängerbund, Mitglied des Jungen Männerchors, Schützen-Vereins und verschiedener anderer socialer und wohlthätiger Gesellschaften.

Hr. Horstmann starb am 10. Mai 1872 in San Francisco, wohin er mit einem Theile seiner Familie eine Erholungsreise unternommen hatte. Während derselben verschlimmerten sich seine Lungenbeschwerden und er verschied wenige Tage nach seiner Ankunft. Er wurde in Philadelphia den 25. Mai auf Laurel Hill Cemetery begraben; eine würdevolle Leichenfeier in der Halle der Deutschen Gesellschaft ging der Beerdigung voraus.

Jacoby, Leonhard, Aufseher 1789 und 1790, Vicepräsident 1795—1797 und Präsident 1798—1800, war aus Crefeld gebürtig und kam auf Veranlassung seines Onkels, des Zuckersieders J. W. Hoffmann, nach Amerika. Er etablirte an der Nordost-Ecke der 2ten und Race Straße ein Import- und Handelsgeschäft mit deutschen und holländischen Waaren; diese bestanden nach der Sitte der Zeit aus sehr verschiedenartigen Artikeln, Beuteltüchern, Saffran, Muskatnüssen, Sensen, Dolchen, Gebetbüchern 2c. — Er erwarb sich ein ansehnliches Vermögen und nach ihm ist die Jacoby-Straße benannt worden. Während des Unabhängigkeits-Krieges stand er beim dritten Bataillon der Pennsylvanischen Miliz in Capt. Benj. Armbrusters Compagnie. Am 17. Sept. 1778 verheirathete er sich mit Frl. Margarethe Eppele und hatte mit ihr mehrere Söhne und Töchter. Durch die Nachkommen seines Sohnes Franz (geb. 1783) hat sich Jacoby's Name in unserer Stadt erhalten. Er starb den 5ten September 1822 im Alter von 81 Jahren; seine

Frau überlebte ihn geraume Zeit; sie starb im Alter von 85 Jahren am 11ten Januar 1832.

Im Besitze der Familie befindet sich ein Stammbaum, der die Linie bis zu einem Förster Georg Jacoby zu Durchwaldorf im Voigtlande (geb. 1510) zurückführt. Auch die meisten Zwischenglieder waren Förster und Jäger; doch Leonhard's Vater, Christoph Jacoby, ein Kaufmann.

Kämmerer, H., Aufseher von 1775, 1786, Sekretär 1776, 1780; Anwalt 1781—1784 und 1790—1794. Vicepräsident 1788. Präsident 1789; war ein Papier- und Buchhändler, in der Nord 3ten Straße wohnhaft. In der Revolution war er Capitän; 1776 Sekretär der deutschen Associators (Freiwilligen), 1793 Präsident der deutschen republikanischen Gesellschaft; von 1792—1794 Mitglied der Assembly. Am 6. November 1792 associirte er sich mit dem Buchdrucker und Zeitungsherausgeber Melchior Steiner; sie publicirten die Philadelphische Correspondenz und eine Anzahl deutscher Bücher unter der Firma Steiner und Kämmerer. Letzterer scheint 1797 gestorben zu sein.

Keemle, Samuel, Anwalt der Deutschen Gesellschaft 1817—1836, Präsident 1837—1842, der Sohn des Dr. Johann Keemle, wurde den 2ten November 1787 in Philadelphia geboren. Er starb den 20sten Juli 1847. Herr Samuel Keemle studirte die Rechte unter Charles Chauncy, Esq., und war einer der angesehensten Advokaten in Philadelphia. Seine vorzügliche Rechtskenntniß und makellose Ehrenhaftigkeit erwarben ihm allgemeine Achtung. Er betheiligte sich lebhaft an der Politik und präsidirte 1808 bei einem Feste der jungen Demokraten im Shakespeare Hotel. Verschiedene Mitglieder der Familie schreiben sich Kühmle, Keehmle, Keemle und Keimle.

Keppele, Johann Heinrich, erster Präsident der Deutschen Gesellschaft, wurde den 1. August 1716 in Treschklingen (Baden) geboren. Sein Vater, Leonhard Keppele, war ritterschaftlicher Amtmann daselbst, seine Mutter, Eva Dorothea, die Tochter des Amtmanns Heinrich Schuhmann in Ittlingen. Er wanderte 1738 aus, also im Alter von 22 Jahren. Der Jammer, welchen er auf der Ueberfahrt erlebte, machte auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck, und als er zur Gründung der Deutschen Gesellschaft die Hand bot, um das Loos der Einwanderer erträglicher zu gestalten, durfte er wohl von sich sagen: Non ignarus mali miseris succurrere disco.

Das Schiff, nämlich „Charming Molly," Capitän Charles Stedman, worauf er im October*) des genannten Jahres, von Rotterdam in Philadelphia eintraf, war 25 Wochen unterwegs und verlor etwa drei Viertel seiner Passagiere, sowie einen Theil der Schiffsmannschaft an dem schrecklichen

*) Bei Rupp (Dreißigtausend Namen, zweite Auflage p. 129,) ist als Datum der Ankunft der 9. November 1738 angegeben, und dies ist vermuthlich richtig, da sich Keppele selbst nicht so genau erinnert haben mag.

Schiffs-Typhus. Es waren, wie man sich damals ausdrückte, 312½ Frachten (ein Kind zählte als halbe Fracht) an Bord und der Tod raffte nicht weniger als 250 Seelen hinweg, ohne die zu rechnen, welche nach ihrer Landung der Krankheit erlagen.

In Philadelphia betrat Herr Keppele mit bestem Erfolge die Laufbahn eines Kaufmannes und Importeurs. Sein Lager, Laden und Wohnhaus befand sich in der Market Straße, auf der Südseite, zwischen der Dritten und Vierten Straße. Aus Zeitungs-Annoncen sehen wir, daß er, in Uebereinstimmung mit der damaligen Sitte, Gegenstände sehr verschiedener Art feil hatte, wahrscheinlich Alles, was er importirte; dahin gehörten aber Weine, Spirituosen, Farbestoffe, Zucker, Pulver, Blei, Schwefel, Papier, Spezereien, Zinngeschirr u. s. w. Mit der Zeit wurde er auch Schiffseigenthümer; ihm gehörte die „Catharina," Capitän Sutton, die wohl nach seiner Frau benannt war. H. Keppele war ein angesehener Mann; sein Name hatte Gewicht. Im Jahre 1764 war er Mitglied der Assembly; er gehörte, wie Ludwig Weiß, zur Partei der Erbeigenthümer und man hatte ihn seines achtbaren Charakters halber auf den Wahlzettel gesetzt. Im nächsten Jahre unterzeichnete er mit vielen andern Philadelphier Kaufleuten den Beschluß, keine englischen Waaren zu importiren.

Im Juni des Jahres 1741 verehlichte er sich mit Anna Catharina Barbara Bauer. (Sie war eine Enkelin des churpfälzischen Jägers, Caspar Wüster, zu Hilspach, von dem die in Philadelphia so verbreitete Familie Wister und Wistar abstammt.) Da noch kein regelmäßiger deutsch-lutherischer Pfarrer hier war, vollzog der Pastor der schwedischen Kirche, Joh. Dylander, die Trauung. Die 33½jährige Ehe war mit acht Söhnen und sieben Töchtern gesegnet. Zur Zeit seines Todes (1797) lebte von seinen Söhnen nur noch Georg; von seinen Töchtern waren die überlebenden alle verheirathet, nämlich Catharina mit Johann Steinmetz, Maria mit Herrn Odenheimer, Barbara mit Pastor J. H. Ch. Helmuth, Susanna mit Adam Zantzinger und Elisabeth mit Peter Kuhn. Außerdem lebten von seinem 1782 verstorbenen Sohne Heinrich drei Kinder, Michael, Heinrich und Catharina. Zwar hat sich Keppele's Name nicht auf unsere Zeiten erhalten, da der Mannesstamm erloschen ist, aber durch die weibliche Nachkommenschaft ist er ein Vorfahr vieler angesehenen Familien, worunter die folgenden: Meredith, McClellan, Odenheimer, Biddle (James C. und Cadwalader), Latimer, Hall (John, in Trenton).

H. Keppele gehörte zu den ersten und thätigsten Mitgliedern der Michaelis- und Zionskirche. An der ersten bekleidete er 1743 das Amt eines Aeltesten; im Charter ist sein Name der erste unter den Trustees von 1765; viele Jahre war er Schatzmeister und betrieb den Bau der Zionskirche mit redlichem Eifer (Siehe Hall. Nachrichten p. 1249). Pastor J. F. Handschuh

nennt ihn und den Kaufmann Schleydorn die wichtigsten und vornehmsten Mitglieder des Kirchenrathes (daselbst p. 708). — Von seiner Frömmigkeit geben seine eigenhändigen Aufzeichnungen Kunde; diese enthalten, mit Ausnahme weniger persönlicher Notizen, Nichts als erbauliche Betrachtungen, nicht einmal die Deutsche Gesellschaft und seine eigene langjährige Wirksamkeit, als deren Präsident, sind erwähnt. Die Aufschrift seines Memorandumbuchs ist: Geburtsregister meiner und meiner ganzen Familie, wie auch Gebete und Seufzer in unterschiedlichen Zeiten. Den Schluß bildet ein „letzter und zwar herzdringender Zuruf und Ermahnung an alle meine hinterlassenen Kinder". Nachdem er diesen für alles Liebreiche, das sie ihm gethan, herzlich gedankt, ermahnt er sie,

1. In Einigkeit mit einander zu leben.
2. Den Gottesdienst fleißig zu besuchen.
3. Ihre Kinder in der wahren einen Religion unterweisen und confirmiren zu lassen.
4. Die Töchter insbesondere, daß sie sich ihren Männern als friedsame gute Ehegenossinnen erweisen.

Während der letzten zwanzig Jahre seines Lebens war H. Keppele kränklich und zuletzt sehr hinfällig. Der Verlust seiner Frau, die den 10. November 1774 starb, war für ihn ein harter Schlag, den er nie verschmerzte. Der Tod hatte für ihn nichts Bitteres, er erwartete ihn als eine Erlösung von langen Leiden. „Meine Lebenszeit in dieser jammervollen Welt," sagte er, „wird bald am Ende sein, wozu ich mich täglich bereite, als ein armer Sünder selig abzuscheiden und in die ewige Ruhe einzugehen." Dieser Wunsch ging am 1. Juli 1797 in Erfüllung.

H. Keppele hinterließ drei Häuser (zwei in der Market-Straße und eins in Frankford Road) und Wiesenland am Wissahickon. Es war sein Wunsch, daß das liegende Eigenthum im Besitz der Familie bleiben möge. — Wie stark das Band des Vertrauens und der Liebe war, welches Heinrich Keppele mit der Deutschen Gesellschaft verknüpfte, geht daraus hervor, daß er von 1764 bis 1780 jährlich zum Präsidenten erwählt wurde. Im Jahre 1781 lehnte er es wegen schwankender Gesundheit ab, nochmals Candidat zu sein.

Keppele, Heinrich, jr., Sohn des vorigen, in Philadelphia den 27. März 1745 geboren; war Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft von 1767 bis 1777. Er hatte ein Geschäft mit Schnittwaaren und andern Artikeln an der Ecke der Vierten und Arch-Straße. Als die Revolution ausbrach, wurde er in den Sicherheitsrath gewählt (23. Juli 1776). Auch gehörte er zum 3ten Bataillon der Staatstruppen. — H. Keppele starb den 7. August 1782 mit Hinterlassung dreier Kinder, Michael, Henry und Catharina.

Keppele, Michael, Anwalt der Deutschen Gesellschaft von 1795—1797, war ein Sohn Heinrich Keppele's, jr., und in Philadelphia geboren. Er

erhielt seine Erziehung an der hiesigen Universität, graduirte 1788, hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede über die Geschichte und den Nutzen von Universitäten. Er war Mitglied des Common-Council 1798—1800, Mitglied der Assembly 1798—1799 und Mayor der Stadt im Jahre 1811. Als Anwalt der Gesellschaft befürwortete er Schritte zur Durchsetzung eines Gesetzes, das die „verbundenen Knechte" (Käuflinge) gegen Mißhandlung durch ihre Herren schützen und ihre Uebertragung an einen andern Herrn, im Falle erlittener Unbill, erleichtern sollte.

Kerk, Charles H., Sekretär von 1843—1846, wurde den 9. März 1791 in Philadelphia geboren und blieb daselbst ansässig. Er war ein Elfenbeindrechsler und Maschinist, vertrat seinen District 1830—1834 in der Legislatur von Pennsylvanien und starb den 3. Mai 1850.

Kern, John, Sekretär von März 1831—1842, wurde den 2. März 1782 in Philadelphia geboren. Sein Vater, Johann Kern, sr., war aus Westphalen gebürtig. Er erlernte das Druckerhandwerk, betrieb es aber nicht, sondern nahm verschiedene Stellen in Banken u. s. w. ein, bis er 1824 zum Deputy-Collector im Philadelphier Zollhause ernannt wurde. Seine vorzügliche Befähigung und Pflichttreue fanden dadurch Anerkennung, das ihm bei dem Wechsel der Administrationen und politischen Parteien die Anstellung bis zu seinem am 6. Juli 1842 erfolgten Tode verblieb. Drei seiner Söhne (Benjamin, Richard und Eduard) schlossen sich den Entdeckungsreisen Fremont's durch die westlichen Territorien an und werden in den Berichten häufig genannt. Benjamin wurde 1849 von Indianern in Neu-Mexico, Richard 1853 von Indianern in Utah, getödtet. Einer seiner Söhne, Herr John Kern, bekleidet eine Professur an der Central High School.

Kinike, Joseph, Vice-Präsident 1876, Mitglied des Verwaltungsrathes seit 1866, wurde 1811 in Erkeln bei Brakel, Westphalen, geboren und kam 1836 nach Amerika. Hier hatte er anfangs mit allen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich dem unbefreundeten Einwanderer in einem fremden Lande entgegen stellen, aber vor keiner Arbeit, auch der gröbsten nicht, zurückscheuend, überwand er alles Ungemach und kam, nach mancherlei Erlebnissen, 1845 in den Besitz eines einträglichen Großhandels mit Spirituosen. Im Jahre 1867 verkaufte er sein Geschäft und hat seitdem seine Muße der Ausübung systematischer Wohlthätigkeit gewidmet. Dem Deutschen Hospital-Verein gehört er seit dessen Entstehen an, und hat als Mitglied des Verwaltungsraths, als Schatzmeister und Sekretär (bis 1875) für das Beste dieser Anstalt eifrig gewirkt. Er ist seit mehreren Jahren Präsident des Realschul-Vereins, lebenslängliches Mitglied der Nördlichen Heimath für verwahrloste Kinder, war längere Zeit Vice-Präsident und ist seit 1873 Präsident des Jungen Männerchors, Mitglied der Humboldt-Association und seit 1868 ein Director der Gesellschaft, welche die Gefangenen und das Gefäng-

nißwesen zum Gegenstande ihrer humanen Bestrebungen macht. In letzter Eigenschaft hat er sich mit hingebender Liebe der Unglücklichen — namentlich der deutschen — angenommen, die in den Zellen des Moyamensing-Gefängnisses eingesperrt sind, den Einen zur Wiedererlangung ihrer Freiheit und ihres guten Namens verhelfend, den Andern nach ihrer Entlassung zu ehrlichem Fortkommen die Hand bietend. (Siehe den Abschnitt über Rechtsschutz). In der Deutschen Gesellschaft hat Herr Kinike im Verwaltungsrath durch zweckmäßige Vorschläge und, als Director, durch gewissenhafte Ausübung seiner Obliegenheiten, so wie durch Uebernahme freiwilliger Pflichten, auf's segensreichste gewirkt. Als Vorsitzer des Committees für die Weihnachtsbescherung armer deutscher Kinder (1870—1874), hat er nicht wenig zum Erfolge dieser Wohlthätigkeitsleistungen beigetragen.

Kitz, Michael, Aufseher von 1795—1797, 1803 und 1804, Anwalt 1801, hielt das im besten Ruf stehende Wirthshaus zum „Indianer König" in der Market-Straße. Während der Revolution betheiligte er sich an mancherlei activen Maßregeln und gehörte zu Capitän Schaffer's Compagnie im 4. Bataillon der Pennsylvanischen Miliz. Er starb 1805.

Klähr, Georg, Sekretär 1798 und 1799, war Kaufmann und starb im Jahre 1800.

Klemm, Friedrich A., Vicepräsident 1847—1857, wurde am 30. Nov. 1797 in Mark-Neukirchen, Königreich Sachsen, geboren, wanderte mit seinem Bruder Georg 1815 aus und gründete in demselben Jahre die noch bestehende Handlung mit Musikalien, Saiten und Instrumenten. Er trat 1838 in die Deutsche Gesellschaft und betheiligte sich auch an andern wohlthätigen Vereinen. Bald nach dem Entstehen der Musical Fund Society wurde er ein lebenslängliches Mitglied derselben. Gegenwärtig befindet er sich in Deutschland.

Kohlenkamp, Nicolas, Präsident von 1860—1862, wurde den 22. Juli 1797 in Deutschland geboren und kam mit seinen Eltern sehr jung nach Amerika. Er erlernte und betrieb in Philadelphia das Geschäft eines Klempners; während einer Reihe von Jahren fertigte er für die Stadt Straßenlampen und Gasmeter an. Er nahm an Fragen und Maßregeln, welche das öffentliche Wohl betreffen, lebhaften Antheil, gehörte zu den Stiftern des Einwanderungs-Vereins (1843), dessen Präsident er wurde, und bekleidete mehrere Vertrauensämter in der Zions-Kirche. Als Mitglied der letztern stand er für die Erhaltung des Gottesdienstes in deutscher Sprache ein und war 1825 der Vorsitzende eines Committees, welches der Gemeinde in diesem Sinne Rathschläge ertheilte.

Als im Jahre 1859 der damalige Präsident der Deutschen Gesellschaft, Herr J. H. Fisler, die Candidatur für dasselbe Amt ablehnte, und ein Mann gesucht wurde, die wachsende Gesellschaft auf der Bahn des Fortschritts und

der Neugestaltung weiter zu führen, fiel die Wahl auf Herrn Kohlenkamp. Auch in den beiden folgenden Jahren (1861 u. 1862) übertrug ihm die Gesellschaft dasselbe Amt, worauf er freiwillig zurücktrat. Ungefähr um dieselbe Zeit gab er sein Geschäft auf, um die Bürde des Alters leichter zu tragen. Mehrere Schlaganfälle, von denen er sich nur theilweise erholte, gingen seinem am 7. Nov. 1869 erfolgten Tode voraus.

Korkhaus, Andreas, Aufseher von 1819—1825, Schatzmeister von 1826—1842, war aus Hessen-Cassel gebürtig, der Onkel des Hrn. W. H. Horstmann, und betrieb einen Pelzhandel in Philadelphia. Er associirte sich um 1836 mit Hrn. W. Geisse; die Firma importirte vorzugsweise Spiegelglas. Hr. Korkhaus war verheirathet, aber hinterließ keine Kinder. Er starb etwa 1846.

Kraft, Peter, geboren 1743, gestorben den 21. Sept. 1807, war Aufseher der Deutschen Gesellschaft 1781 und 1792, Präsident 1801. Er betrieb das Handwerk eines Schneiders, bezeigte ernsten Sinn für's allgemeine Wohl und erwies sich für verantwortliche Stellungen tauglich und vertrauenswerth. Während der Revolution gehörte er zu dem 3. Bataillon der Pennsylvanischen Miliz und 1781 war er einer der Collectoren von Philadelphia, die für den leeren Seckel des Kriegsdepartements Geldbeiträge bei der Bürgerschaft sammelten. In der Zions-Gemeinde war er von 1799—1803 Vorsitzer des Kirchenraths. Als solcher unterzeichnete er 1799 das Schreiben an den Congreß, welches diesem die Zions-Kirche für Washington's Todesfeier zur Verfügung stellte. Von 1803—1807 bekleidete er die Stelle des City-Commissioners von Philadelphia.

Krumbhaar, Ludwig, Präsident der Deutschen Gesellschaft von 1833 bis zu seinem Tode in 1836, wurde den 26. Sept. 1777 in Leipzig geboren. Sein Vater, Johann G. Krumbhaar, war durch kaufmännische Geschäfte zum Wohlstand gelangt und brachte die letzten Jahre seines Lebens unweit Leipzig in ländlicher Zurückgezogenheit zu. Als er 1787 starb, kam der zehnjährige Ludwig Krumbhaar unter die Aufsicht seines mütterlichen Oheims, Christian Gottlieb Frege, eines angesehenen Banquiers. Dieser ließ ihm eine gründliche Erziehung geben und schickte ihn, da sich der junge Mann für eine kaufmännische Laufbahn entschied, nach Birmingham in das Comptoir des berühmten Maschinenbauers Matthew Boulton,*) wo sich vorzügliche Gelegenheit bot, den Großhandel und die Methode eines weitverzweigten Geschäftes kennen zu lernen.

Um die Zeit, als Ludwig Krumbhaar volljährig wurde, kaufte sein Onkel

---

*) Wegen seiner Verdienste um das Münzwesen, ward Matthew Boulton in den Ritterstand erhoben. Auch war er Mitglied der Firma Boulton & Watts, die wegen Verbesserungen der Dampfmaschine weltbekannt ist.

beträchtliche Ländereien in Pennsylvanien und veranlaßte seinen Neffen, in Gesellschaft Anderer sich an Ort und Stelle zu begeben, um Besitz zu ergreifen. Im Sommer 1797 langte er in Philadelphia an. Es fand sich aber, daß das gekaufte Land in einem fernen, fast unzugänglichen Theile Pennsylvaniens gelegen war und vorläufig unbenutzt bleiben mußte. Ludwig Krumbhaar richtete sein Augenmerk sogleich auf die Gründung eines eigenen Geschäftes, associirte sich mit Herrn Buck und bald gehörte die Firma Buck und Krumbhaar zu den geachtetsten der Stadt.

Nicht lange nachdem er Philadelphia zu seinem bleibenden Wohnsitz gemacht hatte, schloß er sich der Deutschen Gesellschaft an, die ihn 1808—1811 zum Sekretär, 1824, 1831 und 1832 zum Vicepräsidenten und 1833—1836 zum Präsidenten erwählte. Er bekleidete dies Amt, als ihn der Tod abrief.

Auch anderen wohlthätigen Gesellschaften wandte er seine Aufmerksamkeit zu. Die Philadelphia Saving Fund Society fand in ihm einen eben so eifrigen wie nützlichen Freund und die hervorragende Stellung dieses Instituts unter ähnlichen der Art ist den weisen Maßregeln seiner früheren Leiter, zu denen Ludwig Krumbhaar gehörte, zu verdanken.

Zum Bau der englisch-lutherischen Kirche in der Race-Straße trug er freigebig bei, blieb bis zu seinem Tode ein Mitglied der Gemeinde und gehörte während einer Reihe von Jahren zum Kirchenrathe.

Im Jahre 1835 ließ er sich bewegen, seinen Mitbürgern als Vertreter in der Legislatur des Staates zu dienen. Am 1. Dezember nahm er seinen Sitz, ward zum Mitglied mehrerer wichtigen Committees ernannt, mußte aber im Januar wegen Krankheit nach Hause zurückkehren. Noch nicht ganz genesen, ging er, um seinen Pflichten nachzukommen, wieder nach Harrisburg, hatte einen Rückfall und starb den 1. Februar 1836.

Die Deutsche Gesellschaft drückte in geeigneter Weise ihr Beileid aus und stellte der Familie des Verstorbenen eine Abschrift der Beschlüsse zu.

Herr Ludwig Krumbhaar war mit einer Tochter des Herrn Wm. Turnbull verheirathet und hatte drei Söhne und vier Töchter, von denen ein Sohn und eine Tochter noch am Leben sind.

Kühmle, Dr. Johann, Sekretär im Jahre 1804, war Chirurg und hielt eine Apotheke in der Race-Straße, zwischen der Zweiten und Dritten Str. Er stand während der Revolution im 3. Bataillon und machte die Schlacht bei Trenton mit. Bei einer Versammlung der Officiere der Revolutions-Armee im Shakespeare-Hotel, 25. Dez. 1809, präsidirte er. Sein Sohn war Samuel Keemle.

Kühmle, Leonhard, Sekretär 1787—1797, 1803, 1804, Anwalt 1802; geboren in Philadelphia 1767, war Schullehrer der lutherischen Gemeinde. Er widmete der Deutschen Gesellschaft viele Aufmerksamkeit und machte sich sehr nützlich. Gestorben den 17. Nov. 1813. Sein Sohn ist Hr. William C. Keehmle in der Arch-Straße.

Kusenberg, Alfred, Sekretär 1863—1870, geboren den 26. Febr. 1824, widmete sich dem Maschinenfache, wanderte nach Erfüllung der Militärpflicht aus, landete in New York den 5. Juli 1849 und arbeitete in seinem Fache ein Jahr in Philadelphia, dann neun Jahre in Louisiana und auf Cuba. Nach seiner Rückkehr nach Philadelphia im Jahre 1859 betheiligte er sich an einer Zuckerfabrik. Im Jahre 1870 zog er sich von den Geschäften zurück und nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Deutschland. Als im Frühjahr 1871 ein von den Gebrüdern Horstmann angefertigter und dem Hülfsbazar geschenkter Prachtdegen die Bestimmung erhielt, dem Kronprinzen „Unserm Fritz" als Ehrengabe der Philadelphier Deutschen zugestellt zu werden, übernahm Hr. Kusenberg auf Ansuchen seiner hiesigen Freunde, die Ueberreichung, zu welchem Behuf er sich nach Versailles begab. Hr. Kusenberg ließ sich das Gedeihen der Deutschen Gesellschaft stets am Herzen liegen, unterzog sich seinen amtlichen Pflichten mit rührigem Eifer und verstand es daneben, bei passenden Gelegenheiten seinen gesunden Humor drastisch zu gebrauchen.

Der Bericht des Verwaltungsrathes für 1870 zollt dem ausgeschiedenen Collegen in folgenden Worten einen verdienten Tribut:

„Ein wahrer deutscher Mann von klarem Kopf und offenem Herzen, im Stande für die höheren Güter der Menschheit sich warm zu begeistern, war Alfred Kusenberg stets bereit, mit seinen vielseitigen, gründlichen Kenntnissen, seiner reichen Erfahrung und seinem warmen Herzen den Interessen der Gesellschaft zu dienen. Mit jedem Fortschritt, den die Gesellschaft während der Zeit seiner Amtsführung gemacht, ist sein Name auf das engste verknüpft. Der Verwaltungsrath fühlt seinen Verlust und so lange die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien bestehen wird, wird sein Name unter den Besten mit Liebe und Hochachtung genannt werden."

Lawersweiler, Jacob L., Aufseher 1797 und 1798, Vice-Präsident 1799 und 1800, war Zuckerraffinirer, 1793 mit F. A. Mühlenberg associirt. Das Geschäft war hinter seinem Wohnhause in der Zweiten Straße, nahe bei Race-Straße. Während der Revolution stand J. Lawersweiler im dritten Bataillon der Pensylvanischen Truppen; 1777 war er Zahlmeister seines Regiments. Er gehörte zu der deutschen reformirten Kirche in Race-Straße und starb im Jahre 1800.

Leinau, Andreas, Aufseher von 1799—1810, Sachwalter von 1811—1816, wurde den 15. September 1770 in Philadelphia geboren und starb daselbst den 25. Dezember 1842. Er war ein Hutmacher und hatte sein Geschäft an der Ecke der Dritten und Quarry-Straße. Um das Jahr 1814 oder 1815 erhielt er die Stelle als Registrator der deutschen hier anlangenden Passagiere, welche immer einem hervorragenden Mitgliede der Deutschen Gesellschaft übertragen wurde. Er gehörte zum Vorstand der Zionskirche,

und schloß sich der Gemeinde der Johanniskirche unter Ehrw. P. F. Meyer an, als sich diese bildete.

Leuthäuser, Heinrich, Sekretär 1777—1779 und 1781, war Schullehrer und Organist an der Zionskirche. Seine Anstellung erhielt er daselbst 1767. Während der Revolution stand er in Pickering's Compagnie des dritten Pennsylvanischen Milizregimentes.

Lex, Charles E., Anwalt in den Jahren 1852 und 1853, war der Sohn deutscher Eltern und am 3. Dezember 1812 in Philadelphia geboren. Er erhielt seine Bildung auf der Universität von Pennsylvanien, die er 1832 mit ehrenvollem Zeugniß verließ, studirte Rechtsgelehrsamkeit unter der Leitung von Joseph R. Ingersoll, wurde 1834 zur Praxis zugelassen und gewann durch die Gediegenheit seiner Kenntnisse und gewissenhaften Führung der ihm anvertrauten Fälle bald eine hervorragende Stellung. Auch der öffentliche Dienst suchte ihn; er vertrat seinen Bezirk im Stadtrath und bekleidete das Amt eines Stadt-Anwaltes (City Solicitor). Er wurde in die Verwaltung der Universität von Pennsylvanien und des Girard College gewählt; bei letzterem war er viele Jahre Vorsitzender des Direktoriums. Auch im Vorstande anderer wohlthätiger Anstalten (Lincoln Institution, Blinden-Asyl, Musical Fund Society u. a.) war er thätig. Er gehörte zur bischöflichen Kirche und war öfters ein Delegat bei den Conventionen, so wie Mitglied der Diöcesen-Committee.

Seine Kenntnisse erstreckten sich, abgesehen von seinem eigenen Fache, über das Gebiet einer vielseitigen Bildung, Sprachen, Geschichte, Theologie, Kunst. Das rege Interesse, das er für alle Elemente der Cultur bezeigte, die Reinheit seines Charakters und sein humanes liebreiches Wesen gaben ihm eine seltene Anziehungskraft.

Kurze Zeit vor seinem Ableben hatte er die Genugthuung, Deutschland, das Land seiner Vorfahren, wornach er sich stets gesehnt hatte, in Gesellschaft seiner Familie zu besuchen. Er starb plötzlich an Brustbeklemmung am 16. Mai 1872.

Lowber, John Cole, Sekretär der Deutschen Gesellschaft von 1819—1831, wurde den 3. Juni 1789 geboren, studirte Jurisprudenz, wurde 1809 zur Advokaten-Praxis zugelassen und starb den 4. März 1834. Er stammte von Matthias Lowber, einem Holländer ab, der zu den ersten Ansiedlern von West-Maryland gehört haben soll.

Ludwig, Christoph, bekannt als Washington's General-Armeebäcker, war einer der Gründer der Deutschen Gesellschaft, viele Jahre deren thätiges Mitglied, von 1770—1774 und 1776—1781 Aufseher, 1775 und 1782 Vice-Präsident. Ein derber biederer Charakter, ächt wie Gold, für edle Zwecke leicht erwarmend und mit Selbstaufopferung wirksam. Im Unabhängigkeitskriege bewies er, daß nicht allein das Schwerdt, sondern auch der

Backofen mit einem ehrlichen Bäcker davor, dem Vaterlande ersprießlich sein kann.

Christoph Ludwig wurde am 17. Oktober 1720 zu Gießen geboren und von seinem Vater, einem Bäcker, schon als Knabe zum Handwerk angehalten. Er hatte sein vierzehntes Jahr bereits angetreten, als er in einer Freischule seiner Vaterstadt den vernachlässigten Unterricht nachholte, und sein ganzes Leben lang behielt er diesen Umstand in dankbarer Erinnerung. Im Alter von 17 Jahren ging er unter die Soldaten und machte den Krieg mit, den damals Oesterreich, als Rußlands Bundesgenosse, gegen die Türkei führte. Nach dem Friedensschluß von Belgrad, im Jahre 1739, marschirte der Haufen, zu dem Ch. Ludwig gehörte, auf Wien zurück; von den 100 Mann kamen 75 auf dem Wege durch Hunger und Kälte ums Leben. Als im nächsten Jahre der österreichische Erbfolgekrieg nach Karl's IV. Ableben und Maria Theresia's Thronbesteigung ausbrach, folgte der junge Christoph wiederum dem Kalbsfell und er befand sich unter der Besatzung von Prag, die nach 17 Wochen langer Belagerung im November 1741 capitulirte. Er hatte nun genug am österreichischen Kriegsdienst und versuchte es unter den Fahnen des großen Friedrich, der damals freilich diesen Beinamen noch nicht erworben hatte. Mit dem Breslauer Frieden 1742 schied Chr. Ludwig aus der Armee, ging nach London, wurde Bäcker an Bord des Ostindienfahrers Duke of Cumberland und verblieb im fernen Morgenlande 3½ Jahr. Im Jahre 1745 kam er nach London zurück, erhielt 111 Guineen und 1 Krone für seine Dienste ausbezahlt und begab sich dann nach Deutschland, um seinen Vater zu besuchen. Dieser war aber mittlerweile gestorben und Christoph verkaufte das ihm erblich zugefallene Besitzthum für 500 Gulden. Nach London zurückgekehrt, lebte der junge Mann mit der Tasche voll Geld auf hohem Fuß. Als nach wenigen Monaten der letzte Schilling dahin war, wurde er Matrose (1745) und befuhr als solcher sieben Jahre lang die See auf Reisen nach Irland, Holland und Westindien. Er legte während dieser Zeit nicht viel, aber doch 25 Pfund Sterling zurück, wofür er einen Vorrath fertiger Kleidungsstücke kaufte. Hiermit kam er 1753 nach Philadelphia und schlug seine Waare für das Dreifache des angelegten Geldes los. Es gefiel ihm in Philadelphia so gut, daß er beschloß, sich hier seine zukünftige Heimath zu wählen. Nur besuchte er London noch einmal, um die höhern Branchen seines Geschäfts, die Confect- und Gingerbäckerei besser zu erlernen. Damit waren denn seine Lehr- und Wanderjahre zu Ende. Im Jahre 1754 ließ er sich in Philadelphia gut bürgerlich nieder, legte in Laetitia Court seine Bäckerei an und verheirathete sich im Jahre darauf mit einer achtbaren Wittfrau, Namens Catharine England. Der deutsche Bäcker, der ein so abenteuerliches Leben hinter sich hatte und nun alles Ernstes und mit bestem Erfolg seinem Handwerke nachging, wurde unter seinen Landsleuten

bald eine hervorragende Persönlichkeit. Sein hoher Wuchs und seine stramme Haltung, die an den alten Soldaten erinnerte, gaben ihm etwas Imponirendes, man nannte ihn wohl scherzweise den Gouverneur von Laetitia Court. Sein Gemüth ist mit der Meeresfläche, die er so lange befahren, verglichen worden, bald ruhig und milde, bald ungestüm und zornig wogend. Aber es gab Niemand, der nicht gesagt hätte, daß Christoph Ludwig das Herz auf dem rechten Flecke trug. Man hatte ihn gern, sein grader Sinn, seine Rechtlichkeit und ein humaner Zug gaben seinem ganzen Wesen einen sittlichen Hintergrund. Wie freuten sich seine Nachbarn und Bekannten, wenn er des Abends im Goldnen Schwan bei Martin Kreuder oder im König von Preußen bei Ludwig Farmer seine Erinnerungen auftischte; von den Türkenkriegen und der Schlesischen Campagne unter dem berühmten Friedrich erzählte, Hindus, Chinesen und Malaien aus eigener Anschauung beschrieb, über Calcutta und London, Canton und Antwerpen, Prag und Havanna plauderte. Wen gab es in Philadelphia, der so viel zu Wasser und zu Lande gereist, so vieler Menschen Länder gesehen hatte, wie der Bäcker Ludwig? Dabei versah er sein Geschäft mit unverdrossenem Eifer und nahm als guter Bürger an allen Angelegenheiten Antheil, welche das Wohl der Stadt und der Colonie betrafen.

So finden wir ihn denn auch unter den Gründern der Deutschen Gesellschaft. War Arbeit zu verrichten, mußten Schiffe, das Hospital, das Gefängniß besucht werden, oder gab es sonst einen verantwortlichen Committeedienst, er lehnte nie ab, wenn er dazu berufen wurde. Sein Fleiß und seine Rechtlichkeit blieben nicht ohne Früchte. Nach zwanzigjähriger Arbeit war er der Besitzer von neun Häusern in Philadelphia, einer Farm bei Germantown und einem Baarvermögen von 3500 Pfd. Pennsylvanischen Geldes. Um 1775 war er auch Direktor einer industriellen Gesellschaft für die Fabrikation von gewobenen Stoffen.

Nun brach die Revolution aus. Christoph Ludwig war damals ein Mann von 55 Jahren, aber der kräftige Pulsschlag der Zeit und sein unbegrenzter Enthusiasmus machten ihn wieder zum Jüngling. Er gehörte mit Leib und Seele zu den Patrioten, zu der Partei der Freiheit. Als 1774 auf Anlaß der Sperrung des Bostoner Hafens ein Committee von 43 in öffentlicher Versammlung der Bürger von Philadelphia (Stadt und County) ernannt wurde, um mit den Schwestercolonieen über gemeinschaftliche Maßregeln in Verhandlung zu treten, vergaß man nicht den deutschen Bäcker in Laetitia Court in dieser Musterrolle der geachtetsten und einflußreichsten Bürger. So erscheint er öfter als Mitglied von Conventionen und Ausschüssen, denen die wichtigsten Geschäfte in jener verhängnißvollen Periode oblagen. (Provinzial-Conferenz von 1774—1775 und die Convention von 1776.)

Ludwig wußte recht wohl, daß es gegen die Schäden der Zeit keine andere

Panacee gebe, als Pulver. Ohne Schwefel und Salpeter keine Freiheit! Eine Anzeige, die im Staatsboten vom 14. Mai 1776 steht, gehört nicht nur zur Signatur der Zeit, sondern auch des Mannes. Sie lautet:

„Christoph Ludwig in Laetitia Court sucht einen Mann, der rohen Schwefel so herrichten kann, daß derselbe für Anfertigung von Pulver kann gebraucht werden."

Als Gouverneur Mifflin in der Convention den Vorschlag machte, zum Ankauf von Waffen eine Geldsammlung zu veranstalten und entmuthigende Stimmen dagegen laut wurden, erhob sich Ludwig und sagte: Herr Präsident, ich bin freilich nur ein armer Gingerbrod-Bäcker, aber schreiben Sie mich auf mit 200 Pfund. Das schloß die Debatte.

Im Sommer von 1776 trat er als Freiwilliger in die Miliz, indem er auf Sold und Rationen verzichtete. Als eines Tages eine Anzahl seiner Kameraden, unzufrieden mit der elenden Kost, das Lager verlassen und nach Hause zurückkehren wollten, ging Ludwig, der davon gehört, auf sie zu und warf sich, angesichts Aller, auf die Kniee. Es entstand eine lautlose Stille; man wunderte sich, was das zu bedeuten habe. Da sagte er: Kameraden, hört einen Augenblick Christoph Ludwig an. Wenn wir Feuerlärm in Philadelphia aus der Ferne hören, so eilen wir mit Löscheimern hin, um das eigene Haus vor dem Feuer zu wahren. Haltet das große Feuer der brittischen Armee von unserer Stadt ab. In wenigen Tagen sollt ihr gutes Brod und eine Menge davon haben. Seine ernsten Worte machten auf die Unzufriedenen einen tiefen Eindruck und sie ließen sich beschwichtigen.

Daß deutsche Fürsten ihre Unterthanen an England verkauften, um gegen die amerikanische Unabhängigkeit zu kämpfen, empörte das freiheitsliebende Herz Ludwigs aufs höchste. Aber er hegte keinen Groll gegen die willenlosen Opfer fürstlicher Habgier. „Bringt die gefangenen Hessen", sagte er bei einer Gelegenheit, „nach Philadelphia, zeigt ihnen unsere schönen deutschen Kirchen, laßt sie unseren Rindsbraten kosten und unseren Hausrath sehen, dann schickt sie wieder fort zu den Ihrigen und ihr sollt sehen, wie viele uns zulaufen werden."

Zu dieser Erzählung stimmt sehr wohl der am 9. April 1778 vom Congreß passirte Beschluß, an Christoph Ludwig die Summe von $128.84 zu bezahlen, die derselbe für Unterhalt hessischer Gefangener und baar an hessische Ueberläufer mit Waffen ausgelegt hatte. Hiernach bekamen die desertirten Hessen nur dann Geld, wenn sie auch ihre Waffen mitbrachten.—Sehr weise.

Es wird weiter von dem verwegenen Patrioten erzählt, daß er mit Vorwissen des commandirenden Generals einst als vorgeblicher Ueberläufer ins Lager der Hessen auf Staten Island gegangen sei und seinen Landsleuten eine so reizende Schilderung vom Leben der Deutsch-Pennsylvanier gemacht habe, daß Hunderte derselben, von Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Penn-

sylvaniens und den Segnungen der Freiheit ergriffen, bei erster Gelegenheit ihren Fahnen Ade gesagt hätten.*)

Noch in anderer Weise sollte Ludwig der guten Sache, für die sein Herz erglühte, dienstbar werden, nämlich als Bäcker. Am 3. Mai 1777 beschloß der Congreß:

„Daß Christoph Ludwig als Oberaufseher der Bäcker und Backdirektor (Superintendent of Bakers and Director of Baking) in der Armee der Vereinigten Staaten angestellt werde, daß er mit Bewilligung des Chefs oder des commandirenden Generals alle in diesem Geschäft anzustellenden Personen engagire, deren Lohn festsetze, darüber rapportire, Mißbräuche abstelle u. s. w., wofür er einen monatlichen Gehalt von 75 Doll. und tägliche Lieferung von zwei Rationen erhalten soll."

Der Mißbräuche, über welche häufige und laute Klage geführt war, gab es viele; Ludwig sorgte mit seiner gewohnten Energie dafür, daß die Soldaten fortan mit gutem und reichlichem Brod versorgt wurden. Ueber eine bisher gebräuchliche Betrügerei, von der die Verwaltung keine Ahnung hatte, öffnete er seinen Vorgesetzten die Augen. Es wurde ihm nämlich aufgegeben, für jede hundert Pfund Mehl hundert Pfund Brod zu liefern. Nein, sagte er, Christoph Ludwig will nicht durch den Krieg reich werden, er hat genug. Aus hundert Pfund Mehl bäckt man 135 Pfund Brod und so viel werde ich auch abliefern. Von dem Wasser, das vom Mehl absorbirt wird und das Gewicht vermehrt, hatten seine durchtriebenen Vorgänger geschwiegen und Niemand hatte daran gedacht.

Mit Washington kam er oft zusammen und gewann dessen volles Vertrauen. Der General hatte stundenlange Conferenzen mit ihm über Proviantangelegenheiten, zog ihn nicht selten zur Tafel und hieß ihn gern seinen „ehrlichen Freund."

Mit den Offizieren der Armee verkehrte der deutsche Bäcker in der ungezwungensten Weise, sprach immer, wie ihm der Schnabel gewachsen war, und verstand es vortrefflich, die Unterhaltung mit gesundem Humor zu würzen. Seine reiche Lebenserfahrung bot stets neuen Stoff zu Gesprächen.

Der Krieg verursachte Christoph Ludwig mancherlei Verluste. Während der brittischen Occupation von Philadelphia war sein Haus vom Feinde geplündert worden; die Entwerthung des Papiergeldes war gleichfalls ein empfindlicher Schlag für ihn. Doch wußte er sich darüber zu trösten. Recht glücklich machte ihn ein Beweis von Washingtons Wohlwollen und Achtung,

*) Ueber einen Vorschlag, die Hessen auf Staten-Island zum Desertiren zu bewegen und zwar durch deutsche Circulare, die auf der einen Seite Tabackszeichen hatten, so daß sie zu Tabackspaketen dienen und an den Mann gebracht werden konnten, siehe B. Franklin's Brief an Gen. Gates. American Archives, Series V., vol. I., p. 1193.

nämlich ein von diesem ausgestelltes Certifikat, das hübsch eingerahmt sein Zimmer schmückte. Es befindet sich jetzt in der Halle der historischen Gesellschaft von Pennsylvanien.

Im Jahre 1795 verlor Ch. Ludwig seine Frau. Bald darauf verkaufte er seine liegende Habe mit Ausnahme eines Hauses und zog nach Philadelphia zu Friedrich Fraley, einem seiner ehemaligen Gesellen. Im Jahre 1798 verehlichte er sich mit einer Matrone, Frau Sophia Binder, die ihm während der letzten Jahre seines Lebens eine hülfreiche Gefährtin war. Er starb den 17. Juni 1801, in seinem 80sten Jahre, und ist in Germantown auf dem lutherischen Kirchhofe begraben, wo ein großer, horizontaler Denkstein seine Erlebnisse und Verdienste inschriftlich zusammenfaßt.

Wie er während seines Lebens beflissen war, die Noth seiner Mitmenschen zu lindern und das Erziehungswesen zu heben, so sorgte er auch noch durch die Bestimmungen seines Testamentes für dieselben edlen Zwecke. Er vermachte der Deutschen Gesellschaft, der Universität von Pennsylvanien und zwei Kirchen 500 Pfund in gleichen Theilen, behufs der Erziehung armer Kinder. Das nach Vertheilung der Legate übrig bleibende Vermögen, welches er auf 3000 Pfund schätzte, hinterließ er als Stiftungscapital für eine Freischule, zu welcher arme Kinder, ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung, Zutritt haben sollten. Es hatte sich eben eine Gesellschaft gerade für diesen Zweck gebildet (Society for the establishment and support of Charity Schools), und diese übernahm die Erbschaft mit den sich daran knüpfenden Verpflichtungen. Im Jahre 1872 veränderte sie ihren Namen, zu Ehren ihres Wohlthäters, in Ludwick Institute. Die Schule befindet sich jetzt in der Catharine Straße, über der Sechsten Straße, während das früher dazu benutzte Gebäude in der Walnut-Straße, zwischen der Sechsten und Siebenten (Ludwick Buildings), nach einem Umbau, zu zahlreichen Bureaus eingerichtet ist und eine gute Einnahme zum Unterhalt der Schule abwirft.

Mackinet, Daniel Blasius, Sekretär der Gesellschaft von 1764—1774, wurde 1690 geboren und 1730 als Bürger der Colonie Pennsylvanien naturalisirt. Um 1762 hielt er einen Laden, vielleicht auch ein Wirthshaus, an der Südwest-Ecke der Zweiten und Race-Straße. In Germantown hatte er ein Wirthshaus, das zu seiner Zeit wohl berufen war. In seinem Hause versammelten sich am 6. Dezember 1759 die Gründer der Germantown Academy, welche beschlossen, eine Schule für den Unterricht im Hochdeutschen und Englischen zu errichten, auch passende Wohnhäuser für die Lehrer zu bauen. (Die Unterzeichner waren Christ. Saur, Christ. Meng, Balthasar Reser, D. B. Mackinet, John Jones und Christ. Benfell). Mackinet gehörte zu den Aufsehern, die 1760 gewählt wurden. — Als die Deutsche Gesellschaft entstand, war er ein Greis von 75 Jahren, doch übernahm er das

Sekretariat und führte es bis 1774. Am 20. Juni 1775 verschied er im Alter von 85 Jahren. Er hatte zwei Töchter, Maria Magdalena und Susannah (letztere heirathete seinen Pflegesohn Galliday) und einen Sohn, Daniel, der vor ihm starb. Durch diesen hat sich Mackinet's Stamm und Name (verändert in Macknet) in Philadelphia und in Newark erhalten.

Melbeck, Johann, Sekretär 1789, war um jene Zeit Porcellanhändler in der Nord-Zweiten Straße, später, etwa seit 1803, Commissionskaufmann.

Miller, Peter, Vice-Präsident der Deutschen Gesellschaft seit ihrer Gründung bis 1772, Anwalt von 1787 bis 1789, war aus Neu-Saarwerden, im Nassau-Weilburgischen gebürtig und betrieb das Geschäft eines Notars. Er zeigt seinen Umzug aus der Zweiten Straße in die Dritte Straße 1769 an, „allwo er das Notariatamt fortführt und allerlei Schriften, wie gewöhnlich, verfertiget." Er hielt auch Bücher zum Verkauf. Am 1. Januar 1772 erhielt er die Ernennung zum Friedensrichter der Stadt und County von Philadelphia. Während der Revolution stand er in Capitän Burckhard's Compagnie des 3. Bataillons. Mehrere Jahre war er Registrator der deutschen Einwanderer. Als er 1794 starb, überlebten ihn seine Frau Elisabeth, sein Sohn Richard, seine Töchter Susannah Pater, Sarah Wilson, und die unverheiratheten Anna und Juliana, sowie zwei Enkel, Franz und Stephan Beyerly. — Ob er identisch mit dem Drucker Peter Miller war, ist fraglich.

Muckle, Mark Richards, Vice-Präsident der Deutschen Gesellschaft in den Jahren 1864, 1865, 1869—1875, wurde den 10. September 1825 in Philadelphia geboren. Sein Vater, wie seine Mutter, waren aus dem Schwarzwalde, ersterer aus Neukirch, einem Orte, wo bereits vor beinahe zweihundert Jahren Schwarzwälder Wanduhren gemacht wurden.

Im November 1842 trat Herr Muckle in das Geschäftsbureau des Public Ledger und hat demselben bis jetzt die Berufsthätigkeit seines Lebens gewidmet, seit geraumer Zeit als Schatzmeister und Superintendent dieses großen Zeitungswesens. Die Regelmäßigkeit und gewissenhafte Treue, womit Herr Muckle die aus seiner Stellung sich ergebenden Geschäfte versieht, haben ihn nicht verhindert, einer großen Anzahl wohlthätiger Vereine und nützlicher Unternehmungen seine fördernde Wirksamkeit zuzuwenden.

In den Unabhängigen Orden der Odd-Fellows trat er 1846 als Mitglied der Excelsior-Loge No. 46, worin er zu den höchsten Graden gelangte; 1850 ward er in die Groß-Loge von Pennsylvanien aufgenommen, und 1856 zum Groß-Schatzmeister derselben gewählt, welchen Posten er seitdem ohne Unterbrechung bekleidet hat. Er ist nunmehr auch der Grand-Repräsentative der Groß-Loge Pennsylvaniens bei der Groß-Loge der Vereinigten Staaten. In andern Odd-Fellows-Instituten, z. B. dem Paläſtine-Encampment, nahm er hervorragende und ehrenvolle Stellen ein. Daß die Verhandlungen der Groß-Loge auch in deutscher Sprache veröffentlicht werden, ist Herrn

Muckle's Anregung zu verdanken. Vor mehr als 25 Jahren ward er Freimaurer, als Mitglied der Hermann-Loge No. 125, in welcher er das Sekretariat führte und hohe Würden erlangte. Er ist Mitglied und Groß-Schatzmeister der Tempelritter, und in andern freimaurerischen Cirkeln wirksam.

Der Deutschen Gesellschaft hat Herr Muckle als Mitglied und Beamter besondere Aufmerksamkeit und Liebe zugewendet, und ist derselben in mancherlei Weise nützlich gewesen. Die neue, zu allgemeiner Befriedigung gereichende, Ausstattung der Halle, geschah unter seiner Leitung. Als die westlichen Gouverneure im November 1870 eine Convention im Interesse der Einwanderer nach Indianapolis beriefen, vertrat Herr Muckle in derselben die Deutsche Gesellschaft.

Beim deutschen Hospital, zu dessen Gründern er gehört, ist Herr Muckle seit vielen Jahren Vice-Präsident und eines der thätigsten Mitglieder. Als andere Vereine, bei denen er betheiligt ist, sind noch zu nennen: Das Franklin Institut, die Historische Gesellschaft von Pennsylvanien, der Schützenverein, mehrere musikalische Gesellschaften, der Verein gegen Thierquälerei, den er gleichfalls ins Leben rief, das Franklin Reformatory-Home u. s. w. Auch für Deutschland's Wohl und Fortschritt hat Herr Muckle stets ein reges Interesse an den Tag gelegt, bereits 1848 als Sekretär des Freiheitsvereins, 1870 und 1871 als Schatzmeister des Patriotischen Hülfsvereins (der für die Unterstützung der Wittwen und Waisen gefallener Soldaten etwa $50,000 aufbrachte und an das Berliner Committee sandte), ferner beim Friedensfeste im Mai 1871 und als amerikanischer Commissionär für die Straßburger Bibliothek. An letztere konnte er bis jetzt 25 Kisten voll geschenkter Werke consigniren. Seine Bemühungen fanden höchsten Orts die gebührende Anerkennung, indem ihm vom Kaiser Wilhelm der Kronenorden verliehen wurde.

Mühlenberg, Friedrich August, Präsident der Deutschen Gesellschaft von 1790—1797, war der zweite Sohn des Ehrw. Heinrich Melchior Mühlenberg, der ihn, wie seine beiden anderen Söhne, von Kindes Beinen an für den geistlichen Stand bestimmte. In Trappe, Montgomery County, am 2. Januar 1750 geboren, erhielt er seine erste Erziehung im väterlichen Hause und seine weitere Fortbildung in Halle, wohin er im Frühjahr 1763 mit seinen Brüdern gesandt wurde. Im Herbst 1770 kehrte er in Gesellschaft des Pastor Kunze nach Philadelphia zurück und übernahm als Adjunct des Pastor Schulze das Predigeramt bei einigen zu Tulpehocken gehörigen Filialen. Von einer Reise über die blauen Berge von Tulpehocken nach Schamokin, die er im Sommer 1771 zu Pferde machte, hat er einen ausführlichen Bericht (abgedruckt in den Hallischen Nachrichten, p. 1385—1393) geliefert. — Der Ritt durch die stille Wildniß, das Erklimmen steiler Höhen auf selten betretenen Pfaden, das geheimnißvolle leise Geflüster der Natur und die Ueber-

windung mancher Fährlichkeit, weckte im Gemüthe des jungen Mannes eine entsprechende Stimmung, einen seligen Schauer. Doch blieb ihm der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen nicht erspart, als er in Caspar Riedt's Blockhause Nachtquartier hielt. Caspar nämlich übte ein hinterwäldisches „Völkerrecht", das darin bestand, weder schmutzigen Irländern noch ungekämmten Hunden die Gastfreundschaft zu versagen. Die Folge war, daß F. A. Mühlenberg beim Morgengrauen eine zoologische Entdeckung machte, die ihn veranlaßte, sich eiligst in die Büsche zu schlagen, um das Hemd zu wechseln und im Bache — Wäsche zu halten.

Einige Jahre später finden wir ihn als Prediger einer Gemeinde in der Stadt New York. Wegen seiner offen ausgesprochenen politischen Gesinnungen war hier seines Bleibens nicht länger, sobald die Engländer einrückten, und er begab sich nach New-Hannover in Montgomery County, wo er die zerrüttete deutsche Gemeinde wieder vereinigte (1778). Von dort aus besorgte er kleinere Gemeinden in Oley, in Neu-Goschehoppen, einige Zeit auch die deutsche Kirche in Reading, bis diese zum Lazareth für Verwundete verwandt wurde. Wie sein Bruder Peter von der Kanzel aufs Kampfroß stieg, so vertauschte Friedrich August M. den Kirchen- gegen den Staatsdienst. In 1779 und 1780 wählte ihn die Legislatur als Vertreter Pennsylvaniens in den Continental-Congreß, 1781 und 1782 war er Mitglied und Sprecher der Staatslegislatur von Pennsylvanien, 1781—1783 Präsident des damals bestehenden Censorenraths. In den folgenden Jahren bekleidete er locale Aemter in Philadelphia und Montgomery County. Er war Friedensrichter, Archivar (Recorder of Deeds), Registrator; zu gleicher Zeit betrieb er ein kaufmännisches Geschäft in Philadelphia (Mühlenberg und Wegmann, Ecke der Zweiten und Race-Straße) und in Trappe.

Aus diesen bescheidenen Verhältnissen ward er 1787 zu einem sehr wichtigen Posten berufen, nämlich in die Convention, welche für Pennsylvanien über die Annahme oder Verwerfung der Constitution der Ver. Staaten entscheiden sollte. Seine Collegen wählten ihn zum Vorsitzenden. Sowohl er, wie sein Bruder, General Peter Mühlenberg, der auch in der Convention saß, waren entschieden für die Ratification der Ver. Staaten Constitution.

F. A. Mühlenberg war ein Repräsentant unseres Staates im ersten, zweiten, dritten und vierten Congresse (1789—1798). Im ersten und dritten wurde er zum Sprecher des Hauses gewählt. Als solcher hatte er 1796 einen Act sehr verantwortlicher Art zu vollziehen. Zwischen England und den Ver. Staaten waren Streitfragen entstanden, welche das gute Einvernehmen ernstlich bedrohten. Hr. John Jay schloß, als Bevollmächtigter der Ver. Staaten, zur Erledigung dieser Streitpunkte einen Vertrag ab, dessen Ratification im Senat nach sehr aufgeregten Debatten erfolgte. Im Repräsentantenhause wiederholten sich diese, als es sich um die Geldbewilligungen

zur Ausführung des Vertrages handelte. Am 29. April 1796 kam es darüber zur Abstimmung; 49 Stimmen waren für, eben so viele gegen die Bewilligung und der Sprecher mußte sein entscheidendes Votum abgeben. F. A. Mühlenberg stimmte „Ja" und verhütete damit vielleicht den Ausbruch eines neuen Krieges, aber zog sich auch den Groll blinder Parteigänger zu. Seiner politischen Farbe nach gehörte er zu den Anti-Federalisten oder Demokraten, die damals Republikaner hießen.

Bei den Deutschen war er sehr beliebt; sie sahen ihn, obschon er hier geboren war, als einen Landsmann an. So enthält die „Philadelphia Correspondenz" 1791 eine Aufforderung an die Deutschen, die deutschen Candidaten für den Congreß, F. A. Mühlenberg, Peter Mühlenberg und Daniel Hiester kräftig zu unterstützen. Alle drei wurden gewählt.

In die Deutsche Gesellschaft trat er 1778. Er war ihr zur Erlangung ihres Freibriefs behülflich und unterzeichnete denselben als Sprecher der Assembly. Für den Eifer, den er bei dieser Gelegenheit bewiesen, ward ihm der Dank der Gesellschaft votirt. Er wurde ihr Präsident im Dezember 1789 und blieb es bis zu Ende 1797. Alsdann zeigte er schriftlich an, daß er sein Amt niederzulegen wünsche, auch jetzt außerhalb der Stadt wohne und nicht mehr wählbar sei. Der Gesellschaft blieb keine andere Wahl, als sich in seinen Entschluß mit Bedauern zu fügen. Sie ließ ihm ein Schreiben zugehen, worin sie den unermüdeten und uneigennützigen Pflichteifer Mühlenberg's, während seiner achtjährigen Verwaltung des Präsidentenamtes, dankend anerkennt und ihm die liebevolle Erinnerung aller Mitglieder zusichert.

Hierauf antwortete er d. d. 1. Januar 1798.

Geehrte Herren und sehr werthe Freunde.

„Mit dem lebhaftesten Gefühl der Dankbarkeit erkenne ich die Ehre, die mir die incorporirte Deutsche Gesellschaft durch Sie erwiesen, und ich schätze mich äußerst glücklich, daß mein wohlgemeinter achtjähriger Dienst als Präsident derselben den Beifall biederer und patriotisch denkender Männer gefunden hat. Versichern Sie die Gesellschaft meiner beständigen und ganz besonderen Ergebenheit. Ihre geneigte Gesinnung gegen mich wird mir als ein immerwährendes Denkmal ihrer Freundschaft schätzbar bleiben, und mit Vergnügen werde ich jeder Zeit das meinige beitragen, die löblichen Absichten derselben nach Möglichkeit zu befördern.

„Die gütige und freundschaftliche Art, womit Sie das Ihnen von der Gesellschaft aufgetragene Geschäft vollzogen haben, erkenne ich mit gerührtem Herzen. Erlauben Sie mir dafür Ihnen meinen besondern Dank abzustatten und zugleich die ungeheuchelte Gesinnung auszudrücken, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ihr treu ergebener Freund

F. A. Mühlenberg."

Hr. Mühlenberg war mit Catharine Schäffer, einer Tochter des Zuckersieders Schäffer verheirathet und hatte sechs Kinder. 1. Maria, verehlicht mit John S. Hiester. 2. Heinrich Wilhelm. 3. Elisabeth, verehlicht mit John H. Swain. 4. Margareth, verehlicht mit Jacob Sperry. 5. John Peter David. 6. Catharine, verehlicht mit Georg Schieff. In den letzten Jahren seines Lebens war er Registrator im Landbureau von Pennsylvanien. Er starb in Lancaster den 4. Juni 1801.

Mühlenberg, General Joh. Peter Gabriel, Präsident der Deutschen Gesellschaft 1788 und von 1802 bis 1807, war der älteste Sohn des Ehrw. Heinrich Melchior Mühlenberg. Er wurde den 1. October 1746 in Trappe, Montgomery County, geboren und erhielt, wie seine Brüder, Friedrich und Ernst, den ersten Unterricht von seinem Vater, der alle drei Söhnen für den geistlichen Stand bestimmte. Aber der lustige Wald, der so zauberisch auf allen Seiten winkte, die schroffe Felswand und der rauschende Bach wirkten auf das lebhafte Gemüth des Knaben am Ende mehr, als die enge Studirstube. Vergebens stemmte sich der gestrenge Vater gegen des Knaben Hang zum Jagen und Fischen. Als die Familie 1761 nach Philadelphia zog, besuchten die drei Söhne die „Akademie," damals unter der Leitung des Provost Dr. Wm. Smith; 1763 schickte sie der Vater nach Halle mit einem Begleitschreiben an Dr. Ziegenhagen, worin er Peter's schwache Seite andeutet mit dem Zusatze, wenn der Junge nicht einschlüge, solle man ihn unter dem Namen Peter Weiser in die Soldatenjacke stecken. Das ihm angedrohte Schicksal wählte er aus freien Stücken. Als er sich nämlich gegen einen seiner Lehrer vergangen hatte und üble Folgen erwarten durfte, vollzog er das consilium abeundi selber, indem er sich einem Regiment Dragoner, das durch die Stadt gezogen war, anschloß. Von seinen Fahrten und Abenteuern unter deutschen Fahnen wissen wir Nichts. Ein ziemlich wilder Bursche muß er wohl gewesen sein, denn als ein Dutzend Jahre später die Schlacht am Brandywine geschlagen wurde, in welcher Peter ein Brigade commandirte, erkannten ihn einige seiner früheren Kameraden, die als „Hessen" auf feindlicher Seite standen, wieder, und es entfuhr ihnen das Wort: „Da kommt ja der Teufel Piet."

Ein englischer Oberst, der während seines Aufenthaltes in Pennsylvanien im Mühlenbergischen Hause ein- und ausgegangen war, damals aber in Deutschland reiste, fand den Sohn seines ehrwürdigen Freundes als Söldner in einer norddeutschen Stadt und führte den geprüften jungen Mann in die Arme seiner angsterfüllten Eltern zurück (1766). In Pennsylvanien legte sich Peter eifrig auf die Theologie, wurde 1768 ordinirt (noch einmal 1772 in England nach dem Ritus der bischöflichen Kirche) und predigte mehrere Jahre für deutsche Gemeinden in New Jersey, wobei es ihm unbenommen blieb, Jagd und Fischfang nach Herzenslust auszuüben. In dieser Zeit verheirathete er sich (1770) mit Frl. Anna Barbara Meyer.

Im Jahr 1772 erhielt er einen Ruf an die deutsche lutherische Kirche zu Woodstock*) im Shenandoah Thale. Sein offenes männliches Wesen machte ihn zu einem Liebling der Gemeinde und der ganzen Nachbarschaft. Auch trat er schon damals mit Patrick Henry und Col. George Washington in freundschaftliche Beziehungen. In Gesellschaft des Letzteren soll er auf den waldigen Höhen der blauen Berge manchen Rehbock geschossen haben.

Der junge Geistliche nahm den thätigsten Antheil an den großen Tagesfragen, welche das Volk der Colonien aufregten. In öffentlichen Versammlungen sprach er sich entschieden für die Politik des bewaffneten Widerstandes aus. Als das County, worin Woodstock gelegen ist, ein Sicherheits- und Correspondenz-Committee ernannte, ward der Ehrw. Peter Mühlenberg dessen Vorsitzer. Er war anwesend, als Patrick Henry vor der denkwürdigen Convention von Richmond am 22. März 1775 seine geharnischte Rede für die Bewaffnung Virginiens hielt und unterstützte mit hinreißender Beredtsamkeit diesen entscheidenden Schritt gegen die zaghaften Bedenken vieler Andern.

In Folge dieses Beschlusses machte sich Virginien kriegsbereit und zu den vorhandenen zwei Regimentern wurden sechs neue berufen. Mühlenberg, immer noch Pastor bei seiner Gemeinde, erhielt das Commando des achten. Nun aber war die Zeit gekommen, den friedsamen Pflichten des Seelsorgers Lebewohl zu sagen. Noch einmal wollte er zu seiner Gemeinde reden, um Abschied von ihr zu nehmen. Die Nachricht, daß der Oberst Ehrw. Mühlenberg, seine letzte Predigt halten werde (Mitte Januar 1776), brachte eine ungewöhnlich große Zuhörerschaft zusammen, und selbst der Friedhof um die Kirche war mit Menschen gefüllt. In eindringlicher Weise sprach Mühlenberg über die Pflichten, welche die gute Sache des Vaterlandes Allen auferlege und schloß mit den klangvoll und kräftig ausgesprochenen Worten, daß es eine Zeit zum Kämpfen gebe und diese Zeit sei nun gekommen. Dann sprach er den Segen. — Nun war seine Laufbahn als Prediger geschlossen. Es folgte darauf die Scene, die wohl einzig in ihrer Art dasteht. Er entledigte sich des Chorrocks, der ihn einhüllte, und stand da im vollen Schmuck des gewappneten Kriegsmannes.

Nun stieg er von der Kanzel herab und ließ die Trommeln rühren. Die Begeisterung loderte in hellen Flammen auf. Nahezu dreihundert Mann aus Woodstock und der Nachbarschaft stellten sich an jenem Tage unter Mühlenberg's Fahne.

Die Laufbahn dieses ausgezeichneten Mannes ist von nun an aufs genauste mit der Geschichte des Unabhängigkeitskrieges verwoben, welche auf diesen

---

*) Das Shenandoah Thal in Virginien hatte seine deutsche Bevölkerung vornehmlich von Pennsylvanien aus bekommen.

Blättern nicht wiederholt werden kann. Wir können nur allenfalls die Punkte andeuten, wo Peter Mühlenberg im Dienste seines Vaterlandes und der Freiheit zu handeln berufen war.

An der Spitze seines „deutschen Regimentes", das vollzähliger als die anderen war, nahm er zuerst an Lee's Campagne gegen Lord Dunmore in Virginien Theil. Nach Süd-Carolina befehligt, kam er gerade zur rechten Zeit, um mit seiner tapfern Schaar in der Schlacht bei Sullivan's Insel oder Fort Moultrie wirksame Dienste zu leisten. Am 21. Febr. 1775 machte ihn der Congreß zum Brigade-General. Nachdem er die Regimenter, die unter sein Commando gestellt waren, vervollständigt und ausgerüstet hatte, erhielt er Befehl, sich der Hauptarmee im Norden anzuschließen und so finden wir ihn im Mai 1777 in Middlebrook, New Jersey. Hier wurde seiner Brigade auch das deutsche Regiment, das aus Pennsylvaniern und Maryländern bestand, zuertheilt. Mühlenberg's und Weedon's Brigaden bildeten General Greene's Division, die in den unglücklichen Schlachten am Brandywine und bei Germantown durch ihre Tapferkeit und gute Disciplin Ehre einlegte. Nach der Schlacht am Brandywine (am 11. Aug. 1777), leistete Mühlenberg's Brigade den verfolgenden Truppen des General Cornwallis hartnäckigen Widerstand und deckte erfolgreich den Rückzug des amerikanischen Heeres. In der Schlacht bei Germantown that Mühlenberg seine volle Schuldigkeit. An der Spitze seiner Brigade brachte er den rechten Flügel des Feindes durch einen glänzenden Bajonetangriff zum Weichen. Aber er konnte das Geschick des Tages nicht wenden.

Während der trüben Zeit der Winterquartiere bei Valley Forge theilte er mit der übrigen Armee unter General Washington die Leiden, welche Kälte, Entbehrung und Mißmuth über die heldenmüthige Schaar verhängte.

Am 18. Juni 1778 gaben die Engländer Philadelphia auf, um durch New Jersey auf New York zu marschiren. Washington verließ den nächsten Tag Valley Forge, und es folgte die Schlacht bei Monmouth, an dem heißen 28. Juni, woran Mühlenberg Theil nahm. Wir übergehen die Zeit, die er in White Plains am Hudson und in Middlebrook in New Jersey verbrachte. Während des Jahres 1779 kam es zu keiner wichtigen Action.

Im Jahre 1780 war General Mühlenberg in Virginien mit der Reorganisation der Staatstruppen beschäftigt. Es fehlte nicht allein an Mannschaft, sondern auch an Waffen, Kleidungsstücken und anderm Kriegsbedarf. Nach der Capitulation von Charleston (12. März 1780) war sein kleines Commando die einzige organisirte Kriegsmacht in den südlichen Staaten, und die verantwortliche Pflicht, eine neue Armee aufzubringen, fiel auf seine Schultern. Als im nächsten Jahre General Greene, mit größeren Streitkräften ausgerüstet, das südliche Departement übernahm und der Baron von Steuben den Oberbefehl in Virginien führte, operirte Mühlenberg vor-

züglich gegen Benedict Arnold, den Verräther, bei Portsmouth. Der Versuch diesen gefangen zu nehmen, scheiterte an dessen Wachsamkeit. In einem Treffen bei City Point, unweit Petersburg, am 25. April 1781, schlug sich Mühlenberg gegen Arnold's überlegene Macht mit solcher Bravour, daß General Steuben ihm aufs wärmste dankte und seine Verdienste in dem officiellen Bericht besonders hervorhob.

Es war P. Mühlenberg vergönnt bei dem Hauptschlage, der die englische Macht in Amerika lähmte und den Frieden herbeiführte, eine hervorragende Rolle zu spielen. Bei dem Angriff auf die Schanzen von Yorktown (15. Oct. 1781) befehligte er die Brigade leichter Infanterie, welche die linke Redoute der Festungswerke mit dem Bajonet erstürmte, eine Heldenthat, die zu den glorreichsten des Krieges gehörte.

Ehe er die Armee verließ, ward er zum General-Major befördert, eine von ihm reichlich verdiente Auszeichnung (Sept. 1783). Einige Monate später begab er sich nach Woodstock, wo seine Familie während der Kriegsjahre verblieben war. Seine alte Gemeinde hätte ihn gern wieder auf der Kanzel gesehen und machte ihm dahin gehende Anträge, aber wer sieben Jahre lang das Schwert geführt, ist kaum in der Verfassung, die Lämmer der christlichen Heerde zu hüten. Der General-Major ist nicht wieder Pfarrer geworden.

Eine Zeitlang trug er sich mit dem Gedanken, ein kaufmännisches Geschäft zu begründen und zu diesem Behuf nach Philadelphia überzusiedeln. Der Plan zerschlug sich aber wieder und er blieb den Winter von 1783—1784 zum Besuch bei seinem betagten Vater, in Trappe. Im nächsten Frühling unternahm er eine lange und beschwerliche Reise nach dem Westen, um für sich und andere Virginische Officiere die vom Congreß verwilligten Ländereien zu wählen. Am 22. Februar 1784 brach er zu Pferde von Trappe auf, von Capitän Paske begleitet. Seine äußere Erscheinung, die er in seinem Tagebuche mit der Robinson Crusoe's vergleicht, hatte viel von einem Nimrod und Hinterwäldler; er trug vier Gürtel, ein Paar Pistolen, an der Seite einen Säbel, von der Schulter hängend eine Büchse, dazu eine mächtige Pfeife mit zugehörigem Tabacksbeutel. Das sonnengebräunte Gesicht paßte gut zu dieser malerischen Ausstaffirung. Bei Fort Pitt schlossen sich noch Andere an und, sobald das Eis aufbrach, segelte die Gesellschaft, die ihren Proviant im Wald und Fluß fand, den Ohio hinauf bis zu den Fällen, wo jetzt Louisville steht. Gegen Ueberfälle der Indianer mußten sie stets auf der Hut sein, aber General Mühlenberg benutzte die Gelegenheit auch, sich mit den Zuständen und Wünschen der verschiedenen Stämme vertraut zu machen und die Regierung davon zu unterrichten.

Im Juni 1784 kam er endlich wieder in Trappe an und begab sich von da nach Philadelphia.

Der General muß es wohl verstanden haben, sich die Herzen des Volkes gleichsam im Sturme zu erobern, denn obschon erst ein Jahr im Staate ansässig, erhielt er 1785 den wichtigen Posten eines Vice-Präsidenten von Pennsylvanien. (Präsident, wie man damals statt Gouverneur sagte, wurde Benjamin Franklin).

In den zwei folgenden Jahren ward er zu demselben Amte wieder gewählt; 1788 war er mit seinem Bruder ernstlich bemüht, Pennsylvanien zur Annahme der vorgelegten Constitution der Vereinigten Staaten zu bestimmen. In den ersten Congreß gewählt, leistete er ausgezeichnete Dienste, namentlich in allen Angelegenheiten, die das Heer und die Landesvertheidigung betrafen.

Obwohl seit langer Zeit auf dem besten Fuße mit Washington, war er weit davon entfernt, seiner eigenen Ueberzeugung aus persönlichen Rücksichten Gewalt anzuthun. Dies bewies er, als die officielle Titulatur der Präsidenten in Frage kam. Der Vorschlag war gemacht, dem obersten Beamten den Titel der holländischen Statthalter „Hochmächtigkeit" zu verleihen. Washington selbst war nicht abgeneigt. Eines Tages hatte er Gäste bei sich zu Tisch, unter ihnen den General Mühlenberg. Die Rede kam auf die obschwebende Frage und Washington war neugierig, die Ansicht des Generals zu erfahren. Nun, sagte dieser, wären die Präsidenten immer so große Leute, wie Sie oder mein Freund Wynkoop (ein langer Pennsylvanier), so verschlüge es Nichts, aber ein so kurzer Präsident, wie der Herr gegenüber, würde dem Titel Hochmächtigkeit zur Burleske machen. Die Antwort gefiel Washington nicht besonders.

General Mühlenberg saß im Repräsentantenhause des ersten, zweiten und sechsten Congresses, und zwar immer als entschiedener Anhänger der republikanischen (d. h. demokratischen) Partei. Als die Präsidentenwahl in Folge gleicher Stimmenanzahl für Jefferson und Burr, dem Hause zufiel, stimmte Mühlenberg für Jefferson.

Im Jahre 1801 wählte ihn die Legislatur von Pennsylvanien in den Senat der Vereinigten Staaten; aber er resignirte wenige Monate, nachdem er seinen Sitz genommen, um das ihm angebotene Amt eines Supervisors der innern Steuern in Pennsylvanien anzutreten. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle als Steuereinnehmer im Philadelphier Zollhause, die er bis zu seinem Tode (1. October 1807) bekleidete.

In diesen letzten sechs Jahren, wo es ihm vergönnt war, einigermaßen in Ruhe und Behaglichkeit zu leben, stand er der Deutschen Gesellschaft, deren Präsident er bereits 1788 gewesen, wiederum als erster Beamter vor. Bei den Versammlungen im lutherischen Schulhause in der Cherry-Straße, erschien er mit ziemlicher Regelmäßigkeit. Während seines letzten Lebensjahres jedoch war er, in Folge seiner gestörten Gesundheit, nur selten anwesend.

Zur Einweihung der neuen Halle am 9. April 1807 raffte er sich noch einmal auf und nahm an den Feierlichkeiten Theil. Es war das erste und das letzte Mal, daß er das Haus, das unter seinen Auspicien gebaut war, als Präsident betreten sollte.

Mit betrübten Mienen kamen an General Mühlenberg's Geburtstage, dem 1. October 1807, die Mitglieder der Gesellschaft zu ungewöhnlicher Stunde, nämlich 5 Uhr Abends, auf besonderen Ruf zusammen. Die Trauerkunde, daß ihr Präsident während des Tages verschieden sei, traf sie mit doppelter Schwere; sie verloren in ihm nicht allein, wie alle Bürger, den gefeierten Freiheitshelden, sondern auch den biedern Freund und Rather, der sich nicht für zu gut hielt, nachdem er mit Männern wie Washington, Jefferson, Gallatin, Madison, Monroe, im engsten Bande gewesen, nunmehr mit seinen deutschen Freunden über Schutz und Beistand armer Einwanderer zu deliberiren.

Die Versammlung nahm folgenden Beschluß an:

„Daß die Halle wegen des durch die Gesellschaft erlittenen Verlustes, auf 12 Monate in Trauer gesetzt werde und die Glieder 30 Tage einen Flor um den linken Arm tragen. Ferner

„Daß die Glieder der Gesellschaft die Leiche morgen früh um 6 Uhr bei Annäherung der Halle empfangen und sodann in Procession mit derselben bis zur Ecke der Vierten und Vine-Straße gehen, woselbst solche Glieder, die sie zur Ruhestätte auf der Trappe zu begleiten wünschen, ersucht werden, dem Leichenbegängniß nach Belieben zu folgen."

Dort in dem ruhigen Dorfe, in Trappe, wo er geboren wurde und seine wilden Knabenjahre verlebte, wo sein ehrwürdiger Vater begraben liegt, hat auch Peter Mühlenberg seine Grabesruhe gefunden.

Er hinterließ eine Tochter, Esther und drei Söhne, Francis, Peter und Henry. Die ihm verliehenen 11,000 Acker Land in Ohio und Kentucky, machten den bedeutendsten Theil seines Vermögens aus. Sein Haus war in der Nähe des Flusses Schuylkill.

Peter Mühlenberg war von hoher Statur, rüstig und lebhaft. Er war von der Natur gewissermaßen zum Soldaten geschaffen, und glitt in seine Bestimmung, sobald sich die Gelegenheit bot. Sein Muth und seine Entschlossenheit paarten sich mit kühler Ueberlegung, welche die Situation richtig erfaßt, und so fand Washington in ihm nicht allein einen vortrefflichen Offizier, sondern auch einen zuverlässigen Rathgeber. In seinem Auftreten war er offen, liebenswürdig, ohne allen Dünkel. Soll aber ein Zug genannt werden, der seine Lebensrichtung, seine politischen Grundsätze, sein Handeln bestimmte, der sein innerstes Wesen kennzeichnet, so war es die Liebe zur Freiheit.

Nidda, F. K., Sekretär 1817 und Bibliothekar von 1818—1828, war

Kaufmann. Er kehrte um 1828 nach Deutschland zurück, weil es ihm in den Vereinigten Staaten nicht zusagte. Er war ein Mann von Bildung und feinen Sitten.

Ozeas, Peter, Aufseher 1784, 1785, 1788, 1793 und 1794, Vice-Präsident 1808, war den 2. Juli 1738 zu Dürrmenz in Württemberg, geboren, wanderte früh aus und ließ sich in Philadelphia nieder. Ehe er sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, verheirathete er sich (den 28. April 1758) mit Maria Magdalena Herger aus Germantown. Einen Hinweis auf sein Geschäft und zu gleicher Zeit ein charakteristisches Zeugniß für die Maßnahmen der Revolutionsperiode, giebt folgende, den 2. April 1776, von Peter Ozeas abgelegte Erklärung.

„An das Committee of Inspection and Observation.

Meine Herren, der Irrthum, den ich begangen, indem ich zwei Faß Kaffee theurer als zu dem von Ihnen festgesetzten Preise gekauft und verkauft habe, verursacht mir tiefen Schmerz. Hätte ich die verderblichen Folgen dieses Verfahrens überlegt, so würde Rücksicht auf die öffentliche Wohlfahrt und das Interesse, das ich an dem gegenwärtigen Kampf für die Freiheit nehme, mich von einer so unheilvollen Handlungsweise abgehalten haben. Freiwillig und aufrichtig erkenne ich vor dem Publikum meinen Irrthum an 2c."

Solche Abbitten, nicht immer freiwillige, erschienen damals unter dem Druck der Volksstimmung und vigilirender Committeen in großer Menge. Uebrigens war Peter Ozeas in der That ein gesinnungstüchtiger Anhänger der Revolutionspartei und diente während des Unabhängigkeitskrieges in der Miliz von Pennsylvanien. Seine Commission als Lieutenant im dritten Bataillon, ist vom 15. April 1780 datirt. Sein Geschäft hatte er 1782 in der Race-Straße, zwischen der Zweiten und Dritten Straße; er zeigt zum Verkaufe an, Rum und andere Spirituosen, Stärke, Fensterglas, Gerberöl, Stahl, Sargbeschläge u. s. w. Im Jahre 1786 war er Straßen-Commissionär und bald darauf erhielt er die Anstellung als Zollinspector der Vereinigten Staaten, die ihm unter dem wechselnden Regime entgegengesetzter Parteien verblieb. Er war ein Mitglied der deutschen reformirten Kirche in der Race-Straße. Alle seine Kinder überlebend, erreichte er das hohe Alter von 85 Jahren. Er starb den 25. April 1824.

Peter Ozeas war ein behäbiger, wohlbeleibter Mann, dessen Herzensgüte sich in seinen offenen, freundlichen Zügen ausdrückte. Er war zu seiner Zeit eines der thätigsten Mitglieder der Deutschen Gesellschaft.

Pelman, Gustav, Schatzmeister von 1869—1873, wurde den 23. März 1823 in Bonn geboren und kam 1848 nach Philadelphia. Hier etablirte er ein Geschäft als Vergolder und Rahmenfabrikant, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung gewann. Unmittelbar nach der Feier seines 50sten Geburtstages erkrankte Herr Pelman und starb den 28. April 1873. Was er der

Gesellschaft und seinen Freunden war, ist in dem Nachruf des Verwaltungsrathes kurz und wahrheitsgetreu zusammengefaßt. „Die Gesellschaft verliert in dem Geschiedenen einen treuen und gewissenhaften Verwalter ihres Vermögens, einen Beamten von großer Umsicht und Erfahrung und ein für ihre Ausbreitung unablässig thätiges Mitglied; die Mitglieder des Verwaltungsrathes aber, denen allen er durch die Liebenswürdigkeit seines Charakters nahe getreten war, betrauern in ihm einen Collegen und Freund, der ihnen durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Herzens, die heitere Anmuth seines Umgangs und durch seinen immer regen Gemeinsinn unvergeßlich bleiben wird."

Phillips, J. Altamond, Anwalt von 1855—1859, war der Sohn von Herrn Zaligman Phillips und stand in Philadelphia als Rechtskundiger in hohem Ansehen. Er trat 1826 die Advokatenpraxis an; war mit John R. Vodges associirt, 1842—1851, 1853 und 1854 der Rechtsanwalt für die Gesundheitsbehörde und starb Anfangs October 1862.

Plate, J. Theophilus, Sekretär von 1856—1862, Präsident von 1863 bis 1865, wurde den 5. Juni 1830 in Bremen geboren und kam im Mai 1848 nach Philadelphia. Hier gründete er 1854 ein Engros- und Import-Geschäft in Schnittwaren und bekleidete das Consulat für Sachsen, Hamburg und Bremen. Im Jahre 1865 siedelte er nach New York über und war deshalb genöthigt, sein Amt als Präsident der Deutschen Gesellschaft niederzulegen. Die Gesellschaft nahm mit Bezug darauf am 26. Dezember 1865 Beschlüsse an, wie folgt:

Da Herr J. Th. Plate seit mehr als zehn Jahren, zuerst als Sekretär und dann als Präsident der Deutschen Gesellschaft, mit Eifer, Pflichttreue und bestem Erfolge für das Interesse der Gesellschaft wirkte, deßhalb

Beschlossen, daß die Deutsche Gesellschaft ihr Bedauern darüber ausspricht, daß Herr J. Th. Plate durch seinen Umzug nach New York genöthigt war, das Präsidentenamt, zu welchem er wiederholt einstimmig erwählt wurde, niederzulegen.

Beschlossen, daß die Deutsche Gesellschaft Herrn J. Th. Plate ihren Dank und ihre Anerkennung ausspricht, für die fähige und gewissenhafte Ausübung aller Pflichten die ihm als Präsidenten der Gesellschaft oblagen.

Herrn Plate's Verwaltung des Präsidentenamtes fiel gerade in die kritische Zeit, als es sich zeigen mußte, ob der neue Aufschwung, den die Gesellschaft genommen, nur ein kurzer Hochflug sei, oder ein normales Steigen bedeute. Daß sich die günstigere Alternative verwirklichte, dazu hat die Amtsführung des Hrn. J. Th. Plate redlich mitgeholfen.

Rehn, Caspar, Sekretär 1803—1805 und Anwalt 1809 und 1810, wurde den 9. Oct. 1780 in Philadelphia geboren. Seine Eltern waren Deutsche und er selbst erhielt eine sehr achtsame deutsche Erziehung, wie die von ihm

geführten Protokolle bezeugen, die beiläufig an Schönheit und Zierlichkeit der Handschrift unübertroffen sind. Sein Vater starb 1793 am gelben Fieber. Caspar Rehn besuchte die Universität von Pennsylvanien, wählte nach einigem Schwanken zwischen Advokatenstand und Kaufmannsfach das letztere, blieb aber sein Leben lang ein Freund litterarischer und aesthetischer Genüsse. Er war mit Pastor Kunze befreundet und correspondirte mit ihm. Ums Jahr 1820 (?) wurde er in den Select Council gewählt, damals eine ehrende Auszeichnung. Er gehörte anfangs zu der lutherischen Kirche. Als die Zwistigkeiten ausbrachen, ging er zu den Herrnhutern über. Verheirathet war Herr Rehn mit einer Tochter von Peter Lex. Er starb am 3. October 1854. Zwei seiner Söhne, William L. und Caspar L. Rehn leben in Philadelphia.

Reinhold, Georg Christian, Aufseher von 1768—1771, Sekretär 1775, Vicepräsident 1776 und 1777, Schatzmeister 1779 und 1780, einer der Gründer der Gesellschaft. Er war Buchbinder und Buchhändler, und hatte sein Geschäft in der Market-Straße, zwischen der Fünften und Sechsten Str. Er hinterließ, als er 1793 starb, eine Wittwe Mary und sechs Kinder, Elisabeth Wynkoop, Georg, Rebecca, Heinrich, Daniel und Friedrich. In seinem Testament spricht er den Wunsch aus, daß er auf dem Potters Felde, dem öffentlichen Begräbnißplatze, wo jetzt Washington Square ist, beerdigt werde, sein Leichenbegängniß durchaus schlicht sei und die Seinigen keine Trauerkleider anlegen möchten.

Rosengarten, Joseph G., Anwalt 1872—1875, ist der Sohn von Herrn Georg D. Rosengarten (aus Hessen-Cassel) und Elisabeth Bennett (aus Hamburg). Er wurde in Philadelphia geboren, erhielt seine Ausbildung in der Universität von Pennsylvanien, studirte die Rechte in Philadelphia unter Leitung des Herrn Henry M. Phillips, gleichfalls in Heidelberg, wo er die Vorlesungen Vangerow's, Häusser's und anderer hervorragender Professoren besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er in die Armee, diente im Felde und im Stabe des Generals John F. Reynolds, der bei Gettysburg fiel. Nach dem Kriege widmete er sich der Rechtspraxis in Philadelphia. Als Anwalt der Deutschen Gesellschaft und des Deutschen Hospitals hat er beiden Anstalten häufige und werthvolle Dienste geleistet, der ersteren namentlich durch die Führung des Processes gegen die Stadt Philadelphia wegen der Taxen, so wie durch den bereitwilligen Beistand, den benöthigte Einwanderer in Fällen von Rechtskränkung bei ihm fanden.

Schäffer, Charles, sen., Anwalt im Jahre 1807, wurde den 12. Februar 1771 geboren und starb den 14. April 1836. Er war, wie sein Vater, David Schäffer, jun., und Großvater, David Schäffer, sen., Zuckersieder in Philadelphia, nahm an öffentlichen Angelegenheiten lebhaften Antheil, trat als Freiwilliger in die Cavallerie, als Washington Truppen zur Unter-

drückung der Whiskey-Rebellion aufrief, und wurde später Capitän seiner Compagnie. Er war Mitglied des Stadtraths, Bankdirector, einer der Gründer der lutherischen St. John's Kirche, im Bau-Committee und Verwaltungsrath derselben. Seine Schwester, Catharine, war mit Fr. A. Mühlenberg verheirathet. Sein Vater, David Schäffer, (Aufseher der Deutschen Gesellschaft von 1764—1774) zog sich in Folge seiner Parteinahme und verwandschaftlichen Beziehung zu Mühlenberg, die Verfolgung der Engländer zu, als diese Philadelphia besetzten. Sie ließen von den beiden Zuckersiedereien, welche er und sein Vater besaßen, nur die Außenmauern stehen.

Schäffer, Charles, jun., Aufseher 1837, Sekretär 1838 und 1839, wurde den 20. Dez. 1803 in Philadelphia geboren und starb den 11. April 1855. Er betrieb viele Jahre den Droguenhandel an der Nordost-Ecke der Sechsten und Market-Straße, erfreute sich der Achtung und des Vertrauens seiner Mitbürger in hohem Grade und wurde mit Ehrenämtern mancherlei Art betraut. Er war Director der Handelskammer, einer Feuerversicherung, Präsident einer Feuercompagnie, des Apotheker-Collegiums, im Vorstande der St. John's Gemeinde u. s. w.

Schubart, Michael, Sekretär 1772—1777, Vicepräsident 1779—1780, Schatzmeister 1781—1786, unter den ältern Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft eines der thätigsten. Er wurde den 28. März 1737 geboren, hatte eine Destillerie in der Siebenten Straße, zwischen der Market und Arch, war 1768 Vorsteher, 1772 und die folgenden Jahre Aeltester in der Zions-Kirche. Während der Revolution war er ein eifriger Patriot, Vorsitzer der deutschen Associators, und wurde 1775 in die Assembly gewählt. Als die Engländer Philadelphia besetzt hielten, raubten sie ihm sein Haus aus; die Schriften von Caspar von Schwenkfeld, die dabei verloren gingen, scheint er schmerzlich vermißt zu haben. (Siehe Staatsbote, 24. Febr. 1779.) Er starb den 23. October 1793.

Schweitzer, Heinrich, Sekretär 1800, war Buchdrucker und Verleger, und bildet als solcher das verbindende Glied zwischen Steiner & Kämmerer die der Revolutionszeit angehören und Conrad Zentler, dessen sich die ältern Leute noch gut erinnern. Sein Verlag enthielt größtentheils Erbauungswerke. Den „Pennsylvanischen Correspondenten" veröffentlichte er 1799 an der Südwest-Ecke der Vierten und Race-Straße. Er starb 1810.

Seeger, David, Schatzmeister 1813—1816, 1819—1824. Mehlhändler in der Market-Straße (Seeger & Heyl). Er starb 1829.

Siebrecht, Julius, Sekretär 1875 und 1876, wurde am 30. Sept. 1844 in Hessen-Cassel geboren, wanderte 1862 nach Amerika aus und befindet sich seit der Zeit in Philadelphia.

Singer, John, Anwalt 1798—1800, und 1805, Schatzmeister 1807, war

ein Kaufmann. Er hatte sein Geschäft (John und Abraham Singer) in der Market-Straße, alte Nummer 137, und führte Häute, Oel, Salpeter, Indigo u. s. w. Er starb 1838, im Alter von 65 Jahren und sein Geschäft ging in die Hände von Wm. Musser über.

Sperry, Jacob, Vicepräsident von 1809—1815, wurde am 2. Nov. 1770 in New York geboren, wo sein Vater, ein Blumengärtner, den Castle Garden Platz besaß. Hr. J. Sperry betrieb in Philadelphia das Geschäft eines Importeurs und Rheders in der Süd-Vierten Straße. Seine Frau war Margareth Catharine Mühlenberg, eine Tochter F. A. Mühlenberg's. Er starb den 2. Januar 1830, seine Frau den 1. Dez. 1874, im Alter von 97 Jahren.

Spohn, William, Vicepräsident 1825—1830, war hier geboren, hatte eine Spezerei-Handlung an der Ecke der Zweiten und Race-Straße (Hahn & Spohn). Er gehörte zu Dr. Mayer's Kirche und starb 1830.

Steiner, Melchior, Aufseher 1781—1785, Sekretär 1786—1788, 1790—1791. Er associirte sich 1775 mit Carl Cist als Drucker und Verleger, und ihre Firma scheint die Heinrich Miller's abgelöst zu haben. Wenigstens erschien bei Miller seit 1776 Nichts von Bedeutung. Steiner und Cist verlegten eine Anzahl von Pamphleten, die durch die Revolution veranlaßt wurden. Nach 1782 kommen ihre Namen auf Büchertiteln wieder getrennt vor. Steiner war ein Mitglied der Reformirten Kirche in der Race-Straße; während der Revolution stand er in Capt. Peters Compagnie des 3. Bataillons.

Steinmetz, Johann, Schatzmeister von 1787—1799, Vicepräsident 1786, war Kaufmann, hatte sein Geschäft in der Market-Straße, oberhalb der Vierten. Er war der Schwiegersohn H. Keppele's, mit welchem er seit 1783 associirt war. Während der Revolution diente er im 1. Bataillon der Pennsylvanischen Miliz. Er starb im September 1803, mit Hinterlassung eines Sohnes, Johann, und zweier Töchter, Sally Brinton und Elisabeth. Durch die Revolution kam sein Geschäft herunter und er versuchte seinem „Pennsylvanischen Thee" Eingang zu verschaffen.

Stiegel, H. W., als Baron Stiegel bekannt, einer der Gründer der Deutschen Gesellschaft, durchschneidet unseren Gesichtskreis kometenartig; wir wissen nicht, von wannen er kam und was aus ihm geworden; zu seiner Zeit war ein Original und in Jedermanns Munde. Er kam mit ziemlich bedeutendem Vermögen nach Pennsylvanien, hatte Unternehmungsgeist, dabei gute technische Kenntnisse, war aber leichtsinnig und eitel. Im Jahre 1762 betheiligte er sich bei einem Landankauf in Lancaster County; von 900 Acker Landes, die im Markte waren, nahm er 300, Carl und Alexander Stedman nahmen die übrigen 600. Auf dieser Strecke gründeten die Genannten Manheim, damals auch wohl Stiegelstown geheißen, wo sie Schmelzöfen

und eine Glasfabrik errichten. Eine Anzeige im Pennsylvania Packet (18. November 1771) zeigt, daß Stiegel damals Flintglas fabricirte.

Er hatte, als „Baron" zwei Schlösser, das eine fünf Meilen nordwestlich von Ephrata, das andere bei Schäfferstädtle im Lebanon-Thale. Auf jedem befanden sich zwei Kanonen, die ihn salutirten, wenn er mit Gästen eintraf. Seine rußigen Arbeiter wuschen sich dann rein, holten sich ihre musikalischen Instrumente und waren Kapelle, bis des Barons Abreise sie dem Hochofen zurückgab. Das Schloß bei Schäfferstädtle nannten die nüchternen Bauern Stiegel's Folly. Ueberreste der verschwundenen Pracht finden sich hie und da als Curiosa aufbewahrt. Die Historische Gesellschaft von Pennsylvanien hat eine Arras-Tapete von Leinwand (19 Fuß lang und 9 Fuß breit) mit dem Gemälde einer Jagdpartie, emaillirte Ziegel u. dgl. Die Revolution ruinirte Stiegel's Geschäft, indem sie seine Hülfsquellen aus Deutschland abschnitt und er soll bei seiner leichtsinnigen Lebensweise sehr herabgekommen sein. Seine Fabrik ging in die Hände Coleman's über, der ihn bei den Eisenwerken als Vormann anstellte.

Der Deutschen Gesellschaft gehörte er, wie gesagt, von Anfang an; sein Name steht unter den Ankäufern des ersten Grundstücks, und er war es, der die Lotterie zur Abtragung des Kaufpreises in Vorschlag brachte. In ähnlicher Weise entwarf er 1769 einen Lotterieplan, um die reformirte und lutherische Kirche zu Yorktown schuldenfrei zu machen. (Staatsbote, 18. April 1769.)

Sulger, Jakob, Sekretär 1810, wurde den 22. Februar 1874 geboren und starb den 7. Mai 1855. Er bekleidete bei der Marine Insurance Company verschiedene Beamtenstellen, zuletzt die des Präsidenten. Seine Frau, Anna, war die Tochter Peter Kraft's, der 1805 Präsident der Deutschen Gesellschaft war.

Tiedemann, Friedrich, Schatzmeister seit dem 16. Dezember 1874, wurde den 18. Januar 1840 in Dixon, Illinois, geboren. Er erhielt, da die Familie 1841 nach Deutschland zurückkehrte, seine erste Schulerziehung in Mannheim und Schwetzingen. Im Jahre 1848 betheiligte sich sein Vater, Dr. Heinrich Tiedemann, am Badener Aufstande unter Fr. Hecker, seinem Schwager, wurde zum Tode verurtheilt, entzog sich aber dem über ihn verhängten Schicksale durch die Flucht und zweite Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Er ließ sich mit seiner Familie in Philadelphia nieder, und Friedrich Tiedemann widmete sich, nach Absolvirung der Schule, dem Kaufmannsfache, indem er zuerst (1855) in das Geschäft von Wesendonk & Co., später (1858) in das von Ridgeway, Heußner & Co. trat.

Beim Ausbruch des Bürgerkrieges ließ er sich sogleich als Freiwilliger annehmen (den 14. April 1861 auf drei Monate, nach Ablauf seiner Dienstzeit auf drei Jahre) und diente im Bohlen'schen Regimente, zuerst als Ge-

meiner, vom 12. October 1861 an als zweiter Lieutenant. Nach dem Tode zweier seiner Brüder resignirte er, schloß sich aber bald wieder der Armee als Aide-de-Camp des General Carl Schurz an. Als solcher nahm er an vielen Schlachten der ersten Kriegsjahre Theil. Er resignirte den 15. September 1863 und kehrte nach Philadelphia zurück. Hier nahm er zuerst seine frühere Stelle bei Ridgeway, Heußner & Co. wieder ein, etablirte den 1. Januar 1868 ein eigenes Geschäft, in welches sein Freund Oelbermann im October desselben Jahres als Partner trat.

An öffentlichen Angelegenheiten, hüben und drüben, hat Herr Friedrich Tiedemann immer das wärmste Interesse bezeigt; so war er z. B. bei dem großen deutschen Bazar (1870—1871) sehr thätig; durch Concerte, die er arrangirte und in denen er selbst mitwirkte, hat er zu verschiedenen Malen dem deutschen Hospital Mittel zugeführt.

Bezin, Carl, Sekretär der Deutschen Gesellschaft 1818, 1821—1823, wurde den 7. März 1782 in Osnabrück geboren und stammte wahrscheinlich von Hugenotten ab. Im Jahre 1802 begab er sich nach Bordeaux, wo er zehn Jahre im Comptoir eines Handlungshauses beschäftigt war und sich von seinem Gehalt 1500 Franken ersparte. Damit ging er 1812 nach Amerika, unvorsichtiger Weise in einem amerikanischen Schiffe, das denn auch von einem englischen Kreuzer abgefangen wurde. Nach unfreiwilligem Aufenthalt von mehreren Wochen in England, kam er endlich nach Baltimore und von dort nach Philadelphia. Im Jahre 1815 begründete er mit George Wadsworth ein Commissionsgeschäft. Sein Associé starb im nächsten Jahre; 1818 verband er sich mit Hrn. H. F. Lengerke und betrieb ein Importgeschäft mit deutschen, belgischen und französischen Waaren. Herr Lengerke kehrte 1834 nach Deutschland zurück, worauf Hr. Bezin das Geschäft bis zu seinem Tode allein fortführte. Er war mit Emilie Kalisky verheirathet (10. Dez. 1821) und hatte mit ihr vierzehn Kinder. Er starb den 8. April 1853 und ist in Laurel Hill begraben. Seine Frau und die beiden jüngsten Töchter kamen bei dem Brande der „Austria", den 15. Sept. 1858, ums Leben. Hr. Bezin genoß hier und überall, wo er bekannt war, hohe Achtung, die er durch seine Ehrenhaftigkeit, vorzügliche Bildung und feinen Tact im vollsten Maaße verdiente. In weiten Kreisen bekannt war er durch seine Meisterschaft im Schachspiel. Erst seit seiner Ankunft in Philadelphia entstanden hier Schach-Clubs, zunächst einer im Athenäum, als dessen Patriarch Hr. Bezin genannt wird. Er fand seinen Meister nur in Professor Vethake. Als Mälzel mit seiner Schachmaschine nach Philadelphia kam, ersuchte er Hrn. Bezin, von dessen gefährlicher Meisterschaft er sich bald überzeugte, mit der Seele der Maschine, dem liebenswürdigen Schlumberger, privatim zu spielen. Das geschah auch. Uebrigens war Schlumberger stärker im Schachspiel als Bezin und auch Prof. Vethake. Einem Abdruck von Correspondenz-

Spielen, zwischen dem Athenäum=Club mit dem New York Schach=Club, ist folgende Widmung vorgesetzt: To the memory of their venerated Friend, their Master and Model in Chess, the late lamented Charles Vezin these Games are inscribed by the Athenæum Committee. (Siehe Incidents in the History of American Chess in "The Book of the Great American Chess Congress," pp. 349—364, 467.)

Wamboldt oder Wampole, Isaac, Sekretär 1795—1798, 1800 und Präsident von 1817—1832, wurde den 23. Sept. 1767 geboren und starb den 9. August 1837. Er betrieb das Geschäft eines Conveyancer und erfreute sich allgemeiner Achtung. Als dem Herzog von Weimar bei seiner Durchreise durch Philadelphia ein Banquet gegeben wurde, präsidirte Hr. Wamboldt bei demselben. Der lutherischen Kirche in Towamensing Township, Montgomery Co., schenkte er das Land, worauf sie gebaut ist und gab auch reichlich zu ihrem Baue. Auf dem dazu gehörigen Friedhofe ruhen seine Gebeine.

Wegmann, Christ. Fr., Vicepräsident 1784, Präsident 1785, war Kaufmann, einige Zeit (um 1781) mit F. A Mühlenberg in einem Spezerei= und Spirituosen=Geschäft (Zweite Straße, zwischen Race= und Arch=Straße) associirt. Er starb im Alter von 53 Jahren, den 30. Dez. 1786 und wurde auf dem St. Michaelis Kirchhofe begraben. — Er machte sich durch seine Bemühungen um eine Registratur deutscher Einwanderer im Jahre 1785 verdient.

Weiß, Ludwig, Anwalt von 1765—1777, 1785, Vicepräsident 1781, Präsident 1782, wurde den 28. Dez. 1717 in Berlin geboren, kam den 13. Dez. 1755 mit seiner Frau, Christine, in Philadelphia an und ließ sich hier als Rechtsanwalt und Conveyancer nieder (Arch=Straße, zwischen der Vierten und Fünften.) Um's Jahr 1760 verband er sich mit Heinrich Miller, dem Drucker und Verleger, scheint auch zu dessen seit 1762 erschienenem „Staatsboten" Beiträge geliefert zu haben. Im Jahre 1772 druckten Peter Miller und Ludwig Weiß die Acts of Assembly. In dem heftigen Streite, den die Anhänger und Gegner der Erbeigenthümer 1764 führten, nahm er (mit H. Keppele, sen.) Partei für die ersten und griff Franklin in einer Flugschrift scharf an. Beim Ausbruch der Revolution stand er entschieden für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit ein. Als die deutschen Kirchen und die Deutsche Gesellschaft 1775 die Herausgabe eines Pamphlets im Sinne der Widerstands=Partei autorisirten, war Ludwig Weiß der Vorsitzende des dazu berufenen Ausschusses (Siehe Seite 228) und ist wahrscheinlich der Verfasser der eindringlich geschriebenen Vorrede zu der deutschen Uebersetzung der Congreß=Manifeste.

Ludwig Weiß gehörte zu den Herrnhutern und war deren Anwalt in Philadelphia. Es ist bekannt, daß diese Sekte sich besonders der Indianer

annahm, sie zum Christenthum zu bekehren und vor Gewaltthätigkeiten des rohen Pöbels zu schützen suchte. Dazu lieh Ludwig Weiß bereitwilligst die Hand. Wir finden seinen Namen bei den blutigen Vorfällen von 1764 und 1782 öfter erwähnt.*) Nach dem grauenvollen Blutbade zu Muslingum im März 1782, richtete er ein Schreiben an den Sekretär des Congresses, Charles Thompson und forderte zu einer Untersuchung dieser Unthat auf, die einen Schandfleck in den Annalen Pennsylvaniens bildet.†) Der Brief schließt:

„Ihr menschliches Gefühl, mein Herr, wird meine Freiheit rechtfertigen, Sie an diesem Tage, der dem Dienste des Herrn geweihet ist, mit einer Sache zu behelligen, welche im eigentlichsten Sinne eine Sache des Herrn ist. Die brutale Scene, die Errichtung zweier Schlächterbuden und der kaltblütige Mord der dunkelfarbigen Lämmer Jesu Christi, eins nach dem andern, ist nicht verborgen dem Hirten, ihrem Schöpfer und Erlöser."

Ein vom Congreß eingesetztes Committee stigmatisirte die Schlächterei als schandbar und unheilvoll, aber auch schon damals begnügte man sich, Verbrechen, an Indianern verübt, mit klangvollen Worten zu sühnen.

Im Jahre 1786 bekleidete Ludwig Weiß das Amt eines Friedensrichters für die Stadt und das County Philadelphia.

In der Deutschen Gesellschaft nahm er von Anfang an eine leitende Stellung ein. Er war es, der am 26. Dez. 1764 die Männer, welche sich im lutherischen Schulhause versammelt hatten, um die Gesellschaft zu gründen, mit einer Anrede zu dem edeln Werke anfeuerte, und unter den Namensunterschriften in der Rolle der Mitglieder ist seine die erste. Die Hauptaufgabe der Gesellschaft zu jener Zeit war, dem Einwanderer Rechtsschutz zu verleihen und die Stelle des Anwalts, die ihm übertragen wurde, daher eine sehr verantwortliche und mühevolle. Im Jahre 1774 richtete er an den Gouverneur, John Penn, ein Memorial, worin er die systematische Ausplünderung der Passagiere während ihrer Ueberfahrt aufdeckt und zugleich darum ansucht, einen zur Abstellung dieses Uebels dienenden Zusatz dem Gesetze über inficirte Schiffe einzuverleiben (Siehe Seite 33).

Ludwig Weiß verlor seine Frau, die ihm aus Deutschland hierher begleitete, den 28. Juli 1758; er verheirathete sich zum zweiten Male 1761 und hatte aus dieser Ehe elf Kinder, die mit Ausnahme von zwei Töchtern, alle jung starben. Zwei Kinder wurden ihm durch das im Herbst 1793 grassirende gelbe Fieber entrissen. Er selbst starb hochbetagt am 22. Oct. 1796.

Winey, (Weinig) Jacob, der erste Schatzmeister der Deutschen Gesell-

---

*) Siehe Life and Times of David Zeisberger, by Edmund de Schweinitz, p. 234 und 573.

†) Siehe Pennsylvania Archives, IX., p. 523.

schaft, war Kaufmann und mit Andreas Bonner associirt, hatte sein Lager in der Front-Straße, südlich von der Chestnut-Straße; gehörte zu dem an 18. Juni 1775 erwählten Correspondenz-Committee (mit Keppele, Ludwig und Schlosser), und war (1764) ein Trustee der deutschen reformirten Kirche, die er auch in seinem Testamente bedachte.

Wireman, Henry D., Anwalt seit dem 16. Dezember 1875, wurde den 15. April 1845 in Philadelphia geboren, erhielt daselbst seine Erziehung in Privatschulen, studirte die Rechte unter Edward Hopper's Anleitung, hörte einen Curs juristischer Vorlesungen an der Universität von Pennsylvanien und wurde den 14. April 1865, nach bestandenem Examen, zur Advokatur zugelassen. Im Jahre 1866 unternahm er eine Reise nach Deutschland und andern Ländern Europa's, hörte in Heidelberg Vorlesungen bei Vangerow, Mittermaier und Häusser, und trat nach seiner Rückkehr die Rechtspraxis in seiner Vaterstadt an. Des Deutschen und Englischen gleich mächtig, hat Herr Wireman mehrere deutsche Dichtungen geschmackvoll ins Englische übersetzt. (Gems of German Lyrics, Philadelphia, 1869. Lenore, a Ballad, etc., Philadelphia, 1870.)

Wynkoop, Heinrich, Anwalt 1787; war Major im dritten Bataillon der Pennsylvanischen Miliz; Mitglied der Provinzial-Convention von 1774, des Sicherheitsausschusses für Bucks County in 1775. Er starb 1787.

Zeuner, Heinrich P., Sekretär von 1869—1874, wurde 1838 in Hanau geboren, erhielt seine Erziehung auf der Bürgerschule und trat darauf in ein Weißwaarengeschäft. Nachdem er in Zürich und in Triest Stellen in Geschäftshäusern versehen, kam er (um 1860) nach Philadelphia und associirte sich mit Herrn H. Männel zu einem Weißwaaren- und Band-Geschäft, das er später auf eigene Rechnung betrieb. Als Sekretär des Verwaltungsraths erwarb er sich besondere Verdienste durch Reformen in der Geschäftsführung und durch die pünktliche Gewissenhaftigkeit, womit er ohne Rücksicht auf Zeitaufwand und Beschwerde seinen Dienst versah. Er begab sich 1875 nach Californien und starb nach längerem Krankenlager in St. Francisco am 17. Februar 1876.

Ziegler, Georg Kalenbach, Vice-Präsident 1860—1863, Präsident seit dem 19. Dezember 1872, wurde den 1. November 1822 in Philadelphia geboren und ist daselbst ohne Unterbrechung domicilirt geblieben. Im Alter von 15 Jahren erhielt er in dem bekannten Handels- und Importhause, Bohlen & Co., eine Anstellung als Clerk, wurde, von Stufe zu Stufe steigend, Theilhaber am Geschäft und ist jetzt das Haupt-Mitglied der Firma.

Seit dem Jahre 1860 ist Herr Ziegler Präsident der Bank of Commerce und bekleidet andere Ehren- und Vertrauensposten, wie den eines Direktors in der Versicherungs-Gesellschaft des Staats von Pennsylvanien und der Teutonia Feuerversicherungs-Gesellschaft, ist Administrator der Bohlen'schen

Hinterlassenschaft u. a. m. Auch war er zehn Jahre (1856—1866) niederländischer Consul, als Nachfolger des Herrn H. Bohlen, dessen Stelle er längere Zeit vertreten hatte. Er ist ein Mitglied der Freimaurer-Gesellschaft und war bereits vor 25 Jahren Ehrw. Meister in der Hermann-Loge No. 125.

Als die Beamten und Mitglieder der Deutschen Gesellschaft nach dem plötzlichen Tode des vorigen Präsidenten, W. J. Horstmann, ernstlich zu Rathe gingen, wem das für das Wohl der Gesellschaft so wichtige Amt zu übertragen sei, entschied sich eine überwiegende Majorität für Herrn Ziegler. Seitdem ist dreimal die einstimmige Wiederwahl auf ihn gefallen. Auch in der Präsidentschaft der Humboldt-Monument-Association folgte Herr Ziegler dem Herrn Horstmann und der endliche Erfolg des Unternehmens ist nicht in geringem Maaße seiner Liberalität und geschäftlichen Energie zu verdanken.



Namens-Verzeichniss

der

Mitglieder der Deutschen Gesellschaft,

mit Angabe des Jahres ihrer Aufnahme.

Die mit * bezeichneten waren Mitglieder am 1. Januar 1876.

	Name	Jahr
	Abel, Matthias	1765
*	Abeles, B.	1866
*	Abeles, Seligman	1866
	Ackenhausen, John C.	1863
*	Ackermann, W. R.	1873
	Adams, F. W. E.	1863
	Addicks, J. Edward	1809
*	Addicks, J. Edward	1870
*	Adler, Abraham	1869
	Aicher, Jacob	1861
	Albedyll, Carl	1865
	Alberger, Joh.	1803
	Albert, Johann	1869
*	Albrecht, Carl	1872
	Albrecht, C. F. L.	1831
*	Albrecht, Heinrich L.	1870
	Albürger, Johann	1795
	Alexander, J.	1867
	Allburger, W. H.	1874
*	Allgaier, J. D.	1875
	Allsentz, G.	1766
	Alter, Jacob	1825
	Alter, Johann	1865
	Altmeyer, John	1863
*	Amsberg, Victor v	1862
	Angele, Ludwig	1860
	Antes, Friederich	1764
*	Apel, Georg	1874
	Appel, Simon	1868
*	Armhold, Wilhelm	1866
	Arndt, Jacob	1766
	Arnold, Ferdinand	1840
	Arnold, H. W.	1869
	Arnold, Jos. J.	1867
	Arnold, Simon W.	1867
*	Artzt, Carl G.	1872
*	Aschenbach, Fried.	1869
	Ash, Jos. M.	1841
*	Aub, Jacob	1864
	Audibert, Fried.	1869
	Audenried, W. G.	1868
*	Auer, Gustav A.	1869
*	Auer, Heinrich	1872
*	Autenrieth, Carl	1863
*	Autenrieth, C. A. F.	1872
*	Bacharach, Solomon	1868
*	Bachmann, H. F.	1868
*	Bachmann, Heinrich G.	1863
*	Badey, J. Henry	1874
	Baeder, Charles	1838
	Bäder, Charles	1860
*	Baeder, Charles	1873
	Bätes, Friedrich	1792
	Bahnert, Louis	1868
	Baker, C. H.	1830
	Baker, Georg R.	1851
	Baker, Henry S.	1838
	Baker, Ehrw. John C.	1819
	Baker, Michael	1822
	Baker, Samuel	1821
	Balde, Anton	1795
	Ballier, Johann F.	1870
	Baltz, Christ.	1869
*	Baltz, Friedrich	1866
*	Baltz, Jacob	1870
*	Baltz, Peter	1862
*	Bamberger, E. S.	1870
	Bamberger, J. S.	1866
*	Bamberger, L.	1863
	Bandols, A. H.	1865
	Bantleon, Georg	1800
	Bärtling, Chriestlieb	1774
*	Bardenwerper, Otto	1860
	Bargh, William	1819
	Bargh, Wm.	1848
	Barré, de la, Wm.	1870

Bartalot, Geo. 1847
Bartalott, Geo. 1860
Barth, John F. 1843
Barth, von, Joh. Jos. 1791
Bärtholt, David, de 1791
* Barwig, Jacob 1872
Basse, Joh. Heinr. 1783
Bastian, Georg 1795
Bastian, Georg 1806
Bauer, A. C. 1862
Bauer, F. 1862
Bauer, John A. 1859
Bauer, Leonhard 1864
* Bauer, L. G. 1869
Bauer, Michael 1780
Bauersachs, Joh. N. 1826
Baum, Dr. Andreas, 1796
Bauman, Carl 1796
* Baumann, C. M. 1867
Baumann, G. F. 1870
* Baumann, John A. 1860
Bauman, Karl 1793
* Baumblatt, Emil 1873
* Bayersdörfer, M. M. 1865
* Beates, Henry 1848
Becher, Adolph 1865
Beck, Paul 1813
Beckel, Georg 1813
Becker, Bernh. 1868
Becker, Carl 1779
Becker, Christoph 1780
Becker, Friederich 1764
Becker, Geo. Adam 1784
Becker, George A. 1794
Becker, George A., jr. 1809
Becker, G. H. 1868
Becker, H. 1865
* Becker, Henry 1869
Becker, Hilarius 1780
Becker, Hilarius 1812
Becker, Joh. M. 1796
Becker, Johann L. 1808
Becker, Moses 1860
* Becker, Philipp 1860
* Beckhaus, Jos. 1868
Beckler, Ignaz 1869
Beckmann, Aug. 1864
Beeken, Dr. Carl 1866
Beenken, Joh. 1859
Beigel, Adolph 1856
Beiner, Wilhelm 1872
Beinhauer, Albert W. 1870
Beitelman, Abraham 1819
Belsterling, Jacob 1793
Belsterling, John C. 1847
* Belz, Adam 1868
Bender, Jacob 1791
Benecke, Chas. H. 1845
Beneke, Geo. H. 1870
* Benkert, Caspar 1863
Benkert, Geo. F. 1867
* Benkert, John 1873
* Benkert, Leonhard 1859
* Benkert, W. J. 1869
Benninghoff, Jacob 1785
Bentz, Jacob 1766
Bentz, Jacob 1867
Bentz, Valentin 1866
* Berens, Dr. Bernh. 1867
* Berens, Dr. Jos. 1874
* Bergdoll, Louis 1873
* Berger, Georg 1873
* Berger, Wm. 1841
* Berges, Jacob 1867
Bergmann, H. A. 1872
* Bergmann, W. M. 1869
* Bergner, Gustavus 1860
* Bergner, Theodor 1873
Berliner, Heinrich 1864
* Berlinger, Carl 1869
* Berlinger, Carl Gottlieb 1869
* Berlinger, Friedrich 1869
Berner, Wilhelm 1860
* Bernhard, Peter 1873
Bernhardt, L. Fr. 1813
Bernhardt, Louis 1868
* Bernheimer, S. 1867
Bertsch, Jacob 1764
Bettleheim, Ehrw. D. 1867
Betz, Adam 1865
* Betz, Johann 1868
Betz, Wm. 1833
Beusse, John H. 1840
* Beyer, Charles 1861
Beyer, G. T. 1832
Bibighaus, Henry 1838
Bibighaus, Sam. H. 1840
* Bickel, August 1868
* Bicker, Caspar 1863
Bicking, Fried. 1784
Biedermann, Ehrenhold Fried. 1783
Biegler, Ehrw. David 1839
Biegler, Georg 1792
* Bierbach, Franz 1868
* Biernbaum, M. 1867
* Biester, Henry 1873
* Bihn, G. T. 1865
Billerbeck, Julius 1868
Binder, Jacob 1802
Binder, John 1868
Binder, John W. 1869
* Binder, Richard 1870
* Bindewald, Friederich 1872
Binswanger, Herm. 1869
Birgfeld, Adolph 1861
* Birnbaum, C. H. 1866
Birnbaum, Charles 1841
Birnbaum, Rud. N. 1866

	Name	Jahr
	Bisch, Albert	1810
	Bischoff, Arnold	1858
*	Blaeß, Valentin	1863
*	Blank, Louis	1869
	Blasius, Wilhelm	1860
	Blaufuß, Fried. M.	1870
	Bleßner, Gust.	1859
*	Blum, Jacob	1866
	Blume, Georg	1797
	Blumhardt, Fried.	1869
*	Blumenthal, Georg	1871
	Blumner, Chs. E.	1835
	Bob, Peter	1807
*	Boch, A.	1869
	Bock, John	1837
	Bockius, Gottfried	1778
	Bodder, Dr. Levi D.	1834
	Bodenstein, Louis	1868
*	Böckel, Wilhelm	1860
	Böhm, G. C.	1865
*	Böhm, Georg Conrad	1874
*	Böhm, Heinr.	1869
*	Böckel, Robert	1871
	Bönning, Caspar	1860
	Bönning, Wilhelm	1860
*	Börike, Dr. Franz E.	1862
	Bogen, Adam	1795
	Bohlen, Henry	1832
	Bohlen, Johann	1808
	Bockum, Hermann	1831
*	Bold, Franz	1866
	Bolenius, A. W.	1841
	Boller, Friederich	1795
	Boller, Henry J.	1840
	Boller, Will.	1838
	Bomeisler, Louis	1824
	Bomeisler, Michael	1824
	Bonner, Johann	1766
	Boom, Theod.	1785
*	Borgenski, J. S.	1870
	Borger, Peter	1796
*	Borm, C.	1868
	Bormann, Ed.	1860
	Bormann John, sr.	1819
	Born, Ferdinand	1872
*	Born, John H.	1865
*	Bornemann, Wilhelm	1872
	Bosth, Chs.	1869
	Bosch, Conrad	1870
*	Bosin, Theodor	1873
	Boßhart, Andreas	1765
	Bourguignon, Carl L.	1860
	Bournonville, Dr. Anthony	1838
*	Bournonville, Dr. A. C.	1868
*	Bower, Frank	1868
	Bower, John	1867
*	Bower, W. H.	1873
	Boyer, Henry	1833
*	Bracher, Wilhelm	1859
*	Brachet, L.	1867
	Brandeis, Leop.	1865
	Bräutigam, Daniel	1783
	Brandes, Dr. Theodor	1868
	Brandt, Christ.	1869
	Brandt, Fr. Aug.	1813
	Brandt, Hermann	1870
*	Brandt, Jacob	1874
*	Brant, Josiah	1868
*	Braselmann, Jul.	1872
	Braun, C. August	1869
	Braun, Christian	1796
*	Braun, Friederich	1869
	Braun, Georg	1796
*	Brecher, Moritz	1874
	Brecht, August	1867
*	Brecht, Friederich	1866
	Brecht, P.	1861
	Breeker, G. W.	1864
	Brehm, Franz L.	1863
*	Breidenbach, Conrad	1870
	Breidenhart, Georg	1814
	Breining, Georg	1795
	Breisch, Michael	1787
	Breiter, A. Robert	1845
*	Breitinger, F.	1868
	Bremer, Adam	1793
*	Bremer, Charles	1865
*	Bremer, Georg W.	1862
	Bremer, Jos. A.	1860
	Bremer, Ludwig	1840
	Breneiß, Valentin	1785
	Breton, Paul Caspar	1784
*	Briegel, Nicholas	1873
*	Brinckman, Dr. M.	1865
*	Brobst, Ehrw. S. K.	1865
*	Bronstrup, Frederick	1869
	Brosius, Nicholas	1765
	Broes, Peter	1815
*	Broßmann, Arthur	1873
*	Broßmann, Carl	1872
*	Brown, Lewis	1860
	Brown, Thomas	1844
*	Browning, Georg G.	1875
	Bruch, J. Paul	1862
*	Bruder, Georg	1859
	Brückmann, E. F.	1869
	Bruns, Johann	1868
*	Bubna, K. de	1873
	Buch, Balthasar M.	1869
	Buchhalter, G. Fred.	1821
	Buck, C. R.	1810
*	Bühler, Martin	1834
*	Bühler, Max	1872
	Bühler, Tobias	1819
	Bühler, Wm.	1834
	Bürckle, C. J.	1809
	Bulow, Carl	1796
	Bunner Rudolph	1764

Burckhard, Andreas 1773
Burckhard, Samuel 1796
Burckhardt, Geo. J. 1846
Burckhardt, Henry 1818
Burger, J. A. 1863
Burmeister, Dr. F. F. 1868
Busch, Aug. 1863
* Busch, Edward 1869
* Busch, Edward 1874
Buschbeck, A. 1854
Bussinger, Isaac M. 1862
Buttenwieser, M. 1871
Calladay, Wilhelm 1796
Calman, Bernhard 1870
Cammerer, Robert 1863
* Camp, J. Heinr. 1862
Cantador, L. 1855
Carben, Theodor 1764
Carels Wm. 1833
Cassel, Carl F. 1873
Centner, Johann C. 1799
Cetti, A. C. 1846
Christern, Fr. W. 1851
* Christmann, Charles 1868
Cist, Carl 1777
Chur, A. Theodor 1836
Chur, Jacob, jr. 1819
Clad, Didier 1865
Clages, Joh. 1796
Clampffer, Adam 1797
Clampffer, Wilhelm 1764
Claudius, A. 1811
Clay, Geo. F. 1859
Clock, Heinrich 1866
* Cludius, C. 1867
* Clymer, John 1869
Cohen, Aug. 1860
* Cohen, Bernhard 1863
Cohen, Eleasar 1812
Cohen, Jacob J. 1810
* Cohen, S. 1875
* Cohen, Moritz 1872
* Collins, Eduard E. 1854 und 1863
* Conrad, Jacob 1870
* Conrad, Peter 1859
Cope, Charles 1835
Cope, F. G. 1834
Cope, Jacob J. 1818
Correa, G. A. 1853
* Cove, Carl H. 1871
* Cramer, Heinrich 1860
Creßman, Henry 1832
Creutzberg, Johann H. 1868
* Cromelin, Alfred 1859
Crones, William 1868
Cruse, Christian F. 1819
Crystler, Jacob 1764
Culp, Clark 1839
Curiel, H. A. 1868

Dahlem, Moritz 1868
Dannenberg, Christian 1811
Dannenberg, Joh. Dan. 1793
Datt, Joh. Georg 1797
* Datz, William P. 1874
Dauben, Ferdinand 1868
Daum, Georg 1779
Daum, Johann 1802
De Bergen, Dr. G. 1867
Decher, Johann 1869
* Dechert, Henry M. 1873
Decius, Joh. Heinrich 1869
* Decker, Johann 1869
* Dedrick, Georg W. 1873
Deißler, Wm. 1867
De la Croix, C. F. 1860
* Dell, John C. 1867
Demme, Ehrw. K. R. 1824
Demme, Dr. Theodor 1855
Denckla, Aug. H. 1817
Denckla, Christ. Heinrich 1792
Denckla, Christian C. 1825
Denckla, Heinrich 1797
* Denneler, Karl 1869
* Dereum, Ernst 1874
Dereum, H. 1863
* Deringer, Johann 1873
Deschong, Christian 1786
* Detreux, Heinrich 1873
Devenny, Chas. D. 1836
Dewees, Dr. Wm. P. 1810
Deutsch, Ehrw. Dr. 1858
* Deyle, Friedrich 1872
Dick, Peter 1765
Dick, Philipp 1797
* Dieck, Hermann 1867
Diehl, Nicolas 1797
Diel, Peter 1792
Diemling, Franz Christ. 1793
* Diesinger, Franz Jos. 1872
Diesinger, A. 1865
* Dietrich, Daniel F. 1874
Dill, Philipp Heinrich 1791
Dirck, Christian 1764
Dittmann, Fried. 1864
Divers, Joseph 1818
* Dizinger, Ehrw. J. C. 1867
Dobbeler, A. de 1869
* Doberer, G. H. 1873
Dock, Jacob 1848
* Döflein, Philipp 1870
* Dörr, Johann 1869
Dohrmann, Joh. Chr. 1854
Dolgener, Conrad 1870
* Doll, Friedrich 1873
* Doll, Georg 1859
* Doll, Johann 1863
Donath, James A. 1828
Donath, Joseph 1831

	Dormitzer, Moritz	1864
	Dorneck, Heinrich P.	1794
*	Dornemann, Heinrich	1869
*	Dorschheimer, H. M.	1874
*	Dotger, Andrew J.	1872
	Dowig, Georg	1779
	Draiß, Daniel	1775
	Draiß, Peter	1775
	Dreer, Ferdin. J.	1854
*	Dreer, Wm. F.	1873
*	Drehmann, Joh.	1875
*	Dremel, Charles	1873
	Dreßler, F. J.	1847
	Dreves, Fred.	1840
*	Drexel, Anth. J.	1851
*	Drexel, Francis A.	1866
	Drexel, Francis M.	1822
*	Drexel, Jos. W.	1866
	Drollman, Heinr.	1796
	Dubois, Joh. Jos.	1794
	Dubs, Martin	1809
	Dümmig, Chs.	1857 und 1865
*	Dürr, Carl	1871
	Dufour, Geo.	1846
	Duhring, Andrew	1831
*	Duhring, Caspar H.	1869
	Duhring, Dr. Geo.	1837
	Duhring, Henry	1819
	Dull, Charles	1833
	Duringer, Henry	1833
	Du Solle, John S.	1847
	Dux, S. M.	1854
*	Eberhardt, J. C.	1864
	Eberhardt, Joh.	1790
	Eberle, Carl	1813
	Ebert, Joh.	1865
	Eberth, Joseph	1792
	Eberts, Joseph	1803
*	Eble, Max	1869
	Eckert, Adam	1764
*	Eckert, Joh.	1862
	Eckfeld, Adam	1796
	Eckfeld, Jacob	1776
	Eckhard, Joh.	1852
	Ecky, Johann	1791
	Edenborn, Jacob	1798
*	Egenhafer, Georg	1863
	Egert, Georg	1791
	Eggeling, H.	1860
	Egner, Charles	1835
	Egner, Heinrich	1778
	Egner, Joh.	1778
	Ehlers, John	1818
*	Ehlers, Peter	1875
*	Ehrenpfort, C. F.	1866
	Ehrenzeller, Georg	1816
	Ehringhaus, Adolph	1800
*	Ehrlich, Franz	1870
*	Ehrlicher, J. Heinrich	1860
*	Eichholz, M.	1875
*	Eichholz, Simon	1867
*	Eisele, Christian	1874
	Eisenbrey, Peter	1802
	Eisenhart, Jacob	1867
*	Eisenlohr, Wm.	1863
	Eitel, Joseph	1870
*	Eitel, Louis	1875
*	Ellenbogen, Abraham	1867
	Ellenbogen, Elias	1869
*	Ellerman, Samuel	1866
*	Ellinger, Dr. G.	1871
	Elling, Wilhelm	1796
*	Ellis, Joseph D.	1865
	Eltzbacher, Simon	1871
*	Elwert, C. F.	1866
	Emerich, Balthasar	1794
	Emerick, Peter K.	1839
	Enax, Dr. Joh. Gottfr.	1765
	Endres, Zacharias	1774
	Endreß, Christian	1794
*	Endriß, Georg	1870
*	Engel, Carl	1869
	Engel, Dr. H.	1867
*	Engel, Theod. C.	1868
	Engelhardt, W.	1865
	Engelke, Ludwig	1867
*	Engelkraut, Conrad	1872
	Englhofer, Ch	1860
*	Enser Georg	1873
*	Entenmann, Wm.	1868
	Epner, Gustav	1863
	Eppele, Andreas	1780
	Eppele, Andreas	1791
	Eppele, Heinrich	1791
	Erben, Adam	1764
	Erben, Peter	1831
	Erdman, Carl	1783 und 1794
	Erringer, Friederich	1797
	Erringer, Jacob	1802
	Erringer, Philip	1797
	Erringer, Phiilp	1838
	Esherick, Georg	1845
*	Esherick, Jos.	1860
	Esenwein, Charles	1831
*	Espen, Jacob	1865
*	Essen, Henry B. von	1849
	Essen, Wilhelm	1860
	Esterly, Jacob	1783
	Etter, Daniel	1764
*	Ettinger, David	1870
	Evers, Ferdinand	1811
	Evers, Theod.	1860
	Ewald Carl	1764
	Ewing, Jacob Otto	1843
	Faas, Anton A.	1863
*	Faber, Hermann	1869
	Fabian, Dr. Jos.	1869
	Fändrich, Eduard	1832

Fahnestock, G. W. 1865
Farmer Ludwig 1779
Fasel, Peter 1864
* Faser, Christian 1874
Fastnacht, August 1861
Fehr, Edmund 1831
* Feigel, L. 1866
* Feldmann, Bernhard 1863
Feldmann, Jos. 1869
* Felger, Dr. A. 1869
Fell, August 1874
* Fell, David F. 1840
Fergen, Carl 1870
Feuring, Wm. 1838
Feuß, Andreas C. 1868
* Feustmann, B. H. 1866
* Fichtel, Chas. 1855
* Fick, Friederick 1871
Ficken, Richard 1867
Field, Peter 1806
* File, John C. 1863
Fink, Julius 1852
Fischer, Bernhard 1864
Fischer, Charles B. 1833
Fischer, Elias 1794
* Fischer, Dr. Emil 1865
* Fischer, Fidel 1867
Fischer, Joh. Heinr. 1791
* Fischer, Johann 1873
Fischer, Louis 1863
Fischer, Martin 1764
Fischer, Martin 1813
Fischer, Martin 1864
Fischer, Wilhelm 1866
Fischbach, Simon 1786
Fisler, Charles 1818
Fisler, Charles H. 1846
* Fisler, Jacob H. 1817
(Ehrenmitglied seit 1871)
Flammer, Fried. 1871
Fleck, Georg 1800
Fleck, W. A. 1868
Fleischer, Meyer 1869
* Fleischmann, F. A. 1868
Flick, Andrew 1836
Flickwir, David 1805
Flotow, Hermann 1866
Flues, Eberhard 1866
Flues, J. B. 1863
Flüß, T. 1871
* Föhl, John G. 1871
* Fohmann, F. 1870
Fontain, Wilh. 1852
Forbach, Georg (Forepaugh) 1775
Forbach, Georg 1792
Forbach, Friedr. 1807
* Forster, Adolph 1862
Forstner, Hermann 1874
* Fox, Daniel M. 1860

Fox, George 1825
Fox, John 1843
* Fox, Henry C. 1864
Fox, John M. 1829
Fox, Michael 1818
Fox, Samuel 1818
Fox, Wm. L. 1837
* Fränkel, Louis 1868
Fraley, Friederich 1791
Fraley, John U. 1813
* Frank, Gottlieb 1868
Frank, Henry 1844
Frank, Jacob 1773
* Frank, Jacob 1865
* Frank, Prof. L. G. 1861
* Frank, M. 1864
* Frank Philipp 1872
Frank, Salomo 1868
Franke, Heinrich (Lancaster) 1873
Frankel, N. 1865
* Frankenhoff, Carl 1872
Frankfurt, Johann 1797
* Fransiz, David 1871
* Franssen, E. 1862
* Freschie, A. M. 1869
Freund, Joh. 1791
* Freyer, H. L. 1866
* Freytag, Godfrey 1837
Frick, Chr. L. 1859
Frick, Gotthardt 1872
Frick, Wilhelm 1860
* Fricke, Dr. Albert 1846
Fricke, Aug. 1799
Friebele, Urban 1765
* Friedländer, Robert 1867
Friedlein, Joh. R. A. 1802
Frischmuth, Dan. 1785
* Fritsch, Heinrich 1868
* Fritz, Horace 1870
Fritz, Jacob 1830
Fritz, Johann 1765
Fritz, Peter 1797
Fritz, Peter 1827
* Frohmann, August 1863
* Frohsinn, Louis 1867
Fromberger, Johann 1792
* Fry, S. Groß 1870
Fryer, H. L. 1866
* Fuchs, Carl 1869
Fuchs, Georg 1798
Fürst, Moritz 1813
Fuller, Wilhelm M. 1864
* Funk, Chas. W. 1855
* Funk, Francis 1858
* Funk Joh. W. 1875
* Furneß, Hor. H. 1868
Fygner, Andreas 1767
Gaab, Georg Adam 1764
* Gärtner, Carl 1863

	Name	Jahr
*	Gärtner, Heinrich	1870
*	Gaissenhainer, Ehrw. A. T.	1871
	Gall, Johann	1869
*	Gans, J.	1860
*	Gans, Meyer	1859
*	Ganzel, Adolph	1874
*	Gardeicke, Carl	1875
*	Gastel, Carl E.	1870
	Gaul, Friederich	1807
	Gaul, Fried.	1833
	Gaul, Martin	1793
	Gaumer, Heinrich	1778
	Gaumer, Matth.	1778
	Gauß, Jacob S.	1835
	Gebauer, H.	1868
	Gebhard, Friedrich	1808
	Gebhard, Dr. Louis P.	1818
	Gehring, Heinrich	1865
	Geiger, Heinrich	1778
	Geiger, Jacob	1775
	Geiß, Heinrich	1861
	Geiß, Wilhelm	1784
	Geisse, George W.	1821
	Geisse, Hermann C.	1869
	Geisse, Lewis	1829
	Geisse, Phil.	1812
	Geisse, Wm.	1822
*	Gelbach, Georg	1872
*	Gelzer, Peter	1871
*	Gelzer, Wilhelm	1875
*	Gemrig, Jacob H.	1859
	Genth, Friederich	1807
*	Genth, Dr. F. A.	1864
	Gentner, Fried.	1838
*	Gentzsch, Aug.	1868
	Gerhard, Benjamin	1832
	Gerhard, Dr. Wm.	1830
	Gerker, Henry	1852
*	Gerlach, Gustav	1865
*	Gerlach, Wilhelm	1873
*	Gerne, Christian	1869
	Gerney, Johann	1860
	Gerth, Hermann	1866
	Geuer, Anton	1869
	Geyer, Andreas	1775
	Geyer, Andreas	1789
	Geyer, Andreas, jr.	1796
	Geyer, Caspar	1764
	Geyer, Johannes	1776
	Geyer, Johann	1802
	Geyer, Simon	1808
	Gideon, A.	1868
	Gilbert, Wm. J.	1859
	Ginal, Heinrich	1868
*	Gingenbach, Heinrich	1872
	Gläser, John L.	1817
*	Glaß, Adam J.	1863
	Glaß, Franz	1863
	Glentworth, James	1835
	Göbel, Georg	1860
	Göbler, Gottfried	1791
	Göhmann, Carl	1860
	Göhring, Johann	1873
*	Göke, Georg	1866
	Gönner, Michael	1782
	Göntz, Gust. Fried.	1793
	Goepp, Charles	1852
	Gößling, C. J.	1871
	Goetz, Joh. N.	1796
*	Goldbeck, Heinrich L.	1864
*	Goldbeck, Joh. H.	1870
	Goldmann, Markus	1860
*	Goldsmith, A.	1867
*	Goldsmith, Ed.	1867
*	Goldsmith, Levy	1870
*	Goldstein, Jacob	1870
*	Goll, J. Fried.	1865
	Goodman, Charles	1823
	Goodman, James	1844
	Goodman, John R.	1818
*	Goodman, James M.	1875
*	Goodman, Samuel W.	1870
	Goßler, J.	1828
	Gottlieb, Fred.	1863
	Gottlieb, Henry	1863
	Gottschalkson, Solomon	1796
	Gräffenstein, Peter	1793
	Gräfflein, Christoph	1764
	Grämer, Carl	1859
	Graff, Carl	1809
	Graff, Caspar	1764
	Graff, Christoph	1831
	Graff, Heinrich	1796
	Graff, Jacob	1764
	Graff, Jacob	1832
	Graff, Joh.	1796
*	Grahn, Ehrw. Hugo	1869
	Gramm, Ehrw. G. E.	1866
	Gratz, Georg	1790
	Gratz, Hyman	1808
	Gratz, Jacob	1825
*	Gratz, R. H.	1859
	Gratz, Simon	1808
	Gravenstein, Joh.	1796
	Gravenstein, Joh. K.	1817
	Grebe, Joh. Fried.	1795
*	Greene, E. W. C.	1868
*	Greiner, J. F.	1868
	Greiner, Johann	1796
	Greiner, Ludwig	1870
*	Gremse, Christ.	1869
	Griesinger, Wm.	1863
*	Grill, Karl	1865
	Grim, Wilhelm	1861
*	Grimm, J. D.	1868
	Grimm, Joseph	1854
	Grimm, Louis B.	1867
	Grindale, Caspar	1764

	Griselli, Louis	1867
	Groff, Anton	1764
*	Gropengiesser, John L.	1863
*	Grosholz, Heinrich	1867
	Grosholz, Leopold	1866
	Grosholz, Louis	1843
*	Groß, Christian	1868
*	Groß, Dr. F. H.	1867
*	Groß, Gottfried	1869
*	Groß, Louis	1872
	Groß, Peter	1869
	Großmann, Carl	1866
	Grotjan, Peter A.	1809
	Groves, Daniel	1807
	Grube, Wm. C.	1870
	Gruber, Jacob	1866
	Grübell, Johann	1784
*	Gruel, Dr. L.	1865
*	Gruel, Dr. Theod.	1868
	Grumbrecht, Philipp	1867
*	Gruner, Philipp	1863
*	Guckes, Phil.	1869
	Günther, Joh. Heinr.	1795
	Guggenheimer, Jf.	1869
*	Gumpert, Gustav	1868
*	Gumpper, Albert L.	1874
	Gundelach, Chs. H.	1817
*	Gußmann, C. F.	1869
*	Gutekunst, Fr., jr.	1870
	Gutekunst, Louis	1868
	Guthmann, Louis L.	1869
*	Guthoff, Carl F.	1868
	Gutman, Johann	1791
*	Gwinner, Heinr. W.	1869
*	Haas, A. F.	1867
	Haas, Conrad	1781
	Haas, Frank J.	1869
	Haas, John	1834
	Haas, Johann N.	1872
*	Haas, John C.	1865
	Haas, Philipp de	1765
*	Haas Richard	1872
*	Haas, Salom. L.	1867
	Habacker, Philipp	1807
	Habermeier, Balthasar	1863
	Hack, Michael	1804
	Hackel, Daniel	1872
	Hacker, Leonhardt	1793
	Hägner, Friederich	1764
*	Hähnlen, Jacob	1859
*	Hähnlen, Louis	1855
*	Händchen, C. E.	1867
	Händel, Adam	1793
*	Härtrich, Fried.	1869
	Hafner, Georg	1791
	Hafner, Phil.	1787
	Hafner, Friedrich	1868
	Hafner, Jacob	1790
*	Hagedorn, Alvin	1871
	Hagedorn, C. F.	1831
	Hagemann, Jacob	1869
	Hagenau, Joh. Rich.	1784
	Hagmeyer, Ferdinand	1867
	Hagner, Philipp	1804
	Hahn, Christian	1791
*	Hahn, Christian	1835
	Hahn, Georg	1798
*	Hahn, J. F.	1868
*	Hahn, Justus	1872
	Hahn, Peter	1821
	Hailer, Friederich	1779
	Hailer, David	1791
	Haimbach, Philipp	1863
*	Haist, Richard	1873
	Halbach, Arnold	1816
	Halbach, Georg	1828
	Halbach, Joh. Franz	1796
	Hall, Philipp	1766
	Hallmann, Joh.	1796
*	Haltermann, Friederich	1863
	Hamberger, Wm. F.	1867
	Hammer, Ludwig	1793
*	Hanauer, Simon W.	1874
	Handschuh, Heinrich	1779
	Hanel, Theodor	1864
*	Hanline, Alfred	1868
	Hano, S.	1867
*	Hanold, Johann	1866
	Hanse, (Hantz) Conrad	1796
	Hanse, Ruben	1860
	Happel, Georg	1794
	Hardenberg, Ehrw. J. B.	1838
*	Hardock, Benjamin	1864
	Harjes, Fried. H.	1860 und 1867
	Harjes, Joh. H.	1855
	Harmes, Jacob Nicol.	1808
*	Harnisch, Julius	1870
	Hart, Abraham	1852
	Hart, J.	1863
*	Hartel, Andrew	1869
	Hartmann, J. P.	1863
	Hartmann, Philipp	1811
*	Hartung, Gottlieb	1863
	Hartung, Hermann	1869
	Hartwig, Friedrich	1808
	Hasenclever, Franz Caspar	1771
*	Hasenfus, Friederich	1869
*	Hasenfus, Wm. H.	1869
	Hassenforder, C.	1868
	Hassinger, David S.	1819
	Hassinger, Jonathan K.	1819
*	Haßler, Simon	1863
*	Hassold, Friedrich	1863
*	Hatfield, Dr. N. L.	1847
	Hauck, Johannes	1782
*	Haug, August	1873
*	Haug, Johannes	1874
*	Haugg, Ludwig,	1862

	Name	Jahr
	Hausmann, Carl	1865
	Hausmann, Peter	1870
	Haupt, Hermann	1870
*	Haupt, Louis L.	1870
	Haupt, Jacob	1809
	Haverstick, Wm.	1818
	Hay, Johann	1792
*	Hecht, Samuel	1868
*	Heck, Julius	1869
	Hefty, Friederich	1831
	Heermann, John	1835
	Heid, Capt. Johann	1798
*	Heil, Joh. B.	1872
	Heim, Carl Anton	1796
	Heimberger, Dr. Fried.	1785
	Heimberger, Richard	1807
*	Hein, Julius	1859
	Hein, Max	1863
	Heinemann, Carl	1864
*	Heinemann, Georg A.	1868
	Heinemann, L. G.	1859
	Heinicke, Joh. H. Christian	1783
*	Heininger, W. F.	1873
	Heinold, Joh. M.	1869
	Heins, Adam	1798
	Heins, Andreas	1797
	Heins, Heinrich Andreas	1795
	Heins, Hermann	1858
	Heins, Theodor	1862
	Heins, Wm. F.	1848
*	Heintzelmann, Jos. A.	1861
	Heintzelmann, Samuel	1830
*	Heinze, Hermann	1873
	Heister, Dr. Isaac	1811
	Helbron, Ehrw. Joh. Carl	1791
	Helbron, Peter	1796
	Helfenstein, Albert	1780
	Helfenstein, E.	1837
	Helfenstein, Ehrw. Samuel	1799
*	Heller, Adolph	1863
*	Heller, Hermann	1867
	Helmbold, Georg	1780
	Helmbold, Georg, jr.	1800
*	Helmold, Louis B.	1869
	Helmuth, Ehrw. J. Heinrich Ch.	1779
	Helmuth, Heinrich R.	1792
	Helmuth, Dr. Wm. S.	1828
	Helwig, Wilhelm	1866
*	Hemberger, W. F.	1867
	Hendel, Ehrw. Joh. Wilhelm	1794
	Hendricks, Isaac	1816
*	Henly, David	1868
*	Henly, Leopold	1868
	Henn, Georg	1870
	Hennig, Rudolph	1871
	Henschen, E.	1839
*	Heppe, C. Julius	1869
	Heppe, P. H.	1861
*	Heppe, Philipp	1874
	Herbert, Carl	1867
	Herbert, John Jacob	1863
	Herbert, Lorenz	1779
*	Herbert, Lorenz	1844
*	Herbst, Charles	1867
	Herder, Joh. Gottfried	1816
*	Hering, Dr. Constantin	1834
*	Hering, Rudolph	1873
	Herline, Ed.	1860
	Herman, Friederich	1792
	Herman, Heinrich	1845
*	Herrmann, Charles, sr.	1873
*	Hermanns, Carl	1862
*	Herold, Jacob	1870
	Herrmann, Theobald	1868
	Hertling, Georg	1873
*	Hertzog, Joh. B.	1865
*	Herwig, Emil	1860
*	Herzbeug, G.	1862
*	Herzberg, J.	1868
	Herzger, Wilhelm.	1870
*	Herzog, Georg	1874
	Heß, J.	1822
	Heß, John	1855
	Heß, John J.	1840
*	Hessen, Johann	1873
*	Hessenbruch, Th.	1868
	Heßhausen, Franz Jac.	1785
	Hester, Conrad	1779
	Heußner, Carl	1858
*	Hexamer, Ernst	1868
	Heyberger, Jacob	1805
	Heydel, Georg	1775
*	Heyer, Fred.	1858
	Heyl, Georg, jr.	1809
	Heyl, Johann	1782
	Heyl, Philipp	1768
	Heyl, Wilhelm	1809
	Heyl, Wm. M.	1843
	Heyler, Friederich	1765
	Hieronymus, Carl	1855
	Hiester, Daniel, General	1781
*	Hietel, Joh. W.	1865
*	Hietel, Julius	1863
*	Hilderich, Philipp	1863
	Hilger, L.	1817
*	Hillebrand, Louis	1863 und 1870
	Hiltzheimer, Jacob	1765
*	Himmelsbach, Joh. F.	1871
	Himmelwright, C. S.	1868
	Hinckel, Johannes	1779
*	Hirsch, Johanr	1873
	Hirsch, Leon	1872
*	Hirsch, Leopold	1868
*	Hirsch, M. C.	1870
*	Hirsch, Mason	1868
*	Hirsch, Dr. Samuel	1867
	Hirschberg, H.	1867
	Hitner, Georg, jr.	1764

*	Hochgesang, F.	1868
	Hochstädter, Ad. F.	1869
	Hochstätter, Joh. Dav.	1798
	Höchner, Joh. Jacob	1794
	Höfler, Thom.	1869
*	Höhling, Adolph A.	1868
	Höltzel, Johann	1784
	Hönes, Philipp	1863
*	Höpfner, Christ.	1869
	Hofer, Friederich	1864
	Hoffbauer, Gust.	1854
	Hoffmann, Adam	1839
	Hoffmann, Jacob	1864
*	Hoffmann, J. S.	1860
	Hoffmann, Joh. Wilhelm	1764
*	Hoffmann, Louis M.	1873
	Hofmann, J. W.	1869
*	Hohenadel, Johann	1873
	Hohl, Philipp	1862
*	Holl, Sebastian	1869
*	Holstein, Gustav	1875
*	Holstein, Otto	1868
	Holthausen, H.	1857
	Holtzbecher, F. H.	1799
	Holweg, Peter	1870
	Hommann, Christoph	1802
	Hongler, A.	1868
	Honig, Georg	1793
	Hood, Johann P.	1801
	Horlacher, Friederich	1869
	Horn, Henry J.	1846
*	Horn, Mich.	1868
	Horn, John	1833
	Hornung, Heinrich	1868
	Horr, Adam J.	1868
*	Horstmann, F. Oden	1866
*	Horstmann, Fr.	1860
	Horstmann, Siegm. H.	1850
	Horstmann, W. H.	1820
	Horstmann, Wm. J.	1850
	Host, Philipp	1869
*	Hotz, Martin	1868
	Hubele, Adam, jr.	1775
	Huber, Fr. A.	1835
	Huber, Gottfried F.	1835
	Huber, James S.	1818
	Hubley, Jacob	1841
*	Huch, C. F.	1866
	Hübner, Ernst	1862
	Hübner, Joh. Christ.	1794
	Hügel, Adolph	1860
	Hülsemann, B H.	1860
	Hülsemann, Joh.	1860
*	Hüttenbrand, R.	1865
	Hüttner, A.	1862
*	Hummel, J. Matth.	1860
*	Hums, C. A.	1868
*	Huncker, John	1868
	Hundertpfund, Ferd. F.	1870
*	Hungerbühler, J. C.	1873
	Hupfeld, Carl	1797
	Hupfeld, Heinr. Fr. Geo.	1797
	Husmann, Dr. Fred.	1845
	Hynemann, John	1833
*	Ickler, Johann	1873
*	Ickler, J.	1867
	Ide, Joh. Heinr.	1805
	Immel, Jacob	1805
	Immendörfer, Christ.	1834
	Ingersoll, Jared	1843
*	Israel, Julius	1871
*	Itschner, Werner	1864
*	Jacobus, P. H.	1864
	Jacoby, Edward	1869
	Jacoby, Leonhard	1783
	Jacoby, Louis	1772
	Jäger, John	1845
	Jäger, W. L.	1865
*	Jagode, Paul	1863
*	Jahke, Heinrich	1875
*	Jahn, Franz	1863
*	Jander, A. J.	1872
*	Janentzky, Carl	1865
	Jansen, Dr. Wm.	1863
*	Jastrow, Dr. Marcus	1866
	Jocher, Johann C.	1866
	Jöbjes, Ed.	1869
	Jörger, Erhard	1864
	John, Fred. L.	1843
*	John, F. L.	1873
	Johnsen, Waldemar	1871
*	Joly, Carl	1870
	Jones, Charles T.	1837
	Jones, S.	1865
	Jones, John R.	1831
	Jordan, John	1825
*	Jordan, John, jr.	1841
*	Jordan, John W.	1869
	Jordan, Peter A.	1867
	Jost, Philipp	1766
*	Juerß, Fritz	1871
	Julius, Theodor	1860
	Jung, Heinrich	1866
	Jung, Jacob	1800
	Jung, Ludwig	1796
	Jung, Wilhelm, sr.	1765
	Jung, Wilhelm, jr.	1765
	Jungblut, Gustav	1870
*	Jungerich, Wilhelm	1870
*	Jungherr, Theodor	1866
	Jungmann, F.	1865
*	Jungmann, Joh. Th.	1872
*	Justi, Heinrich D.	1864
	Käber, A.	1868
	Kämmel, Mark.	1796
	Kämmerer, Heinrich	1773
	Kämmerer, Jos. R.	1804
*	Kämmerer, Dr. Julius	1866

	Name	Jahr
*	Kämmerer, Theodor F.	1869
	Kahn, Jacob H.	1863
*	Kaiser, Constantin	1861
	Kaiser, Constantin	1862
	Kaiser, Peter	1778
*	Kalck, Friederich	1871
*	Kalck, Nicolaus	1871
*	Kalck, Victor	1869
	Kalisky, Frederick	1819
*	Kaltenbach, Carl	1873
	Kammer, Reinhold	1766
*	Kammerer, Fried.	1869
*	Kampe, Hermann	1871
*	Kampen, Theodor	1871
*	Kany, Christian	1869
	Kappel, Michael	1765
*	Kappel, Robert	1873
	Karsten, H. W.	1860
	Karsten, Dr. J. H.	1822
*	Karsten, Louis	1863
	Kauffmann, Jos.	1764
*	Kaufmann, Abraham	1868
*	Kaufmann, Ch.	1866
	Kaufmann, Joh.	1776
*	Kaufmann, J.	1868
	Kauß, Heinrich	1861
	Kauß, Leonhard	1869
*	Kayser, Carl F. F.	1874
	Keck, Christian G.	1800
*	Keebler, Gottfried	1867
	Keemle, Samuel	1811
	Keehmle, Jacob	1775
	Kees, Fr. Jos.	1869
	Kehr, Daniel	1779
	Kehrer, Wm.	1863
	Kehrum, Thomas	1802
*	Keidel, A. K.	1866
	Keim, Daniel M.	1837
	Kein, Eduard	1870
*	Keinath, Wilhelm	1868
	Kell, Theodor	1860
	Keller, Adam	1793
	Keller, Christian	1844
	Keller, Paul	1869
	Keller, Dr. Wm.	1859
*	Kellner, Daniel	1868
*	Kellner, Dr. Gottfried T.	1859
*	Kemper, Andreas	1860
*	Kemper, Jacob	1860
*	Kemper, Philipp	1869
	Keppele, Georg	1793
	Keppele, Heinrich	1764
	Keppele, Heinrich, jr.	1764
	Keppele, Michael	1792
	Kercher, Ludwig	1765
*	Kercher, William F.	1864
	Kerk, Charles H.	1836
	Kern, Gabriel	1796
	Kern, John	1828
	Keßler, Fried.	1798
	Keßler, Johann	1796
	Keßler, Johnun, jr.	1859
	Kettner, Eduard	1862
	Ketterlinus, Ad.	1860
*	Ketterlinus, E.	1859
	Ketterlinus, Paul	1868
	Keyser, Carl	1802
	Keyser, Carl	1807
	Keyser, John C.	1826
	Keyser, Peter A.	1847
*	Kiderlen, W. L. J.	1837
*	Kiefer, Christian F.	1850 und 1868
*	Kieffer, Eugen von	1870
	Kieffer, Georg	1772
	Kientzle, Alexander	1861
	Kienzle, Fried.	1854
*	Kieper, Gustav Adolph	1861
*	Kiesewetter, August	1868
*	Kille, John T.	1867
*	Kind, Samuel	1871
*	Kinike, Joseph	1864
	Kintzing, Benjamin H.	1817
	Kintzinger, Georg	1795
*	Kipper, Wilhelm	1875
	Kirberg, Ernst	1864
	Kirberg, Hermann	1864
	Kisselmann, Friederich	1796
	Kitt, Salamon	1784
	Kitz, Georg	1792
	Kitz, Michael	1791
	Klär, Georg	1796
*	Klages, Friederich	1868
	Klapp, Johann	1795
*	Klauder, Jacob	1865
	Klausse, Heinrich	1792
	Kleeberg, C. W.	1859
	Klein, Christian	1833
*	Klein, David	1867
*	Klein, H. W.	1872
	Klein, Isaac	1771
*	Klein, Philipp J.	1872
*	Kleinert, Carl	1874
*	Kleintz, Christ.	1869
	Kleintz, Henry	1863
	Klemm, Carl	1866
*	Klemm, F. Aug.	1838
	Klemm, Felix	1863
	Klemm, John G.	1824
	Klett, Frederick	1838
	Kling, Johann L.	1802
*	Klohr, Heinrich	1873
	Knabenberger, Georg	1778
	Knapp, Adam	1862
*	Knapp, J. C.	1871
	Kneaß, Horn R.	1844
*	Kneaß, Horn R.	1874
*	Knecht, Gabriel G.	1868
	Kneipp, Philipp	1868

	Name	Jahr
	Knerr, Georg	1764
	Knobloch, Joh.	1859
	Knöry, Carl	1780
	Knorr, Frederick	1836
*	Knorr, F. E.	1865
	Knorr, Georg	1795
	Knorr, Georg F.	1870
*	Koch, Andreas	1869
	Koch, Dr. Aug. W.	1856
	Koch, Chas. Fr.	1869
	Koch, Georg	1807
	Koch, Heinrich	1868
*	Koch, H. T.	1875
	Koch, Jacob Gerard	1814
*	Koch, John	1869
*	Koch, Justus	1869
*	Koch, Ludwig	1860
	Köcker, Leonard	1817
*	Köhl, G. Jacob	1867
*	Köhler, Geo. F.	1867
*	Köhler, J. G.	1864
	Köhler, O.	1867
*	Köhn, C. F.	1867
	Köhne, Friederich	1817
*	Könemann, H. D.	1869
	Königmacher, Adam	1815
	Königsberg, Jos.	1868
	Koske, Heinr.	1865
	Kohlenkamp, Rich.	1836
	Kohler, Balthasar	1872
*	Kohler, Ignaz	1859
	Kohler, Jacob	1863
	Kohler, John B.	1847
	Kohlhaas, Peter	1865
	Kohn Aug. Heinr.	1796
*	Kohn, David	1873
*	Kohn Isaac	1863
	Kohn, Israel	1859
*	Kolb, G. F.	1867
	Kolb, Johann	1872
	Koons, Isaac	1833
	Kopp, Friederich	1863
	Kopp, Geo.	1860
*	Koradi, Rudolph	1856
	Korckhaus, Andrew	1820
	Korckhaus, Heinr.	1813
*	Kornbau, Daniel	1864
	Krämer, Leonhard	1779
	Kräutler, Geo.	1867
*	Kraft, Carl A.	1873
*	Kraft, Friederich G.	1868
	Kraft, Michael	1780
	Kraft, Peter	1775
*	Kragler, Sigismund	1869
	Krahn, Hugo	1870
*	Krause, G.	1859
*	Krauskopf, W.	1869
	Krauß, Daniel	1862
	Krauth, Carl Jacob	1799
	Krauth, Ehrw. Chs. P.	1829
	Krauth, Ehrw. C. P.	1860
	Krebs, Georg	1792
	Krebs, Wilhelm	1862
	Kreider, Friederich	1794
	Kreider, Wilhelm	1797
	Kreitenmeyer, J.	1864
*	Krenzler, Theo.	1875
	Kreß, Johann	1796
	Kreß, Peter	1775
	Kretschmann, Bernhard	1862
	Kretschmar, Fred.	1833
*	Kretzmar, Ernst	1863
	Kreuder, Martin	1767
	Krimmel, Geo. F.	1813
	Krische, Aug.	1858
	Kreymberg, J. B.	1821
*	Kröh, Carl	1862
*	Kroll, Gottlieb	1870
*	Kronmüller, Jacob	1869
	Krotel, Ehrw. G. F.	1862
	Krüger, August	1865
*	Krüger, H.	1869
	Krug, Friederich	1816
	Krumbhaar, Alex.	1831
	Krumbhaar, Geo. D.	1859
	Krumbhaar, Ludw.	1799
	Krumbhaar, Lewis, jr.	1831
	Krumbhaar, L. N.	1859
	Krumbhaar, Wm. F.	1831
	Kruse, C.	1860
	Kruse, Joseph	1866
	Kucher, Christoph	1764
*	Kübler, Roderich	1874
*	Kübler, Conrad	1861
	Kühmle, Dr. Johann	1802
	Kühmle, Joh. Geo.	1766
	Kühmle, Leonhard	1780
	Kühr, Georg	1795
*	Kümerle, Martin	1859
	Kümmerlen, John U.	1835
	Kugler, Carl	1788
	Kugler, Ludwig	1819
	Kuhn, Georg	1814
	Kuhn, Johann	1764
	Kuhn, Johann	1796
	Kuhn, John	1853
	Kuhn, Michael	1797
	Kuhn, Moses	1868
	Kuhnle, J. G.	1868
*	Kummerer, Carl	1873
	Kunckel, Christian	1780
	Kunckel, Johann	1780
*	Kuntz, John	1869
	Kuntzmann, F. P.	1868
	Kunze, Ehrw. Johann Ch.	1778
*	Kunzig, H.	1863
	Kurtz, Daniel L.	1836
	Kurtz, Ernst	1765

	Name	Jahr
	Kurtz, W. W.	1869
*	Kusenberg, Alfred	1860
*	Kyser, Louis	1874
	Labberton, Dr. Robert	1859
*	Lacmann, Jacob	1868
*	Ladner, A. H.	1868
	Ladner, Friedrich	1863
*	Ladner, Louis J.	1863
*	Ladner, W. F.	1865
	Lächler, Adam	1795
	Lächler, Georg	1796
	Lahnen, Jacob von	1783
	Laißly, Philip	1795
*	Lambader, Franz	1869
	Lambert, Aug.	1861
	Lammer, J. Franz	1869
*	Lamor, Anton	1871
	Lampater, Conrad	1767
*	Landenberger, Martin	1861
	Landenberger, Matthias	1765
	Landenberger, Thomas	1788
	Landschütz, Jos.	1865
	Lang, Jacob	1869
	Lang, Johann	1799
*	Lang, Louis	1864
*	Lang, Wilhelm	1864
*	Lange, Johann	1875
	Lange, P. F.	1833
*	Lange, Wilhelm	1843
	Langenberg, Joh. Fried.	1785
*	Langenheim, Friedrich	1863
	Langenheim, G. F.	1845
	Langenheim, Wilhelm	1863
*	Langsdorf, Jacob	1859
*	Lankenau, John D.	1851
	Larer, Johann	1814
*	Lau, Friederich	1870
*	Lauber, Philip J.	1863
*	Lauer, Felix	1869
*	Lauer, Friedrich (Reading)	1869
	Lauman, Georg	1791
*	Laurent, F. A.	1868
	Lawersweiler, Bernhard	1764
	Lawersweiler, Jacob	1790
	Lawser, Heinrich	1868
	Lawser, Jacob	1863
*	Lebermann, L. F.	1860
	Lechleitner, P. G.	1811
*	Lederer, L.	1870
	Ledyard, Wm. W.	1867
*	Lee, James D.	1872
	Lee, Julius	1858
*	Leffmann, L. D.	1870
	Legrange, Hermann	1859
	Lehman, Charles	1840
	Lehmann, W.	1815
	Lehmann, Wilhelm	1779
	Lehrer, Melchior	1793
	Leib, Georg	1793
*	Leib, Gottlieb	1865
	Leib, Joh. L.	1862
	Leib, Dr. Michael	1788
	Leibbrandt, Andreas	1817
*	Leibrandt, Friedrich	1872
*	Leidy, Dr. Joseph	1867
	Leinau, Andreas	1796
*	Leistner, Peter	1873
	Lelar, Heinrich	1809
	Lelar, Henry, jr.	1837
	Lemmel, L.	1860
	Lemot, A.	1867
	Lems, Christian	1764
	Lengerke, Herm. Fried. von	1819
*	Lengert, Georg	1873
	Lennig, Nicholas	1832
	Lentz, Heinrich	1782
	Lentz, Heinrich	1796
	Lentz, Johann	1796
	Leonhard, Fried.	1842
	Leonhardt, Jos.	1869
*	Leonhardt, Theodor	1864
	Leppien, John	1845
	Leuser, Thom. Herm.	1787
	Leusser, Thom. Georg	1810
*	Leupold, Joh.	1867
	Leupold, Julius	1832
*	Leupold, Theodor	1867
	Leuthäuser, Heinrich	1773
	Levi, Aaron	1793
	Levy, Salomon	1870
	Lewars, Charles	1845
*	Lewis, Edwin M.	1838
*	Lewis, F. Mortimer	1838
	Lewis, Heinrich	1864
	Lewis, John F.	1818
	Lex, Charles E.	1835
	Lex, Jacob	1821
	Lex, Jacob H.	1838
*	Lex, Wm. H.	1872
*	Leypoldt, Fried. C.	1867
	Leypoldt, Fritz	1859
	Lichau, Dr. Eduard	1860
*	Lichten, Aaron	1870
	Lieber, Benjamin	1869
	Liebing, Hugo	1858
	Liebrich, Conrad	1847
	Ließ, Heinrich	1790
	Linde, Carl	1867
	Lindemann, Carl	1869
	Lindemann, Fr.	1868
	Lingen, Dr. Georg	1838
	Link, Carl W.	1864
	Link, Wilhelm G.	1864
*	Lippe, Dr. A.	1865
*	Lippe, Georg Philipp	1870
*	Lipper, Wm. M.	1868
*	Lipps, Johann	1870
	Lips, Carl	1860

*	Lishowsky, Florence	1874
	Little, Wm.	1846
	Lloyd, Samuel	1841
*	Lobelenz, A.	1873
	Lochner, Christoph	1774
*	Löb, Aug. B.	1869
*	Loes, Franz	1863
*	Löffler, Franz	1875
	Löwengrund, M.	1869
*	Löwenthal, Bernhard	1864
*	Loewi, Oscar	1870
	Loewi, Ottomar	1860
	Logo, John	1851
	Lohman, Isaac	1824
*	Lonnerstadter, Wm.	1864
	Long, Isaac	1867
*	Loos, Alexander	1872
	Lorent, David	1801
	Lorenz, Ferdinand	1851
	Lorenz, Wilhelm	1870
	Losse, Friederich	1861
	Lotterloh, Emanuel	1779
*	Louis, Daniel	1863
*	Louis, Jean	1867
	Lowber, Joh. C.	1817
	Lucassen, Louis	1855
	Ludwig, Carl Christoph	1795
	Ludwig, Christoph	1764
	Ludwig, Johann A.	1793
*	Ludy, Christian	1868
	Lüders, Emil	1861
	Lüders, Thomas C.	1821
*	Lupus, A. F.	1874
*	Luthy, Otto	1875
	Lutz, A.	1869
*	Lutz, Georg L.	1863
	Lynd, James	1867
	Maag, Adam	1843
	Maak, Joh. Ch.	1865
	Maas, Otto	1858
*	MacBride, James H.	1874
*	Macher, Benedict	1867
*	Mack, C.	1868
	Mack, John Christian	1868
	Mackinet, Blasius Daniel	1764
	Männel, Chs. F.	1845
	Männel, Gustav	1862
	Männel, Heinr.	1868
	Mahn, Theod.	1869
	Maier, Ferdin.	1862
*	Maier, Joh. G.	1872
*	Maisch, Joh. M.	1867
*	Maiser, Casimir L.	1866
	Maison, John A.	1821
	Maiweg, Wilh.	1816
	Mange, Mark Sam.	1826
	Manger, Heinrich	1863
	Mann, Christ.	1861
*	Mann, Johann	1866
*	Mann, Theo.	1869
*	Mann, Ehrw. Wm. J.	1848
	Mannal, Andreas	1835
	Mannhardt, C.	1868
	Mantey, Gustav	1867
	Marignault, Joh. de	1765
	Marckley, Johann	1805
	Markley, Phil. S.	1828
*	Maron, Conrad	1867
*	Martin, Otto	1868
*	Marx, Gust. E.	1870
*	Marx, G. W.	1865
*	Marxsen, Heinrich	1863
	Mattern, Andreas	1780
*	Mattern, Martin	1869
	Maurer, J. W.	1865
	May, Adam	1796
	May, Carl Heinrich	1869
*	May, Jacob	1869
*	May, Isaac	1865
	Mayer, Christian	1784
*	Mayer, Eduard	1872
	Mayer, Fred. W.	1836
	Mayer, Heinrich	1786
	Mayer, Henry	1862
	Mayer, Joh. Georg	1788
	Mayer, Louis	1824
*	Mayer, Louis	1874
	Mayer, Ehrw. Philipp F.	1807
	Mayr, C.	1866
	Maysenhölder, Carl	1817
	Mealy, Ehrw. Stephen A.	1839
	Mechlin, Samuel	1800
	Mecke, G. H.	1837
	Mecke, G. H.	1838
	Medtart, Ehrw. Jacob	1836
	Meeser, Philipp	1796
*	Mehl, Heinrich	1872
	Mehler, H.	1866
	Mehler, Wilhelm	1863
*	Mehring, Heinrich C.	1873
*	Meier, Frank	1863
*	Meier, Johann	1860
	Meitzler, Conrad	1778
	Meitzler, Heinrich	1778
	Melbeck, Joh.	1784
	Melcher, Adam	1778
	Melcher, Isaac	1771
	Melcher, Leonhard	1764
*	Mellert, Sebastian	1869
*	Memhölzler, Joh.	1869
*	Mencke, John F.	1863
*	Mencke, Wilhelm	1860
*	Mende, Franz C.	1868
*	Mende, F. F.	1869
	Menoth, Christian	1766
	Mentz, Georg W.	1810
	Mentz, Wm. G.	1833
	Mercier, Carl	1813

* Mergenthaler, Adolph 1867
Meriam, Samuel 1787
Mertz, Philipp 1765
Metge, Dr. Peter 1872
Metz, Bernhard 1864
Metz, J. 1864
Metz, Nathan 1866
* Metz, Philipp 1869
Metzger, Anton 1785
* Metzger, Jacob 1867
Metzger, Johann Gottlieb 1780
Metzner, Dieterich 1764
Meurer, Charles 1863
* Meyer, Adolph 1872
* Meyer, Adolph 1875
Meyer, Andreas 1765
Meyer, Carl 1865
* Meyer, Charles H. 1860
* Meyer, Conrad 1855
Meyer, Jacob 1784
Meyer, Jacob 1813
* Meyer, Louis 1863
Meyer, Siegmund 1867
* Meyers, Frank 1872
* Meyers, Frank H. 1873
* Meyers, John B. 1874
* Meyers, Jos. 1869
* Meyers, Leonard 1868
Metzinger, Jacob 1785
* Michelbach, Emil 1874
Mickley, Joseph J. 1873
Midnight, John T. 1868
Mielke, Edward C. 1832
* Migeod J. M. 1861
Miller, A. C. 1859
Miller, Dr. C. 1860
Miller, Daniel H. 1819
Miller, Dan. K. 1833
Miller, Fred. A. 1859
* Miller, Georg 1867
Miller, Heinrich 1781
Miller, Henrich 1787
Miller, Heinrich 1789
* Miller, Heinrich 1861
Miller, Jacob 1833
* Miller, John 1864
* Miller, John 1873
* Miller, John Christian 1869
Miller, Peter 1764
Miller, William 1829
* Miltenberger, Johann 1870
Mindel, Theod. 1861
Minnigerode, Charles 1842
Mintzer, Peter 1837
* Mirsalis, Julius 1874
* Misch, Johann 1873
* Miskey, W. F. 1848
Möhring, Dr. Gotthelf 1828
Moelling, Carl E. 1867
* Moelling, E. F. 1867
Mölling, Fr. 1864
Moller, Joh. Christ. 1791
Mollerus, Wilhelm 1868
Montelius, Wm. 1811
Montmollin, Fried. 1811
* Moodie, Wm. J. 1871
* Moore, Leopold 1873
* Moore, William 1868
* Moras, Ferdinand 1864
* Morwitz, David 1872
* Morwitz, Dr. Ed. 1859
* Mosebach, Heinr. 1869
* Moser, Gottfried 1868
Moß, Johann 1813
Moß, Joseph M. 1836
Moß, Samuel 1813
Mott, Edwin, T. 1838
Motz, Albert H. 1839
Motz, Joh. 1859
Moyer, J. M. 1869
Moyer, Mich. 1869
* Muckle, M. R. 1853
Mühleck, Christian 1869
Mühlenberg, Fried. Aug. 1778
Mühlenberg, H. Melchior 1764
Mühlenberg, Heinr. 1793
Mühlenberg, Heinrich, jr. 1774
* Mühlenberg, Dr. H. H. 1868
Mühlenberg, Heinrich M. 1807
Mühlenberg, J. P. D. 1810
Mühlenberg, Peter, Gen.-Major 1783
Mühlenbruch, Ed. 1860
* Müller, August 1871
Müller, Carl 1858
* Müller, Christian 1866
* Müller, Christian 1874
Müller, Daniel 1794
* Müller, Friederich 1869
Müller, Fried. Ludwig 1793
Müller, Georg 1860
* Müller, Georg 1865
* Müller, G. J. 1873
Müller, Heinrich T. 1795
Müller, Jacob 1860
Müller, Joh. 1796
Müller, Louis 1869
Müller, Michael 1796
* Münch, Jacob 1869
Münich, Gottfried 1791
Muffler, Sebastian 1764
* Muhle, Conrad 1873
* Muhr, Heinrich 1868
Muhr, Simon 1867
* Mullen, Wm. (Ehrenmitglied) 1871
* Mund, Philipp 1871
* Munzinger, Peter 1872
Muschert, Johann 1795
Musser, Joh. 1804

Musser, Wm. 1822
* Nachod, Julius E. 1870
* Nägele, Eugen 1869
Nagel, Johann 1794
Nagel, Rudolph 1793
* Narr, Friederich 1868
* Naß, Georg 1869
* Nathan, Samuel 1869
Naumburg, L. 1859
* Neath, Joh. T. 1872
Neebe, Louis W. H. 1870
* Neff, Charles 1858
Neff, Jos. 1860
* Neger, Carl J. 1870
* Neher, Carl 1864
* Neher, Jacob 1863
* Nehlig, J. P. 1866
* Neidhard, Dr. Charles 1844
Neiß, Jacob 1808
Nelson, Martin 1818
Nesiman, C. H. 1817
* Neuffer, Hermann 1868
Neumann, Joh. Gotthelf 1795
* Neumann, Heinrich 1872
* Neumann, Joseph 1869
Neurath, Joh. 1868
Newbourg, Fried. C. 1869
Newburger, C. 1872
* Newburger, Morris 1869
* Newhouse, Joseph 1863
Newkumet, Joh. 1865
* Newman, Morris M. 1872
Nidda, Fried. C. 1811
Niemann, Henry 1820
* Röding, Heinrich 1869
Noll, Henry 1869
Noll, Martin 1765
Norton, C. F. 1867
* Nuß, Heinrich 1862
* Nuß, Heinrich 1874
Nußhaag, Carl Wilhelm 1874
* Nußle, Johann 1875
* Oat, Georg R. 1867
* Oberkirsch, H. 1875
* Oberteusser, Geo. H. 1864
Oberteusser, John H. 1837
Odenheimer, Joh. 1764
Odenheimer, Philip 1791
* Odenthal, Jacob 1865
* Oehlschläger, J. Chr. 1845
Oehlschläger, Theod. W. 1860
* Oelbermann, Rudolph 1860
Oellers, Jacob 1796
Offermann, John 1834
Ohl, John F. 1824
* Oldach, Friedr. 1860
Oppermann, Adam 1797
* Oppermann, R. F. M. 1869
Orth, Heinrich 1808
Orth, Wilhelm C. 1860
* Orthwein, Heinr. J. 1872
* Ostertag, Jac. 1869
* Ostheimer, Georg R. 1872
Ostheimer, Moritz 1860
* Ostheimer, William J. 1872
Ott, David 1781
Ott, George G. 1875
Otto, Dr. Bodo 1766
Otto, Jacob S. 1815
Otto, Dr. Joh. C. 1804
Otto, W. G. 1868
Ozeas, Georg 1797
Ozeas, Peter 1775
* Pagenstecher, Rudolph 1874
Paleske, K. Gottfried 1786
* Pape, Anton 1873
* Pape, Ludwig 1873
* Paquet, A. C. 1862
Paravicini, Joh. 1865
* Parbs, Carl H. 1871
Paris, Peter 1764
Paris, Peter 1790
Parish, Charles 1817
Parish, David 1813
Pauly, Philipp 1784
Paustian, J. C. 1866
* Peeler, Carl 1860
Pehrson, Dr. J. G. 1858
* Peirsol, Jos. R. 1861
Pelman, Gust. 1859
Peltz, Daniel 1797
Pelzer, A. 1864
Pepper, Henry 1846
Persch, John P. 1859
Peters, Carl O. 1858
* Peters, Hermann 1871
Petersen, Jacob 1807
Petry, Carl 1860
Petry, R. 1868
* Pfänder, Joh. M. 1875
Pfannenkuchen, Phil. 1797
Pfeffer, Heinrich 1795
Pfeffer, Philip 1795
Pfeiffer, Dr. Geo. S. F. 1838
Pfeiffer, Georg, jr. 1870
* Pfeiffer, Johann 1869
Pfeiffer, Jos. 1804
Pful, Wilhelm von 1781
Phile, Daniel 1764
Philler, Andreas 1790
Phillips, J. Altamond 1835
Phillips, Zaligman 1818
Phillips, Robert 1827
Pickel, Joh. Caspar 1810
Piersig, C. S. 1867
Piesch, Abraham 1808
* Piper, Dr. W. A. 1860
Plag, Christian 1871

* Plate, Christian F. 1848
* Plate, Hermann T. 1863
Plate, J. Theophilus 1854
Platzer, Robert 1863
Pleibel, Friederich 1865
Pleiß, Jacob F. 1828
Plötz, Charles 1869
Pösche, Theodor 1858
* Pohl, Georg 1869
* Polß, F. W. 1869
Pommer, Carl 1813
* Popp, Joh Georg 1872
Portner, Eduard 1866
* Pott, Rudolph 1875
Prager, Markus 1819
Preisendanz, Jacob 1869
Presser, Friedrich 1863
* Presser, Heinrich 1863
Preuß, Georg W. 1851
* Price, Wm. H. 1873
* Proskauer, Adolph 1867
* Psotta, Charles 1859
Querner, Dr. E. 1869
Rabe, Peter 1833
Radde, Wilhelm 1861
Rademacher, Carl L. 1846
Rahner, Jacob 1865
Ransahoff, Nicholas S. 1867
Rapp, Fried. 1865
Rasch, Anton 1813
Rasche, Prof. Fred. 1848
Rasko, Franz 1869
* Rau, Conrad F. 1869
* Rau, Edward H. 1837
* Rau, Georg 1872
* Rau, Joh. F. 1871
Rauch, Christoph 1788
* Raue, Dr. Carl 1863
Rauh, Martin 1764
Raybold, Fred. A. 1837
Rayer, Samuel 1764
Rebholz, J. R. 1864
* Rech, Jacob 1869
* Reed, Henry H. 1857
Reed, Michael 1818
* Reen, Charles, 1867
Rees, Dietrich 1764
* Regn, Caspar 1866
Rehn, Caspar 1802
Rehn, Georg 1784
* Reichard A. L. 1875
Reichard, Francis H. 1872
Reichard, Joseph M. 1858
Reichart, Chrw. G. N. 1838
Reichenbach, A B. 1862
Reichenbach, Charles 1863
Reichenbach, Fred. 1841
* Reichert, Christian 1869
Reichert, G. A., jr. 1860
Reichert, Joh. 1791
* Reigle, Carl 1873
Reimer, Louis 1847
Reimer, Louis 1866
Reimers, John P. 1817
Reinhardt, C. W. 1868
Reinhardt, Geo. 1784
Reinholdt, Georg 1811
Reinholdt, Geo. Christ. 1764
Reinstein, Dr. F. 1859
* Reisky, James 1838
* Reiß, Emanuel 1864
Reiß, Johann 1796
* Reist, John 1872
Reistle, Ernst 1867
* Reiter, A. 1867
Reith, Conrad 1869
* Reith, Wilhelm 1875
* Reizenstein, H. 1871
* Reizenstein, Isaac 1869
* Reizenstein, Louis 1872
* Reizenstein, Wilhelm 1871
* Remak, Gustav 1851
* Remak, Stephan S. 1872
Renz, Albert 1873
* Resag, Friederich 1872
* Reukauff, Geo. C. 1872
* Reuß, Wilhelm 1864
* Reuß, William 1868
Richards, Mark 1807
* Riebenack, Max 1869
Riedenhart, Herm. B. 1869
Riedt, Michael 1766
* Rieger, Conrad 1874
Riehl, Michael 1867
Riehle, Wilhelm 1815
Riesch, Heinrich 1812
Rieß, Georg 1796
Ringe, Conrad 1870
Ripberg, Conrad 1800
Ripka, Joseph 1827
* Ritter, Heinrich 1870
Ritter, Jacob, jr. 1813
Ritter, Joh. Georg 1825
Ritz, Christian 1792
Ritz, Christian 1803
Rivinus, D. C. F. 1857
Rivinus, Dr. Ed. F. 1831
* Rockey, Johann 1864
Roderfield, Wm. 1828
Rödiger, Wm. 1778
Röhm, Adam 1872
* Röhm, Joseph 1869
Rösch Louis 1860
Röse, Fr. A. 1850
* Röttger, Herman 1863
* Roggenburger, Alb. 1864
Rohthand, Fried. 1796
Roland, Johann 1812

*	Rollens, Joseph	1874
	Roloff, Charles	1869
*	Roman, M.	1860
*	Romberg, Friederich	1869
	Romeis, Johann	1813
*	Rommel, Jacob M.	1870
	Rommel, John	1838
*	Rommel, John, jr.	1866
	Rondthaler, Ehrw. Emanuel	1845
	Roß, Dr. Johann	1798
	Rosen, Heinrich	1766
	Rosenbaum, Jos.	1868
	Rosenbaum, M.	1865
*	Rosenberg, Carl J. K.	1873
	Rosendale, James	1868
*	Rosengarten, Georg D.	1831
*	Rosengarten, Jos. G.	1863
*	Rosengarten, M. G.	1858
*	Rosengarten, Samuel G.	1860
*	Rosenheim, David	1864
*	Rosenstein, Louis L.	1874
*	Rosenswig, Elias	1873
*	Rosenthal, M.	1866
	Rosenthal, S.	1847
*	Rosenthal, Simon	1874
	Rosenthal, L. N.	1865
*	Roßmäßler, Richard	1875
	Roth, Charles	1839
*	Roth, Carl J.	1864
	Roth, Julius A.	1865
*	Rothacker, G. F.	1867
	Rothe, A.	1861
	Rothe, Carl	1865
*	Rothenhäusler, Joh. N.	1873
*	Rothschild, S.	1869
	Row, Martin, jr.	1807
	Rowoudt, Dr. William	1800
*	Ruckdeschel, P. Charles	1861
	Rudolph, Johann	1794
	Rübsamen, Jacob	1778
	Ruhl, Georg	1810
*	Rumpp, Carl F.	1865
*	Rumpp, Charles	1868
*	Runge, Georg	1855
	Runge, Gustav	1853
*	Ruoff, Christian	1873
*	Ruoff, John H.	1868
*	Ruoff, M.	1872
*	Ruppmann, Joh.	1870
	Russell, Jacob	1859
	Saarbach, Louis	1864
	Sachs, B.	1860
	Sänger, Caspar	1778
	Sailor, Henry	1841
	Salade, Sebastian	1813
*	Samulon, Julius	1873
	Sand, C. H.	1831
*	Santee, Charles	1872
	Sarnighausen, Dr. Wilhelm P.	1764
	Sartori, A.	1863
*	Sauder, Caspar	1871
	Sauder, Wilhelm	1867
*	Sauer, W. F.	1870
	Sauerwein, F. L.	1864
	Sautter, Christian	1863
*	Sautter, Paul F.	1870
	Sautter, Rudolph	1863
*	Sayen, Ed. M.	1864
	Sayen, Georg	1831
	Schaaf, Philipp	1862
*	Schaal, Carl	1869
	Schada Anton	1863
	Schada, F.	1860
*	Schada, Oscar E.	1863
	Schada, R. E.	1869
	Schäfer, Christian	1780
*	Schäfer, Ernst	1860
	Schäfer, Johann	1778
	Schäfer, Joh. C.	1864
	Schäffer, Andreas	1764
*	Schäffer, Anthon	1873
	Schäffer, Bernhard	1791
	Schäffer, Carl	1794
	Schäffer, Charles	1835
	Schaeffer, Dr. Caspar	1827
	Schaeffer, David, sen.	1764
	Schäffer, David, jr.	1779
	Schäffer, Ehrw. Fried. D.	1813
	Schäffer, Georg	1870
	Schäffer, John	1824
	Schäffer (auch Shephard) Peter	1766
*	Schättle, Otto	1874
	Schaffnit, Martin	1795
	Schaib, Johann	1780
*	Schall, Gottlieb	1869
*	Schaller, C.	1861
	Schallus, Jacob	1770
	Schallus, Valentin	1764
	Schambacher, Joh.	1869
*	Schandein, Jacob	1859
*	Schantz, Christoph	1864
*	Scharsig, Wilhelm	1874
	Schatte, Gust. Emil	1863
	Scheel, Joh. D.	1813
	Scheffler, Bernh.	1796
	Scheibe, Christian	1800
*	Schemm, Peter	1863
	Schenke, Aug.	1869
	Schenkel, Peter	1871
	Schepeler, G. A.	1846
*	Scherer, John L.	1868
	Scheridan, Abraham	1787
	Scherr, E. Nicholas	1835
*	Scherzer, A.	1863
	Schetter, Fred.	1835
	Scheu, Franz	1871
	Schiedel, Jacob	1835
	Schieff, Wilhelm	1792

Schiller, Joseph 1863
* Schilling, Johann 1860
* Schimminger, Max 1864
Schindler, Michael 1793
Schipper, Heinrich 1869
Schirmer, Rich. 1865
Schively, Geo. P. 1842
Schively, Henry 1822
Schlatter, William 1811
Schleißman, Mich. 1792
* Schlemmer, Aug. 1859
Schlesinger, H. 1854
Schlesinger, P. 1857
* Schloß, Aaron 1868
Schlumbach, A. von 1864
Schmauck, Johann Gottfried 1840
Schmeyer, Daniel 1780
Schmid, Peter 1869
* Schmidt, Carl F. 1866
* Schmidt, Christ. 1868
* Schmidt, Christoph 1874
* Schmidt, Dr. E. R. 1871
Schmidt, Chrw. Friederich 1786
Schmidt, Fried., jr. 1792
* Schmidt, Friederich 1872
Schmidt, F. C. 1866
Schmidt, Gottfried 1798
* Schmidt, Hermann 1863
Schmidt, Johann 1800
* Schmidt, Joh. G. 1864
Schmidt, Julius Ed. 1864
Schmidt, Louis 1866
Schmidt, Moritz 1869
Schmidt, Nicholas 1858
* Schmidt, Philipp 1875
Schmidt, Richard P. 1860
Schmidt, Wilhelm 1799
Schmitt, (Smith) Carl 1764
* Schmitt, Jacob 1870
Schmitt, Valentin 1785
Schmitt, Wilhelm 1768
Schmitz, Carl F 1866
Schnabel, August 1863
Schnarr, Lorenz 1865
Schneck, Daniel 1830
* Schneider, August 1870
Schneider, Caspar 1787
Schneider, Charles 1826
Schneider, Christian 1764
Schneider, Friederich 1765
* Schneider, Friederich 1869
Schneider, Georg 1779
* Schneider, Gustav 1869
* Schneider, Heinrich 1869
Schneider, Joh. 1796
Schneider, Joh. (II.) 1796
Schneider, Joh. (III.) 1796
Schneider, (Snyder) Simon 1797
Schniewind, August 1852
* Schniepp, Joh. M. 1869
Schober, Georg 1838
* Schober, Johann 1872
Schober, Samuel 1838
Schoch, Georg 1813
Schödler, Caspar 1860
* Schöll, Wm. G. 1869
Schoemaker, H. C. 1866
* Schöning, Jacob 1870
Schöninger, Jos. A. 1867
* Schöttle, Fried. 1869
Schöttler, C. C. 1855
Schohay, Albert 1869
Scholl, Fried. 1791
Scholl, Dr. Heinrich 1845
* Schott, Dr. Arnold 1875
Schott, Dr. Georg S. 1817
Schott, Johann P. 1808
Schrack, Christian 1832
Schrack, Georg H. 1861
Schrack, Thomas L. 1859
Schrader, Wilhelm 1860
* Schramm, Daniel 1874
* Schreiber, August 1869
Schreiber, Peter 1796
* Schreiner, Christian 1867
Schreiner, Christoph 1788
Schreiner Joseph H. 1827
Schreyer, Friederich 1764
Schreyer, Johann 1786
Schröder, Carl 1856
* Schröder, Chrw. Olof 1869
Schröppel, Geo. Caspar. 1783
Schrotz, Dr. Julius 1862
Schrupp, Heinr. 1794
Schubart, Michael 1765
* Schüler, Leonhard 1875
* Schürmann, Eduard W. 1868
Schütee, John 1867
Schütz, Christian 1794
Schütz, Conrad 1796
Schütz, Fritz 1872
Schütz, Heinrich 1786
Schütz, Johannes 1782
Schütz, Joh. Heinr. 1794
Schuhmacher, Andreas 1863
* Schultz, Rob. 1869
Schultz, Martin 1848
* Schultze, Georg 1872.
Schulz, F. H. 1860
Schulze, Wilhelm 1867
Schuman, Ernst F. 1812
Schürmann, C. J. 1868
Schuster, Adam 1796
Schuster, Lorenz 1828
Schwabe, Siegmund 1840
Schwacke, Joh. H. 1846
* Schwalber, Karl J. 1870
Schwartz, Dr. Chs. 1845

*	Schwartz, Gustav	1860
	Schwartz, J. C.	1817
*	Schwarz, Albert	1870
*	Schwarz, Gustav A.	1874
*	Schwarzbach, Dr. B. B.	1875
	Schwarzkopf, F.	1868
*	Schwarzwälder, Louis	1864
	Schweiß, Joh.	1793
	Schweitzer, Heinr.	1796
	Schweitzer, Johann	1785
	Schwemmer, Gottl.	1861
*	Schwenk, Carl	1873
	Schweppenheiser, Nichol.	1824
	Schweyer, Jacob	1786
	Schwietering, Gust.	1855
*	Schwindt, Peter	1874
	Schwinz, Gottfried	1779
	Scriba, Geo. Ludw. Chr.	1783
*	Sebald, H.	1867
	Seckel, G. David	1866
	Seckel, Geo. L.	1815
	Seckel, Johann David	1764
	Seckel, Lorenz	1791
	Seebach, Jul.	1869
*	Seefeldt, Wilhelm	1870
	Seeger, David	1809
	Seeger, Friederich	1840
*	Seeger, Roland	1860
*	Seelhorst, Fr.	1864
	Seelos, Joh. C.	1862
	Seger, Friederich	1778
	Seibel, H. T.	1859
*	Seidensticker, Dr. O.	1858
	Seidler, Anton	1831
*	Seifert, August C.	1869
	Seiser, John	1837
*	Seiß, Ehrw. J. A.	1860
	Seitz, Georg	1776
	Sellers, Jesse	1833
	Seltzer, John H.	1871
*	Semper, Conrad	1867
*	Sentz, Carl	1860
*	Serz, Johann	1860
	Seuffert, Ernst	1870
*	Sewald, Emil	1870
	Seybert, Dr. Adam	1798
	Seiberth, Conrad	1793
	Seyfert, John H.	1834
	Sharp, Ludwig	1807
	Sharpnack, Benjamin	1818
	Sheaff. Georg	1812
	Shober, Fred. (Schober)	1818
	Shomacker, J. H.	1850
	Shively, William (Schively)	1832
*	Sichel, Julius	1865
*	Siebrecht, Julius	1864
*	Siegel, Gustav	1872
	Siegert, J. F. C. (Easton)	1869
	Siegfried, Paul	1865
*	Siegmann, Georg	1869
	Silbermann, Simon	1867
*	Simon, Moses	1872
	Singer, Joh.	1793
*	Sinzheimer, Alexander	1867
	Sinzheimer, M. M.	1863
*	Small, Eduard	1868
	Smith, Carl L.	1809
	Smith, Charles	1810
	Smith, Henry G.	1845
	Smith, Jesse	1823
*	Smith, John F.	1867
*	Smith, Richard	1867
	Snowden, Thomas	1838
*	Snyder, Fred. W.	1872
*	Soistmann, Charles	1868
	Solomon, Samuel M.	1826
	Sommer, G. H.	1864
	Sommer, Joh. Jacob	1811
*	Sommer, Jacob H.	1868
	Sonntag, Wilhelm Ludwig	1803
	Sontag, Wilhelm	1786
*	Sopp, C. Conrad	1868
*	Sopp, Ernst	1870
*	Sopp, Ernst	1872
	Souder, Johann	1796
	Soyer, Abraham	1783
*	Später, Christian	1863
*	Später, Philipp	1871
*	Späth, Ehrw. Adolph	1864
*	Spahn Georg P.	1872
	Spang, Heinrich	1794
	Spang, Samuel	1839
*	Spannagel, Carl C.	1873
*	Spellerberg, C.	1869
	Sperry, Fried. With.	1813
	Sperry, Jacob	1795
	Sperry, Johann	1813
*	Spicker, Friederich	1874
*	Spiecker, Ernst	1873
*	Spiecker Friederich	1872
	Spiel, Heinrich	1792
*	Spielmann, J.	1869
	Spohn, Wilhelm	1815
	Sprenger, Joh. C.	1805
	Springer, Aug.	1867
*	Springer, C.	1861
	Springer, Emanuel	1867
*	Springmann, C. A.	1868
	Sprungk, Bernh.	1859
	Spurk, Peter	1898
	Staake, Fred	1859
	Staarmann, Fr. Wilhelm	1783
*	Stackel, Daniel	1873
	Stahl, Friederich	1806
	Stahl. Robert	1870
	Stam, John R.	1801
*	Stankowitsch, Ant.	1869
	Stansfelder, Philipp	1764

Steeb, Fr. 1859
* Steffan, A. W. 1870
* Steffan Martin 1872
Stein, Abraham 1795
Stein, Carl 1855
* Stein, Carl 1860
* Stein, Jacob 1867
Stein, Johann 1785
* Stein, Johann 1863
Stein, Philip 1795
Stein, Rudolph 1863
* Steinbeißer, Herm. 1868 und 1875
* Steiner, F. 1873
Steiner, Jacob 1839
Steiner, John C. 1855
* Steiner, J. P. 1839
Steiner, Melchior 1777
Steinwehr, A. von 1866
Steinmetz, Johann 1764
Stellwagen, Joh. 1764
Stellwagen, Valentin 1765
* Steng, August 1874
* Stenger, Adolph 1872
Stephani, Alphons 1855
Sterling, Georg 1793
Sterling, Robert B. 1868
* Stern, Joseph 1875
* Stern, L. 1872
Stern, Marcus 1871
Stern, Menko 1863
* Stern, Morris 1866
* Stern, Simon A. 1868
Stern, Simon 1870
Sternberger, Simon 1860
Stetten, Arthur 1869
Stettekorn, Simon 1780
* Stieber, Ernst 1869
* Stieber, Heinrich C. 1874
Stief, Johann 1812
Stiegel, Heinrich. Wilh. 1764
* Stier, Carl 1869
* Stier, Carl 1873
* Stieringer, Christoph 1874
* Stllz, John 1862
Stock, Johann A. 1782
Stock, Philipp 1808
Stöckel, Theobald 1840
Stöcklein, Joh. C. 1870
Störtz, Martin 1868
Stoltz, Carl 1775
* Stoppelwerth, H. 1868
Stopperan, W. 1868
Stork, Theophilus 1850
* Storm, Gustav 1867
Stoy, Wilhelm 1764
* Streißguth, Emil 1868
* Streuli, H. A. 1873
Stricker, Adam 1796
* Strobel, Jacob 1875
* Strodick, Heinrich 1870
* Strohmayer, John G. 1869
Strouse, Emanuel 1863
Stuber, Friedrich 1781
Stuber, Heinrich 1789
Stubenrauch, Fried. 1865
Stuckert, Heinrich 1794
Stübing, Joh. 1870
Stuhl, Johann J. 1867
Sturmfoltz, Georg 1774
* Sühnel, Emil J. 1873
* Sülke, Carl P. 1868
* Sülke, Wilhelm 1869
Sulger, Jacob 1802
Sutterheim, Dr. J. 1874
Sutterle, Fried. 1866
Sypher, Josiah R. 1870
Syz, J. G. 1845
Tafel, A. J. 1864
Tagen, Charles G. von 1827
* Tamme, Carl A. 1869
* Tannhäuser, S. 1865
* Tartter, C. L. 1869
Teinhardt, H. 1867
* Teller, David 1869
Teubner, Fried. 1865
* Teufel, Jacob 1863
* Thalheimer, Salomon 1868
* Theurer, Christian 1863
* Thierry, Adolph 1860
Tholey, Carl 1863
* Tholey, Franz 1861
* Tholey, Philipp 1861
* Thomas, F. W., sr. 1850
* Thomas, F. W., jr. 1864
* Thomas, Martin 1869
Thomassen, Jacob 1791
Thomson, J. Lewis 1811
Thorspecken, Friederich 1832
Thudium, Christ. A. 1862
Thum, Dr. Georg 1817
* Thumlert, Carl 1864
Thunn, Daniel 1796
* Tiedemann, Fried. 1868
* Tiedemann, Dr. H. 1858
* Tilge, F. A. 1872
* Tilge, Henry 1836
* Tilge, Jesse A. 1860
* Tilge, J. Henry 1860
* Tillmes, August 1870
Tinges, Peter 1766
* Tölpe, Carl 1873
Töpfer, Gottlieb 1857
Tomlinson, Rowland G. 1870
* Tourny, Louis 1864
* Trau, Dr. J. Ph., sr. 1859
* Trau, Dr. J Ph., jun. 1861
Traubel, M. H. 1865
Traum, Caspar 1797

Trautman, Peter 1782
* Trautman, Carl 1872
Treichel, Carl Gottlieb 1792
Treichel, Elias Lud. 1764
* Tresch, Geo. P. 1873
* Trewendt, Theodor 1863
Trexeler, B. F. 1867
* Triebner, Jacob W. 1872
Trölsch, G. Heinrich 1869
Trömner, Heinrich 1867
* Tronk, Hermann von 1866
* Trottmann, Heinrich 1874
* Troutman, David 1866
Troutman, Georg M. 1832
* Troutman, Salomon 1874
* Troutman, M. 1869
* Troutwein, Louis 1874
Truckenmüller, Carl 1783
Trucks, John 1844
Tryon, Geo. W. 1832
Tryon, Jacob G. 1815
* Tschan, Friederich 1870
Tschirner, L. A. 1868
* Tuck, Heinrich 1870
Tyson, Job R. 1845
Ullmann, J. Heinrich 1860
* Ullmann, Mich. 1867
Ulrich, Philipp 1764
* Unger, Dr. Camille 1874
Unkart, Chs. G. 1841
Urban, J. Otto 1869
Utterich, Jacob 1765
Valer, Jacob 1868
Van Beil, A. C. 1868
Van der Kemp, J. J. 1832
* Vanderslice, Edw. 1857
Van der Sloot, Ehrw. Fr. Win. 1822
Van Hall, P. J. 1832
* Veil, Johann 1872
Vetterlein, T. H. 1845
Vezin, Charles, sr. 1817
Vezin, Charles, jun. 1856
Vezin, Henry 1867
Viereck, Fried. 1854
Viereck, Joh. Conrad 1847
Viermann, C. T. 1860
Virchaux, Heinr. Theo. 1813
Völker, Georg 1780
Völker, Christoph 1865
Vogel, Friederich 1791
Vogel, Joh. Georg 1779
Vogel, John 1840
* Vogelbach, H. A. 1869
Vogt, Geo. 1855
* Vogit, Fr. 1868
Voigt, Friedrich H. 1870
Voigt, Georg W. 1864
* Voigt, Heinrich 1870
Voigt, Hermann 1873
Voigt, Louis 1863
Volck, Adam 1773
Volck, Caspar 1797
* Vollmer, August 1872
* Vollmer, Gottlieb 1858
* Vollmer, Gottlieb 1870
* Vollmer, Henry 1851
Vollmer, Reinhold 1860
Vollmer, Wilhelm 1860
* Vollrath, Carl 1867
Wachsmuth, Joh. Gottfried 1808
Wächter Anthon 1797
* Wägenbauer, Andreas 1870
Wagenblast, Charles 1847
Wager, Peter 1819
Wagner, Carl 1869
Wegner, Jacob 1794
Wagner, Johann 1792
Wagner, Joh. C. 1803
* Wagner, Louis 1869
Wagner, Joh. Nicholas 1778
Wagner, Wilhelm 1817
* Wahl, J. L. 1868
Wahl, Joh. H. 1859
* Wahl, Wm. 1872
Walborn, C. A. 1863
* Walborn, Rufus C. 1868
* Waldmann, Geo. 1865
Walker, Georg 1764
Walter, Aug. 1864
Walter, Fried. 1869
* Walter, Heinrich 1871
* Walter, Jacob 1872
Walter, Theod. 1851
Walz, S. 1821
Wamboldt, Isaac, sr. 1792
Wampole (Wamboldt), Is., jr. 1829
Wannamaker, John 1869
* Wanner, Carl 1874
Warner, Christoph 1871
Wartmann, Abrah. 1806
Wartman, Adam 1793
Wartman, Michael 1793
* Wartmann, Mich. 1860
Warwich, Ludwig 1796
Way, Andreas, jr. 1796
Way, Georg 1795
Weaver, George 1821
Weaver, Henry 1811
Weaver, Michael 1830
Weber, Adam 1764
* Weber, Jacob 1869
Weber, John 1868
Weber, Johann Nichol. 1765
Weber, Paul 1859
Weckerle, Conrad 1792
Weckerle, Emanuel Fr. 1765
Weger, Philipp 1779
Wegmann, Christoph 1780

* Weichmann, H. 1869
* Weicke, Eduard 1871
Weidenbacher, John 1869
Weidert, Ernst W. 1871
Weigert, Jos. 1867
* Weihenmayer, Albert 1866
* Weik, John 1850
* Weikel, P. 1868
* Weickel, P. 1868
Weiler, Carl 1864
* Weiller, Hermann 1873
Weisel, G. A. 1869
* Weisgerber, Ferdinand 1863
Weisgerber, Ottomar 1870
Weismann, Joh. 1765
Weiß, Ernst 1845
* Weiß, Ernst 1874
Weiß, Ludwig 1764
Weißenbach, Heinr. 1793
Weißman, Wilhelm 1805
Weizacker, G. F. 1801
Welfling, Heinrich 1764
Weller, Aug. 1863
Weller, Ehrw. George 1828
* Welte, Paul 1871
* Wendel, Johann, jun. 1870
Wenderoth, Conrad A. 1864
* Wenner, Rob. J. 1870
Wenzel, Ehrw. Geo. A. 1857
* Wenzel, J. P. 1873
* Wenzler, Gottlieb 1873
Werkin, Jacob 1766
Werlhof, Theodor 1867
Werner, Joh. Jac. 1825
* Wernicke, Alfred 1873
Wernwag, Wilhelm 1840
Wert, Georg 1775
* Wesche, Hermann E. 1869
Wesendonk, H. 1852
* Weste, Leo 1873
* Westergaard, L. 1866
Westphal, Charles W. 1817
Wetzstein, Gustav 1860
Weyberg, Caspar 1781
Wetzlar, Carl 1859
* Weyl, Adolph 1874
Wharton, Francis 1841
Wheatland Albert 1872
* Wheeler, John H. 1852
Wicht, John H. 1837
Wicht, Rudolph 1845
* Wicht, Wm. V. 1850
* Widmaier, C. W. 1864
* Widmayer, C. August 1873
* Widmayer, Fr. 1869
Wiechmann, H. 1868
* Wiedersheim, Wm 1840
Wiegand, B. 1868
* Wiegand, John 1838
* Wiegmann, J. H. 1868
* Wiehle, Ehrw. Joh. Gottlieb 1869
* Wiener, Heinrich 1839
Wiester, Daniel 1765
* Wildberger, Philipp J. 1859
* Wilder, Hans M. 1873
Wile, Conrad 1818
Wildermuth, Paul 1869
* Wilhelm, August 1873
* Wilhelm, Carl 1859
Wilhelm, Fred. 1855
* Will, J. J. 1873
Will, Philipp 1780
Will, Wilhelm 1779
Willard, Robert 1872
Willers, Hermann 1873
Willig, George 1824
Wilmans, Fried. 1811
Wiltberger, Peter 1766
Wimpfheimer, Jacob 1863
* Wimpfheimer, Jos. 1869
Winckhaus, Ehrw. Joh. Herm. 1791
Winey, Jacob 1764
Wing, Friederich 1785
* Winkelmann, Fried. C. 1875
Winkler, Dr. Gust. 1854
Winnig, August 1863
* Winterer, Wilh. A. 1872
Winterer, Wm. 1869
* Winter, Anton 1866
* Wiremann, Henry D. 1868
* Wirz, Aug. H. 1869
* Wister, Dr. Caspar 1849
Wister, Daniel 1779
* Wister, Wm. R. 1853
* Wister, Wm. Wynne 1849
Witmer, Henry 1822
Witte, Heinrich 1864
* Witthoff, Carl 1870
Wittig, Rudolph 1864
* Wittmann, J. Geo. S. 1865
* Wittmann, Heinrich 1873
* Wittmann, Jos. F. 1874
* Wittmann, L. 1868
Wölper, Georg 1773
Wölpper, Adam 1833
Wölpper, David 1821
Wölpper, David 1849
Wölpper, Geo. 1859
* Wöltjen, G. L. 1863
Wörtz, Johann 1839
* Wörwag, C. A. 1867
Wohlgamuth, Franz F. 1862
Wolbert, Friederich 1797
Wolf, Adam 1869
* Wolf, C. C. 1859
Wolf, Dr. Moritz Leo 1831
* Wolf, T. 1869
* Wolff, Dietrich 1870

Wolff, F. W. 1872
Wolff, Rich. 1851
Wolfsohn, Karl 1856
Wollenweber, L. A. 1859
* Wolfieffer, W. 1867
* Womrath, F. K. 1875
Womrath, George F. 1824
Wonderle, Jacob 1793
Wonderle, Wilhelm 1792
Wucherer, Johannes 1782
Wulff, Wilhelm 1818
Würflein, Andr. 1867
* Würflein, John 1868
Würth, Fr. 1863
Wynkoop (Weinkauff) Heinr. 1775
* Yeager, John C. 1860
* Yungker, Johann 1868
* Yunker, Johann 1872
* Zabel, Julius 1872
* Zäuner, Heinrich 1870
Zaiß, Fried. 1862
Zakrzewsky, A. 1867
Zander, C. B. 1867
Zantzinger, Adam 1771
Zantzinger, B. 1804
Zantzinger, Henry 1835
* Zaun, Jacob 1858
Zeckwer, Richard 1871
Zeh, J. C. F. 1868
Zeh, Michael 1868
Zehender, Jacob 1868
Zehender, John G. 1869
Zehender, John T. 1869
* Zeisse, Siegmund 1872
Zeitler, Georg 1869
Zeitz, Charles 1850
Zeller, Jacob 1796
Zentler, Conrad 1814
* Zentmayer, Jos. 1865
* Zeuner, Heinrich P. 1863
* Ziegler, Georg K. 1856
* Ziegler, Henry D. 1873
* Ziegler, J. A. 1869
Ziegler, John G. 1833
* Ziegler, Wm. F. 1874
Zilz, Jacob 1865
Zimmermann, Gottlieb 1838
Zinger, Jacob 1869
* Zipperlen, Louis 1874
* Zöllner, Dr. Jos. 1864
* Zoller, Dr. Carl 1863
Zollikofer, J. C. 1779
Zollikofer, Werner 1845
Zollinger, Jacob 1795
Zschokke, Henry 1859
* Zürn, Louis 1867







